Class 252 Book 1683 Vol. 1

Oberlin College Library.

Beside the main topic this book also treats of

Subject	On page	Subject	On page

Accession No. 14090.

R 0-Rn-5167

Predigten

über

sämmtliche Evangelien und Episteln des Kirchenjahrs

zum Vorlesen in Kirchen und zu häuslicher Erbauung

von

Georg Otto Diedrich König,
Superintendenten in Dransfeld.

Erster Theil.

Göttingen,
bei Vandenhoeck und Ruprecht.
1832.

Vorrede.

Ueberall, wo verbundene Gemeinden von einem gemeinschaftlichen Prediger verwaltet werden, und abwechselnd die eine oder die andere mit einer vom Schullehrer vorgelesenen Predigt herkömmlich sich begnügen muß, fühlt man das Bedürfniß zweckmäßiger Predigtsammlungen. Aeltere Postillen genügen nicht, und neuere Sammlungen fehlen an vielen Orten, oder lassen doch eine Abwechselung wünschen, so daß oftmals der Prediger aus seiner eigenen Bibliothek dem Schullehrer, behuf des Vorlesens, Predigten mittheilen muß, welche er selbst dazu nicht geeignet findet.

Wohlfeile Predigtsammlungen, so daß sie auch von minder wohlhabenden Aerarien angeschafft werden können, und zwar nicht bloß über die Evangelien, sondern auch über die Episteln des ganzen Kirchenjahrs, damit nicht alljährlich dasselbe braucht vorgelesen zu werden, sind also gewiß nicht überflüssig zu nennen,

sobald sie als zweckmäßig erkannt werden. Dazu gehört aber, daß sie in verständlicher, würdiger, biblischer Sprache geschrieben sind und von allen Tautologien, sowohl in ganzen Perioden, als in einzelnen Worten, von gesuchten Bildern und unpaßlichen blumigten Ausstattungen sich fern halten; dagegen aber nirgend der gehörigen Wärme entbehren, um die Zuhörer in ihren verschiedenen Verhältnissen insgesammt für den Gegenstand zu interessiren.

Eine Predigt soll niemals eine philosophische, dogmatische oder moralische Abhandlung sein, und es bleibt also, ohne daß sie den Vorwurf der Unvollständigkeit und Ungründlichkeit zu befürchten braucht, Vieles aus derselben weg, dessen die Abhandlung nicht entbehren darf, wenn sie gerechten Tadel vermeiden will. Der Hauptzweck der Predigt ist — die Erbauung; jeder Zuhörer soll sich dadurch im Herzen ergriffen, zum Göttlichen erhoben, über Dunkelheiten belehrt, wegen schmerzlicher Schicksale getröstet und zu seinen Berufsgeschäften gestärkt fühlen. Nicht durch sogenannte Nutzanwendungen, sondern durch den ganzen Inhalt des Vortrags soll dieses erreicht werden.

Die Predigt muß kurz sein oder sie verfehlt sicherlich ihres Zwecks, denn anstatt den Zuhörer mit jener Frucht der Erbauung zu entlassen, hat sie nun durch ihre Länge die Aufmerksamkeit desselben völlig erschöpft, die Sehnsucht nach dem Schlusse und damit eine Reihe anderer Gedanken in ihm geweckt, mithin das Gewonnene ihm wiederum entnommen. Auch hinsichtlich

langer Predigten lassen sich unsere Zeitgenossen keine Reactionen gefallen. Das Zeitmaaß einer halben Stunde für die Predigt darf in Stadt- und Landkirchen wenigstens nicht viel überschritten werden, ohne daß jene nachtheiligen Folgen sich äußern, am wenigsten aber in Predigten zum Vorlesen, die weit eher ermüden, als diejenigen, welche vom Prediger frei gehalten werden. Füllt der Vorleser, welcher übrigens jedesmal mit dem ganzen Inhalt der betreffenden Predigt sich genau bekannt zu machen, und sodann denselben mit langsamer, ausdrucksvoller Stimme vorzutragen, nicht minder die Interpunction und die Absätze sorgfältig zu beachten hat, nicht ganz jenes Zeitmaaß aus, so ist es zweckmäßig, daß er die Vorlesung eines angemessenen Gesanges noch folgen läßt, dessen Nummer er anzugeben hat, damit die Gemeinde ihn aufschlagen und nachlesen könne, denn dadurch wird die sinkende Aufmerksamkeit wieder gehoben und die gewonnene Erbauung noch erhöhet werden.

Damit nun, bei der nothwendigen Kürze, die Predigt der erforderlichen Ausführung der abzuhandelnden Gegenstände nicht ermangele, ist jede weitschweifige Einleitung zu vermeiden, welche überhaupt gar leicht das wegnimmt, was späterhin benutzt werden sollte, und deshalb zu Wiederholungen führt, die dem aufmerksamen Zuhörer nicht entgehen. Der Uebergang vom Texte zum Thema muß möglichst kurz sein und dem Drange tiefe exegetische Gelehrsamkeit hier auszukramen und über Verfasser, Zusammenhang, Zweck

und richtigen Sinn der Stelle sich weitläufig zu verbreiten, auch archäologische Bemerkungen einzustreuen, muß in der Regel eine feste Grenze gesetzt werden. Dagegen muß eine fortlaufende Erklärung des Textes bei der Entwickelung des Hauptsatzes in seinen verschiedenen Theilen unfehlbar Statt finden, denn nur dann kann von einer textmäßigen Predigt die Rede sein. Die Hauptsätze müssen kurz, deutlich und behaltbar gefaßt werden, und die Eintheilung derselben in verschiedene Untersätze muß streng logisch geordnet sein. In den einzelnen Theilen wiederum mit nahmhaft gemachten Unterabtheilungen den Zuhörer zu behelligen, und gleichsam das ganze Dispositionsskelet ihm vorzulegen, ist nicht rathsam, da dieses sehr langweilet und durch Verwirrung der Haupttheile mit den Nebentheilen die Deutlichkeit nur erschwert.

Jedem kirchlichen Feste, auch den kleineren auf die nächstfolgenden Sonntage verlegten, muß das volle Recht widerfahren, denn der Zuhörer darf es erwarten, an solchen Tagen durch den Gegenstand des Festes zur Erbauung geführt zu werden.

Vor allen Dingen muß das Ganze ein echt religiöser Geist durchdringen, der aber von frömmelndem Mysticismus sich völlig frei zu bewahren hat. Wie der Verfasser Nichts schreiben darf, von dessen Wahrheit er nicht im Innern sich völlig überzeugt hält, so muß auch dieses so gesagt werden, daß es in dem Herzen des Zuhörers einen Anklang findet, um dadurch

die eigenen religiösen Gefühle desselben zu wecken, oder zu stärken.

Bemühet habe ich mich bei diesen Predigten diese mir gestellte Aufgabe nach besten Kräften zu lösen.

Zugleich wünsche ich auch, daß meine Predigtsammlung ein Buch für häusliche Erbauung werde, und zu dem Ende sind die betreffenden Perikopen vollständig abgedruckt, weil das Nachschlagen des bloß angezeigten Textes gewöhnlich unterbleibt und die Uebersicht des Textes zum Verständnisse der Predigten nothwendig ist. Auch um dieses Zweckes Willen sind die Predigten so kurz wie möglich gearbeitet.

Zwei dieser Predigten №. 11. und №. 57. sind schon früherhin gedruckt worden, die erstere in der praktischen Predigerzeitung, die andere schon im Jahre 1807 zu Göttingen, wo derselben von der theologischen Facultät daselbst der homiletische Preis zuerkannt wurde. Diese letzte bedurfte jetzt einiger, jedoch nicht sehr wesentlicher Abänderungen, ist aber wider meinen Wunsch etwas länger ausgefallen als die übrigen.

Die vorkommenden Liederverse sind theils aus bekannten Gesängen, theils aus anderen geistlichen Dichtungen entlehnt.

Das ganze Werk umfaßt mit Einschluß der Predigten auf die kleinen Feste, der Bußtags-, Ernte- und Fastenpredigten 148 Predigten, von denen der jetzt vorliegende 1te Theil 74 enthält, die andere Hälfte im 2ten Theile wird unverzüglich der Presse

übergeben und im bevorstehenden Frühjahre versandt werden können. Am Schlusse dieses letzten Theils wird ein Sachregister über sämmtliche Predigten, besonders zum Nachschlagen bei häußlicher Erbauung, beigefügt werden.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite

1. Am 1. Adventsonntage. Ueber das Evangelium:
   Der Herr nahet.
   Darum:
   1. Auf! ihm entgegen!
   2. Ihm die Opfer dargebracht, die ihm gefallen! . . . 1
2. Am 1. Adventsonntage. Ueber die Epistel:
   Wozu das Kirchenjahr?
   Mit Paulus Worten erwidern wir:
   1. Um abzulegen die Werke der Finsterniß;
   2. um anzulegen die Waffen des Lichts. 7
3. Am 2. Adventsonntage. Ueber das Evangelium:
   Wie wir unserer irdischen Auflösung muthvoll entgegengehen können.
   1. Wenn wir uns hüten, daß die Sorge um das Irdische nicht zu sehr uns beschwere;
   2. wenn wir allezeit wacker sind und beten, daß wir würdig werden für das Höhere. 14
4. Am 2. Adventsonntage. Ueber die Epistel:
   Wir, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen,
   1. um sie stärker zu machen;
   2. um in Frieden mit ihnen zu leben. 20
5. Am 3. Adventsonntage. Ueber das Evangelium:
   Bei der Frage: Bist du, was du sein sollst? benimm dich, wie Jesus es that.
   1. Nicht Worte, sondern die That selbst laß sprechen;
   2. Blicke auf die Besten, die du kennst, und folge ihnen. . . 27
6. Am 3. Adventsonntage. Ueber die Epistel:
   Was ist von dem Worte zu halten: Ich bin mir nichts bewußt?
   1. Oft ist es ein Wort leichtsinniger Selbsttäuschung;
   2. oft ein Wort vorsätzlicher Falschheit;
   3. oft aber auch ein Wort wohlgeprüfter Rechtschaffenheit. . . 31
7. Am 4. Adventsonntage. Ueber das Evangelium:
   Wie gegen andere Menschen die Frage: Wer bist du? zu beantworten sei.
   1. Nicht mit Uebertreibung unserer Verdienste,
   2. vielmehr mit einfacher Darstellung der Wahrheit,
   3. mit Einräumung der Verdienste Anderer. 40

Seite

8. Am 4. Adventsonntage. Ueber die Epistel:
Die Freude in dem Herrn bewährt sich:
1. Durch Milde gegen Mitmenschen,
2. durch vertrauensvolles Gebet,
3. durch einen sittlichen Lebenswandel. 47

9. Am 1. Weihnachtstage. Ueber das Evangelium:
Jesus Christus, des Menschen Sohn,
1. geboren in der Niedrigkeit,
2. verherrlicht durch die Boten Gottes,
3. eine theure Hoffnung seiner Mutter. 54

10. Am 1. Weihnachtstage. Ueber die Epistel:
Der Heiland erscheint uns als eine heilsame Gnade.
1. Heilsam für diese Welt,
2. heilsam für unsere künftige Bestimmung. 61

11. Am 2. Weihnachtstage. Ueber das Evangelium:
Die Vereinigung des menschgebornen Heilandes mit Gott, angedeutet unter den bildlichen Ausdrücken:
1. Des Worts,
2. des Lichts. 63

12. Am 2. Weihnachtstage. Ueber die Epistel:
Die erhabene Würde des Weltheilandes.
1. Er stehet höher, als alle Propheten,
2. höher als die Engel. 76

13. Am Sonntage nach Weihnachten. Ueber das Evangelium:
Folgtest du dem Rufe des Herrn in diesem verflossenen Jahre?
1. Ist es durch Jesu Lehre heller geworden in deinem Geiste?
2. Ist es dadurch besser geworden in deinem Herzen? . . . 83

14. Am Sonntage nach Weihnachten. Ueber die Epistel:
Der fromme Aufblick zu Gott erhebt uns:
1. Ueber die Vergänglichkeit alles Irdischen,
2. beruhigt uns bei den gegenwärtigen Leiden,
3. gibt uns Kraft zur treuen Erfüllung unserer Pflichten. . . 91

15. Am Neujahrstage. Ueber das Evangelium:
Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen:
1. Als ein Wort des Trostes,
2. als ein Wort der Hoffnung. 100

16. Am Neujahrstage. Ueber die Epistel:
Die Fortbildung für eine höhere Zukunft ist Zweck der flüchtigen Gegenwart:
1. Mittelst christlichen Sinnes,
2. mittelst christlicher That. 107

17. Am Feste der Erscheinung Christi. Ueber das Evangelium:
Die Weisen des Morgenlandes kommen zum Heilande.
Wir richten bei der Erwägung dieser Erzählung unsere Aufmerksamkeit auf folgende vier Hauptpuncte:
1. Auf die Veranlassung zu der Reise,
2. auf die Unterredung mit Herodes,
3. auf die Ankunft bei dem Heilande,
4. auf den Traum vor der Rückreise. 114

Seite

18. Am Feste der Erscheinung Christi. Ueber die Epistel:
Christliche Aufklärung
ist
1. würdig ihrem ganzen Wesen nach,
2. segensvoll in ihren Wirkungen,
3. erreichbar von Jedem, der sie im Worte Gottes sucht. . . 122

19. Am 1. Sonntage nach der Erscheinung Christi. Ueber das Evang.:
Lehrreiche Winke:
1. Für Eltern,
2. für Kinder. 131

20. Am 1. Sonntage nach der Erscheinung Christi. Ueber die Epistel:
Des Christen Sinn.
Nach der Anleitung des Apostels rechnen wir dazu:
1. Freudige Aufopferung,
2. Prüfung des echten Gotteswillen,
3. Demuth,
4. Bewußtsein, daß wir Alle Glieder eines Körpers in Christo sind. 140

21. Am 2. Sonnt. nach der Erscheinung Christi. Ueber das Evangel.:
Der christliche Ehestand:
1. Nach seiner Würde,
2. nach seinen Verpflichtungen. 147

22. Am 2. Sonntage nach der Erscheinung Christi. Ueber die Epistel:
Des Christen That
bestehe:
1. In ernstlicher Erfüllung des zunächst ihm obliegenden Berufs,
2. im Ausharren bei Schwierigkeiten,
3. in Anspruchlosigkeit im ganzen Benehmen. 154

23. Am 3. Sonnt. nach der Erscheinung Christi. Ueber das Evangel.:
Das christliche Betragen
1. der Herrschaften,
2. der Dienstboten. 161

24. Am 3. Sonntage nach der Erscheinung Christi. Ueber die Epistel:
So viel an euch ist, habt mit allen Menschen Friede,
und dazu ist erforderlich:
1. Bescheidenes Betragen gegen Andere,
2. Selbstbeherrschung. 168

25. Am 4. Sonnt. nach der Erscheinung Christi. Ueber das Evangel.:
Auch des Menschen Wort vermag oft den Sturm des Lebens zu stillen,
1. wenn es zur rechten Zeit,
2. wenn es mit Festigkeit gesprochen wird. 174

26. Am 4. Sonntage nach der Erscheinung Christi. Ueber die Epistel:
Das Betragen des christlichen Unterthanen
und zwar, wie er
1. die Obern ehrt,
2. die Landesgesetze befolgt,
3. so viel er vermag, das allgemeine Beste fördert. . . . 180

27. Am 5. Sonnt. nach der Erscheinung Christi. Ueber das Evangel.:
Der Hinblick Jesu auf die kommenden Schicksale seiner Religion:
1. Auf die Verfälschungen, welche sie erleiden solle;
2. auf die Versuche zur Reinigung, die man anstellen werde;
3. auf die Wirksamkeit, die ihr verbleiben müsse. . . . 187

Seite

28. Am 5. Sonntage nach der Erscheinung Christi. Ueber die Epistel:
Lebt Gottes Liebe in deiner Seele, so treibt sie dich zu jeder Pflicht:
1. Zur würdigen Gottesverehrung,
2. zu eigener Vervollkommnung,
3. zur Nächstenliebe in jedem Verhältnisse. 195

29. Am 6. Sonnt. nach der Erscheinung Christi. Ueber das Evangel.:
Was werden wir künftig sein?
1. Unserm inneren Wesen nach, dieselben, die wir hier waren;
2. unserm äußeren Zustande nach, ganz verschieden von dem, was uns hier bekannt ist;
3. unserm Gefühle nach, unaussprechlich selig. 202

30. Am 6. Sonntage nach der Erscheinung Christi. Ueber die Epistel:
Das Dunkel der Zukunft:
1. Undurchdringlich für das menschliche Auge,
2. aufgehellet durch die Offenbarung Gottes. 209

31. Am Sonntage Septuagesimä. Ueber das Evangelium:
Wie leicht der Mensch sich einbildet, daß ihm Unrecht geschehe,
1. sowohl von anderen Menschen, als auch
2. von Gott selbst. 215

32. Am Sonntage Septuagesimä. Ueber die Epistel:
Vergiß nicht deines Ziels, o Christ!
1. Um die Kräfte, die Gott dir gab, zu nützen,
2. um auf Alles, was dir hinderlich ist, Verzicht zu leisten. . 224

33. Am Sonntage Sexagesimä. Ueber das Evangelium:
Das Saamenkorn der Religionserkenntniß fällt auf verschiedenen Boden:
1. An den Weg,
2. auf den Fels,
3. unter die Dornen,
4. auf gutes Land. 230

34. Am Sonntage Sexagesimä. Ueber die Epistel:
Auch für das unabänderliche Uebel findest du Trost:
1. In der Anerkennung des anderweitigen Guten, das du besitzest;
2. in dem Segen, den auch das Leiden dem Frommen bringt. . 237

35. Am Sonntage Quinquagesimä. Ueber das Evangelium:
Die Zwecke des Leidens Jesu für uns:
1. Die Ueberzeugung, daß Gottes Heiligkeit und Gnade in der innigsten Vereinigung stehen.
2. Ermuthigung selbst heiliger stets vor Gott zu wandeln. . . 245

36. Am Sonntage Quinquagesimä. Ueber die Epistel:
Liebe deinen Nächsten, als dich selbst:
1. Um deinen Vorzügen ihren Werth,
2. deinem Herzen wahre Veredlung,
3. deinen Unternehmungen Dauer, und
4. dir selbst Glauben und Hoffnung zu sichern. . . 252

37. Am Sonntage Invocavit. Ueber das Evangelium:
Einige der gewöhnlichsten Versuchungen im Leben;
1. Nahrungssorgen,
2. Hochmuth.
3. Habsucht. 260

Seite

38. Am Sonntage Invocavit. Ueber die Epistel:
Ist dein Vorhaben gut, so beharre dabei mit Festigkeit,
dann ist
1. unter allen Umständen die angenehme Zeit des Wirkens für dich da;
2. du siegst gewiß über alle Schwierigkeiten. 267

39. Am Sonntage Reminiscere. Ueber das Evangelium:
Wem soll ich helfen?
1. Zunächst dem, der dir am nächsten steht,
2. dann Jedem, dem du helfen kannst. 275

40. Am Sonntage Reminiscere. Ueber die Epistel:
Wie die Religion sich über den Diebstahl äußert:
1. Sie stellt ihn als ein schändliches Verbrechen dar;
2. sie verkündigt die unausbleiblichen Strafen Gottes für ihn;
3. sie zeigt, wie man sich davor bewahre. 283

41. Am Sonntage Oculi. Ueber das Evangelium:
Zwei Ursachen, welche oft falsche Beurtheilungen herbeiführen:
1. Unwissenheit,
2. Eigensinn. 291

42. Am Sonntage Oculi. Ueber die Epistel:
Bewahre dir ein reines Herz!
1. So will es Gott,
2. dazu will er selbst dir helfen. 300

43. Am Sonntage Lätare. Ueber das Evangelium:
Eine edle Selbstvertheidigung
1. sei auf Wahrheit begründet,
2. werde mit Kraft vorgetragen, aber
3. bleibe fern von Erbitterung. 309

44. Am Sonntage Lätare. Ueber die Epistel:
In wie weit wir im Stande sind von der Erlösung bestimmte Begriffe uns zu machen.
Nach unserem Texte wird sie uns dargestellt:
1. Als eine feierliche Erklärung Gottes, daß alle übrigen Opfer nicht mehr Statt finden sollen;
2. als eine Beruhigung des Gewissens;
3. als eine Erweckung zum thätigen Wandel;
4. als eine Bürgschaft unserer Hoffnungen. 317

45. Am Sonntage Judica. Verkündig. Mariä. Ueber das Evangel.:
Maria, die Mutter Jesu,
verehrungswürdig
1. wegen ihrer Demuth,
2. wegen ihrer Ergebung in Gottes Anordnung,
3. wegen ihrer ausdauernden Liebe. 325

46. Am Sonntage Judica. Verkündigung Mariä. Ueber die Epistel.:
Jesus ein Muster wahrer Freiheit:
1. Das Böse zu verwerfen,
2. das Gute zu erwählen. 335

47. Am Sonntage Palmarum. Ueber das Evangelium:
Andeutungen der Vorzeit von der Erlösung der Welt,
1. verglichen mit der wirklichen Geschichte Jesu,
2. beurtheilt nach ihrem Werthe. 342

Seite

1. warnend durch den Tadel ihres Unglaubens,
2. belehrend durch die Einweihung in ihren Beruf,
3. stärkend durch die zugefügten Verheißungen,
4. erhebend durch die Richtung zum Himmel, die er den Seinen gab.

68. Am Himmelfahrtsfeste. Ueber die Epistel: 514

Wie wir schon jetzt uns zum Himmel erheben können.

1. In der richtigen Würdigung der Gegenwart,
2. in der sichern Hoffnung einer seligen Zukunft.

69. Am Sonntage Exaudi. Ueber das Evangelium: 522

Wer das Gute erstrebt, muß im Voraus auf Hindernisse dabei gefaßt sein, um

1. Muth,
2. Kraft

zur Erreichung seines Zieles sich zu bewahren.

70. Am Sonntage Exaudi. Ueber die Epistel: 530

Die Liebe deckt der Sünden Menge, u.. zwar

1. nicht daß dadurch die Folgen der Sünde völlig aufgehoben würden,
2. aber doch viel dadurch gebessert werden können.

71. Am 1. Pfingsttage. Ueber das Evangelium: 539

Die Wirkungen des heiligen Geistes bei den Jüngern, von Jesu schon im Voraus angedeutet.

1. Auch nach seiner Trennung blieb der Heiland dadurch ihnen nahe;
2. sein Wille wurde treu von ihnen erfüllt;
3. Friede wurde in ihr Herz eingesenkt.

72. Am 1. Pfingsttage. Ueber die Epistel: 548

Was gewannen die Apostel durch die Mittheilung des heiligen Geistes?

1. Erkenntniß der Wahrheit,
2. Kraft sich als göttliche Gesandten zu bewähren,
3. Fähigkeit zu lehren,
4. muthvolle Beharrlichkeit.

73. Am 2. Pfingsttage. Ueber das Evangelium: 557

Der Herr schützt jetzt noch seine Kirche.

1. Sein Wort besteht;
2. die Wahrheit siegt.

74. Am 2. Pfingsttage. Ueber die Epistel: 566

Die Predigt des göttlichen Worts:

1. Als ein Gebot Gottes,
2. als ein Zeugniß von Christo,
3. als eine Verbreitung des göttlichen Geistes. 574

1.

Am ersten Adventsonntage.

Ueber das Evangelium:

Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn. Amen!

Ein Kirchenjahr beginnt aufs Neue mit heute! Die Zeit der Ankunft des Herrn ist da, und damit auch die Frage an unser eignes Herz: Wie sollst du ihn empfangen und wie begegnen ihm? Willst du gleichgültig und kalt Tage und Monate nur zählen, und aus einem Jahre in das andere übergehen, tragen was nicht zu ändern ist, genießen was der Zufall dir bietet, wie Tausende es thun, bis das letzte Stündlein sie überraschet, und unaufhaltsam von allem diesen Wechsel sie fortreißt? Oder willst du ein Kirchenjahr feiern, und in der Wiederkehr der christlichen Feste die Erinnerung jener Ereignisse erneuern, welche die höchste Gnade Gottes dir vergegenwärtigen, das höhere Leben deines Geistes dir verbürgen, und den Weg dir zeigen, den du zu wandeln hast, um zu deiner Bestimmung zu gelangen? Diese Frage beherziget in der Tiefe des Gemüths, und vernehmt dann das heutige Evangelium.

Matth. 21, 1—9.

Da sie nahe bei Jerusalem kamen, gen Bethphage an den Oelberg; sandte Jesus seiner Jünger zween, und sprach

zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden und ein Füllen bei ihr; löset sie auf, und führet sie zu mir; und so euch Jemand etwas wird sagen, so sprecht: Der Herr bedarf ihr; so bald wird er sie euch lassen. Das geschahe aber Alles, auf daß erfüllet würde, das gesaget ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion, siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig, und reitet auf einem Esel, und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger gingen hin, und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte und brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf, und setzten ihn drauf. Aber viel Volk breitete die Kleider auf den Weg; die Andern hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgete, schrie und sprach: Hosianna, dem Sohne David! gelobet sei der da kommt in dem Namen des Herrn, Hosianna in der Höhe!

Die Zeit war erfüllt. — Nahe bei Jerusalem war der Herr, und sendet seine Jünger, um die Mittel vorzubereiten, auf eine feierliche Weise in die Stadt einzuziehen, welche in wenigen Tagen Zeuge so großer Ereignisse sein sollte. Er nahet sich auch uns aufs Neue, mit jedem neuen Kirchenjahre, und jedes kirchliche Fest gibt uns Veranlassung, gleich jener jubelnden Volksmenge zu sprechen: Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Keine andere Betrachtung als diese beschäftige uns heute.

Der Herr nahet. Darum

1. Auf! ihm entgegen!
2. Ihm die Opfer dargebracht, die ihm gefallen!

1.

Ihm entgegen! — Zog doch die Bevölkerung Jerusalems dem herbeieilenden Heilande entgegen. Ihm also entgegen in öffentlicher Versammlung in diesem Gotteshause. Lasset uns nicht versäumen unsere kirchlichen Zusammenkünfte in diesem neuen kirchlichen Zeit-

abschnitte, und vor allen andern sehr dringenden Rücksichten, treibe uns vorzüglich das Bedürfniß des eignen Herzens, der Belehrung, der Erbauung und des Trostes.

Niemand spreche in eitlem Dünkel, ich bin genug belehrt über die Wahrheiten der Religion, ich kenne Gottes Wort hinlänglich, und nichts Neues kann mir in der Predigt, wie beim öffentlichen Gottesdienste überhaupt gesagt werden. Das ist eine stolze und zugleich ganz grundlose Behauptung. Und hättet ihr bei eurem Jugendunterricht weit mehr noch gelernt, als dieses der Fall ist, und hättet ihr mit häuslichen Andachtsübungen und Selbstforschungen im göttlichen Worte häufiger euch beschäftigt, als ihr mit Wahrheit sagen könnt; — so wäre nichts destoweniger zu weiterer Belehrung die öffentliche Feier des Gottesdienstes euch unentbehrlich. Hier gerade werden die allbekannten heiligen Wahrheiten der Religion mit Klarheit und Deutlichkeit in solchen Beziehungen euch dargestellt, die entweder euch noch gänzlich unbekannt waren, oder doch nicht genug beachtet wurden, auf eure besondern Verhältnisse in Anwendung gebracht, und dadurch euch weit wichtiger und werther gemacht, als ihr es bisher erkanntet; so daß der aufmerksame Zuhörer selten ohne wirklichen Zuwachs an religiöser Erkenntniß dieses Haus verlassen wird.

Doch weit wichtiger noch als dieses ist der Zweck der Erbauung. Etwas ganz Anderes ist es nemlich, eine Sache bloß zu kennen, und Anderes wiederum, sich für sie erwärmt zu fühlen und sich dabei der Gnade Gottes bewußt zu werden. Nur Weniges hier zur Erläuterung. Ihr erkennt Jesum für den eingebornen Sohn Gottes und sprecht mit Petrus: Du bist Christus! Aber dieses Bekenntniß wird eben so kalt von euch ausgesprochen, als redetet ihr von irgend einer andern Angelegenheit des gewöhnlichen Lebens. Hier

nun bei der Wiederkehr der Reihe von Sonntagen, welche das Kirchenjahr herbeiführt, bei den von Alters her angeordneten christlichen Festen, werdet ihr euch im Hause des Herrn so oft ergriffen fühlen, bei dem Gedanken, auch für mich ist er Heiland und Erlöser; hier bei der Feier seines Gedächtnißmahls ruft er selbst jedem Einzelnen unter euch zu: Das ist mein Leib, das ist mein Blut, für dich gegeben und vergossen. — Es ist nicht möglich, solche Erbauung anderswo zu finden, als in der Mitte der Gläubigen, die zugleich mit uns dem Herrn sich naheten.

Nehmt noch hinzu den Trost des Herzens, und die Beruhigung, welche hier euch, die ihr in Bekümmerniß seufzet, von selbst zu Theil wird, so oft die Feier des Gottesdienstes euch der Güte des Allmächtigen erinnert. Hier wird es erfüllt, was Jesus sagt: Herzu zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Schon der Gedanke, ich klage ihm meinen Kummer, der ihn vollkommen versteht, ich bitte ihn um Beistand, der helfen will und helfen kann, ich unterwerfe mich ihm, der in jedem Leiden auch seine Gnade offenbart, und alles herrlich hinausführt — schon dieser Gedanke, in dem Augenblicke gefaßt, wo Andre zugleich zu dem Einzigen und Ewigen beten — ist unaussprechlich tröstend.

Auf also, ihm entgegen, denn er ist nahe! Er hat es selbst gesagt, daß er mit den Seinen sein wolle bis an der Welt Ende, und wo zwei oder drei versammelt wären in seinem Namen, da sei er mitten unter ihnen. Keiner unter uns versage sich dieses Heil! Der Herr nahet einem Jeden unter uns, darum bleibe Keiner ihm fern.

2.

Aber ihm entgegen, auch mit den Opfern und Gaben, die ihm gefallen.

Grüne Zweige brachte damals das Volk ihm entgegen. Die Kleider breitete es aus auf dem Wege, um seine Freude zu bezeugen und durch den lauten Ruf des Jubels wollte man ihn bewillkommnen.

Was bringen wir ihm dar? — Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagenes Herz will Gott nicht verachten.

Willst du also Christo, deinem Heilande, eine Gabe bringen, da er aufs Neue sich dir nahet, so sei es ein Herz, welches sich selbst geprüft hat, und frei ist von allem Stolze auf eignes Verdienst, ein Herz, welches, im Gefühl der eignen Schwäche, von ihm geleitet sein will, und sich richten will nach seinen Vorschriften und Winken.

Nicht eitles Wort sei es, daß du unvollkommen und fehlerhaft dich betrachtest, nein, der Ueberblick deines täglichen Lebens soll dir die Beweise liefern, daß du so sprechen mußt. Ueberdenke, was dir an jedem Tage zu vollbringen obliegt, zunächst in deinem Familienkreise. Herrscht hier der einige, zuvorkommende, freundliche Sinn, der wirklich Statt finden muß? Und wenn er nicht herrscht, solltest du nicht auf irgend eine Weise dazu beigetragen haben, ihn zu stören? Ist dein Wohlstand, und was zu den Lebensbedürfnissen gehört, gesichert, und thust du redlich das Deine, die Arbeiten, die von dir gefordert werden, unverdrossen durchzuführen? Ist für die Erziehung und Bildung der Jugend gesorgt? Und ist es nicht geschehen, bist du vielleicht selbst daran Schuld? Hast du in Leiden und Krankheiten, in Noth und Trübsal Andern ein theilnehmendes Herz gezeigt und geholfen, wo du nur konntest, oder hast du dich wohl gar des Unfalls Anderer gefreut? Hast du Gott gedankt für die Wohlthaten, die er dir spendete, für die unerwartete Rettung, welche er dir und den Deinigen in Leiden zu Theil werden ließ?

Fühle es bei diesen und andern Fragen, die du dir vorlegst, wie viel dir in dem Allen noch zu thun übrig bleibt, und dieses Gefühl sei die erste Gabe, welche du dem Heilande darbringst, so oft du hier nach seinem Hause kommst, ihn zu verehren.

Doch damit vereinige die andere Gabe, ein dankbares Herz, dankbar nicht bloß für die Güter und Freuden des Lebens, die du besitzest, sondern vorzüglich für das Gute, was du wirklich unter dem Beistande Gottes, durch die Kraft, welche das Christenthum dir gab, glücklich zu Stande gebracht hast. „Ich danke meinem Gott, so oft ich eurer gedenke, über eure Gemeinschaft am Evangelio vom ersten Tage an bis jetzt", sagt Paulus und freuet sich also, daß seine Bemühungen als Christenlehrer nicht vergeblich gewesen waren, ja, er gesteht es mit gerührter Dankbarkeit ein, daß er durch Gottes Gnade mehr gearbeitet habe, denn seine Gefährten alle.

Nein, es streitet keinesweges mit einem demüthigen, seiner Schwachheiten sich bewußten Herzen, wenn man sich des Guten freut, das man ausgerichtet hat, und diese Freude mitnimmt zum Hause des Herrn, um sie hier in einem herzlichen Dankliede, ihm, der sie veranlaßte, darzubringen. Sagt euch euer eignes Herz, daß ihr nicht vergeblich gearbeitet habt in eurem Berufe, kommt herbei und bringt dem Herrn das Opfer eurer Freude. Wenn eure Kinder gut und gottesfürchtig erzogen, wenn Irrende zurechtgewiesen, wenn Bekümmerte oder Verzweifelnde beruhigt sind, wenn Thränen der Duldenden durch euch getrocknet wurden, so saget dem Herrn Dank für diese Gnade. Wenn es euch gelungen ist, Fehler abzulegen, und üble Gewohnheiten zu besiegen, die sonst euch anhingen, wenn ihr, die ihr zornig sonst waret, jetzt mit Ruhe eurer aufbrausenden Bitterkeit gebietet, ihr, die ihr ein unsittliches Leben führtet, jetzt zur Anständigkeit und

Sittsamkeit zurückkehrtet, ihr, die ihr Ungerechtigkeiten euch verstattetet, jetzt Nichts, als was wahrhaftig recht und gut ist, wollet, bringt euren Dank dem Herrn, denn dieses Opfer ist ihm angenehm, und von selbst verbindet sich damit der Entschluß, auf diesem Wege weiter fortzugehen, und stets edlere Früchte darzubringen.

Der Herr nahet! — Darum ihm entgegen mit diesen Opfergaben, heute und an jedem Tage, der seiner Verehrung gewidmet ist, in diesem Kirchenjahre, damit es ein Jahr der Gnade und des Segens für uns Alle werde. Amen!

2.

Am ersten Adventsonntage.

Ueber die Epistel:

Du Tag des Herrn, sollst meiner Seele
Stets heilig, stets ihr Freude sein.
Wenn ich des Schöpfers Größ' erzähle
Wie sollt ich dessen mich nicht freun!
Auf denn! entreißt euch, meine Kräfte,
Den Bürden irdischer Geschäfte.
Im Siegstag Jesu feir' ich heut'
Den Festtag der Unsterblichkeit!

Eine Reihe solcher Tage, die wir Tage des Herrn nennen, führt uns das Kirchenjahr immer aufs Neue herbei. Ganz verschieden von dem Neujahrsfeste, wel-

ches einen neuen Zeitraum des bürgerlichen Lebens beginnt, ist des Kirchenjahrs Anfang, und deswegen auf den ersten Sonntag der Vorbereitungszeit zur Feier des Geburtsfestes unsers Heilandes gelegt. Doch weil man so oft von der würdigen Benutzung der Tage des Herrn kaum eine Vorstellung zu haben scheint, so geht auch bei so Vielen der Anfang und der Schluß eines Kirchenjahrs — ganz unbemerkt vorüber. Es gibt Menschen, die in vielen Dingen unleugbar erfahren und kenntnißreich zu nennen sind, und die dennoch in Verlegenheit kommen dürften, wenn man ihnen die Frage vorlegte, welche Bewandniß es eigentlich mit dem Kirchenjahre habe. Wir wollen daher es uns angelegen sein lassen, mit dem Zwecke dieser uralten Einrichtung der christlichen Kirche uns zu beschäftigen und zu dem Ende unsere heutige Epistel benutzen.

Röm. 13, 11—14.

Weil wir Solches wissen, nemlich die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlafe; sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir es gläubeten; die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeikommen: so lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichts. Lasset uns ehrbarlich wandeln, als am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid: sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum, und wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde.

Einen Schlaf, einen Zustand der Unthätigkeit und Bewußtlosigkeit nennt Paulus den Zustand derer, welche die höheren Zwecke des Lebens verkennen, und das Heil, welches ihnen das Christenthum bietet, nicht einst achten. Sein Zuruf ist nun dringend und herzlich: „Die Stunde ist da, aufzustehen vom Schlafe, sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir es gläubeten, die Nacht ist vergangen, der Tag aber ist

herbeikommen." Wenn nun das Christenthum überhaupt den erhabenen Zweck hat, den Menschen zu seiner eigentlichen Bestimmung zu erziehen und zu bilden, so muß auch jeder erste Tag eines neuen Kirchenjahrs jenen Zuruf des Apostels mit Nachdruck uns wiederholen, damit wir nicht in träger Gleichgültigkeit diesen Zweck verfehlen. Ja, es ist Zeit, aufzustehen vom Schlafe, denn auch jetzt ist unser Heil nahe, und wird Jedem, der es suchen will, dargeboten; und zwar öffentlich dargeboten an den Tagen des Herrn, die das Kirchenjahr herbeiführt.

Dieser Zuruf nun führe uns zu weiterer Beantwortung der Frage:

Wozu das Kirchenjahr?

Mit Paulus Worten erwiedern wir:

1. Um abzulegen die Werke der Finsterniß.
2. Um anzulegen die Waffen des Lichts.

1.

Werke der Finsterniß sind solche, die man sich scheuet, öffentlich vor den Augen der Welt zu verrichten, die man möglichst verdeckt und verhüllet, Werke, die dem ehrbarlichen Wandel, oder dem Wandel, der uns Ehre bringt, geradezu entgegenstehen, und uns also, wenn sie bekannt würden, unfehlbar Schimpf und Schande brächten.

Paulus macht auf dreierlei Gattungen solcher Werke der Finsterniß hier aufmerksam, um durch diese alle übrigen zu bezeichnen, und wer die Welt kennt, der muß nothwendig seine Warnungen dagegen billigen.

Laßt uns wandeln nicht in Fressen und Saufen, sagt er, und deutet damit auf das verabscheuungswürdige Laster, welches man Völlerei nennt.

Nicht in Kammern und Unzucht, fährt er fort, und weiset damit auf das ganze Heer solcher Ausschwei-

fungen hin, welche die Welt oft sehr leicht nimmt und gern entschuldigt, welche aber das Lebensglück ganzer Familien unfehlbar von Grund aus zerstören, und eine Quelle der ärgsten Verbrechen werden.

Nicht in Hader und Neid, fügt er hinzu, und versteht darunter die Wirkungen eines schmutzigen Eigennutzes, einer niedrigen Selbstsucht, die bloß für sich und nie für Andre sorgt, und zu beständigem Streit und zum Hasse führen.

Hier kommt es uns nur darauf an, wie die Einrichtung des Kirchenjahrs solchen und andern Werken der Finsterniß entgegenwirken könne, und dieses liegt klar am Tage.

Nach sechs Arbeitstagen, die der Mensch im thätigen Leben größtentheils seinen Geschäften widmen mußte, bringt das Kirchenjahr ihm immer aufs Neue einen Tag, an dem er so recht eigentlich inne werden kann und soll, wie er mit Gott, mit seinem Gewissen, mit seinen Nebenmenschen stehe. Die ganze Einrichtung dieses Tages in unserer Kirche ist dazu geeignet, sich davon zu überzeugen.

Die Ruhe von den gewöhnlichen Berufsarbeiten regt uns an, die Seele über den täglichen Gang des Lebens zu dem Herrn zu erheben. So betreten wir das Gotteshaus. Hier ist es ein gemeinschaftlicher Gesang, der das Gemüth des Andächtigen tief ergreift; es ist die Anhörung des göttlichen Worts, welche jetzt mehr als zu anderer Zeit uns anspricht; es ist die Predigt, welche das biblische Wort auslegt und anwendet, die in das Innerste unsers Herzens eindringt. Wir erblicken hier gleichsam ein Gemälde unserer selbst, wie wir es nicht erwarteten, wir fühlen uns gedemüthigt in so Manchem, worauf wir stolz waren, finden uns schuldig und tadelnswerth in dem, was wir früherhin für ganz unbedeutend hielten, und vor Jedermann rechtfertigen zu können glaubten. Unwill-

kührlich spricht eine Stimme in unserem Innern: „Von „dir selbst ist die Rede, das trifft zu, das ist ganz, „wie dein Betragen war, du wandelst auf einem ge„fahrvollen Pfade, am Rande des Verderbens.“ Unwillkührlich steht der Entschluß fest, ich will mich bessern, Herr! — ich will ablegen die Werke der Finsterniß.

Das ist eine Frucht der kirchlichen Einrichtung, zu ernten von Jedem, der sie nur ernten will. Darum wäre es ein höchst bedenkliches Zeichen der Zeit, wenn das Kirchenjahr weniger als sonst geachtet werden sollte. Das Beispiel solcher Länder, wo zur Zeit der Umwälzung aller bestehenden Ordnungen, auch die kirchlichen Einrichtungen gestört wurden, steht hier warnend vor uns, indem dieses immer die Zeit war, wo die Werke der Finsterniß mit frecher Kühnheit aus ihrer Nacht hervortraten, und zu Greuelthaten fährten, vor welchen die Menschheit schaudert.

Werke der Finsterniß werden sicherlich mehr oder weniger überall sich zeigen, in allen Ländern, in allen Gemeinden, in jedem Familienkreise und bei jedem einzelnen Menschen, je nachdem mehr oder weniger der Gottesdienst vernachläßigt, oder von seiner ursprünglichen herrlichen Bestimmung abgeleitet worden ist.

Und dieses ist sehr begreiflich, denn das Kirchenjahr soll

2.

uns deswegen aufwecken von dem Schlafe der Gleichgültigkeit, um, mit Paulus zu reden, anzulegen die Waffen des Lichts.

Alles was lichtvolle Aufklärung des Geistes in dem edelsten und weitumfassendsten Sinne dieses Worts über die wichtigsten und heiligsten Gegenstände nur verbreiten kann, — das soll Unterstützung und Beförderung finden durch die kirchlichen Einrichtungen.

In unserer Jugend wurden die Wahrheiten der Religion uns vorgestellt. Wir nahmen sie auf mit einem gläubigen Herzen und mit kindlich frommem Sinn. Aber wie oft bemerkt man, daß diese Eindrücke späterhin verloren gingen, da wo sie nicht aufs Neue angeregt wurden. Dem Kinde fehlt noch die eigentliche Erfahrung des wirklichen Lebens, es weiß noch nicht, den Zusammenhang der Vorschriften und Lehren, die es erlernt, mit seinen besondern Schicksalen einzusehen. Ganz anders ist es in späterer Zeit, wo man schon vielfältig den Kampf des Lebens selbst bestanden hat, und darum soll dann das Kirchenjahr, in seinem stets wiederkehrenden Kreislaufe, über die Religionslehre jedem Mitgliede der Gemeinde gerade die Erklärung und die Anwendung geben, die für seine besondern Verhältnisse nöthig sind. Das sind die Waffen des Lichts, von denen Paulus spricht, das heißt, in seiner Darstellung, Jesum Christum anziehen, und das wird in der Bibel noch unter mehreren andern bildlichen Ausdrücken angedeutet.

Um dieses uns deutlich zu machen, brauchen wir bloß bei unserem heutigen Texte stehen zu bleiben. Oft ist es uns im frühern Jugendunterricht gesagt, daß es höchst verderblich sei, der Unmäßigkeit zu fröhnen. Wir nahmen es an, aufs Wort des Lehrers, wir billigten das Verbot der Religion gegen dieses Laster, ohne viel dabei zu denken. Allein jetzt, im wirklichen Leben, haben wir so oft Gelegenheit gehabt, das Nachtheilige dieses Lasters zu bemerken, daß die Warnung, die der heutige Text gegen dasselbe mit sich führt, als eine Waffe von uns betrachtet wird gegen Versuchung und Anreizung, die es geben könnte.

Es ist eine bekannte, oft gehörte Sache, daß ein wüstes, unordentliches Leben, ein Leben, der Wohllust und niedern Begierde gewidmet, unfehlbar zum Verderben führt. Doch wir achteten vielleicht nicht sehr

darauf, bis die ernsten Worte des Apostels, wie wir sie in unserem Texte lesen, die fürchterlichen Folgen dieses Lasters, die wir nur zu oft wahrnehmen konnten, uns vor Augen stellen, und eben damit zu Waffen werden, um die Reinheit des Herzens zu vertheidigen und zu bewahren, und bei der Pflege, die wir unserm Körper widmen, bei den Vergnügungen, die wir uns verstatten, heftige Begierden zu mäßigen und zu beherrschen.

Häufig sind wir gewarnt vor Hader und Neid. Doch wir hielten uns völlig frei von diesen Fehlern, und die Warnung hatte wenig Gewicht für uns. Aber schwer fällt uns nun das Wort des Paulus gerade heute aufs Herz, denn wir waren vielleicht im Begriff mit Andern zu streiten, oder wir blickten neidisch auf das Gute hin, was sie besaßen und wir entbehrten, wir verkannten darüber die vielfältigen andern Gaben, die der Vater des Lichts uns zu Theil werden ließ.

Diese und viele andere Warnungen, Ermahnungen, Belehrungen und Tröstungen sind die Waffen des Lichts, die wir nach dem Rathe des Apostels annehmen sollen, sie sind es, welche unsere kirchlichen Einrichtungen uns zuführen werden.

So seid uns denn gesegnet, Tage der Andacht, welche das neue Kirchenjahr durch die Gnade des Allgütigen wiederum uns zuführt, Tage der Belehrung über die wichtigsten Angelegenheiten unserer unsterblichen Seele, der Erbauung und des Trostes, Tage, die ihr an die heiligen Begebenheiten, die die Gründung unserer göttlichen Religion begleiteten, erinnern werdet, seid uns gesegnet, um mit glücklichem Erfolge auch bei uns zu bekämpfen die Werke der Finsterniß, durch die Waffen des Lichts. Amen!

3.

Am zweiten Adventsonntage.

Ueber das Evangelium:

Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. Amen!

Sicherlich ist es die höchste Weisheit, die wir hienieden nur erlernen können, klug zu werden durch den Gedanken an den Tod, und uns zu beruhigen über das eigne Grab, welches wir im Geiste stets offen sehen, daß es aufnehme den Staub und die Asche unserer irdischen Hülle. Spreche doch Niemand, oft genug habe ich daran gedacht, viel darüber predigen hören, viel gelesen und selbst gesprochen; — ich will mir nun durch solche Hinweisung auf das Unvermeidliche die kurze Frist meines irdischen Lebens nicht verkümmern lassen. Wer so spricht, ist in einem Irrthume befangen, welcher seiner ganzen Seelenruhe höchst gefährlich werden kann. Er meint mit dem Gedanken an den Tod sich abgefunden zu haben, und meidet ihn behutsam, aber ehe er selbst es glaubt, gewinnt dieser Gedanke wiederum seine ganze Gewalt über ihn, und rüttelt ihn auf aus den Genüssen der Freude und den Zerstreuungen des sinnlichen Lebens. Besser also, wir bleiben in steter Bekanntschaft mit diesem Gedanken, betrachten ihn, nicht als eine erschreckende, sondern völlig uns beruhigende Nothwendigkeit, die zu unserer ganzen Bestimmung so wesentlich erforderlich ist, als es die Geburt für diese Erde war.

Wir wollen es nicht in Abrede stellen, daß der Gedanke an Vergänglichkeit und Auflösung, an Verwesung und Dahinsinken in Staub und Moder, für

uns Lebende etwas sehr Schauerliches und Entsetzendes an sich selbst habe, aber zugleich die große Wahrheit anerkennen, daß das Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, das Sterbliche die Unsterblichkeit.

Vernehmt über solche Gegenstände den Inhalt unseres heutigen Evangelii.

Luc. 21, 25—36.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: Es werden Zeichen geschehen an der Sonne, Mond und Sternen, und auf Erden wird den Leuten bange sein, und werden zagen, und das Meer und die Wasserwogen werden brausen. Und die Menschen werden verschmachten für Furcht und für Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden: denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. Und alsdenn werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum daß sich eure Erlösung nahet. Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume; wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihr es an ihnen und merket, daß jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dies Alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist. Warlich, ich sage euch: dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es Alles geschehe. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch: Denn wie ein Fallstrick wird er kommen, über Alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.

Eine Zerstörung und Auflösung des Bestehenden wird hier von Jesu vorausgesagt. Das, was jetzt noch herrlich und fest dem Untergange zu trotzen scheint, muß dennoch das allgemeine Schicksal der Vergänglichkeit theilen. An Sonne, Mond und Sternen werden

Zeichen geschehen, das Meer und die Wasserwogen werden brausen und des Himmels Kräfte sich bewegen. Also bezeichnet in bildlicher Rede, wie er gewöhnlich zu thun pflegt, Jesus die schauerliche Zerstörung der Königsstadt Jerusalem, über welche er selbst Thränen vergossen hatte, und fügt hinzu, daß Manche von den Umstehenden es noch erleben würden. Er deutet auf das Angstgeschrei der Unglücklichen, auf die Noth der Schwachen und Greise, auf den Jammer der Mütter, die ihre Säuglinge zu retten vergebens versuchen.

Und doch fügt Jesus hinzu: Wenn dieses Alles anfähet zu geschehen, so sehet auf und hebt eure Augen auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet. Wie das Ausschlagen der Bäume ein Zeichen des Frühlings ist, also ist der Anfang jener Zerstörung ein Zeichen, daß das Reich Gottes nahe, indem gerade durch den Untergang des jüdischen Staats dem Christenthum Bahn gemacht wurde. Auch du, mein Christ, sobald du wahrnimmst, daß deine irdische Auflösung nicht mehr fern ist, so darfst du sprechen, daß das höhere himmlische Reich der Vollendung für dich herannahe.

Diesen Gedanken wollen wir festhalten, um aus den Worten des Erlösers zu lernen:

Wie wir unserer irdischen Auflösung muthvoll entgegengehen können?

1. Wenn wir uns hüten, daß die Sorge um das Irrdische nicht zu sehr uns beschwere.

2. Wenn wir allezeit wacker sind und beten, daß wir würdig werden für das Höhere.

1.

„Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen oder Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch."

Sollen diese Worte dir wirklich lehrreich sein, so erläutere sie dir durch das bekannte biblische Gleichniß

vom reichen Manne, dessen Herz offenbar beschwert war mit Völlerei und Sorgen der Nahrung — und schnell, ehe er selbst es dachte, kam der Tag über ihn, wo er Alles verlassen mußte, was bis dahin ihn erfreuet hatte.

Und nun laßt uns aufrichtig sein, Andächtige. Wenn wir auch nicht so tief wie jener üppige Schwelger stehen, sondern selbst der Mäßigkeit und Sittsamkeit in unserem ganzen Wandel uns befleißigen; wie manche Tage und Stunden sind es doch, wo die Sorge um das Irdische uns ganz allein in Anspruch nimmt! Wir stehen damit auf und legen uns damit nieder. Kommt Etwas in unseren Geschäften oder in unseren Vergnügungen uns unerwartet störend in den Weg, so sind wir niedergeschlagen, aufgebracht und zornig, oder murren gegen Gott und Menschen. Kommt nun gar das Letzte unter allen Dingen uns näher, so findet es uns unvorbereitet, der Tag kommt schnell über uns.

In der That, Andächtige, es ist dieses ein Gegenstand, den wir mit uns selbst wohl zu überdenken und reiflich zu erwägen haben. Wir haben ja bloß hier dem eignen Herzen Antwort zu geben: Wie, wenn heute noch dein Todestag sein sollte, dürftest du gefaßt bleiben? Hat der gestrige, der vorhergehende Tag, die verstrichene Woche wohl jemals den Gedanken so ganz nahe dir gelegt: Deine Lebenszeit verstreicht, stündlich eilst du zu dem Grabe? — Du hast vielleicht von manchem Sterbenden gehört, bist vielleicht selbst zum Grabe gefolgt einem Abgeschiedenen, hast wohl gar gesprochen, daß es mit dir auch so kommen müsse, — aber bei dem Allen doch immer gedacht, es werde vorerst noch keine Noth haben, du wolltest vor der Hand nur noch genießen, was du vermöchtest, es werde sich alles Uebrige schon finden zu seiner Zeit; mit einem Worte, die Sorge um das Irdische hat dich ganz in Anspruch genommen, und du täuschest dich,

wenn du gefaßt dich glaubst auf deine Auflösung. Das einzige Wort Tod, welches man in Beziehung auf dich ausspricht, wirft deine ganze erkünstelte Ruhe über den Haufen.

Aber, möchte Jemand sprechen: Wie kann ich denn die Sorge um das Irdische aus den Augen verlieren, da ich demselben, meinem hiesigen Zustande nach, angehöre, da mich Alles daran mahnt, daß ich auf der Erdenwelt mich befinde? Soll ich etwa Verzicht leisten auf jeden Besitz, auf jeden Genuß und mich zurückziehen in die Einsamkeit; soll ich ein beschauliches Leben führen, und mit Sinnbildern des Todes mich umgeben; soll ich mir zurufen mit jedem Glockenschlage, daß ich sterben müsse, damit jener Tag nicht schnell und unerwartet über mich komme?

Nein, das fordert Jesus nicht, das hat er selbst nicht gethan, als er mit der größten Fassung, die nur denkbar ist, seiner irdischen Auflösung entgegenging. Sein ganzer irdischer Beruf war ihm lieb und wichtig, und er wirkte darin bis ans Ende. Noch am Kreuze vergaß er seiner irdischen Verhältnisse nicht, und übergab seine Mutter seinem geliebten Johannes. Aber niemals beschwerte die Sorge um das Irdische ihn so sehr, daß er darüber sein Ziel aus den Augen verloren hätte, und das, das gerade ist es, was hier von uns gefordert wird: Maaßhalten in allen Dingen, damit wir nie die Vergänglichkeit aller Dinge unberücksichtigt lassen.

Vieles haben wir gewonnen, wenn wir Dieses glücklich erreichten, aber noch Mehreres fordert Jesus von uns, damit wir unserer irdischen Auflösung muthvoll entgegengehen.

2.

„Seid wacker allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem Allen, das gesche-

hen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn," setzt er hinzu, und fordert damit von einem Jeden: Thue zu jeder Zeit deine Berufspflicht so treu, als wäre es die letzte irdische Arbeit, mit der du zur Rechenschaft vor Gott gehen wolltest.

Keineswegs soll die irdische Arbeit im Andenken an unsere Auflösung uns fremd werden, keineswegs sollen wir unthätig hinblicken auf die Zukunft, sondern in der treuen Aussaat der Gegenwart die künftige Ernte uns vorbereiten.

Der Mensch wird mit einem unschätzbaren Vorrathe an Kräften und Fähigkeiten geboren, aber sie liegen in ihm noch im ersten Keime verschlossen. Oft wird die Knospe nun freilich schon gebrochen, ehe sie zur Blüthe und zur Frucht sich entwickeln kann. Manches zarte Kind, das kaum diese Erde begrüßte, wird ihr wiederum entnommen, und da wird der Allgütige dort für die Entwickelung seiner Seelenkräfte sorgen.

Aber anders ist es mit dir, dem Gott eine längere Lebensdauer, und damit Gelegenheit gab zu wirken. Willst du vor des Menschen Sohn stehen und ein mildes Wort aus seinem Munde vernehmen, so sei wacker in deinem Berufskreise. Ob Dasjenige, was du wirkst, glänzend vor der Welt dasteht, oder ob du in stiller Verborgenheit dein Tagewerk ausführst, ist in dieser Hinsicht ganz gleichgültig, denn nur die Treue, mit welcher du vollbrachtest, was dir oblag, kann deinen Werth bestimmen.

Darum bete zu Gott, daß er diese Treue dir schenke, und wisse, in solchem ernsten Gebete, mit liebevollem Vertrauen gesprochen, liegt schon die Gewährung deiner Bitte, denn muthiger und kräftiger fühlst du dich, wenn du nun zu deiner Arbeit zurückkehrst. In der Mitte der Vergänglichkeit, unter Gräbern und Verwesung, jenes Wort aus der Tiefe des Herzens gesprochen: „Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für

und für," — das gibt Muth, um der eignen Auflösung ruhig entgegenzusehen.

Gott hat einem Jeglichen sein Ziel gesetzt, wie lang und weit er hienieden wohnen soll; dieses Ziel zu erreichen, und nicht durch eigene Schuld zu verkürzen, ist höchste Lebensweisheit; denn es ist darin die würdige Vorbereitung zu dem Höheren enthalten, und es wird uns durch sie der Schrecken des Todes benommen.

Gott! lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. Amen!

4.

Am zweiten Adventsonntage.

Ueber die Epistel:

Du, der das Ohr gepflanzt hat, solltest du nicht hören? der das Auge gemacht hat, solltest du nicht sehen? — Aber du kennest die Gedanken der Menschen, daß sie eitel sind, und langmüthig lässest du ihnen Zeit, daß sie sich wiederum zu dir wenden. So wollen auch wir, die wir uns stark dünken, der Schwachen Gebrechlichkeit tragen. Amen!

Eine der gefahrvollsten Klippen, woran die vernünftige Beaufsichtigung und Leitung anderer Menschen so oft scheitert, ist die Vereinigung einer nothwendigen Strenge mit einer milden Nachsicht und Duldung. Schon in der häuslichen Erziehung geht dadurch nicht selten aller beabsichtigte Segen zu Grunde, daß man

nicht Maaß zu halten weiß, und bald mit empörender Härte die geringsten Fehltritte bestraft, bald aber allem Leichtsinne und Muthwillen, aller Thorheit, ja selbst allem Frevel und aller Schlechtigkeit nicht das Mindeste entgegensetzt. Und so ist es bei allen übrigen Verhältnissen des Lebens, wo nur von dem Einwirken auf das Denken und Handeln Anderer geredet werden kann. In dieser Hinsicht lasset uns heute unsere Epistel erwägen.

Röm. 15, 1—13.

Wir, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, und nicht Gefallen an uns selber haben. Es stelle sich aber ein Jeglicher unter uns also, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung: denn auch Christus nicht an ihm selber Gefallen hatte; sondern wie geschrieben stehet: die Schmach derer, die dich schmähen, sind über mich gefallen. Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerlei gesinnet seid unter einander, nach Jesu Christo: auf daß ihr einmüthiglich mit einem Munde lobet Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi. Darum nehmet euch unter einander auf, gleichwie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lobe. Ich sage aber, daß Jesus Christus sei ein Diener gewesen der Beschneidung, um der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen die Verheißung, den Vätern geschehen: daß die Heiden aber Gott loben, um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben stehet: Darum will ich dich loben unter den Heiden, und deinen Namen singen. Und abermal spricht er: Freuet euch, ihr Heiden, mit seinem Volke! Und abermal: Lobet den Herrn, alle Heiden, und preiset ihn alle Völker. Und abermal spricht Jesaias: Es wird sein die Wurzel Jesse, und der auferstehen wird zu herrschen über die Heiden, auf den werden die Heiden hoffen. Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Friede im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habet, durch die Kraft des heiligen Geistes.

Wir geben es gern zu, daß der größere Theil dieser vorgelesenen Worte sich auf die besondern Verhältnisse jener Zeit beziehe, wo Christen, die früherhin Juden gewesen waren, mit denen, die vormals dem Heidenthume angehörten, nun durch das Band der Religion Jesu in der innigsten Vereinigung leben sollten. Eben deswegen beweiset Paulus durch vier auf einander folgende Stellen des alten Testaments, daß Jesus nicht bloß für das Volk Abrahams, sondern für alle Heiden, für alle Menschen unter allen Himmelsstrichen und in allen Zeiten gekommen sei. Aber abgesehen davon, wer möchte es leugnen, daß diese Worte noch jetzt für uns von hoher Bedeutung und Wichtigkeit sind? Denn noch immer gibt es Menschen, die sich stärker dünken in Erkenntniß und Wandel, als ihre Mitchristen, und statt die Schwächen Anderer zu tragen, vielmehr mit Verachtung auf sie herabblicken.

Wer ist denn stark? möchte man hier fragen. Nicht der, antwortet unser Text, der Gefallen an ihm selber habe, sondern der seinem Nächsten gefalle zum Guten und zur Besserung. Wer mit pharisäischem Stolze zu Gott spricht: Ich danke dir, mein Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, — der ist wahrlich noch nicht stark, aber wer sich, so viel er vermag, der Schwachheiten Anderer annimmt, mit Nachsicht ihre Fehler duldet, sie ermahnt, ihnen nachgeht, um sie zurückzubringen auf den rechten Weg, ihre falschen Meinungen und Vorurtheile berichtiget, bessere Gedanken und Vorsätze ihnen einflößt, wer durch Wort und That Andere zum Guten anleitet, der bewährt sich stark in den Grundsätzen des Christenthums. Darum laßt uns erwägen das Wort des Apostels:

Wir, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen,

1. um sie stärker zu machen;
2. um im Frieden mit ihnen zu leben.

1.

Auch Christus, heißt es in unserem Texte, hatte an ihm selber keinen Gefallen, sondern die Schmach derer, die ihn schmäheten, ist über ihn gefallen, oder mit anderen Worten: Christus war nicht stolz auf die Vorzüge, die er vor Anderen hatte, sondern zeigte seine erhabene Stärke dadurch, daß er so viel duldete, um die Schwachen zu bessern.

Auf ihn blicke, mein Christ, der du so glücklich bist durch dein Betragen die Achtung Anderer zu besitzen und zu verdienen. So wie er, so stelle auch du dich dar, daß du deinem Nächsten gefallest zum Guten und zur Besserung. Ist es wirklich ein Licht, was in dir leuchtet, so laß es leuchten denen, die in Finsterniß wandeln, daß sie deine guten Werke sehen, den Vater im Himmel preisen, Muth aufs Neue zu sich selbst fassen und dir folgen.

Als man eine Verbrecherin zu Jesu brachte und der ihn umgebende Haufe schon darauf rechnete, daß er sie verdammen werde, da wollte der Herr sie nicht ganz verstoßen, sondern sprach: „Sündige hinfort nicht mehr." — Ach, lasset uns nicht sogleich verzweifeln an der Wiederkehr zur Tugend bei unseren gefallenen Mitchristen, lasset uns nicht hinweisen auf ihre Fehler, um unsere, oft nur eingebildeten, Tugenden in höherem Glanze erscheinen zu lassen, lasset uns sie nicht erbittern, nicht den letzten Funken des Ehrgefühls in ihnen ersticken, sondern ihre Gebrechlichkeit tragen, um sie zu stärken und zu bessern. In den schmerzlichen Stunden, wo ihr Gewissen ihnen Vorwürfe macht, und das Bewußtsein ihrer Schuld sie so tief beugt, daß sie ihre Augen nicht aufheben mögen, da wollen wir zwar nie das Schändliche des Lasters beschönigen, aber wir wollen auch nicht, zu ihrer Demüthigung, unserer Tugend uns rühmen, sondern zurufen wollen wir ihnen das

Christus-Wort: „Sündige hinfort nicht mehr;" beleben wollen wir ihren Muth, daß es ihnen gelingen werde, auf bessern Weg zurückzukehren.

Doch, ein bloßer Zuruf wird hier meistens nur wenig nützen. Nein, glaubst du wirklich stark zu sein, so beweise diese Stärke dadurch, daß du die Fehler und Schwächen des Nächsten mit ihm gemeinschaftlich bekämpfest. Du mußt mit seiner Denkungsart, mit seinen Vorstellungen, mit seinen Grundsätzen und Vorurtheilen, mit seinen Lieblingswünschen und Gewohnheiten dich bekannt machen, du mußt mit Schonung ihm begegnen, um sein Vertrauen zu gewinnen, du mußt ihn von der Richtigkeit deines Tadels eben so deutlich zu überzeugen wissen, als von der Nothwendigkeit deiner Rathschläge, du darfst nicht ermüden, wenn er nicht gleich dich hören will, wenn er sich stärker dünkt als du, wenn er selbst dich beleidigt, und mit Undank dir lohnt. Du darfst nicht gleich mit kaltem Bedauern sprechen, dem Menschen ist nicht zu helfen, und wer nicht hören, sich nicht zurechtweisen lassen will, der mag die Folgen tragen, sondern du mußt auch bei dir selbst nachfragen, ob an dir vielleicht die Schuld lag, daß er nicht hören wollte, ob nicht, von einer anderen Seite dargestellt, dein Wort eine bessere Aufnahme findet, ob nicht irgend ein besonderer Zeitpunkt seines Lebens ihn empfänglicher mache für deine Bitten und Vorstellungen? Du mußt nicht Alles auf einmal erreichen wollen, schon zufrieden sein, wenn der Anfang zum Bessern gemacht worden ist, und dann desto eifriger darauf bestehen, daß auf diesem Anfange weiter fortgebauet werde. Durch diese Ausdauer in der Ertragung der Schwachheit Anderer bewährt sich die eigene Stärke der Seele.

2.

Um im Frieden mit Anderen zu leben, soll ebenfalls, wer sich stark dünkt, der Schwachen Gebrechlichkeit tragen.

„Gott aber der Geduld und des Trostes, heißt es in unserem Texte, gebe euch, daß ihr einerlei gesinnt seid unter einander nach Jesu Christo, auf daß ihr einmüthig mit Einem Munde lobet Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi."

Sagt selbst, wodurch entsteht die meiste Uneinigkeit und wirklicher Streit unter den Menschen? Ist es nicht deswegen, daß die, welche sich stark dünken, die Schwächen Anderer nicht tragen wollen? Sie fordern zu viel von Anderen, mit denen sie in Verbindung stehen, sie wollen, daß diese die wirklichen oder eingebildeten Vorzüge, welche sie an sich selbst rühmen, ebenfalls besitzen sollen, und wenn sie Mängel daran finden, oder wohl gar das Gegentheil daran wahrnehmen, so nehmen sie keinen Anstand, ihre Unzufriedenheit und ihren Tadel auf die beleidigendste Weise zu erkennen zu geben. Erforscht die Ursache des Zwistes in den Familien, unter Geschäftsleuten, bei Nachbaren, und ihr werdet alle Tage Gelegenheit finden, Solches bestätigt zu sehen. Könnt ihr aber ein solches Betragen Stärke der Seele nennen? Ist es nicht vielmehr ein kleinlicher Stolz, sich selbst als Muster der Nachahmung für alle Uebrigen aufstellen zu wollen? Wer wirklich stark sein will, der muß auch in der Geduld und Nachsicht mit den Schwächen Anderer sich auszeichnen, der muß sich zu trösten wissen, wenn er die Menschen nicht also findet, wie er sie erwartete. Gerade dadurch, daß er die Menschen zu behandeln, und in Frieden mit ihnen zu leben weiß, sie nimmt wie sie sind, nicht aber, wie sie nach seiner Meinung sein sollen, zeigt sich die Kraft des Stärkeren, gerade

dadurch die Nachahmung des Erlösers, der mit Menschen, die so tief unter ihm standen, in einem vertrauten und freundlichen Verhältnisse blieb.

Man möchte einem Jeden, der sich rühmt, daß er in dem Kreise seiner Umgebung die richtigsten Kenntnisse besitze, die zutreffendste Beurtheilung zu geben vermöge, und der dabei sich beklagt, daß er überall Widerspruch, Streit und Zank antreffe, wo er nur wirken wolle, weil die schwachen Menschen, mit welchen er es zu thun habe, ihn weder zu verstehen, noch ihm zu folgen vermöchten, man möchte ihm zurufen: Warum wendest du deine richtigen Kenntnisse nicht an, um dich zu den Schwächen Anderer herabzulassen, welches doch Jesus jedes Mal that, wo wir ihn handeln sehen? Warum ist deine Beurtheilung über das, was gerade für dich nöthig und nützlich ist, so wenig zutreffend? — Wärest du wirklich so stark als du vorgibst, so würdest du nicht so gereizt, nicht so empfindlich scheinen, wenn man dich nicht verstände, oder deinen Absichten nicht sogleich Folge leistete, du würdest dich nicht so weit vergessen, durch eine Fluth von niedrigen Schimpfworten dich selbst zu entehren, oder durch kränkende Beleidigungen den Schwächern noch mehr zu erbittern. Gewiß, Andächtige, was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben; es ist geschrieben, daß die großen Beispiele der Milde und Sanftmuth von Jesu und seinen Jüngern auch in uns die Hoffnung veranlassen, Gott werde uns stark machen solchen Mustern zu folgen, und der Schwachen Gebrechlichkeit zu tragen. Fassen wir diese Hoffnung fest, so bleibt uns sicher der Sieg im Kampfe gereizter Empfindlichkeit, wir fühlen uns gestärkt, mit Ruhe zu ertragen, was früherhin uns aus aller Fassung brachte.

Ach, laßt uns Alle mit ganzem Herzen beten: Gott der Hoffnung, erfülle uns mit aller Freude und Friede im Glauben, daß wir völlige Hoffnung haben, du werdest durch die Kraft deines Geistes uns stark machen der Schwachen Gebrechlichkeit zu tragen. Amen!

5.

Am dritten Adventsonntage.

Ueber das Evangelium:

Herr, hilf uns, daß wir nicht mehr von uns halten, denn sichs gebührt zu halten, denn du widerstehst den Hoffärtigen, den Demüthigen aber gibst du Gnade. Amen!

Nichts begegnet selbst dem besseren Menschen leichter, als daß er seine Verdienste zu hoch anschlägt. Ist ihm wirklich manches Gute gelungen, so entsteht gar bald die Meinung, daß nun an der ganzen Wirksamkeit nichts weiter zu tadeln sei. Man vergißt, wie viel bei jenem Gelingen günstigen Umständen zu verdanken sei, und ist geneigt, der eigenen Fürsorge zuzuschreiben was vielleicht ganz ohne unser Zuthun zu Stande kam.

Soll der wahre Werth oder Unwerth unseres Wirkens richtig ausgemittelt werden, so kommt es nicht auf einzelne glückliche Erfolge, sondern vielmehr auf unser gesammtes Betragen an. Die Antwort unsers Heilandes soll uns Solches lehren.

Matth. 11, 2—10.

Da Johannes im Gefängnisse die Werke Christi hörete, sandte er seiner Jünger zween, und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin, und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret: Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget: und selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Da die hingingen, fing Jesus an zu reden zu dem Volke von Johanne: Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häuser. Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet; denn dieser ist es, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.

Die beiden letzten Adventsonntage machen uns mit der innigen Herzensübereinstimmung, welche zwischen Johannes und Jesu Statt fand, bekannt. In unserem heutigen Texte spricht Jesus vom Johannes; in dem Evangelio des nächsten Sonntages preiset Johannes die erhabene Würde des Weltheilandes, und weihet ihn durch die Taufe zu seinem großen Werke ein. Die Art und Weise nun, wie Jesus die Frage der Johannes-Jünger beantwortet, und wie er über die Verdienste seines Freundes sich äußert, soll heute unsere Andacht leiten. Johannes ließ den Erlöser befragen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten? Und Jesus gibt auf diese Frage nicht eine weitläufige Entwickelung dessen, was er thun will, sondern eine kurze Hinweisung auf das, was bereits geschehen ist, und was vor Jedermanns

Augen lag, daß den Nothleidenden geholfen, und besonders der armen, ganz verwahrloseten Menge das Evangelium gepredigt werde. Zugleich aber erkennt er die großen Verdienste des Johannes, und deutet es an, daß dieser der Engel sei, der ihm den Weg bereiten solle, und daß er auf diesem Wege ihm folgen wolle. Darum

bei der Frage: Bist du, was du sein sollst? benimm dich, wie Jesus es that.

1. Nicht Worte, sondern die That selbst laß sprechen.

2. Blicke auf die Besten, die du kennst, und folge ihnen.

1.

Ganz ausweichen läßt sich nun einmal der Frage: Bist du, was du sein sollst? nicht; denn mögen auch andere Menschen vielleicht nicht so geradezu sie an uns stellen, wie Johannes es bei Jesu thun ließ, mag auch Zerstreuung oder Leichtsinn eine Zeitlang es verhindern, daß wir sie uns selbst vorlegen, es kommt sicher doch die Veranlassung, wo wir uns selbst darauf Antwort geben müssen. Wohl uns dann, wenn wir bei dem Rückblicke auf unser Leben, gleich Jesu, auf Thatsachen hinweisen dürfen, die uns bei dieser Frage beruhigen.

Du bekommst in der menschlichen Gesellschaft einen bestimmten Berufs- und Geschäftskreis. Willst du wissen, ob du darin bisher warest, was du sein solltest, so frage dich, ob man noch jetzt die Stunde segnet, worin du dieses Geschäft antratest, oder ob man wünscht, daß statt deiner ein Anderer gekommen wäre, noch jetzt ein Anderer kommen möchte? Und wenn man mit dir zufrieden ist, hat man wirklich gegründete Ursache dazu? Was hast du ausgerichtet, worauf du hinweisen kannst, wenn du dich selbst über-

zeugen willst, daß du in deinem Geschäfte treu gewesen bist? Hast du das Gute, welches du beim Antritte deines Amtes vorfandest, auch sorgfältig bewahrt? Oft wird es wahrgenommen, daß manche Menschen Dasjenige geringschätzen, vernachläßigen, oder gar hintertreiben, was die Vorgänger in ihrem Berufe mit Sorgfalt und Mühe geordnet haben. Jesus handelte anders. Er war nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Wo sind nun die Beweise, wo kann man sehen und hören, daß du wirklich im Sinne und Geiste würdiger Vorfahren weiter wirkst, nicht auflösest, sondern erfüllst? Hast du schlechte und nachtheilige Einrichtungen abgestellt, auch wenn es dir Mühe und Aufopferung kostete, und worin kann man merken, daß du nicht umsonst gewirkt hast, daß es besser um dich her geworden ist? Hast du das milde Verfahren deines Heilandes befolgt, der Nothleidenden half, wo nur immer Gelegenheit dazu sich darbot? Hast du den Hungernden gespeiset, den Durstigen getränkt, den Kranken besucht, den Nackten bekleidet, den Trostlosen aufgerichtet und erquickt? Hast du die Verwahrloseten, die Unwissenden belehrt, die Abergläubigen zur Wahrheit geführt, die Zweifelnden gestärkt, die Verirrten zu Gott zurückgeleitet?

Dabei ist aber nicht zu übersehen, daß nicht immer die wirklich zu Stande gebrachten Erfolge unserer Bemühungen den richtigen Maaßstab abgeben; denn oft stellen sich den besten Entschlüssen Hindernisse in den Weg, deren Beseitigung nicht in unserer Macht liegt. Da gilt dann das eigne Bewußtsein mehr, als die glänzendste That. Es wird vor Gott gewogen, was wir beabsichtigten, und kein guter Vorsatz geht bei ihm verloren.

Nicht aber allein auf unser öffentliches Leben, oder die Verhältnisse, worin wir im Allgemeinen zu anderen Menschen stehen, sondern auch auf das engere

Familienleben ist der Grundsatz anwendbar: Nicht Worte, sondern die That selbst laß sprechen, um auszumitteln, ob du bist, wer du sein sollst.

Ihr Ehegatten habt es feierlich vor Gott übernommen, treue Gefährten des Lebens einander zu sein und zu bleiben in Freude und Leid, euch zu unterstützen und zu helfen, gegenseitig eure Fehler zu ertragen und zu verbessern, — könnt ihr dreist hinweisen auf die im Ehestande verlebten Jahre, und sprechen: Da sehet und höret, wie wir erfüllt haben unsere unverbrüchliche Zusage? — Oder scheuet ihr euch vor solcher Hinweisung? Sagt euch euer Gewissen, daß Rückerinnerungen dieser Art nicht erfreulich für euch sind? — Wahrlich, dann waret ihr nicht, was ihr in eurer Stellung sein solltet, und Besseres hätte man von euch erwarten dürfen.

Bist du, Vater, deinen Kindern gewesen, was ein treuer Vater sein soll? Hast du, Mutter, keine Mühe dich verdrießen lassen, um Diejenigen, die Gott dir gab, zu nützlichen Menschen zu bilden? Könnt ihr beide, freudigen Bewußtseins voll, auf wohlerzogene, geschickte und hoffnungsvolle Kinder hinweisen, die für euch zeugen, was ihr für sie gethan habt? Wenn ihr auch bei einem beschränkten Vermögen, vielleicht in Dürftigkeit, Manches entbehrtet, entbehrtet ihr doch wenigstens das Eine nicht, dennoch ehrlich und rechtlich für die Eurigen gesorgt zu haben; oder beweiset es die Verwilderung eurer Kinder, daß ihr nicht waret, die ihr sein solltet?

Kannst du, Dienstbote, dich zuversichtlich auf dein Bewußtsein berufen, wenn von Rechtlichkeit, Treue und Sittsamkeit des Betragens die Rede ist, oder wareſt auch du nicht an deiner Stelle, was du sein solltest, so daß man kaum die Zeit abwarten konnte, um deinen Platz durch einen Bessern auszufüllen?

Kurz, ihr Alle, hoch oder niedrig, wohlhabend oder dürftig, im öffentlichen oder Familienleben, Mann oder Weib, Greis oder Jüngling, nicht Worte, sondern Thaten lasset sprechen, wenn ihr es euch selbst beweisen wollet, daß ihr in euren Verhältnissen waret, was ihr sein solltet.

Aber dann lernet

2.

dabei noch Etwas von Jesu. Auf die Besten, die ihr kennet, blicket hin und sucht ihnen zu gleichen.

So hoch der Erlöser über dem Johannes stand, so war dieser doch nicht zu geringe, daß er selbst in seinem Kerker ein Gegenstand der Bewunderung dem wurde, der auch das Wort, Buße, predigte, nur unendlich weit umfassender und vollkommner.

Bei den Menschen unserer Zeit ist es oft anders. Das wirkliche oder eingebildete Verdienst verblendet sie so weit, daß sie den Vorzügen Anderer nicht die Gerechtigkeit widerfahren lassen, die ihnen gebührt, noch weniger sie zu Mustern ihres Bestrebens nehmen. Jesus, der Erhabenste und Höchste, der jemals unter den Sterblichen wandelte, erklärte Johannes für mehr denn einen Propheten, der sich nicht bewegen lasse, wie das Rohr vom Winde, sondern fest stehe, und wisse, was er wolle, der nicht in Ueppigkeit und Wohlleben, wie manche Große dieser Welt, in weichen Kleidern nennt er es, sondern in Entbehrungen und Selbstverleugnungen seinen Weg, dem Erlöser Bahn zu machen, verfolgte. Und wir haben oft so viel zu tadeln, wenn Verdienste gelobt werden bei Menschen, die mit uns ein gleiches Geschäft treiben, und auf demselben Standpunkte gleiche Pflichten zu erfüllen haben.

Das sei ferne von uns. Bei der Betrachtung: Bin ich, der ich sein soll? wollen wir vielmehr auf Solche hinblicken, die unter ähnlichen Umständen die

Zierde und Freude aller guten Menschen sind. Mag auch dieser Hinblick uns oftmals beschämen, und unser Verdienst, welches wir so hoch anschlugen, sehr herabsetzen, heilsam muß er werden, indem er uns bewegt ihnen nachzueifern, und unsern Muth bewahrt, daß er nicht erkalte.

Daß wir einer solchen Erweckung und Erneuerung unserer sinkenden Kräfte, um unserem Berufe im ganzen Umfange zu genügen, bedürfen, — wer will es in Abrede stellen? Wie oft wird das redliche Wollen verkannt und mißverstanden, wie oft begegnen unseren besten Absichten Hindernisse, welche Kaltsinn und Bosheit Anderer uns entgegensetzen, und an deren Beseitigung wir verzweifeln möchten! Da regt sich dann ein bitterer Unwille in unserem Herzen, und führt uns, wenigstens auf Augenblicke, zu dem traurigen Entschlusse, nichts weiter für die Menschen thun zu wollen, weil sie dieser Bemühung nicht werth wären. In solcher Stimmung der Seele, meine Brüder, lasset uns auf die Besten unserer Zeit hinblicken, die mehr noch durch den Undank Anderer erduldeten, als wir, und doch nicht ermüdeten, in dem ruhigen und sichern Gange eines wahrhaft gemeinnützigen Lebens, und auch bei Schwierigkeiten das Gute, dessen Herbeiführung sie ganz und gar beschäftigt, niemals aufgaben; ihnen lasset uns redlich nachstreben, um dann, auf eine erfreuliche Weise, die Frage uns beantworten zu können, ob wir in unseren Verhältnissen wirklich das sind, was wir sein sollen? Dazu helfe uns Gott! Amen!

6.

Am dritten Adventsonntage.

Ueber die Epistel:

Allwissender! du bist es, der uns richtet, und du bringst ans Licht, was im Finstern verborgen ist, du offenbarst den Rath der Herzen. Von dir möge einst uns Lob widerfahren, und schon jetzt möge das Bewußtsein des Guten ein Vorgefühl künftiger Seligkeit für uns werden! Amen!

Sehr sinnreich ist der Mensch in dem Auffinden von Entschuldigungen bei jeglicher Anklage und Beschwerde gegen ihn. Schon das Kind, welches wenig überlegen kann, weiß Worte aufzufinden, um zu beschönigen und zu rechtfertigen, was an ihm getadelt wird. Mit zunehmenden Jahren steigt auch diese Fertigkeit, in welcher es Einige so weit bringen, daß sie die offenbaren Untugenden und fehlerhaften Gewohnheiten, die ihnen eigen sind, in das Gewand der Unschuld einzukleiden, oder in die Reihe des Verdienstvollen selbst zu stellen vermögen.

Wir brauchen uns wohl kaum daran zu erinnern, daß diese Gewohnheit das Fehlerhafte, das man an sich hat, es sei welcher Art es wolle, entschuldigen und rechtfertigen zu wollen, die wirkliche Erkenntniß und Verneuung desselben ungemein erschwere, und daß man es mithin für eine Wohlthat Gottes zu achten habe, wenn man es über sich gewinnen kann, etwas bedenklicher bei solchen Rechtfertigungen zu sein, und nicht sogleich den schmeichelnden Lobreden Anderer Glauben beizumessen. Dahin nun will gerade uns Paulus führen.

1. Cor. 4, 1—7.

Dafür halte uns Jedermann, nemlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. Mir aber ist es ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage: auch richte ich mich selbst nicht. Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertiget; der Herr ist es aber, der mich richtet. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, welcher auch wird an das Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren: alsdenn wird einem Jeglichen von Gott Lob widerfahren. Solches aber, lieben Brüder! habe ich auf mich und Apollos gedeutet, um euretwillen, daß ihr an uns lernet, daß Niemand höher von sich halte, denn jetzt geschrieben ist, auf daß sich nicht Einer wider den Andern um Jemandes Willen aufblase: denn wer hat dich vorgezogen? Was hast du aber, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte?

Allerdings redet der Apostel zunächst von sich selbst und seinem Mitarbeiter; denn er sagt es geradezu: Solches habe ich auf mich und Apollos gedeutet. Er will dadurch dem unberufenen Urtheile, welches Manche sich über die damaligen Lehrer des Christenthums verstatteten, so wie den unbilligen Forderungen, die man an sie stellen mochte, vorbeugen, und legt daher das Hauptgewicht seiner Rede darauf, daß es ein Geringes sei von Menschen beurtheilt zu werden, und nur darauf ankomme, als treuer Haushalter vor Gott zu bestehen.

Allein er setzt hinzu: Solches ist um euretwillen gesagt, damit ihr daran lernet, daß Niemand höher von sich halte, denn jetzt geschrieben ist. Treue in dem Berufe, aber zugleich auch Bescheidenheit, Demuth, Selbsterkenntniß will Paulus anempfehlen, und das trotzende, freche Wesen, womit man leichtsinnig, oder

gar aus böser Absicht spricht: Ich bin mir nichts bewußt, will er entfernt wissen, und deswegen wollen wir heute uns die Frage beantworten:

Was ist von dem Worte zu halten: Ich bin mir nichts bewußt?

1. Oft ist es ein Wort leichtsinniger Selbsttäuschung;

2. oft ein Wort vorsätzlicher Falschheit;

3. oft aber auch ein Wort wohlgeprüfter Rechtschaffenheit.

1.

Sicherlich haben wir schon Menschen gekannt, die einen ausschweifenden Lebenswandel führten, aber dabei manches Gute wirkten, in ihren Geschäften nichts versäumten, gefällig und dienstfertig bis zur Selbstverleugnung waren, Nothleidende erquickten und gemeinnützige Unternehmungen aufs Bereitwilligste unterstützten. Solche Menschen gehören unter die Zahl derer, welche mit leichtsinniger Selbsttäuschung das Wort aussprechen: Ich bin mir nichts bewußt. Sie bleiben bei dem Blicke auf sich selbst bei dem Guten stehen, was unleugbar ihnen eigenthümlich ist, und sind sehr bald der Meinung, daß dadurch jeder Flecken, der sonst in ihrem Leben bemerkt werden möchte, völlig verschwinde. Daß der Christ, der diesen Namen verdienen will, durchaus gar keine Lieblingssünde sich verstatten dürfe, daß er gerade diese mit aller Kraft zu bekämpfen habe, daß, wer das ganze Gesetz hält, und mit völliger Billigung an einem sündigt, anzusehen sei, als sei er des ganzen Gesetzes schuldig, davon hat er gar keinen Begriff. Die nachtheiligen Folgen seines regellosen Lebens, die Zerstörung des Lebensglückes der Unglücklichen, welche er verführte, die Schuld, welche so schwer auch auf ihm lastet, wenn sie aus einem Verbrechen in das andere stürzen, wird von ihm gänzlich überse-

hen, leichtsinnig führt er seinen Lebenswandel fort, und ruft denen, die ihn aufhalten und warnen wollen, das Wort der Selbsttäuschung zu: Ich bin mir nichts bewußt.

Oft hört ihr dieses Wort mit derselben Verwegenheit auch von solchen Menschen aussprechen, die der Unmäßigkeit und Völlerei täglich fröhnen, und euch überreden wollen, daß sie Niemandem damit Schaden zufügten, Niemanden übervortheilten oder verkürzten, sondern im Gegentheil des Guten in Menge ihnen erzeigten.

Kurz, es gehören alle diejenigen hieher, welche ihr Leben so einzurichten wissen, daß sie nicht gerade der Ahndung des bürgerlichen Gesetzes anheim fallen, aber dabei so Vieles sich verstatten, was durchaus mit einem christlichen Lebenswandel unvereinbar ist. Möchten diese doch nur den Nachsatz des Apostels bei jenem Worte beherzigen! — „Ich bin mir wohl nichts bewußt, sagt er, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertigt; der Herr ist es aber, der mich richtet." Möchten sie bedenken, daß es keinesweges genügt vor Menschen, die bloß die äußere Handlungsweise zu beurtheilen vermögen, und nicht wissen, was in der Tiefe des Herzens, oder was in stiller Verborgenheit vorging, das Wort zu sprechen: Ich bin mir nichts bewußt. In stiller Einsamkeit, wenn ihr das Gebet gesprochen habt: Erforsche mich Gott und erfahre mein Herz! — wenn ihr so recht lebendig es erkannt habt, der Herr ist es, der mich richtet, da schwindet jene Selbsttäuschung, da werdet ihr nicht weiter sprechen wollen: Ich bin mir nichts bewußt.

2.

Aber dieses Wort entspringt nicht immer aus bloßer Selbsttäuschung, sondern ist oft, und dieses ist weit schlimmer noch zu nennen, ein Wort vorsätzlicher Falschheit.

Weit mehr noch, als Jene, die in bloßer Selbsttäuschung befangen sind, sind solche Falsche bemühet, ihre schändlichen Thaten den gesetzlich bestehenden Strafen zu entziehen, was sie täglich sich zu Schulden kommen lassen, keck abzuleugnen, und dann mit verwegener Stirn zu sprechen: Ich bin mir nichts bewußt.

Jedermann kennt ihren Frevel, und dennoch mangelt es an hinlänglichen Beweisen zur Anklage wider sie. Sie sind die grausamsten und treulosesten Ehegatten, welche diejenigen, mit denen sie sich zur treuen Unterstützung im Leben verbunden haben, durch Kränkungen, Schmach, absichtlich veranlaßten Aerger, beständige Zänkereien, oder wohl gar thätliche Mißhandlungen langsam zu Tode martern. Sie sind es, die der Witwen Gut und der Waisen Erbe verschlingen, welche Betrug und Diebstahl sich erlauben, sobald Solches vor den Augen der Welt nur einigermaßen verhüllt werden kann. Sie sind die niedrigsten Schmeichler, wenn es darauf ankommt etwas zu erschleichen, oder eine drohende Strafe von sich abzuwenden, und sie begegnen wiederum mit Stolz und Rohheit, oftmals mit empörender Härte denen, die niedriger stehen, als sie, und von denen sie nichts zu fürchten haben. Und bei dem Allen sprechen sie mit heuchlerischer Miene: Ich bin mir nichts bewußt.

Wehe, wehe euch! möchte man hier mit Jesu ausrufen, ihr Pharisäer und Heuchler, um jenes Wortes willen werdet ihr desto mehr Verdammniß empfahen. Meint ihr, daß ihr Gott auch täuschen und hintergehen könnt? Wäret ihr wirklich euch nichts bewußt, so wäret ihr noch nicht gerechtfertigt. Nun aber seid ihr eurer Uebelthaten euch bewußt, und wollt sie bloß vor der Welt durch jene freche Lüge verschleiern. Aber wisset, der Herr kommt, und wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath-

der Herzen offenbaren, alsdann wird auch euch widerfahren, was eure Thaten werth sind.

3.

Jedoch das Wort: Ich bin mir nichts bewußt, kann auch endlich als ein Wort wohlgeprüfter Rechtschaffenheit gesprochen werden, wie es Paulus spricht, und da ist es sicher das beseligendste Wort, das sich nur denken läßt.

In dieser Welt, wo so viele verschiedene Ansichten, Meinungen und Beurtheilungen sich durchkreuzen, so viele Mißverständnisse herrschen, kann es gar nicht fehlen, daß oft unsere besten Unternehmungen falsch gedeutet, und Beweggründe derselben uns zugeschrieben werden, woran unser Herz nicht gedacht hat. Wer will es leugnen, daß die Erfahrung solcher Mißdeutungen schmerzlich und darniederbeugend ist? Allein welche Beruhigung, welche Zufriedenheit kehrt wieder bei uns ein, wie hebt sich aufs Neue unser Muth, wenn nach redlicher Prüfung wir sprechen dürfen: Von dem, was man mir Schuld gibt, bin ich mir nichts bewußt!

Oder wir machen die Erfahrung, daß Menschen, nach deren Beispiele wir bisher uns gern richteten, die vielleicht in gleichen Verhältnissen, in ähnlichen Lebensverbindungen mit uns stehen, keinesweges die guten Menschen sind, wofür wir sie bisher hielten, daß ihre Tugend bloß Scheintugend war, ihr guter Wille eigennützige Triebfedern hatte, da ergreift uns plötzlich der Gedanke: Wie ist es mit dir? Haben Andere Ursache, sich zu beklagen, sich in dir auch geirret zu haben; ist deine Tugend auch nichts als bloßer Schein? — Und wenn dann, nach sorgfältiger Untersuchung unseres Herzens und unseres Wandels, wir mit heiterem Blicke nach oben sprechen dürfen: Ich bin mir nichts bewußt, so ist es ein Wort der Rechtschaffenheit.

Aber darin sind wir noch nicht gerechtfertigt; denn der Herr richtet. Mögen wir auch keines bösen Vorsatzes uns bewußt sein, die vielfachen Schwächen unseres Betragens sind nicht von uns zu verkennen, und sind am wenigsten dem unbekannt, der ins Verborgene sieht; und darum führt dieses Wort: Ich bin mir nichts bewußt, zu dem demüthigen Gebet: Herr, wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir auch die verborgenen Fehler. Amen!

7.

Am vierten Adventsonntage.

Ueber das Evangelium:

Durch deine Gnade, o Gott, sind wir, was wir sind, und war diese Gnade nicht vergeblich, so laß uns darreichen in unserer Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit — Wahrheit. Amen!

Schon am vorigen Sonntage haben wir uns erinnert, daß die beiden letzten Adventsonntage, in ihren evangelischen Texten, uns mit der innigen Uebereinstimmung, die zwischen Jesus und Johannes Statt fand, bekannt machen. Dort gab Jesus Zeugniß von Johannes, hier, in den heute zu erwägenden Worten, spricht Johannes die tiefste Ehrfurcht gegen den Heiland aus. Dort wurde Jesus gefragt, ob er derjenige

sei, der da kommen solle, oder ob noch ein Anderer erwartet werden müsse? und er weiset auf das, was durch ihn geschehen war, hin; hier will man dem Johannes die Messias-Würde aufdringen, aber mit den bestimmtesten Worten lehnt er Solches ab. Dort ist es Annahme der Ehre, die ihm zukam von Seiten des Erlösers, hier Zurückweisung einer angebotenen Würde, die keinen Grund hatte, von Seiten des Johannes. Doch höret:

Joh. 1, 19—34.

Dies ist das Zeugniß Johannis, da die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, daß sie ihn fragten: Wer bist du? Und er bekannte und leugnete nicht, und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elias? Er sprach: Ich bin es nicht. Bist du ein Prophet? Und er antwortete: Nein. Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn? Daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben; was sagest du von dir selbst? Er sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüsten, richtet den Weg des Herrn, wie der Prophet Esaias gesagt hat. Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern, und fragten ihn, und sprachen zu ihm: Warum taufest du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet? Johannes antwortete ihnen, und sprach: Ich taufe mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Der ist es, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse. Dies geschahe zu Bethabara, jenseit des Jordans, da Johannes taufete. Des andern Tages siehet Johannes Jesum zu ihm kommen, und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Dieser ist es, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist, denn er war eher, denn ich. Und ich kannte ihn nicht; sondern auf daß er offenbar würde in Israel, darum bin ich kommen, zu taufen mit Wasser. Und Johannes zeugete, und sprach: Ich sahe, daß der Geist herabfuhr, wie eine Taube vom Himmel, und blieb auf ihm. Und ich kannte ihn nicht; aber der mich sandte

zu taufen mit Wasser, derselbige sprach zu mir: Ueber welchen du sehen wirst den Geist herabfahren, und auf ihm bleiben, derselbige ist es, der mit dem heiligen Geiste taufet. Und ich sahe es, und zeugete, daß dieser ist Gottes Sohn.

Priester und Leviten, die Bewahrer der bestehenden gottesdienstlichen Einrichtungen, befragen den Johannes: Wer bist du? und hatten allerdings wohl Ursache also zu fragen, da er großes Aufsehen erregte. So wie nun am voriaen Sonntage dasjenige, was Jesus den Johannes-Jüngern erwiederte, uns Veranlassung gab zu untersuchen, wie wir die Frage: Bist du, was du sein sollst in deinen Verhältnissen? uns selbst zu beantworten haben, so mag uns unser heutiger Text lehren:

Wie gegen andere Menschen die Frage: Wer bist du? zu beantworten sei.

1. Nicht mit Uebertreibung unserer Verdienste;
2. vielmehr mit einfacher Darstellung der Wahrheit,
3. mit Einräumung der Verdienste Anderer.

1.

Der Glaube, daß Johannes der Messias, oder wenigstens einer der Propheten der Vorzeit sei, scheint Statt gefunden zu haben, und leicht wäre es ihm wahrscheinlich geworden sich wirklich dafür auszugeben. Allein wir bemerken, daß er frei ist von aller Uebertreibung seiner Verdienste, und müssen eingestehen, daß dieses einen herrlichen Zug in seinem Betragen ausmacht.

Das ist es nun, was auch uns vorschweben soll, wenn Andere uns die Frage vorlegen: Wer bist du? Erinnert euch nur, Andächtige, wie leicht der Mensch hier das rechte Maaß überschreitet. Das Lob selbst, welches ihm zu Theil wird, ist Veranlassung dazu.

Hier hört ihr einen Geschäftsmann reden, der manches Gute bewirkt hat, aber nun auch eine Erzählung von seiner Wirksamkeit macht, worin er dreifach und vierfach seine Verdienste übertreibt. Dort ist es der Handwerker und Künstler, der stets aufs Neue euch versichert, daß Niemand in seiner Arbeit und Kunst ihm gleichen könne. Hier behauptet ein Ackersmann, daß es einzig und allein seine Geschicklichkeit und sein Fleiß sei, wodurch er den reichen Segen der Früchte sich verschafft und seinen Wohlstand begründet habe; dort kann jene Hausfrau nicht müde werden zu erzählen, wie sie Alles aufs Beste einzurichten wisse, welche Ordnung und Pünktlichkeit in ihrem Hauswesen herrsche, und wie sie auch das Geringste zu nutzen verstehe; ja, selbst bei jungen Leuten, die erst in die Welt hineingehen, und mithin der Verdienste wenige nur sich werden rühmen können, hört ihr oft vorlaute Aeußerungen über Geschicklichkeit und Kenntnisse, absprechende Urtheile über Andere, so, daß ihr darüber Unwillen tief in euren Herzen fühlen werdet.

Kommt es nun gar darauf an die wohlthätigen Gesinnungen gegen Andere zu bewähren, ach, wie werdet ihr da hören müssen, wie der Eine einzig und allein durch seine Klugheit den Nothstand der Leidenden vermindert, der Andere Aufopferungen gemacht habe, die in Erstaunen setzen, und ein Dritter gar eine Reihe von Unglücklichen nahmhaft zu machen weiß, die er wieder aus dem Elende hervorgehoben habe!

Und vergleicht ihr nun unpartheiisch und gewissenhaft das wirkliche Thun und Wirken dieser Leute mit ihren großsprecherischen Worten, o, wie unvollkommen, wie tadelnswerth, wie erbärmlich erscheinen sie oft dann trotz allem ihren Selbstruhm!

In solchen Leuten ist nicht der bescheidene Johannes-Sinn, der jeden Ruhm und jede Auszeichnung, die man ihm beilegte, von sich zurückwies, und dabei be-

stimmt sagte: Ich bin es nicht. Wählet selbst, welches ist das einnehmendste und gefälligste Betragen? jenes Ruhmreden, oder diese Ablehnung eines nicht verdienten Ruhms? — und dann mache es Jeder sich zum Gesetz nicht mit Uebertreibung von seinen eignen Verdiensten zu sprechen.

Am sichersten wird Solches gelingen, wenn wir überhaupt nicht zu oft von uns selbst, und von unsern Verdiensten gegen Andere reden. Es giebt Menschen, die so sehr an dieses Reden von sich selbst sich gewöhnt haben, daß sie fast jedem noch so entfernt liegenden Gespräche eine solche Wendung zu geben wissen, daß ihre eigene Persönlichkeit erwähnt werden muß. Solche Menschen sind gewöhnlich voll Eitelkeit und Ruhmsucht. Ihr Beispiel soll warnend für uns sein, während wir oft uns erinnern, daß das eigentliche wahre Verdienst gar keines Selbstruhms bedürfe, sondern

2.

eine einfache Darstellung der Wahrheit auf die Frage: Wer bist du? vollkommen ausreiche.

Johannes bekannte und leugnete nicht, wie es mit dem Zweck seines öffentlichen Auftretens sich wirklich verhalte, um dem Herrn den Weg zu bereiten: ein großer ehrenvoller würdiger Beruf, den zu erfüllen, seine Kräfte und sein ganzes Leben gewidmet waren!

Wir alle kommen in Lagen des Lebens, wo andere Menschen, die ein Recht haben uns zu fragen, eine Antwort auf die Frage verlangen: Wer bist du?

Soll uns irgend ein Geschäftskreis oder eine Amtswirksamkeit übertragen werden, so muß doch derjenige, der uns Solches überträgt, versichert sein, daß wir dem Amte, das uns befohlen wurde, genügen werden. Wollen wir in solchen Augenblicken nun den Fragenden hintergehen und täuschen? — Da würden wir uns selbst und alle die, mit denen unser Amt uns

in Verbindung setzt, betrügen. Nein, offen laßt es uns zeigen, wofür wir selbst uns halten. Auch hier mögen nicht bloße Worte, sondern Thatsachen, ohne alle trügerische Ausschmückung, sprechen. Die strengste Wahrheit muß in solchen Augenblicken, wovon so viel abhängig ist, uns heilig sein.

In hundertfacher Beziehung könnt ihr Solches auf das wirkliche Leben anwenden. Nicht bloß für die, welche im öffentlichen Dienste angestellt werden, sondern für alle, die nach besonderer Uebereinkunft für Andere thätig werden wollen, ist es gesagt. Ackerbau und Handel, Gewerbe und Künste, Wissenschaft und Geistesausbildung, Alles, Alles macht die Beihülfe anderer Menschen nöthig, macht es nothwendig, daß man uns, oder daß wir Andere fragen: Wer bist du? Wohl uns dann, wenn wir wie Johannes antworten, wie wir es im Herzen fühlen, daß es wahr sei. Niemand wird dann von uns getäuscht und wir gewinnen täglich an Vertrauen von Seiten derer, mit denen wir unser Leben zubringen, statt daß wir sonst nur verlieren würden.

Das engste Familienband kann nicht glücklich bestehen, wenn nicht die Frage: Wer bist du? vor dieser Verbindung mit Wahrheit beantwortet wurde. Wo angehende Eheleute sich gegenseitig täuschen, und eine bessere Meinung von ihren Vorzügen hervorzubringen suchen, als sie verdienen, wo sie sogar gröbliche Vergehungen sich verheimlichen und mit Schlauheit sich hintergehen, um den Abschluß der Ehe nur herbeizuführen, da kann man mit Gewißheit auf Unfrieden, Zank und Streit in solcher Ehe schließen. So ist es mit jeder Verbindung von Menschen, welche die Frage: Wer bist du? mit Unwahrheit beantworten.

Aber diese Frage werde endlich

3.

mit Anerkennung der Verdienste Anderer beantwortet.

Auch darin schwebe Johannes uns als Muster vor. Ungeachtet das Lob, welches er dem Heilande zollt, nothwendig die Meinung, die das Volk bis dahin von ihm selbst hatte, erniedrigen mußte, so steht er doch keinen Augenblick an bei dieser Veranlassung das erhabene Verdienst und die Würde des Erlösers darzustellen. Mit einer edlen Begeisterung spricht er von ihm, der unendlich mehr sei, als er selbst, daß er nicht werth sei, daß er ihm die Schuhriemen auflöse, und des andern Tages, als er Jesum selbst kommen sieht, da ruft er freudig aus: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt! — Dieser ist es, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, der vor mir gewesen ist, er ist es, der mit dem heiligen Geiste taufet, er ist Gottes Sohn.

Wie beschämend für alle diejenigen, welche es nicht leiden können, wenn in ihrer Gegenwart Menschen gelobt werden, die mit ihnen ein ähnliches Geschäft treiben, oder in gleichem Berufskreise wirken, welche sich von einer kleinlichen Eifersucht ergriffen fühlen, und daher weit entfernt sind die Verdienste Anderer anzuerkennen, oder ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen! Die Kunstgriffe, durch welche sie den wohlbegründeten Ruhm Anderer schmälern und sich selbst erhöhen wollen, sind bekannt. Die Verdienste, die einmal offenkundig ihnen eigenthümlich sind, pflegen sie ihnen nicht abzusprechen, im Gegentheil wohl hervorzuheben, aber dabei dennoch immer etwas hinzuzusetzen, was einen Schatten auf ihren guten Ruf werfen soll.

Niemals laßt uns also in der Beurtheilung und besonders in dem Tadel Anderer vorsichtiger sein, als wenn die Frage, was wir selbst sind, zur Beantwor-

tung steht; niemals haben wir mehr Ursache unser Herz zu bewahren, nicht die Verdienste Anderer herabzusetzen; gewöhnen müssen wir uns vielmehr auch des Guten, das wir an Andern wahrnehmen, uns aufrichtig zu freuen und Gott dafür zu preisen. Amen!

8.

Am vierten Adventsonntage.

Ueber die Epistel:

Dir, dem Herrn, Dank, denn du bist freundlich, und deine Güte währet ewiglich. Amen!

Gott ist freundlich, ist ein Gott der Liebe, dessen Gnade ewig währet, darum dürfen wir uns freuen und fröhlich sein. — Was läßt sich gegen diese Behauptung einwenden? Sie beruhet auf Wahrheit. Aber warum finden wir denn diese Freude in dem Herrn so selten? Warum hören wir so oft Klage und Jammer, welche schon das erste Fünklein einer solchen Freude wiederum ersticken? — Es ist wohl nicht schwer hier Antwort zu geben. Freude in dem Herrn wird von Wenigen gekannt, von noch Wenigeren wirklich empfunden. Was der gewöhnliche Mensch freudig oder schmerzvoll nennt, das nimmt er aus der Sinnenwelt her. Und doch dürfen wir behaupten: — Die Freude in dem Herrn ist es, die uns fest und sicher stellt in

dem Wechsel des Lebens, und darum ermahnt auch Paulus die ihm so liebe Gemeinde zu Philippi zu solcher Freude in unserem heutigen Texte.

Phil. 4, 4—9.

Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich: Freuet euch. Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen. Der Herr ist nahe, sorget nichts; sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Und der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu. Weiter, lieben Brüder! was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach. Welches ihr auch gelernet und empfangen, und gehöret und gesehen habet an mir, das thut; so wird der Herr des Friedens mit euch sein.

Daß die ersten Christen ungemein viel entbehren mußten, was gewöhnlich Gegenstand der Freude zu sein pflegt, daß ihnen weder ruhiger Besitz oder Genuß ihres Eigenthums, noch eine ungestörte Verbindung mit den Ihrigen gestattet war, ja, ihr Leben selbst sehr häufig gefährdet wurde, ist uns Allen bekannt. Das war einmal von der Begründung und Ausbreitung des Christenthums unzertrennlich. Jesus hatte es mehrmals den Seinigen angedeutet, und in diesem Sinne sagt er, daß er nicht gekommen sei Frieden zu senden, sondern das Schwert, daß ein Bruder den andern zum Tode überantworten werde und die Kinder würden sich empören gegen die Eltern, und ihnen zum Tode helfen. Zu dem Entsetzlichsten ist der Mensch fähig in seinem Wahne, und das milde Licht des Christenthums kann erst allmälich die Herrschaft über die Finsterniß gewinnen. Unter diesen Umständen aber machten es sich die Apostel zur

Pflicht, ihre Gemeinden, die so viel wegen ihres Glaubens zu dulden hatten, zu trösten, und weil sie die Freuden eines ruhigen und ungestörten Lebens entbehrten, sie zu der Freude in dem Herrn hinzuführen. Es besteht diese in der frohen Ueberzeugung das Wohlwollen Gottes zu besitzen, und ist daher unter allen Verhältnissen und zu allen Zeiten die höchste Freude, die man nur nennen kann. Um sich nun aber nicht zu täuschen, als genieße man wirklich dieser Freude, wenn man auch noch von derselben sehr fern ist, müssen wir uns gewisse Wahrzeichen derselben bemerklich machen, wodurch sie sich bewährt, und dazu gibt Paulus heute Veranlassung. Erwäget daher:

Die Freude in dem Herrn bewährt sich:

1. durch Milde gegen die Mitmenschen,
2. durch vertrauensvolles Gebet,
3. durch einen sittlichen Lebenswandel.

1.

„Eure Lindigkeit, sagt der Apostel, lasset kund sein allen Menschen, die frohe Ueberzeugung das Wohlgefallen des liebevollen Vaters zu besitzen, zeige sich in dem milden Sinne gegen alle eure Mitmenschen; denn wie wäre es möglich, daß Gott euch liebte, wenn ihr seine Geschöpfe, von denen er will, daß ihnen allen geholfen werde, verachten und hassen wolltet?“ Wer also bloß über die Verdorbenheit der Menschen seufzet und nichts thut ihr abzuhelfen, wer nicht aufhören kann uns zu versichern, daß die Welt im Argen liege, und es nicht der Mühe werth hält, etwas zu unternehmen, um diesen Zustand zu verbessern, wer nie über die schönen Seiten der menschlichen Seele, über das Gute, das vor seinen Augen geschieht, und die edlen Züge uneigennütziger Menschenfreundlichkeit froh werden kann, in dem ist nicht diese Freude in dem Herrn.

Doch bloß allgemeine Aeußerungen der Theilnahme an dem Wohl der Menschen reichen hier nicht aus, um jene Milde kund zu geben. Es ist vielmehr nöthig, daß wir in den Verhältnissen zu Andern, worin wir uns befinden, durch diesen linden Sinn unser Betragen leiten lassen. Darum äußert und bewährt sich die Freude in dem Herrn bei dir, wenn du ein rechtschaffener Ehegatte, ein treuer Vater, eine unermüdete sorgsame Mutter, ein dankbares Kind bist, wenn du diejenigen, die dich zunächst angehen, unterstützest und ihnen auf ihrer Lebensbahn liebevoll forthilfst. Menschen, die unaufhörlich von durchgreifenden Verbesserungen und wohlthätigen Einrichtungen für das Ganze der menschlichen Gesellschaft sprechen, aber dabei ihre nächsten Umgebungen vernachläßigen und tadelnswerthe Ehegatten, schlechte Hauswirthe, unordentliche oder unthätige Hausfrauen sind, welche unbarmherzig und hart gegen die sich beweisen, welche die nächsten Ansprüche auf ihre Hülfe haben, die lassen wahrlich dadurch ihre Lindigkeit nicht kund werden, und in ihnen ist nicht die Freude in dem Herrn.

2.

„Der Herr ist nahe, fährt Paulus weiter fort, sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden." Auch durch ein vertrauensvolles Gebet bewährt sich also jene Freude in dem Herrn.

Nur bei demjenigen, der sich bewußt ist das Wohlgefallen Gottes zu besitzen, kann der Gedanke: Gott ist dir nahe, die Wirkung hervorbringen alle seine Sorgen erleichtert zu fühlen. Es geht ihm, wie dem Kinde, welches, getrennt von seinen liebevollen Eltern, in Verlegenheit und Angst sich befindet, aber in ihrer Nähe wiederum sich froh und beruhigt fühlt. Auch er hat nun seinem Vater so Vieles zu sagen,

so Manches von ihm zu erflehen, edle Entschließungen ihm zu geloben und Muth und Kraft dazu sich zu erbitten, so daß ganz von selbst ein frommes Gebet aus dem Innern seines Gemüths hervorgeht, und die Freude in dem Herrn ihm bewährt.

Ach, solche Freude ist nimmermehr bei jenem Menschen, der erst lange überlegt, daß das Gebet eine Pflicht für ihn sei, ja, der wohl gar als eine Gunstbezeugung es betrachtet, die er Gott erweise, damit dieser dafür wiederum seine Gunst ihm zuwende und ihm solches belohne. Wahr ist es, wer sich der Pflicht zu beten schämt, der schämt sich Gottes Freund zu sein, aber wahr ist es auch, daß ein solches Gebet der ungezwungene freie Erguß frommer Gefühle des Herzens sein soll, und nur darin sich die Freude in dem Herrn offenbart.

Hast du wirklich also zu deinem Gotte bisher gebetet, mein Christ, hast du Anliegen und Sorgen, die dich beunruhigten, dem vorgestellt, der helfen will und helfen kann, hast du seiner Vollkommenheiten dich erinnert, und doch freudig dir gesagt, daß du sein Kind sein sollst, so mußt du nothwendig auch jene innere, ruhige Heiterkeit des Gemüths empfunden haben, welche Paulus den Frieden Gottes nennt, welcher höher sei denn alle Vernunft, weil er selbst dann noch uns beruhigt, wenn wir mit aller unserer Ueberlegung keine Hülfe und Rettung wahrnehmen, und weil die Seligkeit, die dieser Friede gibt, alle unsere Vorstellungen und Beschreibungen bei Weitem übersteigt. Herz und Sinne werden dir dabei bewahrt in Christo Jesu; denn so lange dieser Frieden in dir bleibt, wirst du nie deinem Heilande untreu werden, sondern du findest darin einen sichern Beweis, daß die Freude in dem Herrn wirklich dich beglücket.

3.

Endlich äußert sich diese Freude in dem Herrn, nach der Darstellung, die uns Paulus davon gibt, auch durch einen sittlichen, tadellosen Lebenswandel. „Weiter, lieben Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohllautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach."

So oft wir Vorzüge und Vollkommenheiten Anderer bewundern, und derselben uns wirklich erfreuen, so entsteht von selbst eine edle Nacheiferung in unserem Herzen, wir wollen möglichst ihnen gleichen; die Anordnungen, welche jene uns geben, sind uns Gesetze, denen wir gern folgen. Das ist eine Gabe Gottes, die sich schon bei dem Kinde zeigt, welches um so lieber dem Vorbilde der Erwachsenen nachstrebt, wenn es Achtung gegen sie fühlt.

Nichts Anderes wirkt die wahre Freude in dem Herrn. Darum, sind wir in unserem Umgange mit Anderen aufrichtig und wahrhaftig, ist Heuchelei und Verstellung von uns fern, so ist dieses ein Merkzeichen, daß wir Freude an dem fühlen, der die Wahrheit selbst ist.

Sind wir gerecht im strengsten Sinne des Worts, um gewissenschaft das Eigenthum Anderer zu achten, und unter keinem Vorwande sie zu beeinträchtigen und zu übervortheilen, auch wenn Solches vor der Welt verborgen bliebe, so ist dieses als Folge einer innigen, freudigen Verehrung dessen anzusehen, der ewig wider alles Böse und mit allem Guten ist.

Ist unser ganzes Denken und Handeln anständig, schamhaft, sittsam, so äußert sich darin eine dankbare frohe Huldigung gegen den, der selbst das richtige Gefühl für Zucht und Sittsamkeit in jede menschliche Seele legte, und durch die Schamröthe der Wangen

jedem unverdorbenen Gemüth einen Wink geben wollte, daß Gefahr vorhanden sei jenes reine Gefühl zu verletzen.

Ist jede Tugend und jedes Lobenswerthe sogleich ein Gegenstand unseres Nachdenkens und Nachstrebens, so zeigt sich darin eine freudige Billigung dessen, der alle Tugenden und Vollkommenheiten im höchsten Grade besitzt.

Nein, der falsche Mensch, der Ungerechte, der Schamlose, der Lasterhafte überhaupt kann keine Freude in dem Herrn empfinden.

Um nun aber alles Gesagte seinen geliebten Christen noch eindringlicher zu machen in jener gefahrvollen Zeit, und sie zu überzeugen, daß man recht wohl, ungeachtet aller äußern Hindernisse, diese Freude in dem Herrn sich aneignen könne, stellt der Apostel sein eigenes Beispiel dar. „Welches ihr auch gelernt und empfangen und gehöret und gesehen habet an mir, das thut, so wird der Herr des Friedens mit euch sein.“ Und das ist ein wichtiges Wort, für alle Zeiten gesprochen. Unter den vielfachen Verhängnissen deines Lebens, unter den Leiden und Trübsalen, die dir jeden anderen Lebensgenuß versagen, blicke hin, Dulder, auf das Beispiel des Apostels, der auch Vieles entbehrte, was diese Welt Wünschenswerthes geben kann, der in beständiger Todesgefahr schwebte, und sich dennoch die Freude in dem Herrn zu verschaffen wußte. Lerne von ihm entbehren, leiden und dulden, aber lerne auch, im schwersten Kampfe des Wohlgefallens deines Gottes dich zu erfreuen, und dadurch zu überwinden und obzusiegen. Amen!

9.

Am ersten Weihnachtstage.

Ueber das Evangelium:

Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen! Amen!

Warum dieser Freudenruf der Engel in jener heiligen Nacht? Warum das Hinzudrängen der Hirten zu jenem Stalle, zu dem Kinde, in der Krippe liegend? Warum die frohe Bewegung in dem Mutterherzen der Maria? Warum noch jetzt dieser hochfestliche Feiertag, diese Stunde der Wonne, in welcher Millionen, gleich uns, ihre Freude und ihren Dank dem Herrn aussprechen, und rufen: Der Herr hat Großes an uns gethan, des sind wir fröhlich? Was ist dieses Große, das seit achtzehn Jahrhunderten, so oft dieser Tag wiederkehrt, mit Freude und mit Jubel gefeiert wird? — Jesus Christus, dieses ist es, Jesus Christus, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern äußerte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an, ward wie ein anderer Mensch, und an Gebehrden wie ein Mensch erfunden. Jesus Christus ward des Menschen Sohn. — Vernehmt die Erzählung dieses erhabensten und wichtigsten Ereignisses.

Luc. 2, 1—20.

Es begab sich zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Kaiser Augusto ausging, daß alle Welt geschätzet würde. Und diese Schätzung war die allererste, und geschahe zu der

Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war: und Jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein Jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt David, die da heißet Bethlehem; darum, daß er von dem Hause und Geschlechte Davids war: auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebähren sollte; und sie gebahr ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe: denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird: denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt David: und das habet zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobeten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen. Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten unter einander: Lasset uns gehen gen Bethlehem, und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kund gethan hat. Und sie kamen eilend und fanden beide Maria und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und Alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte, und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten wieder um, preiseten und lobeten Gott um Alles, das sie gehöret und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

Wem ist nicht dieses Evangelium eine Freudenbotschaft von frühester Kindheit an gewesen, und wer richtete nicht noch heute gern seinen Blick zurück nach Davids Stadt, zum niedern Stalle, zur Krippe —

der Wiege des Weltheilandes? Wahrlich er ist geworden, wie unser einer, er konnte Mitleid haben mit uns, denn er kannte die Schwachheit der Menschennatur. Er selbst, dem alle Himmel dienen, er nennt sich des Menschen Sohn, unsern Bruder. Dabei lasset uns, Andächtige, zur Feier des festlichen Tages, verweilen und das herrliche Evangelium in Erwägung ziehen, um aufs Neue uns zu wiederholen, was wir so oft schon ausgesprochen haben:

Jesus Christus, des Menschen Sohn,

1. geboren in Niedrigkeit,
2. verherrlicht durch die Boten Gottes,
3. eine theure Hoffnung seiner Mutter.

1.

Es begab sich zu der Zeit, daß von dem Kaiser Augustus, der das mächtige Römische Reich regierte, wozu auch damals das jüdische Land gehörte, ein Gebot ausging, daß alle Welt geschätzt würde, daß jeder Bewohner des Landes an dem Orte seiner Abstammung seine Familien- und Vermögensverhältnisse gehörig nachweise. Auch Joseph und sein vertrautes Weib Maria, beide aus Davids Geschlecht, begaben sich von ihrem Wohnorte, Nazareth in Galiläa, zu Davids Stadt, Bethlehem im jüdischen Lande. Groß aber war noch damals, nachdem seit Davids Tode schon mehr als ein Jahrtausend verflossen war, die Anzahl derer, die sich der Abkunft von ihm rühmten, und in der Herberge kein Raum mehr für Joseph und Maria, welche in einer Hirtenwohnung Obdach fanden. Hier wurde Jesus von der Maria geboren, eine Krippe war seine erste Ruhestätte, und Windeln waren sein Feierkleid.

Diese Niedrigkeit, worin der Weltheiland zu uns kam, gibt Manches uns zu bedenken. Nicht äußerer Glanz, sondern die innere Kraft seines Werks selbst

sollte dasselbe fördern. Wer kann sagen, daß die Hoheit des Standes, der Einfluß seiner Eltern hier etwas ausgerichtet hätten? Er war der Sohn einer armen jüdischen Mutter, und Beschränkung und Dürftigkeit bezeichnen die erste Stunde seines irdischen Daseins. Er war des Menschen Sohn, nicht angesehener, mächtiger, einflußreicher und vielvermögender Menschen, sondern Marias Sohn.

Menschen, die ihr nichts Höheres kennt, als äußeren Glanz und Schimmer, die ihr immer nach dem trachtet, was hienieden für groß und herrlich gehalten wird, sehet, wie schwindet, im Angesichte jener Niedrigkeit aller Glanz und alle irdische Größe! Klaget nicht die Vorsehung an, die euch auch vielleicht Vermögen, Rang und Hoheit versagt hat, sprecht nicht, uns mangelt es an Allem, wir können nichts ausrichten. Mit redlichem Willen könnt ihr recht viel wirken, Gott segnet euer Beginnen, und weiß aus unbedeutendem, geringen Anfange Großes hervorzubringen. Die Zufriedenheit mit unserem Schicksale ist nicht abhängig von äußeren Umständen, sondern von uns selbst. Es steht nicht immer in unserer Macht die Verhältnisse, in denen wir uns befinden, umzuwandeln, oder Beschwerden und Mühseligkeiten wegzuräumen, allein tiefgebeugt und bekümmert dürfen wir dennoch hinblicken auf des Menschen Sohn, der uns näher steht, weil er auch die Beschwerden des Erdenlebens ertragen hat, und dieser Blick wird uns beruhigen und trösten.

Doch höret weiter:

2.

Die Geburt des Menschen Sohns wurde verherrlicht durch die Boten Gottes.

„Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde, bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerden. Und siehe, des Herrn Engel trat zu

ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie, und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids, und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen; Preis dem Unendlichen, denn durch die Geburt dieses Kindes wird künftig Friede auf Erden verbreitet, und die Menschen werden des Wohlgefallens Gottes würdiger werden."

Es offenbarte sich mithin schon in jener heiligen Nacht, daß in diesem Kinde etwas so Großes der Welt gegeben sei, als noch nie geschehen war. Ungeachtet der Niedrigkeit der Geburt des Weltheilandes zeigt sie sich doch in einer Würde, der die Geschichte nichts Aehnliches an die Seite setzen kann.

Versetzt euch, Andächtige, an die Stelle jener Hirten, vernehmt jene ungewöhnliche Offenbarung Gottes, eilet nach Bethlehem und sehet das Kind in der Krippe liegend, und in der Verherrlichung des Menschen Sohns preiset die Allmacht des Höchsten. Er herrscht nicht bloß über die Geschöpfe dieser Erdenwelt, sondern auch die höheren Wesen in allen Theilen seines unendlichen Reiches sind seinem Winke unterthan, und werden Vermittler seiner erhabenen Zwecke. In dem gewöhnlichen Gange eures Lebens, so lehrt es die Erfahrung, werdet ihr freilich die Mittel und Wege, die der Allweise zur Ausführung seiner Absichten benutzt, nicht so deutlich wahrnehmen können, als Solches bei der Verherrlichung der Geburt Jesu der Fall ist; denn still und oft ganz unbemerkbar ist der Gang der

Vorsehung, aber daß er über jede Stunde unseres Lebens wachet, und Ereignisse herbeiführt, an welche unsere Seele nie zuvor dachte, und welche auf die Entwickelung unserer Schicksale den bedeutendsten Einfluß haben, davon kann jeder Einzelne bei dem Rückblicke auf das, was ihm bisher begegnet ist, sehr bald sich überzeugen.

Die Verherrlichung der Geburtsstunde des Menschen Sohns steht einzig da, weil das Ereigniß selbst in der ganzen Weltgeschichte einzig ist; aber daß Gott das Unscheinbare und Niedrige auf mannigfache Weise auszuzeichnen und zu verherrlichen weiß, davon zeuget genügend die Lebensgeschichte aller merkwürdigen Menschen. Wie thöricht ist also die ängstliche Besorgniß, zu sehr unbemerkt zu bleiben, das Hervordrängen und Selbstpreisen, wie noch thörichter das Großthun, das Prunk- und Schein-Wesen der Menschen! Ist nur der Rath, dem ihr folgt, oder das Werk, das ihr treibt, aus Gott, so wird es nicht verloren gehen, auch wenn ihr in Niedrigkeit und Dunkelheit euch befindet. Unerwartet und oft ganz ohne euer Zuthun wird sich eine Gelegenheit ergeben, wodurch ihr der Welt bekannt werdet, Unterstützung und Forthülfe von Menschen findet, auf welche ihr gar nicht rechnetet, und die ihr kaum kanntet, durch welche ihr Veranlassung erhaltet segensreich und ehrenvoll zu wirken. Seht da die Verherrlichung, die Gott noch jetzt den Seinen so häufig zu Theil werden läßt.

Ueberseht es aber auch bei der Erwägung der Geburt des Menschen Sohns nicht, was

3.

von den theuren Hoffnungen seiner Mutter in der evangelischen Erzählung uns gesagt wird.

„Maria aber behielt alle diese Worte, und bewegte sie in ihrem Herzen."

Vieles hatte schon vor der Geburt ihres Sohnes die Maria zu großen Hoffnungen berechtigt. Bei der ersten Verkündigung hatte der Bote des Herrn ihr gesagt: Dein Sohn, den du Jesus nennen sollst, wird groß sein und ein Sohn des Höchsten genannt werden, und Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben, und er wird ein König sein über das Haus David ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein. Auch ihre Freundin Elisabeth hatte sie die Gebenedeiete unter den Weibern genannt, und hinzugefügt: Woher kommt nur das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Jetzt bringen ihr die Hirten die Nachricht, wie Gott die Stunde der Geburt ihres Sohnes auf eine so außerordentliche Weise verherrlicht habe, und so muß denn der schwache hülflose Säugling, des Menschen Sohn, ein Gegenstand der theuersten Hoffnungen für die Mutter werden.

Ihr versteht diese Hoffnung, Väter und Mütter, ihr habt auch die dankbar frohe Rührung der Maria empfunden, als ihr zuerst eure Neugebornen erblicktet, als ihr die erhabenen Kräfte der Seele, die in der zarten Hülle des Körpers noch im Keime verschlossen lagen, überdachtet. Auch euer Herz bewegte sich in euch, und ihr blicktet froh in die Zukunft. Soll diese Hoffnung euch erfüllet werden, so widmet eure Kinder dem, der gleich ihnen als Mensch geboren wurde, damit der Zugang zu ihm ihnen nicht verwehrt werde, und das Reich Gottes ihr sein möge.

Welche hohe Würde verkündet uns Sterblichen die Geburt des Menschen Sohns! Du bist unser Bruder worden, Heiland der Welt, bist geboren in Niedrigkeit, und dennoch ausgezeichnet und verherrlicht, dennoch die theuerste Hoffnung deiner Mutter. Nie müsse einer unter uns diese Würde verkennen, sondern es fühle Jeder, so wie du Mensch wurdest, so sind auch wir göttlichen Geschlechts, weit erhaben über alle übri-

gen Erdengeschöpfe, und zu unaussprechlicher Seligkeit berufen. Nie wollen wir diese Würde entweihen, sondern dann, wenn die Versuchung uns lockt, und niedere Sünde uns winkt, so sei der Hinblick auf dich, der du die Menschheit so hoch geehrt hast, unsere Stütze und unsere Schutzwehr. Nie wollen wir verzweifeln an der Kraft zu allem Guten, die unserer Menschennatur eigen ist, sondern hoffnungsvoll kämpfen einen guten Kampf, den Lauf vollenden, Glauben halten, auf daß uns beigelegt werde die Krone der Gerechtigkeit an jenem Tage, vor dir, dem gerechten Richter. Amen!

10.

Am ersten Weihnachtstage.

Ueber die Epistel:

Meine Seele erhebe den Herrn, und mein Geist freue sich Gottes, meines Heilandes!

In dem einen Worte Heiland liegt die ganze Bedeutung dieses Freudenfestes. Wäre es die Feier eines Sieges, der das Vaterland von niederer Knechtschaft errettete, oder die Befreiung von einer drückenden Landplage, welche heute uns hier vereinigte, erneuete sich der Gedächtnißtag einer beglückenden vaterländischen Einrichtung: — gewiß wir hätten wohlbegründete

Ursache, und dringende Aufforderung, dankbar unser Herz zu Gott zu erheben und zu sprechen: Herr, wie hast du deine Kinder so lieb, daß du solche Wohlthat ihnen zuführst! Aber so hoch die Sonne über dieser Erde steht, so hoch steht die Geburt des Heilandes über jeder anderen Wohlthat, die Gott uns schenkte. Christus mußte Mensch werden, damit er Menschen bilden könnte für das Gottesreich, und deswegen ist er der Heiland, und es gibt keinen anderen Namen, es gibt kein anderes Heil, in dem wir könnten selig werden, denn allein der Name und das Heil Jesu Christi.

Vernehmt über diese heilsame Gnade die herrlichen Worte des Apostels in unserem heutigen Texte.

Tit. 2, 11—14.

Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen, und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt: und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi, der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken.

Der Inhalt dieser Worte, an dem heutigen Tage von uns erwogen, überzeuge uns:

Der Heiland erscheint uns als eine heilsame Gnade:

1. heilsam für diese Welt,
2. heilsam für unsere künftige Bestimmung.

1.

„Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, heißt es im Texte, und züchtigt uns, das ist erzieht und bildet uns, daß wir sollen verleug-

nen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt."

Ungöttliches Wesen ist ein viel umfassendes Wort. Alle Schlechtigkeit, alle Befriedigung niederer Begierden und Lüste, alle Lauheit im Guten, alle Vernachläßigung unserer Pflichten, dieses Alles und was sonst noch Tadel und Schande verdient, ist in diesem Worte enthalten. Es drohet dieses Wort Gefahr Jedem, der auf Erden geboren wurde, drohet ihm Gefahr an jedem Tage, auch wenn er es am Wenigsten glaubt. Die Versuchung konnte uns nicht erspart werden, weil sonst an keine selbstständige Tugend, die große Aufgabe des freien Menschen, zu denken ist. Aber wie Viele sinnen, überlegen, bedenken und bleiben doch ungewiß in der Wahl ihres Weges! Und kaum wankt der Mensch, so erhebt auch schon die Sinnlichkeit ihr Haupt, und zeigt ihm den breiten Weg der Lust und des Lasters. Ein treuer Führer thut ihm Noth, damit er sich mit entschiedener Festigkeit abwende von diesem Pfade des Verderbens. Und dieser Führer, mein Christ, ist dein Heiland, der auch heute, an seinem Festtage dir erscheint, als eine heilsame Gnade.

Gott, der allgütige Vater seiner Menschen, vereinigte den Inbegriff seiner göttlichen Vollkommenheit mit Jesu Christo, um in ihm das Musterbild wahrhafter Tugend uns darzustellen. Dringe tiefer und immer tiefer ein in den eigentlichen Gehalt seiner Lehre und seines Beispiels, versäume es nicht, ihn in den einzelnen Verhältnissen und Beziehungen des Lebens zu betrachten, den Geist seiner Worte zu erwägen, den Sinn seiner Gleichnisse zu verstehen, und es mag dann kommen, was da kommen soll, nach dem Rathschluß der Vorsehung, du hast eine Stütze, an der du dich aufrecht erhälst, um im Kampfe der Vorsehung nicht zu erliegen.

Und anders kann es auch nicht sein, das müssen wir gestehen, sobald wir nur mit Besonnenheit das Heilsame der Gnade, welche in Christo erschien, überdenken, denn sie wehret der Gottesvergessenheit, und ermuthigt zur herrlichen That.

Jedes Wort, das Jesus sprach, wurde im Andenken an Gott, der ihn gesandt hatte, gesprochen, jede Handlung, die er ausrichtete, geschah im Namen des Herrn, jede Leidensstunde erduldete er im Auftrage des Vaters, kurz das Wort: „Muß ich nicht in dem sein, was meines Vaters ist?“ welches er als Knabe schon seiner Mutter entgegnete, bewährt sich in seinem ganzen Leben.

Darum verbanne dieses Fest der Offenbarung Gottes auch jene heillose Gleichgültigkeit gegen göttliche Dinge aus unseren Herzen. Das gerade ist die gefährliche Krankheit, welche seit längerer Zeit schon von Ort zu Ort, von Stadt zu Stadt sich weiter verbreitet, und die Seelen der Menschen verderbt. Wie oft, so geht es auch hier, unter den schönsten Benennungen wird dieses gefährliche Gift weiter getragen. Duldung in Glaubenssachen, Billigkeit gegen Andersdenkende, Freiheit des Gewissens — das sind die Worte, die man im Munde führt, während das Andenken an Gott aus dem eigenen Gemüthe immer mehr schwindet. Da sei Gott vor, daß wir jene Worte tadeln sollten, sie sind vielmehr der schönste Obsieg jener heilsamen Gnade, die in Christo erschienen ist, sie sind der herrlichste Beweis der fortdauernden Wirksamkeit des ewigen Wortes, welches mit des Menschen Sohne sich vereinigte. Allein Jesus duldete auch Glaubens- und Gewissensfreiheit, er erhob sich über alle beschränkenden Vorurtheile seiner Zeit, aber er wollte zugleich, daß Gott angebetet werde im Geiste und in der Wahrheit. Er war in Gott, er lebte und webte mit ihm; mit ihm begann er jedes Werk, mit ihm wurde es vollendet.

Willst du ein gesegnetes Weihnachtsfest, christlicher Zuhörer, so laß jene unbegreifliche Vereinigung des Göttlichen mit dem Menschgebornen, jene heilsame Gnade in deiner eigenen Seele, ein frommes Andenken an Gottes Vereinigung mit dir selbst, recht tief begründen und befestigen, also, daß du ihn stets vor Augen und im Herzen hast, und dich hütest, in irgend Etwas einzuwilligen, von dem dein inneres Gefühl dir sagt, daß es Gottes Willen entgegen ist.

Und ist nun jene Kälte gegen alles Religiöse durch den milden Strahl der heilsamen Gnade, die das heutige Fest preiset, glücklich erwärmt, ist die Lehre Jesu wirklich die Richtschnur unseres Lebens geworden, wie herrlich wirkt sie da in unseren Seelen, um züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt! Fern sind wir da von jener leidigen Gewohnheit so vieler Menschen, das Gute, wo es sich findet, zwar anzuerkennen, wenigstens ihm nicht zu widersprechen, aber — es ganz auf sich beruhen zu lassen, und die eigene Handlungsweise einzurichten, wie gerade Lust, Willkühr und Laune es eingeben. Nein, wahre Frömmigkeit durchdringt das Herz; und was Jesus sagte, ist dann für uns gesagt, was er thut, ist für uns zum Vorbild geschehen. Wie er, wandeln wir heiter und voll Gottvertrauens die Bahn, die uns vorgeschrieben ist, und finden die größte Freude in der treuen Erfüllung unserer Pflichten; wie er, kämpfen wir muthvoll mit den Schwierigkeiten, mit den Gefahren und Leiden, die Gott verordnet hat, und schon in dieser Wirksamkeit und in diesem Kampfe fühlen wir uns hochbeglückt in dieser Welt.

Aber

2.

heilsam ist diese Gnade auch für unsere künftige Bestimmung; denn durch sie gerade warten wir auf die

selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi.

Wohl wartete auch die Vorzeit auf ein seliges Leben nach dem Tode; denn unauslöschlich ist die Sehnsucht, wie die Ueberzeugung von der Fortdauer unserer Seele von Gott uns eingeprägt, aber wer kennt nicht die Verirrungen, in welche dieser Glaube sich verlor! Mit der Menschwerdung des Göttlichen verschwindet nun das dunkle Ungewiß, so weit Solches überhaupt bei der jetzigen Beschaffenheit des menschlichen Geistes möglich ist. Niemals darf es übersehen werden, daß der große Zweck Jesu darin bestand, die Menschen für ihre künftige Bestimmung vorzubereiten. Oeffne das Buch der Evangelisten, fast jede Seite gibt dir die Beweise, daß er nicht eine bloße Anweisung dir geben wollte, um glücklich zu leben in dieser Welt, sondern, daß die in ihm erschienene Gnade um deswillen besonders heilsam zu nennen ist, weil sie den Weg zur künftigen Seligkeit uns zeigt. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, spricht er, Niemand kommt zum Vater, denn durch mich."

Um diesen großen Zweck für uns zu erreichen, hat er sich selbst für uns gegeben, wie unser Text sagt, auf daß er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, was fleißig wäre in guten Werken.

Daß Gott auch Mittel haben wird, um jene zahllose Menge von Menschen, die, ohne Christum zu kennen, ihre irdische Lebensbahn wandeln, zu einer künftigen Seligkeit von Stufe zu Stufe weiter fortzubilden, wer unter uns dürfte dieses bezweifeln? Wer könnte auch nur einen einzigen Ausspruch Jesu anführen, der diesen gotteslästerlichen Wahn begründete? Das bekannte Wort: Wer glaubet und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden, enthält nach dem ganzen Zu-

sammenhange, worin wir es lesen, nichts Anderes, als den bestimmten Befehl Jesu an seine Jünger, diejenigen, welche sie tauften, auch zu unterweisen, denn ohne Erkenntniß und Glauben helfe die Taufe nichts.

Aber so gewiß dieses ist, so sicher dürfen wir auch die Gnade, die in Christo uns erschienen ist, heilsam für unser künftiges Leben nennen; denn benutzen wir solche gewissenhaft, so fühlen wir uns wirklich erlöset von der Sünde, die hemmend unserer Vervollkommnung entgegentritt, fühlen uns geläutert und gereinigt von dem Unvermögen, den bösen Begierden zu widerstehen, fühlen uns kraftvoll und stark zur treuen Ausrichtung unseres Berufs, wodurch unsere künftige Seligkeit herbeigeführt wird.

Darum feiert, Andächtige, feiert auch heute noch die Stunde, wo der Göttliche zu uns hernieder kam. Er ist auch jetzt mitten unter uns, er hört unseren Dank, er segnet unsere Andacht an unserem eigenen Geiste.

Dies ist der Tag, den Gott gemacht,
Sein werd' in aller Welt gedacht;
Ihn preise was durch Jesum Christ
Im Himmel und auf Erden ist. — Amen!

11.

Am zweiten Weihnachtstage.

Ueber das Evangelium:

Dir, unserem Herrn und unserem Gotte, der du deinen eingebornen Sohn gabst, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, dir Preis und Dank, und uns, den Erlöseten, Heil an diesem festlichen Tage!

Eingeborner Sohn, Gottes Sohn, Menschgeborner oder des Menschen Sohn, — alle diese Worte bezeichnen uns die erhabene Würde unseres Heilandes, dessen Geburtsfest wir jetzt feiern. Aber alle diese Worte enthalten etwas Dunkeles und Unbegreifliches, so oft sie auch von uns ausgesprochen werden. Ja, was noch bedenklicher ist, gerade die Versuche, dieses Dunkel aufzuhellen, oder die Tiefen dieser göttlichen Anordnungen zu ergründen, haben von jeher zu den unglücklichsten Verirrungen des menschlichen Geistes geführt. Man wollte erklären, was an sich unerklärlich für uns sein muß, und glaubte nun, bei der willkührlichen Erklärung festiglich beharren, jede andere Meinung verbannen, und die Urheber derselben verfolgen zu müssen. Aber der im Himmel wohnt, lachet ihrer, der Herr spottet ihrer, heißt es im zweiten Psalme, und diese Worte möchte man mit Recht auf die tausendfältigen unseligen Streitigkeiten über die Vereinigung der göttlichen Würde mit dem menschgebornen Jesu anwenden.

Wahr bleibt es inzwischen, das gegenwärtige Fest macht sein Recht geltend und ruft uns zu: Der Gött-

liche ist Mensch geboren. Sollen wir also dieses Fest feiern, so müssen wir uns eine Vorstellung von jenem folgenreichsten aller Weltereignisse machen können. Und dieses kann geschehen, ohne uns in spitzfindige Grübeleien zu verlieren, wenn wir nur die Worte unseres Textes in ihrer einfachsten und nicht durch erkünstelte Auslegung entstellten Bedeutung betrachten.

Joh. 1, 1—18.

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort: dasselbige war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheinet in der Finsterniß, und die Finsterniß habens nicht begriffen. Es war ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes; derselbige kam zum Zeugniß, daß er von dem Lichte zeugete, auf daß sie Alle durch ihn gläubeten. Er war nicht das Licht, sondern daß er zeugete von dem Lichte. Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Es war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige gemacht; und die Welt kannte es nicht. Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen gläuben; welche nicht von dem Geblüte, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind. Und das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Johannes zeuget von ihm, rufet und spricht: Dieser war es, von dem ich gesagt habe: Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist: denn er war ehe, denn ich. Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade: Denn das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum worden. Niemand hat Gott je gesehen, der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündiget.

Kein Evangelist läßt es sich mehr angelegen sein, die erhabene göttliche Würde Jesu der Welt darzustellen, als Johannes, der Jünger, den der Herr lieb hatte, der fast niemals von ihm getrennt war, und mithin auch genauer ihn kennen mußte, als die übrigen. Aber wie sollte er von göttlichen Dingen reden, hat doch unser Verstand dafür keine Begriffe, unsere Sprache keine Worte! — Wie überhaupt die Verfasser der biblischen Bücher, so wählt auch Johannes für die Gegenstände, die er nicht geradezu mit Worten bezeichnen kann, bildliche Ausdrücke, und diese gerade mögen den Gegenstand der heutigen Festpredigt ausmachen:

Die Vereinigung des menschgebornen Heilandes mit Gott, angedeutet unter den bildlichen Ausdrücken:

1. des Worts,
2. des Lichts.

1.

Nehmt den Ausdruck Wort in dem einfachsten, gewöhnlichsten Sinne des täglichen Umgangs, und ihr werdet am Besten inne werden, was er uns bedeuten soll. Jedermann weiß, was ein Wort ist: Jener bewundenswerthe Ton des Mundes, wodurch dasjenige, was in dem Inneren des Gemüths vorhanden ist, nach außen sich mittheilt. Ohne Wort, mag es nun durch Zeichen angedeutet, oder wirklich ausgesprochen werden, kannst du nicht wissen, was in der Seele deines Nächsten vorgeht. Aber dieses Wort, redlich ausgesprochen, bezeichnet auch sicher den inneren Zustand der Seele. So ist denn das Wort ein paßlicher Ausdruck für den Inbegriff dessen, was in dem Inneren der Seele vorgeht. Das Bildliche dieses Ausdruckes beachtet wohl, und die anscheinend dunkele Stelle unseres Textes wird herrlich aufgehellet.

„Im Anfange, sagt Johannes, war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“ Jener Inbegriff aller göttlichen Eigenschaften war in Gott beim Anfange aller Dinge. Ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt geschaffen worden, wareſt du, Gott, von Ewigkeit! Und überall wareſt du, nahe und fern, kein Ding war dir unmöglich, und wie du sprachſt, so geschah es, wie du geboteſt, so stand es da. Bei dir war Weisheit, Rath und Verstand, du wareſt die Liebe, und liebteſt uns, ehe wir dich kannten, barmherzig und gnädig wareſt du gegen uns, geduldig und von großer Güte, du bleibeſt wie du biſt, bei dir iſt keine Veränderung in alle Ewigkeit, denn tausend Jahre sind vor dir, wie der Tag, der gestern vergangen iſt, und wie eine Nachtwache.

Hört es, Andächtige, was die heilige Schrift in unzähligen Stellen von dem Weſen der Gottheit verkündet, das iſt zusammengefaßt in dem einen Ausdrucke: Gott war das Wort. „Durch dieſes Wort sind alle Dinge gemacht, und ohne daſſelbige iſt nichts gemacht, was gemacht iſt.“

„Und dieſes Wort ward Fleiſch, und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit.“ Als die Zeit erfüllet war, die Gott zu seiner herrlichſten Offenbarung beſtimmt hatte, da wurde Jeſus Chriſtus geboren, mit dem er ſich aufs Innigſte vereinigte, und der eben deswegen der eingeborne Sohn heißt. So wie der Menſch vermittelſt eines Worts das, was in seiner Seele vorgeht, offenbart, so offenbarte Gott dadurch, daß das Wort Fleiſch wurde, das Innere seiner Gottheit, wie er es zuvor nie geoffenbart hatte.

Und dieſes hochwichtige Ereigniß feiern wir in dieſen feſtlichen Tagen. Kündlich groß wird aufs

Neue uns verkündigt das gottselige Geheimniß: Gott ist offenbart im Fleische, gerechtfertigt im Geiste, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubt von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit. — Fort also mit allen unchristlichen Vorstellungen von dieser heiligen Wahrheit! Es ist keine zweite Gottheit, welche in ihm der Welt offenbart wurde, nein, es ist der Inbegriff der einigen, ewigen Gottheit selbst, es ist das Wort, welches mit Jesu sich vereinigte. Wenn wir Jesu Namen aussprechen, so sprechen wir Gottes Namen aus, wenn wir zu ihm beten, so beten wir zu dem einigen Gotte selbst. Er und der Vater sind eins, und nur tadelnswerthe, menschliche Spitzfindigkeit hat Unsinn, Wahn und Thorheit in diese Vorstellung hineingetragen.

Doch Heil uns, daß Johannes so bestimmt diese Wahrheit ausspricht, daß Jesus selbst so klar und unumwunden von dieser seiner göttlichen Würde redet. Nun ist sein Vorbild uns göttliches Vorbild, dem wir sicher folgen können, wenn Ungewißheit und Zweifel uns irre leiten wollten. Was er gebietet, ist göttliches Gebot, das immer, und unter allen Umständen befolgt werden muß. Es ist nicht Furcht vor menschlicher Strafe, es ist das Gewissen, welches uns dazu treibt. Sein Grundgesetz, Gott zu lieben über Alles, und den Nächsten wie sich selbst, darf nicht umgangen noch vereitelt werden, es ist von Gott gesprochen. Unser Leben soll nicht in eitler Scheinheiligkeit, sondern in Werk und That bestehen. „An ihren Früchten sollt ihr die Meinen erkennen, liebt ihr mich, so haltet meine Gebote," so hat Gottes Stimme durch den Weltheiland gesprochen. Was er von der dunkelen Zukunft sagt, so weit es für den Erdenwanderer dienlich ist, ihren Schleier zu lüften, das begründet sichere Hoffnung. Ausspruch Gottes ist es, daß in des Vaters Hause viele Wohnungen sind, und uns die Stätte dort

angewiesen. Ausspruch Gottes ist es, daß wir dort die Unserigen wieder sehen werden, denn Alle sollen bei Christo vereinigt werden, und die Herrlichkeit sehen, die ihm dort zu Theil wird.

Solche Bedeutung hat das Weihnachtsfest, es stellt euch Jesum in der innigsten Vereinigung mit Gott, unter dem bildlichen Ausdrucke des Wortes, dar.

Doch nicht minder bedeutungsvoll ist der andere bildliche Ausdruck zur Bezeichnung jenes innigen Verhältnisses:

2.

Der menschgeborne Heiland das Licht der Welt.

„Er war das wahrhaftige Licht, sagt Johannes, welches allen Menschen leuchtet, die in die Welt kommen, das Licht, das in der Finsterniß scheint."

Das Feinste und Unkörperlichste, was wir im Gebiete der Schöpfung kennen, ist das Licht. Daher wird es auch schon in alter Zeit als Bild der Erhabenheit Gottes gebraucht. Wer erinnert sich nicht der schönen Stelle des 104ten Psalms: Licht ist dein Kleid?

Hier aber steht dieser Ausdruck nur als Bezeichnung der Wahrheit, daß Gott in Christo war, und durch ihn, wie einst beim Anfange der Schöpfung, so auch beim Anfange der Erlösung das Wort sprach: Es werde Licht!

Finsterniß bedeckte das Erdreich und Dunkel umgab die Völker, als der Gottgesandte zu Bethlehem geboren wurde. Jene Weisen des Morgenlandes, die, wie sie sagten, seinen Stern sahen, hatten sich nicht geirret, wenn sie glaubten, daß Glanz und Klarheit durch ihn über die ganze Erde sich verbreiten würde. Alle Weisen, selbst die Weisesten der Vorzeit, hatten von göttlichen Dingen nur sehr beschränkte, oft unwür-

dige und gewöhnlich sehr schwankende Begriffe und Vorstellungen. Da vereinigte sich das Licht göttlicher Weisheit selbst mit Jesu, erschien in der Finsterniß, und wußte diese zu besiegen.

Aber wie Gott in der ganzen Natur wirkt, still und fast unbemerkbar, und doch immer thätig, so war es auch mit den Wirkungen dieses Lichts. Die Finsterniß hatte es zum Theil nicht begriffen, die es aber aufnahmen, denen gab es Macht Gottes Kinder zu sein. Welche Beruhigung für uns noch heute, wenn wir wahrnehmen, daß dieses Licht noch nicht auf der ganzen Erde verbreitet ist, ungeachtet achtzehn Jahrhunderte verflossen sind, wenn selbst unter Christen noch manche dunkele Wolken ihm im Wege stehen, ja, wenn es hier oder da, wo es schon leuchtete, sich wieder trübt und verfinstert!

Seht Gottes Sonn' an! sie erhellt
Nicht auf einmal die ganze Welt.
Ob auch noch jetzt die Wahrheit nicht
Die Nebel überall zerbricht,
Ihr Licht nicht alle Länder sehn;
Gott hat sich seine Zeit ersehn.

Wie Gott in der ganzen Natur durch tausendfältige Mittel wirkt, die gleich den Rädern eines zusammengesetzten Kunstwerks in einander greifen, sich unterstützen und zu ihrem Zwecke forttreiben, so weiß er auch durch tausendfältige Fügungen und Schicksale der Völker diesem Lichte Bahn zu machen. Vor drei Jahrhunderten war es die Uebersetzung der Bibel in unsere Muttersprache, welche so Außerordentliches wirkte, und mehr als alles Uebrige, was damals geschah, das Licht des Evangeliums verbreitete; jetzt ist es die Uebersetzung der Bibel in alle Sprachen der Welt, veranlaßt durch die Fürsorge der preiswürdigen Bibelgesellschaften, welche demnächst Erfolge herbei-

führen wird, deren Wohlthätigkeit und Wichtigkeit man jetzt noch nicht genugsam überblickt und schätzt.

Die Vermittlung, wodurch wir nun aber dieses in Jesu Christo der Menschheit zu Theil gewordene Licht in uns aufnehmen können, ist die Vernunft. Niemand soll uns diese Gottesgabe verkleinern oder entwürdigen wollen. Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib lichte sein. Wenn aber das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird dann die Finsterniß selber sein? Die Vernunft ist das Auge unseres Geistes für die unsichtbare Welt. Ist diese gesund und unverletzt, so wird sie die Strahlen des göttlichen Lichts aufnehmen, und es wird helle Klarheit durch sie verbreitet werden. Wenn aber dieses Licht, was in dir ist, verdunkelt, so wirst du alle Wahrheiten göttlicher Offenbarung mißdeuten, und unfehlbar der Nacht des Aberglaubens anheim fallen.

So sei denn das Weihnachtsfest uns die Feier der innigsten Vereinigung des Göttlichen mit der Menschheit in Jesu Christo. So schwinde jede unwürdige und eitel menschliche Vorstellung aus unseren Herzen. So sei das Bildliche in der Darstellung des Johannes uns Anleitung zu einem würdigen Glauben an den Weltheiland!

Gelobt sei Gott, er ist erschienen,
Der uns von Gott verheißen war.
Der selbst, dem alle Himmel dienen,
Stellt sich zu unserem Retter dar.
Das ew'ge Wort wird Mensch geboren;
Heil uns! wir sind nun nicht verloren,
Der Fluch wird von uns abgewandt.
Welch' Pfand, daß Gott uns nicht verstoße!
Er selbst, er hat aus seinem Schooße
Uns seinen eignen Sohn gesandt. — Amen!

12.

Am zweiten Weihnachtstage.

Ueber die Epistel:

Bist du für uns, o Gott, wer mag wider uns sein; der du uns deinen eingebornen Sohn gegeben hast, wie solltest du mit ihm uns nicht Alles geben!

„Ein Pfeiler und eine Grundfeste der Wahrheit, und kündlich groß ist das gottselige Geheimniß. Gott ist offenbart im Fleische, gerechtfertigt im Geiste, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubt von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit. Gott war in Christo, und versöhnte die Welt mit ihm selber.“ — Mit diesen und ähnlichen Worten edler Begeisterung bezeichnen die Boten des Herrn das große Ereigniß, welches in diesen festlichen Tagen allen unseren Betrachtungen zum Grunde liegt. Welch' eine erhabene Würde des Weltheilandes! Gott hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters.

Diese erhabene Würde Jesu spricht nun auch unsere heutige Epistel aus.

Hebr. 1, 1—14.

Nachdem vor Zeiten Gott mannigmal und mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten; hat

er am Letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er gesetzet hat zum Erben über Alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat. Welcher, sintemal er ist der Glanz seiner Herrlichkeit, und das Ebenbild seines Wesens, und träget alle Dinge mit seinem kräftigen Worte, und hat gemacht die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst, hat er sich gesetzet zu der Rechten der Majestät in der Höhe. So viel besser worden, denn die Engel, so gar viel einen höheren Namen er vor ihnen ererbet hat. Denn zu welchem Engel hat er jemals gesaget: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget? Und abermal: ich werde sein Vater sein, und er wird mein Sohn sein. Und abermal, da er einführet den Erstgebornen in die Welt, spricht er: Und es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten. Von den Engeln spricht er zwar: Er machet seine Engel Geister, und seine Diener Feuerflammen; aber von dem Sohne: Gott dein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit; das Scepter deines Reichs ist ein richtiges Scepter. Du hast geliebet die Gerechtigkeit, und gehasset die Ungerechtigkeit: darum hat dich, o Gott! gesalbet dein Gott, mit dem Oele der Freuden, über deine Genossen. Und: Du, Herr! hast von Anfang die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werke: dieselbige werden vergehen, du aber wirst bleiben; und sie werden alle veralten wie ein Kleid, und wie ein Gewand wirst du sie wandeln, und sie werden sich verwandeln. Du aber bist derselbige, und deine Jahre werden nicht aufhören. Zu welchem Engel aber hat er jemals gesaget: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße? Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst, und derer willen, die ererben sollen die Seligkeit?

Die Christen, an welche zunächst der Brief, aus dem diese Worte entnommen sind, gerichtet ist, welche früher dem Judenthume angehörten, und noch in der Mitte ihrer vorigen Glaubensgenossen lebten, auch den Gottesdienst im Tempel zu Jerusalem täglich vor Augen hatten, mochten wohl auf den Gedanken kommen, sie hätten Manches verloren und das Christenthum sei zu einfach. Wohl wurde ihnen gesagt, daß alle jene

Gebräuche nur als der Schatten zu betrachten wären von dem, was zukünftig gewesen sei, der Körper aber selbst sei in Christo. Der Verfasser unserer Textesworte hielt es aber dennoch für nothwendig, wie wir aus dem eben vorgelesenen Anfange seines Briefes abnehmen, möglichst klar und eindringlich zu beweisen, daß Christus höher stehe, als alle Propheten, ja höher als die Engel, und gerade deswegen soll uns auch heute beschäftigen:

die erhabene Würde des Weltheilandes.

1. Er steht höher als alle Propheten,
2. höher als die Engel.

1.

„Nachdem vor Zeiten Gott mannigmal und mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am Letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn."

Zu keiner Zeit und bei keinem Volke, dürfen wir behaupten, hat sich Gott unbezeugt gelassen. Nicht bloß daß sein unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Gottheit von jedem Nachdenkenden an seinen sichtbaren Werken wahrgenommen werden konnte; nein, es gab, so weit die Geschichte uns darüber Nachricht gibt, überall einzelne Menschen, die heller und weiter sahen in den wichtigsten und heiligsten Dingen, als ihre kurzsichtigen Zeitgenossen, und welche in sich den Funken der Wahrheit bewahrten, der in der Finsterniß des Aberglaubens und des Wahns oft vergeblich aufzuglimmen suchte. Das sind die Menschen, durch welche Gott mannigmal und auf mancherlei Weise zu den Vätern geredet hat, deren Namen zum Theil bei manchen Völkern noch aufbewahrt geblieben sind und die noch jetzt mit Ehrfurcht genannt werden, und welche in der dunkelen Nacht der Vorzeit als hellleuchtende Punkte glänzend dastehen.

Vorzüglich aber war es das merkwürdige Israelitische Volk, unter welchem von Zeit zu Zeit erleuchtete Männer auftraten, um Belehrungen über göttliche Dinge zu ertheilen, so wie den Willen des Höchsten zu verkündigen, und dadurch die Verbreitung des Christenthums, welche von dieser Religion ausgehen sollte, vorzubereiten. Von diesen Propheten nun behauptet der Apostel, daß sie an Würde dem Sohne Gottes bei Weitem nachgestanden hätten; denn dieser sei gesetzt zum Erben über Alles, durch ihn habe Gott die Welt gemacht, er sei der Glanz seiner Herrlichkeit, und das Ebenbild seines Wesens, er trage alle Dinge mit seinem kräftigen Worte, er habe gemacht die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst, und sich gesetzt zu der Rechten der Majestät in der Höhe.

Sehen wir auf die eigenen Aeußerungen jener Propheten, so finden wir dasselbe darin angedeutet, was hier der Verfasser unserer Textesworte in hochbegeisterter Rede vorträgt.

Abraham, dieser herrliche Freund Gottes, im ganzen Sinne dieses Worts, wußte wohl, daß nicht er selbst, sondern einer seiner Nachkommen das Heil und der Segen aller Völker werden solle.

Moses, der für die Bildung seines Volkes so ungemein viel gethan hatte, fühlte es lebhaft, daß nur der Anfang von ihm gemacht sei, und daß der Herr zu seiner Zeit einen Propheten erwecken werde, der das begonnene Werk vollenden, und reden solle, was der Herr gebiete.

Zu den glänzendsten Zeiten der Regierung Davids und Salomons blieb doch die Hoffnung immer noch auf die Zukunft gerichtet. Die besten und frömmsten Menschen jener Zeit fühlten, daß es noch besser werden müsse. „Machet die Thore weit, und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe,“

so singt David. „Wer ist derselbige König der Ehren? fügt er hinzu, es ist der Herr, stark und mächtig, der Herr, mächtig im Streite.“

Aber weit größer noch wurde diese Sehnsucht, je näher der große Zeitpunkt der Offenbarung Gottes heran kam. Da waren es Bilder aus der verflossenen glorreichen Zeit, die man benutzte, um die Würde des Erwarteten zu bezeichnen. Aus Davids Geschlechte sollte er abstammen, in Davids Stadt geboren werden, und die Herrlichkeit und Pracht des früheren Reichs sollte er nicht bloß zurückführen, sondern auch noch erhöhen.

Doch sinnreicher und tiefer als alle seine Vorgänger faßte Jesaias die Hoffnung auf von dem kommenden Retter der Welt. Er nennt ihn das Licht und die Herrlichkeit des Herrn, welche aufgehe, während Finsterniß das Erdreich bedecke und Dunkel die Völker, ja, er erhebt sich zu der noch erhabeneren Vorstellung eines leidenden und sich selbst dahin gebenden Erlösers.

Leset selbst die Schriften der Propheten, Andächtige, und überzeugt euch, wie sie alle ihre Niedrigkeit fühlen in Vergleich mit dem, der da kommen werde im Namen des Herrn. Selbst Johannes, von dem der Heiland selbst sagte, daß er mehr sei denn ein Prophet, fühlt, wie tief er unter dem stehe, dem er den Weg bereiten sollte, und spricht mit dem Bewußtsein der innigsten Demuth: Ich bin nicht werth, daß ich die Riemen seiner Schuhe auflöse.

Allein unsere Textesworte führen uns noch weiter. Sie beweisen

2.

die Würde des Weltheilandes durch die Behauptung, daß er höher stehe als die Engel.

Wir vernehmen schon die Worte: So viel besser worden, denn die Engel, so gar viel einen höheren

Namen er vor ihnen ererbt hat; und darauf die Anführung einer Reihe von Bibelstellen, durch welche Solches bewiesen wird.

Was für Wesen sind diese Engel? In wie fern übertreffen sie an Fähigkeiten und Einsichten die Sterblichen? Worin besteht ihr Geschäft und wodurch wird eigentlich ihre Seligkeit begründet? Das sind Fragen, auf welche sich allerdings Manches antworten läßt, wenn wir das Ausgezeichnetste, was unter den Menschen gedacht werden kann, und was in der wahren Veredlung des Geistes besteht, in einem noch weit höheren Grade ihnen zuschreiben. Allein eine wirkliche, klare und umfassende Vorstellung davon werden wir nur erst dann erhalten, wenn wir selbst zu der erhabenen Stufe, worauf sie stehen, verklärt sein werden. Das große Gottesreich beschränkt sich nicht auf diese kleine Erde, und überall gibt es sicherlich Wesen, die mit Vernunft und freiem Willen ausgestattet sind, und um so vollkommner diese heiligen Geschenke der Gottheit besitzen, als ihr Wirkungskreis erhabener und ausgedehnter ist.

Bloß eine Andeutung gibt unser Text; denn nur angedeutet kann das werden, wofür keine menschliche Sprache Worte und keine Vorstellung hat. „Sind die Engel, heißt es, nicht dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienste um derer Willen, die ererben sollen die Seligkeit?“

Aber selbst diese kurze Andeutung gibt uns sehr viel zu bedenken. So besteht also das höchste Heil, welches nur denkbar ist, in der thätigen Mitwirkung zu den großen Absichten Gottes, den Genuß der Seligkeit für alle diejenigen zu fördern, die daran Theil nehmen können. So muß der Mensch, der sich bewußt ist nach bestem Wissen und nach allen seinen Kräften in seinem Kreise diese Absichten Gottes auszurichten, auch schon ein Gefühl dieses Heils in seinem

Inneren tragen, welches in eben dem Grade stärker wird, als er selbst sich über Alles zu erheben weiß, was diese edle Wirksamkeit hemmen könnte.

Und höher nun als alle diese Dienstbaren, und in ihrem Dienste seligen Geister, unendlich höher steht der, dessen Menschwerdung wir in diesen Tagen feiern. Der Inbegriff göttlicher Vollkommenheiten selbst, das ewige Wort, wie die Bibel es nennt, war mit ihm, der äußerlich gleich wie ein anderer Mensch erfunden wurde, auf eine unbegreifliche Weise vereinigt. Und auch seine ganze Wirksamkeit bestand darin, die Absichten Gottes auszurichten. „Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen des, der mich gesandt hat und vollende sein Werk, sagt er. Ich suche nicht meinen Willen, sondern des Vaters Willen."

Wohl durfte in jener feierlichen Nacht der Engel des Herrn den Hirten zurufen: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird. Auch uns widerfährt sie noch heute, nach dem Verlaufe so vieler Jahrhunderte, denn auch für uns wurde der Heiland geboren.

Aber mit diesem bloßen Bekenntnisse allein wollen wir uns nicht begnügen; denn ohne Segen würde dann dieses heilige Fest für uns bleiben. Sind wir würdige Verehrer dessen, der da höher steht, als die Propheten der Vorzeit hier auf Erden standen, höher als die Engel des Himmels? Ist es nicht bloß ein eitles Wort, daß wir ihn *unseren Herrn* nennen, sondern beweisen wir uns selbst die Liebe gegen ihn dadurch, daß wir seine Gebote halten? —

Herrliches Weihnachtsfest, das du uns von unserer frühesten Kindheit an so theuer und so erfreulich gemacht wurdest, stelle auch heute diese Fragen zu einer ernsten Beantwortung unserem Herzen dar, befestige uns in unserem Glauben an die göttliche Sendung

unseres Heilandes, in unserer Liebe zu ihm, um, wie er, gern zu dienen mit der Gabe, die wir empfangen haben, und in unserer Hoffnung einst bei ihm der Seligkeit zu genießen, die der Vater ihm gegeben hat! Amen!

13.

Am Sonntage nach Weihnachten.

Ueber das Evangelium:

Bald hat wieder eine große Stunde
In der Lebensglocke ausgetönt.
Alles wechselt, Alles geht vorüber,
Doch mit ew'ger Gnade hast du uns durch deinen Sohn gekrönt!

Feierlicher und ernster als gewöhnlich muß die gegenwärtige Andachtsstunde unser Gemüth stimmen, denn sie ist die letzte in einem dahingeschwundenen Jahre. Was liegt uns hier aber näher, als der Gedanke: Mit diesem Jahre ist abermals ein wichtiger Theil unserer Vorbereitungszeit hienieden geschwunden, wir sind näher getreten dem Ziele, — näher unserer Rechenschaft? Selbst bei dem Gleichgültigen regt sich etwas dieser Art, und sogar die Sitte, den letzten Abend eines scheidenden Jahrs in einem Taumel der Lustbarkeit und Freude hinzubringen, und dadurch dem Uebergange in das neue Jahr das Ernsthafte zu benehmen, spricht

dafür. Eitles Beginnen, o Mensch, wenn es darauf abgesehen ist, und wolltest du nicht bloß jene Stunden, wolltest du ganze Tage und Wochen in solchen rauschenden Vergnügungen dich umhertreiben, das Wort: Dem Menschen ist einmal gesetzt zu sterben, darnach das Gericht, wirst du nimmer aus deiner Seele verbannen. Besser also, du befreundest dich mit diesem Gedanken, und fragst dich, ob das vollendete Jahr ein verlorenes Jahr für dich zu nennen ist, oder ob du darin dem Rufe deines Heilandes folgtest? Laßt uns zuvörderst diesen Ruf selbst in unserem Evangelio vernehmen.

Matth. 23, 34—39.

Jesus sprach zu den Pharisäern und Schriftgelehrten, und Obersten der Juden: Siehe, ich sende zu euch Propheten und Weise, und Schriftgelehrten, und derselben werdet ihr etliche tödten und kreuzigen, und etliche werdet ihr geisseln in euren Schulen, und werdet sie verfolgen von einer Stadt zu der anderen, auf daß über euch komme alle das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, von dem Blute an des gerechten Abels, bis auf das Blut Zachariä, Barachiä Sohn, welchen ihr getödtet habet zwischen dem Tempel und Altar. Wahrlich ich sage euch, daß solches Alles wird über dies Geschlechte kommen. Jerusalem! Jerusalem! die du tödtest die Propheten, und steinigest die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel? und ihr habet nicht gewollt. Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden; denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprechet: Gelobet sei der da kommt im Namen des Herrn.

Voll gerechten Unwillens über die Scheinheiligkeit der Pharisäer, die er so nachdrücklich geschildert hatte, wendet sich der Herr nun zu der stolzen Königsstadt und spricht: Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten und steinigst die zu dir gesandt sind, wie

oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel! und ihr habt nicht gewollt.

Hörst du nicht in diesen Worten den Zuruf des Heilandes, der dir gilt, mein Christ: Auch in dem verflossenen Jahre habe ich dich bei mir versammeln wollen mit den Meinen? — So beantworte dir denn selbst die Frage:

Folgtest du dem Rufe des Herrn in diesem verflossenen Jahre?

1. Ist es durch Jesu Lehre heller geworden in deinem Geiste?

2. Ist es dadurch besser geworden in deinem Herzen?

1.

Niemals werden wir, so lange wir hienieden wandeln, den Unendlichen völlig begreifen, aber in eben dem Maaße, in welchem wir weiter eindringen in den eigentlichen Geist der Belehrungen Jesu, werden auch falsche Vorstellungen von dem göttlichen Wesen sich unfehlbar vermindern, und Irrthümer sich berichtigen. Sollte ein ganzes Jahr nun uns gar nicht weiter gebracht haben in dieser Hinsicht?

Wohl nanntest du auch früherhin deinen Gott den Einigen, den Ewigen, den Allmächtigen, Allweisen, Allgütigen und Gerechten; allein es waren Worte, die da verhallten, die dein Herz eben so kalt ließen, als wenn von irgend einem gleichgültigen Gegenstande die Rede war, der dich weiter nichts angeht. Doch vielleicht brachte das verflossene Jahr dir Veranlassung die Belehrungen, welche Jesus von Gott uns gab, gerade auf dein Verhältniß, dein Lebensschicksal in Anwendung zu bringen, und damit zu einer lebendigeren Erkenntniß zu gelangen. Jesus sagt: Ich und der Vater sind eins, wer mich kennt, der kennt den

Vater. Nun bemerkst du, wie Jesus überall zu helfen und zu dienen bereit ist, und deine eigene Noth, worin du dich befindest, hat dich mit einem kindlichen Vertrauen erfüllt, daß Gott dir auch helfen werde, ein Vertrauen, das nun nicht weiter wankt, siehe, darum ist das Jahr, das du vollendetest, nicht vergebens gewesen. Jesus sagt: Ich habe noch Vieles euch zu sagen, aber jetzt könnt ihr es noch nicht tragen. Eine Krankheit, ein unerwarteter Verlust, ein Mißlingen deiner Hoffnungen, ein Todesfall der Deinigen brachte dir dieses Wort in Erinnerung, und jetzt verstehst du, was es sagen will: Unbegreiflich sind Gottes Gerichte, unerforschlich seine Wege. Jesus bekämpft stets alles Böse, wo er es nur findet, denn er war in die Welt gekommen die Sünde zu besiegen, zeigt aber zugleich in der Erzählung von dem reuevoll wiederkehrenden Sohne, wie Gott sich der Bußfertigen erbarmet, und gibt endlich in seinem Leiden und Sterben die Bürgschaft dieser Begnadigung, und in keinem Jahre, wie in dem eben verflossenen, ist dir die Vereinigung der göttlichen Gnade mit seiner ewigen Gerechtigkeit also zur Ueberzeugung gekommen, so daß du mit Freudigkeit ausrufen kannst: Ich habe dieses Jahr nicht umsonst verlebt, heller wurde es in meinem Geiste.

Auch die Bestimmung deines Lebens steht klarer jetzt vor deiner Seele. Wie viele andere Menschen, setztest du dein Leben von einem Tage zum anderen weiter fort, ohne einen bestimmten Zweck dabei zu verfolgen, genoßest das Gute, das sich dir darbot, suchtest Mühseligkeiten und Beschwerden möglichst zu entfernen, und wußtest alles weitere Nachdenken zu beseitigen. Aber das vergangene Jahr brachte auf einmal eine heilsame Veränderung bei dir vielleicht hervor. Durch eine günstige Fügung der Vorsehung hast du es erkannt, was Jesus mit dem Worte sagen will: Ich bin der Weg der Wahrheit und das Leben, Niemand

kommt zum Vater denn durch mich; du weißt es nun, nach Jesu Wort, nach Jesu Beispiel sollst du die Gegenwart als würdige Vorbereitung für die Zukunft benutzen. Ach, freue dich dieses Lichts, welches Gott in dem verflossenen Jahre dir zufließen ließ. Es war ein gesegnetes Jahr dir, damit du den Werth jeder Stunde, die der Allgütige hienieden noch dir schenkt, richtiger würdigen solltest.

Ja, über die Zukunft selbst ist es durch Jesu Lehre heller vielleicht in diesem Jahre in deinem Geiste geworden. Oftmals hattest du das große, herrliche Wort des Heilandes ausgesprochen: Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir sind, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. Worin aber diese Herrlichkeit eigentlich zu setzen sei, hast du niemals weiter erwogen. Gott gab dir dringende Aufforderung, darüber nachzudenken und nun schwanden alle bloß sinnlichen Erwartungen. Die Andeutung Jesu, in der Auferstehung werden sie weder freien, noch sich freien lassen, sondern sie sind gleich wie die Engel Gottes im Himmel, ist dir jetzt klar geworden. Unter der Seligkeit, die du hoffest, denkst du dir den Zustand des Friedens der Seele, den du in den besten Stunden deines Lebens fühlst, der aber niemals ganz ungetrübt hienieden den Sterblichen zu Theil wird. Dort schwindet der Zweifel, dort hört die Sorge auf, dort ist der Wille sicherer, und das Bewußtsein der Verbindung mit Gott einiger und reiner.

Hat dir das verflossene Jahr solche würdige Aufklärung des Geistes zugeführt, ach, danke mit tiefgerührtem Herzen deinem Gott dafür, aber frage weiter noch:

2.

Ist es in diesem Jahre besser geworden in deinem Inneren?

„Wenn du mit Menschen und mit Engelzungen redetest, und hättest alle Erkenntniß und allen Glauben, und ermangeltest doch der Liebe, so wäre es dir nichts nütze.“

Wohl kannst du sprechen mit den Worten eines bekannten Gesanges: Es ist nun abermal ein Stück des Lebens hin, daß ich dem Richterstuhle schon etwas näher bin, und kannst hinzufügen:

Komm meine Seele, komm, wir wollen uns selbst richten,
Und auf das früh're Thun mit wahrer Sorgfalt dichten.
Schon' deiner selber nicht, durchsuch' es ja mit Fleiß,
Und denke, daß es Gott und dein Gewissen weiß.

Alles kommt hier auf die Beantwortung der einen Frage an: Hast du Alles, was du thatest, mit dem Andenken an Gott und mit dem Einverständnisse deines Gewissens unternommen?

Als du dieses Jahr begannest, da hattest du vielleicht der Vorsätze und Pläne so manche, die du ausführen wolltest, aber du siehst jetzt, daß ihnen allen etwas Wesentliches ermangelte, — sie waren ohne Gott gemacht. Ist nun irgend eine Veranlassung vorgekommen in dem Laufe dieses vollendeten Zeitabschnittes, welche dir die Worte eingeschärft hat: Nur mit Gott sollst du dein Tagewerk beginnen, nur mit ihm es beendigen, so hast du begründete Ursache mit Freudigkeit auf den zurückgelegten Weg zurückzublicken. Du hast ja dann den Ruf des Heilandes vernommen, der dich zu sich sammeln wollte; es ist besser dadurch in deinem Herzen geworden.

Heil dir, wenn du an einzelnen Thatsachen dir selbst Solches nachweisen kannst.

Früherhin sprachest du den Namen Gottes aus, ohne dabei viel zu denken, du gingest zur Kirche, ohne ein eigentliches Bedürfniß dazu zu fühlen, du betetest zu Hause, aber mit Worten, nicht im Geiste und in

der Wahrheit. — Jetzt ist es dein freudigstes und heiligstes Geschäft, dich in deinen Gedanken zu Gott zu erheben. Du bist fern von aller Frömmelei und Scheinheiligkeit, aber wie Jesus in Gott war und Gott in ihm, so bist du gleichsam auch in Gott, das heißt, unwillkührlich entsteht bei Allem, was dir begegnet, in dir die Frage: Was sagt Gott dazu, darfst du mit Freudigkeit an ihn denken? Wenn er jetzt vor seinen Richterstuhl dich forderte, würdest du darob erbeben, oder vertrauensvoll zu ihm treten? — und nur das willst du thun, wobei dieser Gedanke ganz freudig und ungestört dir bleibt. Der Gottesdienst ist jetzt nichts Gezwungenes, was du ungern nur verrichtest, nein, er ist dir Bedürfniß geworden, und gewährt dir wahren Genuß. Viel hast du in diesem Jahre gewonnen.

Früherhin glaubtest du allerdings, die Pflichten gegen dich selbst auf eine tadellose Weise zu erfüllen; allein weil deine eigentliche Bestimmung dir nicht klar einleuchtete, so fehlte auch sehr viel an der Fürsorge für Geist und Körper, deren es bedarf. Jetzt, da dein Heiland dir zugerufen hat: Komm her zu mir, — jetzt ist es dein eifrigstes Bestreben deine Vernunft auf die wichtigen Wahrheiten zu wenden, die er dich lehrte; dein Gedächtniß mit solchen Kenntnissen zu bereichern, die für dein tägliches Leben nothwendig sind; deinen Willen aus eigener, freier Bestimmung auf das zu wenden, was man mit Recht von dir fordern kann; die natürlichen Triebe unter der Herrschaft der Vernunft in den gehörigen Schranken zu halten, und vor allen Dingen die innige Ueberzeugung dir zu bewahren, unter allen Umständen gewissenhaft das Beste erwählt zu haben. Jetzt ist nicht minder die Sorge für deinen Körper dir wichtig. Das Leben erscheint dir als ein heiliges, von Gott dir anvertrauetes, Gut, und als nothwendige Bedingung der Vorbereitung zu deinem höheren Dasein, wie die Gesundheit zur getreuen Vollbringung deiner

Pflichten. Beides achtest du höher jetzt als zuvor, und wisse, auch darin bist du in diesem abgewichenen Jahre besser geworden, als du vorhin warest.

Und sagt dir nun der Rückblick auf die Vergangenheit, daß du in diesem letzten Zeitraume auch gegen deine Mitmenschen deiner Pflichten dich treuer entledigtest als zuvor; daß dein Beruf, wenn auch mühsam und schwierig, doch unter allen Umständen dir heilig blieb; daß du nachsichtig und duldend jetzt bist, wo du früherhin in wildem Grimme entbranntest und unversöhnliche Feindschaft hegtest; daß du mit strenger Gerechtigkeit das Beste des Nächsten wie dein eigenes berücksichtigst; daß du als treuer Ehegatte, als guter Vater oder sorgsame Mutter, als dankbares Kind und liebevoller Freund, als Wohlhabender oder Dürftiger, als Herrschaft oder Dienstbote überall thust, was die Umstände nöthig machen, ach, so sprich auch hier: Gelobt sei Gottes Gnade, durch welche der Ruf meines Heilandes zu mir gelangt ist, damit ich ein Jahr der Gnade und des Segens zurücklegen konnte!

Andächtige, lasset uns hintreten, hier auf der Neige dieses Jahrs, zu Gott und uns fragen, ob alle diese Andeutungen bei uns zutreffen, ob wir folgten dem Rufe des Herrn, ob durch seine Lehre unser Geist heller und unser Herz besser geworden ist?

Und gibt nun unser eigenes Bewußtsein nach ruhiger Prüfung eine befriedigende Antwort, so wollen wir nicht klagen über die Flüchtigkeit der Zeit, nicht über das Hinschwinden dieses Jahrs, welches unserem Abschiede von hinnen um ein Bedeutendes uns näher gebracht hat, sondern freuen wollen wir uns, daß wir den Zweck desselben nicht verfehlten.

Wehe aber dem, der von diesem Allen das Gegentheil fühlt, dessen schuldbewußtes Herz, bei dem Rückblicke auf die Vergangenheit, unruhig sich bewegt, der zu sich sprechen muß: In diesem Jahre bin ich tief

gefallen, es ist ein Jahr der schrecklichsten Verantwortung für mich. Hilf Gott! — welch ein entsetzlicher Gedanke. Und gut doch, wenn er nur noch kommt, wenn er den frevelnden Sünder aufschreckt aus seinem Schlafe, und wenn aus den Qualen der Reue der Vorsatz entspringt zurückzukehren zu dem Heilande, der auch die Verlorenen wieder zu sich sammeln will, und von nun an, in dem neuen Jahre, aufzuhellen den Geist durch Jesu Lehre, und zu bessern das Herz und den Wandel.

Herr, der da ist und der da war!
Von dankerfüllten Zungen
Sei dir für das verfloß'ne Jahr
Ein heilig Lied gesungen;
Für jeden Segen deiner Gnad',
Für das Gedeihen jeder That,
Die uns durch dich gelungen. — Amen!

14.

Am Sonntage nach Weihnachten.

Ueber die Epistel:

Gott! du bleibest wie du bist, bei dir ist keine Veränderung. Amen!

Aber bei uns, Andächtige, ist Alles der Veränderung unterworfen, was nur dieser jetzigen Zeit angehört. Dieser Gedanke drängt unwillkührlich sich auf in unserer heutigen gottesdienstlichen Vereinigung, der letzten

eines vollendeten Jahrs. Als wir diesen Zeitraum begannen, wie ganz anders war es damals in vieler Hinsicht! Wie viele Leiden, mit welchen wir damals kämpften, sind uns abgenommen, oder wenigstens doch erleichtert worden, aber wie manches Ungemach, welches beim Anfange dieses Jahrs uns völlig unbekannt war, hat uns seitdem betroffen! Wie viele freundliche Lebensverbindungen haben darin ihre Endschaft erreicht, welche neue Verhältnisse, von denen wir nichts ahneten, sind angeknüpft worden! Ach, wie viel hat Jeder unter uns zu erzählen von dem, was ihm begegnete in diesem Zeitraume, wenn er mit aufmerksamen Blicke zurücksieht! Mehrere aus dieser Gemeinde, die dieses Jahr mit uns gemeinschaftlich begannen, sind nicht mehr unter uns; mancher Grabeshügel hat sich erhoben, und viele theure Freunde und Angehörige in der Ferne sind uns entrissen, mit denen wir noch lange in Verbindung zu stehen hofften. Ist nicht gerade dieser Tag ganz besonders dazu geeignet, ihr Andenken lebendig in unserer Seele zu erneuern? Und wenn nun unser Geist sie uns zurückruft in ihrer ganzen edlen Wirksamkeit, voll neuer Entwürfe und Vorsätze für die fernste Zukunft hienieden, und nun sie dieser Erde entrissen, und die Stätte, wo sie standen, so öde und leer sieht, zeigt sich dann nicht mehr als irgend anderswo die Vergänglichkeit alles Irdischen? Was kann uns aber dabei beruhigen? Ein frommer Aufblick zu Gott. Lernet dieses aus unserer heutigen Epistel.

Ap.-Gesch. 6, 8—15. 7, 54—59.

Stephanus, voll Glaubens und Kräfte, that Wunder und große Zeichen unter dem Volke. Da standen etliche auf von der Schule, die da heißet der Libertiner, und der Cyrener und der Alexanderer, und derer, die aus Cilicia und Asia waren, und befragten sich mit Stephano; und sie vermochten nicht

widerzustehen der Weisheit und dem Geiste, aus welchem er redete. Da richteten sie zu etliche Männer, die sprachen: Wir haben ihn gehöret Lästerworte reden wider Mosen und wider Gott. Und bewegten das Volk und die Aeltesten und Schriftgelehrten, und traten herzu, und rissen ihn hin, und führeten ihn vor den Rath, und stelleten falsche Zeugen dar, die sprachen: Dieser Mensch höret nicht auf zu reden Lästerworte wider diese heilige Stätte und das Gesetz; denn wir haben ihn hören sagen: Jesus von Nazareth wird diese Stätte zerstören, und ändern die Sitten, die uns Moses gegeben hat. Und sie sahen auf ihn alle die im Rathe saßen, und sahen sein Angesicht, wie eines Engels Angesicht. Da sie Solches höreten, ging es ihnen durch das Herz, und bissen die Zähne zusammen über ihn. Als er aber voll heiligen Geistes war, sahe er auf gen Himmel, und sahe die Herrlichkeit Gottes, und Jesum stehen zur Rechten Gottes, und sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen, und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen. Sie schrieen aber laut, und hielten ihre Ohren zu, und stürmeten einmüthiglich zu ihm ein, stießen ihn zur Stadt hinaus, und steinigten ihn. Und die Zeugen legten ab ihre Kleider zu den Füßen eines Jünglinges, der hieß Saulus. Und steinigten Stephanum, der anrief und sprach: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! Er kniete nieder und schrie laut: Herr! behalte ihnen diese Sünde nicht. Und als er das gesaget, entschlief er.

Jener Aufblick zu Gott war es, welcher dem edlen Dulder auch das Schrecklichste ertragen half. Auf eine schauerliche Weise stellte sich ihm die Vergänglichkeit alles Irdischen dar; plötzlich und verhängnißvoll war der Augenblick gekommen, dessen sich jeder Sterbliche zu gewärtigen hat, wo die Seele von ihrem irdischen Wohnhause sich trennt, als er den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes sahe, wie er mitten im schwersten Kampfe ausrief. Gewiß ist es,

der fromme Aufblick zu Gott erhebt uns:

1. über die Vergänglichkeit alles Irdischen,

2. beruhigt uns bei den gegenwärtigen Leiden,

3. gibt uns Kraft zur treuen Erfüllung unserer Pflichten.

1.

Daß dem Stephanus die Religion Jesu sehr theuer war, bedarf wohl keines Beweises. Er war nicht allein bereit gegen Jedermann sie zu vertheidigen, sondern er war sich auch deutlich der Gründe bewußt, auf welche seine Ueberzeugung sich stützte. Es ist nicht Schwärmerei, nicht blinder Glaubenseifer, sondern ruhige Besonnenheit, welche aus seinem ganzen Vortrage hervorleuchtet, den er vor dem Rathe des jüdischen Volks hielt, und alle, die im Rathe saßen, sahen sein Angesicht, wie eines Engels Angesicht.

Mit welcher Freudigkeit mochte dieser würdige Mann es bemerkt haben, daß das Reich Gottes sich hier und dort, rings um ihn her, weiter zu verbreiten schien, mit welcher siegreichen Kraft bekämpfte er die Gegenrede derjenigen Männer, die aus entfernten Gegenden sich in Jerusalem vereinigt hatten, und in dem Rufe großer Weisheit und Gelehrsamkeit standen! — Und welche Veränderung mußte er nun in wenigen Augenblicken von dem Allen erfahren! Eben diese Männer, welche mit aller ihrer angeblichen Weisheit nicht der Weisheit und dem Geiste, aus welchem Stephanus sprach, zu widerstehen vermochten, richteten tückischer Weise falsche Zeugen zu, die da sprechen mußten: Wir haben ihn gehört Lästerworte reden wider Mosen und wider Gott, — und in Folge dieser Anklage wurde er von dem aufgeregten Volk zur Stadt hinausgestoßen, und zur Steinigung fortgerissen, nachdem er in einer herrlichen Rede vergeblich die Nichtigkeit jener Beschuldigung vor dem Gerichtshofe der Juden dargelegt hatte.

Was war es nun, was jenen edlen Märtyrer in diesem schnellen, traurigen Wechsel seines Schicksals über die Vergänglichkeit aller seiner irdischen Unternehmungen und Hoffnungen so weit erhob, daß er mit völliger Besonnenheit, mit Freudigkeit selbst, seinem Tode entgegenging? — Andächtige, es war der fromme Aufblick zu Gott, der sich in den Worten ausspricht: „Ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen."

Selten mögen allerdings die Wechselfälle, wie sie den Stephanus betrafen, genannt werden, aber wer bürgt uns eine einzige Stunde, daß nicht dasjenige, was uns das Theuerste ist, und die Grundlage unseres ganzen Glückes und unserer Zufriedenheit ausmacht, uns urplötzlich entrissen, und in die tiefste Trübsal umgewandelt werden könne? Ist es doch eine sprichwörtliche Rede sogar geworden, daß ein einziger Augenblick Alles umgestalten könne, und kann doch selbst der Leichtsinnigste und Gleichgültigste die Gewißheit, daß Alles hienieden vergänglich sei, die zumal der Schluß eines ganzen Jahrs so unwiderleglich uns darstellt, nicht ganz unbeachtet lassen.

Auch hier ist es der Aufblick zu Gott, der uns über das niederbeugende Gefühl der Vergänglichkeit unseres irdischen Glückes emporhebt. Wer es glücklich erreicht hat seinem Gotte, möchte ich sagen, recht nahe zu stehen, und daher bei dem steten Verschwinden und Entstehen, was um ihn her vorgeht, ganz von selbst an dem sich hält, der unveränderlich in allem Wechsel bleibt, von Ewigkeit zu Ewigkeit, der sieht auch, wie Stephanus, den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen, — er erkennt den kommenden Zustand der Enträthselung dessen, was hier unbegreiflich erscheint und der herrlichen Entwickelung des Gottesreichs, welches Jesus Christus gründete.

Und darum behaupten wir,

2.

der fromme Aufblick zu Gott beruhigt bei dem gegenwärtigen Leiden.

Sehet diese himmlische Ruhe ausgegossen über den frommen Dulder, dessen Todeskampf unser Text beschreibt. „Herr Jesu, sagt er, als die blinde Wuth des Volks mit Steinen ihn überschüttet, nimm meinen Geist auf," kniet nieder und ruft laut: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht, und als er das gesagt hatte, entschlief er.

Rufet euch einmal die trübsten Stunden eures Lebens in euer Andenken zurück, wo ihr so ganz verlassen, so unaussprechlich unglücklich euch fühltet, die Stunden der Hoffnungslosigkeit, der herannahenden Verzweiflung, und dann fraget euch, womit habt ihr euch geholfen aus jenem Zustande des Jammers? War es bloß ein glücklicher Zufall, der gleich dem Sonnenstrahle, der ein schwarzes Gewölk durchbricht, die Dunkelheit um euch her erhellete? so seid ihr wenigstens nicht sicher, daß in einer ähnlichen Lage eine gleiche Rettung euch zugesandt werde, und eure Ruhe ist immer nur schwach begründet. Oder waren es bloß die gewöhnlichen Mittel der Zerstreuung und Aufheiterung, womit ihr euren Kummer von euch gebannt habt? ach, wer verbürgt es euch, daß ihr nicht in Lagen kommen könnt, wo diese Mittel durchaus ihre Kraft versagen, und von euch selbst zurückgestoßen werden? Oder war es endlich Thätigkeit in eurem Berufe, wodurch ihr obsiegtet über euren Schmerz? ach, so bedenkt, daß es Verhängnisse geben kann, die gerade diese Thätigkeit euch verleiden.

Nein, wollet ihr unter allen denkbaren Umständen eines leidenvollen Lebens die hochbrausenden Wogen eines aufgeregten Gemüthszustandes besänftigen, wollet ihr eine unerschütterliche Ruhe des Herzens euch

sichern, so kann dieses nur durch den frommen Aufblick zu Gott geschehen. Du hast es also geordnet, so sprecht ihr dann, wenn der forschende Geist keine Gründe für das Leiden weiter anzugeben weiß, und weil du es so willst, so muß es gut sein. Nun erst gewinnen alle übrigen Mittel der Beruhigung ihre Kraft und wahre Bedeutung. In jener unerwarteten Erleichterung eures Zustandes erblickt ihr nun nicht einen blinden Zufall, sondern eine Fügung der Vorsehung, ohne welche kein Sperling zur Erde fällt, und von welcher die Haare eures Hauptes gezählt sind, die euch nun genug geprüft hatte, und jetzt wiederum erfreuet. Nun erst vermag der Genuß erlaubter Vergnügungen die Heiterkeit eurer Seele zu befördern und trübe Wolken zu verscheuchen, denn ihr erhöhet euch diese Freude und veredelt sie durch den Gedanken, es ist der Vater des Lichts, der auch diese Gabe der Liebe mir schenkt. Nun erst kann die edle Berufstreue den Druck des vorhandenen Leidens erleichtern, denn es kommt der Gedanke hinzu: Du bist ein Arbeiter im Weinberge des Herrn, und ob du viel zu tragen hast, ganz elend bist du nicht, denn du wirkst nicht vergebens.

Aber gerade diese Berufstreue ist es, die ungemein durch den frommen Aufblick zu Gott gewinnt, denn dieser gibt

3.

Kraft zur treuen Erfüllung unserer Pflichten.

Aus der ganzen Erzählung unseres Textes geht unleugbar klar hervor, daß Stephanus sich berufen fühlte, mit allen seinen Kräften bis zum letzten Hauche seines Lebens in dem Umkreise seines Wirkens das Christenthum zu erhalten und zu befördern, und es war nichts Anderes als der Aufblick zu Gott, der

ihm die Kraft verlieh dieser damals so schwierigen Aufgabe herrlich zu genügen.

Oft klagst auch du vielleicht im Stillen, wie schwer es sei den Weg der Pflicht zu wandeln, der dir gerade angewiesen ist! Redlicher Christ, der du so klagest, blicke sogleich hinauf zu deinem Gotte, und wisse, dein Seufzer ist von ihm erhört worden. In demselben Augenblicke steht er bei dir und spricht durch die Stimme deines eigenen Herzens: Sei getrost, ich verlasse dich nicht, ich stärke dich, und halte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.

Alle deine Unternehmungen wollten bis dahin nicht gelingen, ein Schlag des Schicksals folgte dem anderen, du fühltest dich völlig außer Stande für dich und die Deinigen durch unermüdete Arbeit den nöthigen Unterhalt zu erwerben, schon sinken deine Kräfte, schon gibst du alles Angefangene auf, doch Heil dir, du erhebst dein Herz zu Gott, und im frommen Aufblicke zu ihm betest du: Mein tägliches Brod gib mir heute. Und nun vernimm es, dein Gebet ist erhört, fest steht das Wort in deinem Herzen: Ich bin jung gewesen und alt geworden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, noch seinen Saamen nach Brod gehen. Aeußerlich hat in deiner ganzen Lage sich auch gar nichts geändert, du bist noch in derselben Verlegenheit, du leidest eben den Mangel wie bisher, und kannst es auch jetzt noch nicht angeben, wie die Hülfe kommen soll, die du erwartest. Aber du erwartest sie fest, darum arbeitest du nun weiter fort in dem Werke, das dir befohlen ist, und diese Pflichttreue ist die Quelle deiner Rettung.

Vielleicht ist dein Berufskreis selbst deiner Neigung nicht zusagend, du hast täglich mit Mühseligkei-

ten zu kämpfen, und findest nirgends Aufmunterung, du willst helfen und nützen, und wirst überall verkannt und zurückgewiesen, du bist pünktlich genau und mußt es wahrnehmen, daß diejenigen, die über dir stehen, mit sorgloser Nachläßigkeit ihre Pflichten verabsäumen. Da bist du allerdings in großer Gefahr allen Eifer für die Ausrichtung dessen, was dir zu thun obliegt, zu verlieren, und nichts weiter zu vollbringen, als das, worüber du vor den Menschen Rechenschaft geben mußt. Aber auch da rettet dich der fromme Aufblick zu Gott, denn nun läßt du dich dünken, daß du dem Herrn dienest, und nicht den Menschen. Jedes Geschäft, auch das kleinste, ist dir nun wichtig, auch das unangenehmste wird erträglich; denn es ist von Gott dir vertrauet zur Uebung, zur Entwickelung und Fortbildung deiner Kräfte, und Gott achtet darauf, wie du sein Geheiß erfüllest.

Und diesen Gott sollt' ich nicht ehren?
Und seine Güte nicht verstehn?
Er sollte rufen? Ich nicht hören?
Den Weg, den er mir zeigt, nicht gehn?
Sein Will' ist mir ins Herz geschrieben.
Sein Wort bestärkt ihn ewiglich.
Gott soll ich über Alles lieben,
Und meinen Nächsten gleich als mich. — Amen!

15.

Am Neujahrstage.

Ueber das Evangelium:

Du, der den Himmel lenkt, der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, du wirst auch Wege finden, wo mein Fuß gehen kann.

Welch ein Tag! Andächtige. Ist er glücklich oder unglücklich zu nennen, der dieses Jahr uns eröffnet? Soll es ein Thränenjahr werden, oder wird es unsere freudigsten Hoffnungen noch übertreffen? Wer möchte wohl im Ernste eine Antwort wünschen können auf diese Fragen, die man ohne genaue Ueberlegung doch so gern beantwortet haben will. Nein, ich halte dafür, selbst wenn das Unmögliche möglich wäre, und es sollte Jemand uns sagen können, welche Schicksale dieser verborgene Zeitraum uns brächte, wir würden ihn bitten, würden ihn bedrohen müssen, daß er uns nichts davon im Voraus verkündigte; denn keine unseligere Gabe als diese könnte er uns bringen. Alle Ruhe und Zufriedenheit des Herzens, alle Stetigkeit und Ausdauer bei unseren Geschäften würde dadurch von Grund aus zerstört werden. Es ist eine der größten Wohlthaten Gottes, daß das Auge des Sterblichen den dunkelen Schleier, der die Zukunft bedeckt, nicht zu durchdringen vermag, und daß noch niemals, so lange die Welt steht, eine wahre Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht werden konnte, sondern bloß die gottgesandten Männer redeten und schrieben von der Zukunft, was zur Erreichung heiliger Zwecke Noth thut, nicht aus eigener Kraft, sondern getrieben durch

den außerordentlichen Beistand Gottes, durch seinen heiligen Geist.

Aber womit willst du dich waffnen, um einzutreten in die dunkele Pforte dieses neubeginnenden Jahres, dessen Wechsel von Freude und Leid du nicht wissen kannst, und nicht wissen darfst? — Mit dem Vertrauen auf Gottes Vorsehung, das ist die einzige Antwort, die du vernünftigerweise auf diese Frage geben kannst, und zu solchem Vertrauen auf die Vorsehung kann uns die Betrachtung unseres heutigen Evangeliums hinführen.

Luc. 2, 21.

Da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genennet Jesus, welcher genennet war von dem Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen ward.

So wie jene acht Tage, wovon hier gesprochen wird, seit der Geburt des Heilandes um waren, so sprechen wir heute, ein Jahr ist um aufs Neue, so wie aber damals genau ausgeführt wurde, was Gott durch seinen Boten angeordnet hatte, und der Heiland der Welt den Namen erhielt, der schon vor seiner Geburt ihm bestimmt war, so weiß auch immer in dem flüchtigen Wechsel der Zeiten die Vorsehung sicher ihr Ziel zu erreichen, und ihr gebührt unser Vertrauen bei dem Dunkel, das über der Zukunft ruhet. Wer aber darf ihr dieses Vertrauen widmen? — Wahrlich nicht der Jüngling, der sich der Ueppigkeit und den Lüsten dahingibt, oder die Jungfrau, welche Zucht, Schaam und Ehre vergessen hat; denn beide vermögen nicht den Namen des Heiligen und Reinen auszusprechen, ohne von dem Gefühle eigener Nichtswürdigkeit ergriffen zu werden. Nicht der ränkevolle Betrüger, der dir nicht ins Angesicht zu schauen vermag,

nicht der verächtliche Dieb, der im nächtlichen Dunkel schleicht; denn beide zittern bei dem Gedanken an den Gerechten, und in solcher Furcht ist keine Liebe und kein Vertrauen. Nicht der lieblose Ehegatte, der die Gefährtin des Lebens in jedem Augenblicke peinigt, nicht die Ehefrau, die ihrem Manne sein Haus zu einer Hölle macht; nicht der treulose Vater, nicht die pflichtvergessene Mutter, nicht sie dürfen Gott vertrauen an dem heutigen Tage. Nur wer mit reinem Herzen, wie Maria, die Mutter des Heilandes, zu Gott emporblicken kann, der wird auch wie sie erfahren, daß, wenn die Tage um sind, die Gott zu der Erreichung jeder seiner Absichten weislich geordnet hat, wirklich in Erfüllung geht, was er von ihm erwartete. Euch allen also, die ihr dieses reine Herz besitzet, oder doch mit Ernst und Eifer es euch verschaffen wollt, sage ich zum würdigen Anfange dieses neuen Jahrs das biblische Wort:

Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen:

1. als ein Wort des Trostes,
2. als ein Wort der Hoffnung.

1.

Blickt zurück auf das eben vergangene Jahr. Für Manchen unter uns ist es ein glückliches Jahr gewesen, das kann selbst der Trübsinnigste und Schwermüthigste nicht in Abrede stellen. Aber wahr bleibt es, ist es auch köstlich gewesen, so ist es doch Mühe und Arbeit gewesen. Versteht dieses Wort nur richtig. Vollkommnes Glück war selbst der Glücklichen Loos nicht. Es blieb noch so manche Sorge, so manche Aengstlichkeit, so manche Täuschung sicherer Erwartungen, so mancher Schmerz übrig, dem nicht abgeholfen werden konnte; es war so manche mühevolle

Arbeitsstunde zu durchkämpfen, wo man mit aller Anstrengung dennoch das Nothwendigste nicht erreichte; es war mit kleineren und größeren Hindernissen zu streiten, die man nicht immer besiegen konnte, und wenn auch viel, sehr viel besser gelang, als man vermuthen konnte, so traten dagegen auch Unfälle ein, die außer unserer Berechnung lagen.

Ihr bauetet eure Aecker auf Hoffnung, und der Herr segnete eure Mühe mit Erfolg. Er ließ Gras und Kräuter wachsen für das Vieh, und Saat zum Nutzen der Menschen, er bewahrte eure Fluren vor Hagelschlag, eure Scheunen vor verderblicher Flamme. Dennoch fehlt es euch an so Manchem, worauf ihr hinblickt, wenn ihr euch über drückende Zeiten, über Mangel an Verkehr und Verdienst beklagt. Lasset aber die Zeiten noch so glücklich werden, es wird immer an Etwas noch euch fehlen; auch das köstlichste Loos ist Mühe und Arbeit.

Und wie sehr ist es denn das minder köstliche, das traurige und beklagenswerthe Loos! Ihr Dürftigen, die ihr das vollendete Jahr mit Nahrungssorgen begannet und beschlosset, ihr Kranken, die ihr so viele Tage und Wochen, so viele jammervolle Nächte durchseufztet, ihr Trauernden, die ihr das Liebste und Theuerste euch entrissen sahet, die ihr Eltern, Ehegatten, Geschwister und hoffnungsvolle Kinder in diesem Jahre verlort, fühlt ihr es nicht, daß dieses Jahr, gleich manchem früheren, ein Jahr der Sorge und des Grams, der Mühe und Arbeit gewesen ist? —

Aber scheint das nicht ein trostloser Zustand zu sein, wo das köstlichste Loos der Menschen, wie das elendeste, Mühe und Arbeit gewesen ist, nur mit dem einzigen Unterschiede, daß es das eine weniger, das andere mehr war? Nicht so! — Der Trost liegt sehr nahe: Befiehl dem Herrn deine Wege, erhebe deinen Blick zu ihm hinauf, der deine Zuflucht bleibt

für und für. Vergiß es nicht, daß dein Leben voll Mühe und Arbeit in unzertrennlicher Verbindung steht mit deiner höheren Bestimmung, wo das, was in Schwachheit gesäet ist, in Herrlichkeit auferstehen soll.

So seid mir denn gesegnet, Stunden der Mühe und der Arbeit, in diesem verflossenen Jahre; denn ihr waret nothwendig zu meiner weiteren Fortbildung, eben so nothwendig, als die Stunden der Freude und der Erheiterung, die ich genoß. Nun sehe ich Ordnung, Zusammenhang, Zweck, wo ich sonst nur Bekümmerniß und Unvollkommenheit erblickte. Dem Herrn will ich meinen Weg befehlen, er wird es wohl machen.

Nur darauf kommt es an, ob ich mit ruhigem Gewissen dieses auch vermag? Das ist die wichtige Frage, die jenes Trostwort erst beantwortet wissen will, ehe es seine Kraft an unseren Seelen wirken läßt. — Und diese Antwort hat jeder Einzelne mit Gott selbst auszumachen. Wenn du es an dem gestrigen Abende noch nicht thatest, der ein ganzes Jahr deines irdischen Lebens beschloß, so versäume es heute nicht dich recht ernstlich zu befragen, wie du deine Pflichten bisher erfüllet hast? Ist es Fluch oder Segen gewesen, womit du deine Wirksamkeit bezeichnetest? War es Eigennutz oder Pflichtgefühl, was deine Schritte leitete? Ist es Freude oder Schaam, was jetzt bei dem Rückblicke auf die Vergangenheit dein Herz erfüllt? Heil, Heil dir, wenn dein Gewissen dir ein gutes Zeugniß gibt. Heil dir, wenn du ein thätiger Geschäftsmann, ein treuer Arbeiter in deinem Berufe, ein dankbarer Sohn, oder eine kindlich liebende Tochter, ein treuer Freund der Freunde, ein Helfer der Nothleidenden und Verlassenen gewesen bist. Heil dir, wenn du als treuer Gatte, als Vater oder Mutter, als erfahrener Rathgeber im Greisenalter die Achtung und Liebe der Besseren deiner Mitmenschen dir erworben hast; wenn du in dürftigen Lebensverhältnissen und im niedrigen Stande

doch reich und groß gewesen bist an Rechtlichkeit und einem guten Namen, — dann hast du nicht umsonst dieses Jahr verlebt, freudig darfst du dem Herrn deinen Weg befehlen, er wird es wohl machen.

2.

Und dieses ist das Wort der Hoffnung, welches wir auch noch erwägen wollten: Gott wird es künftig immer mit dir wohl machen.

So dunkel auch dieses Jahr, dessen ersten Morgen wir heute feiern, vor uns liegt, was es für uns werden soll, liegt in unserer eigenen Macht.

Nicht als ob wir die Schicksale und Fügungen, die uns vielleicht treffen sollen, anzuordnen, herbeizuführen oder abzuwenden im Stande wären. Mag auch die Weisheit der Menschen manchem drohenden Uebel wehren, und manches Gute vorbereiten und herbeiführen können; unendlich Vieles, was da kommen soll und kommen wird, hängt nicht von unserer Bestimmung ab. Aber wie es auf uns einwirken soll, welchen Nutzen wir davon für unsere Fortbildung haben werden, dazu können wir selbst sehr viel thun.

Was uns sehr nahe liegt in den ersten Stunden des Jahres ist die Frage: Werde ich es auch hienieden vollenden, oder im Laufe desselben abgerufen werden; werden die Meinigen es mit mir vollenden? Werde ich der Gesundheit genießen und die Meinigen mit mir, oder wird Einen oder den Anderen von uns langwierige Krankheit treffen?

Thue das Deinige, so spricht das eigene Herz zu mir, um Gesundheit und Leben dir zu sichern, und das Uebrige befiehl du Gott, er wird es wohl machen.

Oder werde ich die Freundschaft und Liebe derer mir bewahren, mit welchen ich im Familienleben vereinigt bin, derer, die in irgend einer Beziehung zu meinem Geschäfts- und Berufsleben stehen? — Nimm

dir in diesen Stunden fest vor, ihnen Allen zu sein, was du sein mußt und was du ihnen sein kannst nach deinen besten Einsichten und Kräften. Nimm keinen alten Groll mit in das neue Jahr hinüber, versöhne dich, wo Feindschaft oder gegenseitiger Haß Statt fand, erwärme dein Herz, daß es wiederum Wohlwollen und Liebe fühle für den Nächsten, wenn es kalt werden wollte, und dann hoffe mit Zuversicht, daß auch deine Verhältnisse zu anderen Menschen in diesem Jahre gesegnet sein werden.

Werde ich das tägliche Brod in diesem neuen Zeitraume mir und den Meinigen erwerben, und mein Auskommen unter manchen schwierigen Hindernissen finden? — Nimm dir vor, Fleiß und Rechtlichkeit, Sparsamkeit und Ordnung in deinem Hause zu erhalten, und wenn sie noch nicht Statt fand, sie einzuführen, dann hoffe zuversichtlich, daß Gott auch in diesem Jahre dir geben werde, was du bedarfst.

Doch wichtiger noch sind die Fragen: Werde ich bestehen in dem Kampfe der mannigfachen Versuchung zum Bösen? gut und rechtschaffen bleiben? Werde ich fest halten an Gott und seinem heiligen Worte? — Fasse nur den festen Entschluß, daß du es wollest, und du darfst hoffen, daß niemals die Versuchung schwerer werden wird, als du sie könnest ertragen.

Gewiß, Andächtige, ein ernster Tag des Nachdenkens ist der erste Tag eines Jahres für Jeden, der nicht leichtsinnig der Zukunft entgegengeht. Ihr Hochbejahrten glaubtet kaum das vorige Jahr hienieden zu beendigen, und Gott hat euch geholfen, daß ihr in ein neues Jahr jetzt eintreten konntet. Ihr Kranken hofft Genesung, ihr Mühseligen und Beladenen hofft Erleichterung eurer Last. Ihr, die ihr in andere Lebensverhältnisse eintreten wollt, das Band der Ehe zu knüpfen, oder doch das väterliche Haus zu verlassen gedenkt, ihr, die ihr aus der Kindheit in das erwach-

sene Leben übertreten werdet, — wie wichtig ist euch dieses Jahr!

Wir alle, welche in die dunkele Pforte des eben begonnenen Jahres nach Gottes Willen eingetreten sind, wir wollen vertrauensvoll unsere Wünsche und Bitten Gott vortragen, und dann den Erfolg erwarten, den seine Weisheit uns zu geben für gut findet. Dem Herrn wollen wir unseren Weg befehlen und hoffen auf ihn, er wird es wohl machen. Amen!

16.

Am Neujahrstage.

Ueber die Epistel:

Herr Gott, der du bist von Ewigkeit zu Ewigkeit, tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist; du bist es, der die Menschen von hinnen ruft, wenn ihre Jahre vollendet sein sollen, und spricht: Kommt wieder, Menschenkinder! Amen!

Der Wechsel des Jahres bietet auf den ersten Blick eine sehr ernste, man möchte sagen, trübe Ansicht dar, besonders für diejenigen, die schon im späteren Lebensalter sich befinden. Wie oft ist schon dieser Wechsel eingetreten, und wie Vieles ist mit ihm untergegangen, was früher unsere Freude und unser Glück ausmachte; wie Manches ist aufgelöset, was nach unserem Wun-

sche immer fortbestehen sollte! Jedes scheidende Jahr hat auch eine Anzahl unserer Jugendgefährten mit sich fortgenommen, und wir stehen immer einsamer in der Mitte einer geräuschvollen Welt. Und kann nicht vielleicht in dem neubegonnenen Jahre auch unsere Scheidestunde schlagen?

Ist denn aber wirklich, Andächtige, unser Leben, das wie ein Strom unaufhaltsam dahin fährt, nichts weiter, als das, was es scheint — ein Schlaf, oder ein Traum? Geht es wirklich ganz spurlos vorüber, gleich wie das Gras, das da früh blühet und bald welk wird und verdorret? Ist es nichts Anderes, als zwecklose Mühe und Arbeit, auch wenn es noch so köstlich war? — Nein, das Leben ist kein Traum, und es ist Unwissenheit oder böser Wille, die herrlichen Aussprüche des neunzigsten Psalmes fälschlich zu deuten und zu mißbrauchen. Die Bemerkung der Flüchtigkeit, womit die Gegenwart an uns vorübereilet, soll uns vielmehr klug machen, sie möglichst zu benutzen, damit wir aus dem Lande des Glaubens einst würdig übergehen in das Land des Schauens. Vernehmt darüber unsere vorgeschriebene Epistel:

Gal. 3, 23—4, 7.

Ehe denn der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetze verwahret und beschlossen auf den Glauben, der da sollte offenbaret werden. Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden. Nun aber der Glaube kommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister. Denn ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo Jesu: denn wie viel eurer getauft sind, die haben Christum angezogen. Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib: denn ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu. Seid ihr aber Christi, so seid ihr ja Abrahams Saamen, und nach der Verheißung Erben. Ich sage aber, so lange der Erbe ein Kind ist, so

ist unter ihm und einem Knechte kein Unterschied, ob er wohl ein Herr ist aller Güter: sondern er ist unter den Vormündern und Pflegern, bis auf die bestimmte Zeit vom Vater. Also auch wir, da wir Kinder waren, waren wir gefangen unter den äußerlichen Satzungen. Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetze waren, erlöfete, daß wir die Kindschaft empfingen. Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet: Abba lieber Vater! Also ist nun hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder: Sind es aber Kinder, so sind es auch Erben Gottes durch Christum.

Der Apostel redet hier von den verschiedenen Bildungsstufen und Bildungsmitteln, welche Gott angeordnet habe, um die Menschen zu der beabsichtigten höheren Vollkommenheit zu führen. „Ehe denn der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetze verwahret und beschlossen auf den Glauben, der da sollte offenbar werden. Das Gesetz der Vorzeit hat uns erzogen auf Christum, der Glaube an Christum soll alle Menschen, den Juden wie den Griechen, den Knecht wie den Freien, den Mann wie das Weib erziehen für das höhere Leben, welches Jesus uns als das Erbe der Kinder Gottes zeigte."

Diese Darstellung ist höchst beruhigend. Das was an uns vorüberging, auf unserer kürzeren oder längeren Lebensbahn, ist nicht vergeblich von Gott geordnet gewesen, es hat auf unsere ganze Ausbildung einwirken sollen, und wenn wir es zu dem Ende nutzten, so mag es immerhin schnell dahin gefahren sein; die Frucht davon muß uns wohl bleiben. Das was die Gegenwart noch jetzt uns bringt, indem sie so schnell uns verläßt, und der Vergangenheit sich anreihet, hat denselben Zweck, und gerade dieser Gedanke, der uns das Leben nicht als einen Traum, sondern als einen Zustand der unermüdetsten und würdigsten Thä-

tigkeit zeigt, soll in dieser ersten Andachtsstunde eines neuen Zeitabschnittes unseres Lebens uns beschäftigen; indem wir erwägen, daß

die Fortbildung für eine höhere Zukunft Zweck der flüchtigen Gegenwart ist:

1. Mittelst christlichen Sinnes,
2. mittelst christlicher That.

1.

Was sinnet der Mensch beim Anfange eines neuen Jahres! Ohne Zweifel ist es der Zuwachs seiner Glückseligkeit. Erwäget nur die Wünsche, mit denen man an dem ersten Tage dieses Jahres sich gegenseitig entgegeneilt. Das Kind strebt zum erwachsenen Alter hinauf, und macht schon heute, wenn es die Bedeutung eines neu beginnenden Jahres versteht, Entwürfe von dem, was in dieser Zeit Alles von ihm erlangt werden solle. Noch mehr soll dieses Jahr dem Jünglinge werden, der vielleicht einen bestimmteren, näher begrenzten Wirkungskreis darin gewinnen will, oder der Jungfrau, die als Gattin in diesem Jahre einem so ganz veränderten Lebensschicksale entgegensieht. Beobachtet weiter, zu welchen Ansprüchen und Forderungen Menschen, die im wirklichen Geschäftsleben schon stehen, sich berechtigt glauben. Es soll dieses Jahr ihnen das Glück ihrer Familie noch sicherer stellen, keinen ihrer Lieben wollen sie im Laufe desselben von sich getrennt sehen. Schmerz und Leid wünschen sie zu vermindern oder völlig von sich abzuwenden, ihr Wohlstand soll sich mehren; ihre eigene Gesundheit und ihr Leben soll nicht gefährdet werden; ihre Geschäfte sollen einen glücklichen Fortgang haben, ihre gefaßten Pläne in Erfüllung gehen. Und wie sehr würden wir uns irren, wenn wir glaubten, daß der Greis, der dem Grabe nahe steht, an dem heutigen Tage ohne Erwartungen und Wünsche wäre. Er will zu

den vollendeten Jahren noch dieses hinzufügen, und fleht nun zu Gott, daß die Beschwerden des Alters nicht zu tief ihn beugen mögen.

Aber so nothwendig das Sinnen über solche Gegenstände auch sein mag, und so ungesucht sie sich an diesem Tage darbieten, so würde Paulus uns doch zurufen, wie er es im Texte wirklich thut: Wie viel eurer getauft sind, die haben Christum angezogen, ihr seid Gottes Kinder durch den Glauben an Christum, und darum muß vor allen andern Dingen euer Sinnen und Trachten auch christlich genannt werden können. Der Glaube an Christum zeigt euch erst die Wichtigkeit des Jahres, das ihr heute beginnt, denn er weiset euch hin auf die höhere Zukunft, wozu auch dieses Jahr Fortbildung sein soll, und dieses wird es nur dann, wenn ihr nicht bloß bei dem stehen bleibt, was diese Welt euch als wichtig darstellt.

Nur wenige Züge laßt mich bemerklich machen, Andächtige, um jenen echtchristlichen, fortbildenden Sinn zu bezeichnen, der insbesondere an dem heutigen Tage sich in uns bewähren muß, sie heißen: Streben nach Wahrheit und dankbare Liebe gegen Gott.

Mit jedem Jahre, um welches wir älter werden, sobald nur die Jugendzeit hinter uns liegt, werden wir von selbst ernster und bedächtiger. So Manches, was früherhin so wichtig uns vorkam, erscheint uns nun als der bloße Schatten von dem, was zukünftig war, als leere Schale ohne Gehalt und Kern, oder auch als eitler Prunk und Schimmer. Wir wundern uns oft, daß wir, um mit den Worten unseres Textes es auszudrücken, so lange Kinder waren, so lange unter Vormündern und Pflegern uns befanden, so lange unter äußerlichen Satzungen gefangen gehalten wurden. Wir fordern uns selbst auf, unser Erbtheil anzutreten, und dieses Erbtheil, nach welchem jeder Denkende sich sehnet, ist die Wahrheit in allen Gegenständen,

vorzüglich aber Wahrheit in göttlichen Dingen, die uns Jesus Christus gebracht hat.

Ist dieser Sinn für Wahrheit heute in uns, und bleibt er alle Tage dieses Jahres ungeschwächt bei uns, so erfüllt dieses Jahr seinen Zweck, und wenn es auch noch so flüchtig vorüber zu eilen scheint, es bildet uns fort für eine höhere Zukunft, erleuchtet die Augen unseres Verstandes, entfernt Wahn und Aberglauben, auf daß wir erkennen die Herrlichkeit unseres Berufes und den Reichthum seines herrlichen Erbes an seinen Heiligen.

Nicht anders ist es mit dem Sinne dankbarer Liebe gegen Gott, der uns antreibt so recht aufrichtig zu sprechen: Vater, lieber Vater! Kein Tag im Jahre ist wohl mehr dazu geeignet, diesen echtchristlichen Sinn in uns zu wecken, als gerade der erste, welcher eine neue Zeit uns eröffnet. Wer möchte hier nicht ausrufen: Wer bin ich, Herr, Herr, und was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht hast? Ich bin zu geringe der Barmherzigkeit und Treue, die du mir erzeigtest. Dir, nur dir allein gebührt die Ehre! Solcher dankbarer Sinn ist die Quelle des edlen Vorsatzes die flüchtige Gegenwart zur treuen Fortbildung für eine höhere Zukunft zu benutzen, um dadurch der Wohlthaten des liebevollen Vaters sich würdiger zu erzeigen.

Sehr leicht ist im wirklichen Leben der Uebergang von solchem christlichen Sinne zur christlichen That, welche wir

2.

als ein Mittel betrachteten, um jene Fortbildung sicher herbeizuführen. Unter dem Glauben, der nach unserem Texte von der Knechtschaft des früheren Gesetzes befreiet, und zur Kindschaft Gottes führt, wird bekanntlich eine solche Stimmung des Gemüthes bezeich-

net, die sich zuversichtlich Gott hingibt, die da prüfet, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Wille Gottes, und sofort dann solchen wirklich ausrichtet. Auch hier sind die Pflichten in dem Kreise unserer nächsten Umgebungen zuerst zu berücksichtigen.

Gott will, daß in jeder Familie zwischen Ehegatten, Eltern und Kindern, Geschwistern, Herrschaften und Dienstboten der Geist der Eintracht, der gegenseitigen Unterstützung und Forthülfe Statt finde, so mahne uns denn der erste Tag eines neuen Jahres, den Frieden, der vielleicht aus unserem Hause verschwunden war, sofort wieder herzustellen, keine Feindschaft aus dem alten Jahre in das neue hinüberzunehmen, zu verzeihen, uns zu versöhnen, und um so enger mit den Unserigen uns zu verbinden.

Gott will, daß unser Haus ein frommes Haus sei, darum trage gleich der erste Tag des neuen Jahres das Seinige dazu bei, daß wir die Unserigen erziehen in Furcht und Vermahnung dem Herrn.

Gott will, daß jedes einzelne Mitglied der Familie dazu mitwirke, die erforderlichen Bedürfnisse des Lebens auf eine rechtliche und redliche Weise zu erwerben, darum sollen gleich an diesem ersten Tage die nöthigen Maaßregeln ergriffen werden, damit Solches auch in diesem Jahre wirklich ausgeführt werde.

Alsdann folgen die mannigfaltigen Pflichten, die über den näheren Familienkreis hinaus liegen, und ebenfalls an dem heutigen Tage die ernsthafteste Berücksichtigung verdienen.

Der Mann in Geschäften findet an dem heutigen Tage eine dringende Aufforderung die Arbeiten seines Berufs also zu ordnen, daß er in diesem Jahre im Segen wirken möge; wem das Wohl seiner Mitmenschen überhaupt theuer ist, und wer das Seinige nach besten Kräften dazu beitragen will, daß den Menschen geholfen und den Nothleidenden Unterstützung ver-

schafft werde, dem sagt auch dieser Tag schon, wie viel er in dem neubegonnenen Jahre zu dem Ende thun könne, und treibt sogleich ihn zum Werke.

Wahrlich, Andächtige, mittelst eines christlichen Sinnes und mittelst christlicher That von unserer Seite muß dieses neue Jahr, welches eben so flüchtig als die vorhergehenden an uns vorübereilen wird, unsere Fortbildung für eine höhere Zukunft bewirken, und vertrauensvoll dürfen wir sprechen: Gott sei uns gnädig und segne uns! Amen!

17.

Am Feste der Erscheinung Christi.

Ueber das Evangelium:

Deine Gnade, o Heiland, erscheine auch ferner allen Menschen! Amen!

Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Völker, hat Jesus geboten, und es hatte sich schon in seiner frühesten Kindheit gezeigt, daß er der Heiland aller Menschen sein solle, denn aus entlegener Ferne naheten sich ihm Männer, um ihre Huldigung und Verehrung darzubringen.

Vernehmt darüber unser heutiges Evangelium.

Matth. 2, 1—12.

Da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind kommen ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörete, erschrack er, und mit ihm das ganze Jerusalem, und ließ versammeln alle Hohepriester und Schriftgelehrten unter dem Volke, und erforschte von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem im jüdischen Lande; denn also stehet geschrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im jüdischen Lande, bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei. Da berief Herodes die Weisen heimlich, und erlernte mit Fleiß von ihnen, wenn der Stern erschienen wäre, und weisete sie gen Bethlehem, und sprach: Ziehet hin, und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr es findet, so saget mir es wieder, daß ich auch komme, und es anbete. Als sie nun den König gehöret hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen hin, bis daß er kam und stand oben über da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet, und gingen in das Haus, und fanden das Kindlein mit Maria seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an, und thaten ihre Schätze auf, und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und Gott befahl ihnen im Traume, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken; und zogen durch einen anderen Weg wieder in ihr Land.

Die Weisen des Morgenlandes kommen zum Heilande.

Wir richten bei der Erwägung dieser Erzählung unsere Aufmerksamkeit auf folgende vier Hauptpunkte derselben:

1. Auf die Veranlassung zu der Reise,
2. auf die Unterredung mit Herodes,

3. auf die Ankunft bei dem Heilande,
4. auf den Traum vor der Rückreise.

1.

„Da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind kommen ihn anzubeten."

Unter dem Morgenlande versteht man, so oft die heilige Schrift davon redet, jene Länder, die von dem jüdischen Lande aus gegen Morgen lagen. Ein großer Theil des jüdischen Volkes hatte dort sich siebenzig Jahre hindurch während der Gefangenschaft aufgehalten, und nichts ist begreiflicher, als daß ihre Hoffnungen von einem zukünftigen Messias, von einem Könige, der ihr Volk wieder herstellen würde, auch dort in ihren Umgebungen sich verbreiteten. Vorbereitet wurde auf diese Weise die Aufnahme des Saamens einer besseren Erkenntniß, welche nach und nach alle Völker der Erde beglücken sollte.

Als nun die Zeit erfüllt war, die Gott für seine nähere Offenbarung in Christo zuvor versehen hatte, da wußte er auch die Kunde dieses großen Welteregnisses in jenen fernen Gegenden zu verbreiten.

Der Sternenhimmel über uns ist an sich selbst ein Verkündiger der Herrlichkeit Gottes. Betrachten wir jene zahllose Menge von Welten, die aus unermeßlicher Entfernung zu uns herüberleuchten; erwägen wir, daß wir nur das Wenigste davon erblicken, und viel Größeres uns noch verborgen ist, ach, wie freudig rufen wir dann aus: Herr, wie sind deine Werke so groß und viel, und weislich hast du sie geordnet! Was ist der Mensch, der Bewohner dieser Erde, daß du sein gedenkst, und doch vergißt du sei-

ner nimmer, und leitest ihn, durch Leid und Freude, zu seiner Bestimmung. Welche unzählige Wohnungen sind in des Vaters Hause, und überall verbreitest du Gnade und Segen. Auch uns ist dort die Stätte bereitet; wenn wir einen guten Kampf hienieden kämpften, so vereinigst du uns dort mit unserem Heilande.

Dunkele Ahnungen solcher Vorstellungen, die uns im Lichte des Christenthums deutlicher vorschweben, mochten jenen Bewohnern des Morgenlandes, die sich häufig mit Beobachtungen des heiteren Sternenhimmels beschäftigen, auch schon damals zu Theil werden; allein zur Zeit der Geburt des Heilandes war es die Erscheinung eines ungewöhnlichen Sterns, welche ihre ganze Aufmerksamkeit rege machte. Sie erkannten darin ein Zeichen, daß etwas Großes geschehen sein müsse; ja, es entstand in ihren Seelen die Ueberzeugung, der lange erwartete König des jüdischen Volkes sei wirklich geboren.

Auch jetzt erscheinen von Zeit zu Zeit ungewöhnliche Gestirne am Himmel, deren Lauf aber zum Theil von Sachkundigen mit Sicherheit berechnet wird, welche mit den Ereignissen dieser Erdenwelt in gar keiner Beziehung stehen, und weder glückliche noch unglückliche Schickungen uns verkündigen.

In früherer Zeit, so zeigt es die Geschichte der Kindheit des menschlichen Geschlechtes, waren die Einwirkungen Gottes auf die Menschen vernehmbarer als jetzt, und viele für uns gänzlich bedeutungslose Gegenstände mußten Mittel zu besonderen Offenbarungen des göttlichen Willens werden. Erinnert euch nur an die Geschichte der ersten Menschen, an die merkwürdigen und folgenreichen Schicksale eines Abrahams und seiner nächsten Nachkommen. Doch schon bei dem jüdischen Volke mußten zu Jesu Zeiten die schriftlichen Offenbarungen Gottes durch Moses und die Reihe der prophetischen Bücher die Stelle jener außerordentlichen

Führungen Gottes vertreten. Jedoch die Geburt des Heilandes war an sich selbst so einzig groß und erhaben, daß ungewöhnliche Verkündigungen dabei Statt finden mußten, und deshalb wurde jener Stern für die Weisen des Morgenlandes die Veranlassung ihrer Reise nach Jerusalem.

Merkwürdig bleibt aber bei dieser Reise

2.

die Unterredung dieser Weisen mit Herodes.

Obwohl das jüdische Land zu jener Zeit dem mächtigen römischen Reiche unterworfen war, denn es war ja vom Kaiser Augustus ausgegangen, daß alle Welt geschätzet werde, so regierten doch noch die jüdischen Könige nach den Vorschriften, die sie von Rom aus erhielten, zur Seite der römischen Statthalter oder Landpfleger.

Herodes, der damalige jüdische König, erschrack bei der Nachricht von der Ankunft jener Weisen des Morgenlandes, und erforschte mit Fleiß von den Gelehrten seines Volkes, wo Christus sollte geboren werden.

Wäre dieses Erschrecken durch den Gedanken veranlaßt, daß ein neugeborner König dem Volke Anlaß zum Aufruhr geben und dadurch neues Elend für das schwer bedrückte Land herbeiführen möchte, so würden wir jene Gemüthsbewegung nicht tadeln, sondern nur beklagen, daß Herodes über das Reich, welches Christus stiften wollte, im Irrthume sich befunden habe. Kein furchtbarerer und unglücklicherer Zustand für ein Volk ist denkbar, als derjenige, wo die Fackel der Empörung wild auflodert, das Gebäude der bestehenden gesetzlichen Ordnung entzündet und gewaltsam zerstört. Allein nicht so edel waren die Gründe der Besorgniß jenes Fürsten, denn wie hätte er sonst späterhin jene schaudervolle Anordnung treffen können, die Kinder Bethlehems ermorden zu lassen?

Es war vielmehr die Furcht für seine persönliche Sicherheit, welche ihn bewog die Weisen heimlich zu sich zu berufen, und mit Fleiß von ihnen zu erlernen, wann der Stern erschienen sei? Es war heimtükkische und hinterlistige Bosheit, mit welcher er sie nach Bethlehem wies und die falschen Worte hinzufügte: Forschet fleißig nach dem Kindlein, und wenn ihr es findet, so saget mir es wieder, daß ich auch komme und es anbete.

Fühlt es hier Alle, Andächtige, wozu Eigennutz und Selbstsucht den Menschen verleiten kann. Kein Pflichtgefühl, keine Mahnung des Gewissens ist dem heilig, welchem, wie der Apostel sagt, der Bauch sein Gott ist, oder mit anderen Worten, der nichts Höheres kennt und verehrt als den Besitz und den Genuß des Irdischen. Diebstahl, Betrug, Lästerungen, Lügen und Mord entspringen aus dieser unheilbringenden Quelle. Darum beherzigt wohl das Wort des Heilandes, trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird alles Uebrige euch zufallen. Je leichter der gewöhnliche Mensch diese Ermahnung vergißt, um desto mehr sollten wir uns bemühen sie überall, wo Veranlassung dazu ist, uns selbst und Anderen ans Herz zu legen.

„Als jene Weisen nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen hin, bis daß er kam und stand oben über da das Kindlein war."

3.

Diese Ankunft der Weisen bei dem Heilande ist nun das Dritte, worauf wir unsere Aufmerksamkeit wenden. „Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet, und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria seiner Mutter, und fielen nieder

und beteten es an, und thaten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen."

Schon die Hoffnung, daß der Neugeborne das Heil der Welt sein werde, bewog jene Weisen die Gaben, welche sie für die köstlichsten hielten, ihm darzubringen.

Bei uns ist es nicht die Hoffnung, ist es vielmehr die wirkliche Erfüllung der kühnsten Erwartungen der Vorzeit, welche zu der aufrichtigsten Dankbarkeit uns hinführen soll.

Heute, am Tage deiner Erscheinung, Heiland der Welt, erscheinst du auch uns als unser Heiland. Durch dich haben wir Erlösung gefunden von dem drückenden Bewußtsein unserer Schuld. Versöhnt ist unser Herz in dem Gedanken: Gott will, daß uns geholfen werde, und hat diesen Willen in dir, dem Eingebornen, offenbart; versöhnt mit sich selbst, wallet es freudig jetzt auf für alles Edle und Gute.

In dir erkennen wir das Licht der Welt, welches auch uns leuchtet auf dem Pfade unseres Lebens, denn durch deine Belehrungen haben wir den Unendlichen näher erkannt, und kennen unseren Beruf zur Ewigkeit. Alles, was wir sind, die Stufe der Bildung, worauf wir stehen, die Freundschaft und Liebe, die wir von Anderen genießen und Anderen gewähren, es ist dein Werk.

Was bringen wir dir aber dar für diese Gnade? — Nicht irdische Gaben verlangst du von uns, wie jene Weisen des Morgenlandes sie darreichten. Allein nimm hin das Gold eines lauteren, festbegründeten Glaubens an den Ewigen, der sich in dir offenbart, den Weihrauch unserer innigsten Verehrung und die Myrrhen einer bittern, aber heilsamen Reue.

„Gott befahl den Männern des Morgenlandes im Traume, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes

lenken; und zogen durch einen anderen Weg wieder in ihr Land."

Diese Offenbarung Gottes mittelst eines Traumes ist es, die wir

4.

in Erwägung ziehen, da der Wahnglaube leicht daraus Vorwand nehmen möchte zu thörichten Täuschungen.

Träume sind eine Fortsetzung unserer Gedanken, welche im wachenden Zustande in unserer Seele waren, die aber, gerade weil die Seele im Schlafe sich der gewöhnlichen Sinneswerkzeuge nicht bedienen kann, oftmals die seltsamsten Zusammenstellungen bilden.

So wenig also aus Gedanken und Vorstellungen, welche im wachenden Zustande in unsere Seele kommen, Deutungen für unser Thun und Lassen zu entnehmen sind, so wenig dürfen auch Träume die Richtschnur unseres Betragens abgeben, sondern was Vernunft und Offenbarung uns gebieten, das soll heilige Pflicht für uns sein.

Anders aber war es in den früheren Zeiten, wo Gott auf eine andere Art als jetzt seinen Willen kund that. Auch jene Weisen werden auf diese Weise verhindert dem Herodes die Nachricht, welche er wünschte, zu überbringen.

Fern von einem Jeden unter uns bleibe es, durch irgend einen Traum sich in seinen Unternehmungen leiten zu lassen, aber fest und immer fester senke sich die Ueberzeugung in die Tiefe der Seele, daß Gott über jeden Menschen mit seiner väterlichen Vorsehung wachet, daß Großes und Kleines, Freude und Leid, Mittel der Erziehung für ihn werden müssen, um ihn durch das Land der Prüfung zur Vollendung zu führen.

Wie Gott damals das Leben des neugebornen Heilandes vor den Verfolgungen seines blutdürstigen Feindes sicher zu stellen wußte, so weiß er auch uns

zu schützen gegen die drohenden Gefahren, die uns oftmals umgeben.

Muthig also und getrost lasset uns der Zukunft entgegengehen. Das Christenthum sei uns das freundlich leuchtende Gestirn, welches uns durch das vielbewegte Leben sicher leitet. Es geht auf unserem Wege vor uns hin, und sein Strahl steht über uns in jener feierlichen Stunde, die uns einst zu unserer himmlischen Bestimmung verklären wird. Amen!

18.

Am Feste der Erscheinung Christi.

Ueber die Epistel:

Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere wiederum haben die Sterne, und ein Stern übertrifft den anderen an Klarheit, aber heller noch als alle diese leuchtet das Licht, das du, o Heiland, in die Welt gebracht hast. Ach, laß es auch in unseren Herzen leuchten! Amen!

Wohl haben wir Ursache, Andächtige, zu sprechen: Wie ein leuchtendes Gestirn das finstere Gewölk durchbricht, und dem ungewissen Wanderer den Weg zeigt, den er wandeln muß, so erschien einst Jesus in der Welt. Bildlich wird dieses angedeutet durch den

Stern, welcher die Weisen des Morgenlandes herbeiführte. Das Fest der Erscheinung, welches zum Andenken dieser Begebenheit noch heute von uns gefeiert wird, wurde in den früheren Zeiten des Christenthums um deswillen für so hochwichtig gehalten, weil man damals deutlicher als jetzt sich erinnerte, wie allgemeine Finsterniß das Erdreich, und Dunkel die Völker bedeckte, und nun an diesem Tage sich erfreuete, daß nicht bloß über dem Juden, sondern auch über dem Heiden das Licht des Herrn aufgegangen sei, und seine Herrlichkeit erscheine über ihnen. Wie hoch Paulus diese Wohlthat schätzte, geht aus unserem heutigen Texte hervor.

Tit. 3, 3—8.

Wir waren auch weiland Unweise, Ungehorsame, Irrige, Dienende den Lüsten und mancherlei Wohllüsten, und wandelten in Bosheit und Neid, und hasseten uns unter einander. Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unsers Heilandes, nicht um der Werke Willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten; sondern nach seiner Barmherzigkeit, machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum unsern Heiland; auf daß wir durch desselben Gnade gerecht, und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung; das ist gewißlich wahr. Solches will ich, daß du fest lehrest, auf daß die, so an Gott gläubig sind worden, in einem Stande guter Werke funden werden. Solches ist gut und nütz den Menschen.

Wenn wir diese Worte der Freude über das Licht, welches das Christenthum verbreitete, vernehmen, so liegt die Frage sehr nahe, ob dieses Licht auch jetzt noch uns leuchte? — Und Heil uns, theuerste Brüder, daß wir mit Freudigkeit diese Frage beantworten dürfen. Ja, noch heute erscheinet die Freund-

lichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres Heilandes, einem Jeden, der an ihn glaubt und sein Wort mit Vernunft benutzet. Aufklärung, im edelsten Sinne des Wortes, ist das herrliche Loos eines jeden würdigen Verehrers Jesu, und gerade dieses lasset uns jetzt, zur Feier seines Erscheinungsfestes, dankbar erwägen:

Christliche Aufklärung ist

1. würdig ihrem ganzen Wesen nach,
2. segensvoll in ihren Wirkungen,
3. erreichbar von Jedem, der sie im Worte Gottes sucht.

1.

Fast kein Wort ist auf eine beklagenswerthere Weise gemißbraucht, als das Wort Aufklärung. Man deutete unter ihm oftmals jene eingebildete Halbwisserei an, die sich freventlich an den heiligsten Wahrheiten versündigt, oder jene tadelnswerthe Neuerungssucht, die alles Bestehende sofort umstürzen oder einreißen will, ohne etwas Besseres an dessen Stelle gesetzt zu haben; jenen thörichten Unglauben, der nichts für wahr erkennt, was er nicht mit Augen sehen oder mit Händen berühren kann, der sich in tausend Widersprüchen verwickelt, aber leichtsinnig darüber hinausgeht und mit unbedachtsamer Verwegenheit alles Uebersinnliche bestreitet; mit einem Worte: Man deutete damit an jenes Unwesen, das im öffentlichen wie im häuslichen Leben unleugbar viel Unheil angerichtet hat. Die Lehre von Gott und dessen Offenbarung in der heiligen Schrift, die Lehre von der Bestimmung des Menschen zum Himmel, von der Erlösung durch Christum, von den Sacramenten und anderen christlichen Religionsanstalten, — dieses Alles wird mit einer Oberflächlichkeit behandelt, die kaum zu begreifen ist, mit einer Anmaaßung beurtheilt, die lächerlich sein würde, wenn sie nicht so gefährlich wäre,

und mit einer Bitterkeit angegriffen, die eben so ungerecht als empörend ist. Daher ist es denn nicht zu verwundern, daß diejenigen, die es wohlmeinten mit ihren Mitmenschen, sich berufen fühlten gegen solche falsche Aufklärung zu eifern, und Alles aufzubieten, was zweckdienlich schien, um der Verbreitung derselben Grenzen zu setzen. Allein diese wohlgemeinten, aber oftmals sehr irrig berechneten Bemühungen haben nicht selten mehr geschadet, als das Uebel selbst, dem sie abhelfen sollten; sie haben das Licht, welches allein die Nebel des Irrthums zerstreuen kann, in seiner Bahn aufgehalten; sie haben das freimüthige Wort in Rede und in Schrift mit drückenden Fesseln gebunden; sie haben dadurch gerade den sinnlosen Unglauben, den sie bekämpfen wollten, begünstigt, der Heuchelei Vorschub geleistet, und die bejammernswerthe Behauptung so mancher Menschen, die sich für gebildet halten, ohne es wirklich zu sein, hervorgerufen, daß die bestehenden Religionsanstalten nur um des großen Haufens Willen nothwendig wären, und daß wer höher stände, dieser wohl entbehren könne; sie haben der Entwicklung des Geistes und dem steten Fortschreiten des Menschengeschlechts ungeheuer geschadet, ja, sie haben selbst das sicherste Mittel, um dieses zu bewirken, den freien Gebrauch der Bibel dem Volke entzogen. Ach, ihr blinden Leiter, ihr unverständigen Eiferer, möchte man hier ausrufen, blicket doch hin auf Jesum und bemerket es, wie er einen ganz anderen Weg wandelt als ihr, und wie die Aufklärung, die er verbreitet, so würdig ihrem ganzen Wesen nach ist! Die Freundlichkeit und Leutseligkeit, die, wie der Apostel in unserem Texte sagt, in dem Heilande erschien, sollte doch auch für euch nicht vergeblich sein. Der wahrhaft aufgeklärte Christ vergißt niemals das Gebot des Herrn: Du sollst vollkommen sein, gleich wie der Vater im Himmel vollkommen ist, und schätzt sich also selbst

noch nicht, daß er es schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei, sondern jagt nach dem vorgesteckten Ziele, aber er ist eingedenk des Wortes Jesu: Ich habe euch noch viel zu sagen, ihr könnt es nur noch nicht ertragen, beruhigt sich damit, wenn er bei seinen redlichsten Erforschungen so Manches räthselhaft und unbegreiflich findet, und ist zufrieden, Vieles jetzt deutlicher zu verstehen, als dieses früherhin bei ihm der Fall war, in der sicheren Hoffnung, daß auch für ihn die Zeit komme, wo er das im Lichte erkennen werde, was er hier im Glauben dunkel sah.

2.

Und wie segensvoll sind die Wirkungen einer solchen Aufklärung, wozu das Christenthum uns führt! „Wir waren auch weiland Unweise, sagt Paulus, Ungehorsame, Irrige, Dienende den Lüsten und mancherlei Wohllüsten, und wandelten in Bosheit und Neid und hasseten uns unter einander, so lange der heilige Geist durch Jesum Christum nicht über uns ausgegossen war.“ Deutlicher noch als den Zeitgenossen des Apostels muß uns, denen die Geschichte des Christenthums offen vorliegt, die Wahrheit dieser Behauptung einleuchten. Sehr leicht läßt es sich nachweisen, daß überall und zu jeder Zeit, wo der Geist Jesu von seiner Kirche gewichen war, ein unordentliches und lasterhaftes Wesen, Aberglauben, oder thörichtes Ableugnen der heiligsten Wahrheiten die Menschheit in namenloses Elend stürzte. Aber eben so klar liegt es am Tage, daß da, wo die reinen Grundsätze der christlichen Lehre zugänglich waren, Sittlichkeit und Ordnung im häuslichen Leben gewannen, Vaterlandsliebe und Gehorsam gegen die Gesetze eine edle Gemeinnützigkeit förderten, und Hohe und Niedrige eines gegenseitigen Vertrauens und gegenseitiger Unterstützung sich erfreue-

ten. Wer Augen hat zu sehen, der sehe, welche Segnungen wahre, christliche Aufklärung von jeher zu Stande gebracht hat!

Und liegt dieses nicht, Andächtige, in der Natur der Sache selbst? Der Mensch ist ein freies Wesen und soll daher nicht durch äußeren Zwang, sondern durch die eigene Bestimmung seines Willens das Gute wählen und das Böse verwerfen. Wer ihm also die Aufklärung des Geistes erschwert, ja in einer steten Beschränktheit erhalten will, damit er nicht selbstständig sich für eine Sache entscheide, sondern blindlings fremdem Gebote nur folge, der setzt ihn auch jeden Augenblick der Gefahr aus, daß er als ein Opfer niederer Leidenschaften und Begierden falle. Gerade daher kommt es, daß in solchen Ländern, wo man jedem Strahle eines helleren Lichtes ängstlich den Zugang versperrt und Alles aufbietet, um das Selbstdenken und Selbstbeurtheilen dem Volke unmöglich zu machen, von Zeit zu Zeit die blutigsten Umwälzungen der bestehenden Ordnung ausbrechen, welche Auftritte und Begebenheiten herbeiführen, vor denen die Menschheit schaudern muß; daher kommt es, daß unter solchen unglücklichen Völkern die Religion Jesu, der in die Welt gekommen war, um die Sünde zu überwinden, weiter nichts mehr ist, als ein Beschwichtigungsmittel des schuldbewußten, unbußfertigen Sünders, als eine Aufforderung zu den schändlichsten Verbrechen.

Nicht von der Aufklärung fürchtet Unheil, ihr Väter der Völker, ihr Oberen und Vorgesetzten, ihr Lehrer und Freunde des Vaterlandes; wandelt ihr selbst nur im Lichte der Religion Jesu, und bemühet ihr euch, dieses Licht in eurem Kreise immer heller leuchten zu lassen und nimmermehr es unter dem Scheffel zu verbergen, so kann es nicht fehlen, daß die wohlthätigsten Folgen sich daraus entwickeln. Durch freie Wahl des Wahren und des Guten, wozu in je-

dem menschlichen Gemüthe der Trieb und die Anlage liegt, wird er nun Kraft in sich gewinnen die Sinnlichkeit, die ihn zum Bösen verleiten will, zu überwinden und in jeder Versuchung männlich zu kämpfen und selbstständig obzusiegen. Wahrlich dieser Triumph ist allein die herrliche Wirkung der Aufklärung, die das Christenthum darbietet.

3.

Und diese Aufklärung, das lasset uns endlich mit Dank gegen Gott erwägen, ist erreichbar von Jedem, der sie im Worte Gottes sucht. Uns Allen ist die Bibel zugänglich, und keiner kann sich daher beklagen, daß es ihm unmöglich gemacht sei die Wahrheit von dem Irrthume zu unterscheiden. Hier findet jeder Nachdenkende Veranlassung selbst zu prüfen, was seine Vernunft im gewöhnlichen Leben als Wahrheit ihm darstellt, und was bei dieser Prüfung sich bewährt, als Ueberzeugung des Herzens zu bewahren. Das ist der Weg, den Jesus für die Verbreitung seines Gottesreiches vorschrieb: Gehet hin in alle Welt und lehret die Völker! Nicht Zwang, sondern lichtvoller Unterricht sollten ihm Anhänger gewinnen; nicht das Aussprechen des todten Buchstabens eines unverständlichen Glaubensbekenntnisses fordert er zu unserer Seligkeit, sondern seinen Geist gießt er reichlich über uns aus, wenn wir zu ihm nahen, auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung; das ist gewißlich wahr. „Solches will ich, daß du fest lebest, sagt der Apostel im Texte, auf daß die, so an Gott gläubig sind worden, in einem Stande guter Werke funden werden. Solches ist gut und nütz den Menschen."

Herbei also, mein Christ, der du die Wahrheit liebst, komm und schöpfe aus dem ewigen Quell der Wahrheit; der Zugang zu ihm steht dir offen. Un-

auslöschlich tief eingeprägt in deinem Herzen ist das Gefühl der Abhängigkeit von einem unsichtbaren Regierer deiner Schicksale, und wenn du dich dem Heilande nahest, so ist deine erste Bitte: Herr, zeige mir den Vater, so genüget mir. Und höre, er antwortet dir: Kennst du mich, so kennest du auch den Vater. Von dem Augenblicke an hast du eine würdige Vorstellung von dem, den keine Zunge beschreiben, kein Gedanke ermessen kann. Er offenbarte sich in dem Menschen Jesus, damit wir beschränkten Menschen richtigere Begriffe von ihm erlangen sollten. Die herzliche Liebe gegen alle Menschen, die wir in Jesu finden, die Kraft seines Handelns, die Weisheit, mit der er Alles einrichtet, der Sinn für alles Rechte und Wahre, der in seinem ganzen Betragen sich darlegt, — dieses Alles ist uns Abglanz des Göttlichen selbst, und je mehr wir uns mit der Denk- und Handlungsweise unseres Heilandes bekannt machen, um so aufgeklärter wird unsere Erkenntniß von Gott.

In deinem Inneren spricht eine Stimme, die niemals sich ganz unterdrücken läßt, von dem, was du thun und lassen sollst, und in den besten Stunden deines Lebens sehnst du dich nach Belehrung über deine Pflicht. So vernimm sie denn wirklich in den Worten, die dein Heiland selbst zu dir redet und durch die Boten, die er sandte, reden läßt. Erwäge die herrlichen Gleichnisse, in welche er seine Belehrungen einkleidete, und suche den Sinn derselben richtig zu fassen. Vor allen Dingen aber laß es dir eine heilige Pflicht sein ihn auf seinem ganzen Lebenswege zu begleiten, und zu bemerken, wie er unter allen vorkommenden Umständen sich benahm, und ich sage dir, immer weniger wirst du ungewiß sein über das, was du zu wählen und zu verwerfen hast in den verschiedenen Verhältnissen und Lagen deines Lebens, und wahre Aufklärung deines Geistes wird dich hoch beglücken.

Bei dem Bewußtsein so mancher Verirrungen und Fehler ergreift dich unwillkührlich der Gedanke an die Rechenschaft vor dem Heiligen und Gerechten. Davon überzeugst du dich bald, daß er nicht um deiner Werke Willen, sondern bloß nach seiner Barmherzigkeit dich selig machen könne, denn in keiner Stunde deines Lebens kannst du mehr Gutes thun, als du zu thun schuldig warest, kannst also nimmermehr durch einen Ueberschuß deines Verdienstes das geschehene Unrecht gleichsam ungeschehen machen und auslöschen. Aber um nun diese Barmherzigkeit Gottes, wie sie in dem erhabenen Erlösungswerke sich darstellt, richtig aufzufassen, um nicht zu tändeln mit dem heiligen Worte: Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde, so bemühe dich durch ein tieferes Eindringen in die Geschichte des Leidens und des Todes Jesu den eigentlichen Zweck seiner Aufopferung zu erforschen, und immer klarer wird es dir werden, daß der Allgütige dir dadurch die feierliche Zusicherung geben wolle, daß in deinem eigenen Herzen wiederum Friede wohnen solle, wenn du mit aller Kraft und allem Eifer nur dem Wahren und Guten dich widmest.

In jedem menschlichen Gemüthe liegt eine Ahnung von der Unsterblichkeit der Seele. Man wünscht und hofft dieselbe, und die Gründe, worauf sich diese Hoffnung stützt, liegen so nahe und sind so überzeugend, daß auch derjenige, der im Denken nicht sehr geübt ist, die schlagende Kraft derselben zu fühlen vermag. Das sehnsuchtsvolle Herz verlangt aber unwillkührlich noch nach weiteren Aufschlüssen über unseren künftigen Zustand, es will die Gewißheit haben, daß es die Theuren dort wiederfinde, welche hienieden von ihm getrennt werden. Damit du nun nicht in eitlen Träumereien dich verlierst, wie die Menschen, welche ohne das Licht der Offenbarung bloß ihren Einbildungen folgten, so benutze auch hier die bestimmten und klaren Aus-

sprüche deines Heilandes, um eine würdige Aufklärung über das Dunkele der Zukunft dir zu verschaffen. Das eine Wort, daß Alle, die ihm angehören, die der Vater ihm gegeben hat, bei ihm vereinigt sein sollen, sagt dir Alles, was du nur wünschen und hoffen kannst, so lange du in diesem Lande der Vorbereitung wandelst.

Ach, danket dem Herrn, Andächtige, denn er ist freundlich und seine Freundlichkeit und Leutseligkeit erscheint uns immer aufs Neue, um uns zu einer würdigen und segensvollen Aufklärung zu leiten, wenn wir selbst sie nur suchen. Und dazu stärke uns, o Gott, durch deinen Geist! Amen!

19.

Am ersten Sonntage nach der Erscheinung Christi.

Ueber das Evangelium:

Herr, die du uns gegeben hast, die wollen wir bewahren, damit keiner verloren gehe. Groß ist diese Pflicht, stärke du uns durch deinen Geist, sie treulich zu vollbringen. Amen!

„Ehre Vater und Mutter, das ist das erste Gebot, welches Verheißung hat, auf daß es dir wohlgehe und du lange lebest auf Erden;" so spricht die heilige Schrift, deutet es aber auch oftmals an, daß die Eltern, wie die Erwachsenen, Vieles dazu beitragen kön-

nen, daß die Jugend diese heilige Kindespflicht übe, und überhaupt ihre Bestimmung erreiche. Das hat man auch niemals verkannt, und besonders in neueren Zeiten ist die Erziehung des heranwachsenden Menschengeschlechts ein Gegenstand mannigfacher Forschungen geworden. Sicherlich nützt es Alles, was hierauf Beziehung hat, im Lichte des Christenthums zu betrachten, und dazu gibt uns unser heutiges Evangelium die Veranlassung.

Luc. 2, 41—52.

Jesu Eltern gingen alle Jahr gen Jerusalem auf das Osterfest. Und da er zwölf Jahr alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Festes. Und da die Tage vollendet waren, und sie wieder zu Hause gingen, blieb das Kind Jesus zu Jerusalem, und seine Eltern wußten es nicht. Sie meinten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise, und suchten ihn unter den Gefreundeten und Bekannten. Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wiederum gen Jerusalem und suchten ihn. Und es begab sich nach dreien Tagen, fanden sie ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörete, und sie fragte. Und Alle, die ihm zuhörten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort. Und da sie ihn sahen, entsatzten sie sich; und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesuchet. Und er sprach zu ihnen: Was ist es, daß ihr mich gesuchet habet? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? Und sie verstanden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. Und er ging mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Es ist dieses die einzige Geschichte, die wir aus der Jugendzeit unseres Heilandes kennen, aber sie entschädigt auch für viele andere. Wie ist unser ganzes Herz

bei dem Knaben, als er in der Mitte der Weisen seines Volkes steht, und zu ihrer Verwunderung fragt und antwortet! Wie werden wir mit Liebe gegen ihn erfüllt über seine Folgsamkeit gegen die Eltern, die seine hohe Bestimmung damals wenigstens noch nicht vollständig kannten, und was er that, nicht verstehen konnten! Wie liebevoll und sorgsam erscheinen aber die Eltern selbst in dieser Erzählung! Kurz, wir finden hier, und das lasset uns jetzt erwägen,

lehrreiche Winke:

1. Für Eltern,
2. für Kinder.

1.

So wenig wir auch von den Eltern Jesu wissen, so deutet doch dieses Wenige, zusammengestellt mit demjenigen, was in der vorgelesenen Erzählung von ihnen gesagt wird, auf eine gegenseitige Uebereinstimmung, auf eine gewissenhafte Bewahrung vor möglichen Gefahren, und insbesondere auf die Anleitung zu wahrer Frömmigkeit, und darin finden wir lehrreiche Winke für alle Eltern, die es mit ihren Kindern wohlmeinen.

Herzensgüte, das wissen wir, bezeichnete das frühere Betragen Josephs, als er den Rathschluß Gottes noch nicht kannte, und doch die Verlobte nicht öffentlich rügen wollte, Bescheidenheit und anspruchlose Demuth spricht sich durchweg in der Handlungsweise der Maria aus, und daraus mußte dann jene gegenseitige Uebereinstimmung dieser Ehegatten entstehen, welche in der gemeinschaftlichen Reise nach Jerusalem, in ihrem beiderseitigen Bemühen das zurückgebliebene Kind aufzusuchen, und in der von beiden gebilligten Maaßregel selbst wieder zurückzugehen nach der eben verlassenen Stadt, hinlänglich angedeutet wird.

Heil den Kindern, möchte man hier ausrufen, die so glücklich sind, Eltern zu besitzen, wie Joseph und Maria waren, die gemeinschaftlich das Wohl ihrer Kinder berathen, gemeinschaftlich es auszuführen sich keine Mühe verdrießen lassen! Denkt euch dagegen Eltern, bei denen diese gemeinschaftliche Uebereinstimmung nicht Statt findet, von denen der eine Theil gewöhnlich das Entgegengesetzte von dem wählet, was der andere vorgeschlagen hat, die ohne alle Schonung in Gegenwart der Kinder ihre vermeinten oder wirklichen Fehler sich vorhalten, auf die niedrigste Weise toben und schimpfen, und wohl gar zu thätlichen Mißhandlungen sich hinreißen lassen, oder aus Verdruß und Verzweiflung sich der Trunkenheit ergeben; was muß hier die Folge für die Kinder sein? — Wird nicht frühzeitig durch das tägliche Aergerniß, welches sie vor Augen haben, der Sinn für ein sanftes, liebevolles Betragen gegen Andere in ihren Seelen ertödtet werden? Werden sie nicht geradezu zum Eigensinn, zur Halsstarrigkeit, zu einem anmaaßenden, zurückstoßenden Wesen, zum Zanke, zur Zwietracht, zur Rohheit und zu vielen anderen Lastern hingeführt? Wahrlich, hier muß man mit Jesu sprechen: Wehe dem, der da ärgert dieser Geringsten einen! Denn die entsetzliche Verschuldung, die solche gewissenlose Eltern auf sich laden, liegt ganz klar am Tage. Beobachtet nur die Kinder in ihrem Umgange, und findet ihr da solche, die wegen ihres hämischen, ränkevollen und wirklich boshaften Betragens recht viel befürchten lassen, so forscht weiter nach, und meistentheils werdet ihr finden, daß sie Eltern angehören, die durch ihr eigenes schändliches Leben dieses frühzeitige Verderben herbeiführten. So nothwendig ist es, daß Eltern eine gegenseitige Uebereinstimmung, wie wir diese bei den Eltern Jesu finden, sich zu einer heiligen Pflicht machen.

Nicht minder bemerken wir in unserem heutigen Evangelium bei den Eltern Jesu eine gewissenhafte Bewahrung ihres Kindes vor möglichen Gefahren; denn als ihre Meinung, daß es unter den Gefährten sei, sich nicht bestätigte, als sie es, nachdem sie eine Tagereise zurückgelegt hatten, vergeblich unter den Gefreundeten und Bekannten suchten, da standen sie keinen Augenblick an umzukehren nach Jerusalem, und drei Tage hindurch unermüdet dasselbe aufzusuchen. Mehr noch hatten sie früherhin schon für dieses Kind gethan, um es einer drohenden Lebensgefahr zu entziehen, indem sie die Beschwerden einer langen, mühevollen Reise nicht achteten, und nach Aegypten flüchteten.

Gefahren aller Art bedrohen täglich das zarte Leben oder doch die Gesundheit der von Gott uns anvertraueten Kinder, und die ausdauerndste Fürsorge ist hier unumgänglich nothwendig, um, so viel in unseren Kräften steht, Alles, was ihnen nachtheilig werden kann, zu entfernen, oder, wenn wirkliche Uebel eingetreten sind, diesen auf eine besonnene und vernünftige Weise wiederum abzuhelfen. Es ist wirklich empörend, wenn man wahrnimmt, mit welcher Fahrlässigkeit manche Eltern diese heilige Verpflichtung verabsäumen; wie sie ihre Kinder in ihrem hülflosen Zustande beinahe gänzlich unbeachtet lassen; wie sie bei Gefahren, welche sie selbst nicht in Abrede stellen können, aber zu deren Abwendung sie gar nichts thun, sich mit dem Gemeinspruche beruhigen wollen, es werde keine Noth haben; wie sie bei Krankheiten nicht die richtigen Mittel anwenden, während sie doch bei anderen Dingen, die ihre Bequemlichkeit und ihr Vergnügen betreffen, großen Anstrengungen sich unterziehen und keine Aufopferungen scheuen. Ach, ihr Väter, und besonders ihr Mütter, denen die Bewahrung eurer Kinder in der ersten Lebenszeit derselben ganz vorzüglich obliegt, wird euch diese Pflicht auch oftmals sehr

schwer, zumal wenn ihr mit Mangel und Noth aller Art zu kämpfen habt, so blickt hin auf die Eltern des Heilandes und stärkt euch an ihrem Beispiele, damit es eurem redlichen Bestreben gelinge dasjenige von euren Kindern abzuwenden, was sonst sie entweder frühzeitig ins Grab stürzen, oder doch ein elendes, kränkelndes und schmerzenvolles Dasein ihnen bereiten würde.

Aber es ist noch Etwas in dem Betragen der Eltern Jesu, welches unsere ganze Aufmerksamkeit verdient, und einen sehr lehrreichen Wink uns zur Nachachtung gibt, ich meine die Anleitung ihres Kindes zu wahrer Frömmigkeit. Nicht bloß, daß sie alle Jahre, nach der damals bestehenden Religionspflicht, auf das Osterfest nach Jerusalem gingen, und auch Jesum, als er zwölf Jahre alt war, dahin mitnahmen, nicht bloß dieses bezeugt Solches, sondern auch das Benehmen des Kindes Jesus selbst, welches sich nicht mit dem bloßen äußeren Gottesdienste begnügte, sondern wirklich mit den heiligen Wahrheiten der Religion sich beschäftigte, spricht dafür, daß in dieser Familie ein frommer Sinn vorherrschend sein mußte, wie Solches sich auch nach den übrigen Andeutungen, die uns von der Denkungsart des Joseph und der Maria gegeben werden, schon erwarten läßt.

Wie steht es unter uns, Andächtige, mit der Anleitung unserer Kinder zur wahren Frömmigkeit? Daß eine bedeutende Veränderung mit dem, was die äußeren Andachtsübungen betrifft, unter uns vorgegangen ist, wird Keiner leugnen können. Früherhin ging man nicht an sein Tagewerk, bevor der Hausvater den Morgensegen gelesen, oder eins der Kinder ein Gebet gesprochen hatte, da wurde keine Mahlzeit genossen ohne Aufblick zu Gott, man legte sich nicht zur Ruhe ohne gemeinschaftlichen Gesang oder Dankgebet, und das Lesen der Bibel durfte in den Familien nicht versäumt werden. Mag es sein, daß nicht selten dieses

gedankenlos geschah, so ist doch die Entfremdung von dem Allen noch weit weniger dazu geeignet wahre Frömmigkeit zu erwecken. Damals ging kein Sonntag, kein Festtag vorüber, ohne daß die Eltern, gleich den Eltern Jesu, mit ihren Kindern gemeinschaftlich zum Hause des Herrn eilten, während jetzt das unbegründetste Hinderniß Alt und Jung Wochen und Monate lang von der kirchlichen Feier zurückzuhalten vermag. Bedenkt es wohl, so wie zu Jesu Zeit die Religionspflicht es gebot alljährlich zum Feste nach Jerusalem zu ziehen, auch wenn manche Beschwerden damit verknüpft waren, so gebietet, unter ganz anderen Zeitverhältnissen, uns unsere Religion auch gewisse Verpflichtungen, häusliche Andachtsübungen, öffentlichen Gottesdienst und den Gebrauch der Sacramente, und sobald dieses Alles verabsäumt wird, fehlt es auch an der nöthigen Anleitung der Jugend zu einer frommen Sinnesart. Noth thut es also, ihr Eltern, daß ihr diesen lehrreichen Wink in dem Betragen der Eltern Jesu recht beherziget, daß ihr euer Haus zu einem frommen Hause machet, wo man sich mit Gottes Wort beschäftigt, und solches sofort auf sich selbst anwendet; daß ihr eure Kinder fleißig zur Schule haltet und das, was dort von religiösen Wahrheiten gelehrt worden ist, mit ihnen wiederholet, und nicht bloß in ihrem Gedächtnisse, sondern auch in ihrem Herzen befestiget; daß ihr die kirchliche Feier euch heilig sein lasset und eure Kinder frühzeitig daran gewöhnet Alles, was sie dort vernehmen, für sich selbst gesprochen anzusehen; daß ihr endlich zu einer würdigen Feier des Gedächtnißmahles Jesu sie vorbereitet, und darin mit eurem eigenen Beispiele ihnen vorgehet. Nur dann, wenn ihr dieses gewissenhaft ausrichtet, dürfet ihr euch der freudigen Beruhigung überlassen euren Kindern eine würdige Anleitung zu wahrer Frömmigkeit gegeben zu haben.

2.

Aber auch für euch, geliebte Kinder, ist die Erzählung von dem Kinde Jesus höchst wichtig, um zu einer eifrigen, edlen Wißbegierde, wie zur willigen Folgsamkeit gegen Eltern und Vorgesetzte euch erweckt zu fühlen.

In welchem Stande ihr auch lebet und welchen Beruf ihr künftig erhalten möget, so viel ist gewiß, nur dann werdet ihr eure Bestimmung glücklich erreichen, wenn ihr eurem Heilande, wie er in unserem heutigen Evangelio dargestellt ist, wirklich nachstrebt. „Seine Eltern fanden ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörte und sie fragte. Und Alle, die ihm zuhörten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antworten.“ Darum benutzt jede Gelegenheit, um dasjenige, was nöthig ist, zu erlernen, nicht gezwungen, sondern mit Freude und Bereitwilligkeit eilet zum Unterrichte, und bemühet euch Alles, was hier vorkommt, deutlich und gründlich zu verstehen. Jesus gebrauchte seine Vernunft schon in jenem frühen Lebensalter auf eine solche Weise, daß man sich dessen verwunderte; auch euch ist diese herrliche Gottesgabe verliehen, damit ihr schon jetzt richtig denket, die Wahrheit von der Falschheit unterscheiden lernet, und während eures ganzen Lebens dem Lichte und nicht der Finsterniß dienet. Wohl mag mancher Anfang euch schwer dünken, manches Geschäft, dem ihr euch widmen müßt, Mühe und große Anstrengung kosten, vergeßt es nur nicht, wie eifrig Jesus war, um sich auszubilden und für seinen großen Beruf vorzubereiten; und es wird euch gelingen, alle Hindernisse zu überwinden und zuzunehmen wie an Alter, so auch an Weisheit und an Gnade bei Gott und den Menschen.

Dabei eignet euch aber auch einen bescheidenen Gehorsam an gegen diejenigen, welche euch vorgesetzt sind. Jesus kannte seine eigne Bestimmung besser, als sie seine Eltern kannten, denn als er zu ihnen sagte: Was ist es, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? so verstanden sie das Wort nicht, das er mit ihnen redete. Aber dennoch ging er mit ihnen hinab, kam gen Nazareth und war ihnen unterthan. Anders müssen wir es leider oftmals wahrnehmen; denn es ist ein gar gewöhnlicher Fehler der Jugend, daß sie thörichterweise sich für einsichtsvoller hält, als sie wirklich ist. Wir haben schon anmaaßende Jünglinge gekannt, die alles Bestehende niederreißen, Alles umändern, Alles anders einrichten und besser machen wollten und zu gleicher Zeit die zunächst ihnen obliegenden Pflichten leichtsinnig verabsäumten; wir haben manche Klagen würdiger Mütter über eitle und vorwitzige Töchter vernommen, welche sich nicht scheueten dasjenige zu tadeln und zu verspotten, was zu ihrem eigenen Besten angeordnet war. Wohl ist es eine Wahrheit, die niemals vergessen werden darf, daß alle menschlichen Einrichtungen der Verbesserung fähig sind, und unter veränderten Umständen wirklich verbessert werden müssen. Aber nicht minder wahr ist es, daß solche Verbesserung nicht von einer neuerungssüchtigen Jugend, sondern von Menschen, die mit gereifter Erfahrung begabt sind, ausgehen, und so allmälig, ohne nachtheilige Erschütterungen, ins Leben treten müssen. So ist es im Großen bei den Gesetzen und Anordnungen ganzer Staaten, und eben so im Kleinen bei den Einrichtungen jeder einzelnen Familie. Darum aber ist es nöthig, ihr Jünglinge und Jungfrauen, daß ihr unterthan seid euren Eltern, wie es Jesus war, auch in solchen Dingen, wo ihr ihre Absichten nicht völlig begreifen und billigen könnt; daß ihr bei Wünschen und

Vorstellungen niemals die kindliche Bescheidenheit vergesset; mit einem Worte, daß ihr Vater und Mutter ehret, um mit gutem Gewissen zu eurem Vater im Himmel emporblicken zu können. Amen!

20.

Am ersten Sonntage nach der Erscheinung Christi.

Ueber die Epistel:

Das, Vater, ist das ewige Leben, daß wir dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. Amen!

Wohl Mancher scheint zu glauben, Gott und Jesum hinlänglich zu erkennen, und möchte nach jenem Ausspruche des Heilandes sich überreden, das ewige Heil sich gesichert zu haben. Aber seine Erkenntniß ist so todt, so gar nicht einwirkend auf sein ganzes Sinnen und Trachten, daß unmöglich auf diese Weise die Pforten der Seligkeit ihm eröffnet werden können. War es denn nicht Jesus selbst, der das bloße Herr, Herr sagen so nachdrücklich verwies? Der Geist macht lebendig, der aber die Herzen erforschet, der weiß, was des Geistes Sinn sei.

Vernehmt in unserer heutigen Epistel, wie Paulus zu einem christlichen Sinne uns hinleiten will.

Röm. 12, 1—6.

Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellet euch nicht dieser Welt gleich; sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige, und der vollkommene Gottes Wille. Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, Jedermann unter euch, daß Niemand weiter von ihm halte, denn sich es gebühret zu halten; sondern daß er von ihm mäßiglich halte, ein Jeglicher, nach dem Gott ausgetheilet hat das Maaß des Glaubens. Denn gleicher Weise, als wir in einem Leibe viele Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäfte haben: also sind wir viele ein Leib in Christo, aber unter einander ist einer des Anderen Glied; und haben mancherlei Gaben, nach der Gnade, die uns gegeben ist.

Hier leg' ich Herz und Glieder
Vor dir zum Opfer nieder,
Und widme meine Kräfte
Für dich und dein Geschäfte,
Du willst ja, daß ich deine sei,
Drum, Schöpfer, steh' mir bei.

In diesen Worten eines bekannten Gesanges wird das angedeutet, was Paulus in dem vorgelesenen Texte uns darstellen will, und was jetzt unsere Andacht beschäftigen soll:

Des Christen Sinn.

Nach der Anleitung des Apostels rechnen wir dazu:

1. Freudige Aufopferung,
2. Prüfung des echten Gotteswillens,
3. Demuth,
4. Bewußtsein, daß wir alle Glieder eines Körpers in Christo sind.

1.

„Ich ermahne euch, lieben Brüder, so spricht Paulus zu uns, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst.“ Hinweg also mit den vielfachen Opfern der Vorzeit, denn sie gefallen Gott nicht, hinweg mit dem Allen, was in späterer Zeit an die Stelle dieser Opfer getreten ist, mit äußeren, leeren Gebräuchen, die Gott eben so wenig angenehm sind; dich selbst, dein eigenes Herz, sollst du ihm zum Opfer darbringen, nur dann hast du Christi Sinn. Aergert dich dein Auge, reiß es aus, ärgert dich deine Hand, wirf sie von dir; oder ohne Bild, die liebste Neigung, sobald sie deiner eigentlichen Bestimmung widerstrebt, entferne von dir, und wenn dein Geist darüber auch sich ängstigte, und dein Gemüth gleichsam zerschlagen wäre; denn das sind die Opfer, die Gott gefallen. Der Herr, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, und war gehorsam bis zum Kreuzestode.

Lebendig soll dein Opfer sein. Nicht ein Schwall von tändelnden Ausdrücken und Redensarten ohne Sinn und Verstand, nicht ein Heer von frömmelnden, leiblichen Uebungen, sondern in der That einwirkend auf die Bereitwilligkeit zu jeder Zeit und unter allen Umständen gern thun zu wollen, was Gott von dir fordert.

Heilig soll es sein. Du sollst dich Gott weihen ohne alle niedrige Nebenabsichten, ohne vor der Welt durch einen Schein von Heiligkeit prunken zu wollen, sondern bloß, weil du ihn als den Allerhöchsten und Vollkommensten dankbar verehrest.

Gott wohlgefällig muß dein Opfer sein. Nicht die willkührlichen Eingebungen einer kränkelnden Einbil-

dungskraft, die mit Erscheinungen und Offenbarungen sich selbst und Andere täuscht, nicht die Hinneigung zu dunkelen, oder schwärmerischen Vorstellungen, sondern die einfachsten und klarsten Ausspruche des göttlichen Wortes sollen dein jedesmaliges Opfer bestimmen, welches sei, so spricht der Apostel ausdrücklich, euer vernünftiger Gottesdienst.

Eine solche Hingebung an Gott kann also nichts Anderes, als das Werk einer ruhigen Prüfung des echten Gotteswillens sein, und daher rechnen wir diese

2.

zu der Sinnesart des Christen.

Paulus selbst fordert uns dazu auf: Stellet euch nicht der Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes. Nicht, wie gewöhnlich die Menschen, die hinlänglich Gottes Willen zu erkennen und zu erfüllen wähnen, darf der Christ in solcher Gleichgültigkeit beharren, sondern er muß entfernen solchen Wahn und selbst prüfen, welches der gute, wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes sei.

Offenbar ist es allein die Vernunft, die Gott uns gab als höchsten Vorzug unseres Wesens, die diese Forderung erfüllen kann. Sie allein kann betrachten, erwägen, vergleichen, beurtheilen und von dem, was vorhanden ist, auf das, was kommen wird, schließen. Sie soll uns lehren, was eigentlich Gott von uns fordert, sie wird dazu angeregt durch das innere Gefühl für Recht und Unrecht, sie bewahrt sich vor irrigen Urtheilen durch treue Benutzung des göttlichen Wortes. Durch solch eine vernünftige Prüfung wird es erst klar, wie gut und heilsam Gottes Absicht mit uns ist, wie wohlgefällig wir uns ihm durch Erfüllung dieser Absicht machen, und wie sie uns stets zu größerer Vollkommenheit führt. Darum aber ist jede

Sinnesart, die eine ruhige Prüfung der Vernunft ausschließt, keine christliche Sinnesart.

Und dieses darf um so mehr behauptet werden, da jede Sinnesart, welche bloß dunkele und lichtscheue Vorstellungen in sich begreift, mit Unduldsamkeit gegen Andere, mit Eigendünkel und Stolz vereinigt ist, auch wenn sie noch so fern von demselben zu stehen scheint. Dem Sinne des Christen dagegen gehört

3.

Demuth. „Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, ruft uns der Apostel zu, Jedermann unter euch, daß Niemand weiter von sich halte, denn sich es gebührt zu halten, sondern daß er von ihm mäßiglich halte, ein Jeglicher, nach dem Gott ausgetheilt hat das Maaß des Glaubens."

Wahrlich, das ist keine Demuth, wenn man die Vorzüge, die Gott uns gab, verachtet, wenn man die Vernunft, mit welcher allein wir uns zu dem Unsichtbaren erheben können, beschimpft, und den freien Willen ableugnet, wenn man sich überredet, nichts, gar nichts Gutes wirken zu können, und bei dem Allen doch mit eitler Selbstgefälligkeit auf sich hinblickt und Gott preiset nicht zu sein wie andere Leute.

Unglückliches Menschengeschlecht, was wäre aus dir geworden, wenn die Edelsten und Besten aller Zeiten, deren Vorzüge und Tugenden wir verehren und bewundern, und die auf Jahrhunderte hinaus wohlthätig für ihre Brüder wirkten, von diesem traurigen Wahne beseelt gewesen wären, wenn sie das anvertraute Pfand verachtet oder vergraben, und dabei sich eingebildet hätten, daß alle ihre Wirksamkeit vergeblich wäre? Du würdest noch jetzt in Rohheit und Verwilderung dich befinden, und keine Kunst, keine Wissenschaft, keine Staatsverfassung, keine Religion könnte

Statt finden. Nein, die Vorzüge und Kräfte des Geistes und des Körpers, die Gott dem Menschen verliehen hat, werden von dem Christen dankbar erkannt und verehrt als Gottes Gaben, die er anwenden und nützen, und durch welche er Herrliches und Großes zu Stande bringen soll. Schon um deswillen, weil er sie als Geschenke des Allgütigen ansieht, der das Maaß des Anvertrauten weislich bestimmte, kann er nie damit prunken. Was hat er denn, das er nicht empfangen hätte, und warum sollte er sich dessen rühmen gegen den, der nicht dieses, aber vielleicht etwas anderes noch Schätzbareres aus der Hand Gottes empfing?

„Mäßiglich hält er von sich, nicht weiter denn sich's gebührt zu halten." Gerade die vernünftige ruhige Prüfung, die er auch auf seine Vorzüge wendet, bewahret ihn, sie niemals zu überschätzen, und aufrichtig bekennt er sich seine Mängel und Schwächen. Er weiß es, daß mit seiner Arbeit und Mühe allein noch nichts geschehen könne, sondern daß der Segen von oben komme; er bleibt mithin einer völligen Verdienstlosigkeit, auch wenn Vieles ihm gelungen ist, sich bewußt, und es ist ein Gedanke, der seine ganze Seele durchdringt, daß Gott allein die Ehre gebühre.

Und zu solchem christlichen Sinne gehört nach der Darstellung des Apostels

4.

das Bewußtsein, daß wir Alle Glieder eines Körpers in Christo sind; denn gleicher Weise als wir in einem Leibe viele Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäft haben, also sind wir viele ein Leib in Christo, aber unter einander ist einer des andern Glied.

Sehr nahe liegt die Vergleichung der einzelnen Menschen, die doch ein Ganzes bilden sollen, mit den

Gliedern eines Körpers, wovon eins des andern nicht entbehren kann, und selbst von nicht christlichen Völkern ist es uns bekannt, daß man dieses Bild zu wichtigen Zwecken benutzte. Allein die eigentliche Würde und Kraft erhält diese Vergleichung erst dadurch, daß Christus als das Haupt dieses Körpers dargestellt wird, und dieser Gedanke, der so oft in den Schriften der Apostel angedeutet wird, ist von christlicher Sinnesart unzertrennlich.

So wie Jesus, das Haupt der Gemeine, in die Welt gekommen war, nicht um sich dienen zu lassen, sondern um selbst zu dienen, und selbst sein Leben zu geben zu einer Erlösung für Viele, so will der Christ als ein Glied jenes Körpers fortwährend leisten, was er leisten soll, Anderen helfen und nützen, so viel er kann. Darum ist ihm nichts fremd, was Menschenwohl und Glückseligkeit betrifft, auch wenn er selbst nicht unmittelbaren Vortheil davon hätte. Er freuet sich, wenn er hört, daß hier oder dort das Licht über die Finsterniß gesiegt, die Wahrheit den Irrthum überwunden, und echte, uneigennützige Tugend das scheinheilige Laster verdrängt hat. Aber er will auch selbst mitwirken, um solche glückliche Erfolge herbeizuführen, zunächst in dem engeren Kreise seiner Familie und seiner Umgebungen und dann weiter, so weit seine Kräfte nur reichen.

Das, Andächtige, ist der hingebende, bedächtige, demüthige, christliche Sinn, der da Gott erkennt und den er gesandt hat, Jesum Christum, das Haupt der Gemeine, und in dieser Erkenntniß das höchste Heil — das ewige Leben — besitzt. Amen!

21.

Am zweiten Sonntage nach der Erscheinung Christi.

Ueber das Evangelium:

Unsere Seele harret auf dich, o Gott, denn du bist unsere Hoffnung, deine Gnade lasse uns zu Theil werden, was uns Noth thut. Amen!

Was uns Noth thut? — Ein ruhiges und stilles Leben zu führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit; ein Leben, wo nicht stürmische Leidenschaften, nicht wilde Begierden und Lüste, nicht unbeständige Laune, nicht düstere, schwarze Schwermuth, nicht hartnäckiger Eigensinn, sondern wo die von Gott uns geschenkte Vernunft in uns und außer uns Alles beherrsche, Alles ordne, und wo diese Vernunft selbst durch die Stimme Gottes in uns, wie durch sein heiliges Wort geleitet werde, — das, Andächtige, das thut uns Noth. Heil dem Volke, wo wenigstens die Mehrzahl nach diesem Grundsatze sich richtet. Und woran kann man Solches erkennen? Blickt in das Innere des häuslichen Familienlebens, und wenn ihr da wahrnehmt, daß man die Ehe als einen heiligen und würdigen Stand achtet, daß man die Verbindlichkeiten, welche sie auflegt, gewissenhaft beobachtet, so preiset solche Familie glücklich. Mag sie auch Manches entbehren, mag sie mit Leiden kämpfen, sie findet Ersatz in sich selbst. Preiset das Land glücklich, wo viele solche Familien vorhanden sind.

Daß Jesus Christus die Verbindung, welche Gott selbst im Anfange des Menschengeschlechts gestiftet hat,

in welcher nur ein Mann und ein Weib leben sollte, hochgeehrt habe, dieses beweiset unser heutiges Evangelium.

Joh. 2, 1—11.

Es ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa, und die Mutter Jesu war da; Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es an Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein. Jesus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht kommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das thut. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzet, nach der Weise der jüdischen Reinigung, und gingen je in einen zwei oder drei Maaß. Jesus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser; und sie fülleten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: Schöpfet nun und bringet es dem Speisemeister; und sie brachten es. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wußte nicht von wannen er kam, (die Diener aber wußten es, die das Wasser geschöpfet hatten), rufet der Speisemeister dem Bräutigam, und spricht zu ihm: Jedermann gibt zum Ersten guten Wein, und wenn sie trunken worden sind, alsdenn den geringeren: Du hast den guten Wein bisher behalten. Das ist das erste Zeichen, das Jesus that, geschehen zu Cana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger gläubeten an ihn.

Das erste Zeichen, das Jesus that, war bei Gelegenheit einer abgeschlossenen Ehe. Als er zum ersten Male seine Herrlichkeit offenbarte, auf daß die Seinen an ihn glaubten, so geschah es zur Erhöhung der bei diesem neugeschlossenen Bündnisse Statt findenden Fröhlichkeit. Es deutet dieses auf die Würde dieses Standes, die Niemand übersehen wolle, damit auch die Verbindlichkeiten, die er auflegt, ihm um so heiliger und unverbrüchlicher erscheinen. Lasset uns jetzt deshalb erwägen:

Den christlichen Ehestand

1. nach seiner Würde;
2. nach seinen Verpflichtungen.

1.

Eine Würde dürfen wir dem Ehestande zuschreiben, denn Jesus selbst ehrte ihn öffentlich, es beruht auf ihm die Ordnung in der menschlichen Gesellschaft, es wird dadurch die gute Erziehung der heranwachsenden Jugend bedingt, und er gibt endlich Gelegenheit zu so manchen Tugenden.

Jesus und seine Jünger wurden auf die Hochzeit geladen, die zu Cana Statt fand, und er war mit seiner Mutter und seinen Freunden anwesend, gewiß zur höchsten Freude der Neuverbundenen, die darin eine Billigung ihrer Verbindung erblicken mußten. Sichtbar wandelt der Herr jetzt nicht mehr unter uns, aber wer im Geiste sich zu ihm nahet, dem ist er auch jetzt noch nahe. Mögen also alle Verbindungen dieser Art mit dem Gedanken geschlossen werden: Christus soll am Tage unserer Vereinigung bei uns sein, mit seinem Sinne wollen wir dieses Bündniß schließen, Christus soll bei uns bleiben, so lange uns Gott vereint sein läßt, mit seinem Sinne wollen wir in diesem Stande wandeln, er selbst hat ihn gewürdigt, ihn geehrt, sein Geist soll auch jetzt weihen und heiligen unseren Bund. Nicht als ob ein solcher ernster Gedanke die Freude hinderte; nein, Christus hat es an jenem Tage bewiesen, daß er erlaubte Freuden nicht stören, sondern erhöhen will. Nur das Unmäßige, das Trunkene, das Rohe und Unwürdige, was selbst in der Erzählung von jener Hochzeit, als leicht Statt findend, angedeutet wird, und was so häufig die Stelle echter, wahrer Fröhlichkeit einnimmt, das ist es, was Christus, wenn er bei uns bleibt, verhindern wird.

Daß unser Heiland die Verbindung der Ehe öffentlich ehrte, darf uns um so weniger wundern, wenn wir auch darin ihre Würde wahrnehmen, daß darauf die Ordnung der menschlichen Gesellschaft beruhet. Dieses hat sich immer in der Geschichte der Menschheit bewährt, und zwar schon in den frühesten Zeiten. Bei der Erzählung von der Sündfluth wird der Zustand der Sittenlosigkeit und Bosheit der Menschen, welche auf Erden groß gewesen sei, und das Dichten und Trachten ihres Herzens, welches böse war, dem Mangel an feststehenden ehelichen Verbindungen zugeschrieben.

Als späterhin Moses das Volk Israel aus Aegypten führte, bedurfte es eines vierzigjährigen Aufenthalts in der Wüste, ehe es das Land der Verheißung betreten durfte, besonders auch deswegen, um mittelst der bestimmten Vorschriften über die Ehe mehr Zucht und Sitte, mehr Ordnung in das Familienleben einzuführen.

Zur Zeit der Geburt Christi herrschte in dem ausgedehnten römischen Reiche ein Zustand des Sittenverderbnisses, der nicht mit Worten zu beschreiben ist und hauptsächlich darin seinen Grund hatte, daß der Ehestand nicht geachtet, nicht heilig gehalten wurde, wodurch die Ordnung des Familienlebens aufgehoben wurde.

Und so ist es überall und kann nicht anders sein, denn nur eine würdige, rechtmäßig bestätigte und gesetzlich anerkannte Ehe kann die Bildung des heranwachsenden Menschengeschlechtes sicherstellen.

Blickt doch hin einen Augenblick auf jene unglücklichen, beklagenswerthen Geschöpfe, welche außer der Ehe geboren wurden, seht, wie ihre Väter sich ihres Daseins schämen, wie sie das Verhältniß, worin sie zu ihnen stehen, vor der Welt ableugnen, vor Gericht durch feierliche Betheurungen, wohl gar durch das

schaudervolle Verbrechen des Meineides ihre Lüge geltend machen, und sich der Sorge um ihre Kinder freventlicherweise entziehen. Seht, wie ihre Mütter, vor der Welt entehrt und beschimpft, in Dürftigkeit und Noth der Stunde ihres Leichtsinnes und ihrer Verführung fluchen, wie sie nicht selten Schuld auf Schuld, Schande auf Schande häufen und immer tiefer sinken. Seht, wie jene Kinder selbst, meistentheils verkümmert und verwahrloset an Leib und Seele, zurückgehalten vom Schulunterricht, angeleitet zum Diebstahl und Betrug, angereizt durch das Beispiel ihrer eigenen Eltern, ebenfalls in dieselbe schändliche Lebensweise sich hinstürzen, und eine Plage der menschlichen Gesellschaft werden. An solchen Beispielen, die sich leider nur zu häufig unseren Wahrnehmungen darbieten, nehmt es ab, was das Loos der Menschheit sein würde, wenn der Ehestand nicht mehr seine heiligen Rechte behauptete, denn nur durch gemeinschaftliche Anstrengung und Unterstützung, durch Entbehrung und Aufopferung mancher Art, durch vielfache unaussprechliche Bemühungen kann das Heil der Jugend gefördert werden.

Außerdem gibt es im Ehestande so manche Veranlassung zu christlichen Tugendübungen, daß wir auch darin einen Grund für die Würde dieses Standes finden können. Es scheint vielleicht auf den ersten Blick, als ob der Alleinstehende weniger Sorge und Mühe habe, allein gerade diese Sorge und Mühe sollen die Schule eines christlichen Sinnes und Wandels werden. Das gegenseitige Bequemen und Nachgeben, die Nachsicht mit den Fehlern und Schwächen des Andern, und das Bemühen den Andern immer mehr von diesen Schwächen zu befreien, die Aufmerksamkeit auf sich selbst, um das zu vermeiden und von sich zu entfernen, was dem Andern unangenehm und kränkend sein müßte, die gemeinschaftliche Thätigkeit, — das und so vieles Andere noch entwickelt Kräfte und veranlaßt

Tugenden, die man sonst wohl niemals kennen gelernt und sich angeeignet haben würde.

Aber gerade dieses führt uns auch

2.

zu der Betrachtung der Verpflichtungen, welche der Ehestand auflegt.

Es gibt eine gemeinschaftliche Quelle, woraus alle diese Verpflichtungen nicht bloß entspringen, sondern auch ihre Erfüllung erhalten. So wie Jesus alle Pflichten, die wir gegen andere Menschen zu üben haben, aus dem einen Gebote herleitete: Liebe deinen Nächsten als dich selbst, so dürfen wir dem Verehlichten, um mit einem Worte alle seine Obliegenheiten zu nennen, nur zurufen: Liebe deinen Ehegatten als dich selbst.

Diese Liebe zeigt sich zunächst in einer unverletzlichen Treue. Mit liebevoller Zuversicht wurde sie vor Gottes Angesicht gelobet, das ausgesprochene Wort durch das Wechseln der Ringe, durch das Darreichen der Rechten noch unverbrüchlicher und unvergeßlicher gemacht und durch die Anordnung der Kirche feierlich bestätigt. Empörendes Verbrechen ist es, solcher Zusage nicht zu achten, und sollte auch nicht immer das bürgerliche Gesetz den Treulosen erreichen, das eigene Bewußtsein der Falschheit muß ihn richten. Die Ehe soll ehrlich gehalten werden, schon der Schein der Verletzung des gegebenen Wortes, ja, schon der erste Gedanke der Untreue ist sträflich, sobald er nicht sogleich verworfen wird, denn dadurch wird nach Christi Ausspruch schon im Herzen die Ehe gebrochen.

Aber nicht minder soll auch gegenseitige Achtung und ein aufrichtiges Zutrauen dieses schöne Verhältniß zieren. Kein niedriger, unbegründeter Verdacht, keine thörichte Eifersucht, — ein tödtliches Gift für den wah-

ren Lebensgenuß, — keine mürrische Laune soll störend hier eintreten, sondern zuvorkommende Gefälligkeit, und ungeheuchelte, heitere Freundlichkeit muß fortdauernd das ganze Betragen der Ehegatten bezeichnen.

Unverdrossen und unermüdet wird nun der Mann in seinem Berufe wirken, um auf eine rechtliche Weise den Seinigen anständigen Unterhalt zu erwerben; denn nicht bloß für sich allein, sondern auch für die Gefährtin des Lebens und für die Familie, deren Haupt er ist, hat er diese Sorge übernommen. Mit liebevoller Theilnahme und möglichster Hülfe wird er die Beschwerden, die auf die Frau fallen, ihr erleichtern und versüßen. Wie die Gemeine Christo unterthan ist, dieses ist die schöne Darstellung dieses Verhältnisses, welche die heilige Schrift selbst gibt, also ist die Frau dem Manne unterthan in allen Dingen; denn so wie Christus die Gemeinde liebte und nur das von ihr forderte, was zu ihrem wahren Heile gereicht, so verlangt der christliche Ehegatte auch nur das, wodurch ein frommes und rechtliches Leben gefördert wird. Stets wirkend und thätig im stillen, beschränkten Kreise des inneren Hauswesens, weiß die Frau durch Sparsamkeit und Ordnung den Erwerb des Mannes zu bewahren und zu mehren, leistet mit Freuden auf Alles Verzicht, was ihren Verhältnissen nicht angemessen ist, und bedenkt gern das Wort: Reichthum wird wenig, wo man's vergeudet, was man aber zusammenhält, das wird viel. Und doch ist sie fern von allem Geitze, doch ist sie eine Helferin der Armen, eine Trösterin in der Noth, doch ist ihr nichts zu theuer, um das Wohl ihres Mannes zu sichern und zu fördern.

Das, Andächtige, ist die christliche Ehe, nach ihrer Würde und ihren Verpflichtungen. Das ist der Stand, den Gott selbst beim Anfange des menschlichen

Geschlechts gestiftet und mit besonderen Verheißungen begnadigt hat; möge er auch unter uns immer heilig und ehrwürdig gehalten werden! Amen!

22.

Am zweiten Sonntage nach der Erscheinung Christi.

Ueber die Epistel:

Du bist es, der in uns wirkt Beides, das Wollen und das Vollbringen, nach deinem Wohlgefallen, so führe uns, Allgütiger, durch christlichen Sinn auch zu christlicher That! Amen!

Oft klagt der Mensch, daß er so wenig zu leisten vermöge, daß es an Kräften ihm gebreche, um das, was er für gut halte, durchzuführen, daß die Umstände gebieterisch seine Thätigkeit hemmen, Menschen, die Unterstützung ihm gewähren sollen, ihm geradezu entgegenwirken, bei seinen guten Absichten ihm Alles erschweren, was er ausrichten wolle. Er glaubt sich hinlänglich gerechtfertigt, wenn seine Ausdauer ermattet, und meint, es könne Niemand ihm verübeln, wenn er hinfort nichts Gemeinnütziges mehr unternehmen wolle. — Was haben wir von solchen Klagen zu halten? Dürfen wir jemals selbst sie uns erlauben? Die Antwort ist klar: Du hast Unrecht, also zu klagen; bei

den bittersten Lebenserfahrungen darfst du solchem Kleinmuthe dich nicht dahingeben, sondern siehe, sobald dieser Kleinmuth dich überwältigen will, nur auf dich hin, und bemerke, daß du mehr Kräfte besitzest, als du glaubst, und mancherlei Gaben, nach der Gnade, die dir gegeben ist, daß wenn auch nicht auf diese, du dich auf andere Weise nützlich machen kannst, und daß es nur von dir abhängt deinen Eifer selbst bei den größten Schwierigkeiten rege zu erhalten und ausdauernd zu machen. Vernimm, was Paulus dir darüber sagt:

Röm. 12, 6—16.

Wir haben mancherlei Gaben, nach der Gnade, die uns gegeben ist. Hat Jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich. Hat Jemand ein Amt, so warte er des Amtes. Lehret Jemand, so warte er der Lehre. Ermahnt Jemand, so warte er des Ermahnens. Gibt Jemand, so gebe er einfältiglich. Regieret Jemand, so sei er sorgfältig. Uebet Jemand Barmherzigkeit, so thue er es mit Lust. Die Liebe sei nicht falsch. Hasset das Arge, hanget dem Guten an. Die brüderliche Liebe unter einander sei herzlich. Einer komme dem Andern mit Ehrerbietung zuvor. Seid nicht träge, was ihr thun sollet. Seid brünstig im Geiste. Schicket euch in die Zeit. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal. Haltet an am Gebet. Nehmet euch der heiligen Nothdurft an. Herberget gerne. Segnet die euch verfolgen: segnet und fluchet nicht. Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden. Habt einerlei Sinn unter einander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den niedrigen.

Daß der Apostel hier vielfache und große Ansprüche an die Christen macht, ist auf den ersten Blick einleuchtend. „Die sich zu ihm zählen, sollen thätige, nützlich wirkende Menschen sein, in jedem Stande und Berufe. Auf der anderen Seite hören wir so oft von

Beschränkungen der menschlichen Wirksamkeit, von den Hindernissen unseres Wirkens reden, daß man fragen möchte: Was versteht Paulus unter jener unermüdeten Thätigkeit im Guten, und unter welchen Bedingungen vermag der Mensch viel auszurichten? Die Beantwortung dieser Fragen beschäftige uns jetzt, indem wir erwägen: daß

des Christen That bestehe:

1. in ernstlicher Erfüllung des zunächst ihm obliegenden Berufes,
2. im Ausharren bei Schwierigkeiten,
3. in Anspruchlosigkeit im ganzen Benehmen.

1.

Gerade dadurch, daß wir das thun, was zunächst in unserem Berufe uns obliegt, wird ungleich mehr gewirkt, als wenn wir das bestimmte Ziel der Thätigkeit immer aus dem Auge verlieren.

Wir haben mancherlei Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist, so wende sie nun auch Jeder zu dem Zwecke an, wozu sie ihm wurden. Nicht Alle besitzen sie auf gleiche Weise und in gleichem Maaße, darum nütze sie Jeder auf die besondere und eigenthümliche Art, die für ihn gerade paßlich ist. Hat Jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich. Besitzt Jemand Kenntniß der heiligen Schrift, also dürfen wir dieses Wort auf uns anwenden, so ist es sein Beruf sich durch diese Kenntniß eine immer deutlichere und lebendigere Vorstellung von dem zu bilden, was wir Glauben nennen, und diese dann denen, auf die er einwirken kann und soll, mitzutheilen und sie in ihrem Glauben zu befestigen.

Hat Jemand ein Amt, so warte er des Amtes. Und wer ist unter uns, der nicht irgend ein Geschäft, irgend eine Arbeit seines Berufes zu erfüllen hätte?

Das ist sein Amt, das er besorgen soll, es sei geringfügig oder groß, das ist es, was uns zunächst liegt und zunächst unsere Kräfte in Anspruch nimmt.

Vernehmt, wie das weiter entwickelt wird, um an einzelnen Geschäftsverrichtungen die nothwendige Thätigkeit in allen unseren verschiedenen Obliegenheiten zu zeigen. Lehret Jemand, so warte er der Lehre, ermahnt Jemand, so warte er der Ermahnung. Das gerade ist ein Wort für euch, ihr Alten und Schwachen, die ihr so häufig klagt, daß ihr Nichts mehr ausrichten könnt, und eure gewohnten Geschäfte aufgeben müßtet. Eure Hinfälligkeit und Gebrechlichkeit mahnt euch zu ruhen von den saueren Arbeiten früherer mühevoller Jahre, und thöricht wäre es dieses zu verkennen. Dagegen werdet ihr viel, recht viel noch leisten, wenn ihr treu besorgt, was euch jetzt vor allen anderen Dingen obliegt, zu lehren, zu ermahnen aus dem reichen Schatze euerer Lebenserfahrungen, zu warnen und zurechtzuweisen die Unerfahrnen und Leichtsinnigen. Das Leben ist für euch weit ernster geworden als zuvor, ihr steht der Ewigkeit näher, die Vergänglichkeit alles Irdischen ist euch einleuchtender, und das Wort des Herrn, das da bleibt in Ewigkeit, ist euch theurer und heiliger. Welche Quellen der Belehrung und Ermahnung gehen daraus hervor, welche Hülfsmittel findet ihr darin, euch noch im Kreise eurer Umgebungen bei aller eurer Schwachheit so nützlich zu machen! Ehre dem Alter, welches auf diese Weise fortfährt zu wirken, so lange es zu wirken Tag ist, und den zunächst ihm obliegenden Beruf auch jetzt noch treu erfüllt.

Anders ist nun freilich der Beruf auf den mittleren und jüngeren Stufen des Lebens, wo die Seele der Menschen mittelst eines kräftigeren Körpers weit mehr auszurichten vermag; aber nicht anders ist die Forderung, auch hier zu erfüllen, was zunächst in dem

Berufe obliegt, und ernstlich und treu es zu erfüllen. Gibt Jemand, heißt es, so gebe er einfältiglich, ohne eigennützige Nebenabsichten, so suche er nicht bloß den Bittenden durch eine hingeworfene Gabe von sich zu entfernen, oder durch diese Gabe zu glänzen, sondern gebe so, daß wirklich dadurch Nutzen gestiftet wird. Uebt Jemand Barmherzigkeit, so thue er es mit Lust, auch wenn es manche Beschwerde ihm macht. Regiert Jemand, so sei er sorgfältig. In der ganzen Anordnung deines Hauswesens, Vater, Mutter, oder wer du sonst bist, der du darauf Einfluß haben kannst, sei vorsichtig, bedächtig und wähle immer das Beste. Sei in dem, was du gerade thun sollst, nicht träge, du magst reich oder arm, vornehm oder gering, Herrschaft oder Dienstbote sein, gewöhne dich frühzeitig an eine strenge Ordnung in deinen Geschäften, und laß diese Ordnung nicht ohne Noth unterbrochen werden. Gewöhne dich, daß du erst dann dich wohl und heiter fühlst, wenn du deine täglichen Arbeiten wirklich ausgerichtet hast, und daß die Erfüllung deiner Geschäfte dir die größte Freude gewährt, denn das gerade heißt ernstliche Erfüllung des zunächst uns obliegenden Berufes.

2.

Es ist nicht zu leugnen, daß einer solchen ernstlichen Erfüllung des uns obliegenden Berufes sich Schwierigkeiten entgegenstellen können und die Ueberwindung derselben, oder wenigstens das Ausharren in unserer Pflicht, wenn jene auch fortdauern, ist das Zweite, was wir unter christlicher That verstehen.

Seid brünstig im Geiste und schicket euch in die Zeit, sagt der Apostel. Ein brennender Eifer müsse euch leiten, alle eure Geschäfte so vollkommen auszurichten, als ihr vermöget, die jedesmaligen Umstände mögen sein, welche sie wollen. Wir haben es nicht in

unserer Gewalt, die Umstände und Zeitverhältnisse, unter denen unsere Wirksamkeit uns angewiesen ist, zu bestimmen und abzuändern, aber wir können uns in sie schicken, und dabei dennoch unausgesetzt unser Ziel verfolgen.

Du willst redlich und treu dir und den Deinigen den nöthigen Unterhalt und die Bedürfnisse des Lebens erwerben. Allein die Gelegenheit zum Erwerb ist jetzt seltener und mißlicher als früherhin, und steht in keinem richtigen Verhältnisse zu dem, was die Erhaltung einer Familie jetzt wirklich zu erfordern scheint. Aber laß durch diese Schwierigkeiten dich nur nicht ganz darniederschlagen, oder von deiner Thätigkeit zurückhalten. Benutze nur wirklich die Gelegenheit des Erwerbs, die sich dir darbietet, scheint sie auch noch so unbedeutend zu sein, treu und gewissenhaft, und sei fröhlich in Hoffnung, sie wird sich schon vergrößern und mehren; denn noch jetzt gilt das Wort Davids: Ich bin jung gewesen und alt geworden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, und seinen Saamen nach Brod gehen.

Manches von den eingebildeten Lebensbedürfnissen unserer Zeit vermagst du zu verringern, wenn du nur nicht ermüdest die rechte Zeit dazu zu benutzen. Wolltest du immer klagen und seufzen über die Verdorbenheit unserer Zeit, so bist du nicht bloß ungerecht in deinem Urtheile, sondern richtest auch gar Nichts aus. Man gewöhnt sich an deine Klage, hält dich für einen mürrischen und unzufriedenen Menschen, und achtet nicht weiter auf dein Wort. Weißt du aber im Stillen zu tragen, was nun einmal von dir nicht sogleich umgeändert werden kann, weißt du den rechten Zeitpunkt zu wählen, wo dein Wort tiefen Eindruck auf das Gemüth der Deinigen macht, weißt du von dem, was unter den gegebenen Umständen vor allen Dingen ihnen Noth thut, sie zu überzeugen, so

wirst du gerade durch dieses ausharrende Bemühen manche der bisherigen Schwierigkeiten überwinden, mehr Sinn für Sparsamkeit, für Entbehrung des Ueberflüssigen, für Fleiß und Thätigkeit erwecken.

Diese Schwierigkeiten können auch in wirklichen Leiden bestehen, in unvorhergesehenen Unglücksfällen, in Krankheiten und Todesfällen der Deinigen, oder in eigener langwieriger oder lebensgefährlicher Krankheit; da spricht Paulus zu dir, damit du ausharrest, das Wort: Geduldig in Trübsal, halte an am Gebet. In der bangsten Stunde deines Lebens hebe dein Auge und dein Herz zu dem, der helfen kann und will, empor, erinnere dich, wie er die Welt, wie er dich selbst regiert hat bis hieher, und du bist getröstet.

Darin, Andächtige, in solchem Ausharren bei Schwierigkeiten offenbart sich christliche That.

Und diese bewährt sich auch

3.

in dem anspruchlosen Benehmen, mit dem Alles ausgerichtet wird.

Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen, lehrt uns der Apostel, strebet nicht nach eitler Ehre, sondern seid zufrieden, wenn ihr im beschränkten, selbst niedrig scheinenden Wirkungskreise mit Segen thätig seid, und nehmt dieser Thätigkeit nun dadurch nicht ihre schönste Zierde, daß ihr stets davon sprechet, und nicht müde werdet selbige zu rühmen.

Der Christ nimmt sich der Nothdurft Anderer an, aber er thut es in geräuschloser Stille, er will nicht damit vor der Welt schimmern; ihm genügt das innere Bewußtsein: Du hast die Thräne des Dulders getrocknet.

Der Christ segnet, die ihn verfolgen, er segnet und fluchet nicht, aber niemals werdet ihr von ihm hören,

daß er dessen sich rühmet. Er freuet sich mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden, fühlt die innigste, aufrichtigste Theilnahme an den Schicksalen seiner Mitmenschen, und diese Theilnahme belästigt oder beschwert Niemanden; denn sie ist mit der liebenswürdigsten Anspruchlosigkeit vereinigt.

Das ist der Christ in seiner Thätigkeit, treu im Berufe, fest in Schwierigkeiten und bescheiden in allen seinen Aeußerungen. Ach, daß wir Alle wirklich dieses Ziel erreichten! Amen!

23.

Am dritten Sonntage nach der Erscheinung Christi.

Ueber das Evangelium:

Herr! du machst arm und machst reich, du erniedrigst und erhöhest; zufrieden blickt unsere Seele auf dich, denn du thust Allen Gutes! Amen!

Ein jeder Stand hat seinen Frieden, ein jeder Stand hat seine Last. Das ist ein Wort, welches viel zu wenig im wirklichen Leben erwogen wird; denn wir finden gar häufig, daß der Mensch mit der Lage, worin er gerade sich befindet, unzufrieden ist. Insbesondere sind es Arme und Niedrige, welche im Hinblick auf das glänzendere Loos Anderer sich beschweren, daß

ihnen nicht dasselbe zu Theil geworden sei. Und doch bleibt es unwidersprechlich wahr, daß Reichthum und hoher Stand an sich nicht glücklich machen. Verschiedenheit der Stände ist für das Bestehen der menschlichen Gesellschaft ganz unentbehrlich, und gerade die niedrigen Stände sind es, welche durch das Christenthum ihre ganze Lage so ungemein verbessert haben. Während unter den meisten nicht christlichen Völkern eine ungebundene Willkühr von Seiten der Vornehmen und Reichen und eine drückende Sclaverei der Niedrigen und Dürftigen Statt fand, führt das Christenthum immer mehr, wo es nur seine Kraft äußern kann, eine Ausgleichung dieses Mißverhältnisses herbei. So wie es den Grundsatz aufstellt, daß vor Gottes Richterstuhl kein Ansehen der Person, kein Unterschied des Ranges und des Standes Statt finde, sondern daß jeder empfangen werde, je nachdem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse, so knüpft auch schon hier das heilige Gebot der Nächstenliebe ein weit freundlicheres Band als früherhin zwischen Hohen und Niedrigen, und namentlich wird dadurch das Verhältniß zwischen Herrschaften und Dienstboten, worauf wir heute unsere Aufmerksamkeit wenden, ungemein verbessert. Lasset uns zu dem Ende unsere Textesworte vernehmen.

Matth. 8, 1—13.

Da Jesus vom Berge herab ging, folgete ihm viel Volks nach. Und siehe, ein Aussätziger kam und betete ihn an und sprach: Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen. Und Jesus streckte seine Hand aus, rührete ihn an, und sprach: Ich will es thun, sei gereiniget: und alsbald ward er von seinem Aussatze rein. Und Jesus sprach zu ihm: Siehe zu, sage es Niemand, sondern gehe hin und zeige dich dem Priester, und opfere die Gabe, die Moses befohlen hat, zu einem Zeugniß über sie. Da aber

Jesus einging zu Capernaum, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn, und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause, und ist gichtbrüchig, und hat große Qual. Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen. Der Hauptmann antwortete und sprach: Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund: denn ich bin Mensch, darzu der Obrigkeit unterthan, und habe unter mir Kriegsknechte. Noch wenn ich sage zu einem: Gehe hin, so gehet er: und zum anderen: Komm her, so kommt er: und zu meinem Knechte: Thue das, so thut er es. Da das Jesus hörete, verwunderte er sich, und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. Aber ich sage euch: viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham und Isaac und Jacob im Himmelreiche sitzen; aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen. Und Jesus sprach zu dem Hauptmanne: Gehe hin, dir geschehe wie du geglaubet hast. Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde.

Daß Jesus sich der Verlassenen, der Verstoßenen, der Unglücklichsten seines Volkes erbarmte, geht aus der Heilung des Aussätzigen hervor; daß er auch den Fremdling nicht ohne Hülfe ließ, beweiset die Erzählung von dem römischen Hauptmann. Aber in dieser letzten Erzählung sind mehrere Züge enthalten, welche uns Veranlassung geben können

das christliche Betragen

1. der Herrschaften,
2. der Dienstboten

zu erwägen.

1.

Bemerkt es, mit welcher Auszeichnung Jesus jenen Römer behandelt, wie er ihn lobt, und das Betragen desselben kann noch jetzt Vorbild für christliche Herrschaften in ihrem Benehmen gegen ihre Dienstbo-

ten sein, denn wir finden darin Entfernung von allem Stolze, Sanftmuth und liebevolle Fürsorge für seine Untergebenen.

Daß jener römische Hauptmann von thörichtem Stolze, der mit Verachtung auf Alle, die niedriger stehen, herabblickt, fern war, geht schon aus dem Umstande hervor, daß er selbst sich zu Jesu nahet, um Hülfe für seinen kranken Diener zu suchen.

Ungereimter kann auch nicht leicht Etwas gedacht werden, als wenn die Herrschaft durch ein stolzes, hochfahrendes Betragen ihren Vorrang den Dienstboten fühlbar machen will. Was hast du denn, möchte man da sprechen, das du nicht empfangen hättest, so du es aber empfangen hast, was rühmest du dich, als der es nicht empfangen, sondern sich selbst erworben hätte? Daß du an deiner Stelle und dein Dienstbote an der seinigen steht, ist Gottes Fügung, und von euch beiden wird er Rechenschaft fordern. Darum, was recht und gleich ist, das beweise dem Knechte, und wisse, daß du auch einen Herrn im Himmel hast, bei dem kein Ansehen der Person ist.

Sanft und freundlich, dürfen wir ferner annehmen, war das Betragen jenes Römers gegen seine Untergebenen, wenigstens scheint das Lob, welches er ihnen beilegt, daß sie so pünktlich und genau ausrichteten, was er von ihnen forderte, dafür zu sprechen. Freilich läßt sich die Erfüllung der gegebenen Befehle auch durch Furcht vor Unannehmlichkeit und Strafe erreichen, aber sicherlich nicht so vollständig und so ausdauernd. Beweis dafür ist dieses, daß Herrschaften, die ihren Zorn nicht zu mäßigen wissen, und wohl gar zu Schmähungen und Schimpfworten sich erniedrigen, gewöhnlich am übelsten bedient sind, und der rechtliche Dienstbote, sobald es nur angehen kann, sich von ihnen zurückzieht, während er so gern mit sanften und freundlichen Herrschaften in Verbindung tritt.

Ordnung regiert die Welt und Ordnung soll auch jedes Hauswesen regieren; wehe also der Herrschaft, die nicht mit Festigkeit und Strenge über eine solche Ordnung hält, daß jeder Dienstbote zu rechter Zeit und pünktlich sein Geschäft verrichtet, wie dieses nach der Schilderung jenes Römers in dessen Hause der Fall war! Aber mit diesem Ernste, mit dieser strengen Aufsicht läßt sich sehr wohl jene Sanftmuth und Freundlichkeit vereinigen, und wird eben dadurch Niemandem beschwerlich und verhaßt. Die Forderungen solcher Herrschaften sind niemals unbillig, die Dienste, die sie verlangen, sind nicht zu schwer, und was sie ihrer Seits zu leisten hat, Unterhalt und Belohnung, erfolgt untadelhaft und zu rechter Zeit. Selbst mit Unvollkommenheiten und Fehlern haben sie Geduld und Nachsicht, sobald die Dienstboten nur guten Willen zeigen und sich bessern lassen wollen, und es ist überhaupt eine liebevolle Fürsorge für das Wohl ihrer Untergebenen, welche ihr Benehmen bezeichnet.

Jener Römer sorgte, so gut er konnte, für seinen krank darnieder liegenden Knecht, und jede christliche Herrschaft wird unter gleichen Umständen, so viel sie vermag, dasselbe thun. Aber noch wichtiger ist die fortgesetzte Fürsorge für das Heil der unsterblichen Seele derjenigen, die uns untergeben sind, um sie, so viel an uns ist, zu guten, sittsamen und anständigen Menschen zu bilden.

Daß Herrschaften zu diesem Ende gar Nichts wirken könnten, wird wohl keiner behaupten wollen, so wahr es auch bleibt, daß die beste Sorgfalt nicht immer diesen Zweck erreicht. Aber selbst wenn wir traurige Erfahrungen dieser Art gemacht hätten, soll uns dieses nicht abhalten, diese Bemühung noch weiter fortzusetzen. Ermahnug, Warnung, eindringende Vorstellungen, und wo diese nicht helfen wollen, ein nachdrücklicher Ernst, sind hier an ihrer Stelle; aber —

vergeßt nicht dieses Wortes — vor allen Dingen unser eigenes gutes Beispiel. Wo dieses bei Herrschaften mangelt, wornach sollen sich da die Dienstboten bilden? Eine Familie, in deren Mitte Gottesfurcht, Rechtlichkeit und Fleiß herrscht, wird ohne Mühe auch gute Dienstboten ziehen. Ihr Eltern, die ihr eure Kinder als Dienstboten in fremde Häuser gebt, sehet vor allen Dingen dahin, daß ihre künftigen Vorgesetzten ein anständiges, Gott wohlgefälliges Leben führen, und dieses möge euch mehr als andere Vortheile bestimmen sie ihnen zu übergeben, damit sie auch als Dienstboten sich durch ein christliches Betragen würdig machen.

Und solches Betragen der Dienstboten hätten wir nun noch

2.

zu erwägen. Einiges davon ist in unserem Texte angedeutet. „Wenn ich zu meinem Knechte sage, spricht der Römer, gehe hin, so geht er, und zum anderen, komme her, so kommt er, oder thue das, so thut er es."

Bereitwillige Folgsamkeit, genaue sofortige Ausrichtung der gewordenen Befehle ist sicherlich die erste Obliegenheit des Dienstboten. Wie ungemein könnt ihr die oft sehr mühsamen Geschäfte euch erleichtern, wenn ihr mit heiterem Gemüthe immer nur darauf bedacht seid, den Willen der Herrschaft so vollkommen wie möglich auszurichten; wenn ihr nicht bloß da, wo ihr beobachtet werdet, so viel arbeitet, als eure Kräfte es verstatten, sondern das Wohl der Familie, zu der ihr jetzt gehört, als euer eigenes betrachtet; wenn ihr in so manchen Fällen die Absicht eurer Vorgesetzten, auch wenn sie nicht mit bestimmten Worten ausgesprochen werden konnte, aus früheren Anordnungen schon errathet, und ohne Selbstruhm auch

in stiller Verborgenheit gern erfüllt; wenn ihr also nicht mit Dienst allein vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern als Knechte Christi den Willen Gottes thut, von Herzen, mit gutem Willen, und lasset euch dünken, daß ihr dem Herrn dient und nicht den Menschen, und von dem Herrn empfangen werdet, was ihr Gutes thut.

Verbindet damit die gewissenhafteste Treue auch nicht das Unbedeutendste, was eurer Herrschaft angehört, euch zuzueignen, gerade weil es der Gelegenheiten dazu so viele gibt, und aus der geringen Untreue sehr leicht die größere sich entwickelt. Durch solche Treue zieret ihr, wie der Apostel Paulus es ausdrückt, die Lehre Gottes unseres Heilandes, bewährt dadurch, daß ihr christliche Dienstboten seid, sichert euch ein zufriedenes Gewissen, und erwerbt euch einen guten Namen, der mehr Werth hat als Reichthum und hoher Rang.

Endlich lasset ein sittsames und ein bescheidenes Betragen um so mehr euch angelegen sein, als man Beides jetzt nicht selten in eurem Stande vermißt. Möget ihr dem äußeren Range nach niedriger stehen als andere Stände, so beweise es euer anständiges Leben, daß eure Unschuld denselben Werth habe wie bei dem Höchsten; möget ihr selbst eine Zeit lang mit wunderlichen und ungerechten Herrschaften in Verbindung stehen, so suchet eure Ehre darin, anstatt unziemende Widerworte euch zu verstatten, auch dieses mit Geduld zu ertragen, und dennoch allen euren Pflichten getreulich zu genügen.

„Ihr Herren, was recht und gleich ist, das beweiset den Knechten und wisset, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habt; ihr Knechte, seid unterthan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen.“ In diesen beiden Bibelworten ist das christliche Betragen

der Herrschaften und Dienstboten deutlich ausgesprochen, darum gelobt es Gott in eurem Herzen, daß ihr, ein jeder in seinem Verhältnisse, gewissenhaft davon Gebrauch machen wollet. Amen!

24.

Am dritten Sonntage nach der Erscheinung Christi.

Ueber die Epistel:

Du Gott des Friedens und der Liebe, senke den Geist der Friedfertigkeit in unsere Herzen. Amen!

Siehe, wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen, spricht David, und wer wollte ihm nicht beistimmen? Allein es gehört dieses zu denjenigen Dingen, über deren Billigung man einverstanden ist, aber das Benehmen gar häufig nicht im Mindesten darnach ändert. Blickt um euch her auf das, was das tägliche Leben so oft euch darbietet. Hier ist der Ehegatte unzufrieden mit der Gefährtin seines Lebens, dort klagt die Frau über Unbilligkeit und Härte des Mannes. Lange schon war ein liebevolles Einverständniß unter ihnen verschwunden, bisher verheimlichten sie es noch vor der Welt; auch diese letzte Rücksicht ist jetzt dahin und der Unfriede liegt

klar zu Tage. Hier zanken Geschwister über Sachen, die nicht der Rede werth sind, und dort entzweien sich Freunde oder Freundinnen oft bloß aus Mißverständniß und Irrthum. Eltern führen bittere Klage über unziemende Aeußerungen, die sie von ihren eigenen Kindern hören mußten; Kinder, daß ihre bejahrten Eltern wunderlich und seltsam in ihrem Betragen wären. Männer, die in demselben Berufe wirken, beobachten sich mit eifersüchtigem Blicke, und streiten über Verschiedenheit der Ansichten und Meinungen; Vorgesetzte tadeln die Unfolgsamkeit ihrer Untergebenen, und diese beschweren sich wiederum über die Anordnungen ihrer Oberen.

Allen diesen ruft Paulus herrliche Worte in unserem heutigen Texte zu, und diese wollen wir daher zuvörderst vernehmen:

Röm. 12, 17—21.

Haltet euch nicht selbst für klug. Vergeltet Niemand Böses mit Bösem. Fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen Jedermann. Ist es möglich, so viel an euch ist, so habet mit allen Menschen Friede. Rächet euch selber nicht, meine Liebsten! sondern gebet Raum dem Zorne (Gottes); denn es stehet geschrieben: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr. So nun deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Der Hauptinhalt dieser Worte, den wir auch jetzt erwägen wollen, ist dieser:

So viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede,

und dazu ist erforderlich:

1. Bescheidenes Betragen gegen Andere,
2. Selbstbeherrschung.

Haltet euch nicht selbst für klug, damit beginnet der Apostel seine heutige Ermahnung. Niemand bilde sich ein, daß er allein im Stande sei, die Sachen, worauf es jedesmal ankommt, zu beurtheilen, sondern er höre auch das Urtheil Anderer, bevor er entscheidet. Gerade das stolze und verächtliche Verwerfen dessen, was Andere als ihre Meinung äußern, legt den Grund zu manchen Feindschaften. Ich berufe mich auf euer eigenes Gefühl; denn es ist wohl Niemand unter uns, der nicht schon mit Menschen umgegangen wäre, die sich für so überklug und weise hielten, daß sie ihre Behauptungen durchgehends geltend machen wollten, und selbst die bescheidensten Einwendungen Anderer nicht einmal einer näheren Prüfung werth achteten. Ist es aber nicht höchst peinlich mit solchen Menschen in irgend einer Verbindung zu stehen? Ist es möglich, daß hier jemals ein vertrauliches Verhältniß Statt finde? Jedes Wort, welches sie aussprechen, ist beleidigend und zurückstoßend. An eine gemeinschaftliche Ueberlegung und Berathung des gemeinschaftlichen Wohles oder des auszuführenden Geschäftes ist gar nicht zu denken, und bitterer Unmuth erfüllt die Seele der Zurückgesetzten.

Ihr, meine jüngeren Mitchristen, möchtet ihr Solches recht beherzigen; denn gerade in euren Jahren kann ein solches anmaaßendes und übermüthiges Betragen sehr leicht zur Gewohnheit werden. Je weniger man weiß, desto mehr gibt man sich das Ansehen, wirklich zu wissen, je mehr es an Erfahrung gebricht, desto unbedachtsamer ist man in seinen Aeußerungen.

Wir können sicherlich unseren Kindern keinen besseren Dienst erweisen, als dieser Unart auf alle Weise entgegenzuwirken, und ihnen die Wahrheit des biblischen Wortes einzuprägen: So sich Jemand dünken läßt, er wisse Etwas, der weiß noch Nichts, wie er wissen soll. Wir müssen ihnen zeigen, wie wenig ein

vorlautes und absprechendes Wesen sich gezieme. Nur dadurch werden wir sie in den Stand setzen künftig mit Jedermann Frieden zu halten, nur dann wird man in den Verhältnissen ihres weiteren Lebens mit Vertrauen und Liebe ihnen entgegenkommen und gern nähere Verbindungen mit ihnen anknüpfen.

Zu diesem bescheidenen Betragen rechnen wir aber auch eine anständige Höflichkeit, die Paulus mit den Worten bezeichnet: Fleißigt euch der Ehrbarkeit gegen Jedermann; eine gewisse Aufmerksamkeit auf dasjenige, was Anderen angenehm ist, und eine aufrichtige Fürsorge, daß Jeder in unserer Nähe sich möglichst wohl und zufrieden fühle. Wir erlauben uns dann keine beleidigenden Scherze, keine zweideutigen Reden, keine unziemenden Neckereien, keine empfindlichen Anzüglichkeiten, welche so oft Veranlassung zu unversöhnlichen Feindschaften geben, sondern wir nehmen es an uns selbst ab, was unser Nächster gern oder ungern hat, und bestimmen darnach unser ganzes Benehmen gegen ihn. Wir bestreben uns einerlei Sinn mit denen, die mit uns umgehen, zu haben, suchen in Meinungen, Gesinnungen und Wünschen so viel möglich mit ihnen übereinzustimmen, und selbst uns nach ihnen zu bequemen, so weit Solches ohne Verletzung höherer Pflichten geschehen kann. Wir suchen eine gleichmäßige Heiterkeit uns anzueignen, und nehmen die heitere Unterhaltung Anderer gern entgegen. Und dieses Alles ist fern von Falschheit und Verstellung, welche nemlich sehr bald von Anderen bemerkt wird, und mehr als alles Uebrige ihre Herzen von uns abwendet; es ist vielmehr wahre, aufrichtige Herzensgüte, die jede unserer Aeußerungen bezeichnet, um, so viel an uns ist, mit allen Menschen Frieden zu halten.

Aber dazu ist

2.

eine völlige Selbstbeherrschung ganz unentbehrlich nothwendig.

Hört, wie ausführlich der Apostel sich darüber vernehmen läßt. „Vergeltet Niemand Böses mit Bösem. Rächet euch selber nicht, sondern gebet Raum dem Zorne Gottes, erwartet ruhig, was Gott selbst zum Schirme der Unschuld und zur Strafe des Bösen thun werde; denn es steht geschrieben: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr. So nun deinen Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem."

Wer weiß es nicht, daß dieses die schwersten Pflichten sind, die man nur üben kann. Mit jedem Gedanken an denjenigen, der uns Unrecht that, regt sich Unmuth und Unwillen. Wir glauben es uns selbst schuldig zu sein, die empfangene Beleidigung zu rächen, und diese Rache scheint uns so süß, so unschuldig, so nothwendig, daß unsere ganze Ueberlegung sich nur mit der baldigen Ausführung derselben beschäftigt. Daß die Folgen davon nicht süß und angenehm zu nennen sind, daß unser Gewissen auf immer mit den bittersten Vorwürfen beladen wird, wenn wir den, der uns beleidigte, aufs Empfindlichste wieder kränken und wohl gar sein ganzes Lebensglück stören, daß wir selbst in zahllose Gefahren uns stürzen, und auf jeden Fall die edle Freude einen Feind uns zu versöhnen uns rauben, dieses und vieles Andere wird in solchen Augenblicken gar keiner Betrachtung gewürdigt.

Da ist es das nachdrückliche Wort Gottes: Die Rache ist mein, ich will vergelten, welches uns wieder zur ruhigen Besinnung führen kann. Willst du ein Christ sein, so spricht es dann in unserem Inneren,

so mußt du deinen Leidenschaften, und wenn sie noch so heftig in dir tobten, gebieten können, je nachdem das Beispiel und die Lehre deines Heilandes dich dazu anweiset. Auch Jesus überließ die Vergeltung dessen, was seine Feinde an ihm frevelten, dem Vater im Himmel, und erflehte selbst am Kreuze noch Vergebung für sie. Jesus hat auf das Vielfältigste und mit den deutlichsten Worten uns eingeschärft: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel.

Und ist nun erst der schwere Kampf mit der heftig gereizten Empfindlichkeit glücklich bestanden, so sind wir zu Mehrerem im Stande, als wir Anfangs für möglich hielten. Das Wort Versöhnung, welches wir kurz zuvor kaum denken mochten, entwickelt vor uns seine völlige Lieblichkeit. Wir haben dem Feinde im Herzen vergeben, und um nun, so viel an uns ist, auch im äußeren Frieden mit ihm zu leben, sind wir nicht abgeneigt ihn zu überzeugen, daß er nichts Böses von uns zu erwarten habe. Bedarf er Etwas, was wir ihm verschaffen können, so gewähren wir es auf solche Weise, daß es für ihn nicht kränkend und beschämend vor den Leuten sein möge, vielmehr in aller Stille und ohne alles Selbstrühmen. Die wahre heilsame Scham über sein unbilliges Betragen wird um so sicherer dadurch in seiner Seele entstehen, fühlen wird er es, daß er einer solchen zarten Behandlung nicht werth sei, und das gerade sind die feurigen Kohlen, die wir auf sein Haupt sammeln, das ist das Gute, womit wir das Böse überwinden.

Je vielfacher die Verhältnisse und Verbindungen sind, in denen wir mit anderen Menschen stehen, desto leichter sind auch Irrungen und Mißverständnisse zwischen ihnen und uns möglich, um so mehr, da es

böse Menschen gibt, die ein schändliches Vergnügen darin suchen, den Frieden zu stören, wo sie ihn finden, und Feindschaften zu erregen oder zu vermehren, wo sie nur Einfluß haben.

Um so mehr, Andächtige, thut es Noth, daß wir, so viel an uns ist, ernstlich suchen mit allen Menschen Frieden zu halten durch ein bescheidenes Betragen gegen Jedermann und durch Selbstbeherrschung, auf daß wir möglichst vollkommen zu werden streben, gleich wie der Vater im Himmel vollkommen ist. Amen!

25.

Am vierten Sonntage nach der Erscheinung Christi.

Ueber das Evangelium:

Verhüllen dich schon finstre Wetter,
Doch bist du, Gott, mit Hülf' uns nah.
Ja, helfen willst du, starker Retter!
Nur deine Stund' ist noch nicht da.
Die Stunde kommt, die Trübsal weicht,
Sobald sie ihre Frucht erreicht. — Amen!

Wer da meint, daß der Strom seines Lebens in sanfter, ungestörter Wellenreihe sich dem Meere der Ewigkeit nahen werde, — der täuscht sich. Ich rufe euer Zeugniß an, ihr Alle, die ihr schon eine längere

Fahrt auf diesem Lebensstrome zurücklegtet, ob nicht ganz unerwartet oft ein großes Ungestüm sich erhob, ob das Schifflein, in welchem ihr diese Fahrt bestandet, nicht von schauerlichem Wellenschlage bedeckt ward, und Gefahr lief gänzlich zertrümmert zu werden?

Warum ich diese bildliche Einleitung zu meinem heutigen Vortrage wähle, vernehmt aus unserem Evangelio.

Matth. 8, 23—27.

Jesus trat in das Schiff, und seine Jünger folgeten ihm. Und siehe, da erhob sich ein großes Ungestüm im Meere, also, daß auch das Schifflein mit Wellen bedecket ward, und er schlief. Und die Jünger traten zu ihm, und weckten ihn auf und sprachen: Herr, hilf uns, wir verderben. Da sagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? und stand auf, und bedräuete den Wind und das Meer; da ward es ganz stille. Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist!

Es ist hier von einer wirklichen Schifffahrt die Rede. Jesus wollte mit seinen Jüngern über den bekannten Landsee fahren, und trat in ein Schiff. Offenbar soll die ganze Erzählung, wie so viele andere von dem, was der Herr gethan hat, seine wunderbare Kraft und seine höhere göttliche Würde uns beurkunden. Jeder, der diese Geschichte vernimmt, soll einstimmen in dem Ruf: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist! Aber was damals wirklich von Jesu geschah, läßt sich für uns bildlich deuten. Das Meer, welches wir zu befahren haben, ist unsere Lebenszeit; das Schifflein, in welchem wir diese Fahrt bestehen, ist der Stand und der Beruf, worin wir dieses Leben zubringen; das Ungestüm oder der Sturm, der mit Wellen unser Schiff-

lein bedecket, wenn wir im Schlafe völliger Sicherheit ruhen, sind die unerwarteten Schläge des Schicksals, die Schwierigkeiten, die Verluste, die Kränkungen und Beschädigungen mancherlei Art.

Aber wenn wir in diesem Bilde, hergenommen von der Erzählung dessen, was der Herr wirklich erfuhr und that, unser Schicksal erblicken, so können wir noch weiter mit der Anwendung desselben fortfahren und uns zurufen:

Auch des Menschen Wort vermag oft den Sturm des Lebens zu stillen,

1. wenn es zu rechter Zeit,
2. wenn es mit Festigkeit gesprochen wird.

1.

Die rechte Zeit, wo des Menschen Wort den Sturm des Lebens zu bedräuen vermag, ist die, wo noch Hülfe möglich ist. So geschah es von unserem Herrn, der Wind und Meer stillte, da noch das Schifflein unversehrt war.

Dem Anfange des hereinbrechenden Uebels widerstehe, und es muß dir am ersten und sichersten gelingen. Wenn sich ein Sturm in deinem eigenen Hause vorbereitet, so verfehle die rechte Zeit nicht, Hausvater, um mit einem ernsten Worte ihn zu bedräuen. Du siehst, wie deine heranwachsenden Söhne nicht achten, was nothwendig von ihnen geachtet werden muß, wie sie ihre Geschäfte versäumen, wie sie anfangen einem ungebundenen, ausschweifenden Leben sich dahinzugeben, wie sie der Trunkenheit fröhnen, wie sie der Unschuld nachstellen, um sie zu verführen, wie sie bei nächtlicher Zeit umherschwärmen, wie sie deiner Vorschrift und Anordnung nicht mehr gehorchen, und Alles besser wissen wollen. Was will daraus werden in kurzer Zeit? Alle deine Hoffnungen von deinen Kindern scheinen ihrem Untergange nahe. Du siehst einem

traurigen Lebensalter entgegen, wo man dich zurücksetzt und verachtet in deinem eigenen Hause. Jetzt ist es noch Zeit dem drohenden und schon ausgebrochenen Sturme deines Lebens kräftig zu begegnen. Nimm dein ganzes väterliches Ansehen zu Hülfe, und schaffe in deinem Hauswesen wieder Ordnung. Weise jedem Mitgliede deiner Familie sein bestimmtes Geschäft an, und achte darauf, daß es ausgeführt werde. Leide es nicht, daß die Vorschriften der Ehrbarkeit, des Anstandes, der Gottesfurcht weiter verletzt werden, und sorge dafür, daß die Deinigen ein ruhiges, thätiges und stilles Leben führen, und du hast es bewiesen, daß auch des Menschen Wort, zu rechter Zeit gesprochen, den Sturm des Lebens zu stillen vermag.

Merkst du, Hausfrau, daß deine Töchter nicht mehr der unbefangene, unschuldige, frohe, aber anständige Sinn beseelt wie sonst, daß sie Eitelkeit, Putz und Tand mehr lieben, als Rechtlichkeit, Fleiß und Ordnung, daß sie den einschmeichelnden Worten des Verführers Gehör geben, und in ihren Aeußerungen, in ihrem Betragen, selbst in ihrer Kleidung die Zucht und Schamhaftigkeit verletzen, welche die Jungfrau zieren soll, so wisse, daß dir vielleicht, wer weiß welch ein schwerer Unglücksturm bevorsteht, welcher dein und deiner Töchter ganzes Lebensglück zu Grunde zu richten drohet. Die Jünger, als sie in Noth waren, weckten ihren Herrn, der schlief, so wecke dich denn selbst aus deinem Schlummer der Sicherheit. Jetzt ist es vielleicht noch Zeit, späterhin hilft dir alles Reden, alles Seufzen, alles Weinen zu Nichts. Jetzt sprich ein Wort, wie es sein muß, als eine rechtschaffene Mutter, die nicht bloß in den Jahren der Kindheit ihre Kleinen verpflegt, sondern auch die weise Führerin ihrer heranwachsenden Töchter bleiben soll. Entreiße sie den Gelegenheiten, wo sie am ersten fallen könnten, entziehe sie dem Umgange und den Gesell-

schaften, wo keine Zucht und Ehrbarkeit wohnet, wache über sie Tag und Nacht, halte sie strenge zur Arbeit und zum Fleiße an, denn gerade Arbeitsscheu und Müßiggang sind die Quellen der Schlechtigkeit. Erhalte dir ihr Vertrauen durch milde und ernste Vorstellungen, wecke ihr Ehrgefühl, warne sie vor der Schande, und auch du wirst die Erfahrung machen, daß des Menschen Wort, zu rechter Zeit gesprochen, oft den Sturm des Lebens zu stillen vermag.

Zeigen sich in deinen ehelichen Verhältnissen Sturm verkündigende Wolken, so zögere nicht sie zu zerstreuen, ehe sie sich enger zusammenziehen und dein ganzes Lebensglück verderben. Wird die Aussicht auf dein zeitliches Fortkommen, dein Vermögen, dein Gewerbe trübe, drohet es noch dunkeler zu werden, so säume nicht sogleich nach der Ursache dieses hereinbrechenden Elendes zu forschen, und oft bedarf es nur deines ernsten Wortes, um eine bessere Einrichtung deines Hauswesens, der Arbeiten und Unternehmungen der Deinigen herbeizuführen und neue Erwerbsquellen dir zu eröffnen. Oder ist es das Wanken deiner Gesundheit, die Abnahme der Kräfte, die du verspürst, oder bei denen wahrnimmst, welche dir theuer sind, wodurch ein drohender Sturm für dein häusliches Glück sich ankündigt, ach, wie oft kann auch hier noch im Anfange vorgebeugt werden, wenn du Hülfe suchst, wo sie vernünftigerweise zu finden ist, und also zu rechter Zeit das Ungestüm, welches sich erheben will, besänftigst!

Aber dazu gehört eben so nothwendig,

2.

daß dieses Wort, mit welchem wir zu rechter Zeit den Sturm des Lebens stillen wollen, mit Festigkeit gesprochen werde, das heißt, mit Besonnenheit und Ausdauer, auch wenn die Umstände höchst gefährlich und drohend erscheinen.

Sobald man etwa bloß flüchtig und ohne Nachdruck die Unordnungen des Hauswesens, welche Gefahr befürchten lassen, tadelt, so wird schwerlich dadurch denselben abgeholfen. Es wird wohl gar die Hoffnung, daß man Etwas darin ändern könne, damit aufgegeben, und in Unthätigkeit und dumpfem Trübsinne sieht man dem kommenden Verderben entgegen. Auf solche Menschen paßt dann das Wort, welches der Herr zu den entmuthigten Jüngern sprach, als sie ihm zuriefen, Herr, hilf, wir verderben! das Wort: O ihr Kleingläubigen!

Fasset nur Zutrauen zu euch selbst, und manche Gefahr werdet ihr von euch abwenden; doch dieses gewinnt ihr nicht anders, als wenn das Herz fest ist, welches die Schrift ein köstlich Ding nennt. Ihr müßt zu jeder Zeit wissen, was ihr eigentlich bezwecken und erreichen wollt, müßt davon überzeugt sein, daß solches den Absichten Gottes und eurer eigenen Würde angemessen ist, so daß ihr aus Herzensgrunde sprechen könnt: Ich mit Gott und Gott mit mir!

Solche Festigkeit der Seele, die auf dem wohlgeprüften Bewußtsein, nach Gottes Willen zu wandeln, beruhet, vermag ungemein viel, um den Stürmen des Lebens zu gebieten und sie zu stillen.

Die Anwendung von dem Gesagten, meine Zuhörer, kann verschieden sein, je nachdem der ganze Zustand derer, zu denen ich rede, verschieden ist. Ihr Jüngeren an Jahren und Erfahrung in dieser Versammlung habt auch gewöhnlich noch nicht mit Stürmen des Lebens zu kämpfen. Auf ruhiger Oberfläche gleitet sanft das Schifflein eures Lebens dahin, und ihr denkt kaum, daß es anders sein könne. Aber auch für euch wird früher oder später auf dem Meere, welches ihr befahrt, ein Sturm sich erheben; darum bereitet euch schon jetzt vor, zu rechter Zeit und mit Festigkeit ihm zu begegnen.

Anders ist es mit euch, ihr Bejahrteren und Erfahreneren. Ihr kennt schon die Zeiten drohender Gefahr und Noth, ihr habt selbst vielleicht schon glücklich gegen sie gekämpft und erfahren, wie viel der Mensch, der ernstlich will, dagegen auszurichten vermag, ihr wißt es also schon, daß auch des Menschen Wort den Sturm des Lebens zu stillen vermag.

Mag denn immer manches Verhängniß auf unserer Erden-Wallfahrt von dem Allweisen uns bestimmt sein, — ihm trauen wir fest und zweifeln nicht, will gleich von unserer Hoffnung Licht der letzte Funke schwinden, denn er läßt die Versuchung so ein Ende gewinnen, daß wir es können ertragen. Amen!

26.

Am vierten Sonntage nach der Erscheinung Christi.

Ueber die Epistel:

Herr, deine Augen sehen auf die, so dich fürchten, drum harre unsere Seele auf dich, und deine Güte sei über uns, wie wir auf dich hoffen! Amen!

Daß wir den Herrn fürchten, zeigt sich, wie in mehreren anderen Dingen, ganz besonders auch darin, daß wir die Pflichten christlicher Unterthanen achten und mit gewissenhafter Treue erfüllen. Ueber keine

Sache in der Welt, möchte man sagen, ist in unserem Zeitalter mit tieferem Scharfsinne nachgedacht, mit mehr Beredsamkeit gesprochen, und mit größerem Fleiße geschrieben worden, als über das Verhältniß, welches am zweckmäßigsten und besten zwischen Obrigkeiten und Unterthanen bestehe, und es läßt sich nicht leugnen, daß seit einigen Menschenaltern die Welt im Allgemeinen in dieser Hinsicht ungemein gewonnen hat, und immer mehr zu weiterer Vollkommenheit strebt. Doch nicht davon wollen wir an dieser Stätte sprechen, denn nur das ist Sache der Religion Jesu, daß sie Jedem, der sich zu ihr bekennt, ans Herz legt, treu erfunden zu werden in einer jeden Einrichtung seines Vaterlandes, und nur unter dieser Bedingung konnte das Christenthum die Religion aller Völker und Zeiten werden. Zu solcher Treue nun ermahnt uns Paulus in unserem heutigen Texte.

Röm. 13, 1—10.

Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat: denn es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott; wo aber eine Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich nun wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfahen: denn die Gewaltigen sind nicht den guten Werken, sondern den bösen zu fürchten. Willst du dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit, so thue Gutes, so wirst du Lob von derselbigen haben: denn sie ist Gottes Dienerin, dir zu gut. Thust du aber Böses, so fürchte dich: denn sie trägt das Schwert nicht umsonst, sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut. So seid nun aus Noth unterthan, nicht allein um der Strafe Willen; sondern auch um des Gewissens Willen. Derohalben müsset ihr auch Schoß geben: denn sie sind Gottes Diener, die solchen Schutz sollen handhaben. So gebet nun Jedermann, was ihr schuldig seid, Schoß, dem der Schoß gebühret, Zoll, dem der Zoll gebühret, Furcht, dem die Furcht gebühret, Ehre, dem die

Ehre gebühret. Seid Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet, denn wer den Andern liebet, der hat das Gesetz erfüllt. Denn das da gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen; Du sollst nicht tödten; Du sollst nicht stehlen; Du sollst nicht falsch Zeugniß geben; Dich soll Nichts gelüsten; und so ein ander Gebot mehr ist, das wird in diesem Worte verfaßt: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

Vergessen dürfen wir es bei diesen Worten nicht, daß sie zu einer Zeit geschrieben wurden, als zu Rom die grenzenloseste Willkühr und Grausamkeit von Seiten des damaligen Herrschers Statt fand, und Niemand seines Lebens und Eigenthums sicher war. Dennoch ermuntert der Apostel zur Unterwerfung und zum Gehorsam; denn der Christ ehrt auch in solchen trüben Verhältnissen die unbegreiflichen Fügungen der Vorsehung, duldet mit Ergebung, und ist jeder Empörung und Selbsthülfe abhold, wie sich Solches überall in der Geschichte der Völker nachweisen läßt, wo nur die Religion in ihrer ursprünglichen Lauterkeit besteht, und ihre Kraft bewähren kann. Um so freudiger wollen wir nun in den Verhältnissen, die durch die Gnade Gottes in unserem Vaterlande bestehen, nach jener Anweisung unseres Textes

das Betragen des christlichen Unterthanen erwägen, und zwar, wie er

1. die Obern ehrt,
2. die Landesgesetze befolgt,
3. so viel er vermag, das allgemeine Beste fördert.

1.

Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, denn sie ist von Gott geordnet, ohne von Gott ist keine Obrigkeit. Dieser Gedanke, der auf mehrfache Weise in

den vorgelesenen Worten wiederholt wird, überzeuge uns, wie nothwendig es sei die Oberen zu ehren; denn Gott war es, der sie an ihre Stelle setzte.

Um diese nothwendige Ehrfurcht bei der größeren Anzahl der Menschen, welche so leicht durch sinnliche Eindrücke sich bestimmen und leiten läßt, um so sicherer zu erreichen, pflegen die Großen und Mächtigen dieser Welt mit einem äußeren Glanze und mit schimmernder Pracht sich zu umgeben, und die Art und Weise, wie man in ihrer Nähe sich zu benehmen habe, anzuordnen. Doch diese äußere Ehrerbietung, die Paulus mit den Worten bezeichnet: Ehre, dem die Ehre gebührt, ist nur das Wenigste, was zur Verehrung der Oberen gehört, obgleich sie niemals unterbleiben darf, und als ein natürlicher Ausdruck der inneren Hochachtung des Herzens sehr schätzbar genannt werden muß.

Weit mehr kommt es aber auf diese innere Hochachtung selbst an. Fehlt diese, so ist alles Uebrige — Falschheit und Täuschung.

Zunächst ist es die ganze Bestimmung der Obrigkeit, als Gottes Dienerin, den Menschen, die ihr untergeben sind, zum Besten, Ordnung aufrecht zu erhalten, Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, vor inneren und äußeren Feinden zu beschützen, welche das Gemüth des Christen mit jener Hochachtung erfüllt. Selbst menschliche Schwachheiten, oder gar bedeutende Mängel und Fehler, die er an seinen Vorgesetzten wahrnimmt, können die Achtung, die er ihrem Amte schuldig ist, nicht aufheben. Aber ungleich glücklicher schätzt er sich, wenn auch der persönliche Werth derer, denen Gott hienieden einen so wichtigen Beruf anvertraut hat, die innigste Verehrung derselben unwillkührlich in ihm erweckt. Dankbar erfleht er für sie Heil und Segen, und in diesem Gebete gelobt er es sich selbst, ihr mühevolles Amt, so weit in seinen Kräften

steht, ihnen möglichst zu erleichtern und zu dem schönnen Zwecke, welchen sie erstreben, mitzuwirken.

Und dieses geschieht am sichersten, wenn er

2.

die Landesgesetze gewissenhaft befolgt.

„Willst du dich nicht fürchten vor der Obrigkeit, so thue Gutes, so wirst du Lob von derselben empfahen, thust du aber Böses, so fürchte dich, denn sie trägt das Schwert nicht umsonst." Was gut oder böse sei, das ist es, was durch die Landesgesetze dir näher erläutert wird. Es werden diese Anordnungen nicht übereilt, nicht nach Willkühr und Laune, sondern nach weiser Berücksichtigung aller dabei vorkommenden Umstände entworfen, nach vorgängiger Berathung mit denjenigen, welche im Namen und im Auftrage des gesammten Volkes die öffentliche Wohlfahrt befördern sollen.

Unziemend und thöricht zugleich ist es, von dem beschränkten Standpunkte aus, auf welchem der einzelne Unterthan gewöhnlich steht, allgemeine gesetzliche Anordnungen tadeln zu wollen, und es erinnert dieses an das Kind, welches so oft die Verfügungen seiner Eltern nicht begreift und erst in der Folge die Zweckmäßigkeit derselben einsieht.

Paulus dagegen ruft uns zu: Seid unterthan allen diesen Anordnungen aus Noth, nicht allein aber, um der Strafe Willen, sondern auch um des Gewissens Willen. Als etwas Ehrwürdiges soll uns jedes Landesgesetz erscheinen, denn es beabsichtigt, unser und unserer Mitbürger wahres Wohl zu befördern. Und wären wir wirklich in der Lage das eine oder andere dieser Gesetze ungestraft übertreten zu können, so möge der Gedanke, daß dadurch unfehlbar die Gesetzeskraft bei uns und Anderen geschwächt wird und wir Gottes Ord-

nung also widerstreben, sogleich uns wiederum an unsere Pflicht erinnern.

Am schwersten scheinen gewöhnlich diejenigen Gesetze zu erfüllen zu sein, die gewisse Leistungen und Abgaben uns auflegen, um damit die allgemeinen Bedürfnisse unseres Vaterlandes, welches uns dagegen Schutz, Sicherheit und unzählige Vortheile verleihet, zu befriedigen. Deswegen nimmt Paulus ganz besonders darauf Rücksicht und ruft uns zu: Derohalben müsset ihr auch Schoß geben, denn die Oberen sind Gottes Diener, die solchen Schutz sollen handhaben. So gebet nun Jedermann, was ihr schuldig seid, Schoß, dem der Schoß gebührt, Zoll, dem der Zoll gebührt. Je mehr nun selbst der bessere Mensch Entschuldigungen aufsucht, um solche Lasten, die nach seinen Verhältnissen und nach seinem Vermögen billigerweise auf ihn fallen müssen, von sich abzuwenden, um so tiefer mag jenes Wort des Apostels in das Herz des christlichen Unterthans eindringen und zu der gewissenhaften Leistung der erforderlichen Beiträge zu den Landesbedürfnissen ihn veranlassen; um so lebendiger mag es ihn überzeugen, daß jede Vernachlässigung dieser Pflicht, jede wissentliche Entziehung von Lasten, die wir gesetzlich hätten tragen müssen, ein Verbrechen ist, und ein Raub an unseren Mitunterthanen, denen wir dadurch die Bürde doppelt schwer aufladen.

3.

Doch nicht bloß Erfüllung des vorgeschriebenen Gesetzes, sondern überhaupt Beförderung des allgemeinen Bestens, wo sich nur Gelegenheit dazu darbietet, gehört endlich noch zu dem Betragen des christlichen Unterthans.

Alle Gebote, die jemals gegeben sind für deine Verbindung mit anderen Menschen, die sind, wie hier

der Apostel behauptet, in diesem Worte begriffen: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Lebt diese Liebe in deiner Seele, ach, wie unendlich viel wirst du da zu leisten finden, was kein geschriebenes Gesetz von dir fordert, wozu aber die Verpflichtung in die fleischernen Tafeln deines Herzens eingegraben ist. Mag dein Beruf, dein Wirkungskreis, dein Vermögen noch so beschränkt sein, du kannst viel, sehr viel wirken zum allgemeinen Besten, wenn du es redlich meinst und alle deine Pflichten so vollkommen wie möglich ausrichtest. Wie oft ist aus dem unbedeutendsten Anfange ein großes gemeinnütziges Werk entstanden, wodurch Verlassene unterstützt, Verwaisete versorgt, Trostlose beruhigt, Lasterhafte und Verwilderte gebessert worden sind! Meine Brüder, lasset uns das Unserige thun, daß auch Aehnliches unter uns ins Leben trete, wo man uns nur Veranlassung dazu gibt.

Mit Freuden blicken wir auf dich hin, geliebtes Vaterland, denn Gott ist mit dir und segnet was wir mit frommem Sinne für dich unternehmen; als christliche Unterthanen wollen wir ehren die Oberen, befolgen die Landesgesetze und wirken zur Förderung des allgemeinen Besten, so lange es zu wirken für uns Tag bleibt. Amen!

27.

Am fünften Sonntage nach der Erscheinung Christi.

Ueber das Evangelium:

Dein Reich bleibt, wenn alles Uebrige schwindet, o Heiland, und wir wollen in demselben dir bleiben, und dir angehören von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe. Amen!

Die erhabenste Größe unseres Heilandes offenbart sich uns, so oft wir ihn über den Erfolg seines großen Unternehmens reden hören. Mit welcher Sicherheit verkündigt er die Fortdauer seiner Religion, welche die Pforten der Hölle nicht zu zerstören vermöchten, mit welcher Beruhigung redet er von den mannigfachen Gefahren, welche sie zu bekämpfen habe, und mit welcher Zuversicht weiset er schon auf den endlichen Obsieg hin, durch welchen sie sich verherrlichen werde! Und dieses Alles zu einer Zeit, als selbst die Vertrautesten seiner Freunde seine Absichten nicht verstanden, und seine Gegner den Willen und die Macht besaßen, ihn zu verfolgen und zu tödten. Mehr noch, als in seinen wundervollen Thaten, Andächtige, erkennt in dieser festen Ueberzeugung von der Ewigkeit seines Werkes — den Göttlichen, und preiset dankbar seine Gnade, daß auch ihr zu seiner Gemeinde gehört, die auf Felsengrunde gebauet ist.

Hört auch in unserem heutigen Evangelio, mit welchem richtigen Blicke Jesus die kommenden Schicksale seines Gottesreichs schon im Voraus umfaßte.

Matth. 13, 24—30. u. 36—43.

Jesus sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Saamen auf seinen Acker säete. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säete Unkraut zwischen den Weizen, und ging davon. Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte; da fand sich auch das Unkraut Da traten die Knechte zu dem Hausvater, und sprachen: Herr, hast du nicht guten Saamen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Da sprachen die Knechte: Willst du denn, daß wir hingehen und es ausgäten? Er sprach: Nein; auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausgätet: Lasset Beides mit einander wachsen bis zu der Ernte, und um die Erntezeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammlet zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne, aber den Weizen sammelt mir in meine Scheuren. Da ließ Jesus das Volk von sich, und kam heim. Und seine Jünger traten zu ihm, und sprachen: Deute uns dieses Gleichniße vom Unkraut auf dem Acker. Er antwortete und sprach zu ihnen: Des Menschen Sohn ist es, der da guten Saamen säet. Der Acker ist die Welt. Der gute Saame sind die Kinder des Reichs. Das Unkraut sind die Kinder der Bosheit. Der Feind, der sie säet, ist der Teufel. Die Ernte ist das Ende der Welt. Die Schnitter sind die Engel. Gleichwie man nun das Unkraut ausgätet, und mit Feuer verbrennet; so wird es auch am Ende dieser Welt gehen. Des Menschen Sohn wird seine Engel senden, und sie werden sammeln aus seinem Reiche alle Aergerniße, und die da Unrecht thun; und werden sie in den Feuerofen werfen, da wird sein Heulen und Zähnklappen: dann werden die Gerechten leuchten, wie die Sonne, in ihres Vaters Reiche. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Wir erwägen nach diesen Worten

den Hinblick Jesu auf die kommenden Schicksale seiner Religion:

1. Auf die Verfälschungen, welche sie erleiden solle,
2. auf die Versuche zur Reinigung, die man anstellen werde,
3. auf die Wirksamkeit, die ihr verbleiben müsse.

1.

„Jesus sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Saamen auf seinen Acker säete. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut zwischen den Weizen und ging davon. Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut." Und zur Erklärung dieser bildlichen Rede sagt er selbst weiter: „Des Menschen Sohn ist es, der da guten Saamen säet. Der Acker ist die Welt. Der gute Saame sind die Kinder des Lichts. Das Unkraut sind die Kinder der Bosheit. Der Feind, der sie säet, ist der Teufel." Genau finden wir dieses Alles bestätigt durch die Geschichte der achtzehn Jahrhunderte des Christenthums bis auf diesen Tag. Nicht das beschränkte jüdische Volk allein, nein, die Welt war der Acker, auf welchen der Heiland und seine Jünger den fruchtbringenden Saamen reiner Gotteserkenntniß und würdiger Menschenbestimmung ausstreueten. Aber als sie nicht mehr hienieden wandelten, da schliefen so oft die Wächter, denen die Obhut jenes heiligen Werkes anvertraut war, und der böse Geist des Stolzes und der Herrschsucht und der Wohllust säete Unkraut zwischen den Weizen. Der Aberglaube des Heidenthums, die sinnlosesten Gebräuche, die eigennützigste Selbstsucht, die schändlichste Verwilderung fanden sich in mannigfachen Abstufungen neben einer Gottesverehrung im Geiste und in der Wahrheit und neben einem frommen, echt christlichen Wandel.

Und wie, mein Christ, hat auch der Wächter, den Gott dir gab, in deinem eigenen Herzen geschlafen? Hat irgend eine böse Leidenschaft, ohne daß du selbst es wußtest, sich bei dir eingeschlichen und den Saamen des Unkrautes ausgestreuet? Bist du noch nahe deinem Gott, den du sonst so kindlich liebtest, dem du so gern alle deine Anliegen und Sorgen ver-

trautest, und dessen Verehrung dir das freudigste Geschäft deines Lebens war, oder sind Geiz, Wohllust, Völlerei und Ehrsucht die Götzen, denen du fröhnest? Bist du jetzt noch der thätige Menschenfreund, der überall bereit ist zu helfen, wo nur Gelegenheit sich darbietet, oder ist dir das Wohl Anderer fremd geworden, und erstrebst du einzig und allein bloß deinen eigenen Vortheil, wenn auch Hunderte um dich her dadurch in Noth und Elend versetzt werden? Bleibst du noch eingedenk des Ebenbildes Gottes, dem du durch treue Ausbildung deiner Seelenkräfte dich nähern sollst, eingedenk deiner höheren künftigen Bestimmung bei Christo, oder hat die flüchtige Gegenwart so deinen Geist gefesselt, daß du als ein niedriger Sclave dem jedesmaligen Gebote der Sinnlichkeit folgst?

Heil einem Jeden unter uns, dem das eigene Bewußtsein ein freudiges Zeugniß gibt, daß niemals der bessere Geist in ihm geschlafen habe! Wie viele Stunden unseres Lebens werden wir uns in das Andenken zurückrufen, wo der böse Feind — die Sünde mit allen ihren verführerischen Reizen — verderblichen Saamen in unser Herz ausstreuen wollte! Wie die ersten Menschen durch die Lust von einer verbotenen Frucht zu kosten, zur Sünde verleitet wurden, so bemächtigte sich auch unser nicht selten ein dringendes Verlangen nach dem, was wir als Unrecht bis dahin erkannten, und was sich nun in diesen Augenblicken mit tausend Gründen zu rechtfertigen schien. Das Laster nahm die Farbe der Unschuld an, ja, es wollte uns überzeugen, daß wir dadurch klüger, einsichtsvoller, geehrter bei Anderen, wirksamer in unseren Geschäften, mit einem Worte, vollkommener werden würden. Aber der Geist der Sittlichkeit wachte in unserem Herzen, und wehrte dem Feinde, und bewahrte den Acker, daß nicht die reine Saat durch Unkraut gehemmt wurde,

sondern fröhlich aufwachsen und reichliche Früchte darbringen konnte, deren wir uns jetzt erfreuen.

Aber ihr Unglücklichen, die ihr nicht mit solcher Zufriedenheit auf das vollbrachte Leben zurücksehen könnt, wie schmerzlich muß euch das Gleichniß des Herrn berühren! In eurem eigenen Herzen ist der Saame des Unkrautes aufgegangen, den der Feind säete, als euer Gewissen schlief, und ist emporgewachsen zu einer furchtbaren Höhe, und hat erstickt die bessere Aussaat. Tröstet euch nicht damit, daß ihr bis jetzt die verderblichen Früchte desselben nicht wahrnehmet, denn der Herr läßt Beides mit einander wachsen bis zur Erntezeit, alsdann wird ein Jedes seine Frucht bringen.

Aber wie auf die Verfälschungen und gänzlichen Verunstaltungen, welche seine Lehre in dem Herzen der Menschen erfahren werde, so blickt der Erlöser auch

2.

auf die Versuche zur Reinigung derselben und mißbilligt alles Gewaltsame dabei.

„Willst du, sagten die Knechte, daß wir hingehen und das Unkraut ausgäten? Nein, sprach der Herr, daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausgätet.“

Wie klagt dieses Wort euch an, ihr Alle, die ihr nicht Thatsachen und Verbrechen, nein, Meinungen und Vorstellungen von religiösen Wahrheiten auf das Grausamste und Blutdürstigste verfolgt und bestraft habt! Wären wirklich jene zahllosen Opfer eurer Wuth, die auf dem Scheiterhaufen den Flammentod starben, oder im Kerker, der niemals sich ihnen wieder öffnete, unter unnennbaren Qualen ihre besten Lebenstage verseufzten, wären sie wirklich das Unkraut zwischen dem Weizen gewesen, was so oft doch nicht der Fall war, so hatte euch doch der Herr auf das Bestimmteste un-

terſagt das Unkraut auszugäten. Wohl darf der Freund Jeſu es nicht mit kalter Gleichgültigkeit anſehen, wenn die heilige Religion ſeines Herrn und Meiſters durch Thorheit und Wahn entſtellt, wenn die göttliche Wahrheit durch menſchlichen Zuſatz entweihet wird, aber der einzige erlaubte Weg zur Reinigung von ſolchen Schlacken iſt der Weg, den die evangeliſche Kirche bei ihrer Wiederherſtellung wählte, würdige Belehrung und freier Gebrauch des göttlichen Wortes. Was darüber iſt — aller Glaubenszwang, alle Glaubensverfolgung — das iſt vom Uebel.

Selbſt die Fehler und Untugenden, die wir an uns ſelbſt in ſolchen Stunden entdecken, wo es uns recht fühlbar wird, was wir nach der Abſicht Jeſu eigentlich ſein ſollten, oder die wir an Anderen wahrnehmen, und welche offenbar die Pflanzen ſind, welche aus dem Saamen des Unkrautes hervorgingen, dürfen wir nicht auf einmal und auf eine gewaltſame Weiſe ausreißen und vernichten wollen, weil wir ſonſt Gefahr laufen auch die beſſere Saat zu zerſtören. Alle Verſuche, die wir machen, das wichtige Werk der Buße im Ganzen und in einem Augenblicke zu Stande zu bringen, müſſen mißlingen, und ſelbſt für das Gute, das wir bisher bewirkten, den Muth benehmen. Das Böſe iſt nach und nach entſtanden und kann nur auf dieſe Weiſe bekämpft und beſiegt werden. Von dem Leichteren laſſet uns zu dem Schwereren übergehen, erſt einzelne Theile unſerer Unvollkommenheit, irgend eine beſtimmte böſe Neigung, irgend eine Gewohnheit, die ſo oft uns nachtheilig wurde, und die wir uns aufs Genaueſte bezeichnen, mit allem Fleiße wegſchaffen und dann zu der Beſiegung anderer Fehler fortſchreiten, ſo wird der Weizen nicht zugleich mit ausgeraufet werden, ſondern um ſo herrlicher gedeihen.

Doch vermiſſen wir

auch nicht bei diesem Gleichnisse den Hinblick des Erlösers auf die immer sich gleichbleibende Wirksamkeit seiner Religion, um selig zu machen, die sie annehmen und ihr gemäß leben, und anzuklagen und zu richten Alle, welche sie schnöde verachten, und ihre Vorschriften verspotten.

„Zu der Erntezeit will ich zu den Schnittern sagen, sammelt zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne, aber den Weizen sammelt mir in meine Scheuren. Des Menschen Sohn wird seine Engel senden, und sie werden sammeln aus seinem Reiche alle Aergernisse, und die da Unrecht thun, und werden sie in den Feuerofen werfen, da wird sein Heulen und Zähnklappen. Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reiche."

Sterblicher, wer du bist, beherzige den ernsten Sinn dieser bildlich eingekleideten Rede. Wer Ohren hat zu hören, der höre. Es ist dir gesetzt einmal zu sterben, darnach das Gericht. Die Stunde des Todes, welche dir vielleicht so nahe schon steht, ist für dich das Ende dieser Welt, ist der Anfang der Ernte, der Tod selbst ist der Engel, der dich zum Richterstuhl des Heilandes führt; denn Jesu Lehre ist es, die den Werth oder Unwerth deines früheren Lebens und damit dein ganzes künftiges Schicksal entscheidet. Hast du früherhin das Wort des Herrn verachtet, die Verehrung des Höchsten verspottet, seinen heiligen Namen gemißbraucht, seine Langmuth und Gnade durch eigensinnigen Trotz an dir vereitelt, hast du dich selbst dem Dienste der Sünde geweihet, die reine Seele befleckt, und den Tempel, worin sie wohnet, verderbt, hast du deinen Nächsten gekränkt und beraubt, an Leben, an Gesundheit, an Unschuld, an Ehre und an seinem Eigenthum, so gehörst du zu denen, die Aergerniß geben und Unrecht thun, und das Schicksal,

welches der Ausspruch des Herrn dir verkündigt, ist unaussprechliches Elend. Wareſt du aber nicht jenes Kind der Bosheit, wie Jesus es nennt, sondern ein Kind des Reichs, blieb dir die Religion die heiligste Angelegenheit deines Herzens, hast du Gott gefürchtet und geliebt von ganzer Seele und ganzem Gemüthe, hat dein Geist immer zugenommen an Erkenntniß und Wahrheit, war dein Wille immer fester aufs Gute gerichtet, gab Ordnung und Thätigkeit in deinem ganzen Leben sich immer mehr zu erkennen, wareſt du deinem Nächsten eine liebevolle Stütze, ein Freund in der Noth und in jedem engeren Verhältnisse, als Ehegatte, als Vater oder Mutter, als Sohn oder Tochter das, was du sein solltest, dann wirst du leuchten unter den Gerechten, spricht dein Heiland, wie die Sonne in ihres Vaters Reiche; denn ihre Wirksamkeit muß der Religion Jesu unter allem Wechsel, den sie in dem Herzen der Menschen zu erfahren hat, dennoch zuletzt verbleiben. Das ist das herrliche Loos, welches von Gott ihr bestimmt ist; was sie hier versprach, das wird sie dort erfüllen.

Ewige Liebe, göttlicher Heiland, erbarme dich unser und streue den guten Saamen deines Wortes auf den Acker unseres Herzens, hilf uns über uns selbst wachen, damit nicht im Schlafe der Sicherheit die Verführung jene Aussaat verderbe, hilf uns jedes aufkeimende Unkraut schon im Entstehen zu vernichten, und führe uns dann, am Tage unserer Vollendung, in dein höheres Reich, auf daß wir mit dir Theil nehmen an der Herrlichkeit, die der Vater dir gegeben hat, und uns des glücklichen Erfolges deiner Religion erfreuen! Amen!

28.

Am fünften Sonntage nach der Erscheinung Christi.

Ueber die Epistel:

O Gott, laß deine Güt' und Liebe
Mir immerdar vor Augen sein.
Sie stärk' in mir die guten Triebe
Mein ganzes Leben dir zu weihn.
Sie tröste mich zur Zeit der Schmerzen;
Sie leite mich zur Zeit des Glücks;
Und sie besieg' in meinem Herzen
Die Furcht des letzten Augenblicks. Amen!

Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer. Das große Hinderniß bei jeder schwierigen Pflichterfüllung, daß das Wollen da ist, das Vollbringen aber nicht gefunden wird, schwindet in eben dem Maaße, als wir uns den liebevollen Vater vergegenwärtigen. Es ist das Höchste und Vollkommenste, welches wir uns nur denken können, und je mehr wir uns freuen ihm anzugehören, desto leichter wird es uns seinen Willen zu erfüllen. Menschen, denen selbst der Wille für das Gute fehlt, haben noch niemals eine würdige Erkenntniß von ihm gehabt und noch weniger wahre Liebe zu ihm gefühlt. Vernehmt dagegen aus unserer heutigen Epistel, wie viel die Liebe zu Gott vermag.

Col. 3, 12 bis 4, 1.

Ziehet an, als die Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth,

Sanftmuth, Geduld; und vertrage einer den Andern, und vergebet euch unter einander, so Jemand Klage hat wider den Andern: gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Ueber Alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit: und der Friede Gottes regiere in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen seid in einem Leibe, und seid dankbar. Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit; lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen, lieblichen Liedern, und singet dem Herrn in eurem Herzen. Und Alles, was ihr thut, mit Worten oder mit Werken, das thut Alles in dem Namen des Herrn Jesu und danket Gott und dem Vater durch ihn. Ihr Weiber, seid unterthan euren Männern in dem Herrn, wie sich es gebühret. Ihr Männer, liebet eure Weiber, und seid nicht bitter gegen sie. Ihr Kinder, seid gehorsam den Eltern in allen Dingen: denn das ist dem Herrn gefällig. Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, auf daß sie nicht scheu werden. Ihr Knechte, seid gehorsam in allen Dingen euren leiblichen Herren, nicht mit Dienste vor Augen, als den Menschen zu gefallen; sondern mit Einfältigkeit des Herzens, und mit Gottesfurcht. Alles, was ihr thut, das thut von Herzen, als dem Herrn, und nicht dem Menschen, und wisset, daß ihr von dem Herrn empfahen werdet die Vergeltung des Erbes; denn ihr dienet dem Herrn Christo. Wer aber Unrecht thut, der wird empfahen, was er Unrecht gethan hat, und gilt kein Ansehen der Person. Ihr Herren, was recht und gleich ist, das beweiset den Knechten, und wisset, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habt.

Ueber Alles ziehet an, sagt der Apostel, die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Deswegen spreche Jeder zu sich selbst:

Lebt Gottes Liebe in deiner Seele, so treibt sie dich zu jeder Pflicht:

1. Zur würdigen Gottesverehrung,
2. zu eigener Vervollkommnung,
3. zur Nächstenliebe in jedem Verhältnisse.

1.

„Wer Gott liebt, der läßt das Wort Christi reichlich bei sich wohnen, in aller Weisheit, lehret und vermahnet sich selbst, mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern, und singet dem Herrn in seinem Herzen."

Für ihn bedarf es keiner weiteren Aufmunterung sich mit den religiösen Wahrheiten immer bekannter zu machen. Aus dem Umfange der ganzen heiligen Schrift wählet er mit Weisheit, was gerade für seine Belehrung und Erbauung geeignet ist. Nichts ist ihm theurer, als deutlichere Begriffe und Vorstellungen von dem Unendlichen sich zu verschaffen. Die Andeutungen, die er von den Vollkommenheiten Gottes in der Bibel findet, beschäftigen seine ganze Aufmerksamkeit und sein Nachdenken. Er vergleicht so gern damit, was er in der ganzen Natur um sich her und in seinen eigenen Lebensschicksalen davon wahrnimmt, und freuet sich so herzlich auch hier den Allmächtigen, Allweisen und Gütigen wiederzufinden. Ach, wie oft treibt ihn solche Wahrnehmung zum Gebete im Geiste und in der Wahrheit! Freudig preiset er die Erhabenheit des theuersten, geliebtesten Vaters im Himmel, herzlich dankt er ihm, daß er als den Höchsten und Vollkommensten ihn erkennen und verehren dürfe, und fest gelobt er in ihm zu vollenden den Lauf des Lebens, damit Gott ihn einst zu höherer Vollkommenheit verkläre.

Doch die Liebe zu Gott treibt ihn ferner diese Gefühle der Andacht nicht bloß in sich zu verschließen; nicht bloß sich will er mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern erbauen, nicht in seinem eigenen Herzen allein den Herrn singen, nein, Alle, die ihm theuer und werth sind, alle Menschen, auf die er nur einwirken kann, sollen daran Antheil

nehmen. Heilig sind ihm daher die der öffentlichen Gottesverehrung gewidmeten Stunden. Er fühlt so ganz das Herrliche, welches in dieser Einrichtung liegt. Es ruhet die Arbeit, der Mensch erholt sich von seinen Anstrengungen, und selbst der Dürftigste und Niedrigste, wenn er in seinem Feierkleide nach dem Hause Gottes wandelt, wird inne, daß er zu etwas Höherem bestimmt sei, als bloß die Sorgen und Lasten dieses Lebens ununterbrochen zu tragen. Hoch schlägt das Herz des Gottesfreundes bei diesem Anblicke, gerührt schließt er sich an den Zug der Herbeieilenden und betritt mit ihnen die heilige Schwelle, in dem Lobgesange, in dem gemeinschaftlichen Gebete, in der Anhörung des göttlichen Wortes und der christlichen Predigt, in der Feier der Sacramente vereinigt er freudig sich mit seinen Brüdern, und Alles, was er thut mit Worten oder mit Werken, das thut er in dem Namen des Herrn Jesu und danket Gott und dem Vater durch ihn.

So treibt denn diese Gottesliebe den, welchen sie belebt, auch

2.

leicht zu weiterer eigener Vervollkommnung; denn er zieht an, um es mit den Worten unseres Textes zu bezeichnen, als ein Auserwählter, ein Heiliger und Geliebter Gottes, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth und Geduld, er verträgt den Andern und vergibt, so Jemand Klage hat wider ihn, gleich wie Christus uns vergeben hat. So wie einst Jesus als Beweis einer höheren Vervollkommnung die Liebe gegen Feinde und Beleidiger forderte, so stellt auch hier der Apostel solche Selbstüberwindung als ein Beispiel dar, woran man abnehmen könne, daß ein Mensch durch Liebe zu Gott sein ganzes Innere ausgebildet und veredelt habe. Es gehört nemlich Vernunft und Kraft des Willens dazu, um die heftige

Neigung zur Rache, die sich bei erlittenen Ungerechtigkeiten sogleich in unserem Herzen kund thut, zu beherrschen und das Böse mit Gutem zu überwinden. Woher aber jene Ausbildung der Vernunft und die Kraft des freien Willens? — Am vollkommensten und besten, Andächtige, aus jener Liebe zu Gott. Gerade das freudige Verweilen bei der Betrachtung der Eigenschaften Gottes vergegenwärtigt uns auch den Gedanken: Du bist zu Gottes Bilde geschaffen, auf denn, suche ihm ähnlich zu werden! Der Vater der Liebe hat so viel an dir gethan, versäume nun nicht das Deinige, seine Absicht zu erfüllen! Da zeigt es sich erst im schönen Bilde, was wir werden können, was wir werden sollen. Jeder Zuwachs an Licht und Aufklärung für unsern Geist, jede Berichtigung irgend eines falschen Wahns, eines Aberglaubens oder eines Vorurtheils, jedes tiefere Eindringen in das bisher noch Unbekannte erscheint uns nun als ein herrlicher Gewinn, denn es bringt uns näher dem Vater des Lichts; jede erlernte Wissenschaft und jede vielleicht sehr mühsam erworbene Erkenntniß, die wir in ein treues Gedächtniß niederlegten, ist nicht zu theuer erkauft; jeden Sieg, den wir im Kampfe mit den bösen Neigungen davon trugen und wodurch wir uns als freie Wesen bewährten, betrachten wir als eine Gnade unseres liebevollen Vaters und die Billigung unseres Gewissens, nach der wir in allen Unternehmungen streben, ist uns ein theueres Unterpfand, daß der, den wir über Alles lieben, auch mit uns zufrieden ist.

Ja, selbst zur Ausbildung und Vervollkommnung unserer körperlichen Anlagen und Kräfte treibt uns die Liebe zu Gott. So oft wir seine Gnade preisen, daß er durch die würdevolle, aufgerichtete und zum Himmel sich erhebende Stellung vor allen übrigen Erdengeschöpfen uns unterschied, daß er die Fähigkeit zu tausendfältiger Geschäftsverrichtung uns mittheilte und vor al-

len Dingen uns die Sprache schenkte, so sprechen wir auch zu uns: Gott will, daß eine gesunde Seele in einem gesunden Körper wohne, darum thue du selbst das Deinige, um dieses möglichst zu erreichen, prüfe selbst, was deinem Leibe gesund ist, und was ihm ungesund ist, das gib ihm nicht.

Lebt Gottes Liebe in deiner Seele, so treibt sie

3.

dich zur Nächstenliebe in jedem Verhältnisse. Nur die gewöhnlichsten, im häuslichen Kreise und im Familienleben vorkommenden Verhältnisse sind es, die der Apostel zur Erläuterung hier bemerklich macht. Ihr Weiber, seid unterthan euren Männern, in dem Herrn, wie sich's gebührt, ihr Männer, liebet eure Weiber und seid nicht bitter gegen sie. Der wichtigste Grund eines würdigen Betragens der Ehegatten gegen einander liegt in dem Willen Gottes, und wo Liebe zu Gott, wo ein echt frommer Sinn im Hause vorherrscht, da wird niemals eine unglückliche Ehe, nie Unzufriedenheit und noch weniger Bitterkeit und Zank unter denen Statt finden, die vor Gottes Angesicht sich zu treuen Gefährten des Lebens gelobt haben. Ihr Kinder, heißt es weiter, seid gehorsam den Eltern in allen Dingen, denn das ist dem Herrn gefällig. Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, auf daß sie nicht scheu werden. Auch hier soll das Wohlgefallen Gottes diese gegenseitigen Pflichten heiligen. Es ist wahrlich eine rührende Bemerkung, die wir zu Zeiten selbst bei ganz zarten Kindern schon zu machen Gelegenheit haben, daß sie aus kindlicher Liebe zu Gott so folgsam ihren Eltern sind, aber es ist nicht minder erfreulich wahrzunehmen, daß Väter und Mütter im frommen Aufblick zu dem, welcher der rechte Vater ist über Alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden, sanft und milde, aber zugleich mit Festigkeit und Ernst

die ihnen anvertrauten Seelen ihrer Bestimmung entgegen leiten.

Am ausführlichsten redet der Apostel davon, wie jene Gottesliebe die Pflichten der Dienenden erleichtern und veredlen könne. „Ihr Knechte, seid gehorsam in allen Dingen euren leiblichen Herren, nicht mit Dienste vor Augen als den Menschen zu gefallen, sondern mit Einfältigkeit des Herzens und mit Gottesfurcht. Alles, was ihr thut, das thut von Herzen, als dem Herrn, und nicht dem Menschen, und wisset, daß ihr von dem Herrn empfahen werdet die Vergeltung des Erbes, denn ihr dienet dem Herrn Christo." Ach, hört es Alle, die ihr zu Zeiten unzufrieden werden möchtet mit dem Schicksale, das euch zu Theil geworden ist: Reichthum, Glanz und hoher Stand machen keineswegs den immer glücklich, der sie besitzt, aber wahre Gottesliebe versüßt jedes Lebensloos und kann auch bei dem dürftigsten Auskommen und in dem geringsten Stande euch sehr glücklich machen.

Dieselbe Gottesliebe ist es aber, welche die Angesehneren und Mächtigen, die Herrschaften und Vorgesetzten zu einer gewissenhaften Behandlung derer, die ihnen untergeben sind, veranlaßt, und vor einem Mißbrauche ihrer Macht bewahrt. „Wer aber Unrecht thut, der wird empfahen, was er Unrecht that und gilt kein Ansehen der Person. Ihr Herren, was recht und gleich ist, das beweiset den Knechten, und wisset, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habt." Herr der Welten, so spricht der Fromme, du würdigst mich, daß ich zu dir treten, meine Sorgen und Anliegen dir vortragen und Hülfe von dir mir erflehen darf, so soll denn Keiner von denen, die unter mir stehen, vergeblich auf mich hoffen, sondern gern will ich ihm die Mühe und Last des Lebens erleichtern.

Und was hier von den Wirkungen der Gottesliebe in Beziehung auf das häusliche Familienleben in-

sonderheit gesagt ist, das gilt von allen Verhältnissen und Verbindungen, die unter Menschen nur gedacht werden können. Die Liebe zu Gott macht unser Verfahren gegen Andere streng gerecht, unsere Rede aufrichtig und wahr, unsern Umgang anspruchlos, sanft und freundlich und unsere Dienstleistung schonend und bereitwillig.

Lebt Gottes Lieb' in unsern Seelen,
So treibt sie uns zu jeder Pflicht,
Und ob wir schon aus Schwachheit fehlen,
Herrscht doch in uns die Sünde nicht. Amen!

29.

Am sechsten Sonntage nach der Erscheinung Christi.

Ueber das Evangelium:

Wie du einst den Heiland verklärtest, o Gott, so verkläre auch uns mit der Klarheit, die du den Deinen verheißen hast, nach treu vollendetem Werke hienieden. Amen!

Jesus, dessen Lehre von allen übrigen Religionen der Vorzeit sich dadurch wesentlich unterscheidet, daß er das künftige Leben mit dem jetzigen in den genauesten Zusammenhang setzt, versichert uns auf das Bestimmteste nicht allein unserer Fortdauer, sondern auch unse-

rer Wiedervereinigung mit den Unserigen bei ihm und unserer Seligkeit. Allein, welche denkende Seele möchte nicht noch etwas Näheres über jenen Zustand erkennen? — Wenn wir uns nun freilich bescheiden, daß dieses Nähere nicht mit bestimmten Worten uns beschrieben werden konnte, da das, was wir einst sein werden, und was noch Niemandem hienieden erschienen ist, alle unsere Begriffe übersteigen muß, so lassen sich doch einzelne Andeutungen und Winke, welche wir in mehreren evangelischen Erzählungen wahrnehmen, wenigstens dazu benutzen, um unwürdige und offenbar falsche Vorstellungen von uns zu entfernen. Zu dem Ende nun läßt sich auch aus unserem heutigen Evangelium Mehreres lernen:

Matth. 17, 1—9.

Jesus nahm zu sich Petrum und Jacobum und Johannem seinen Bruder, und führte sie beiseits auf einen hohen Berg. Und ward verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne; und seine Kleider wurden weiß als ein Licht. Und siehe, da erschien ihnen Moses und Elias, die redeten mit ihm. Petrus aber antwortete und sprach zu Jesu: Herr, hier ist gut sein; willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen, dir eine, Mosi eine und Elias eine. Da er noch also redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus den Wolken sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören. Da das die Jünger höreten, fielen sie auf ihr Angesicht, und erschraken sehr. Jesus aber trat zu ihnen, rührete sie an, und sprach: Stehet auf und fürchtet euch nicht. Da sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie Niemand, denn Jesum allein. Und da sie vom Berge herab gingen, gebot ihnen Jesus und sprach: Ihr sollt dies Gesicht Niemand sagen, bis des Menschen Sohn von den Todten auferstanden ist.

Das Ereigniß selbst, welches hier erzählt wird, blieb auch den Jüngern, die dabei gegenwärtig waren,

dunkel und gehört in das Gebiet des Außerordentlichen und Wunderbaren, welches die Geschichte unseres Heilandes häufig bezeichnet und welches die Begründung seiner Lehre begleitete. Obgleich damals, als es vorging, auf ausdrückliche Anordnung Jesu nichts von dieser Verklärung geredet wurde, so hatte sie doch auf das Gemüth der Jünger einen bleibenden Eindruck gemacht, und wir sehen aus unserer heutigen Epistel, daß Petrus derselben noch in späterer Zeit mit wahrer Ehrfurcht gedenkt. Was uns nun diese Erzählung insbesondere so merkwürdig macht, das ist die Vorstellung, welche die Jünger von dem Zustande derer hatten, die längst schon von dieser Erde geschieden waren. Nach ihrer Ueberzeugung waren Moses und Elias dem Heilande auf jenem Berge erschienen und hatten mit ihm über sein großes Werk, welches sie selbst früherhin mit vorbereiteten, geredet. Die Jünger hegten also die Meinung, die auch von Jesu nicht gemißbilligt wurde, daß diese Männer ihrem ganzen inneren Wesen nach dieselben waren, welche sie hier auf Erden gewesen waren, sie erinnerten sich ihres früheren Zustandes, erkannten den Erlöser und nahmen Antheil an dem Heile, welches durch ihn der Welt widerfahren sollte.

Darnach laßt uns, so weit es möglich ist, die Frage beantworten, die sich so oft uns aufdrängt:

Was werden wir künftig sein?

1. Unserem inneren Wesen nach, dieselben, die wir hier waren.
2. Unserem äußeren Zustande nach, ganz verschieden von dem, was uns hier bekannt ist.
3. Unserem Gefühle nach, unaussprechlich selig.

1.

Moses und Elias gehörten in alter Zeit zu den eifrigsten Beförderern einer würdigen Gottesverehrung.

Nach jener Erzählung nahen sie sich nun dem, der weit vollkommner noch als sie die Welt belehrte, wie man dem himmlischen Vater sich nahen und zu ihm beten dürfte. Sie redeten mit ihm darüber und über den Ausgang seines Unternehmens zu Jerusalem. Mit theilnehmender Freude blickten sie auf ihr Volk, dem jetzt mehr zu Theil wurde, als sie ihm einst sein konnten. Sie freueten sich ihres früheren Wirkens und erkannten in Jesu die Erfüllung ihrer früheren Hoffnung, daß Gott einen Mann erwecken werde, der da reden würde, was er ihm gebiete. — Sie waren ihrem ganzen inneren Wesen nach, was sie früherhin gewesen waren.

Nur auf diese Weise ist die Fortdauer unseres Wesens denkbar; denn würde die Erinnerung an diesen früheren Erdenzustand fehlen, so müßten wir jenes andere Leben nicht Fortsetzung unseres jetzigen, sondern ein ganz neubeginnendes Leben nennen. Nein, mag auch jener Zustand noch so hoch über dem jetzigen stehen, mögen auch dort alle unsere Begriffe und Vorstellungen ungemein sich erweitert und berichtigt haben, das Andenken an das, was wir hier waren und wirkten, kann keine Zeit erlöschen.

Ach, wie oft fragen wir, wenn wir unserer theuren Verstorbenen gedenken, sollten sie auch noch wohl unser gedenken können, wohl Kunde haben von uns, und Theil nehmen an unserem Wohl und Weh? Die Jünger des Herrn versichern es uns in jener Erzählung von den Männern der Vorzeit, die nach vielen verflossenen Jahrhunderten noch theilnehmend ihrer Brüder auf Erden gedachten und über die Morgenröthe einer besseren Zeit sich erfreueten.

Jesus selbst behauptet es in der Erzählung vom reichen Manne, welcher seiner Hinterbliebenen gedachte. Ja, Jesus selbst ist uns auch hier Vorbild, denn der Tod, den er erduldete, hatte nichts an seinem inneren

Wesen geändert. Er erkannte die Seinen nach seiner Auferstehung, er nahete sich ihnen, und redete mit ihnen über das Vergangene. Nur unter der Voraussetzung, daß wir unserem inneren Wesen nach dieselben bleiben, die wir hienieden waren, konnte er uns zurufen: Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, sondern im Himmel, wo sie weder Motten noch Rost fressen. Nur in dieser Beziehung konnte Paulus sagen: Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleische das Verderben ernten, wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geiste des ewige Leben ernten.

Keine gute That, kein guter Gedanke geht verloren, aber auch das böse Gewissen erstirbt nie in deinem Herzen, denn dein Bewußtsein, dein eigentliches inneres Wesen bleibt dir in alle Ewigkeit.

Aber ganz verschieden muß

2.

dein äußerer Zustand sein, von dem Allen verschieden, was dir hier auf Erden bekannt ist. Auch dieses deuten die Jünger in ihrer Vorstellung von dem, was auf dem Berge der Verklärung vorgegangen sei, genugsam an. Eine Klarheit und ein Glanz umleuchtete jene Männer, die sich dem Heilande naheten, wodurch die Jünger geblendet und betäubt wurden und auf ihr Angesicht fielen, bis der Herr sie anrührte und wiederum ermuthigte.

Und eine solche völlige Verschiedenheit unseres künftigen äußeren Zustandes von dem jetzigen liegt schon in der Natur der Sache selbst. Unsere Seele bewohnt hier einen Körper, welcher der Erde angehört und wiederum zu Staub und Erde wird, sobald sie selbst zu ihrer himmlischen Bestimmung gerufen wird. Dort bedarf sie zu der Wirksamkeit, die ihr

wird angewiesen werden, eines andern verklärten, himmlischen Körpers, oder, wie Paulus es ausdrückt, eines geistigen Leibes. Was du säest, sagt dieser Apostel, der Leib, den du der Erde übergibst, ist nicht der Leib, der werden soll, wie das Weizenkorn, welches du erntest, nicht dasselbe ist, was du ausgestreuet hast, sondern das Verweßliche muß anziehen das Unverweßliche, und die Schwachheit muß auferstehen in Kraft.

Wo aber wird unser künftiger Wirkungskreis uns angewiesen werden? Der Herr selbst äußert in dieser Hinsicht gegen seine Jünger, daß in seines Vaters Hause viele Wohnungen und dort auch die Stätte für sie bereitet wären. — Viele Wohnungen in des Vaters Hause — ein erhabener Gedanke! — besonders dann, wenn wir in einer sternenhellen Nacht unser Auge auf jene zahllosen Welten richten, die aus unermeßlicher Entfernung zu uns herüber glänzen. Welche unter diesen wird einst mein Aufenthalt sein? Wo sind meine Lieben, die mir vorangingen, wo gedenken sie meiner und wo soll ich sie wiederfinden? — Doch so wie die Zeit und Stunde unseres Ueberganges, also ist auch der Ort unseres künftigen Seins uns vorbehalten, und nur das wissen wir aus vielen Andeutungen des Heilandes und seiner Jünger, ganz verschieden von dem, was wir hier kennen, wird unser äußerer Zustand dort sein.

Doch dem Herrn sei Dank, auf die Frage: Was werden wir künftig sein? dürfen wir

3.

antworten: Unserem Gefühle nach unaussprechlich selig.

Nach der Vorstellung der Jünger naheten sich jene beiden Verklärten, wie unser heutiges Evangelium dieses erzählt, dem Heilande, redeten mit ihm über sein heiliges Werk, das Gottesreich zu fördern, und

wirkten also mit zur Förderung desselben. Das läßt uns Etwas von der Seligkeit ahnen, welche die Jünger des Herrn sich dachten, eine nähere Gemeinschaft mit Jesu und mit den Edlen aller Zeiten, die einen guten Kampf des Lebens vollendeten, und eine erhabene Wirksamkeit bewährten zur Förderung der Zwecke Gottes, die klarer und deutlicher dort uns einleuchten werden.

Und damit stimmt auch das herrliche Wort des Heilandes vollkommen überein: Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.

In dem Buche der Offenbarung Johannis, welches wegen der vielen bildlichen Darstellungen das unverständlichste unter allen biblischen Büchern ist, und am häufigsten mißverstanden wird, finden wir zwei herrliche Andeutungen über die Seligkeit, die den Frommen dort erwartet. „Selig sind die Todten, heißt es, selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach. Und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein."

Klagt nicht, meine Brüder, daß Gott das Jenseits uns zu dunkel verhüllt habe. Nein, er hat sich auch hier nicht unbezeugt gelassen und hat uns offenbaret so viel wir für jetzt davon wissen konnten und wissen durften, daß wir unserem inneren Wesen nach in alle Ewigkeit dieselben bleiben, die wir hier sind, daß unser äußerer Zustand ganz umgewandelt und verherrlichet werden wird, und daß das Gefühl unaussprechlicher Seligkeit uns einst beglücket. Dafür wollen wir dankbar ihn preisen, aus der Fülle eines gerührten Herzens. Amen!

30.

Am sechsten Sonntage nach der Erscheinung Christi.

Ueber die Epistel:

Unter den unzähligen Wohlthaten, die wir bedürfen, erflehen wir uns vorzüglich von dir, du Gott der Gnade, ein freudiges Dahingeben in die Fügungen, welche dein Rathschluß über uns verhängt, damit wir der dunkelen Zukunft getrost entgegengehen, und alle unsere Sorgen auf dich werfen, denn du sorgst für uns! Amen!

Ein Blick in die Zukunft ist dem denkenden Menschen Bedürfniß, und mit keiner Gewalt werden wir die Frage unterdrücken können: Was wird mir künftig noch begegnen? ja, wir dürfen hinzusetzen, sie ist durchaus nothwendig, wenn wir uns nicht des Leichtsinnes schuldig machen, sondern vielmehr unsere Bestimmung möglichst vollkommen erreichen wollen. Spuren dieses inneren Herzensdranges findet ihr selbst in dem Aberglauben aller Zeiten aus gewissen Merkmalen und Wahrzeichen, wie aus den Vorherverkündigungen betrügerischer oder sich selbst täuschender Menschen, die Ereignisse, die noch kommen werden, schon im Voraus sich deutlich machen zu wollen. Gott hat die Sehnsucht nach Kenntniß der Zukunft in unsere Seele gelegt, damit wir bedachtsam der kommenden Zeit entgegengehen, aber er hat diese Zukunft selbst in ein für das Auge des Sterblichen undurchdringliches Dunkel gehüllet, weil dieser sonst unfehlbar unglücklich und

zu seiner ganzen Bestimmung unfähig werden würde. Solches lasset uns aus unserem heutigen Texte ersehen.

2. Petr. 1, 16—21.

Wir haben nicht den klugen Fabeln gefolgt, da wir euch kund gethan haben die Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi; sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen, da er empfing von Gott dem Vater Ehre und Preis, durch eine Stimme, die zu ihm geschahe von der großen Herrlichkeit, dermaaßen: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Und diese Stimme haben wir gehöret, vom Himmel gebracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge. Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkelen Orte, bis der Tag anbreche, und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen. Und das sollt ihr für das Erste wissen, daß keine Weissagung in der Schrift geschiehet aus eigener Auslegung. Denn es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht; sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geiste.

Indem der Apostel der Herrlichkeit Christi, welche schon früher in den Schriften des alten Testamentes verkündiget sei, in diesen Worten gedenkt, weiset er zugleich auf das für den gewöhnlichen Menschen undurchdringliche Dunkel der Zukunft hin, und gerade dieses laßt uns heute erwägen:

Das Dunkel der Zukunft,

1. undurchdringlich für das menschliche Auge,
2. aufgehellet durch die Offenbarung Gottes.

1.

„Wir haben nicht den klugen Fabeln gefolgt, da wir euch kund gethan haben die Kraft und Zukunft un-

fers Herrn Jesu Christi." Was der Apostel hier kluge Fabeln von dem erwarteten Messias nennt, wie sie zu seiner Zeit Statt fanden, das kann man zu allen Zeiten und an jedem Orte noch jetzt wahrnehmen in Hinsicht wichtiger und selbst unwichtiger Ereignisse, die noch kommen sollen. Bald ist es die Vorausverkündigung von unglücklichen Zeiten, von Kriegen und blutigen Schlachten, von verderblichen Feuersbrünsten und Krankheiten, von Mißwachs und Hungersnoth, welche von Mund zu Mund weiter erzählt wird; bald sollen gewisse Vorzeichen vernommen sein, aus denen man bevorstehende Todesfälle oder andere niederbeugende Schickungen Gottes für einzelne Familien deuten will. Bemerkenswerth ist dabei, daß es meistentheils unglückliche Ereignisse sind, die man vorausverkündigen hört, deren Darstellungen den gewöhnlichen Menschen in Furcht und Zittern setzen und in dieser Befangenheit unfähig machen genau zu untersuchen und zu erwägen, vielmehr zu einem blinden Glauben ihn hinführen. Und hätte er auch noch so häufig selbst die Erfahrung von der Nichtigkeit solcher fabelhaften Erzählungen gemacht, er wird doch, bei jeder neuen Verkündigung dieser Art, aufs Neue in Furcht gesetzt. Und versicherte er auch noch so sehr, daß er keinen Werth darauf lege, so straft die emsige Sorgfalt jeden Umstand des wirklichen Erfolges, wenn es nur irgend angehen will, zu Gunsten jener Vorausſage zu deuten, ihn Lügen.

Was sollen wir aber zu dieser allgemein verbreiteten Geneigtheit sagen? Mit Nachdruck und Kraft, Andächtige, wollen wir uns und Anderen das Wort des Apostels zurufen: Es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht.

Es läßt sich freilich aus einer ruhigen Betrachtung der Vergangenheit und Gegenwart mit Wahrscheinlichkeit und selbst mit einer Art von Sicherheit

auf manche künftige Entwickelung schließen, so wie man, nach dem Ausdrucke Jesu, an dem Feigenbaume und an allen übrigen Bäumen, wenn sie jetzt ausschlagen, merkt, daß der Sommer nahe ist. Allein zufällige Umstände und Begebenheiten vorauszusehen, das ist keinem sterblichen Auge verstattet worden, so lange die Welt steht, und alles Wahrsagen und Zeichendeuten ist Unsinn, Aberglaube und Betrug, und wenn es noch so glaubhaft auch erzählt würde.

Und daß dieses Dunkel der Zukunft für das menschliche Auge undurchdringlich ist, verehren wir dankbar als eine der größten Wohlthaten des liebevollen Vaters. Fragt euer eigenes Gefühl; so gewiß es ist, daß Jeder unter uns mit jedem Schritte seinem Grabe entgegengeht, wer möchte im Voraus die Stunde seines Todes wissen? So gewiß es ist, daß wir, wenn Gott eine längere irdische Laufbahn uns verstattet, noch manchen Wechsel des Lebens, manche Sorge, manche Trübsal erfahren müssen, wer möchte schon jetzt den Tag sich vorrechnen lassen wollen, an dem ein solches herbes Schicksal ihm begegnen werde? Würde nicht Solches schon jetzt jeden Lebensgenuß, jede Freude zernichten, würden wir nicht ängstlich jede Stunde zählen, die uns dem gefürchteten Ziele näher brächte? Würden wir die obliegenden Pflichten treu und redlich vollenden?

Ja, selbst die genaue Vorkenntniß von angenehmen Schickungen, die wir erfahren sollen, würde nachtheilig auf unsere ganze Thätigkeit, auf die Zufriedenheit mit der Gegenwart einwirken, würde unsern Eifer erkälten und unsere Kräfte erschlaffen und lähmen.

„Darum am guten Tage sei guter Dinge und den bösen Tag nimm auch für gut, denn diesen schaffet Gott neben jenem, daß der Mensch nicht wissen soll, was zukünftig ist.“

2.

Und doch ist das Dunkel der Zukunft durch die Offenbarung Gottes herrlich aufgehellet, welches wir nun noch erwägen wollen.

Wir haben ein festes prophetisches Wort, sagt der Apostel in unserem Texte, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet im dunkelen Orte, bis der Tag anbreche, und der Morgenstern aufgehe in eurem Herzen. Von Christo zeugen alle Propheten, und diese heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geiste. Auf ihn blickte Abraham hin als auf den Segen des ganzen Menschengeschlechts, ihn erwartete Moses als denjenigen, der sein Werk fortsetzen und herrlich vollenden werde, ihn verkündete Jesaias als das Licht der Welt und zugleich auch als Mittler und Versöhner zwischen Gott und den Menschen. „Und nachdem nun Gott manchmal und mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten geredet durch den Sohn. In ihm ist alles Klarheit und Licht und die ihn aufnehmen, denen gibt er Macht Gottes Kinder zu sein."

Wer darf nun noch klagen über das Dunkel der Zukunft? Christus ist der leuchtende Stern, folgen wir ihm, so gelangen wir sicher zum Ziele.

Aengstlich fragst du, was wird mir noch alles begegnen, wie werde ich meine Familie versorgen, oder den schon jetzt drückenden Nahrungssorgen bei vermehrten Bedürfnissen in der Zukunft begegnen, welche Krankheiten, welche Schmerzen, welche Leiden werde ich noch zu bestehen haben? O du Kleingläubiger, hat nicht Gott auch für dich seinen eingebornen Sohn gegeben, wie sollte er mit ihm dir nicht Alles geben, was du bedarfst? Mußte nicht Christus selbst so viel leiden, ehe er zu seiner Herrlichkeit einging, und sollten nicht

die Leiden, welche dir vielleicht aufbehalten sind, denselben Zweck haben und dich für deine höhere Vollendung vorbereiten? — Siehe, deine ganze Lage ist noch dieselbe als vor wenigen Augenblicken, da du jene Klage führtest, aber ein hellleuchtendes Licht ist dir aufgegangen in der Dunkelheit, indem du auf die Offenbarung Gottes in Christo blicktest. Und wie Vieles findest du nun doch wirklich anders als zuvor! Da und dort zeigt sich eine Hülfe, eine Erleichterung, die du zuvor übersahest. Hier bemerkst du noch manches Gute, das du wirklich noch besitzest, aber bisher nicht erkanntest.

Aber noch herbere Schläge des Schicksals treffen dich, Vater oder Mutter, Freund oder Freundin, der geliebte Ehegatte oder das hoffnungsvolle Kind werden dir entrissen, in stummem namenlosen Schmerze siehst du ihre Ueberreste in den Schooß der Erde versenken, und ganz verödet erscheint dir dein Leben, unerträglich das Dunkel der Zukunft. Da ruft die Offenbarung des Heilandes dir zu: Ich lebe; und sie leben auch, deren Verlust du beklagst, sie sind in des Vaters Hause, wo ihnen die Stätte bereitet ist, sie genießen einer unaussprechlichen Seligkeit, die auch dir zu Theil werden soll, wenn du einst dort zu ihnen gelangst.

Und wenn nun selbst bei dir der Tag sich neigt und es Abend werden will, wenn du den gewohnten Geschäften nicht mehr genügen kannst, sondern Anderen überlassen mußt, was du freudig sonst selbst verrichtetest, und trübe und dunkel dir die Nacht erscheint, wo Niemand wirken kann, dann ist es wiederum die Offenbarung Gottes, welche den hellen Strahl der Hoffnung einer herrlichen, neuen Welt dir leuchten läßt, um den Tod dir leicht zu machen.

Preis dir, o Gott, für das undurchdringliche Dunkel, womit du die Zukunft für uns umhülltest,

Preis dir für das, was dein Wort uns mit Sicherheit erwarten und hoffen läßt! Und ob wir schon wandern im finsteren Thale, fürchten wir Nichts, denn du, Gott, bist mit uns. Amen!

31.

Am Sonntage Septuagesimä.

Ueber das Evangelium:

Gerechter Gott! du gibst einem Jeden, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse. Amen!

Ein inhaltsreiches, wichtiges Wort, meine Andächtigen; wie wir gehandelt haben, so ist auch unser Schicksal, es ist in unsere eigene Hand gelegt. Es läßt sich keine Lage des Lebens denken, worin dem Menschen die Freiheit benommen wäre, nach seiner besten Ueberzeugung das Gute zu wählen und das Böse zu verwerfen, so lange die Vernunft, diese herrliche Gottesgabe, in einem ungestörten Zustande ihm verbleibt.

Und doch ist es ein sehr gewöhnlicher Wahn des Leidenden und Unglücklichen, daß ihm Unrecht geschehe. Bald klagt er andere Menschen als seine Verfolger und Peiniger an, bald macht er Gott selbst Vorwürfe, daß er härter und unbilliger als andere Menschen, die er ihm vorrechnet, behandelt werde.

Sehr lehrreich ist deshalb unser heutiger Text.

Matth. 19, 27—20, 16.

Petrus sprach zu Jesu: Siehe, wir haben Alles verlassen, und sind dir nachgefolget, was wird uns dafür? Jesus aber sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, daß ihr, die ihr mir seid nachgefolget, in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechte Israel. Und wer verläßt Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker um meines Namens Willen, der wird es hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben. Aber Viele, die da sind die Ersten, werden die Letzten, und die Letzten werden die Ersten sein. Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groschen zum Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg. Und ging aus um die dritte Stunde, und sah Andere an dem Markte müßig stehen, und sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg, ich will euch geben, was recht ist; und sie gingen hin. Abermal ging er aus um die sechste und neunte Stunde, und that gleich also. Um die eilfte Stunde aber ging er aus, und fand Andere müßig stehen, und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns Niemand gedinget. Er sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg, und was recht sein wird, soll euch werden. Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinberges zu seinem Schaffner: Rufe die Arbeiter, und gib ihnen den Lohn, und hebe an von dem letzten, bis zu dem ersten. Da kamen die, so um die eilfte Stunde gedinget waren, und empfing ein Jeglicher seinen Groschen. Da aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen: und sie empfingen auch ein Jeglicher seinen Groschen. Und da sie den empfingen, murreten sie wider den Hausvater, und sprachen: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. Er antwortete aber, und sagte zu Einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue dir nicht Unrecht: bist du nicht mit mir eins worden um einen Groschen? Nimm, was dein ist, und gehe hin. Ich will aber diesen Letzten geben, gleich wie dir; oder habe ich nicht

Macht zu thun, was ich will, mit dem Meinen? Siehst du darum scheel, daß ich so gütig bin? Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten sein. Denn Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt.

Die Frage des Petrus: Was wird mir dafür? hören wir auch jetzt noch nicht selten aussprechen, wenn wir Andere auffordern, zu irgend einem gemeinnützigen Werke nach Kräften beizutragen, auf eine Bequemlichkeit des Lebens zu verzichten, oder eine Anstrengung nicht zu scheuen, um etwas Heilbringendes zu fördern. Jesus läßt sich herab, seinem Jünger diese Frage zu beantworten. In der Wiedergeburt, sagt er, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israel. Oder ohne bildliche Einkleidung: das künftige Leben steht mit dem jetzigen im genauesten Zusammenhange; was hier mit treuem christlichen Sinne begonnen wurde, findet dort Vollendung und Belohnung. Dasselbe nun erklärt er in den folgenden Worten: Wer verläßt Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater oder Mutter, oder Weib oder Kinder um meines Namens Willen, der wird es hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben.

Wo ist denn nun das Unrecht, das Gott dem Sterblichen zufügt, wenn einst ein Zustand der Vergeltung uns bevorsteht?

Allein nicht so weit her brauchen wir die Gründe zu entnehmen, um das Unstatthafte so mancher Klage über erlittenes Unrecht darzulegen. Das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge, welches wir so eben vernahmen, lehrt uns,

wie leicht der Mensch sich einbildet, daß ihm Unrecht geschehe,

1. sowohl von anderen Menschen, als auch
2. von Gott selbst.

1.

Andere Menschen klagt zunächst der Unzufriedene an, daß sie ihm Unrecht zufügen, seine Verdienste nicht anerkennen, nicht belohnen.

Hört nur auf die Stimme derer, mit denen ihr umgehet, und ihr werdet ähnlichen Unwillen aussprechen hören, als die Arbeiter im Evangelio äußerten. Ja, blickt in euer eigenes Herz, und gesteht es ein, wäret ihr unter jenen Arbeitern gewesen, ihr hättet auch vielleicht über Unbilligkeit und Härte geklagt, obwohl, genau genommen, ihnen kein Unrecht widerfuhr.

Keinesweges will ich in Abrede stellen, daß einer solchen Klage über ungerechte Behandlung von Seiten anderer Menschen das Gefühl für Gerechtigkeit zum Grunde liege. Schon bei dem Kinde findet ihr Solches, wenn es kaum angefangen hat seine Seelenkräfte zu entwickeln. Ihr könnt das Kind mit Strenge, ja, mit Härte selbst behandeln, es wird sich euren Anordnungen fügen, wenn es auch nicht dieselbe Liebe für euch hat, als wenn ihr mit Freundlichkeit ihm begegnet. Allein von dem Augenblicke an, wo es bemerkt, daß ihr ein anderes Kind unverdienterweise ihm vorziehet, wird auch Bitterkeit in seinem Herzen entstehen.

Es ist dieses natürliche Gefühl für Gerechtigkeit an sich selbst eine schöne Gabe Gottes, denn es soll dadurch das Gebot des Heilandes: Was du willst, daß dir die Leute thun sollen, das thue du ihnen, seine Erfüllung finden. Aber es tritt die Eigenliebe hinzu und leitet dieses Gefühl irre. Man übersieht nun die Verdienste und Vorzüge anderer Menschen und schlägt das Gute, welches man selbst zu besitzen glaubt, viel zu hoch an. Da entstehet Neid und Mißgunst, und wo Neid und Zank sind, da sind eitel böse Dinge. Wie die Arbeiter im Weinberge, die zuerst ge-

dungen waren, ihre Unzufriedenheit laut aussprachen, so spricht noch jetzt der Neidische: Welches sind die Vorzüge, die jener Andere, der mit Stolz auf mich herabsieht, vor mir voraus hat? Ich arbeite den ganzen Tag, ich trage Last und Hitze, ich entbehre Alles, was nur Freude und Vergnügen genannt werden kann, während Jener seine Zeit mit Nichtsthun und mit eitlen Thorheiten verschwendet. Und seht, mein Verdienst bemerkt Niemand, während Jener hochgeehrt an Rang und Glanze dasteht. Kaum kann ich den Meinigen und mir selbst ein spärliches Brod verschaffen und vor Hunger und Kälte mich schützen, und muß doch wahrnehmen, wie derjenige, der ohne Kenntnisse, ohne Fleiß, ohne Rechtschaffenheit ist, in Ueberfluß schwelget. Ach, du ungerechte Welt, dich sollte ich noch lieben? Für dich sollte ich Etwas thun, Etwas leiden, Etwas entbehren und aufopfern von dem Wenigen, was ich mit saurem Schweiße mir erwarb? — Nein, spreche mir Keiner von Uneigennützigkeit und Selbstverleugnung, das sind glatte Worte, deren Erfüllung mir Niemand zumuthen kann. Die Welt ist es nicht werth, daß ich Etwas für sie thue; denn sie hat für mich niemals Etwas gethan, sie hat mich verkannt, verleumdet, geschmähet, verfolgt, sie hat mir nicht gegeben, was sie mir schuldig war, sie hat mir das Meinige entzogen.

Was kann die Folge solcher traurigen Gemüthsstimmung sein, wo man ohne Ausnahme andere Menschen der Ungerechtigkeit gegen uns anklagt? — Offenbar ein höchst unglückliches Leben, uns selbst und Anderen zur Last. Es kann nicht fehlen, daß wir täglich, stündlich bei unseren Umgebungen angenehme Ereignisse, günstige Fügungen, unerwarte Glücksfälle wahrnehmen, und jede Bemerkung dieser Art ist unserem Herzen ein Dolchstich. Wir sind in einer beständigen Marter; denn die Geißel der Mißgunst läßt

uns nicht ruhen. Was das Wort Mitfreude bedeutet, wissen wir uns nicht vorzustellen; denn die einzige Freude, die wir noch anerkennen, ist das gräßliche Wohlbehagen über das Elend und die Noth Anderer. Allein diese genügt nicht, wir denken uns dieses Elend immer noch geringer, als Jene es verdienten, wir kommen in Versuchung durch Spott und Hohn es noch zu vermehren, und werden so zu den schändlichsten Ungerechtigkeiten gegen Andere hingerissen, — und dieses Alles aus dem kränkenden Gefühle, daß Andere uns Unrecht zugefügt hätten.

Es gibt nur ein Mittel, um dieser traurigen Verstimmung des Gemüths zu entgehen, die mehr oder weniger denjenigen gar leicht überfällt, der sich einmal dem leidigen Wahne dahingegeben hat, daß ihm Unrecht geschehe. Paulus hat dieses Mittel mit den Worten angedeutet, nicht mehr von sich zu halten, denn es sich gebührt zu halten. Gerade in dem Stolze, womit man seine Verdienste überschätzt, liegt der Grund jener Unzufriedenheit mit der Welt. Anstatt auf Andere, blicke zuerst auf dich selbst hin. Frage dich, welches denn eigentlich die Vorzüge sind, die du vor Anderen voraus besitzest. Vergleiche damit was Andere leisteten, welche Aufopferungen und Anstrengungen sie nicht scheueten, und welche Kenntnisse und Geschicklichkeiten sie sich anzueignen wußten. Und wenn du nun siehst, daß bei weit größeren Ansprüchen auf Auszeichnung, Ehre und Belohnung, so Mancher doch in weit weniger glücklichen Verhältnissen sich befindet, als Solches bei dir der Fall ist, so wirst du dich der Klage schämen müssen, daß andere Menschen dir Unrecht zufügten.

Doch sehr häufig verwandelt sich dann die Klage über das Unrecht, welches andere Menschen uns zufügten, und deren Ungrund nun einleuchtet, in eine

Klage gegen die Vorsehung selbst, und darauf haben wir

2.

heute unsere Aufmerksamkeit um so mehr zu wenden, da das Gleichniß des Herrn gerade diese so gewöhnliche Hinneigung unzufriedener Menschen auf das Bestimmteste andeutet.

Unter dem Hausvater ist ja Gott selbst, unter den Arbeitern, die er zu verschiedenen Tageszeiten in seinen Weinberg sendet, sind die Menschen zu verstehen, welche er zu verschiedenen Zeiten beruft, und einem Jeglichen das Seine zutheilt, nach dem er will, einem Jeden gibt, was ihm angemessen und zuträglich ist. Obwohl kein Sterblicher von eigentlichen Verdiensten vor Gott sprechen kann, sondern wenn er Alles gethan hat, was er zu thun schuldig war, doch nichts weiter als seine Pflicht erfüllte, so läßt doch der Allgütige dem, der die anvertraute Gabe redlich benutzte, das Heil wirklich widerfahren, dessen Genusses er durch eine freie Thätigkeit sich würdig machte. Allein der kurzsichtige Mensch vermag nicht den ganzen erhabenen Zusammenhang der Fügungen Gottes in seinem eigenen Leben zu überblicken, er vermag noch weniger die segensreiche Entwickelung dieser Fügungen in der Zukunft zu berechnen. Deswegen murret er gar leicht, wie jene Arbeiter es thaten, und verkennt die Gnade, die Gott in jedem seiner Schicksale, in Freude und Leid ihm erzeigt.

Niemand in der Welt kann dir Auskunft geben, warum Gott Vater oder Mutter dir entnahm, gerade da, wo du ihrer Führung am meisten bedurftest; warum der Gatte dir entrissen wurde, der dir theurer war als das eigene Leben; warum dein Vermögen durch einen unerwarteten Schlag des Schicksals verloren ging, und deine eigene bisher so kräftige Ge-

sundheit einer schmerzlichen Zerstörung erliegt. Aber sinnlos wäre es, Gott den Vorwurf machen zu wollen, daß er dir Unrecht thue. Mußte nicht Christus selbst leiden, ehe er zu seiner Herrlichkeit einging, und du wolltest dich befremden lassen durch die Hitze, die dir begegnet, als widerführe dir etwas Seltsames?

Die Folgen dieser Unzufriedenheit mit Gott sind fast noch trauriger als diejenigen der Klage über ungerechte Behandlung von Seiten anderer Menschen. Hier blieb doch noch dem Klagenden die Zuflucht zu dem alliebenden Weltregierer; hier konnte er doch noch sprechen: Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und nach Erde; bist du für mich, wer mag da eigentlich wider mich sein; hier vermochte er sich doch wieder zu erheben. Aber bei der Beschwerde über Gott selbst verschwindet auch diese letzte Zuflucht. Verlassen, gänzlich verlassen fühlt sich nun der Unglückliche, eine düstere Verzweiflung bemächtigt sich seiner Seele, und selbst ein kleines Ungemach, welches in solcher Stimmung noch hinzukommt, ist im Stande zu den fürchterlichsten Entschließungen ihn hinzuführen. Es wird immer dunkeler um ihn her, und wehe ihm, wenn nicht noch irgend ein Strahl der Hoffnung, als ein Retter in der Noth, in seinem Gemüthe aufleuchtet, sei es durch den theilnehmenden Zuspruch eines Freundes, sei es durch ein kräftiges Wort der heiligen Schrift, oder durch irgend eine andere Fügung der gütigen Vorsehung.

Unseliger Zustand, wie soll man dich meiden? Dadurch, mein Christ, daß du immer dir deinen Gott als einen Gott der Gnade und Liebe denkst und die Beweise seiner Liebe in deinem eigenen Leben aufsuchest. Das ist das heilsamste Geschäft, welches du in Stunden des Nachdenkens und der Muße vornehmen kannst. Ach, wie oft fühlst du da dich gedrungen auszurufen:

Der Herr hat große Dinge an mir gethan und mir geholfen, wo ich keine Hülfe sah! Von selbst kehrt nun Vertrauen in deine Seele zurück. Du schämst dich deiner Kleingläubigkeit, denn du selbst hast schon die Erfahrung, daß aus dem Leiden dir die heilsamsten Folgen entsprangen. Jetzt weißt du eben so wenig wie in den früheren Leidensstunden, was Gott an dir thut, aber mehr begründet ist die Ruhe deines Gemüths; denn Erfahrung gibt Hoffnung, und Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Nicht mit den Lippen bloß, nein, aus der Fülle der Seele sprichst du jetzt: Herr, wie du willst, so schicks mit mir im Leben und im Sterben.

Getrost, meine Brüder, des Menschen Wille vermag sehr viel, er vermag auch sicherlich über das peinliche Gefühl Unrecht zu erdulden, sich zu erheben. Und haben wir diesen Sieg über uns selbst glücklich erkämpft, so sehen wir auch immer deutlicher, wie unbegründet unsere Klage über andere Menschen, wie widersinnig und thöricht unser Murren wider Gottes Fügung oftmals ist.

Herr, du bist gerecht, und hast Gerechtigkeit lieb, aber du bist auch unerforschlich in deinen Fügungen.

Verhüllen dich schon finstre Wetter,
Doch bist du, Gott, mit Hülf' uns nah.
Ja, helfen willst du, starker Retter!
Nur deine Stund' ist noch nicht da.
Die Stunde kommt, die Trübsal weicht,
Sobald sie ihre Frucht erreicht. — Amen!

32.

Am Sonntage Septuagesimä.

Ueber die Epistel:

Ein schönes Ziel ist uns geworden, vollkommener stets zu werden und ähnlicher dir, dem Vater des Lichts! Ach, daß wir niemals desselben vergessen! Amen!

Was die ehrwürdige Erzählung von der Schöpfung der Welt bei der Darstellung eines jeden Tagewerkes wiederholet: Gott sahe, daß es gut war, das, Andächtige, bewährt sich noch jetzt einem Jeden, der nur mit nachdenkendem Geiste die Natur rings um sich her zu beobachten vermag. Jedes Geschöpf Gottes in dem ganzen Gebiete des Leblosen und des Lebendigen ist gut und Nichts verwerflich; denn jedes erfüllt vollständig den Zweck, wozu es erschaffen wurde, ohne diesen Zweck zu kennen und seiner Mitwirkung zu demselben sich bewußt zu sein. Nur der Mensch allein wurde zum Bilde Gottes geschaffen. Er sollte mit eigenem Bewußtsein leben und wirken, er sollte, durch eigene Kraftanstrengung, verständig, gut und selig sein, er sollte die Erde beherrschen und stufenweise immer vollkommener, immer Gott ähnlicher werden. Während jedes andere Geschöpf ohne sein eigenes Zuthun das völlig wird, was es werden soll, liegen die Kräfte, welche Gott dem Menschen zu der Erreichung seiner höheren Bestimmung gab, wie in einem Keime verschlossen, in seiner Seele, und seine eigene Sache ist es, sie zu

entwickeln und auszubilden. Daran erinnert uns unsere heutige Epistel.

1. Cor. 9, 24—27.

Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen Alle; aber Einer erlanget das Kleinod? Laufet nun also, daß ihr es ergreifet. Ein Jeglicher aber, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges, Jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfangen, wir aber eine unvergängliche. Ich laufe aber also, nicht als auf das Ungewisse: ich fechte also, nicht als der in die Luft streichet; sondern ich betäube meinen Leib, und zähme ihn, daß ich nicht den Anderen predige, und selbst verwerflich werde.

Das Gleichniß vom Wettlaufe und Kampfe, um irgend ein Kleinod zu gewinnen, lag freilich den Christen zu Corinth, wo solche Spiele häufig Statt fanden, näher als uns, ist aber auch an sich schon genugsam verständlich und ruft uns noch heute zu:

Vergiß nicht deines Zieles, o Christ,

1. um die Kräfte, die Gott dir gab, zu nützen,
2. um auf Alles, was dir hinderlich ist, Verzicht zu leisten.

1.

„Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen Alle; aber Einer erlangt das Kleinod? Wisset ihr nicht, daß Alle, die den Lauf des Lebens hier zu vollenden haben, einen guten Kampf kämpfen und Glauben halten sollen, damit ihnen beigelegt werde die Krone der Gerechtigkeit, welche der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tage geben wird Allen, die seine Erscheinung lieb haben? Darum laufet nun also, daß ihr es ergreifet, denn so Jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht.“

Die höchste unter allen Kräften deiner Seele ist die Vernunft, sie ist die Herrscherin über alle anderen und wird selbst wiederum geleitet durch die Offenbarung Gottes. So benutze denn diese Kraft, so lange du in den Schranken dieses Lebens deinen Lauf fortsetzest, um dich von dem, was deine Sinne dir darbieten, zu dem Uebersinnlichen zu erheben, und immer vollkommener das Ziel zu erreichen, Gott zu erkennen und den er gesandt hat, Jesum Christum. Entferne, so viel möglich, von allen deinen Vorstellungen alles Dunkele, alles Schwankende und Ungewisse, und wenn du auch in jedem Augenblicke daran erinnert wirst, daß dein Wissen Stückwerk ist, so verfinstere wenigstens nicht durch eigene Schuld den Strahl des Lichtes, den Gott selbst mittelst des Auges der Vernunft deinem Geiste zusendet, sondern suche ihm vielmehr stets größere Klarheit zu verschaffen. Dazu ist nöthig, daß du überall und zu jeder Zeit beobachtest, betrachtest, die Ursachen und die Folgen der Ereignisse, welche sich dir darbieten, erwägest, mit einem Worte, daß du denkest und das Gedachte in ein treues und von Jugend auf wohl geübtes Gedächtniß niederlegest.

Ach, wisse, ein herrliches Kleinod wirst du dir dadurch erringen, die Kenntniß von dem, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Wille Gottes; das innere Gefühl des eigenen Rechts und Unrechts wird dadurch immer richtiger und zarter, deine Neigungen und Triebe finden nun die Leitung, die sie bedürfen, und werden nimmermehr gewaltsam dich zu irgend einer Handlung hinreißen. Aus eigener freier Entschließung wählst du den erkannten rechten Weg und läßt durch Nichts in der Welt dich davon abwendig machen.

Das ist die Krone, mein Christ, die unvergängliche Krone, nach der du mittelst Benutzung der Kraft, die Gott dir gab, zu streben hast.

Aber willst du nie dieses Zieles vergessen, so mußt du

2.

Verzicht leisten auf Alles, was dir daran hinderlich sein könnte.

Wie deutlich spricht sich darüber der Apostel aus: „Ein Jeglicher, der da kämpft, enthält sich alles Dinges. Ich laufe aber also, nicht als auf das Ungewisse, ich fechte also, nicht als der in die Luft streichet, sondern ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht den Anderen predige und selbst verwerflich werde."

Außer jener beständigen Anstrengung für alles das, was Gott will, und was nur irgend eine Tugend oder ein Lob genannt werden kann, mußt du Verzicht leisten können auf manchen Sinnengenuß, der deine höhere Ausbildung stören würde, auf manche Bequemlichkeit, die nur der Träge als das höchste Ziel ansehen kann, mußt du aufopfern vielleicht einen Theil deines irdischen Vermögens, mußt du es selbst nicht achten, von Anderen verkannt und verleumdet zu werden.

Blickt auf das Leben der edelsten und ausgezeichnetsten Menschen, und ihr werdet euch überzeugen, daß ohne solche Selbstverleugnung Keiner unter ihnen das erreichte, was wir an ihnen verehren.

Schon das Kind soll entbehren lernen, und thöricht sind die Eltern zu nennen, die aus einer blinden, tadelnswerthen Zärtlichkeit ihren Lieblingen Nichts versagen und schon in diesem frühen Lebensalter Vergnügungen, Zerstreuung und Sinnengenuß unmäßig ihnen zu Theil werden lassen. Mit welchen Ansprüchen treten nun solche Kinder in das erwachsene Leben, und welche unglückliche Folgen erwachsen daraus unfehlbar für sie! Sie bemerken, wie Andere herrlich und in Freuden

leben, und wollen ihnen an Pracht und Glanz, an schönen Kleidern und kostbarem Hausgeräth nicht nachstehen, ohne zu bedenken, daß ihr Stand und ihr Vermögen geradezu ihnen Solches untersagt. Könnt ihr euch wundern, wenn ihr in manchen Familien jetzt Unzufriedenheit mit der Lebensweise wahrnehmt, wobei die Vorfahren sich wohl und glücklich fühlten, wenn so manches Hauswesen zerrüttet wird durch das vorherrschende Bestreben den Vornehmern und Reichern es gleichzuthun und sich zu ihrem Standpunkte hinaufzuschwingen, da offenbar die Schwäche der Eltern durch Verstattung einer übertriebenen Genuß- und Vergnügungssucht ihren Kindern es unmöglich machte sich der Dinge, die ihnen nicht geziemen, zu enthalten und ihres Zieles eingedenk zu bleiben?

Auch auf Bequemlichkeit muß derjenige verzichten können, der entschlossen ist sein Ziel zu erreichen. Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen, gilt für jedes Lebensalter und für jeden Stand. Ueberall soll eine unermüdete Thätigkeit in dem gewordenen Berufe Statt finden, und wer sich einbildet: In meiner Lage darf ich einer trägen Ruhe mich dahingeben, wird damit nicht bloß sich unwohl und unzufrieden fühlen, sondern hat auch der erhabenen Bestimmung stets höherer Vervollkommnung gänzlich vergessen. Nur möge diese Thätigkeit wohlgeordnet und unseren sämmtlichen Verhältnissen in der menschlichen Gesellschaft angemessen sein, nicht eine planlose Vielthuerei, die Nichts beschickt, nicht ein voreiliges Eingreifen in den Wirkungskreis Anderer, wodurch nichts Gutes gefördert werden kann, nicht ein unstetes Beginnen von vielfachen Unternehmungen, die wir durchaus nicht durchführen können und schon im nächsten Augenblicke wieder aufgeben; denn Paulus sagt ausdrücklich: Ich laufe nicht auf das Ungewisse, ich fechte nicht also, als der in die Luft streicht. Wahr-

lich, dieser Apostel kann uns hier Vorbild sein; er entsagte jeder Bequemlichkeit, die für seinen wichtigen Beruf geeignet war, denn er sollte mehr arbeiten als die übrigen Alle, aber er that gerade das, was seinen großen Zweck beförderte, und hütete sich vor dem, was unnützerweise Kräfte und Zeit in Anspruch nimmt, damit er nicht Anderen predige und selbst verwerflich werde.

Selbst größere Opfer können von dir verlangt werden, damit du deine Bestimmung erreichest. Es kann sein, daß du nicht bloß die Gelegenheit an irdischem Vermögen zu gewinnen, unbenutzt lassen und sogar einen Theil deines Eigenthums dahingeben mußt, um das Nützliche zu fördern, das von dir gefördert werden soll; es kann sein, daß du bei allen diesen redlichen Bemühungen von eben den Menschen, für die du gerade wirkst, dennoch verkannt, verleumdet und zurückgestoßen wirst. Wolltest du hier nun in deinem gemeinnützigen Wirken ablassen, wolltest du fragen: Was wird mir für dieses Alles? wie Tausende fragen, dann, mein Christ, hättest du deines hohen Zieles vergessen. Der Apostel dagegen ruft dir zu: Betäube deinen Leib und bezähme ihn, unterdrücke den aufsteigenden Gedanken, allein genießen, bloß für dich allein sorgen zu wollen, und erblicke darin, daß du, auch ohne Lohn und Dank, fortfährst Gutes zu thun, so viel du kannst, die Bestimmung, durch welche du Gott ähnlich und unaussprechlich selig werden wirst.

Vergiß nicht deines Zieles, o Christ, dir selbst und deinem Gotte vertraue, um freudig die Kräfte zu benutzen, die er dir gab, und auf Alles, was deiner Wirksamkeit hinderlich ist, Verzicht zu leisten.

Allgütiger, dann wirst du die unvergängliche Krone dem treuen Kämpfer verleihen. Amen!

33.

Am Sonntage Sexagesimä.

Ueber das Evangelium:

Heiliger Vater, heilige uns in deiner Wahrheit, dein Wort ist Wahrheit! Amen!

Wohl haben wir Ursache, Solches von Gott uns zu erflehen; denn höchst verschieden ist die Aufnahme, welche die Wahrheit in dem Herzen der Menschen findet. Anziehender, einleuchtender und überzeugender hat Niemand die Wahrheiten der Religion verkündigt, als Jesus es that. Solches Alles redete er durch Gleichnisse zu dem Volke und ohne Gleichniß redete er nicht zu ihnen. Als er gefragt wurde, wer ist mein Nächster? erzählt er, wie ein Reisender, unter die Räuber gefallen, von seinen eigenen Landsleuten, dem vorüberziehenden Priester und dem Leviten, vernachlässigt und von dem Samariter aufgenommen, verpflegt und gerettet worden sei. Als man ihm Vorwürfe machte, daß er mit sündigen Menschen Umgang habe, erwähnt er des Hirten, der alle seine Schaafe kannte, der es bemerkte, daß von den Hunderten eins sich verloren habe, der ihm nachging, es auffand, freudig es auf seine Schultern legte und wieder zur Heerde brachte. Und doch mußte auch Jesus erfahren, daß seine Belehrungen nicht überall auf gleiche Weise Eingang fanden. Darüber äußert er sich in unserem heutigen Texte:

Luc. 8, 4—15.

Da viel Volks bei einander war, und aus den Städten zu ihm eilete, sprach Jesus durch ein Gleichniß: Es ging ein Säemann aus, zu säen seinen Saamen; und indem er säete, fiel Etliches an den Weg, und ward vertreten und die Vögel unter dem Himmel fraßen es auf. Und Etliches fiel auf den Fels; und da es aufging, verdorrete es, darum, daß es nicht Saft hatte. Und Etliches fiel mitten unter die Dornen, und die Dornen gingen mit auf, und erstickten es. Und Etliches fiel auf ein gut Land; und es ging auf, und trug hundertfältige Frucht. Da er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre. Es fragten ihn aber seine Jünger, und sprachen, was dieses Gleichniß wäre? Er aber sprach: Euch ist gegeben zu wissen das Geheimniß des reichen Gottes; den Andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Das ist aber dies Gleichniß: Der Saame ist das Wort Gottes. Die aber an dem Wege sind, das sind, die es hören; darnach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden. Die aber auf dem Fels, sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel, eine Zeit lang glauben sie und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wohllust dieses Lebens, und ersticken, und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Lande, sind die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld.

Der Heiland selbst hat den Sinn dieses Gleichnisses hier seinen Jüngern erklärt, und darnach erwägen wir also:

Das Saamenkorn der Religionserkenntniß fällt auf verschiedenen Boden:

1. An den Weg,
2. auf den Fels,
3. unter die Dornen,
4. auf gutes Land.

1.

„Die aber an dem Wege sind, das sind, die es hören, darnach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden.“

Wenn wir an die Zahl der jungen Christen zurückdenken, die wir alljährlich aus ihrer Kindheit in das erwachsene Leben hinüberführen, und wenn wir zugleich der Zeit ihrer Vorbereitung uns erinnern, so wird uns ganz klar, was Jesus hier behauptet. Fromme Eltern, die ihr die herzlichste Freude darin fandet, euch täglich von den Fortschritten eurer Kinder in würdiger Religionserkenntniß zu überzeugen, die ihr den Tag der Erneurung ihres Taufbundes, mit Dankbarkeit gegen Gott, als einen Tag der schönsten Hoffnungen feiertet, wie ist bei so Manchem unter euch diese Freude in Schmerz umgewandelt! Ihr könnt es nicht verkennen, daß das Wort von ihrem Herzen genommen ist, daß sie ihres Glaubens, ihres Gelübdes, ihrer Seligkeit nicht eingedenk blieben.

Wer ist aber der Teufel, den Jesus nennt, der diese traurige Umwandelung hervorgebracht hat? — Der Leichtsinn ist es, der in den Jahren, worin sie jetzt stehen, sich ihrer ganz bemächtigte, der ihres Gottes und ihrer Pflichten gegen ihn sie vergessen machte. Kein Gebet steigt mehr empor aus kindlichem Herzen, kein Gottesdienst wird freiwillig noch besucht, die heilige Schrift hat keinen Reiz für sie. Ein beständiger Taumel von Sinnenlust und von Genuß geleitet sie von einem Tage zu dem anderen, und wie dies enden wolle, wie sie bestehen werden im späteren Kampfe des Lebens, bestehen vor dem ewigen Richter, das ist nicht ihre Sorge.

Und wie wollt ihr nun diesem Uebel wehren? Widerstehet, so ruft Jesus euch zu, widerstehet dem

Teufel, so fliehet er von euch. Ach, Eltern, beherzigt dieses Wort, ihr sollt euren Kindern zu Hülfe kommen, damit der böse Geist des Leichtsinnes sie verlasse und nicht das Wort der Wahrheit von ihrem Herzen nehme. Denkt doch nicht, daß ihr genug gethan habt, wenn ihr sie in den Jahren der Kindheit bewahrtet. Nein, gerade dann, wenn der Jüngling in den ausgedehnteren Kreis des Lebens eintritt, wenn die Jungfrau ihre weitere Bestimmung ahnet, wenn beide in jugendlicher Fülle und Kraft mit tausendfältigen Erwartungen und Ansprüchen vorwärts eilen, da thut es Noth, daß ihr mit euren Erfahrungen, mit euren Warnungen, mit euren ernsten Zurechtweisungen ihnen zur Seite stehet, und sie nimmer unbeobachtet lasset, daß ihr vor allen Dingen darauf haltet, die Kraft der Religion auf ihre Herzen fortwährend einwirken zu lassen, damit sie nicht verloren gehen.

2.

„Die aber auf dem Fels, fährt Jesus fort, sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel, eine Zeit lang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab.“ Dahin gehören alle die Menschen, welche niemals sich gewöhnt haben selbst zu denken, welche die Wahrheiten der Religion auswendig lernten, nachsprachen, begriffen zu haben glaubten und doch nicht erkannten, die da nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Eine Zeit lang werdet ihr das Nachtheilige solcher ungeprüften Religionsbegriffe eben nicht wahrnehmen, wenn solche Menschen nicht in schwierige Lagen des Lebens versetzt werden. Die Flachheit ihres Geistes ist bloß geeignet das Alltägliche und Gewöhnliche aufzunehmen und zu ertragen; und, im Allgemeinen der Weltregierung,

wie in ihren eigenen Schicksalen, über den Gang Gottes nachzudenken, die Bestimmung ihres Lebens zu erwägen, ist nicht ihre Sache. Sie handeln ehrlich und gut, sie richten ihre Berufspflichten aus, sie sind selbst wohl dienstfertig, sobald dieses Alles ihnen keine Beschwerde macht. Aber zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab, denn sie haben nicht Wurzel. Laßt etwas Ungewöhnliches eintreten, es sei welcher Art es wolle, lasset sie unerwartet reich werden, oder durch einen plötzlichen Unfall in drückender Noth und Armuth sich fühlen, nehmt an, daß eine ehrenvolle, glänzende Erhebung unverdienterweise ihnen zu Theil wird, oder eine Krankheit, ein Todesfall der Ihrigen sie tief erschüttert; — ach, in welcher schwankenden Unbestimmtheit werdet ihr sie wahrnehmen, da es an festen, durch die Religion geläuterten Grundsätzen ihnen gänzlich ermangelt; wie werden sie bald sich übermüthig und stolz erheben, bald in Verzagtheit und Verzweiflung sinken; wie werden sie Mittel wählen und Wege einschlagen, die nach ihrer Lage ihnen angemessen scheinen und sie ins Verderben führen!

Ach, Andächtige, es ist unentbehrlich nothwendig die Vernunft, die Gott uns gab, um die Offenbarung seines Willens damit zu erkennen und in jedem Augenblicke des Lebens sich sagen zu können, welches Betragen gut und pflichtmäßig für uns sei, frühzeitig zu entwickeln und auszubilden. Aber das ist nicht einzig und allein Sache der Religionslehrer bei euren Kindern, sondern es ist auch eure Sache, ihr Eltern und Erwachsenen überhaupt, zum Selbstdenken, zum Erforschen, zum Prüfen und Vergleichen der Jugend Anleitung zu geben, damit sie nicht dem Fels gleichen, und damit nicht der Saame des göttlichen Wortes, wenn er aufhört, sofort wieder verdorret, darum daß er nicht Saft hatte aus der Tiefe des Herzens.

3.

„Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wohllust dieses Lebens, und ersticken, und bringen keine Frucht.“ Dieses ist es ferner, womit Jesus sein Gleichniß erläutert.

Leider begegnen wir auf unserer Lebensbahn nicht ganz selten auch solchen Menschen. Diese sind nicht leichtsinnig zu nennen, denn sie wissen recht wohl, was sie thun, es fehlt ihnen auch nicht an Kenntnissen, nicht an Beurtheilungsgabe, aber sie sind Sclaven irgend einer Leidenschaft, die sich ihrer bemächtigt hat, und obwohl sie das Drückende der Fesseln, welche sie tragen, hinlänglich fühlen, so fehlt es ihnen doch an Muth und Kraft sie zu zersprengen und sich wieder frei zu machen. Beobachtet den Geitzigen, er weiß sehr wohl, daß die Sorge um die Bewahrung und um die Vermehrung seines Reichthums ihm keine ruhige Stunde gönnet, aber sobald nur wieder eine Gelegenheit zum Gewinne sich darbietet, so erfüllt die Aussicht darauf seine ganze Seele, er zittert vor Begierde sich diesen Vortheil nicht entgehen zu lassen, und steht nicht an seine Ehre, seine persönliche Sicherheit, sein Gewissen ihm aufzuopfern. Oder hört den Trunkfälligen reden, wie er in nüchternen Stunden seinen elenden Zustand euch vollständiger und schaudervoller schildert, als ihr es selbst vermöget, und doch unmittelbar darauf sich wiederum unter das Thier herabwürdigt. Vernehmt es aus dem Munde des ausschweifenden Wohllüstlings selbst, wie er sein ganzes Lebensglück vernichtet und den Fluch der Verführung auf sich geladen habe. Das sind die Dornen, die mit aufgingen und die bessere Saat in dem Herzen erstickten, so daß diese keine Frucht bringen kann.

Der Mensch ist zur Freiheit von Gott erschaffen. Gelegenheit zum Guten wie zum Bösen findet er über-

all. Wie er aber diese Gelegenheit benutze, das Böse verwerfe, das Gute erwähle, das soll er selbst nach Anleitung seiner Vernunft bestimmen. Aber wie wird er es können, wenn ihr es von Kindheit an ihm verhindert, thörichte Eltern, die ihr jeden Wunsch eurer Lieblinge schnell befriedigtet und niemals ihnen Veranlassung gabet, Etwas zu entbehren oder, was nachtheilig für sie war, sich zu versagen? Ihr selbst habt in die Herzen eurer Kinder die Dornen ausgepflanzt, welche nun die bessere Saat ersticken.

4.

Das aber auf dem guten Lande, so spricht endlich der Herr, sind die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld.

Umschwebe uns, Bild solcher Edlen und Guten, an dir wollen wir lernen, eben wie sie sind, zu werden. Mit der Liebe zur Wahrheit vereinigen solche Menschen Ausdauer und Ueberwindung aller Schwierigkeiten, um sich recht gründliche, lichtvolle Kenntnisse zu verschaffen. Schon in früher Kindheit pflegen sie sich auszuzeichnen durch den rührenden Eifer, mit dem sie Alles sich aneignen, was von ihrem Heilande kommt. Und Alles, was sie von ihm erfahren, ist für sie selbst Anweisung und ernste Lebensregel. Das Wort: Liebt ihr mich, so haltet meine Gebote, steht eingeschrieben in den Tafeln ihres Herzens und wird daher nimmermehr vergessen. So treten sie in das vielbewegte Leben ein und die Gefahren der Verführung eilen an ihnen vorüber, ohne sie zu verletzen. So übernehmen sie die Verpflichtungen des reiferen Lebensalters, und wo sie nur wirken, da wirken sie im Segen, denn sie benutzen mit jedem Tage die sich darbietenden Veranlassungen die Grundsätze Christi wirklich in Ausführung zu bringen. So gehen sie den Se-

brechlichkeiten des Alters entgegen und gewinnen auch hier noch alle Herzen für sich. Das, meine Freunde, das sind die Menschen, die das Wort hören und bewahren in einem feinen, guten Herzen; da ist der Boden, auf welchem das edle Saamenkorn hundertfältige Früchte trägt.

Ach, daß er in unser Aller Herzen zu finden wäre! Amen!

34.

Am Sonntage Sexagesimä.

Ueber die Epistel:

Dir trau' ich, Gott, und wanke nicht,
Will gleich von meiner Hoffnung Licht
Der letzte Funke schwinden. Amen!

Ein Uebel, wobei alle Hoffnung schwindet, daß es jemals hienieden uns abgenommen oder auch nur verringert werden könne, ist höchst bedaurungswürdig, denn es vernichtet unsern Muth, es lähmt unsere Kraft und versetzt uns in den Zustand völliger Unthätigkeit. Mitleidig blicken unsere Freunde auf uns, sie können uns nicht helfen und rufen uns nur zu: Duldet, denn es ist nicht zu ändern.

Wenn nun jeder Einzelne unter uns, meine Zuhörer, einen prüfenden Blick auf sein Lebensschicksal

wirft, so wird Mancher mehr oder weniger darin finden, was zu solchen Uebeln zu rechnen ist, die bisher allen fortgesetzten Bemühungen nicht haben weichen wollen und gar keine Wahrscheinlichkeit darbieten, daß sie jemals weichen werden; mag dieses nun in unserem körperlichen Befinden, oder in unseren Umgebungen und Verhältnissen zu anderen Menschen, mag es in der trüben Stimmung unserer Seele, in der Theilnahme an den Leiden unserer Angehörigen, oder in noch ganz anderen Umständen begründet sein. Ja, wenn dieses Eine nicht wäre, so spricht man oft, wie dankbar wollte ich da Gott preisen, wie glücklich und zufrieden könnte ich leben, wie viel mehr würde ich wirken und ausrichten in meinem Berufe! Aber dieses Eine bleibt, und der Gedanke, es ist nicht zu ändern, hat noch niemals wahren Trost gegeben. Einen besseren Trost bietet uns unsere heutige Epistel dar:

2. Cor. 12, 1—10.

Es ist mir das Rühmen nichts nütze; doch will ich kommen auf die Gesichte und Offenbarungen des Herrn: Ich kenne einen Menschen in Christo, vor vierzehn Jahren, (ist er in dem Leibe gewesen, so weiß ich es nicht; oder ist er außer dem Leibe gewesen, so weiß ich es auch nicht: Gott weiß es), derselbige ward entzücket bis in den dritten Himmel. Und ich kenne denselbigen Menschen, (ob er in dem Leibe oder außer dem Leibe gewesen ist, weiß ich nicht: Gott weiß es). Er ward entzücket in das Paradies und hörete unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann: davon will ich mich rühmen; von mir selbst aber will ich mich Nichts rühmen, ohne meiner Schwachheit: und so ich mich rühmen wollte, thät ich darum nicht thörlich; denn ich wollte die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber deß, auf daß nicht Jemand mich höher achte, denn er an mir siehet, oder von mir höret. Und auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarungen überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl in das Fleisch, nemlich des Satans

Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf daß ich mich nicht überhebe: dafür ich dreimal dem Herrn geflehet habe, daß er von mir wiche. Und er hat zu mir gesagt: Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne. Darum bin ich gutes Muthes in Schwachheiten, in Schmachen, in Nöthen, in Verfolgungen, in Aengsten, um Christus Willen: denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.

Der Apostel war durch die Lästerungen seiner Gegner in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt worden, in den Worten, die unserem Texte vorhergehen, von seinen eigenen Verdiensten zu reden, und fügt nun hinzu: Es ist mir das Rühmen nichts nütze, doch will ich kommen auf die Gesichte und Offenbarungen des Herrn. Christus selbst hatte ihn gewürdigt, auf eine außerordentliche Weise, ihn zum Apostelamte zu berufen, wozu bedurfte es also weiterer Widerlegung seiner Verleumder? Indem er nun dieses Ereignisses und besonders des damaligen Zustandes seiner Seele, den er nicht zu beschreiben im Stande sei, gedacht hat, setzt er die merkwürdigen Worte hinzu: Auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarung überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl in das Fleisch, nemlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage. Daß mit diesen bildlichen Ausdrücken ein sehr schmerzliches Leiden angedeutet wird, welches der Apostel fortwährend zu tragen hatte, geht aus diesen und den folgenden Worten deutlich hervor, wenn wir auch nicht im Stande sind mit Sicherheit zu bestimmen, worin solches eigentlich bestanden habe. Aber die Art, wie Paulus davon redet, ist nicht die Art der gewöhnlichen Menschen und sie ruft nachdrücklich jedem Dulder ins Herz:

Auch für das unabänderliche Uebel findest du Trost:

1. In der Anerkennung des anderweitigen Guten, das du besitzest,

2. in dem Segen, den auch das Leiden dem Frommen bringt.

1.

„Mehrmals habe ich zu dem Herrn geflehet, daß das Leiden von mir wiche, und er hat zu mir gesagt, laß dir an meiner Gnade genügen." Daß dieses Leiden jemals ihm werde abgenommen werden, hoffet der Apostel nach diesen Worten gar nicht, aber sein frommes Herz war im Aufblicke zu Gott durch das unendlich viele Gute, welches er anderweitig aus der Hand des Allgütigen empfangen hatte, beruhigt worden.

Nun aber ist es unleugbar gewiß, daß ein einziges, anhaltendes und unabänderliches Uebel dem Leidenden alle übrigen Vorzüge und Wohlthaten ganz aus seiner Erinnerung wegrücken kann. Ein stets brennender Schmerz, eine langsam verzehrende Krankheit hat seinen Körper ergriffen; er hat Alles gethan, was vernünftige Ueberlegung nur anrathen konnte, hat weder Kosten noch Beschwerden gescheuet, und Alles ist vergeblich gewesen; das Uebel läßt sich nicht heben, scheint sich vielmehr noch zu vergrößern. Da ist auch seine ganze Seele bloß von diesem einen Schmerzensgedanken erfüllt, der ihn selbst verhindert zu überlegen, wie viel er vor seinem Hinscheiden für diejenigen, welche ihm hinterbleiben, noch anzuordnen und einzurichten habe. Diesem Dulder ruft Gott zu, wenn er nur mit seinem geängsteten Geiste sich zu ihm erhebt: Laß dir an meiner Gnade genügen; nicht bloß daß du früherhin des Guten viel empfangen hast, nein, du bleibst in meinem Reiche und nichts in der Welt soll dich aus des Vaters Hause entfernen, in welches

du eingehen wirst, befreiet von den Schmerzen dieses hinfälligen Körpers.

Oder es besteht das eine Unabänderliche, welches uns beugt, in der Trennung von dem Theuersten, das wir auf Erden kannten und welches der Tod uns entnommen hat. Wir haben den Ehegatten, Vater oder Mutter, den Freund oder das hoffnungsvolle Kind verloren, und wenn der Lieben uns auch viele noch bleiben, diesen Verlust kann Keiner unter ihnen uns ersetzen. So klagen wir hoffnungslos und weisen jedes Wort der Aufrichtung und Beruhigung von uns zurück. Aber Gott spricht: Laß dir an meiner Gnade genügen. Ich war es, der diese Verbindung knüpfte, ich war es, der aus weisen Gründen sie trennte, und ich werde sie dir wieder erneuern. Darum sei nicht undankbar in deinem Schmerze, erkenne das unaussprechliche Glück, das dir bisher zu Theil wurde, und überzeuge dich, daß es nur auf eine Zeit lang unterbrochen wurde und noch höhere Freuden aus der Wiedervereinigung dir entgegenwinken. Sei nicht undankbar gegen Andere, die theilnehmend dir deinen Verlust ertragen helfen und, so weit es ihnen möglich ist, ihn dir ersetzen wollen. Blicke nur um dich, du stehst noch nicht allein, viele gute Menschen, die dir so nahe angehören, stehen bei dir und rufen dir zu: Auch für das unabänderliche Leiden findest du Trost.

Ein solches unabänderliches Uebel kann auch in unserer Verbindung mit Menschen bestehen, die unseren Neigungen zuwider sind und unseren besten Grundsätzen widerstreben, die unaufhörlich uns Aerger und Kummer machen, unsere Geschäfte uns erschweren, unsere Unternehmungen vereiteln, uns beschimpfen und beleidigen. Wer wird von dieser Qual mich befreien? so erschallet dann unsere Klage; der gütige Gott hat so freundlich, so milde, so reichlich für mich gesorgt,

und dieses eine Uebel verleidet mir jeden Genuß dieses Segens und läßt mich niemals meines Lebens froh werden. Ich habe Alles gethan, was ich nur thun konnte, ich bin mit Freundlichkeit, mit liebevoller Schonung, mit Nachsicht und Duldung meinen Widersachern entgegengekommen, ich habe mich, wo es nur höhere Pflichten gestatteten, nach ihren Ansichten, Wünschen und Meinungen bequemt, allein es ist Alles umsonst, ich fühle mich immer aufs Neue zurückgestoßen und aufs Bitterste gekränkt. Und doch steht es nicht in meiner Gewalt, diese Verbindung abzubrechen und mich von meinen Ruhestörern zu entfernen, sondern trostlos sehe ich der Zukunft entgegen. Sollte nicht auch hier das Wort Gottes: Laß dir an meiner Gnade genügen, dem schwer gedrückten Gemüthe Trost bringen können? Je mehr du auf der einen Seite entbehrst, desto lebendiger erinnere dich der vielfachen Gaben, die von allen anderen Seiten der allgütige Vater dir zusendet; je mehr einzelne Menschen unverdienterweise dir dein Leben verkümmern, um so dankbarer erkenne das Glück, welches aus der theilnehmenden Unterstützung und aus dem freundlichen Umgange Anderer dir erwächst.

Vielleicht ist es der plötzliche Verlust des mühsam ersparten irdischen Vermögens, die Umwandlung deines bisherigen Wohlstandes in drückende Dürftigkeit, mittelst einer Feuersbrunst, eines Hagelschlages, einer Kriegesnoth, einer Beraubung oder des Etwas, worüber du trostlos Klage führest, und welches du als das eine Unabänderliche nennest, was dein ganzes Leben unglücklich mache. Aber auch dir ruft Gott zu: Laß dir an meiner Gnade genügen, blicke nicht bloß auf das, was du verlorst, sondern auch auf das, was dir geblieben ist, der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen und der Herr kann's doppelt und drei-

fältig wiedergeben, wenn es dir gut und heilsam ist, der Name des Herrn sei gelobt.

Doch du findest noch einen anderen Trost für das unabänderliche Uebel, mein Christ, denn Gott spricht

2.

in unseren Textesworten: Meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig. Gerade in deiner Schwachheit, in deinem Leiden wird reicher Segen dir zu Theil.

Paulus wenigstens erkannte dieses, als das Uebel, um dessen Abhülfe er zu Gott mehrmals gefleht hat, nicht von ihm weichen wollte, indem er sagt: Am allerliebsten will ich mich meiner Schwachheit rühmen, denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark. Im Leiden zeigt sich erst des Menschen Kraft, hier erst entwickelt er die schönen Tugenden der Demuth, des Gehorsams, der Seelenstärke und der muthigen Ausdauer im Kampfe gegen das Böse, des Vertrauens und der Hoffnung. Vollkommenes Glück ist nicht der Menschheit Loos und darf es hier im Lande der Vorbereitung nicht sein. Fordere nicht von Gott Befreiung von allem Leide und allem Schmerze. Du verträgst es nicht, du würdest Alles dir selber danken und deines Gottes vergessen, du würdest bloß deiner Willkühr und nicht Gottes Gebote folgen, du würdest erschlaffen in sinnlichem Genusse, und die herrlichsten Kräfte deiner Seele würden nimmermehr sich ausbilden; gegen die Versuchung fändest du keinen Widerstand, und gegen das Mißgeschick, das früher oder später doch kommen mußte, kein Vertrauen zu dir selbst und keine Hoffnung zu Gott.

Leidender, der du uns dein unabänderliches Uebel klagest, wahrlich wir fühlen es mit dir, wie viel du trägst, aber wir bitten dich nur zu bedenken, wie heil-

sam selbst die schwersten Prüfungsstunden auf dein ganzes Denken und Handeln eingewirkt haben. Sicher wärest du nicht der besonnene, ausdauernde Arbeiter in deinem Berufe, wenn nicht der Ofen des Elendes dich geläutert und bewährt hätte; sicherlich würdest du uns nicht der edle Menschenfreund sein, der bereit ist überall zu helfen und zu dienen, wenn du die Noth nicht aus eigener Erfahrung kennen lerntest, und wenn die Sonne des Glücks stets unumwölkt und unverhüllt dir geschienen hätte.

Darum zeige ferner, daß die Kraft Christi bei dir wohnet, bleibe gutes Muthes in Schwachheiten, in Schmachen, in Nöthen, in Verfolgungen, in Aengsten, bewahre die Beharrlichkeit und das Vertrauen in Krankheiten, in Trennungen von den Deinigen, bei fortdauerndem Aerger und Verdrusse, in Dürftigkeit und Mangel.

Denn Gott wird auch an dir erfüllen,
Was dir sein theures Wort verspricht.
Er wird auch deinen Kummer stillen,
Ihm traue fest, und zweifle nicht.
Bald lässet er dich Hülfe sehn,
Ach, wahrlich! ja, es wird geschehn. — Amen!

35.

Am Sonntage Quinquagesimä.

Ueber das Evangelium:

Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal. Amen!

Mußte nicht Christus Solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Diese eigene Erklärung Jesu über die Nothwendigkeit dessen, was er erduldete, eröffne uns heute die wiederbeginnende Zeit, welche nach ehrwürdiger Einrichtung unserer Kirche alljährlich der Betrachtung dieser Leiden gewidmet ist. Christus mußte leiden, darin stimmen alle Aussprüche der Schrift über diese heilige Angelegenheit überein. Schwerer ist es die Gründe für diese Nothwendigkeit zu durchdringen, denn jeder Versuch die Absichten Gottes zu erklären, bleibt der Versuch eines Kindes, welches die Anordnungen und Maaßregeln seiner Eltern uns erläutern wollte, und noch weit weniger als das. Inzwischen hat Gott selbst durch die von ihm erleuchteten Boten so viel uns von seinem heiligen Rathschlusse mitgetheilt, als für uns zu wissen nöthig ist, um seinen Absichten gemäß diese Heilsanstalt zu nutzen. Das ist es, worauf wir den festen Blick zu richten haben; denn es soll für uns nicht eine bloße Sache des Gedächtnisses, sondern die wichtigste Angelegenheit des Herzens sein. Vernehmt nun zunächst, wie Jesus bei Herannäherungen seiner Leidensstunden sich benahm, aus unserem heutigen Evangelio:

Luc. 18, 31—43.

Jesus nahm zu sich die Zwölfe und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird Alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden, und sie werden ihn geißeln und tödten; und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Sie aber vernahmen der Keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesaget war. Es geschahe aber, da er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege und bettelte. Da er aber hörete das Volk, das durchhin ging, forschete er, was das wäre? Da verkündigten sie ihm: Jesus von Nazareth ginge vorüber. Und er rief und sprach: Jesu, du Sohn David, erbarme dich mein! Die aber vorne an gingen, bedräueten ihn, er sollte schweigen; er aber schrie vielmehr: Du Sohn David, erbarme dich mein! Jesus aber stand stille, und hieß ihn zu sich führen. Da sie ihn aber nahe bei ihm brachten, fragte er ihn, und sprach: Was willst du, daß ich dir thun soll? Er sprach: Herr! daß ich sehen möge. Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend, dein Glaube hat dir geholfen. Und alsbald ward er sehend, und folgete ihm nach, und preisete Gott. Und alles Volk, das Solches sahe, lobete Gott.

In dem Augenblicke, wo Jesus im Begriffe war den Schmerzenstagen entgegenzugehen, und seine ganze Seele sich damit beschäftigte, vergißt er doch nicht das Werk erbarmender Liebe, und heilet einen Blinden, der am Wege ihn anruft. Beschämend sicherlich für Alle, die, bei weit geringeren Widerwärtigkeiten, keine Zeit zu haben glauben sich der Noth Anderer anzunehmen. Doch ein anderer Gegenstand nimmt an diesem Sonntage, der die Leidenszeit des Herrn uns eröffnet, unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Wir wollen ihn in dieser Zeit begleiten, wo er hinaufging nach Jerusalem, nun zu vollenden, was von ihm geschrieben war durch die Propheten: Wir wollen ihm nahe bleiben

im Geiste bei seiner Ueberantwortung, bei der Schmach vor dem Gerichte, bei seiner Geißelung, bei dem schweren Gange nach Golgatha und bei seinem Kreuzestode. Aber mächtig drängt sich hier gleich Anfangs die schon berührte Frage auf: Wozu alles dieses bittere Leiden des edelsten Menschenfreundes? Wozu auch für uns? — Sind wir freilich nun weit entfernt Alles angeben zu können, was dieses Leiden nothwendig machte, so dürfen wir doch das, was die Schrift am deutlichsten darüber erklärt, in unser Gemüth zurückrufen, und wir betrachten daher in dieser Andachtsstunde

die Zwecke des Leidens Jesu für uns:

1. Die Ueberzeugung, daß Gottes Heiligkeit und Gnade in der innigsten Vereinigung stehen;
2. Ermuthigung selbst heiliger stets vor Gott zu wandeln.

1.

Auf den ersten Blick scheinen die göttlichen Eigenschaften Heiligkeit und Gnade sich einander zu widersprechen. Gott ist immer und ewig gegen alles Böse und kann daher solches nicht ungeahndet lassen. Das Gesetz, das in euren eigenen Seelen spricht, die innere Entscheidung über das eigene Recht oder Unrecht ist für einen Jeden Beweis von der Heiligkeit dessen, der es gab. Aber dieses Gesetz gibt auch Zeugniß, daß es mit der Reinheit des Herzens nicht so zusteht, wie es sollte. Die Wahrheit des göttlichen Ausspruchs: Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf, bewährt sich noch jetzt alle Tage an uns selbst. Wie das Kind schon am liebsten das Verbotene thun mag, also wird auch der Erwachsene sehr oft von sich sprechen müssen: Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes, Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das

Gute finde ich nicht, denn das Gute, was ich will, das thue ich nicht, das Böse aber, das ich nicht will, thue ich. Die Sinnlichkeit reißt uns dahin, und es ist wohl Keiner unter uns, der von der Behauptung des Paulus: Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollen, eine Ausnahme für sich in Anspruch nehmen möchte.

Wollt ihr sprechen: Dafür bin ich auch vieler edlen Absichten und vieler guten Handlungen mir bewußt, die sollen mich vor dem Richterstuhle des Heiligen und Gerechten vertreten, sie sollen die Menge der Unvollkommenheiten decken, und mit ihnen will ich mich beruhigen. Wohl euch, wenn ihr wirklich solchen, Gott wohlgefälligen Sinn und Wandel an euch bemerkt. Allein der göttlichen Heiligkeit könnt ihr dadurch nicht genügen. Niemand in der Welt kann in irgend einem Zeitpunkte seines Lebens mehr Gutes wirken, als er vor Gott verpflichtet war zu wirken, Niemand also einen Ueberschuß an Verdiensten vor Gott sich erwerben, und einleuchtend klar ist das Wort des Herrn: Wenn ihr Alles gethan habt, was euch befohlen war, so sprechet, wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren. Wäre es anders, so würde man durch irgend eine gute That sofort sich einen Freibrief erworben haben manchen Lieblingssünden ganz unbedenklich zu fröhnen, was die Religion so bestimmt verwirft; denn wer das ganze Gesetz hält und sündigt absichtlich und mit selbstgefälliger Nachsicht an Einem, der ist des Gesetzes ganz schuldig.

Nein, wer du auch bist, mein Christ, du vermagst nicht durch deine eigenen guten Werke die Strafbarkeit deiner Vergehungen aufzuheben. Diese Ueberzeugung finden wir bei so vielen Menschen, unter allen Völkern und zu allen Zeiten. Die Heiligkeit Gottes, minder oder mehr deutlich gedacht, war es, welche alle

Sühnopfer der Vorzeit veranlaßte. Und die Heiligkeit Gottes ist es, welche zu der Zeit, die der ewige Rathschluß dazu ausersehen hatte, Christum vorgestellt hat in seinem Blute, zu einem Gnadenstuhle, damit die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, sich darbiete. Die Heiligkeit Gottes war also die Veranlassung, daß Jesus, wie unser Text erzählt, freiwillig und fest sein Erlösungswerk unternahm und mit seinen Jüngern nach Jerusalem hinaufging, um zu vollenden Alles, was geschrieben war durch die Propheten von des Menschen Sohne.

Und als es nun vollendet war, als er überantwortet, verspottet, geschmähet, gegeißelt und getödtet, am dritten Tage aber wieder auferstanden war, da wurde von ihm und von seinen Boten der Welt verkündigt, daß er Solches habe leiden müssen, um sein herrliches Werk auszuführen, daß die Heiligkeit Gottes versöhnt sei, um menschlich zu reden von einer so erhabenen Sache, und mit der göttlichen Gnade in der genauesten Uebereinstimmung stehe. Unumwunden wurde es ausgesprochen, daß es keines anderen Opfers mehr für die Sünde bedürfe, daß Gott wolle, daß allen Menschen geholfen werde.

Aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben, ruft uns Paulus zu, und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht Jemand rühme. Die feste Begründung dieser Ueberzeugung in den Seelen der Christen halten wir für den ersten Hauptzweck des Leidens unseres Heilandes.

Dieses führt aber

2.

zu dem andern: Ermuthigung selbst heiliger und besser nun zu werden.

Was helfen alle meine Anstrengungen im Guten? Wozu die redlichste Besserung oder die uneigennützigste Selbstverleugnung, da ich doch immer fühle, vor dem Heiligen thue ich zu wenig, und that früherhin noch weniger? — So müßte Jeder unter uns sprechen, der nur eine Vorstellung von Gottes Heiligkeit hat. Und ist dieser Gedanke nicht ganz niederschlagend und entmuthigend für jede Tugendübung?

Gleich dem Unglücklichen, welcher bei einer Feuersnoth lange Zeit sich anstrengte, um der Wuth der Flammen zu wehren, aber endlich ermattet niedersinkt und Alles verloren gibt, so würde bei der Vorstellung: Gott kann dir seine Gnade nicht zuwenden, denn er ist der Heilige, ein wehmüthiges Gefühl uns ergreifen.

Nun aber tritt das Leiden Jesu vor unsere Seele, und wir sprechen: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Der verlorene Muth kehrt wieder zu unserem Herzen, und bloß die Frage beschäftigt uns: Hast auch du Antheil an dieser Gnade und was mußt du thun, um sie dir zu sichern? — Glaube an das dargebotene Heil, ruft der Erlöser dir zu, und dein Glaube wird dir helfen, denn er wird Herz und Wandel bessern.

Und welche Umwandlung nun wirklich durch diesen Glauben, der uns ermuthigt! Unser Verfahren, sonst schwankend und ungewiß, ist nun fest auf das Gute gerichtet, und Alles, was nutzt und frommt, bleibt uns nicht fremd.

Wir verlieren uns nicht in thörichte Schwärmereien, die sich Erscheinungen, Einwirkungen und Erleuchtungen des Geistes als wirklich vorstellen, welche

nirgends vorhanden sind als in einer kranken Einbildung, aber wir bewähren es in unserem ganzen Betragen, daß wir durch das Leiden Jesu mit Muth und Hoffnung auf die Gnade Gottes belebt sind.

Wir machen keinen Mißbrauch von dunkelen Worten, von Blut und Wunden, von Opferlamm und Kreuzestod, um dadurch uns über einen niedrigen und schlechten Lebenswandel beruhigen zu wollen. Wir wissen, daß Niemand an Gottes Gnade in Christo Antheil hat, der sich nicht nach dem Zwecke dieser Gnade richtet. Darum ist auch unser Leben kein beschauliches Leben, wie man jenes dumpfe Hinbrüten über religiöse Geheimnisse und Gefühle nennt, weil solches den Grundsätzen Jesu Christi geradezu widerspricht, sondern es ist freudige Wirksamkeit und rastlose That, um in jedem Verhältnisse des Lebens das zu sein und zu leisten, was wir als Christen sein und leisten sollen.

So sei uns denn gesegnet, du heilige Zeit der Leiden unseres Herrn, die du aufs Neue zu uns wiederkehrst. Zeige auch in dieser Wiederkehr die Heiligkeit unseres Gottes, aber im innigen Vereine mit derselben seine Gnade, um uns zu trösten und zu ermuthigen. Amen!

36.

Am Sonntage Quinquagesimä.

Ueber die Epistel:

Dir, unserem Vater, folgen wir, und wie du uns in Christo deine Liebe bewiesen hast, so wollen wir uns unter einander lieben. Amen!

Wir kennen gewiß alle, meine Zuhörer, solche Menschen, die durch Kenntnisse, Geschicklichkeit und Gewandheit in ihren Arbeiten sich ungemein auszeichnen und die dennoch unserer Neigung völlig entgegen sind; die wir niemals recht lieb gewinnen können, sondern in deren Nähe wir uns unbehaglich fühlen. Worin liegt der Grund dazu, da doch Andere mit weit geringeren Vorzügen uns angenehm und in ihrem Umgange erfreulich sind? In nichts Anderem, als daß es ihnen an jener liebevollen Sinnesart ermangelt, die uns das Christenthum zur Pflicht macht.

Mit dem heutigen Sonntage beginnen wir aufs Neue die jährlich wiederkehrende Erinnerungszeit der sich hingebenden und aufopfernden Liebe unseres Heilandes, und darum soll dieser Tag abermals das Gebot des Herrn: Liebe deinen Nächsten als dich selbst, in uns erneuern, damit wir nie durch unseren Kaltsinn von anderen Menschen getrennt und entfernt werden, und wirklich dienen und nützen mögen, ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat. Hört zu dem Ende die schönen Worte unserer heutigen Epistel:

1. Cor. 13, 1—13.

Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht; so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weißagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse, und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also, daß ich Berge versetzete, und hätte der Liebe nicht; so wäre ich Nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht; so wäre mir es nichts nütze. Die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibet nicht Muthwillen, sie blähet sich nicht, sie stellt sich nicht ungeberdig, sie suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit, sie verträgt Alles, sie gläubet Alles, sie hoffet Alles, sie duldet Alles. Die Liebe höret nimmer auf, so doch die Weißagungen aufhören werden, und die Sprachen aufhören werden, und das Erkenntniß aufhören wird. Denn unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weißagen ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind: und war klug wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge: da ich aber ein Mann ward, that ich ab, was kindisch war. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkelen Worte, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich es stückweise, dann aber werde ich es erkennen, gleich wie ich erkannt bin. Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größeste unter ihnen.

Was Jesus in Verbindung mit der Liebe zu Gott als das höchste Gebot darstellte, das legen diese Worte ebenfalls einem Jeden dringend an das Herz:

Liebe deinen Nächsten als dich selbst,

1. um deinen Vorzügen ihren Werth,
2. deinem Herzen wahre Veredlung,
3. deinen Unternehmungen Dauer und
4. dir selbst Glaube und Hoffnung zu sichern.

1.

„Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle.“

Die Sprache ist eine köstliche Gabe, ohne sie wäre gar keine gesellige Verbindung unter den Menschen möglich. In verschiedenen Sprachen sich verständlich machen zu können, ist eine Kunst, die nur mit Anstrengung und Fleiß erlernt wird, aber dann auch mit Recht sehr schätzbar genannt werden muß; aber ohne den Willen gegen Andere sie also zu gebrauchen, wie wir mit Recht von ihnen es wünschen, wäre sie nichts nütze. Die Zunge ist ein kleines Glied, aber richtet große Dinge an, sie ist ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit, wenn die Liebe sie nicht leitet. Sie zündet an all' unsern Wandel, wenn sie von der Hölle entzündet ist, sagt Jacobus. Durch schmeichlerische Worte, durch Vorstellungen und glänzende Versprechungen wird der Widerstand einer edlen Tugend in dem Herzen der unerfahrenen Jugend überwältigt, das Gefühl der Schamhaftigkeit, die natürliche Schutzwehr, die Gott der Unschuld gab, erstickt und sie zu einer Reihe niedriger Laster vorbereitet. Wenn aber Menschenliebe dich beseelt, welchen Segen wird nun deine Sprache verbreiten, wie wirst du Vorurtheile bekämpfen, irrige Meinungen berichtigen und klare Vorstellungen über die Wahrheiten, die du selbst erkannt hast, mittheilen können! Wie wirst du warnen den, der im Begriffe ist sich in Gefahren zu stürzen, den Gefallenen wieder emporrichten, den Hartnäckigen erschüttern, dem Leidenden Gelassenheit und Ausdauer, dem Sterbenden Muth und Freudigkeit zusprechen! Menschen, die ihr wahrnehmt, daß euer Wort auf Andere Eindruck macht, daß man sich darnach richtet, und ohne euren Rath und eure Zustim-

nung Nichts thut, laßt es nun auch an christlicher Nächstenliebe nicht fehlen, um dem, was wahrhaftig ist, was gerecht, was keusch, was lieblich und wohllautend, was irgend eine Tugend und irgend ein Lob genannt werden kann, überall das Wort zu reden.

Und wenn ich weißagen könnte, fährt der Apostel fort, und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich Nichts. Wenn Jemand von den Dingen, welche die unerforschlichsten sind, die genaueste Kenntniß hätte und das, was unmöglich scheint, möglich machen könnte, und es fehlte ihm dabei das Bestreben Solches zum wahren Besten seiner Mitmenschen zu verwenden, so wäre es nichts nütze. Das hast du erfahren, leidende Menschheit, und erfährst es noch täglich, daß Menschen, mit den herrlichsten Anlagen und Kräften ausgestattet, mit hellem, eindringenden Verstande begabt und durch die vielseitigste Geschicklichkeit ausgezeichnet, aber dabei nicht von dem Geiste christlicher Nächstenliebe beseelt, die Geißel ihrer Mitmenschen wurden und unsägliches Unheil herbeiführten.

Mag auch manche Unternehmung solcher Menschen verdienstlich und gemeinnützig erscheinen, mögen sie sich immerhin das Ansehen geben, mit Selbstverleugnung und Aufopferung überall zu dienen und zu helfen, der Apostel sagt: Und wenn sie alle ihre Habe den Armen gäben, und ließen ihren Leib brennen und hätten der Liebe nicht, so wäre es ihnen nichts nütze.

Die aufrichtige Nächstenliebe allein ist es, welche allen Vorzügen des Menschen ihren wahren Werth mittheilt, sie ist es, welche

2.

recht eigentlich das Herz veredelt.

„Die Liebe ist langmüthig und freundlich.“ Das schöne, große Ziel, welches Jesus uns zeigt, die gewöhnliche Neigung zur Rache zu besiegen und dem Beleidiger zu verzeihen, wird glücklich erreicht, wenn aufrichtige Liebe auch in unserem Widersacher den Bruder und den Nächsten nicht verkennen läßt. Schwer mag der Kampf oft sein, den hier das Herz zu bestehen hat, aber er ist lohnend, denn er führt uns zur Veredlung und Vervollkommnung unseres ganzen Wesens. Freundlich treten wir Jedem entgegen und sind nur darauf bedacht, wie wir sein Glück und wahres Wohl fördern.

„Die Liebe eifert nicht, stellt sich nicht ungeberdig, treibt nicht Muthwillen.“ Eifern ist wohl gut, wenn es um des Guten Willen geschieht, und mit Vernunft. Aber wohin führt nicht eine sinnlose Heftigkeit! Wie macht sie ein würdevolles Benehmen gänzlich unmöglich! Wahre Menschenliebe mäßigt die Ausbrüche des Unwillens, wir setzen uns an die Stelle des Fehlenden, lassen ihm zu Gute kommen, was wirklich zu seiner Entschuldigung gereicht, und dadurch gewinnt nicht bloß der Nächste, nein, auch wir selbst gewinnen an wahrer Veredlung.

„Sie suchet nicht das Ihre und trachtet nicht nach Schaden, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit.“ Eins erklärt das Andere. Allerdings sucht der Mensch, welcher Andere liebt, auch das Seine, weil er sonst weder sich noch Anderen helfen könnte, aber er sucht es nicht auf solche Weise, wodurch das Eigenthum Anderer beeinträchtigt werden könnte. Der Grundsatz: Was du nicht willst, das thue Anderen auch nicht, leitet ihn, indem er für sich und die Seinigen das tägliche Brod redlich zu erwerben beflissen ist, und es fällt ihm daher nicht ein, Anderen in ihrem Fortkommen hinderlich sein zu wollen, vielmehr sucht er sie dabei zu unterstützen. Gerade

die aufrichtige Theilnahme und Freude an dem Glücke Anderer ist ein sicheres Zeichen eines edlen Herzens.

Die Liebe verträgt Alles, glaubt Alles, hoffet Alles, duldet Alles, denn sie traut Anderen das Beste zu, und macht sich keines voreiligen Argwohns schuldig, sie prüfet unbefangen, und selbst wenn sie eine Menge von fehlerhaften und schlechten Menschen nicht verkennen kann, so zweifelt sie nicht leicht an der möglichen Besserung der Gefallenen, und bewahrt sich insonderheit vor dem ungerechten und falschen Urtheile, daß die Welt durchweg verdorben sei. Offenbar erhält dadurch das ganze Innere des Menschen einen herrlichen Zuwachs an wahrer Veredlung.

Aber das Gebot: Liebe deinen Nächsten als dich selbst, gibt

3.

deinen Unternehmungen Dauer, denn die Liebe hört nimmer auf, so doch alles Uebrige, was man vorzüglich nennen kann, seine Grenzen findet und aufhört. Weißagungen, oder, wie wir es jetzt ausdrücken dürfen, Lehrgaben, Sprachen und Erkenntniß, so schätzenswerth an sich, werden, wenn sie nicht mit Menschenliebe vereinigt sind, nur eine Zeit lang vor der Welt schimmern und glänzen, aber niemals ein Werk zu Stande bringen, das lohnend uns in die Ewigkeit folgt. „Unser Wissen ist Stückwerk und unser Weißagen ist Stückwerk. Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, da ich aber ein Mann ward, da that ich ab, was kindisch war.“ Das Vollkommene wird kommen, und jenes Stückwerk muß aufhören und, wie auf kindische Anschläge werden wir auf unsere früheren Unternehmungen sehen. Doch was die Liebe unternahm, das wird auch dort uns theuer und werth

bleiben. Sie war es, welche den Hungernden sättigte, den Nackten kleidete, den Gefangenen und Kranken erquickte, und davon spricht der Herr: Es geht nicht verloren, denn was ihr gethan habt einem dieser Geringsten, das habt ihr mir gethan.

Ach, meine Brüder, wollen wir für die Ewigkeit wirken, sollen einst, wenn wir in dem Herrn sterben, unsere Werke uns nachfolgen, so lasset es Werke echter Liebe sein, der wir unsere Kräfte widmen, denn dadurch allein sichern wir unserer Thätigkeit Dauer.

Dadurch sichern wir uns selbst

4.

Glaube und Hoffnung.

Hier, in der Zeit unseres irdischen Aufenthaltes, wo wir nicht sehen von Angesicht zu Angesicht, sondern nur durch einen Spiegel in ein dunkeles Wort, wo wir nie das Ganze der göttlichen Weltregierung, sondern nur stückweise sie erkennen, hier bleibt uns dennoch Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die größeste unter ihnen.

Sobald nemlich die Liebe zu Gott, den wir nicht sehen, eine recht thätige Liebe gegen Gottes Kinder, die um uns und mit uns sind, bei uns bewirkt hat, sobald dadurch unsere Vorzüge ihren wahren Werth, unser Herz seine Veredlung und unsere Unternehmungen glücklichen Fortgang und Dauer erhielten, ach, da ist es uns so überzeugend, so einleuchtend, daß wir in dem Erhabenen und Unendlichen leben, weben und sind. Wir sind gewiß, daß wir in dem beschränkten Kreise unseres Wirkens seine Absichten fördern, unerschütterlich steht unser Glaube an Gott und bedarf keines weiteren künstlichen Beweises. Wohl erzählen die Himmel seine Ehre und die Feste verkündigen seiner Hände

Werke, aber nicht minder verkündigen es uns unsere eigenen Werke der Liebe, daß er uns stets nahe ist und zu Werkzeugen seiner Weltregierung uns gebraucht.

Sobald jene Liebe uns lehrt manches gute Werk einzuleiten und mit glücklichem Erfolge durchzuführen, trotz aller anscheinenden Schwierigkeiten und Hindernisse, ja selbst das, was verderblich schien, zu Mitteln unserer Zwecke nicht selten zu benutzen, so erhebt dieses unsere Hoffnung über allen Zweifel bei dem Blicke in die Zukunft, daß Gott es immer und unter allen Umständen wohl machen werde, und daß auch das Dunkele und Unbegreifliche, das jetzt uns noch umgibt, zur Beförderung seiner erhabenen Absichten dienen müsse. Wie das Kind in die Arme seiner Mutter, so versenken wir uns, auch bei den trübsten Verhängnissen, in den Schooß der unendlichen Liebe Gottes und erwarten von ihm bis zum letzten Hauche unseres Lebens nur das Beste.

Wahrlich, meine Andächtigen, es gibt kein grösseres Gebot als das Gebot unseres Heilandes: Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten wie dich selbst. Amen!

37.

Am Sonntage Invocavit.

Ueber das Evangelium:

Vater, führe uns nicht in Versuchung, oder laß doch die Versuchung ein Ende gewinnen, daß wir es mögen ertragen. Amen!

Die Versuchung war zu stark, die Gelegenheit zu lockend, die Entschuldigungsgründe zu überwältigend, als daß ich hätte widerstehen können, — das, meine Zuhörer, ist gewöhnlich das letzte Wort dessen, der seinen Fehltritt nicht länger ableugnen kann und nun ihn wenigstens entschuldigen will. Aber ich frage euch auf euer Gewissen, könnt ihr im Allgemeinen dieses Wort gelten lassen? Würde es nicht jede Schlechtigkeit entschuldigen und, was das eigene Herz gefrevelt hat, getrost auf die unwiderstehliche Macht der Umstände werfen? Wozu wurde dir denn die Freiheit des Willens, dieses köstliche Geschenk eines liebevollen Vaters, gegeben, wenn du dich zu einem Unfreien, zu einem Knechte und Sclaven der Sünde erniedrigen willst? — Nein, wahrlich, das hat Paulus nicht entschuldigen wollen, in den so oft gemißbrauchten Worten: Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes; Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht. Der Inhalt seiner herrlichen Briefe ist vielmehr Aufforderung zum Kampfe gegen die angeborne Geneigtheit zum Bösen, —

und nur durch diesen Kampf kann der Mensch zu weiterer Vervollkommnung gelangen. Das ist nicht der Zweck des Leidens Jesu, an welches die gegenwärtige Zeit uns erinnert, sondern ermuthigen soll uns dieses Leiden, um der Sünde zu widerstehen. Der Allweise, der das menschliche Herz so und nicht anders einrichtete, gab uns durch die Religion auch die Kraft den natürlichen Hang zum Verbotenen zu besiegen und in der Versuchung zu bestehen, und du, Heiland, gibst uns selbst davon ein Beispiel.

Matth. 4, 1—11.

Jesus ward vom Geiste in die Wüste geführet, auf daß er von dem Teufel versuchet würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Und der Versucher trat zu ihm, und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden. Und er antwortete und sprach: Es stehet geschrieben: der Mensch lebet nicht vom Brode allein, sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund Gottes gehet. Da führte ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, und stellte ihn auf die Zinne des Tempels, und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab, denn es stehet geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum stehet auch geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen. Wiederum führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg, und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und sprach zu ihm: Dies Alles will ich dir geben, so du niederfällst, und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Hebe dich weg von mir, Satan! denn es stehet geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen. Da verließ ihn der Teufel: und siehe, da traten die Engel zu ihm und dieneten ihm.

Bei Anhörung dieser Erzählung können uns die Worte aus dem Briefe an die Hebräer in Erinnerung

kommen: Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde. Unser Heiland tritt hier als derjenige auf, den er sich so oft selbst nannte — des Menschen Sohn, der die Versuchungen und Anreizungen von dem Pfade der Tugend abzuweichen, allerdings fühlte, aber vollständig besiegte. Aehnliche Versuchungen, wie diejenigen, welche hier, in bildliche Darstellung eingekleidet, uns erzählt werden, finden noch jetzt in dem gewöhnlichen Leben häufig Statt. Mögen wir nur eben so glücklich in der Bekämpfung derselben sein! Daher laßt uns erwägen:

Einige der gewöhnlichsten Versuchungen im Leben:

1. Nahrungssorgen,
2. Hochmuth,
3. Habsucht.

1.

Jesus hungerte, und sehr leicht mußte ihm der Gedanke kommen, mittelst seiner höheren Kräfte sich Nahrung zu verschaffen. Allein er verwirft diesen Gedanken, eingedenk dessen, was wichtiger noch für ihn war als die irdische Speise, der Verbreitung des göttlichen Wortes.

Nicht so der gewöhnliche Mensch. Nahrungssorge, oder die Sorge um sein zeitliches Auskommen steht bei ihm oben an.

Nun ist es freilich einleuchtend, daß diese Sorge gewiß der ernstesten Berücksichtigung werth ist; aber auch nicht mehr als dieses. So gewiß der Mensch sich sagen muß: Du sollst dein tägliches Brod dir redlich und treu zu erwerben suchen, so gewiß muß er hinzusetzen: Es ist nicht körperliche Ernährung allein, es ist Richtung des ganzen Gemüthes auf die höhere

Bestimmung, die uns obliegt. Eine ängstliche und übertriebene Sorge um jene Ernährung wollte Jesus verhindern, als er auf die Vögel des Himmels und die Lilien des Feldes hinweiset und dann hinzufügt: Ihr Kleingläubigen!

Diese Kleingläubigkeit, diese ängstliche Nahrungssorge ist eine der gewöhnlichsten Versuchungen im Leben, um mit Gottes Fügung unzufrieden zu werden und das Loos anderer Menschen zu beneiden.

Horcht nur auf die Aeußerungen solcher Aengstlichen, die schon die Zeit berechnen, wo sie in Noth und Hunger, in Jammer und Elend sich befinden werden, wenn auch noch gar kein Grund zu solcher Besorgniß vorhanden ist. Die Wohlthaten, die sie von Gott erhielten, sind es nicht, welche sie erwähnen, nein, die Unglücksfälle, welche sie erlebten, die mißrathenen Ernten, welche ihre Hoffnungen vereitelten, die Krankheiten, die sie erduldeten, die Verluste, welche sie zu erleiden hatten, machen gewöhnlich den Gegenstand ihrer Erzählungen aus. Da blicken sie zur Seite auf diesen oder auf jenen, der bei weitem nicht so viel Verdienst habe als sie, nicht dieselbe Kenntniß und Geschicklichkeit besitze, nicht so arbeite oder sich anstrenge, und dem doch Alles im Ueberflusse zufalle. Urtheilt selbst, kann in einem solchen Gemüthe noch Dankbarkeit gegen Gott, noch Liebe gegen die Menschen Statt finden, oder ist es da nicht vielmehr Mißmuth und Bitterkeit, was die ganze Seele erfüllet?

Doch womit wollet ihr dieser Versuchung wehren, wenn ihr Mangel leidet und die Beschwerden des Lebens nicht bloß in Worten, sondern in der Wirklichkeit fühlet? Jesus blickte auf die höhere Bestimmung des Menschen, und die Versuchung trat zurück. Es steht geschrieben, sagte er, der Mensch lebt nicht vom Brode allein, sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund Gottes geht. So hebe denn dein Herz

empor, Unglücklicher, der du mit ängstlichen Sorgen kämpfest, zu dem Gotte, nach dessen Bilde du geschaffen bist, und sage dir: Der so Großes an mir gethan hat, wird auch das Geringere mir nicht vorenthalten, er wird seine milde Hand aufthun zu seiner Zeit und mich sättigen mit Speise und Freude. Ein solcher Aufblick hilft dir, um den Kleinmuth zu überwinden, erquickt und stärkt dich, um die ermüdeten Kräfte aufs Neue den Arbeiten deines Berufs zuzuwenden. Alles gewinnt nun eine freundlichere Gestalt, du blickst nicht mehr neidisch auf Andere hin, sondern thust mit Zufriedenheit und Treue das Deinige, um dir selbst die Beschwerden und Mühseligkeiten des Lebens zu erleichtern. Du befiehlst dem Herrn deine Wege und die Hoffnung, daß der Gerechte nicht verlassen bleibe, noch die Seinen nach Brod gehen werden, hält dich aufrecht, wenn auch mancher herbe Unfall dich darniederbeugen will. Die Versuchung, welche Nahrungssorgen dir bereiteten, ist nach dem Vorbilde Jesu überwunden.

2.

Aber es ist dieses nicht die einzige Versuchung, mit welcher Jesus zu kämpfen hatte, denn er wurde von dem Versucher in die heilige Stadt geführt, auf die Zinne des Tempels gestellt und aufgefordert, wenn er der Göttliche wäre, sich herabzustürzen von der Höhe und unversehrt den Boden zu erreichen.

Ist es nicht so mit der Versuchung, welche der Hochmuth uns stellet, der unablässig sich abmühet durch die sinnlosesten Unternehmungen bloß vor der Welt zu glänzen und äußere Ehre sich zu erringen, die er so wenig verdient? Wie leicht verleitet er zum Großsprechen, zum Selbstrühmen, zu prunkhaften Schilderungen von dem, was man zum Besten Anderer gethan habe; wie leicht zu einer Verschwendung, welche den

Wohlstand der ganzen Familie zerrüttet, zu einem thörichten Aufwande in Lebensart und Kleidung, zu einer Vernachlässigung der Obliegenheit des Berufs und Standes, dessen man sich schämet und über den man sich erheben will, zu einer lächerlichen Nachahmungssucht alles dessen, was vornehm und ungewöhnlich scheinet!

Was die Folge für denjenigen ist, der dieser Versuchung des Hochmuths erliegt, bedarf keiner weiteren Ausführung; denn es liegt klar am Tage. Sirach drückt es ganz kurz aus: Hochmuth thut nimmer gut und kann nichts denn Arges daraus erwachsen.

Nöthiger ist auch hier die Frage, wie man dieser Versuchung widerstehe? Jesus antwortete: Es stehet geschrieben, du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen, und dieses Wort umfaßt auch Alles, was hier gesagt werden kann. Sobald der Mensch sein wahres Verhältniß gegen Gott ins Auge faßt und sich selbst sagt, daß er Nichts ist ohne ihn, so muß es ihm als eine thörichte Anmaaßung erscheinen, Etwas unternehmen zu wollen, wozu er weder Beruf noch Kraft besitzt, oder sich dessen auch nur zu rühmen. Was hast du, das du nicht empfangen hast, so ruft eine Stimme in seinem Herzen ihm zu, so du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn als der es nicht empfangen, sondern selbst erworben hätte; warum forderst du, durch dein eitles Beginnen, Gott gleichsam auf, seine Gaben, die du so frevelhaft mißbrauchest, dir wieder zu entziehen? Wahre Ehre besteht nur darin, daß du in dem Berufe und Stande, den die Vorsehung dir angewiesen hat, bist, was du sein sollst. Andächtige, je mehr wir dieser inneren Stimme Gehör geben, desto mehr gleichen wir dem Heilande und werden so wie er die Kraft in uns fühlen die Versuchung des Hochmuths glücklich zu besiegen.

3.

Eine dritte Versuchung, die in der evangelischen Erzählung erwähnt wird, ist Habsucht, die nicht das Erworbene gebrauchen, sondern nur stets mehr noch besitzen will, also von der Sorge um die tägliche Ernährung sehr verschieden ist. Sehr es an allen Geizigen, die Vorrath und Reichthum zusammenhäufen und niemals darauf denken Solches für sich und Andere zu benutzen. Sie leben kärglich, versagen sich die dringendsten Bedürfnisse, entziehen Anderen, was ihnen gebührt, sind hart und unbarmherzig, wenn auch immer die dringendste Aufforderung zur Unterstützung der Hülfsbedürftigen an sie ergeht und so wird Geiz und Habsucht leicht die Wurzel alles Uebels.

Du sollst Gott anbeten und ihm allein dienen, sagt Jesus und widersteht dadurch der Versuchung, die so nahe lag, sich zum Herrn und Eigenthümer der Reiche der Welt zu machen und mit irdischem Glanze sich zu umgeben.

„Du sollst Gott allein dienen und nicht dem Mammon." Dieser Zuruf an uns selbst ist auch jetzt noch das beste Mittel gegen Habsucht; du sollst nicht Reichthum und Ueberfluß zu deinem Götzen machen, sondern nutzen das Pfund, das dir gegeben ist, wozu es dir wurde. Du bist nichts weiter als Haushalter der mancherlei Gaben, die du besitzest, womit du helfen und dienen sollst, so viel du kannst, und es kommt die Zeit, wo Gott von deinem Haushalte Rechenschaft fordert. Da wird nicht die Masse des zusammengehäuften Vorraths, sondern die Summe des geleisteten Guten vor dem ewigen Richter bestehen.

Nur einige der gewöhnlichsten Versuchungen im Leben haben wir erwogen, weil gerade zu deren Erwägung die evangelische Erzählung uns hinführte. Wer weiß es aber nicht, daß überdies die Zahl an-

derer Anreizungen zum Bösen, welche jeden Tag und jede Stunde uns begegnen können, unendlich ist? Doch wie bei den genannten Versuchungen, so gibt es bei allen übrigen ein unfehlbares Gegenmittel, welches Jesus bei allen dreien mit dem besten Erfolge anwandte und das von uns unter allen Umständen angewandt werden kann — den Gedanken an Gott, der uns beisteht, denn dadurch siegen wir sicherlich, ob auch im schwersten Kampfe.

Am Schlusse des Evangeliums heißt es: Da traten die Engel zu ihm und dieneten ihm. Freude des Herzens, Gewissensruhe, frohe Hoffnung zu Gott, dem wir treu blieben, das sind für uns die freundlichen Boten des Höchsten, wenn wir einen guten Kampf gekämpft haben. Ach, mögen sie nimmer von uns scheiden! Amen!

38.

Am Sonntage Invocavit.

Ueber die Epistel:

Wer da beharret bis ans Ende, der wird selig werden! — Ach, rufe dieses trostreiche Wort, o Gott, dann unserer Seele zu, wenn sie in der Ausführung des erkannten Guten wanken will! Amen!

So ein köstliches Ding es ist, meine Zuhörer, daß das Herz fest werde, wie die heilige Schrift behaup-

tet, so überaus traurig ist es, wenn der Mensch bei allen seinen Unternehmungen gar keinem bestimmten Entschlusse folgt, sondern durch mancherlei fremde Einwirkungen sich herumtreiben läßt, oder wenn er auf der anderen Seite diese Festigkeit des Herzens in einen starren Eigensinn setzt, der durchaus keinen anderweitigen Gründen und Vorstellungen Gehör geben will. Wir sollen täglich an würdiger Thätigkeit in der Ausrichtung unseres Berufs gewinnen; wie beklagenswerth ist aber unser Zustand, wenn durch das Schwankende in unserem ganzen Benehmen immer mehr von den uns obliegenden Pflichten versäumt wird, oder wenn wir, in blinder Unbiegsamkeit unseres Willens, gar nicht die neu eingetretenen Umstände berücksichtigen wollen und dadurch das schon vorhandene Gute unfehlbar wiederum zerstören! Und wie leicht können wir in einen oder den anderen dieser unglücklichen Zustände gerathen, sobald wir aufhören unserer Vernunft das ihr gebührende Recht, einer ununterbrochenen Regierung aller unserer Fähigkeiten und Kräfte, zu bewahren! Deshalb ermahnt uns Paulus in der heutigen Epistel, daß wir nicht vergeblich die Gnade Gottes empfangen haben mögen. Hört seine Worte selbst:

2. Cor. 6, 1—10.

Wir ermahnen euch, als Mithelfer, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfahet. Denn er spricht: Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhöret, und habe dir am Tage des Heils geholfen. Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils. Lasset uns aber Niemand irgend ein Aergerniß geben, auf daß unser Amt nicht verlästert werde: sondern in allen Dingen lasset uns beweisen, als die Diener Gottes in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöthen, in Aengsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhren, in Arbeit, in Wachen, in Fasten, in Keuschheit, in Erkenntniß, in Langmuth, in Freundlichkeit in dem heiligen Geiste, in ungefärbter Liebe, in

dem Worte der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte, als die Verführer, und doch wahrhaftig; als die Unbekannten, und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch Viele reich machen; als die Nichts inne haben, und doch Alles haben.

Es ist sicherlich das Zeichen einer großen, edlen Seele unter Umständen, wie diejenigen waren, die das Leben des Apostels begleiteten, nicht bloß Fassung des Gemüths zu bewahren, sondern auch mit Heiterkeit zu sprechen: Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils. Wer unter den drohendsten Gefahren und unter dem Drucke wirklicher Verfolgungen so sprechen kann, der muß recht klar den Zweck seines Lebens erkannt haben auch in solchen unglücklichen Zeiten Segen zu wirken; der muß bestimmt wissen, was er erreichen will; der muß die Ueberzeugung haben, daß er durch Beharrlichkeit zu dem vorgesetzten Ziele gelangen werde. Deswegen rufen unsere Textesworte einem Jeden unter uns zu:

Ist dein Vorhaben gut, so beharre dabei mit Festigkeit, dann ist

1. unter allen Umständen die angenehme Zeit des Wirkens für dich da;
2. du siegst gewiß über alle Schwierigkeiten.

1.

Christen! sagt Paulus zu seinen damaligen Freunden, wartet nicht mit eurer Thätigkeit auf kommende Zeitumstände und anderweitige Lebensverhältnisse, euer Vorhaben ist gut, ihr wollt als Diener Gottes euch beweisen, so gebt nun auch Niemandem ein Aergerniß, damit euer Amt, eure ganze Stellung als Nachfolger

Jesu, nicht verlästert werde, sondern bedenkt: Jetzt, jetzt gerade ist die angenehme Zeit einer schönen Aussaat für eine künftige herrliche Ernte.

Mann des Berufes! wer du auch bist, darfst du dir sagen: was ich betreibe, das ist vor Gott recht und gut, so beharre fest dabei und du wirst finden, daß du mit jedem Tage in deinem Wirkungskreise etwas Gutes und Würdiges vollbringst, geschehe es immerhin euch noch so unbemerkt, du wirst mit Freuden in deinem Inneren sprechen: Jetzt ist die angenehme Zeit, wenn auch Hunderte um dich her unmuthig klagen, daß sie in ihren Verhältnissen Nichts ausrichten und zu Stande bringen könnten.

Vater deiner Familie, oder du würdige Mutter einer hoffnungsvollen Jugend, euer Vorhaben ist gut, die Kinder, die Gott euch anvertraute, zu rechtschaffenen, gebildeten und geschickten Menschen zu erziehen, beharret nur fest dabei und ihr werdet in jeder Stunde Gelegenheit haben zu euch zu sagen: Jetzt ist es Zeit meine Absicht glücklich zu fördern. Jetzt sollt ihr ihre Anlagen entwickeln, ihre Kräfte üben, sie zu ihrem Heilande führen und in ihrem Herzen den Grund echter Frömmigkeit und reiner Sittlichkeit unerschütterlich befestigen. Und ihr, Kinder, Jünglinge, Jungfrauen, die ihr in der Zeit der Ausbildung am unverkennbarsten begriffen seid, wie sehr habt ihr Ursache zu sprechen: Jetzt ist die angenehme Zeit für mich, denn ich kann täglich Vieles lernen und Vieles gewinnen, um meinen festen Vorsatz, recht gut zu werden, auch wirklich auszuführen. Ach, wie glücklich seid ihr zu preisen! Denn wie Vieles habt ihr Alle mit der Ueberzeugung gewonnen: Jetzt ist die Zeit des Wirkens für mich da! Während so oft der Träge aufschiebt und verzögert das, was jetzt geschehen muß, wenn es überall geschehen soll, während er über Mangel an Zeit klagt, weil er Alles zu unrechter Zeit thut und

in anderen Stunden vor Langerweile vergehen möchte, haltet ihr die Zeit haushälterisch zu Rathe und könnt daher doppelt und dreifach mehr ausrichten, als Andere in gleichem Verhältnisse des Lebens. Während Andere heute ihr Tagewerk eifrig beginnen und morgen schon wieder zerstören, was eben zu Stande gebracht war, während sie hundert Pläne von dem, was geschehen soll, machen, und bei der Ausführung des ersten schon wieder anderes Sinnes werden und, was so eben ins Leben treten sollte, ändern und umschaffen, wisset ihr immer klar und bestimmt, was ihr eigentlich wollt, und kennt die Mittel, wodurch sich Solches erreichen läßt. Während jene niemals oder doch nur selten eines glücklichen Erfolges sich erfreuen, habt ihr alle Tage Etwas anzumerken, was besser als früherhin gelungen ist und der Erreichung eurer Absichten euch näher gebracht hat.

Beharrlichkeit ist es, meine Andächtigen, welche allen diesen Segen herbeiführt und uns zeigt, wie viel wir ausrichten und nützen können. Prüfe doch Jeder unbefangen und klar, was er eigentlich in der Welt soll und will, worin der Zweck seines Lebens bestehe und was gerade von ihm gefordert werde, um diesen Zweck zu erreichen. Wiederhole Jeder diese Prüfung recht oft, weil die Umstände sich ändern können und weil er immer gewiß sein muß, daß er nicht umsonst wirke, die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangen habe. Eltern und Erzieher, gebt euren Kindern zu solcher Prüfung Anleitung. Fragt sie selbst und laßt euch von ihnen Antwort geben, was sie mit ihren Kräften und Fähigkeiten ausführen wollen, welches das eigentliche Ziel ihres Strebens sei, und während ihr so fragt und ihre Antworten vernehmt, so wird damit euch selbst immer klarer, was euer Vorhaben ist und ob es gut und gottwohlgefällig genannt werden könne, so werdet ihr in der Ausführung des Wahren und

Rechten um so fester beharren. Besonders sollen auch wichtige Zeitabschnitte des Lebens, die Erinnerung merkwürdiger Ereignisse oder die Erfahrung ausgezeichneter Schicksale, mögen sie Freude oder Leid uns bringen, zu solcher Prüfung uns auffordern und sie werden auf diese Weise Heilsmittel für uns, um uns zu überzeugen, daß unter allen Umständen die angenehme Zeit der Wirksamkeit für uns da sei.

Unter allen Umständen, also auch unter den allerschwierigsten; denn auch diese besiegt die feste Beharrlichkeit bei einem wohlgeprüften, guten Vorhaben. Zu solcher Betrachtung führen uns

2.

die Worte des Apostels. Laßt uns ihm folgen.

„Durch unsere Geduld laßt es uns beweisen, daß wir Christen sind, Diener Gottes sind, des Allerhöchsten und Vollkommensten, und zwar in Trübsal, in Nöthen, in Aengsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhren." Diese Schwierigkeiten der festen Beharrlichkeit beim guten Vorsatze, die mit den Farben des Christenlebens jener Zeit uns dargestellt sind, bleiben, nur in anderen Gestalten, dieselben für alle Zeiten und also auch für die Gegenwart, in der wir uns befinden; denn Niemand denke doch, daß ihm beschieden sei seinen Lebensplan ohne Kampf und Sieg durchzuführen. Wer damals Christ war, als Paulus lebte, der mußte darauf gefaßt sein, Trübsal, Martern, Gefängniß oder den Tod selbst zu erleiden, aber wir dürfen hinzusetzen: Wer Mensch ist, der ist auch in keinem Augenblicke seines Lebens sicher, daß nicht irgend ein bedeutender Wechsel der Schicksale eintrete und Verlegenheit mannigfacher Art ihm zuführe. So wie aber der Apostel wollte, daß die ersten Christen ungeachtet aller ihrer Leiden ihrem Vorsatze treu bleiben

und kein Aergerniß geben sollten, so würde er auch jetzt, stände er in unserer Mitte, von uns verlangen, daß wir durch Arbeit und Sorge, durch Mühseligkeit, durch Noth, durch Dürftigkeit oder des Etwas in der beharrlichen Ausführung alles dessen, wozu wir uns pflichtmäßig entschlossen hatten, nimmermehr uns wankend machen ließen.

Und um Solches bei uns zu erreichen, würde Paulus wie damals auch jetzt dieselben Mittel vorschlagen, welche wir in unserem Texte lesen und welche unserer ganzen Beherzigung werth sind.

Zunächst, sagt er, werdet ihr die Schwierigkeiten, die sich der beharrlichen Ausführung eines Vorhabens entgegenstellen, überwinden in Arbeit, in Wachen, in Fasten, in Keuschheit, in Erkenntniß, in Langmuth, in Freundlichkeit, in dem heiligen Geiste, in ungefärbter Liebe. In dieser Reihe von Worten wird offenbar eine besonnene Thätigkeit in den obliegenden Geschäften angedeutet, verbunden mit der Mäßigung sinnlicher Begierden, mit weiser Kenntniß von der Beschaffenheit der Dinge rings um uns her, mit Nachsicht gegen Andere und mit einer Freundlichkeit und Liebe gegen Jeden, wie der Geist des Christenthums sie nur eingeben kann, und wer sieht nicht ein, daß, wenn unser festes Ausharren auf solche Thätigkeit sich stützt, schon viele von den Schwierigkeiten bald überwunden werden, die sonst leicht verderblich sind?

Aber er fährt noch weiter fort: In dem Worte der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, mit einem Worte, durch wahre Rechtschaffenheit, — und das, Andächtige, bleibt zu jeder Zeit die beste Waffe zur Besiegung aller Schwierigkeiten, die in der treuen Beharrlichkeit in unserem Vorsatze uns irre machen wollen.

Allein der Apostel kannte zu gut die menschliche Natur, als daß er nicht noch auf ein anderes Hinderniß eines treuen Ausharrens bei dem guten Vorhaben hätte Rücksicht nehmen sollen, und zwar auf die Meinung anderer Menschen, die oft, ohne daß wir selbst es glauben, auf unser Betragen Einfluß gewinnt. Man kann sich denken, wie in jener ersten Zeit des Christenthums, wo ein Theil der Familie die Wahrheit erkannte, während der andere bei dem bisherigen Aberglauben beharrete, man kann sich denken, welche Aufregung der Gemüther hier Statt fand. Jesus selbst sagt von diesen Zeiten: Es wird ein Bruder den andern überantworten, und der Vater den Sohn, und die Kinder werden sich empören wider ihre Eltern und ihnen zum Tode helfen, und ihr müsset gehasset werden um meines Namens Willen, wer aber bis ans Ende beharret, der wird selig. In Beziehung auf diese Meinungsverschiedenheit heißt es nun in unserem Texte: Beweiset euch als Diener Gottes durch Ehre und Schande, euer Betragen mag gelobt oder getadelt werden, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte, als diejenigen, die man für Verführer hält und die doch wahrhaftig sind, als solche, die verkannt werden und doch Gott bekannt sind. Hast du es erfahren, mein Christ, wie wehe es thut, bei den besten Absichten von Anderen verkannt, falsch beurtheilt zu werden und bist du selbst deshalb geneigt dein wohlgeprüftes gutes Vorhaben aufzugeben, so beherzige jene Worte des Apostels auch für dich, und deine Beharrlichkeit wird auch dieses Hinderniß überwinden.

Ungemein herrlich, ungemein tröstend und erhebend ist der Schluß unserer Textesworte für Alle, welche mit Festigkeit bei ihrem guten Vorhaben beharren wollen: Mag es uns dann zu Zeiten sein als den Sterbenden, und siehe, wir leben, — leben schon in Hoffnung ewiger Seligkeit; mögen wir viel dulden,

unsere Seele kann nicht getödtet werden; mögen wir trauren, die eigentliche Freude des Herzens kann Niemand uns entreißen; mögen wir Entbehrungen aller Art fühlen, doch können wir Viele reich machen durch Beispiel und Belehrung, doch besitzen wir Alles, was wahrhaft glücklich machen kann — ein ruhiges Gewissen.

Ja, wahrlich, wer da beharret bis an das Ende, der wird selig werden! Amen!

39.

Am Sonntage Reminiscere.

Ueber das Evangelium:

Wie du, zu lieben, Herr Jesu, zu lieben Alle, die uns nahe stehen, zu lieben selbst, die uns ferne sind, zu lieben in That und Wahrheit, dazu belebe auch heute uns dein herrliches Vorbild. Amen!

Ein tiefer Sinn liegt in dem Worte unseres Heilandes: Wahrlich, ich sage euch, was ihr gethan habt einem meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir gethan. Es beschämt Alle, die da sprechen: Wo kann ich nützen? Was kann ich mit meinen geringen Kräften ausrichten? — Da, wo du bist, kannst du nützen, und ist es der geringste Dienst, den du erweisest, so

hast du genützt, und Jesus ehrt ihn. Allein du fragst weiter: Wem soll ich nützen? und der Herr antwortet dir: Jedem, dem du nur nützlich werden kannst, auch dem Geringsten deiner Brüder. Dieses Wort aber bedarf der genauesten Erwägung, wenn unsere Thätigkeit gehörig geordnet und eben deswegen auch von segensreichem Erfolge sein soll, und dazu gibt uns unser heutiges Evangelium Veranlassung.

Matth. 15, 21—28.

Jesus ging aus von dannen, und entwich in die Gegend Tyri und Sidon: und siehe, ein cananäisch Weib ging aus derselbigen Grenze, und schrie ihm nach und sprach: Ach, Herr, du Sohn David! erbarme dich mein, meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget! und er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu ihm seine Jünger, baten ihn und sprachen: Laß sie doch von dir, denn sie schreiet uns nach. Er antwortete aber, und sprach: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schaafen von dem Hause Israel. Sie kam aber und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, hilf mir! aber er antwortete und sprach: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme, und werfe es vor die Hunde. Sie sprach: Ja, Herr! aber doch essen die Hündlein von den Brosamen, die von ihrer Herren Tische fallen. Da antwortete Jesus, und sprach zu ihr: O Weib! dein Glaube ist groß, dir geschehe wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.

Jesus war nicht im Mindesten ungewiß über das, was er thun wollte, als die Cananiterin ihm ihre Bitte vortrug, und die Schwierigkeiten, die er ihrem Gesuche entgegensetzt, sollten theils seinen Jüngern Belehrung, theils der Bittenden selbst Gelegenheit geben ihren unerschütterlichen Glauben zu zeigen. Inzwischen die Art und Weise, wie er diese Schwierigkeiten stellt, ist an sich selbst in so fern für uns lehrreich, als wir daraus die Frage uns genügend beantworten können:

Wem soll ich helfen?

1. Zunächst dem, der dir am nächsten steht,
2. dann Jedem, dem du helfen kannst.

1.

„Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schaafen von dem Hause Israel." Unter Israeliten war der Heiland geboren, mit ihnen lebte er, sie standen ihm am nächsten, sie hatten die ersten Ansprüche auf seine Hülfe. Es ist zunächst mein Beruf, sagt Jesus, diesen zu helfen, und unbillig wäre es, was diesen gebührt, den Fremdlingen zuzuwenden. Das bildliche Wort, in welchem er dieses Letzte andeutet, ist aus dem Sprachgebrauche und der Vorstellungsart jener Zeit entlehnt, wo der Jude mit Verachtung auf den Heiden herabblickte.

Dir zunächst, mein Zuhörer, steht Vater oder Mutter, deren Lebenstage der Herr fristete, auf daß du die Pflicht kindlicher Dankbarkeit gegen sie üben könntest; dir zunächst steht der Ehegatte, dem du dich zum treuen Gefährten des Lebens für alle kommenden Verhältnisse und Zeitumstände gelobtest; dir zunächst steht Sohn oder Tochter, für deren Fortkommen du Sorge tragen sollst, steht der Bruder oder der Freund, die durch mannigfache Bande mit dir vereinigt sind und mit Sicherheit auf deine Hülfe rechnen dürfen. Wie unbillig also, wenn du das, was du diesen schuldig bist, Anderen zuwenden willst, wenn du in tausendfachen, weitumfassenden Plänen dich verlierst und das, was dir nahe vor den Augen liegt, übersiehst und vernachlässigst!

Ihr müßt es schon oft wahrgenommen haben, Andächtige, daß Menschen, die Alles ausrichten wollen, wenig oder gar Nichts leisteten und das Vermögen, wie die Kräfte, welche sie besaßen, zwecklos ver-

geubeten. Ihr habt es schon bemerkt, daß diejenigen, welche mit jeder Stunde einen andern Entwurf für ihre künftige Thätigkeit sich machten und in der nächsten ihn wiederum abänderten, selten zu einem bedeutenden Erfolge ihrer Anstrengungen gelangten. Dagegen bestätigt es die tägliche Erfahrung, daß, wer sich selbst bestimmt sagen kann, wozu er von Gott gesandt sei, oder wer mit Klarheit den eigentlichen nächsten Lebenszweck, der zu erfüllen ihm obliegt, überblickt, überall mit Segen wirkt.

Es hält auch nicht schwer die Gründe dieser unleugbaren Erscheinung im Leben nachzuweisen. Vernachlässigt Jemand die Pflichten, die gegen seine nächsten Umgebungen ihm obliegen, so fühlt er alle Tage auf eine schmerzliche Weise die unangenehmen Folgen dieses Versäumnisses. Nimmt er wahr, daß seinen anderweitigen Bestrebungen für das Allgemeine seine Kräfte nicht genügen, so entsteht ein Mißtrauen gegen sich selbst, ein Zweifel an wahrem Menschenwerthe, und das Eine wie das Andere versetzt ihn in einen Zustand von Erschlaffung und trübsinniger Unthätigkeit. Wer dagegen die Welt, in der er wirken soll, nahe um sich her erblickt, der fühlt es, wie unter den Bemühungen für die Wohlfahrt der Seinigen seine Kräfte wachsen und zu stets neuen und größeren Anstrengungen ihn geschickt machen. Bei ihm ist daher auch keine Spur von Niedergeschlagenheit, sondern ein fröhlicher Muth, der selbst durch manche bitteren Erfahrungen sich nicht brechen läßt.

Fragst du also: Wem soll ich helfen? so liegt die Antwort klar am Tage: Hast du hienieden noch Vater und Mutter, so lasse es dir eine heilige Angelegenheit sein ihnen diese oder jene Freude zu bereiten, die Beschwerden des Alters zu erleichtern, ihre Schwachheiten mit zu tragen, und in den Tagen, von denen es heißt, sie gefallen uns nicht, sie zu trösten und zu

erquicken. Lebst du im christlichen Ehestande, so versäume es nicht dem Gefährten deines Lebens die Hülfe, die Unterstützung und Aufheiterung, die nur in deinen Kräften steht, zu verschaffen. Hat Gott dir Kinder anvertraut, so erkenne deinen Beruf, für ihren Unterhalt und ihre Erziehung, für die Ausbildung ihres Körpers und ihres Geistes Sorge zu tragen, damit sie künftig selbstständig ihre Lebensbahn wandeln können. Bist du die Stütze deiner Geschwister, der Trost der Freunde, welche dich umgeben, die Hoffnung derer, welche mit dir in mannigfacher Beziehung stehen, ach, so versäume auch sie niemals, so versage ihnen nicht, was sie mit Recht von dir erwarten. „Laßt uns Gutes thun an Jedermann, allermeist aber an den Glaubensgenossen", allermeist, dürfen wir hinzusetzen, an denen, die uns am nächsten stehen. Es sind mithin auch alle diejenigen hierher zu rechnen, mit welchen unser Amt und die ganze Stellung, welche wir in der bürgerlichen Gesellschaft einnehmen, uns in nähere Verbindung setzet. Ehe du aufs Ungewisse den Fremden deine Hülfe zuwendest, deren Bedürfnisse du nicht einmal übersehen kannst und deren Unterstützung vielleicht deine Kraft und deine Ausdauer übersteigt, frage dich zuvor, welche bestimmten und unausweichlichen Pflichten für diejenigen, für welche du sorgen mußt, von Gott dir zugetheilt worden sind; denn es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme, und gebe es den Fremden.

Ach, Andächtige, wie sehr viel besser würde es mit unseren gemeinnützigen Anstalten, mit unseren Armenversorgungen, mit unseren Schuleinrichtungen, mit den Sicherungsmitteln vor möglichen Gefahren überall stehen, wenn ein Jeder vor allen anderen Dingen, nach besten Kräften, die Hülfe leistete, die man zunächst von ihm fordern und erwarten kann!

Doch noch mehr; die Fremden würden nicht dabei verlieren, sondern offenbar an Hülfleistungen und zu empfangenden Unterstützungen gewinnen, wenn ein Jeder zunächst seine Hülfe denen zuwendete, die ihm am nächsten stehen, und bei einer solchen wohlgeordneten und stets zunehmenden Thätigkeit Kraft und innere Aufforderung in sich fühlte, auch denen, die da draußen sind, nützlich zu werden.

Deswegen nun antworten wir

2.

auf die Frage: Wem soll ich helfen? — Wenn du dem zunächst Stehenden geholfen hast, dann einem Jeden, dem du nur helfen kannst. Essen doch die Hündlein von den Brosamen, die von ihrer Herren Tische fallen, antwortete die bescheidene Cananiterin, die das verachtende Urtheil der Juden über ihr Volk sehr wohl kannte; und der Herr lobt ihr gläubiges Vertrauen und nimmt davon Veranlassung ihre Bitte zu erfüllen.

Eine der gewöhnlichsten Arten der Hülfleistung in Beziehung auf Fremde ist die Mildthätigkeit. Und das ist ja gerade eine Tugend, die unser Zeitalter schmückt und ehrt. O meine Freunde, bei den vielen Vorwürfen, welche man mit Recht oder Unrecht der Gegenwart macht, bei den bitteren Klagen, die man aussprechen hört, daß Alles anders, Alles schlechter geworden sei, als es zu unserer Väter Zeit gewesen wäre, bei dem trübsinnigen Seufzen, welches wir von manchen Seiten her vernehmen, daß die Welt im Argen liege, lasset uns doch wenigstens das Gute, das ganz unleugbar unserer Mitwelt eigenthümlich ist, nicht übersehen, und dahin gehört vor allen Dingen ein echtchristlicher, menschenfreundlicher Sinn zur Unterstützung der Nothleidenden unter allerlei Volk und allerlei Himmelsstrichen. Nicht die Tiefen des Meeres, nicht die

Marken der Länder, nicht die Verschiedenheit des Glaubens vermögen dieser großartigen Milde Grenzen zu setzen. Bald ist es die Ernährung in der Theurung, bald die Abhülfe einer verderblichen Noth, der Folge einer Feuersbrunst, einer Ueberschwemmung, einer ansteckenden Krankheit oder eines verheerenden Krieges, bald endlich das geistige Bedürfniß der Wahrheit und des Gotteswortes, welche offene Herzen finden und Sammlungen reicher Gaben veranlassen, die uns mit Erstaunen und Rührung erfüllen. Hast du nun deinen nächsten Pflichten genügt, mein Christ, und verstattet dir die Ordnung in deinem Hauswesen noch ein Uebriges zu thun, so eile ohne Verzug dein Scherflein, wie das Herz es dir gebietet, in jene Sammlungen einzulegen, und freue dich, daß du auch den Fremden helfen konntest.

Doch nicht bloß durch Mildthätigkeit, sondern auch auf manche andere Weise kannst du den Fremden Hülfe leisten: durch Berichtigung von Vorurtheilen, die ihnen nachtheilig sind, durch Bekämpfung falscher Ansichten, durch möglichste Beseitigung einer unwürdigen Behandlungsart derselben. Paulus, der im Geiste seines erhabenen Meisters fortwirkte, trug durch seinen unermüdeten Eifer sehr Vieles dazu bei, daß der Zaun, wie er selbst es ausdrückt, der Juden und Heiden trennte, immer mehr gebrochen wurde, und auch die, welche weiland ferne gewesen waren, Jesu Christo nahe gebracht wurden. Aehnliche Erfolge einer ähnlichen unerschütterlichen Ausdauer bei dem einmal erkannten Guten, welches man ganz fremden Menschen zu Theil werden lassen wollte, haben wir selbst in unseren Tagen erlebt. Es war die Frucht der ausdauernden Bemühungen würdiger Menschenfreunde, daß nach und nach unter allen gebildeten Völkern der Sclavenhandel als eine Schande der Menschheit angesehen und die kräftigsten Vorkehrungen zur völligen Abschaffung des-

selben getroffen wurden. Es war der Gedanke weniger Edlen, das Gotteswort so viel nur möglich allen Menschen mitzutheilen, welcher die Bibelgesellschaften ins Leben rief und jene außerordentlichen Erfolge hervorbrachte, die man in früherer Zeit für eitle Träumereien gehalten haben würde und die sicherlich erst den Anfang von dem bilden, was die Nachwelt mit Erstaunen und Bewunderung preisen wird.

Und hat nicht Jeder unter uns täglich Gelegenheit allgemein schädliche Meinungen zu berichtigen, allgemein nützlichen Veranstaltungen das Wort zu reden, Duldung und Billigkeit gegen fremde Glaubensgenossen zu empfehlen, mit einem Worte durch Rath und That auch denen, die nicht in den nächsten Verbindungen des Lebens mit uns stehen, zu nützen, ohne daß irgend eine nähere Pflicht dabei verabsäumt würde? Wohl soll man das Brod den Kindern nicht nehmen und den Fremdlingen zuwenden, aber es bleiben der Brosamen genug für den guten Haushalter, um damit so Manchen, der ihm fern steht, zu erquicken. Darum lasset uns dienen, so lange wir leben, mit der Gabe, die wir empfangen haben, und Gutes thun an Jedermann, allermeist aber an den Glaubensgenossen. Amen!

40.

Am Sonntage Reminiscere.

Ueber die Epistel:

Steure, o Gott, der Bosheit, die im Finstern schleicht, fördere und segne die Bemühung jedes Rechtschaffenen zu wehren denen, die das Eigenthum ihrer Mitmenschen rauben und stehlen. Amen!

Ein Dieb ist ein schändlich Ding, sagt Sirach, und wer sagt nicht dasselbe? Wer fühlt nicht das Schmachvolle, das in diesem Worte liegt, und sieht nicht, daß damit aller Anspruch auf Ehre und guten Namen verloren gegeben ist? Und doch findet das Laster des Diebstahls leider so häufig Statt. Sollen wir nun dabei bloß staunen, Andächtige, sollen wir uns begnügen über die eingerissenen Verderbnisse zu seufzen und zu jammern, sollen wir eilen wieder zu erzählen, was wir gehört haben, und Zusätze machen, als wäre es an sich nicht arg genug; oder sollen wir unsererseits helfen, daß es besser werde?

Sagt nicht: Das ist nicht meine Angelegenheit, nicht mein Amt. Allerdings, mein Christ, das ist es. Daß es in jeder Hinsicht besser werde, daß das Laster in jeder Art weniger, die Tugend mehr werde, das ist gerade deine Sache, ist eine heilige und unverletzliche Forderung, die der Herr an dein Gewissen macht. Und wie dieses? — Darüber wollen wir uns verständigen, wenn wir die Worte unseres Textes vernommen haben:

1. Thess. 4, 1—12.

Lieben Brüder, wir bitten euch, und ermahnen in dem Herrn Jesu, nachdem ihr von uns empfangen habet, wie ihr sollet wandeln und Gott gefallen, daß ihr immer völliger werdet. Denn ihr wisset, welche Gebote wir euch gegeben haben, durch den Herrn Jesum. Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerei, und ein Jeglicher unter euch wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren, nicht in der Lustseuche, wie die Heiden, die von Gott nichts wissen: und daß Niemand zu weit greife, noch vervortheile seinen Bruder im Handel: denn der Herr ist Rächer über das Alles, wie wir euch zuvor gesagt und bezeugt haben. Denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung. Wer nun verachtet, der verachtet nicht Menschen, sondern Gott, der seinen heiligen Geist gegeben hat in euch. Von der brüderlichen Liebe aber ist nicht Noth euch zu schreiben: denn ihr seid selbst von Gott gelehret, euch unter einander zu lieben. Und das thut ihr auch an allen Brüdern, die in ganz Macedonia sind. Wir ermahnen euch aber, lieben Brüder, daß ihr noch völliger werdet, und ringet darnach, daß ihr stille seid, und das Eure schaffet, und arbeitet mit euren eigenen Händen, wie wir euch geboten haben, auf daß ihr ehrbarlich wandelt gegen die, die draußen sind, und ihrer Keines bedürfet.

Ihr müßt noch völliger werden, als ihr bis dahin gewesen seid, schreibt Paulus an seine Christen zu Thessalonich, mit denen er übrigens in mehrerer Hinsicht sehr zufrieden war, und die er lobt, daß das Evangelium bei ihnen nicht allein im Worte, sondern auch in Kraft vorhanden sei, so daß sie ein Vorbild den übrigen Gläubigen geworden wären. Was heißt nun aber dieses Völliger-Werden? Nichts anderes als: Ihr sollt der Laster immer weniger, des Guten immer mehr unter euch Statt finden lassen. Unter diesen Lastern, die nach dem Willen Gottes gemieden werden sollen, ist nun auch erwähnt, daß Niemand

zu weit greife, noch seinen Bruder im Handel vervortheile, und dieses gibt uns Veranlassung zu erwägen:

Wie die Religion sich über den Diebstahl äußert?

1. Sie stellt ihn als ein schändliches Verbrechen dar,

2. sie verkündigt die unausbleiblichen Strafen Gottes für ihn,

3. sie zeigt, wie man sich davor bewahre.

1.

Schon daraus, daß der Diebstahl mit unter diejenigen Verbrechen gestellt wird, die Gott durch Moses in den zehn Geboten vor allen übrigen auszeichnete, erhellet das Schändliche desselben, was die Religion von Anfang an darüber ausspricht. Mehrmals kommt in der heiligen Schrift die Zusammenstellung von Dieb und Mörder vor, und wie oft schon ist der letztere aus dem ersten geworden, wenn er vielleicht bloß das Eigenthum Anderer entwenden wollte, aber in der Angst entdeckt zu werden, selbst das Leben ihnen entnahm! Die Geschichte so mancher Verbrecher, welche auf dem Hochgerichte starben, bewährt dieses unwidersprechlich. Sie begannen die Laufbahn, welche so furchtbar endete, mit Diebereien, oftmals mit unbedeutend scheinenden Entwendungen, und sanken tiefer und tiefer, bis sie endlich ihrem Nebenmenschen das köstlichste der Güter dieser Erde, das Leben selbst stahlen. Judas wird in der evangelischen Geschichte ein Dieb genannt, und wurde durch seinen nimmer zu sättigenden Diebessinn so verblendet, daß er um ein Blutgeld seinen Herrn und Meister verrieth. Ihr wisset, mit welchem Unwillen die heilige Schrift von ihm redet.

Und kann wohl anders über dieses Laster die Religion Jesu sich äußern, die ganz auf dem Grundsatze

der strengsten Gerechtigkeit beruhet, die als Hauptregel es aufstellt: Was du nicht willst, daß dir die Leute thun sollen, das thue du ihnen auch nicht? Muß sie nicht den, der im Finstern umherschleicht und List und Gewalt anwendet, um in die Wohnung des Nächsten einzudringen, der, wie Jesus selbst sagt, nicht kommt, denn daß er umbringe, würge und stehle, muß sie ihn nicht als einen ehrlosen und schändlichen Verbrecher bezeichnen? Das, was der Fleiß des redlichen Hausvaters, was die Sparsamkeit und Ordnung der treuen Familienmutter in einer Reihe von Jahren erworben hat, weshalb sie gern entbehrten und auf so manchen erlaubten Genuß des Lebens verzichteten, um ihre Söhne und Töchter zu geschickten und nützlichen Menschen heranzubilden und mit dem Nöthigen zu versorgen, das ist in einer unglücklichen Nacht die Beute eines verworfenen, niedrigen Diebes geworden, und trostlos stehen jene Beklagenswerthen und bejammern den unersetzlich scheinenden Verlust. Fühlt ihr nicht Alle das Empörende des Verbrechens, welches diese Redlichen in solches Elend versetzt hat? Und ist es minder schändlich, wenn ein Betrüger sich unter dem Scheine der Rechtlichkeit in euer Vertrauen einschleicht, euch im Handel übervortheilt, durch falsches Maaß und Gewicht euer Eigenthum an sich reißt und auf eure Kosten schwelgt; wenn er durch glatte Worte, durch blendende Vorstellungen, durch verfälschte Beglaubigungen Anleihen von euch zu erhalten weiß, die er nimmer zurückzuzahlen gedenkt, und selbst mit Hohnlachen eurer Einfalt spottet?

Mit diesem Gefühle des Unwürdigen und Niedrigen, welches jeder Rechtliche unwillkührlich in sich verspürt, so oft er solche verrufene Handlungen erwähnen hört, stimmt die Religion vollkommen überein. Falsches Maaß und Gewicht wird schon im alten Testamente ein Greuel genannt, und Paulus zählt in un-

serem heutigen Texte Diebstahl und Betrug zu den Werken der Unreinigkeit, oder der Schande.

Aber es verkündigt die Religion auch

2.

unausbleibliche Strafen Gottes für dieses Verbrechen.

Der Herr ist Rächer über das Alles, wie wir euch zuvor gesagt und bezeuget haben, behauptet Paulus, und wer nun verachtet, fügt er hinzu, der verachtet nicht Menschen, sondern Gott. Ein wichtiges, bedeutungsvolles Wort! — Oft bedient sich Gott, um den Dieb schon hier zu bestrafen, des Armes der weltlichen Obrigkeit, welche die bestehenden Gesetze in Anwendung zu bringen hat. Ihr wißt, wie nicht selten das noch so listig ausgedachte und noch so heimlich durchgeführte Verbrechen des Diebstahls entweder sogleich entdeckt, oder auch erst nach Jahren, wenn der Dieb vielleicht schon sich völlig sicher glaubt und zu neuen Freveltaten sich erdreistet, ganz unerwartet ans Licht der Welt kommt und bestraft wird; wie alsdann der Uebelthäter, aller Lebensfreuden beraubt, in harter Gefangenschaft, mit Fesseln beladen, eine Schande für sich selbst, ein Herzeleid seinen Angehörigen, eine Bürde der menschlichen Gesellschaft, ein Aergerniß der Welt, sein elendes Dasein bis an den Tod, den er wünscht und doch fürchtet, jammervoll fortträgt. Das ist es nun freilich wohl, worauf der Dieb bei seinen Unthaten mit Besorgniß hinblickt und weshalb er Tag und Nacht sich abmühet, um sein Verbrechen zu verheimlichen und den Schein der Rechtlichkeit in seinem verworfenen Zustande zu bewahren.

Aber wisse, ehrloser Sünder, was von dir geschrieben steht: Sei nicht so sicher, ob deine Sünde noch nicht gestraft ist, daß du darum für und für sündigen wolltest; denke auch nicht: Gott ist barmherzig, er wird mich nicht strafen, ich sündige so viel

ich will. Zu dir, Gottloser, spricht Gott: Meinest du, ich werde sein gleich wie du? aber ich will dich strafen und werde dir es unter die Augen stellen. Gott wird geben einem Jeglichen nach seinen Werken, Ungnade und Zorn und Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun. — Das ist dein Urtheil, geschrieben in dem heiligen Buche, das du nicht wegblasen kannst mit dem Hauche deines Mundes. Was hilft es dir, wenn du die reichsten Schätze erworben hättest? — Du hast Schaden genommen an deiner unsterblichen Seele; was hilft es, daß deine Frevelthat vor der Welt verborgen blieb und du ungestraft deines gestohlenen Gutes dich erfreuest? — Es wartet deiner eine schreckliche Zukunft.

In den Sprüchen Salomos heißt es: Gestohlenes Brod schmeckt Jedermann wohl, aber hernach wird ihm der Mund voll Kieserlinge werden. Was dieser Spruch sagen will, trifft für den Frevler wirklich ein, es wartet seiner die Stunde der Vergeltung. Gewöhnlich ist er schon wieder in Dürftigkeit gesunken, wenn diese Stunde kommt; denn gestohlenes Gut hat keinen Segen. Aber wenn er auch noch Ueberfluß hätte — schrecklich, schrecklich ist der Kampf, dem er erliegt! Siehe, nun kommt Gott zu Haus, so spricht er zu sich selbst, nun sendet er den Engel des Todes, um meine Seele zu fordern, alles Widerstreben ist umsonst, ich muß den dunkelen Weg wandeln zu dem schrecklichen Gerichte des Feuerofens, der die Widerwärtigen verzehren wird. Solches Ende verkündigt die Schrift dem frevelnden Sünder, aber vernehmt weiter:

3.

Sie zeigt auch, wie man sich vor diesem Verbrechen bewahre.

Paulus deutet dieses in den Schlußworten unseres Textes an: Ringet darnach, daß ihr stille seid und das Eure schaffet, auf daß ihr ehrbarlich wandelt. In den beiden Worten bete und arbeite liegt die ganze Weisheit, um sich und die Seinigen vor dem Verbrechen des Diebstahls, wie vor manchem anderen, zu bewahren. Das Erste, der fromme Umgang mit Gott, fern von aller Scheinheiligkeit oder frömmelndem Unsinne, sichert uns Zufriedenheit mit dem, was Gott uns gab, mit dem, was er uns wieder nahm, und entfernt jeden Gedanken auf eine unrechtmäßige Weise unseren Besitz zu vermehren. Das Andere versorgt uns mit denjenigen Bedürfnissen, die wir nothwendig gebrauchen; denn David sagt und wir dürfen es mit ihm sagen: Ich bin jung gewesen und bin alt geworden, und habe noch niemals gesehen den Gerechten verlassen, noch seinen Saamen nach Brode gehen.

Daß man in unseren Tagen so häufig von Diebstahl und Betrug, von muthwilligem Schuldenmachen und schändlichen Uebervortheilungen Anderer hört, ist gar nicht zu verwundern. Der fromme, gottesfürchtige Sinn ist in manchen Familien verschwunden, die Lebensbedürfnisse haben sich vervielfältigt, und verschwenderischer Aufwand ist an die Stelle der früheren Einfalt getreten. Dagegen sind die Quellen des Erwerbes versiegt, oder ergießen sich wenigstens nicht so reichlich, als sonst wohl der Fall war, und erfordern einen größeren Kraftaufwand, um daraus zu schöpfen, als Manche in ihrer Erschlaffung zu leisten fähig sind. So hört man die Klage immer und immer aufs Neue wiederholen, und man bildet sich am Ende fest ein, daß hier keine Abhülfe möglich sei und das Verderben vielmehr noch zunehmen müsse.

Aber wenn auch dieses Alles noch so häufig Statt findet, was hindert dich, daß du es von deinem eigenen Hause abwehrest? Ich und mein Haus, sprach einst

Josua zu den Israeliten, die sich von dem Götzendienste nicht wollten abhalten lassen, wir wollen Gott dienen. Anstatt also mit Seufzen und Klagen auf das Verderben der Welt hinzublicken und die Früchte, die daraus noch kommen würden, mit den schwärzesten Farben schon zu bezeichnen, sorge zuerst dafür, daß dieses Verderben nicht dich selbst und deine eigene Familie ergreifen möge. Ein Haus, wo die Erziehung der Kinder ordentlich besorgt wird, worin Gottseligkeit und Ehrfurcht gegen die Religion herrscht, worin Jeder sein Tagewerk zu rechter Zeit thun muß, wo man Sparsamkeit mit Mildthätigkeit, Entbehrung mit weisem Lebensgenusse zu vereinigen weiß, ein solches Haus wird nicht leicht einen Dieb oder Räuber aus sich hervorgehen lassen. Und kann nicht jede Familie, auch die kleinste und dürftigste, eine solche Hausordnung feststellen?

Ach, meine Freunde, wollet nur das Gute, das gilt auch hier, und ihr habt es schon größtentheils euch errungen! Väter und Mütter, an euch gehet vor allen anderen der Zuruf der Religion: Sorget dafür, daß eure Kinder ein stilles und ordentliches Leben führen, das Ihre schaffen, und arbeiten mit ihren Händen. Zunächst sucht sie mit dem Schicksale, das Gott ihnen zugetheilt hat, zufrieden zu stellen, entfernt aus ihrem Herzen Neid und Mißgunst gegen Vornehmere und Reiche, bekämpft in ihnen mit allem Nachdrucke den so leicht entstehenden Gedanken, daß man vom Ueberflusse derselben sich eigenmächtig aneignen dürfe, was man entbehre, und zeigt ihnen, daß sie unter allen Umständen und selbst in Noth und Mangel Treue und Redlichkeit gegen Jedermann üben sollen, und in diesem Bewußtsein lasset sie für Manches, was hienieden ihnen versagt würde, Ersatz finden. Gewöhnt sie daran, daß sie von früher Kindheit an die Thätigkeit in nützlichen Geschäften lieb gewinnen, daß

sie den selbsterworbenen Groschen höher achten als den Thaler, der ohne ihr Verdienst von Anderen zugetheilt wird, daß sie es selbst erfahren, wie süß und belohnend das Gefühl ist mit eigener Hände Arbeit sich ihr Brod zu verschaffen. Leuchtet über das Alles euer eigenes Beispiel ihnen vor, bemerken sie an euch, daß ihr in eurer Thätigkeit nicht ermüdet, daß die gewissenhafteste Rechtlichkeit euren eigenen Wandel bezeichnet, dann habt ihr gethan, was Gott von euch fordert, um eure Kinder vor jenem Laster zu bewahren.

Getrost dürfet ihr dann von ihnen scheiden, wenn der Herr zu seinem höheren Tagewerke euch ruft; denn sie werden überall ihr Auskommen finden, werden die Achtung und Liebe der Rechtlichen sich erwerben; euer Gedächtniß bleibt bei ihnen im Segen, auch wenn ihr nicht mehr bei ihnen seid. Getrost dürfet ihr die Sorge um sie auf Gott werfen, denn er sorget für sie. Amen!

41.

Am Sonntage Oculi.

Ueber das Evangelium:

Von dir, o Gott, wurde uns die herrliche Gabe der Vernunft, um dich selbst und deinen Willen zu erkennen. Hilf uns nun also sie zu gebrauchen, wie es zu unserem Heile nöthig ist. Amen!

Durch viele Mühe und angewandten Fleiß lernt erst der Weise, daß er wenig weiß. So wahr dieses ist,

so gewiß können wir auch behaupten, der Nichtweise glaubt am ersten alle Weisheit zu besitzen und wirft sich zu jeder Zeit vorlaut zum Richter und Beurtheiler Anderer auf. Wenn wir unter ganz unbekannte Menschen kommen und bemerken da, daß Einer vor den Anderen voraus das Wort führt und in entscheidendem Tone Alles abspricht, so erweckt dieses keine günstige Meinung von seinen Kenntnissen; wir sind vielmehr geneigt zu glauben, daß er Vieles ohne Ueberlegung spreche und häufig gar nicht verstehe, was er beurtheilet. Gesellet sich nun zu diesem Mangel an gründlichen Kenntnissen noch überdies eine unbiegsame Hartnäckigkeit, die jede Milderung des einmal ausgesprochenen Urtheils verwirft, so ist es mit der Ausmittelung des Rechten und Wahren eine sehr mißliche Sache; Machtsprüche stehen nun an der Stelle der Vernunftgründe, Drohungen erfolgen, wo die ruhigste Erwägung der Gegenrede Statt finden sollte, und Irrthum, Aberglaube, Wahn behaupten ihre Herrschaft. Vernehmt dieses Alles aus unserem heutigen Evangelio:

Luc. 11, 14—28.

Jesus trieb einen Teufel aus, der war stumm, und es geschahe, da der Teufel ausfuhr, da redete der Stumme, und das Volk verwunderte sich. Etliche aber unter ihnen sprachen: Er treibet die Teufel aus durch Beelzebub, den obersten der Teufel. Die Anderen aber versuchten ihn und begehrten ein Zeichen von ihm vom Himmel. Er aber vernahm ihre Gedanken, und sprach zu ihnen: Ein jeglich Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste, und ein Haus fällt über das andere. Ist denn der Satanas auch mit ihm selbst uneins, wie will sein Reich bestehen? dieweil ihr saget: Ich treibe die Teufel aus durch Beelzebub. So aber ich die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus? darum werden sie eure Richter sein. So ich aber durch Gottes Fin-

ger die Teufel austreibe, so kommt je das Reich Gottes zu euch. Wenn ein starker Gewapneter seinen Pallast bewahret, so bleibet das Seine mit Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt, und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und theilet den Raub aus. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfährt; so durchwandelt er dürre Stätte, suchet Ruhe, und findet ihrer nicht; so spricht er: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er es mit Besemen gekehret und geschmücket. Dann gehet er hin, und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind denn er selbst; und wenn sie hineinkommen, wohnen sie da, und wird hernach mit demselbigen Menschen ärger denn vorhin. Und es begab sich, da er Solches redete, erhob ein Weib im Volke die Stimme, und sprach zu ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast. Er aber sprach: Ja, selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.

Um diesen biblischen Abschnitt uns verständlich zu machen, müssen wir nothwendig auf die eigenthümliche Vorstellung des jüdischen Volkes zu Jesu Zeiten Rücksicht nehmen. Während des siebenzigjährigen Aufenthalts unter dem babylonischen Volke war es allgemeine Meinung geworden, daß eine nachtheilige Einwirkung böser Geister auf die Schicksale der Menschen Statt finde. Man dachte sich ein ganzes Reich solcher feindlicher Wesen unter der Bothmäßigkeit eines Oberhauptes, welches man Beelzebub nannte. Alles Unglück, welches begegnete, alle Krankheiten, welche vorhanden waren, schrieb man dem Einflusse jener Teufel zu, wie der Aberglaube, bis auf unsere Zeiten herab, mehr oder weniger Solches immer gethan hat.

Nicht auf einmal, sondern nach und nach sollte das Licht des Christenthums die Nacht der Finsterniß erhellen. Jesus pflegte seinen Jüngern zu sagen: Vie-

les noch habe ich euch zu lehren, aber ihr könnt es noch nicht tragen. In der heutigen Erzählung begnügt er sich damit, den unsinnigen Widerspruch, als wenn er im Dienste des obersten der Teufel seine Werke verrichte, zu widerlegen. Da würde ja, sagt er, jenes Reich mit sich selbst uneins sein und nicht bestehen, und da müßtet ihr ja eure eigenen Kinder, die sich auch mit der Heilung der Kranken beschäftigten, eines solchen Einverständnisses beschuldigen, welche selbst daher euch richten werden. So ich aber, fährt er fort, durch den Finger Gottes die Teufel austreibe, so kommt ja das Reich Gottes zu euch. Alles Uebrige bezieht sich nun auf die Meinung jener Zeit. Doch da gottlob jene abergläubischen und finsteren Begriffe von der Gewalt böser Geister, welche dem Willen Gottes widerstreiten könnte, dem Lichte des Christenthums von selbst weichen, sobald man dieses Licht nur nicht durch eigene Schuld verfinstert, so können wir auch jene Worte des Erlösers auf sich beruhen lassen. Nur das Eine soll niemals von uns vergessen werden: Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. Nur einen Weg gibt es zum Heile, das ist der Weg der Wahrheit und des Rechts, den Paulus wandelte, und wer nicht mit ihm ist, der ist gegen ihn. Mag auch Jemand auf andere Weise scheinbare Vortheile sich verschaffen, — es ist nicht von Dauer, es wird bald ärger mit ihm, als es gewesen ist; der unsaubere Geist, sagt Jesus bildlich, kehrt wieder mit sieben anderen, die ärger sind denn er, und findet die verlassene Wohnung schon zu seiner Aufnahme vorbereitet.

Fragen wir nun, welche Ursachen mochten jene Zeitgenossen Jesu zu solchen widersinnigen Beschuldigungen, wie wir von ihnen aussprechen hörten, veranlassen? so läßt sich wohl nicht in Abrede stellen, daß es theils Unwissenheit, theils aber auch Eigensinn war,

von einer eingebildeten Vorstellung nicht wieder zurückzugehen. Beides findet gar oft auch jetzt noch Statt, und darauf gerade laßt uns jetzt unsere Aufmerksamkeit wenden.

Zwei Ursachen, welche oft falsche Beurtheilungen herbeiführen:

1. Unwissenheit,
2. Eigensinn.

1.

Unter Unwissenheit verstehen wir hier den Mangel an eigenen, auf Selbstdenken und Selbstüberlegen beruhenden Ueberzeugungen.

Daß Jesus durch Beelzebub die Teufel austreibe, sprachen sicherlich Viele jener Menschen Anderen nach, ohne den Widerspruch erwogen zu haben, der in dieser Behauptung lag.

Wir begegnen im Leben gar oft solchen Unwissenden, die, bei manchen schätzbaren Kenntnissen, doch unbedenklich Urtheile fällen, deren Begründung von ihnen weder verstanden noch berücksichtigt wird, und dadurch wird gewiß manches Gute erschwert und verhindert, manches Uebel beibehalten oder herbeigeführt.

Wie immer geziemen sich auch hier die Fragen: Wie ist es mit uns? Gehören wir auch selbst zu diesen Menschen? Worauf gründen sich unsere eigenen Ansichten, Urtheile und Behauptungen? Ist es bloß ein Nachsprechen dessen, was wir von Anderen hörten, oder ist es das Ergebniß des eigenen Denkens?

Solange wir bloß sprechen: Wir erkennen Gott und den er gesandt hat, Jesum Christum, haben aber gar keinen Grund uns anzugeben, worauf unsere Gotteserkenntniß beruhet, warum wir Jesum für unseren Heiland und Erlöser halten, so sind wir Unwissende in der Religion zu nennen.

Solange wir in unserem Hauswesen, in unseren Berufsgeschäften bloß das für richtig halten, was Andere dafür erklären, ohne ein einziges Mal die Frage uns zu beantworten, warum es so sei, solange sind wir Unwissende in unserem thätigen Leben.

Und eben daher sind wir eben so oft auch Irrende. Ist es nicht bloßer Zufall, ob die Meinung Anderer, die wir als die Richtschnur unseres eigenen Urtheils betrachten, richtig sei? Kann sie nicht eben so leicht falsch und verderblich sein? Ist das Betragen der Menschen, welchen wir blindlings nachahmen, auch wirklich so empfehlungswerth?

Doch wenn die eigene Ueberzeugung uns sagt, du hast redlich selbst erforscht, was in allen Dingen, die dich selbst und deinen Berufskreis angehen, Wahrheit oder Irrthum ist, so können wir mit Beruhigung uns der Aufklärung rühmen, die jeder Vernünftige erstreben soll.

Welches Unheil aus jenem Mangel eigenen Vernunftgebrauches entsteht, ist nicht auszusprechen. Ueber Gott selbst, über seine Weltregierung und Vorsehung erlaubt sich der Unwissende die seltsamsten Urtheile. Es soll Alles so kommen, wie er es in seiner Beschränktheit auf den ersten Blick für einzig richtig und gut hält, und da es nun nicht so kommen kann, so ist er unzufrieden und verleitet noch andere Unwissende zur Unzufriedenheit.

Von dem heiligen Werke der Erlösung macht er sich ein bequemes Mittel für seine Sündenschuld. Er führt die Wunden Jesu, das Blut, welches ihn von allen Sünden rein wasche, bei jeder Gelegenheit im Munde, ohne die eigentliche Bedeutung dieser biblischen Worte zu kennen. Mit tiefgesenktem Blicke wandelt er einher, jammert über die Welt, die im Argen liege, lebt ein beschauliches Leben, verdammt jeden schuldlosen heitern Lebensgenuß und bedenkt nicht, mit welchen

kräftigen Worten Jesus selbst diese Frömmelei an den Pharisäern getadelt hat.

Noch mehr, jedes Landesgesetz, jede Verfügung der Ortsobrigkeit, jede Anordnung in Kirchen- und Schulsachen, jede Einrichtung im Armenwesen, mit einem Worte jede Veränderung, und wäre sie an sich selbst noch so zweckmäßig, findet an dem Unwissenden den erbittertsten Tadler, denn über die Gründe solcher Anordnungen denkt er nicht weiter nach.

Deswegen ist es sehr wichtig, schon frühzeitig dieser Unwissenheit bei der Jugend zu steuern, nicht bloß sie lernen, sondern auch denken zu lassen, nicht bloß das Gedächtniß, sondern auch die Vernunft derselben auszubilden. Ein junger Christ, der aus der Kindheit in das ausgedehnte erwachsene Lebensalter eintreten will, muß über die heilsamsten Wahrheiten der Religion sich selbst die Gründe seines Glaubens angeben können und über alle anderen Gegenstände zu denken gelernt haben, damit seine Urtheile über die Dinge, die sich täglich ihm darbieten, und welche auf sein Betragen und sein ganzes Lebensglück den entscheidendsten Einfluß haben, nicht so widersinnig und sich selbst widersprechend sind, als diejenigen der Gegner Jesu in unserem Texte.

Und dieses ist um so nothwendiger, da sich

2.

mit der Unwissenheit sehr gewöhnlich der Eigensinn verbindet.

Versteht dieses Wort nicht falsch. Es wird keinesweges jene Festigkeit damit angedeutet, die durch Nichts in der Welt, weder Hohes noch Tiefes, sich erschüttern läßt, sobald sie auf der geprüften Ueberzeugung der Wahrheit beruhet. Eigensinn beruhet auf weiter gar keinem Grunde als dem des ungeprüften blinden Willens. Der Eigensinnige will bloß dieses

oder jenes, weil er es will. Eine weitere Ursache seines Willens kann er weder euch noch sich selbst angeben; ja, er hält es für ganz unnöthig nach einer anderen Ursache zu fragen oder zu suchen. Darum läßt sich aber mit ihm auch gar nicht auskommen. Und wenn man ihm das Irrige und Widersprechende seiner fehlerhaften Urtheile und Behauptungen mit der Klarheit auseinander setzt, wie Jesus im heutigen Evangelio es thut, er hört es an, wenn er es nicht ändern kann, widerspricht auch wohl nicht weiter unseren aufgestellten Gründen, so daß wir beinahe auf den Gedanken kommen, ihn überzeugt zu haben; allein er ändert in seinem ganzen Betragen, trotz unserer Bemühungen, auch gar Nichts, und fährt fort denselben Weg weiter vorwärts zu gehen, wie bisher, wenn wir nicht Mittel anwenden können, um ihn zu dem Besseren zu nöthigen.

Derselbe Eigensinn, welcher die Widersacher Jesu abhielt es anzuerkennen, daß er durch den Finger Gottes, wie er sich ausdrückt, seine großen Thaten vollbrachte, ist auch jetzt noch die Quelle von tausendfältigen Uebeln in den gewöhnlichsten Verhältnissen des Lebens. Der eigensinnige Ehegatte hört die beweglichsten Bitten und Vorstellungen an, aber bleibt eben so jähzornig und unfreundlich als zuvor. Der gewissenlose Vater vernachlässigt die Erziehung seiner Kinder, hält sie von der Schule zurück, läßt sie in Rohheit aufwachsen und will von Niemandem sich eine Umänderung seines Betragens einreden lassen. Der Gedanke, welche Verantwortung für die ihm vertrauten Seelen er auf sich lade, kümmert ihn nicht. Der Trinker fährt fort, sich seinem Laster zu ergeben, der Ausschweifende der Wohllust zu fröhnen, der Verschwender sein Vermögen zu Grunde zu richten, sobald er sich einmal vorgenommen hat, daß Niemand darüber ihm Vorschriften geben solle, und wenn ihr auch alle Be-

redsamkeit aufwendet, um ihm zu zeigen, daß er sein Verderben herbeiführe. Jeden Mißbrauch, wenn er auch zum offenbarsten Schaden gereicht, will er beibehalten, jede nützliche Einrichtung sucht er zu vereiteln. Er will nun einmal Nichts geändert wissen, darum läßt er es sich angelegen sein, dem Allen, was ihr Verbesserung nennt, sich zu widersetzen. Gewiß, Andächtige, es gehört ein hoher Grad von Festigkeit und Muth, von Geduld und Ausdauer dazu, um im Umgange mit solchen Eigensinnigen nicht zu ermüden, noch an ihnen selbst zu bessern, was zu bessern möglich ist, und durch ihre Widersprüche in der Ausführung des anerkannten Guten sich nicht irre machen zu lassen.

Darum soll der Eigensinn schon frühzeitig in dem Betragen des Kindes gedämpft, und wo möglich völlig ausgerottet werden; denn er wächst mit den Jahren, und wird zuletzt völliger Starrsinn, der nicht weit vom Wahnsinne unterschieden ist. Ehren und achten wollen wir in dem Kinde die Anlage, mit unerschütterlicher Ausdauer der wahren Ueberzeugung des Herzens zu folgen, wollen ihm Veranlassung geben immer richtiger zu denken, immer besser zu prüfen, was das Beste sei, und dieses mit Festigkeit zu bewahren, aber vergessen wollen wir nicht, daß es noch ein Kind sei, welches in diesen Verhältnissen nicht seinem, sondern seiner Eltern und Lehrer Willen nachleben soll, nicht selbst Gesetze zu machen hat, sondern sich den bestehenden Anordnungen unterwerfen muß.

Uns selbst aber wollen wir sagen, daß wir in vieler Hinsicht und in vielen Verhältnissen Kinder bleiben, solange wir leben, damit wir die Aussprüche unserer Vernunft durch die höhere Offenbarung Gottes berichtigen und ergänzen; denn selig sind, so sprach unser Heiland selbst, die Gottes Wort hören und bewahren. Amen!

41.

Am Sonntage Oculi.

Ueber die Epistel:

Schaffe in uns, Herr, ein reines Herz, und gib uns einen neuen gewissen Geist! Amen!

Es gibt einen Widerspruch, Andächtige, zwischen dem Urtheile der Menschen über Gegenstände, die mit der Sittsamkeit streiten, und zwischen der inneren, in jedem Nachdenkenden entstehenden Ueberzeugung von den entsetzlichen Folgen, welche durch Verletzung der Zucht und Ordnung herbeigeführt werden. Man erlaubt sich scherzhafte Aeußerungen über ein zügelloses Leben, und kann doch nicht in Abrede stellen, daß dadurch das Wohl des Einzelnen sowohl als der ganzen Familie, welcher er angehört, von Grund aus vernichtet wird, man leihet jenem Betragen unschuldige oder gar schön klingende Namen, und räumt doch ein, daß es in seiner Vollendung zu den schaudervollsten Verbrechen hinführe, ja, man steht hier und da nicht an, selbst als etwas Rühmliches oder Ehrenvolles, als eine feine und freie Lebensart jenen Mangel an Schamhaftigkeit zu bezeichnen, und muß doch zugeben, daß eben damit das sicherste Bollwerk der Tugend und Glückseligkeit vernichtet sei. Darum ist es nothwendig, daß man nicht bloß die Folgen eines ausschweifenden Lebenswandels, sondern auch den bestimmten Willen Gottes, daß der Mensch ein reines Herz sich be-

wahre, so wie die Mittel, wodurch er dieses erreichen könne, sich in Erinnerung bringe, und dazu gibt unser heutiger Text uns Veranlassung.

Ephes. 5, 1—9.

Seid Gottes Nachfolger, als die lieben Kinder, und wandelt in der Liebe, gleich wie Christus uns geliebet hat, und sich selbst dargegeben für uns, zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruche. Hurerei aber und alle Unreinigkeit, oder Geiz, lasset nicht von euch gesagt werden, wie den Heiligen zustehet, auch schandbare Worte und Narrentheidung, oder Scherz, welche euch nicht ziemen, sondern vielmehr Danksagung. Denn das sollt ihr wissen, daß kein Hurer, oder Unreiner, oder Geiziger (welcher ist ein Götzendiener) Erbe hat an dem Reiche Christi und Gottes. Lasset euch Niemand verführen mit vergeblichen Worten; denn um dieser Willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. Darum seid nicht ihre Mitgenossen: denn ihr waret weiland Finsterniß, nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn. Wandelt wie die Kinder des Lichts. Die Frucht des Geistes ist allerlei Gütigkeit und Gerechtigkeit, und Wahrheit.

Mit welchem Ernste hier, bei Erwähnung mehrerer Laster, der Apostel gegen die Unreinigkeit des Herzens redet, bedarf keiner weiteren Erwähnung, denn es geht aus seinen Worten selbst hervor. Unter dem Ausdrucke Unreinigkeit kann nun alles das begriffen werden, was man mit Schamlosigkeit, Ausschweifung, Wohllust, Unzucht oder ähnlichen Namen bezeichnet, und deshalb ruft einem Jeden unter uns der vorgelesene Text eindringlich zu:

Bewahre dir ein reines Herz!

1. So will es Gott;
2. dazu will er selbst dir helfen.

1.

Theils sind es die bestimmten Erklärungen der heiligen Schrift, theils die natürlichen und sicher eintreffenden Folgen der Unreinigkeit des Geistes, wodurch der Wille Gottes, daß du dir ein reines Herz bewahrest, dir kund wird.

Seid Gottes Nachfolger, und alle Unreinigkeit lasset nicht von euch gesagt werden, denn kein Unreiner hat Erbe an dem Reiche Christi und Gottes, — so heißt es in unserem heutigen Texte, und in der Epistel des vorigen Sonntags sagt Paulus: Das ist der Wille Gottes, daß ihr meidet alle Unzucht, und ein Jeglicher sich selbst zu erhalten wisse in der Heiligung, und nicht in der Lustseuche, wie die Heiden, die von Gott nichts wissen. Nicht bloß das empörende Verbrechen, welches schon in alter Zeit im sechsten Gebote als eine Frevelthat bezeichnet wird, sondern auch jener üppige und ausgelassene Lebenswandel, der so leicht vor der Welt beschönigt und entschuldigt wird, ist nach der lehrreichen Erzählung Jesu von dem verlornen Sohne geradezu dem Willen Gottes entgegen.

Und wäre dieser göttliche Wille, daß der Mensch ein reines Herz sich bewahre, auch wirklich nicht mit so bestimmten Worten in der heiligen Schrift ausgesprochen, wie wir dieses in den verschiedenen Büchern derselben finden, dennoch müßten wir ihn in den Folgen erkennen, die aus einem wohllüstigen Lebenswandel unfehlbar hervorgehen.

Kennt ihr nicht jenen Jüngling, der die Freude seines Vaters, das stete Gespräch seiner Mutter war? Ach, blickt nur zurück in eure Lebenserfahrung, ihr habt schon mehr als Einen gekannt, von dem ihr die gerechtesten Erwartungen hegtet, und der dennoch diese gänzlich täuschte. Ausgestattet mit

einer ausgebildeten Vernunft und mit einem Gedächtnisse, welches die nöthigen Kenntnisse mit Sicherheit bewahrte, trat er in das vielbewegte weitere Leben ein; er war mit dem festen Willen versehen, nicht der Sünde zu dienen, rein war sein Herz und schuldlos sein Gewissen. Nehmt dazu seine äußere Bildung, seine schöne, immer mehr sich vollendende Gestalt, die Fülle der Gesundheit und Lebenskraft, die ihn erfreute, sein ausdrucksvolles, anziehendes Gesicht, die mancherlei Geschicklichkeit, die er sich erworben hatte, und seine gefällige Sprache, wenn sie in fröhlichen, aber doch anständigen Worten sich kund that. Durftet ihr nicht hoffen, glückliche Eltern und Angehörige dieses Jünglings, daß er im Leben Großes und Herrliches vollbringen werde? Aber wie seid ihr betrogen, Bedaurungswürdige! Ja, er kehrte zu euch zurück, aber wie ganz anders, als damals, wo ihr ihn von euch entließet! Die Vernunft, mit welcher er sich zu dem Erhabensten hinaufschwingen und seine höhere Bestimmung immer deutlicher erkennen sollte, beschäftigt sich bloß mit der niedrigsten Sinnlichkeit, und aus seinem Gedächtnisse ist das mühsam Erlernte gleichsam gänzlich ausgelöscht; er ist ein Unfreier, ein Knecht seiner Lüste und Begierden geworden, und vermag keiner Versuchung weiter zu widerstehen, und sein schuldbeladenes Gewissen versetzt ihn in einen Zustand innerer Unruhe, den man deutlich schon erkennt; die äußere Schönheit ist verschwunden; gebückt wie ein Greis, abgezehrt und kraftlos, mit vielfacher Gebrechlichkeit beladen, wandelt er wie ein Jammerbild umher; sein Auge vermag euren ernsten Blick nicht zu ertragen und senkt sich darnieder, seine frühere Thätigkeit ist verschwunden und die Anmuth seiner Sprache vernichtet; nur Seufzer und Klagen hört ihr aus seinem Munde.

Und woher diese traurige Umwandlung in so kurzer Zeit? Ach, die Unreinigkeit des Herzens ist es, welche seinen ganzen Lebenszweck zerstörte; die Wohllust ist es, welche für Zeit und Ewigkeit ihn verderbte. Dahin blicket, ihr Leichtsinnigen, die ihr jenes verheerende Laster mit unziemendem Scherze beurtheilt, bemerkt es mit Entsetzen, in welchem gefährlichen Irrthume ihr befangen waret; denn wo die unglücklichen Folgen der Unreinigkeit so deutlich sprechen, da ist die Forderung Gottes an jeden Einzelnen unter euch auch klar: Bewahre dir ein reines Herz!

Aber noch einleuchtender wird dieses bei dem Anblicke jener Unglücklichen, welche ihr früherhin als ein schuldloses Mädchen kanntet und jetzt in dem Zustande der Entehrung wiedersehet. Verschwunden ist die heitere Unbefangenheit der Jugend, verschwunden die Blüthe der Gesundheit und die Anmuth, welche über ihr ganzes Wesen verbreitet war. Beschämt steht sie vor euch, eingedenk der früheren, besseren Zeit, und wagt nicht ihren Blick zu euch zu erheben; oder ist sie tiefer schon gesunken, so spricht aus ihrem Auge eine verwegene Frechheit, welche über die Schande, in der sie sich befindet, sich hinwegsetzen will, und es doch nicht vermag. Während ihre früheren Gespielinnen als glückliche Ehegattinnen leben, oder doch in einem anderen angenehmen Wirkungskreise nützlich sich beschäftigen, kämpft sie mit Entehrung, mit Elend und Noth, und wagt es nicht den Freundinnen ihrer Jugend, die ihren Umgang meiden, sich wiederum zu nähern. Trostlos wendet sie sich an den schändlichen Verführer, der ihren Fall veranlaßte, aber hohnlachend läßt er sie von sich mit dem kalten Worte jener jüdischen Priester: Was gehet mich das an, da siehe du zu. Wie wird sie enden?

Ach, es ist keine eingebildete Besorgniß, es hat nur zu oft als eine furchtbare Wahrheit sich ergeben: verlassen von Allen, ausgestoßen aus ihren früheren Verhältnissen, getäuscht in allen Erwartungen, welche sie vor Kurzem noch von dem Leben sich machte, sinkt sie in den Zustand der Verzweiflung, gibt sich selbst den Tod, oder wird zur Mörderin des eigenen Kindes. Wer wagt es im Anblicke dieses Elendes es abzuleugnen, daß Solches Erklärung Gottes sei über die Schändlichkeit eines unzüchtigen Lebenswandels, daß es Zuruf Gottes sei: Bewahre dir ein reines Herz!

Ach, saget doch nicht, daß dieses Schicksal nur seltene Ausnahme sei; denn wo ihr auch seid, es werden immer Einzelne noch genannt werden, die wirklich durch jenes Laster so elend wurden, und Vieles von dem, was von jenem ausschweifenden Jünglinge und von dieser gefallenen Jungfrau hier erwähnt ist, trifft unter allen Verhältnissen, wo man dem Laster fröhnt, jedesmal zu. Sprecht auch nicht: Bis dahin habe ich noch lange Zeit, ich will schon umkehren, wenn Gefahr mir drohet; auch jene Unglücklichen hatten so gesprochen, und dennoch hatte es Noth mit ihnen gehabt, und dennoch war es so arg mit ihnen geworden. Sprecht ihr wirklich so in eurem Herzen; so ist die Reinheit schon aus demselben entwichen, so lauert die Sünde vor der Thür und suchet nur Gelegenheit, daß sie euch ergreife und verderbe. Nein, vernehmt vielmehr, nicht bloß in den Aussprüchen der Religion, sondern auch in den natürlichen Folgen der Sünde, den Befehl eures Gottes: Bewahre dir ein reines Herz!

Und dazu will er

2.

dir selbst helfen, durch die bestimmte Anweisung in seinem heiligen Worte, durch das natürliche Gefühl der Schamhaftigkeit, welches er selbst in deine Seele

einpflanzte, und durch die Thätigkeit in deinem Berufe, die er dir zur Pflicht macht.

Der ganze Inbegriff der Religion Jesu, möchte man sagen, ist Anweisung, um sich ein reines Herz zu bewahren, denn die Unreinen werden nicht das Reich Gottes ererben, und zu diesem Erbtheile will er doch mit jeder Belehrung, mit jeder Warnung oder Ermahnung, mit jeder Gleichnißrede, die wir aus seinem Munde vernehmen, uns vorbereiten. Und wie bei ihm, so finden wir es auch bei allen Boten des Evangelii, so daß der Bibelstellen unzählige sind, die wir benutzen können, um nicht mit jener Sünde unser Inneres zu entweihen. Doch hier beschränken wir uns nur auf das, was unser Text uns davon sagt:

„Schandbare Worte, Narrentheidung oder Scherz, welche euch nicht ziemen, lasset nicht von euch gesagt werden." Das ist ein wirksames Mittel, welches der Apostel uns anzeigt, um das Herz rein zu bewahren. Sind wir nicht bloß gleichgültig, wenn wir Solches von Anderen aussprechen hören, sondern verstatten wir selbst uns Worte, die den Wohlstand und die Anständigkeit beleidigen, gefallen wir uns selbst in zweideutigen Reden und unziemenden Scherzen, so ist dieses ein Zeichen, daß das Empörende jenes Lasters nicht mehr uns schreckt, und möge dieses zu der genauesten und gewissenhaftesten Prüfung unseres Herzens, zur Wachsamkeit über die geheimsten Neigungen uns hinführen. Aufmerksamkeit auf unser ganzes Benehmen, auf unsere vielleicht unwillkührlichen Aeußerungen ist ein Mittel, von Gott selbst uns angedeutet, um uns von jenen Lastern rein zu erhalten. Diese Aufmerksamkeit ist überdies um deswillen noch nothwendig, weil wir sonst Anderen, insbesondere den Befangenen, die nicht Scherz und Wahrheit zu unterscheiden wissen, den Unmündigen und Kleinen und überhaupt Allen, die nach unserem Worte und Beispiele sich richten, anstö-

ßig und ärgerlich werden möchten. Groß bleibt die Verantwortung für die, welche durch solches Betragen Andere zur Sünde verführen, noch größer, wenn sie absichtlich es darauf anlegten diesen schändlichen Zweck zu erreichen; aber vernehmt es wohl, nicht entschuldigen kann sich der Gefallene mit der Ausrede: Ich bin von Anderen zu meiner Schuld verleitet worden.

Lasset euch Niemand verführen, so fährt Paulus bei Erwähnung der Mittel, die uns ein reines Herz bewahren helfen, weiter fort, lasset euch Niemand verführen mit vergeblichen Worten, mit arglistigen Schmeicheleien, mit glänzenden Versprechungen, denn um dieser Willen kommt der Zorn Gottes über euch. Merkt euch dieses Wort, ihr, die ihr so gern die Schuld eures Unglückes auf Andere schiebt. Sagt euch selbst, so eindringlich und überzeugend ihr es euch nur sagen könnt: Ich bin frei, und Nichts in der Welt kann gegen meinen Willen zu irgend einer That mich veranlassen, ich bin frei und will der Stimme der Verführung widerstehen; mag noch so sehr die Sinnlichkeit aufgeregt sein, mag die Gelegenheit locken und die Versuchung mich überwältigen wollen, mag ich kaum im Stande sein in solchen Augenblicken zu überlegen und zu denken, das vermag ich doch, daß ich in der größten Gefahr zu Gott hinaufblicke und spreche: Bewahre mir, Gott, ein reines Herz! und dieses Flehen wird von Gott erhört.

Noch mehr, Gott hat uns in der Schamhaftigkeit, die er in jede menschliche Seele einsenkte und welche sich durch die unwillkührliche Röthe der Wangen kund thut, so oft Etwas sie beleidigt, einen Wächter dieser Reinheit des Herzens gegeben. Ihr reinen Seelen, bewahrt euch diese Schutzwehr, die Gott selbst gegen die Gefahren, die eure Unschuld bedrohen, euch gab,

und ihr, Eltern und Erwachsene, schonet dieses angeborne edle Zartgefühl der Jugend, denn ihr nehmt ihnen sonst ein kostbares Gut.

Endlich gewährt uns Gott durch die Thätigkeit in unserem Berufe, wozu er uns bestimmte, ein kräftiges Mittel, um uns die Reinheit des Herzens zu bewahren. So gewiß Müßiggang und Versäumung unserer Pflichten ein Gift für unsere Sittlichkeit genannt werden kann, so finden wir in einer edlen Wirksamkeit zugleich auch die Kraft die Versuchung leichter zu überwinden. Hoch schlägt das Herz bei dem Gedanken: Du wandelst nach Gottes Willen, du förderst seine Absichten. Ihr, meine jüngeren Mitchristen, dankt es euren Eltern mit Wort und That, wenn sie zu diesem Wandel des Lichts euch führten, und euch schützten nicht Mitgenossen der Finsterniß zu werden, wenn sie nach dem Willen Gottes euch frühzeitig zu einer regelmäßigen Thätigkeit anhielten, wenn sie die Früchte des christlichen Geistes, Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit, in euch entwickelten und eben dadurch ein reines Herz euch bewahrten.

Im Herzen rein, hinauf gen Himmel schauen
Und sagen, Gott, du, Gott, bist mein Vertrauen!
Welch' Glück, o Mensch, kann größer sein? — Amen!

43.

Am Sonntage Lätare.

Ueber das Evangelium:

Von dir wollen wir lernen, o Heiland, denn du warst sanftmüthig und von Herzen demüthig. Dein Beispiel stehe uns vor Augen, so oft es darauf ankommt unsere eigene Ehre zu vertheidigen. Amen!

Es wäre mir lieber, ich stürbe, denn daß mir Jemand meinen Ruhm sollte zunichte machen; — so spricht derselbe Mann, der sich nicht scheuete dem tiefbegründeten Aberglauben seiner Zeit kühn entgegenzutreten, selbst auf die Gefahr hin verkannt und verleumdet, ja, verfolgt und getödtet zu werden. Paulus weiß sehr wohl, daß ein guter Name ein sehr köstliches Gut ist, denn er allein bewirkt es, daß wir Achtung, Vertrauen und Liebe anderer Menschen uns erwerben, aber er hat auch die lebendige Ueberzeugung, daß da, wo die Pflicht gebietet, die Bedenklichkeit von Anderen falsch beurtheilt zu werden, keine Berücksichtigung verdient. Gerade dadurch bahnen wir uns den Weg zur wahren Ehre, die nimmermehr durch Menschenfurcht und Menschengefälligkeit erworben wird, wobei man das Gute böse und das Böse gut heißt, bloß weil Andere es also wollen.

Dabei aber ist es uns nicht bloß verstattet, sondern es ist sogar eine heilige Pflicht, da, wo sich nur Veranlassung darbietet, die falsche Meinung Anderer von uns zu berichtigen und durch eine wür-

dige Selbstvertheidigung unseres Betragens einen guten Ruf uns zu bewahren. Lernet das aus unserem heutigen Evangelio.

Joh. 8, 46—59.

Jesus sprach zu den Juden: Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit sage, warum gläubet ihr mir nicht? Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort: darum höret ihr nicht; denn ihr seid nicht von Gott. Da antworteten die Juden und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel? Jesus antwortete: Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater, und ihr verunehret mich; ich suche nicht meine Ehre, es ist aber Einer, der sie suchet und richtet. Wahrlich, wahrlich ich sage euch: So Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Da sprachen die Juden zu ihm: Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast; Abraham ist gestorben und die Propheten, und du sprichst: So Jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich. Bist du mehr denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist? und die Propheten sind gestorben: was machst du aus dir selbst? Jesus antwortete: So ich mich selber ehre, so ist meine Ehre Nichts. Es ist aber mein Vater, der mich ehret, welchen ihr sprechet: er sei euer Gott, und kennet ihn nicht, ich aber kenne ihn. Und so ich würde sagen, ich kenne sein nicht, so würde ich ein Lügner, gleich wie ihr seid; aber ich kenne ihn und halte sein Wort. Abraham euer Vater ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sahe ihn, und freuete sich. Da sprachen die Juden zu ihm: Du bist noch nicht funfzig Jahr alt und hast Abraham gesehen? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich ich sage euch: ehe denn Abraham war, bin ich. Da hoben sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen. Aber Jesus verbarg sich, und ging zum Tempel hinaus.

Der ganze Abschnitt enthält eine mit Wahrheit, Kraft und doch mit Mäßigung vorgetragene Vertheis-

digung Jesu gegen seine Verleumder und Ankläger. Deshalb laßt uns daraus lernen:

Eine edle Selbstvertheidigung

1. sei auf Wahrheit begründet,
2. werde mit Kraft vorgetragen, aber
3. bleibe fern von Erbitterung.

1.

Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? — Damit beginnt Jesus die Vertheidigung gegen seine Feinde.

Mußt du befürchten, daß Etwas von deinem Betragen offenkundig werden könnte, was du bis dahin sorgfältig zu verheimlichen suchtest, weil dein inneres Gefühl dir sagt, daß es unwürdig sei, so wirst du auch bei der Rechtfertigung solcher Dinge, die durchaus ohne Tadel sind, nicht unbefangen sein. Hat man auch mit Unrecht dich in diesem Stücke beschuldigt, so kennst du doch selbst etwas Anderes, was vielleicht noch eine schwerere Anklage verdiente. Niemals wirst du also mit dem reinen Bewußtsein der Unschuld, wie Jesus es that, auftreten können, niemals ganz unbefangen sprechen können: Wer kann einer Sünde mich zeihen? Denn bei dem besten Streben immer gut zu handeln, wirst du dennoch dir eingestehen, daß Manches von dem, was du thatest, noch besser sein konnte und daher Tadel verdiente.

Allein gerade das Bewußtsein stets den redlichen Willen gehabt zu haben das Beste, was dir nur möglich war, zu vollbringen, wird dir auch Kraft geben deine Selbstvertheidigung einzig und allein auf Wahrheit zu begründen. Fern von dir bleibt nun jede lügenhafte und falsche Darstellung deines Betragens. Da, wo es sein muß, gestehst du es ein, daß du gefehlt habest, aber du darfst nun dreist hinzufügen, daß

dieser Fehler nicht aus bösem Willen, sondern aus der Unvollkommenheit, die jedem Sterblichen mehr oder weniger eigen ist, seinen Ursprung nahm, du beweisest es, daß du selbst schon Alles gethan hast, um die Folgen deines Irrthums möglichst unschädlich zu machen und in der Zukunft dich davor zu bewahren.

Derselbe Vorwurf, den man dem Erlöser machte: Du hast den Teufel und bist ein Samariter, begegnet gar oft demjenigen, der, festen Schritts und um das Geschwätz der Unwissenden unbekümmert, seinen Weg verfolgt, wenn er auch mit anderen Worten ausgedrückt wird: Du handelst widersinnig, du bist ein Sonderling. Bist du dir dann fest bewußt, wie es Jesus war, daß du deinen Gott in Wort und Werken ehren willst, fest bewußt, daß du in der Hauptsache nicht irrest, sondern daß dein Betragen über den Tod hinaus noch Segen und Seligkeit verbreiten werde, so sprich bei deiner Vertheidigung zu deinen Anklägern, wie Jesus es that: Ich handele nicht unverständig, nicht widersinnig, sondern ich ehre meinen Vater.

Hältst du, Hausvater, auf strenge Ordnung in deiner Familie, verstattest du deinen heranwachsenden Söhnen und Töchtern nicht, müßig und muthwillig sich umherzutreiben, sondern gewöhnst sie zum Fleiße und zur Sittsamkeit; erlaubst du ihnen nicht solche Vergnügungen, die sehr leicht ihrer Tugend gefährlich werden können; läßt du in deinem Hause noch die alte gute Sitte fortbestehen, daß das Geläute am Sonntage dich und die Deinigen zum Hause des Herrn ruft, und wird das göttliche Wort auch im häuslichen Kreise von den Deinigen benutzt, so sei ganz unbekümmert, ob die Welt dich deshalb schmähe, berufe dich auf deine gute Sache selbst und sprich, wie Jesus es that: Wer kann in dem Allen einer Sünde mich zeihen?

Und beruhet wirklich nun deine Selbstvertheidigung auf lauterer Wahrheit, so darfst du sie

2.

mit Kraft vortragen.

Bemerkt Solches an der Gegenrede des Erlösers. So ich euch die Wahrheit sage, spricht er, warum glaubt ihr nicht? Ihr selbst seid nicht von Gott, sonst würdet ihr Gottes Wort hören.

Ach, wie oft verdient der Tadler gerade in dem, was er Anderen zum Vorwurfe macht, eigenen Tadel? und das ist der Triumph unserer Selbstvertheidigung, wenn wir so glücklich sind ihn davon zu überzeugen.

„Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater und ihr verunehret mich. So ich mich selbst ehre, so ist meine Ehre Nichts. Es ist aber mein Vater, der meine Ehre suchet und richtet, welchen ihr sprecht, er sei euer Gott, und kennt ihn nicht. Ich kenne ihn, und so ich würde sagen, ich kenne sein nicht, so würde ich ein Lügner, gleich wie ihr seid."

Das ist das kräftige Wort, welches Jesus seinen Vertheidigern unumwunden entgegenstellt. Sie hielten sich für klug und ihn für widersinnig, aber er zeigt ihnen, wie weit sie von wahrer Weisheit fern seien. Sie beschuldigten ihn, daß er Gottes Wort verkehre, aber er beweiset es ihnen, daß sie selbst Gott nicht kennen. Sie klagen ihn eines niedrigen Ehrgeitzes an, er aber überführt sie ihrer eigenen Falschheit.

Bist du also völlig gewiß, daß die Beschuldigungen Anderer grundlos sind, und spricht die gewissenhafte Prüfung deiner selbst dich davon frei, warum solltest du da nicht diese Gelegenheit benutzen dürfen, um mit Nachdrucke zu reden, und zu deiner eigenen Rechtfertigung Anderen den Spiegel ihres fehlerhaften Betragens vorzuhalten? Warum wolltest du nicht dem Leichtsinnigen, der hart dich anläßt, weil du in deiner

häuslichen Lebensweise das goldene Wort der Väter: Bete und arbeite, hochehrest, warum wolltest du ihm nicht mit kräftigen Zügen das Bild des Jammers vorzeichnen, welches ihm und den Seinigen unfehlbar bevorsteht?

Ich bin keinesweges ein eigensinniger Verehrer alterthümlicher Gebräuche, die nicht für die gegenwärtige Zeit passen, so rufe ihm zu, aber ich weiß es, daß es für alle Zeiten nothwendig ist seine Kinder in Zucht und Vermahnung dem Herrn zu erziehen. Nun aber siehe du zu, was aus deinem unverantwortlichen Versäumnisse dieser heiligen Pflicht hervorgehen wird. Aus Mangel an Aufsicht werden deine Kinder der Unmäßigkeit, der Verschwendung, den niederen Lüsten aller Art und dem Müßiggange fröhnen, denn du hältst sie von keinem dieser Dinge zurück, du erlaubst es ihnen sich an den Orten herumzutreiben, wo der Saame dieser Laster ausgestreuet wird; denke nur an die Spinnstuben auf dem Lande, worauf leider alles dieses so oftmals Anwendung leidet, oder an das müßige Umherschwärmen auf den Gassen bei nächtlicher Zeit; aber die Zeit wird kommen, wo dir die Augen sich öffnen und wo du mit Entsetzen wahrnimmst, wie elend du dich selbst und die Deinigen gemacht hast; die Zeit wird kommen, wo du, von deinem eigenen Gewissen gefoltert, aus Gram und Bekümmerniß über deine mißrathenen Kinder in das Grab sinkst. Anstatt mich zu bespötteln, daß ich mit solchem Ernste meine Kinder zur Schule und zur Kirche halte und mit eigenem Beispiele ihnen vorangehe, daß ich zur Arbeit und zur Sittsamkeit sie gewöhne und lieber auf ein Vergnügen sie verzichten lasse, als ihre Tugend in Gefahr zu bringen, anstatt hohnlächelnd mich der Aengstlichkeit oder gar des halsstarrigen Eigensinnes zu beschuldigen, lerne von mir und folge mir, und du wirst einst dafür mir Dank wissen.

Auf Wahrheit beruhe deine Selbstvertheidigung bei unverdienten Beschuldigungen, mit Kraft werde sie vorgetragen, aber

3.

fern bleibe sie von aller Bitterkeit.

Daß sie von Jesu, als er sich rechtfertigte, fern war, geht aus der ganzen Erzählung hervor; denn wie er immer die, die ihm fluchten, segnete, also auch hier. Gerade der Augenblick seiner Vertheidigung muß ihm Veranlassung geben, seinen Feinden wohlwollend die Gnade zu verkündigen, die auch ihnen geboten wird in dem inhaltsreichen Ausspruche: So Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Schon Abraham freuete sich der Hoffnung, die jetzt für euch in Erfüllung geht; denn schon vor Abraham war das göttliche Wesen, welches mit mir in der innigsten Vereinigung steht.

Nicht Jesu Schuld war es, daß seine Gegner, die fälschlich ihn anklagten und seine Worte mißdeuteten, die dargebotene Gnade verschmäheten, daß sie selbst von Worten zu Thätlichkeiten übergingen, Steine erhoben, um auf ihn zu werfen, so daß er durch Verbergung und durch Flucht sich ihrer Wuth entziehen mußte.

Und fühlst du nun nicht selbst, mein Christ, was aus diesem Vorgange für dich zur Lehre hervorgeht? Spricht nicht dein eigenes Herz zu dir: Hat Christus gegen Menschen, die in solcher Wuth befangen waren, ohne Erbitterung sich vertheidigt, wie sollte ich denn meine Selbstvertheidigung durch Bitterkeit entweihen? Gewiß, du kannst der Wahrheit gemäß deine Unschuld in ihr volles Licht stellen, du darfst dabei gegen diejenigen, die fälschlich dir Vorwürfe machen, mit Kraft und Nachdruck reden, aber hüte dich, daß deine Ge-

genrede etwas Kränkendes, welches du füglich ihnen ersparen konntest, mit sich führe. Von dem Augenblicke an hörst du auf schuldlos vor deinen Anklägern zu stehen, und sie haben wirklich einen Grund sich über dich zu beschweren. Von dem Augenblicke aber geht auch die Wirkung deiner Selbstvertheidigung verloren und wäre sie noch so sehr auf Wahrheit begründet und mit der ganzen Kraft der Beredsamkeit vorgetragen.

Wohl weiß ich, daß es schwer hält, bei dem Gefühle ganz unverdienterweise von Anderen gekränkt zu sein, unseren Worten den Stachel zu nehmen, der fast unwillkührlich jene Schuldigen zu verwunden strebt; aber ich weiß auch, daß der Wille des Menschen eine solche Beherrschung seiner Leidenschaft wohl erreichen kann. Je schwerer der Kampf, desto köstlicher das Kleinod; darum laßt uns nur auf Jesum, den Anfänger und Vollender alles Guten, in diesem Kampfe aufsehen.

Ja, sichern will ich meine Rechte,
Aber sanft und mit Geduld.
Wir sind alle Gottes Knechte,
Und wie groß ist seine Huld!
Gott vergibt so viele Schulden,
Sollt' ich denn kein Unrecht dulden,
Nicht gelind' sein, nicht mich freun,
Wie mein Vater zu verzeihn? — Amen!

44.

Am Sonntage Lätare.

Ueber die Epistel:

Ich kann der Sonne Wunder nicht,
Noch ihren Lauf und Bau ergründen,
Und doch kann ich der Sonne Licht
Und ihre Wärm' empfinden.

So kann mein Geist den hohen Rath
Des Opfers Jesu nicht ergründen,
Allein das Göttliche der That,
Das kann mein Herz empfinden.

Fühlen, empfinden kann das Herz, was Jesus in seiner Aufopferung für die Menschheit gethan hat, niemals aber kann der menschliche Geist dieses ergründen oder verstehen. Soll aber dieses Opfer, welches der Herr mit seinem eigenen Leben darbrachte, nichts weiter als ein Gegenstand des Gefühls für uns sein und alle Betrachtungen der Vernunft ausschließen? Vielleicht habt ihr schon Menschen gekannt, die Solches im Ernste behaupteten, denn man hat es gerade in unseren Tagen wieder recht häufig behauptet. Vielleicht habt ihr reden hören von größeren oder kleineren Andachtsvereinen, die sich hier und da bildeten, worin man bloß dem Gefühle und nicht der Vernunft das Recht einräumt, sich mit religiösen Dingen zu beschäftigen. Und doch möget ihr ganz dreist und ganz im Geiste des Christenthums sprechen, daß dieses nicht die rechte Art

sei, Jesum zu ehren und sein Werk zu benutzen; denn sobald die Vernunft des Menschen nicht zur Wache steht, sondern schlummert, so kommt der böse Feind des Menschenwahns und des Aberglaubens und streuet den Saamen des Unkrauts zwischen den Weizen. Eine Religion, die auf Nichts weiter, als auf dunkelen Gefühlen beruhet, ist nicht die Religion dessen, der uns zur Pflicht gemacht hat, Gott im Geiste und in der Wahrheit anzubeten und ihm darin zu dienen.

In wie weit nun die Vernunft sich von den Lehren unserer göttlichen Offenbarung deutliche Begriffe und Vorstellungen machen dürfe, dieses, Andächtige, muß der Gegenstand eines ernsten Nachdenkens werden, und dazu kann unsere heutige Epistel uns Veranlassung geben.

Hebr. 9, 11 — 15.

Christus ist kommen, daß er sei ein Hoherpriester der zukünftigen Güter, durch eine größere und vollkommnere Hütte, die nicht mit der Hand gemacht ist, das ist, die nicht also gebauet ist; auch nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern er ist durch sein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlösung erfunden. Denn so der Ochsen und der Böcke Blut, und die Asche von der Kuh gesprenget, heiliget die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit: wie vielmehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Wandel durch den heiligen Geist Gott geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott? Und darum ist er auch ein Mittler des neuen Testaments, auf daß durch den Tod, so geschehen ist zur Erlösung von den Uebertretungen, (die unter dem ersten Testamente waren) die, so berufen sind, das verheißene ewige Erbe empfahen.

Daß diese Worte zu den dunkelsten und unverständlichsten der Schrift gehören, wird man leicht eingestehen, denn sie enthalten Vergleichungen und Bilder, die meistentheils uns ganz freund sind, und reden von

dem Opfertode Jesu, von dem man so oft redet, zumal in der jetzigen Fastenzeit, und womit man nichtsdestoweniger die verkehrtesten und unchristlichsten Begriffe verbindet. Wohl ist es daher von Wichtigkeit für uns zu versuchen, ob wir wohl in die Dunkelheit dieser und ähnlicher Darstellungen der Schrift das nöthige Licht hinübertragen, ob wir von solchen Grundlehren der Religion bestimmte und klare Begriffe uns machen können. So sei es denn auch heute unsere Aufgabe zu erwägen:

In wie weit wir im Stande sind von der Erlösung bestimmte Begriffe uns zu machen.

Nach unserem Texte wird sie uns dargestellt:

1. Als eine feierliche Erklärung Gottes, daß alle übrigen Opfer nicht mehr Statt finden sollen;
2. als eine Beruhigung des Gewissens;
3. als eine Erweckung zum thätigen Wandel;
4. als eine Bürgschaft unserer Hoffnungen.

1.

Opferpriester, Thierblut, auf den Altären vergossen, Brandopfer, vom Feuer verzehrt — waren Gegenstände, die den hebräischen Christen sehr nahe lagen und durchaus von ihnen verstanden werden mußten. Wer die Bibel lieset und die höchst anziehende Geschichte des Alterthums, welche darin dargestellt wird, möglichst sich bekannt zu machen sucht, der weiß auch, welch' einen Werth der Jude auf seine Opfer setzte. Er glaubte geradezu darin die Mittel zu besitzen, sich Gott angenehm zu machen und seine Verschuldungen zu tilgen. Moses, der die Israeliten aus dem rohen Zustande, worin er sie fand, zu dem auserwählten Volke Gottes heranbilden wollte, welches allein unter allen übrigen Völkern der Abgötterei widerstände und aus welchem demnächst das Licht der

Wahrheit der Welt mitgetheilt werden sollte, durch einen Propheten, den Gott erwecken und dem er seine Worte in den Mund geben würde, Moses fand zu seiner Zeit nöthig, durch Anordnung solcher Opfer der Sinnlichkeit zu Hülfe zu kommen und die Ueberzeugung von der Versöhnung mit Gott dadurch zu begründen. Die erleuchteten Propheten nach Moses erkannten vollkommen die Absichten dieses großen Mannes und suchten ganz in seinem Geiste sein Wort fortzuführen. Sie nahmen die Opfer, die Gott gefallen, in einem höheren Sinne und verstanden darunter ein Herz, welches Gott gehorsam sei, welches in Demuth und Reue seine Schwachheiten erkenne und sich bessern wolle. Deswegen die oftmals wiederholten Aeußerungen, welche wir im alten Testamente lesen, daß Gehorsam besser sei als Opfer, daß der Herr nicht Lust habe zu Opfern und Speisopfern, daß die Opfer, die ihm gefallen, ein geängsteter Geist sei und er ein geängstetes und zerschlagenes Herz nicht verachten werde, und daß des Gottlosen Opfer dem Herrn ein Greuel sei. Jesaias sagt, der ganze Libanon wäre zu gering zum Feuer und seine Thiere zu gering zum Brandopfer, und Sirach behauptet geradezu: Sünden lassen sich nicht versöhnen mit vielen Opfern, und Gottes Gebot halten, das ist ein reich Opfer, es hoch achten, das hilft wohl. Von Sünden lassen, das ist ein Gottesdienst, der dem Herrn gefällt, und aufhören Unrecht zu thun, das ist ein recht Sühnopfer.

Noch weit bestimmter werden solche Opfer, wie sie die Vorzeit liebte, von dem Christenthume verworfen, und Solches thut auch unser heutiger Text. Nicht durch das Blut der Opferthiere, nicht durch die dabei Statt findenden Gebräuche kann der Mensch entsündigt werden, — das ist der klare Inhalt dieser Worte, welche auf den ersten Blick so dunkel erscheinen. Solche sinnliche Opfer mochten zu ihrer Zeit die

Uebertretung des sinnlichen Gesetzes Moses versöhnen, eine leibliche Reinigung, eine Befreiung von leiblichen Strafen herbeiführen, — die Verschuldungen vor Gott vermögen sie nicht aufzuheben.

Jetzt sind solche Opfer schon seit achtzehn Jahrhunderten außer Gebrauch. Altäre, mit Blut der Opferthiere besprengt, oder mit Brandopfern belegt, finden unter Christen nicht Statt. Allein die Absicht, die allen jenen Darbringungen zum Grunde lag, läßt sich auch jetzt in dem Betragen der Menschen gar häufig nachweisen. Man will den gerechten Richter, den man wegen Uebertretung, der man sich bewußt ist, zu fürchten Ursache hat, durch diese oder jene zu seiner Ehre, wie man sagt, dargebrachte Gabe, durch eine Entbehrung oder Entsagung, durch ein Gelübde oder eine Reihefolge von Gebeten gleichsam für sich erkaufen. Dieses Alles nun ist nach unserem Texte zu verwerfen und wir müssen

2.

behaupten, die Erlösung Christi ist die allein wahre Beruhigung des Gewissens. Er ist durch sein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlösung gefunden.

Hier ist es nun gerade, wo es sich ziemet den menschlichen spitzfindigen Erklärungen und Erläuterungen zu entsagen. Christus hat selbst erklärt, daß er gekommen sei, sein Leben zu geben zu einer Erlösung für Viele. Bei diesem einfachen Worte bleibt der Gläubige stehen, und betrachtet also den Tod Jesu als ein Unterpfand der Gnade Gottes, die ihm dargeboten wird. Diese Vorstellung ist es, die besonders dann uns ergreift, wenn wir zum Altar des Herrn hintreten, um seinen Mittlertod zu feiern. Was dem früheren Menschengeschlecht Opfer war, das, und weit mehr als di[illegible]es, ist uns die Erinnerung und

Zueignung der edlen Aufopferung Jesu Christi. Wir sehen darin eine feierliche Erklärung der Gerechtigkeit und Gnade des Unendlichen, eine Veranstaltung der Vorsehung, welche ganz einzig in ihrer Art ist und wodurch das Menschengeschlecht vom Verderben gerettet worden ist.

Aber wie oft bleibt dieses Alles bloß kalte Behauptung, die von unserem Herzen weit entfernt liegt. Ach, fühlet es doch Alle, geliebte Mitchristen, die ihr vor Gott selbst euch beschuldigt und es eingesteht des Ruhmes zu mangeln, den ihr vor ihm haben sollt, fühlt es, welche Kraft in dem Worte liegt: Christus hat mich erlöset, und in dieser Zusicherung, die er selbst mir gegeben hat, finde ich die Bürgschaft, daß der heilige und gerechte Gott zugleich ein gnädiger und barmherziger Vater für mich sei, der auf meine Schwachheit sieht und mir hilft; fühlt es, welche Beruhigung damit dem zarten Gewissen gegeben wird; ja, gesteht es, daß diese tiefste und dunkelste Lehre unserer Religion der von Gott uns gegebenen Vernunft keinesweges widerspricht, sondern vielmehr von ihr als eine Gabe höherer Offenbarung in Demuth verehrt werden muß.

Aber auch in einer anderen Beziehung sind wir

3.

im Stande von der Erlösung einen bestimmten Begriff, der nicht auf bloßes Gefühl sich beschränkt, uns zu machen.

Die früheren Opfer hatten den Menschen sehr leicht beruhigt, ohne ihn zu bessern, und gerade deshalb wurden sie auch von den Propheten, welche die Bestimmung des Menschen besser erkannten, verworfen. Das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Wandel durch den heiligen Geist Gotte geopfert hat, der durch

die göttliche Kraft, die in ihm war, zu dem großen Entschlusse kam für das Menschengeschlecht zu sterben, soll unser Gewissen reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott.

Zeige es durch dein ganzes Leben, daß du mir angehörst, so ruft der, welcher sich selbst für unsere Sünde gegeben hat, einem Jeden der Seinen zu, zeige es, daß du der Sünde abgestorben bist und der Gerechtigkeit lebst!

Es ist nicht leeres Lippenbekenntniß, daß das Blut Christi dich von allen Sünden rein mache, welches er von dir fordert, es ist eben so wenig ein sinnloses Grübeln und Streiten über die Bedeutung jener Worte; nein, solches unfruchtbare, todte Wesen sollst du von dir entfernen, und Leben und That, der Dienst des lebendigen Gottes, den er von dir fordert, soll es beweisen, daß du von Sünden gereinigt bist. Durch seinen Tod wollte er Leben wirken, ein Leben in aufrichtiger, Gott wohlgefälliger Tugend, ein Leben, welches Niemand sich selbst lebe, sondern dem, der für ihn gestorben und auferstanden sei.

Wahrlich, eine ernste Mahnung für uns Alle, das Blut Christi macht uns nur dann von allen Sünden rein, wenn wir selbst unseren Lebenswandel reinigen wollen, das Opfer Jesu ist uns nur dann ein Unterpfand für unsere Begnadigung bei Gott, wenn wir mit wahrer Gewissenhaftigkeit vor jeder Sünde uns bewahren. „So wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, haben wir forthin kein ander Opfer mehr für die Sünde, sondern ein schrecklich Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird.“

Noch eine Ansicht der Erlösungslehre wird uns in unserem Texte

4.

darin angedeutet, daß Christus ein Mittler des neuen Testaments für diejenigen sei, die berufen sind das verheißene Erbe zu empfangen, oder mit anderen Worten eine Bürgschaft für die Erfüllung unserer schönsten Hoffnungen.

Hat Gott in Christo, seinem eingebornen Sohne, mit dem er in der innigsten Vereinigung steht, uns so viel gegeben, wie sollte er denn nicht alles Uebrige uns geben wollen? Als Erlöste blicken wir daher vertrauensvoll auf alle Ereignisse des Lebens hin. Manches verstehen wir nicht, Manches wünschen wir anders, und über sehr Vieles suchen wir genügenden Aufschluß, ohne ihn zu finden. Aber ist es denn anders mit dem größten Ereignisse, welches die Vorsehung eintreten ließ, mit dem Opfer, welches Jesus brachte? ist es nicht unergründlich und unerklärbar, und hat es nicht dennoch die herrlichsten, segensreichsten Folgen gewirkt?

Der Mittler des neuen Testaments ist der Heiland geworden durch seinen Tod, jenes neuen Gottesreiches, welches alle seine Kinder zu höherer Seligkeit vorbereitet und ausbildet. Christus mußte Solches leiden, mußte sterben, damit wir zu seiner Herrlichkeit eingehen können. Aengstlichkeit über die Zukunft, Besorgniß vor einem baldigen Tode, Trauer über die Trennung von den Theuersten, die wir auf der Welt haben, ja, Alles, was nur Kummer uns machen kann, löset sich, im milden Lichte der Erlösung unseres Heilandes, in die herrlichste und untrüglichste aller Hoffnungen auf, daß wir einst bei ihm sein werden, wo er uns die Stätte bereitet hat, und mit uns alle Anderen, die Gott ihm gegeben hat, bei ihm sein werden, um die Herrlichkeit, die der Vater ihm verliehen hat, zu sehen und mit zu genießen.

Erfüll' mein Herz mit Dankbarkeit,
So oft ich dich, Erlöser, nenne,
Und hilf, daß ich dich allezeit
Treu vor der Welt bekenne! — Amen!

45.

Am Sonntage Judica.

Verkündigung Mariä.

Ueber das Evangelium:

Meine Seele erhebe den Herrn, und mein Geist freue sich Gottes, meines Heilandes. Amen!

Die evangelische Kirche, meine Zuhörer, strebt dahin, alles dasjenige, was nicht von Jesus und den Aposteln selbst geordnet ist oder aus ihren Anordnungen sich herleiten läßt, sondern vielmehr als Bestimmung bloßer menschlichen Willkühr erscheint, von sich abzuhalten oder zu entfernen. Sie verwirft daher die übermenschliche Verehrung frommer und verdienter Menschen der Vorzeit. Sie hält Gott allein für heilig, sie betet allein zu dem Unendlichen, der in Christo sich offenbarte und mit ihm eins ist. Sie bedarf keines anderen Mittlers oder Fürsprechers, als ihres Heilandes selbst, und die Anrufungen der Apostel, der sogenannten Heiligen und der Mutter Jesu hält sie mit einer würdigen Gottesverehrung unvereinbar.

Nichtsdestoweniger ist das Andenken an edle Menschen aus früherer oder späterer Zeit sehr erbaulich zu nennen, indem es dazu geeignet ist nicht bloß die Würde des Menschen, der nach dem Bilde Gottes geschaffen ist, uns deutlich zu zeigen, sondern auch einen kräftigen Entschluß in uns zu erwecken, hinzugehen und desgleichen zu thun. Vergessen darf man niemals das Wort des Petrus, welches er zu Cornelius, der ihm zu Füßen fiel und ihn anbetete, sprach: „Stehe auf, ich bin auch ein Mensch", noch den Ausruf des Paulus, als man ihm und seinem Gefährten Opfer darbringen wollte: „Ihr Männer, was macht ihr da? Wir sind auch sterbliche Menschen, gleich wie ihr, und predigen euch das Evangelium, daß ihr euch bekehren sollt von diesem falschen zu dem lebendigen Gott, welcher gemacht hat den Himmel und die Erde und das Meer und Alles, was darin ist." Aber wie diese Boten Gottes dachten und handelten, wie sie mit edler Uneigennützigkeit Alles, was dem Menschen hier auf Erden theuer ist, aufopferten und dahingaben, um ihren großen Zweck zu erreichen, wie sie in allen Gefahren freudig bestanden und in allen Leiden ein herrliches Gottvertrauen sich bewahrten, das darf uns im Kampfe des Lebens zum Vorbilde dienen. Auch Maria, die Mutter Jesu, darf kein Gegenstand der Anbetung für uns sein, aber ihr Beispiel wahrer Demuth, frommer Gottergebung und ausdauernder Liebe ist im höchsten Maaße belehrend für uns, und das gerade verkündigt uns der heutige Tag in dem vorgeschriebenen Evangelio.

Luc. 1, 26—38.

Der Engel Gabriel ward gesandt von Gott in eine Stadt in Galiläa, die heißet Nazareth, zu einer Jungfrau, die vertrauet war einem Manne, mit Namen Joseph, vom

Hause David; und die Jungfrau hieß Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein, und sprach: Gegrüßet seist du Holdselige, der Herr ist mit dir, du Gebenedeiete unter den Weibern. Da sie aber ihn sahe, erschrack sie über seiner Rede, und dachte: welch ein Gruß ist das! Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott gefunden. Siehe, du wirst schwanger werden im Leibe, und einen Sohn gebähren, des Namen sollst du Jesus heißen: der wird groß, und ein Sohn des Höchsten genennet werden: und Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben; und er wird ein König sein über das Haus Jacob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein. Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen? sintemal ich von keinem Manne weiß. Der Engel antwortete, und sprach zu ihr: Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genennet werden. Und siehe, Elisabeth, deine Freundin, ist auch schwanger mit einem Sohne in ihrem Alter, und gehet jetzt im sechsten Monat, die im Geschrei ist, daß sie unfruchtbar sei; denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. Maria aber sprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast: und der Engel schied von ihr.

Diese Verkündigung, daß Maria die Mutter des Weltheilandes werden solle, veranlasse uns die Hauptzüge ihrer Denk- und Handlungsweise heute zu erwägen, wie sich solche aus dieser Erzählung sowohl, als aus anderen Andeutungen der evangelischen Geschichte entnehmen lassen.

Maria, die Mutter Jesu,
verehrungswürdig
1. wegen ihrer Demuth,
2. wegen ihrer Ergebung in Gottes Anordnung,
3. wegen ihrer ausdauernden Liebe.

1.

Die ganze Erzählung, die wir anhörten, zeigt ein demuthsvolles Gemüth der Maria, welches

wir auch durch spätere Züge ihrer Geschichte bestätigt finden. Der verwundernde Ausruf: Welch ein Gruß ist das! beweiset es, daß sie keinesweges sich selbst einbildete die Holdselige und Gebenedeiete unter den Weibern zu sein. Sie hält sich nicht höher als jede Andere ihres Geschlechts und spricht daher bei der Ankündigung des Unbegreiflichen aus voller Ueberzeugung: Wie soll das zugehen? Auch nachher bei dem Besuche bei ihrer Freundin Elisabeth fühlt sie allerdings die hohe Würde, die Gott ihr bestimmt hat, Mutter des Weltheilandes zu werden, und weiß, daß alle Kindeskinder sie selig preisen werden, allein nicht sich, sondern Gott gibt sie die Ehre; er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen, große Dinge hat er gethan, er, der da mächtig ist und dessen Name heilig ist, seine Barmherzigkeit währt für und für bei denen, die ihn fürchten, er übt Gewalt und zerstreuet, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinne. Als bei der Geburt des Heilandes so Ungewöhnliches sich ereignete und himmlische Heerschaaren die Ehre des Neugebornen verkündigten, als die Weisen des Morgenlandes ihm ihre Huldigung darbrachten, als der fromme Simeon und die hochbejahrte Hanna ihre Hoffnungen über ihn aussprachen, als der zwölfjährige Knabe in der Mitte der Weisesten seines Volkes die Bewunderung aller derer, die ihn beobachteten, auf sich zog, — da behielt Maria zwar dieses Alles in ihrem Herzen, aber wo ist eine Andeutung zu finden, daß sie sich über ihren Beruf und ihren Stand stolz erhoben habe? Ja, als Jesus schon als Lehrer und Wohlthäter der Menschheit auftrat, da nimmt sie freilich Zuflucht zu ihm, wenn Andere Noth und Mangel haben, und empfiehlt es, genau zu befolgen, was er vorschreibt, aber wo hätte sie irgend einen ausgezeichneten Vorzug, irgend ein Vorrecht deshalb für sich selbst in Anspruch genommen, wo mit Verachtung An-

derer anmaaßend sich hervorgedrängt? Ach, wie unschuldig ist sie selbst an dem Mißbrauche ihres Namens und an der abgöttischen Verehrung, die manche Christen späterhin sich zu Schulden kommen ließen!

Demuth ist der erste hervorstechende Zug in dem Gemälde der Maria. Sie hält nicht mehr von sich, denn es sich gebührt zu halten. Sie erkennt ihre Niedrigkeit vor Gott, und die Auszeichnung, die ihr vor allen anderen Frauen wurde, betrachtet sie als Fügung der unverdienten göttlichen Gnade.

Sollten wir auch wohl mit solchem demüthigen Sinne auf unsere wirklichen oder vermeinten Vorzüge hinblicken? Väter und Mütter, wenn euch die größte Freude, die es für euch nur geben kann, zu Theil wurde, gute Kinder zu besitzen, erkennt ihr es auch mit dem frommen Sinne der Maria: Der Herr hat Großes an uns gethan? und wenn ihr so sprechet, ist dieses dann auch wirklich die Sprache wahrer Demuth, entsprungen aus der Ueberzeugung nur durch den Beistand Gottes sie zu guten Menschen gebildet zu haben? Erkennt es an, alle Beschwerden und namenlosen Mühseligkeiten, die ihr für eure Kinder von ihrem ersten Dasein bis in das erwachsene Lebensalter derselben übernommen und ertragen habt, sind der überschwenglichen Freude, nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft erzogen und Seelen für die Herrlichkeit des Himmels vorbereitet zu haben, nicht werth, aber gesteht es demüthig ein, wie wenig mit allen euren redlichen Bemühungen ausgerichtet worden wäre, wenn Gott nicht seinen Segen dazu gegeben hätte. Er verlieh euch Kraft und Ausdauer, er lenkte die Ereignisse eures Lebens also, daß ihr glücklich euer Ziel erreichen konntet, — ihm allein die Ehre!

Menschen, die ihr auf würdige Vorfahren zurückblickt und gern rühmt, was sie Gutes und Herrliches vollbrachten, fühlt ihr es auch, daß Solches für euch

nichts Anderes als eine Aufforderung sein kann, zu werden, wie sie waren; und daß es eitle Thorheit genannt werden müsse ohne Verdienst zu sein, und sich der Verdienste seiner Voreltern rühmen zu wollen? Maria stammte aus dem glorreichsten Geschlechte ihrer Zeit, dem Geschlechte Davids, aber wir hören von ihr kein Wort, das uns andeute, daß sie deshalb über Andere sich hätte erheben wollen. Und ihr, die ihr Solches beherzigt, nicht mit fremdem Verdienste euch auszeichnen wollet, sondern selbst euch Vorzüge erwarbet, bedenkt ihr es auch, daß Gott es war, der Wollen und Vollbringen euch dazu verlieh? Er gab euch Muth, um sein Gebot zu lieben, er gab euch Kraft, es freudig auszuüben, er gab im Kampfe Entschlossenheit und Sieg. Von Gottes Gnade seid ihr, was ihr seid, und ist diese Gnade nicht vergeblich an euch gewesen, sondern dürft ihr es mit Ueberzeugung sagen, im Segen gewirkt zu haben, so preiset den Allgütigen dafür und verringert den Werth eures Wirkens niemals durch Stolz; sagt euch selbst, daß ihr nichts habt, was ihr nicht empfangen habt, und deshalb auch nicht Ursache habt, euch vor denen, die Solches nicht empfangen haben, zu rühmen.

Solche Demuth ist es, welche das Betragen der Maria gerade so liebenswürdig macht, und wie dieses nothwendig zusammenhängt, so verbindet sie damit

2.

fromme Ergebung in den Willen Gottes. Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast, erwiedert sie auf die Verkündigung des Engels, die sie selbst nicht begreift. Dieselbe Ergebung ist es, mit welcher sie späterhin unter dem Kreuze des Weltheilandes steht. Nicht eine Spur von einer sinnlosen Anklage der Vorsehung, daß es dahin habe kommen

müssen, kein unzufriedenes Murren gegen Gott, daß er die boshaften Anschläge der Feinde Jesu nicht verhindert habe, nein, in ihrem ganzen Benehmen spricht sich vielmehr der Gedanke aus: Du mußt das leiden, Gott hat es geordnet, es geschehe; wie er es gut findet!

Ohne eine solche Ergebung läßt sich auch der Kampf des Lebens durchaus nicht bestehen. Es vergeht fast kein Tag, daß uns nicht Etwas aufstieße, was nach dem Maaßstabe unseres Wissens uns ganz unerklärlich erschiene. Dort sehen wir das Laster, vom Arme menschlicher Gerechtigkeit unerreicht, triumphirend das Haupt erheben, hier die Unschuld leiden, ohne Trost und Zuspruch; dort sehen wir Verbindungen geknüpft werden, die Unheil bringen, Kummer und Trübsal aller Art herbeiführen, hier die Auflösung der Bande der innigsten und beglückendsten Liebe und Freundschaft; dort scheint dem Bösen Alles zu gelingen, um seine schändlichen Absichten ganz nach seinem Vorsatze zu erreichen, hier fehlt es dem Wohlwollenden auch an dem Nothwendigsten, um nur Etwas von dem Gemeinnützigen zu vollenden, was er mit edler Menschenliebe beschlossen hatte; dort erreichen Geißeln der Menschheit ein hohes Lebensziel; hier wird der thätige Geschäftsmann aus dem Kreise seines Wirkens, der unermüdete Versorger aus der Mitte seiner Familie unerwartet plötzlich entrissen, die Mutter ihren Kindern entnommen, oder die blühendsten Hoffnungen der Eltern durch den frühzeitigen Tod ihrer Kinder vernichtet; dort praßt der Schwelger im Ueberflusse, lebt herrlich und in Freuden, hier hat der treue Arbeiter kaum so viel, um nicht die Seinen Hungers sterben zu lassen, und muß mit Entbehrungen, mit Krankheiten und Unfällen aller Art sein ganzes Leben hindurch kämpfen. Niemand gibt uns Auskunft über alle diese anscheinenden Widersprüche, und dennoch sehen

wir, daß die Vorsehung Gottes im Allgemeinen ihre Zwecke stets erreicht. Muß denn nicht diese Erfahrung bei dem Räthselhaften, das am Ende doch herrlich sich auflöset, uns beruhigen? Ja, sollten wir uns nicht selbst zurufen: Du weißt jetzt nicht, was Gott thut, du wirst es aber hernach erfahren? Das nun, Andächtige, das ist Ergebung: Ich bin dein Kind, o Gott, mir geschehe, was du bestimmt hast; ich weiß, du wirst es, wie mit allen deinen Kindern, auch mit mir wohlmachen, denn dein Rath ist wunderbarlich, aber du führst ihn herrlich hinaus, dir trau' ich fest und zweifle nicht, will gleich von meiner Hoffnung Licht der letzte Funke schwinden. Das ist der fromme Maria-Sinn: Mir geschehe, wie du gesagt hast! der sich in unserem Texte und überall, wo von ihr geredet wird, zu Tage legt.

Doch, meine Zuhörer, wir wollen überdies

3.

noch einen sehr schätzenswerthen Zug in dem Gemälde der Maria nicht unbeachtet lassen, der weniger freilich in unserem heutigen Texte angedeutet sein kann, als vielmehr die Geschichte unseres Heilandes selbst ihn darstellt, die ausdauernde Liebe.

Wenige Wochen vielleicht war das Kind Jesus alt, als das Leben desselben bereits in großer Gefahr schwebte. Seht nun, mit welcher Bereitwilligkeit Maria die Beschwerden einer langwierigen, mühseligen Wanderschaft mit ihrem Kinde übernimmt und in einem fremden Lande gern die gewohnte Bequemlichkeit des Lebens entbehrt, auch bei diesem Entschlusse strenge beharret und nicht eher von Aegypten zurückkehrt, als bis die veränderten Umstände völlige Sicherheit ihrem Sohne verbürgen.

Als späterhin unter dem Gedränge der Hauptstadt der zwölfjährige Knabe von ihrer Seite gekom-

men war und sich auch nicht bei den Gefreundeten befand, da ermüdete die ausdauernde mütterliche Liebe nicht drei Tage hindurch ihn allenthalben zu suchen, bis er im Tempel aufgefunden wurde.

Doch mehr noch als bei diesem Allen bewährt sich Solches auf Golgathas Höhen. Bemerkt es nur, wie sie dort steht in stummer Traurigkeit, versunken in dem schauerlichen Anblicke des Gekreuzigten; sie, vormals die glücklichste und jetzt die jammervollste unter allen Müttern! Seht, wie der unaussprechliche Schmerz, den der Leidende erduldet, auch ihr durch das Herz dringt, und wenn ihr dann fragt, was konnte ihr Kraft geben, um dieses Entsetzliche zu ertragen? so antwortet euch, es war die ausdauernde Mutterliebe, welche den Sohn auch im Tode nicht verlassen wollte.

Ach, ihr treuen Mütter, die ihr Wochen und Monate lang nicht von dem geliebten Kinde weichet, welches langsam dem Tode entgegenreift, die ihr des täglichen, stündlichen Schmerzensanblickes nicht achtet und um Alles in der Welt dieser Sorge um das theure leidende Kind euch nicht entheben möchtet, ihr gleichet der Maria an ausdauernder Liebe. Aber auch ihr sollt diesem Vorbilde gleichen, die ihr von Gott bestimmt seid alten und schwachen Eltern in ihrer letzten Noth Unterstützung, Erleichterung, Hülfe und Trost zu verschaffen. Ach, es ist sehr schmerzlich wahrzunehmen, daß hier die ausdauernde Liebe so oft ermangelt, daß Kinder und Angehörige es nicht undeutlich zu verstehen geben, der Leidenszustand ihrer gebrechlichen Eltern und die für sie selbst daraus erwachsenden Lasten dauerten ihnen zu lange. Weißt du, Hartherziger, was dir beschieden ist? Willst du nicht einst auch von den Deinen in deiner letzten Noth Hülfe und Trost erwarten? Wehe dem, der den Vorwurf auf seinem Herzen hat, Vater, Mutter, Angehörige,

Freunde in den Stunden, wo sie seiner ausdauernden liebevollen Unterstützung bedurften, ohne Trost und Erquickung gelassen zu haben! Was wird in zunehmendem Alter sein eigenes Loos sein?

Aber Heil und Segen euch Allen, die ihr, gleich der Maria, durch keine Noth, durch keinen Unfall des Lebens, durch keine Krankheit noch Todesgefahr in der treuen Fürsorge für diejenigen, die Gott eurer Obhut anvertrauet hat, wankend machen lasset; euer eigenes Bewußtsein lohnt euch mehr, als die Welt mit allen ihren Schätzen euch lohnen kann, und komme nun, was nach Gottes Rathschlusse für euch selbst und die Eurigen kommen soll, der Gedanke, mit ausdauernder Liebe und nach bester Ueberzeugung eure Pflicht gethan zu haben, erhebt euch über jeglichen Wechsel und hilft euch, Alles zu überwinden.

Demuthsvoll, — mit diesem Gedanken lasset uns heute das Andenken der Mutter unseres Herrn feiern, — demuthsvoll wandelte sie ihre Bahn hienieden, mit zuversichtlichem Vertrauen unterwarf sie sich den Anordnungen Gottes, mit ausdauernder Liebe erfüllte sie ihre heiligen Mutterpflichten, und uns Allen ist sie ein Beispiel geworden, auf daß auch wir in unseren Lebensverhältnissen wandeln, wie sie gewandelt hat. Amen!

46.

Am Sonntage Judica.

Verkündigung Mariä.

Ueber die Epistel:

Wo dein Geist ist, o Herr, da ist Freiheit. Amen!

Woher kommt es, daß der Mensch von Kindheit an nach Freiheit sich sehnet? Es ist ein ganz eigener süßer Ton in diesem Worte; wirkliche Freiheit stimmt zur Fröhlichkeit, so wie das Gegentheil derselben, die Knechtschaft, zur tiefsten Bekümmerniß. Sollte nicht Gott diese Sehnsucht nach Freiheit selbst in unsere Herzen eingesenkt haben? — Solange es Menschen gibt, hat auch das Streben nach Freiheit sich kund gethan; unter allen Himmelsstrichen und zu allen Zeiten finden wir die Beweise dafür. Ganze Völker werden dadurch aufgeregt, Reiche von großem Umfange sind dadurch gefallen, und andere entstanden, Thronen umgestürzt und andere Verbindungen und Gesetze ins Leben gerufen, wo diese Sehnsucht von ehrgeizigen und selbstsüchtigen Menschen gemißbraucht wurde. Aber Herrliches ist dadurch bewirkt, die Fesseln, welche den menschlichen Geist gefangen hielten, sind gesprengt, die heilbringendsten Anordnungen sind begründet und dauerhaft gemacht worden, da, wo man diesen Drang des Herzens in seiner edlen Lauterkeit sich bewahrte. Und dieses bewährt sich nicht allein im Großen in der Geschichte der Völker, sondern nicht minder auch in der Ausbildung des einzelnen Menschen. Wie in al-

lem Edlen, so leuchtet uns Christus auch in dem vor, was wir eigentlich allein nur Freiheit nennen können. Doch ehe wir uns dieses beweisen, lasset uns zuvor die Textesworte erwägen.

Jes. 7, 10—15.

Der Herr redete abermals zu Ahas und sprach: Fordere dir ein Zeichen von dem Herrn deinem Gott, es sei unten in der Hölle, oder droben in der Höhe. Aber Ahas sprach: Ich will es nicht fordern, daß ich den Herrn nicht versuche. Da sprach er: Wohlan, so höret von dem Hause David: Ist es euch zu wenig, daß ihr die Leute beleidiget, ihr müsset auch meinen Gott beleidigen? Darum so wird euch der Herr selbst ein Zeichen geben: Siehe, eine Jungfrau ist schwanger, und wird einen Sohn gebähren, den wird sie heißen Immanuel. Butter und Honig wird er essen, daß er wisse Böses zu verwerfen, und Gutes zu erwählen.

Dieser Abschnitt aus den prophetischen Büchern ist offenbar für den heutigen Festtag der Verkündigung Mariä deswegen gewählt, weil darin der Sohn einer Jungfrau erwähnt wird, der den Namen Immanuel, oder Gott ist mit uns führen werde. Der Evangelist Matthäus erwähnt ausdrücklich dieser Stelle, als er der Vorherverkündigung des Weltheilandes gedenkt. Wir dürfen daher auch jeden Zug aus dem Gemälde, welches hier der Prophet von dem, den er erwarten läßt, darstellt, auf Jesum anwenden, und wir werden finden, wie in dem wirklichen Leben des Herrn dieses Alles sich so genau bewahrheitete. Der Heiland ist der Gott mit uns, mit welchem der Inbegriff göttlicher Vollkommenheiten vereinigt war, obwohl er an äußerer Gestalt gleich einem anderen Menschen erfunden und von Kindheit an mit menschlicher Speise ernährt wurde. Aber besser als jeder andere Mensch wußte er Böses zu verwerfen, und Gutes zu

erwählen. Und das ist es gerade, worauf wir heute unsere Aufmerksamkeit wenden, indem wir erwägen:

Jesus, ein Muster wahrer Freiheit

1. das Böse zu verwerfen,
2. das Gute zu erwählen.

1.

Je mehr Jemand große, ausgezeichnete Kräfte des Geistes besitzt, um so größer können auch die Versuchungen zum Mißbrauche dieser Kräfte werden, denen er dann so häufig unterliegt. Das hast du erfahren, unglückliches Menschengeschlecht? Wer waren diejenigen, welche die Geschichte mit Schauder und Entsetzen nennt, welche aus bloßem Ehrgeize verderbliche Kriege führten, Ströme von Blut vergossen und Städte und Länder verheerten? Menschen waren es, von großen Fähigkeiten, aber ohne Liebe, Menschen, welche bei allen ihren Kräften doch die Kraft nicht besaßen sich selbst und ihre böse Lust zu beherrschen.

Und derjenige, dem das Unmögliche möglich war, der die dringendste Aufforderung erhielt sich zum Herrn dieser Welt zu machen, verwarf jeden Gedanken dieser Art, weil er es für böse und für unvereinbar mit seiner erhabenen Bestimmung hielt.

Reichthum und Ueberfluß, besonders wenn sie unerwartet dem Menschen zufallen, führen so häufig zu einer Lebensweise, die wir an jenem reichen Manne im Evangelio wahrnehmen. Man lebt herrlich und in Freuden und vergißt dabei der dringendsten Pflichten; man folgt den Eingebungen niederer Lüste und vermag nicht sich ihrer Herrschaft zu entziehen. Jesus besaß keinen Reichthum und keinen Ueberfluß, aber er, der Tausende sättigte, welchen es an Nahrung gebrach, hätte auch die Mittel finden können sich selbst reichlich zu verschaffen, was nur immer die Welt werth achtet. Allein mit der Freiheit des Willens verwarf er

einen solchen Gebrauch seiner Macht und entbehrte lieber manchen Lebensgenuß, wenn es sein mußte, als daß er sich dadurch in der Ausführung seines großen Berufs hätte hindern lassen.

Gefälligkeiten und Dienstleistungen, welche wir Anderen erweisen, werden nicht immer von diesen anerkannt, ja, wohl gar mit Undank belohnt. Leicht entsteht nun eine kaltsinnige Stimmung gegen die Wohlfahrt unserer Mitmenschen. Wir überreden uns mehr gethan zu haben, als wir zu thun schuldig waren, und denken, daß wir nun bloß auf uns selbst bei allen unseren Bestrebungen Rücksicht zu nehmen hätten. Wir weisen jede Aufforderung zur Unterstützung der Nothleidenden mit dem herzlosen Worte von uns: Die Menschen verdienen es nicht, daß man sich so viele Mühe um sie gebe.

Nicht so Jesus; auch hier zeigte er sich als Muster der höchsten Freiheit; denn er verstattete dem Gefühle der Kränkung über die Undankbarkeit der Menschen keine Herrschaft über sich. Niemals äußerte der edle Menschenfreund die trostlose Behauptung, daß die Welt seiner Liebe nicht werth sei. Je mehr man seinen wohlthätigen Absichten sich widersetzte, desto sorgfältiger war er sie dennoch auszuführen; je weiter man sich von ihm entfernte, um so unermüdeter war er den Verirrten nachzugehen, sie aufzusuchen und zu ihrem Heile zurückzuführen. Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, pflegte er zu sagen, sondern die Kranken, und unter diesen Kranken verstand er alle die, welche in ihrer Verblendung ihn verachteten, verspotteten, zurückstießen und verfolgten. Selbst die unaussprechlichen Martern am Kreuze vermochten es nicht Bitterkeit gegen das Menschengeschlecht in sein Herz zu ergießen, denn mit der himmlischen Milde, mit welcher er bis dahin seine Widersacher behandelt hat,

betet er auch in den letzten Augenblicken noch für sie: Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie thun.

Jesus verwarf also das Böse, welches auf mannigfache Art ihn versuchte, er vermochte es seine Gegner aufzufordern, daß man irgend einer Sünde ihn zeihen möge, und Niemand wagte es ihn zu beschuldigen. Von ihm lerne, mein Christ, worin wahre Freiheit bestehe, nach welcher dein Herz sich sehnen darf. Es ist die Freiheit von dem Einflusse der Sünde auf dein Denken und Handeln. Wohl magst du eine Geneigtheit zum Bösen in dir wahrnehmen, denn sie findet sich von dem ersten Menschenpaare herab bis auf das gegenwärtige Geschlecht, sie ist unzertrennlich mit der Menschennatur verbunden und wird um deswillen auch mit dem Namen Erbsünde richtig bezeichnet. Aber klage nicht die Vorsehung deshalb an, denn ohne den Kampf gegen das Böse, den sie dir weislich verordnet hat, würdest du nimmermehr deine höhere Bestimmung erreichen. Sie gab dir Freiheit des Willens, um in diesem Kampfe zu bestehen, ja, noch mehr, sie stellte in deinem Heilande dir ein Vorbild dieser Freiheit auf, um, im Hinblicke auf ihn, die sündlichen Neigungen zu besiegen. Deine Sache ist es Beides zu benutzen.

Unsere Textesworte bezeichnen den, der von dem Propheten verkündigt wurde, nicht bloß damit, daß er das Böse wisse zu verwerfen, sondern auch

2.

daß er das Gute wisse zu erwählen, und auch dieses läßt sich genau auf Jesum anwenden, denn auch deswegen ist er uns ein Muster wahrer Freiheit.

Schon in seiner Kindheit ahnete er seinen erhabenen Lebenszweck; dieses beweisen die merkwürdigen Worte, die er seiner Mutter im Tempel erwiderte: Muß ich nicht sein in dem, was meines Vaters ist?

Immer mehr reifte sein großer Plan der Vollendung entgegen, und als er nun öffentlich auftrat, als er die Jünger wählte, als er sein Lehramt begonnen hatte, da stand der freie Entschluß der Erlösung des Menschengeschlechts durch seinen Tod unerschütterlich fest in seiner Seele. Niemand, sagt er, nimmt mein Leben von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe es Macht zu lassen und habe Macht es wiederzunehmen.

Und mit welcher Festigkeit führt er nun diesen freien, selbst gewählten Entschluß aus! Kein Schritt zurück läßt sich in seinem Gange durch das Leben bemerklich machen, Alles ist mit Besonnenheit vorbereitet, Alles wird mit ausharrender Kraft vollendet. Bedenkt es nur, wie er selbst seine Wirksamkeit bezeichnet: Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Durch außerordentliche Thaten, welche zugleich das Elend vieler Leidenden milderten, wollte er die göttliche Kraft, die in ihm war, zunächst bewähren und dann die Lehre des Heils und des Lichts denen verkündigen, die in Unwissenheit der göttlichen Dinge und in Finsterniß lebten. Wo wir ihn wandeln sehen, da ist es auf diese Art, daß er die Herzen der Menschen für sich gewinnt und sie veranlaßt den Willen seines Vaters zu thun, damit sie dann erst ganz inne werden möchten, daß seine Lehre von Gott sei und daß er nicht von sich selber rede.

Oft entzog er sich bei dieser Wirksamkeit, die unausgesetzt ihr erhabenes Ziel verfolgte, den Nachstellungen seiner Feinde; denn die Seinen konnten seine sichtbare Gegenwart noch nicht entbehren. Als aber erfüllt war, was von ihm selbst unmittelbar erfüllt werden sollte, da nahm er zu sich die Zwölfe und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem,

und es wird Alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohne. Er wird überantwortet, verspottet, geschmähet, gegeißelt und getödtet werden, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Er wußte, daß Christus Solches leiden müsse, ehe er zu seiner Herrlichkeit einginge, und er wollte es leiden und litt es wirklich, und war gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze, und gab sein Leben zu einer Erlösung für Viele.

In dieser festen, niemals schwankenden Ausführung des beschlossenen Erlösungswerks erkennen wir abermals den Heiland als das Muster wahrer Freiheit nicht bloß das Böse zu verwerfen, sondern das Gute zu erwählen.

Beschämt blicke Jeder auf sein eigenes Tagewerk hin, dessen er so oft mit stolzem Selbstruhme gedachte. Wie viel Widersprüche, wie viel Ungewisses, wie viel von fremdem Einflusse Abhängiges, wie viel Zufälliges wird eine genauere Untersuchung hier offenbar machen!

Andächtige! es ist eine köstliche Sache zu bestehen in der Freiheit, und sich nicht in das knechtische Joch fangen zu lassen, eine Sache, nach welcher unwillkührlich das Herz jedes denkenden Menschen sich sehnet. Aber es sei die Freiheit, womit Christus uns befreiet hat, die Freiheit, worin er selbst uns erhabenes Muster ist, das Böse zu verwerfen und das Gute zu erwählen. Dazu verleihe uns Gott seinen gnädigen Beistand! Amen!

47.

Am Sonntage Palmarum.

Ueber das Evangelium:

Herr, dein Wort bleibt ewiglich, so weit der Himmel ist, deine Wahrheit für und für. Amen!

Bekannt ist es, daß der Mensch nach Enthüllung der Zukunft sich sehnet, obgleich er bei reiflicher Ueberlegung eingestehen muß, daß Gottes Gnade es sei, welche mit undurchdringlichem Schleier sie bedeckte. Doch wußte Gott von der großen Entwickelung unseres Lebens in einer anderen Welt jedem menschlichen Gemüthe eine Ahnung einzupflanzen.

Nicht minder nehmen wir es wahr, daß über die wichtigste Angelegenheit, welche die Geschichte des Menschengeschlechts zu nennen weiß, durch die Fügungen der Vorsehung schon im Voraus Hoffnungen und Winke ertheilt wurden. Schon Abraham blickte auf einen Messias hin, der aus seinen Nachkommen der Welt gegeben werden würde; Moses deutet auf ihn hin, und die späteren Propheten bilden diese Erwartung noch weiter aus. Besonders aber wird in dieser Hinsicht die Darstellung des Jesaias, in unserem heutigen Texte, uns merkwürdig, weil wir hier die Leidensgeschichte, an welche die heute begonnene stille Woche uns erinnert, angedeutet finden. Vernehmt die Worte:

Jes. 53.

So spricht der Herr! Siehe, mein Knecht wird weislich thun; und wird erhöhet, und sehr hoch erhaben sein:

Daß sich Viele über dir ärgern werden; weil seine Gestalt häßlicher ist, denn anderer Leute; und sein Ansehen, denn der Menschen Kinder. Aber also wird er viel Heiden besprengen, daß auch Könige werden ihren Mund gegen ihn zuhalten. Denn welchen Nichts davon verkündiget ist, dieselben werden es mit Lust sehen: und die Nichts davon gehöret haben, die werden es merken. Aber wer glaubet unserer Predigt? und wem wird der Arm des Herrn offenbaret? Denn er schießt auf vor ihm wie ein Reis, und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreiche. Er hatte keine Gestalt noch Schöne: wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit: er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn Nichts geachtet. Fürwahr er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplaget und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missethat Willen verwundet, und um unserer Sünde Willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten; und durch seine Wunden sind wir geheilet. Wir gingen alle in der Irre wie Schaafe, ein Jeglicher sahe auf seinen Weg: aber der Herr warf unser Aller Sünde auf ihn. Da er gestraft und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf: wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird; und wie ein Schaaf, das verstummet vor seinem Scherer, und seinen Mund nicht aufthut. Er ist aber aus der Angst und Gericht genommen, wer will seines Lebens Länge ausreden? Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er um die Missethat meines Volkes geplaget war. Und er ist begraben wie ein Gottloser, und gestorben wie ein Reicher: wiewohl er Niemand Unrecht gethan hat, noch Betrug in seinem Munde gewesen ist. Aber der Herr wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit. Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat: so wird er Saamen haben, und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen. Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben: und durch sein Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, viel gerecht machen; denn er trägt ihre Sünden. Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben: darum, daß er sein Leben in den Tod

gegeben hat, und den Uebelthätern gleich gerechnet ist, und er Vieler Sünde getragen hat, und für die Uebelthäter gebeten.

Wir wollen es keinesweges in Abrede stellen, daß diese Worte für diejenige Zeit, in der sie zuerst gesprochen wurden, die wir jetzt mit Sicherheit nicht mehr nachzuweisen vermögen, eine noch nähere Beziehung haben konnten; allein vor allem Anderen muß die Uebereinstimmung dieser Darstellung mit den wirklichen Ereignissen des Lebens und Todes Jesu uns merkwürdig bleiben, und gerade darauf wenden wir unsere Aufmerksamkeit, auf die

Andeutungen der Vorzeit von der Erlösung der Welt,

1. verglichen mit der wirklichen Geschichte Jesu,
2. beurtheilt nach ihrem Werthe.

1.

So weislich mein Knecht auch handeln wird, also beginnt dieser wichtige Abschnitt der heiligen Schrift, so erhaben er da steht, so werden doch Viele über ihn sich ärgern, weil seine Gestalt häßlicher ist, denn anderer Leute, und sein Ansehen, denn der Menschen Kinder, weil kein äußerer Glanz ihn umstrahlt. So geschah es wirklich, als Jesus im Auftrage Gottes sein Werk begann. Jedes Wort, welches er sprach, zeugte von Weisheit, jede Einrichtung, die er traf, war zweckmäßig, aber kein äußerer, königlicher Glanz that sich bei ihm kund, es war keine irdische Hoheit, welche ihn umgab, und am wenigsten galt er in seinem Vaterlande, wo man wußte, wie unbemerkt er herangewachsen war. Er geht mit seinen Jüngern um, ohne daß man einen wichtigen Zweck dabei vermuthet, er heilet Kranke und lehrt in den Schulen, ohne daß

Solches durchgehends Aufsehen erregt hätte, er meidet überhaupt alles Auffallende in seiner Lebensweise, untersagt oftmals die Verkündigung seiner Thaten, nimmt Antheil an dem Umgange und selbst an den Vergnügungen seiner Umgebungen.

Ungeduldig harreten die Seinen, daß er das Reich, von dem sie träumten, aufrichten möge, stritten schon mit einander, wer unter ihnen der größte in demselben sei, ja, die Mutter des Johannes und Jacobus erbat den besseren Theil für ihre Söhne. Alle diese und viele Andere, die durch sie zu solchen Hoffnungen angeregt waren, mußten sich ärgern und Anstoß nehmen, als sie in diesem Allen sich getäuscht sahen.

Eben so zutreffend ist die weitere Andeutung: Er schießt auf, wie ein Reis, wie eine Wurzel aus dürrem Erdreiche, er war der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit. Fürwahr er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Um unserer Missethat Willen wurde er verwundet, und um unserer Sünden Willen zerschlagen, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet.

Vergegenwärtigt euch, Andächtige, die Leidenszeit Jesu, zu deren Betrachtung diese letzten Wochen von selbst aufforderten, und gesteht es ein, daß Zug für Zug jene Darstellung hier Anwendung leidet. Gleich einer Pflanze, die in dürrem Erdreiche der Nahrung entbehrt, war auch seine Lebenskraft durch die Erduldung der entsetzlichsten Martern verwelkt, die Schönheit kräftiger Jugend war erblichen, von rohen Feinden wurde er gemißhandelt und verspottet, so daß Niemand verachteter erschien als er. Furchtbar waren die Qualen und Schmerzen, er selbst rief: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Endlich wurde er aus der Angst und dem Gerichte ge-

nommen, und wer will seines Lebens Länge ausreden? wer es bezweifeln, daß er in einem höheren Leben bei Gott sich selig fühlt? Gestorben war er, wie ein Gottloser, den schmerzlichen, schmachvollen Tod am Kreuze, nicht ohne Zulassung der Vorsehung war er mit dieser Krankheit zerschlagen, mit dieser Marter heimgesucht, denn er hatte sein Leben gegeben zu einer Erlösung für Viele, zu einem Schuldopfer; die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, durch seine Wunden wurden wir geheilet, der Herr warf unser Aller Sünde auf ihn. — Daß Jesus selbst seinen Tod als ein Opfer angesehen wissen will, geht aus seinem eigenen Worte hervor: Das ist mein Leib, das ist mein Blut, für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden.

Selbst die großen, weit umfassenden Folgen, die sich aus diesem Tode entwickelten, finden wir hier angedeutet. „Also wird er viele Heiden besprengen, daß auch Könige ihren Mund gegen ihn zuhalten, des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen. Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen, und die Fülle haben, große Menge soll ihm zur Beute gegeben werden.“ Blickt auf die stets fortschreitende Ausbreitung des Christenthums und seht auch darin, wie die wirkliche Geschichte mit jenen früheren Andeutungen in völliger Uebereinstimmung stehe. Aber lasset uns dabei auch

2.

diese Andeutungen nach ihrem Werthe beurtheilen. Wir finden nemlich darin unverkennbare Spuren der lenkenden Hand Gottes, um theils dem Erlösungswerke Bahn zu machen, theils den Keim zu den schönsten Früchten in dasselbe einzupflanzen, theils endlich für alle kommenden Zeiten die Hoffnung festzustellen, daß

Gott sein Werk in Ewigkeit hinaus beschützen werde. Abraham, euer Vater, sagt Jesus, war froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn und freuete sich. So wurde unter dem Volke, in dem eine reinere Gotteserkenntniß bewahrt werden sollte, damit von hieraus dann, wenn die Zeit, die Gott dazu bestimmt hatte, erfüllt sein würde, das hellere Licht über alle Völker sich verbreiten könnte, frühzeitig schon die Hoffnung eines künftigen Retters festbegründet. Moses sagt geradezu: Einen Propheten, wie mich, wird der Herr, dein Gott, dir erwecken aus dir und deinen Brüdern, dem sollt ihr gehorchen, der Herr wird seine Worte ihm in den Mund geben, der soll zu euch reden Alles, was er ihm gebieten wird. Die späteren Propheten wiederholen diese Zusicherung auf die mannigfachste Weise. Sie kleiden sie oftmals in bildliche Ausdrücke ein, die auf die Wiederherstellung eines irdischen Reichs, wie es zu Davids Zeit bestand, schließen lassen, und Micha nennt geradezu Bethlehem, Davids Stadt, aus welcher Israels Herr hervorgehen solle; aber sie geben zugleich auch Winke, daß dieses nicht anders als von einem Reiche des Lichts und der Wahrheit zu verstehen sei, welches die Finsterniß, die das Erdreich bedecke, verdrängen werde. Und als nun Jesus wirklich auftrat und Alles, was die Propheten von ihm geredet hatten, in diesem höheren Sinne auf sich selbst anwandte, wer mag da in Abrede stellen, daß durch diese Vorstellungen, die mehr oder weniger schon vorhanden waren, sein großer Zweck ungemein befördert wurde? Wer will es leugnen, daß namentlich die Andeutungen, welche wir in unserem heutigen Texte finden, ungemein viel dazu beitragen mußten, um dem Erlösungswerke bessere Bahn zu machen?

Doch wir dürfen hinzufügen, auch deswegen haben die Andeutungen der Vorzeit von der Erlösung der

Welt, die heute den Gegenstand unserer Betrachtung ausmachen, einen so hohen Werth, weil der Keim zu den schönsten Früchten, welche diese große Veranstaltung Gottes daraus sich entwickeln ließ, darin enthalten ist. Die Welt in ihrer Kindheit konnte sich die Versicherung der Gottheit nicht anders denken, als mittelst Darbringung köstlicher Gaben, und so entstanden überall die Opfer, dem Zwecke, den man dadurch erreichen wollte, angemessen. Daß damit aber der edle Eifer in treuer Erfüllung des göttlichen Willens erkalten mußte, sobald man ein bequemeres Mittel, um das Wohlgefallen des Höchsten sich wieder zu erwerben, kannte, bedarf so wenig eines Beweises, als es überall selbst in der Mitte der Christen, welche den eigentlichen Geist des Evangeliums nicht begriffen haben, sich kund thut. Jesus mußte alle diese Opfer abschaffen, wenn er seine Gemeinde dahin führen wollte, daß sie immer vollkommner zu werden suchte, gleich wie der Vater im Himmel vollkommen ist. Zu dem Ende mußte er sich selbst zum Opfer darbieten, und so durften seine Jünger mit Beziehung auf die Andeutungen, die wir so eben in unserem Texte erwogen haben, ihren christlichen Zuhörern zurufen: Jesus selbst hat unsere Sünde geopfert an seinem Leibe auf dem Holze, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben, durch welches Wunden ihr heil seid worden, denn ihr waret wie die irrenden Schaafe, aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischofe eurer Seele. Daraus entwickelt sich nun die herrliche Frucht der Erlösung, die einem Jeden, der unbefangen in den Geist dieser erhabenen Veranstaltung Gottes eindringt, unfehlbar sich darbietet, — die feste Ueberzeugung, nicht Opfer und Gaben, nein, ein Leben der Gerechtigkeit, das verlangt Gott, damit du könnest selig werden.

Endlich verehren wir auch darin noch den Werth jener Andeutungen der Vorzeit von dem Erlösungswerke, welche die Vorsehung auf unsere Zeiten herabkommen ließ, daß sie uns die Hoffnungen bestätigen, daß Gott in alle Ewigkeit hinaus sein Werk beschützen werde. Es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondern die heiligen Männer Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geiste; dieses Wort wird uns einleuchtend, sobald wir in der Geschichte Jesu wirklich erfüllt finden, was Jahrhunderte zuvor angedeutet war. Von dem großen herrlichen Plane der Vorsehung, mittelst der Religion Jesu das Menschengeschlecht zu höherer Vollkommenheit zu führen, erblicken wir freilich nur immer wenig, und unendlich Größeres ist uns noch verborgen, allein wir erblicken schon genug, um mit fester Zuversicht zu sprechen: Gott, der zu keiner Zeit sich unbezeugt gelassen hat und in den früheren Jahrhunderten auf die Sendung seines Sohnes vorbereitete, wird auch jetzt und immerfort sein Werk zu schützen und fortzuführen wissen. Und welche Beruhigung gewährt uns diese Zuversicht! Keine Zeit kann so stürmisch und aufgeregt, keine Weltbegebenheit so gefahrvoll drohend uns erscheinen, daß wir nicht sprechen sollten: Gott hat der Wege viele zu jedem seiner Ziele und wird aus dem, was uns verderblich vorkommen muß, dennoch wahres Heil zur Förderung seiner erhabenen Absichten hervorgehen lassen.

Darum, Andächtige, bleibe das prophetische Wort der Vorzeit, mit welchem wir heute die wirkliche Geschichte unseres Heilandes verglichen haben und dessen Werth wir uns deutlich zu machen suchten, uns Allen ehrwürdig. Zum lebhaften Danke gegen Gott fordere es uns auf, wenn es uns gelungen ist den Geist und nicht den Buchstaben des großen Erlösungswerks

zu beherzigen, und in frommer Andacht lasset uns dann in dieser heiligen Woche den Tod des Herrn feiern. Dazu verhelfe uns Gott durch seine Gnade! Amen!

48.

Am Sonntage Palmarum.

Ueber die Epistel:

Herr, du bist es, der Beides in uns wirkt, das Wollen und das Vollbringen. Das Wollen hast du in uns gewirkt, denn in den besten Stunden unseres Lebens erfüllt unsere ganze Seele der einzige Gedanke, gesinnt zu sein, wie der gesinnt war, den du zum Muster uns darstelltest. Ach, gib Kraft, unter allen Versuchungen dieses Lebens diesen Sinn uns zu bewahren! Amen!

Die stille Woche beginnt heute. Wir nahen uns der Vollendung unseres Heilandes, auf welche diese letzten Wochen uns hinweisen sollten. Aber diese ganze Zeit, die doch bestimmt ist einen tiefen und bleibenden Eindruck in unseren Seelen zu hinterlassen, geht für so Viele fruchtlos vorüber. Deshalb, wem es darum zu thun ist den Tod seines Heilandes würdig zu feiern, der setze sich in diesem Augenblicke über das gewöhnliche tägliche Leben hinweg und vergegenwärtige sich den Erlöser, wie er mit Demuth, mit Selbstverleugnung, mit Gehorsam und mit Gottvertrauen seinem Tode entgegengeht, und lerne von ihm. Vernehmt zu dem Ende die dringende Aufforderung unseres Textes:

Philip. 2, 5—13.

Ein Jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war. Welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich sein. Sondern äußerte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze. Darum hat ihn auch Gott erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist: daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Knie, die im Himmel und auf Erden, und unter der Erden sind; und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters. Also, meine Liebsten, wie ihr allezeit seid gehorsam gewesen, nicht allein in meiner Gegenwärtigkeit; sondern auch nun vielmehr in meinem Abwesen, schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern: denn Gott ist es, der in euch wirket, Beides das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen.

Ein Jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war!

Das ist der Zuruf des Apostels und zwar:

1. In Demuth,
2. in Selbstverleugnung,
3. in Gehorsam,
4. in Gottvertrauen.

1.

Jesus Christus, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub Gott gleich sein. Der Inbegriff göttlicher Vollkommenheit war mit ihm vereinigt, aber mit Wahrheit konnte er behaupten: Ich ehre meinen Vater, ich suche nicht meine Ehre. Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat, davon wird Jeder inne werden, der sie sich aneignet. Er, der seinen erbitterten Feinden getrost entgegnen konnte: Wer unter euch kann einer

Sünde mich zeihen? spricht nichtsdestoweniger: Was heißest du mich gut, Niemand ist gut denn der Einige. Er, der da höher stand als irgend ein Sterblicher, weil der göttliche Geist vollkommner in ihm wirkte, als in sonst Jemandem, gesteht es unumwunden, der Vater ist größer denn ich. Christen! wie verkennt ihr den, der so von Herzen demüthig war, wenn ihr über ihn den Vater vergesset; er wollte ja nichts Anderes, als daß der Vater in dem Sohne geehrt werde. Er verwarf alle Eingebungen einer eitlen Ehrsucht, und sein Grundsatz war: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen. Bei aller seiner Vollkommenheit verlor er niemals das Mittel zu seinem erhabenen Zwecke aus dem Auge, nicht sich dienen zu lassen, sondern zu dienen, und selbst zu einer Erlösung für Viele sein Leben zu geben.

Ihm nach, wenn ihr seine Jünger sein wollt! Ein Jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war. Wer da ängstlich besorgt ist, daß seine vermeinten Vorzüge nicht genugsam anerkannt und gerühmt werden möchten, der blicke auf den, der nicht eitlerweise damit prunkte, Gott ähnlich und gleich zu sein, und schweige seine Zunge, damit sie nicht ruhmredig spreche. Wer sich versucht fühlt mit Stolz und Verachtung auf diejenigen herabzublicken, die an Rang und Stand und Vermögen tief unter ihm stehen, der erinnere sich dessen, der in seiner Erniedrigung so hoch erhaben dasteht und der auch den Geringsten nicht verachtete, nicht ungetröstet von sich ließ. Wer selbst im Uebermuthe so weit geht, daß er vor Gott auftritt, und bei aller seiner liebloſen Härte, bei aller Pflichtversäumung spricht: Ich bin mir Nichts bewußt, der lerne von Jesu erst, was Reinheit des Herzens bedeute, und sage sich dann selbst: Wenn mein Heiland betend sich vor dem Vater niederwarf, wie darf ich meiner Gerechtigkeit mich rühmen wollen?

Ja, fühle es, christliche Seele, daß Gott es ist, der in dir wirkt, wenn irgend etwas Gutes von dir gedacht oder glücklich vollendet wurde. Ihm verdankst du den Muth dich über die eigene Schwachheit zu erheben, denn nur das Bewußtsein: Gott ist mit mir und freudig darf ich seiner gedenken, wirkt das Wollen und das Vollbringen. Jenes Gefühl ist die wahre, unverstellte Demuth, wie du sie von Jesu erlernest.

2.

Jesus äußerte sich selbst, so hören wir ferner in unseren Textesworten, und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden.

Die unbeschreibliche Seelengröße, die ihn auszeichnete, zeigte sich niemals in äußerem Glanze, denn ob er wohl hätte Freude haben mögen, erduldete er das Kreuz. Als die Versuchung ihm wurde, sich zum Herrn dieser Welt zu machen, so wies er sie sofort geradezu von sich, und stand keinen Augenblick an, auf eigene Vortheile zu verzichten.

Vergleiche damit deine Sinnesart. Du willst haben, erringen, zusammenhäufen, was sich nur als wünschenswerth dir darstellt, du willst genießen, Freuden schmecken, deine ganze Lebenszeit Vergnügen dir verschaffen, so viel nur irgend davon dir zu Theil werden kann. Aber, um deiner Pflicht zu genügen, entbehren und aufopfern, das ist nicht deine Sache. Was wird mir dafür? Das ist die erste Frage, welche jedem hochherzigen Gedanken entgegentritt und sofort ihn erstickt. Ist nicht äußere Ehre, ist nicht Aussicht auf Gewinn damit verknüpft, so mag man mit der feurigsten Beredsamkeit zu deinem Herzen reden, du achtest es nicht und kannst kalt deinen Bruder ins Verderben sinken sehen, wenn du nur selbst nicht in deiner Gemächlichkeit irgend einen Abbruch leidest.

Eigennütziger, wer du auch bist, verschaffe dir den Sinn deines Heilandes und lerne von ihm Selbstverleugnung. Du warst bisher an Manches gewöhnt, was du Lebensbedürfniß nennst, obgleich Tausende es entbehren und sich dabei wohl befinden. Jetzt trittst du in ein Familienverhältniß, welches heilige Pflichten dir auflegt. Du wirst Ehegatte und Hausvater, und sollst durch Fleiß und Arbeitsamkeit den Unterhalt der Familie sicherstellen. Darum entsage allen denjenigen Ausgaben, die du bisher dir verstattetest, denn sie sind mit den Ansprüchen, welche die Deinigen mit Recht an dich machen, nicht vereinbar. Es wird dir schwer von langer Gewohnheit dich zu trennen, allein siehe auf deinen Heiland, wie viel der entbehrte, wie er sich seiner Würde entäußerte und Leid übernahm, und du wirst zu solchen Opfern Kraft gewinnen. Mutter einer zahlreichen Familie, du hast bisher deine größte Freude in einem gewissen äußeren Schimmer von Wohlhabenheit gesucht, bedenke, deine Söhne und Töchter bedürfen, um zu ihrer wirklichen Bestimmung vorbereitet zu werden, etwas Mehreres als prunkende Kleider und eine Reihefolge von Vergnügungen und Zerstreuungen. Thue, was dir die gewissenhafte Sorge für sie gebietet, gewöhne dich selbst und die Deinigen an eine löbliche Sparsamkeit, an Entbehrungen und Einschränkungen, und scheint dir solche Selbstverleugnung unmöglich, so sprich: Ich will gesinnt sein, wie Jesus Christus auch war, der auf allen Glanz verzichtete, um den Zweck seines Lebens zu erreichen.

Allenthalben haben wir um uns Arme und wirklich Nothleidende, deren Unterstützung unser eigenes inneres Gefühl uns anräth, der Eigennutz aber oftmals wieder vereitelt. Ich habe selbst meine eigene Noth, unterstützen und wohlthun mag der, der mehr empfangen hat als ich, ich habe schon mehr gethan als Andere, — so entschuldigen wir unsere Hartherzigkeit.

Ach, lasset das kalte Zählen und Rechnen dann, wenn es darauf ankommt den nothleidenden Bruder vom Verderben zu erretten. Entbehrt selbst Etwas von euren Lebensbedürfnissen, damit jener nur nicht Alles entbehre, opfert selbst Etwas von eurer Gemächlichkeit, damit jener nur nicht ganz hülflos bleibe, und ihr werdet wenigstens in Etwas gesinnt sein, wie Jesus es war, der aller eigenen Vortheile sich entäußerte und sich selbst erniedrigte.

Aber das führt uns

3.

dahin, seid gesinnt wie er, auch in Gehorsam, denn er war gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze.

Paulus hatte die Freude bei der Gemeinde zu Philippi, die ihm so theuer war, den Gehorsam gegen die Pflicht wirklich zu finden, denn er rühmt solchen geradezu sowohl während seiner Gegenwart bei ihnen, als auch während seiner Abwesenheit.

Es ist nicht zu beschreiben, welch' eine Kraft das Wort: Gehorsam gegen deine Pflicht, in deiner Seele zu entwickeln vermag, sobald du nur erst diesen Christussinn in dir fest begründet hast. Schwer, sehr schwer ist oftmals die Erfüllung deiner Pflicht. Wo Andere ruhen, da mußt du im Schweiße deines Angesichts arbeiten. Wo Andere kaum wissen, wie sie ihre Zeit mit Vergnügungen aller Art ausfüllen sollen, um sich den Genuß reizender und anziehender zu machen, wird dir, bei den dringendsten Aufforderungen, die man von allen Seiten an dich macht, kaum eine Stunde der Erholung zu Theil. Wo Andere der Gesundheit pflegen können, und sorgsam beflissen sind ihres Lebens Länge möglichst hinauszudehnen, mußt du Geschäfte übernehmen, die deine Gesundheit und

dein Leben selbst in Gefahr setzen, mußt du zu Zeiten selbst dem Tode kühn entgegentreten.

Sage an, mein Christ, wie tödtest du den Unmuth über solche Wahrnehmung in deinem Herzen, wie gewinnst du die Macht des Gemüths, um dich in der Erfüllung aller dir obliegenden Pflichten nicht irre machen zu lassen, wie erlangst du das köstliche Kleinod, daß das Herz fest werde? — Am sichersten ohne allen Zweifel durch den großen Entschluß: Ich will gesinnt sein, wie Jesus Christus auch war. Er war gehorsam bis zum Tode, ich will es auch sein, so lange Gott mein Leben mir fristet. Gott hat mir meinen Beruf gegeben, Gott hat mir meine Pflichten aufgelegt; und komme nun, was da kommen soll, meine Treue soll nicht wanken. Mit Furcht und Zittern, oder mit angelegentlichem, fortdauerndem Eifer will ich schaffen, daß ich das selige Bewußtsein, meine Schuldigkeit gethan zu haben, mir immer reiner erringe.

Dazu aber kann nichts mehr förderlich sein als das,

4.

was wir am Schlusse unseres Textes angedeutet finden: Gottvertrauen, denn Gott ist es, der in uns wirkt, Beides das Wollen und das Vollbringen.

Jedes Wort, das aus der Leidens- und Todesgeschichte unseres Herrn uns aufbehalten ist, spricht dieses Gottvertrauen aus, darum ein Jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war.

Sollte es denn ganz blinder Zufall sein, daß du arbeiten mußt, während Andere Nichts thun, daß du mit Dürftigkeit und Mangel kämpfest, während Andere im Ueberflusse schwelgen, daß du Jahr und Tag Schmerzen und Krankheit duldest, während Andere, wie es den Anschein hat, gar keine Mühseligkeiten zu tragen haben?

Mein Christ, war es denn umsonst, daß Jesus leiden, kämpfen und sein Leben am Kreuze dahingeben mußte? Würden jetzt noch vor seinem Namen alle Kniee derer niedersinken, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind? Würden alle Zungen noch bekennen, daß Jesus der Herr sei? Würdest du selbst noch sein Kind dich nennen können, hätte er nicht das Alles erduldet?

Nein, so gewiß Christus leiden mußte, ehe er zu seiner Herrlichkeit einging, und ehe sein herrliches Werk begründet werden konnte, so gewiß mußt auch du leiden und dulden, ehe der Zweck deines Daseins erreicht werden kann. Vertraue fest deinem Gotte, daß all das Mühsame, das Schmerzliche und Leidvolle, was sich nach einer besonnenen Untersuchung nicht von deinem Lebensloose entfernen läßt, auch zu deinem Heile dir aufgelegt ist, und wenn du betest: Es gehe dieser Kelch vorüber, so sprich auch zugleich: Nicht wie ich will, sondern wie du, mein Vater, willst. Vertraue aber auch fest, Gott hilft dir tragen, hilft dir arbeiten, hilft dir dulden und im schweren Kampfe den Sieg erringen, denn er gibt Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen.

Ach, meine Freunde, es ist ein großes, inhaltsreiches Wort: Ein Jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war, welches in allen Verhältnissen und unter allen Umständen uns zum Heile führt.

Herr, stärke mich, gib Kraft und Licht,
Daß ich mein Heil erkenne,
Dein wahrer Jünger sei, und nicht
Mich nur den Deinen nenne,
Damit ich deinem Bilde treu,
Nun Andern auch ein Beispiel sei. — Amen!

49.

Am grünen Donnerstage.

Ueber das Evangelium:

Dein Friede sei mit uns, o Herr, wir nahen uns dem Kreise der Deinen. Amen!

Die Bedeutung des heiligen Abendmahls, bei dessen Feier der Heiland uns so nahe steht, wird uns dann recht einleuchtend, wenn wir des Ursprungs desselben gedenken und uns den letzten Abend, den Jesus vor seinem Tode mit den Seinen zubrachte, vergegenwärtigen. Und solcher Betrachtung ist gerade der heutige Tag gewidmet. Vernehmt daher unser Evangelium:

Joh. 13, 1—15.

Vor dem Feste der Ostern, da Jesus erkannte, daß seine Zeit gekommen war, daß er aus dieser Welt ginge zum Vater; wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebete er sie bis an das Ende. Und nach dem Abendessen, da schon der Teufel hatte dem Juda Simonis Ischarioth in das Herz gegeben, daß er ihn verriethe, wußte Jesus, daß ihm der Vater hatte Alles in seine Hände gegeben, und daß er von Gott gekommen war, und zu Gott ging: stand er von dem Abendmahle auf, legte seine Kleider ab, und nahm einen Schurz und umgürtete sich. Darnach goß er Wasser in ein Becken, hob an, den Jüngern die Füße zu waschen, und trocknete sie mit dem Schurz, damit er umgürtet war. Da kam er zu Simon Petro, und derselbe sprach zu ihm: Herr, solltest du mir meine Füße waschen? Jesus antwortete und sprach

zu ihm: Was ich thue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren. Da sprach Petrus zu ihm: Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen. Jesus antwortete ihm: Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir. Spricht zu ihm Simon Petrus: Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt. Spricht Jesus zu ihm: Wer gewaschen ist, der darf nicht, denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein; und ihr seid rein, aber nicht Alle. Denn er wußte seinen Verräther wohl, darum sprach er: Ihr seid nicht Alle rein. Da er nun ihre Füße gewaschen hatte, nahm er seine Kleider und setzte sich wieder nieder und sprach abermal zu ihm: Wisset ihr, was ich euch gethan habe? Ihr heißet mich Meister und Herr, und saget recht daran, denn ich bin es auch. So nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollet ihr auch euch unter einander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe.

Je aufmerksamer und theilnehmender wir diese Erzählung erwägen, um so lebhafter denken wir uns auch den Erlöser, wie er im Kreise der Seinen so bedeutungsvoll noch wirkt, ehe er sie verläßt, um so leichter versetzen wir uns selbst im Geiste in die Mitte seiner Jünger. Dieses nun sei jetzt unser Geschäft zur Feier dieses Tages. Wir vergegenwärtigen uns daher:

Unsern Herrn Jesum Christum am Abende vor seinem Tode:

1. Wie er erkennt, daß seine Zeit gekommen sei;
2. wie er bis an das Ende die Seinen liebte, so wie er sie bisher geliebt hatte;
3. Wie er ein Beispiel ihnen gibt, daß sie thun sollen, wie er ihnen gethan hat.

1.

Jesus erkannte, daß seine Zeit gekommen war. Er hatte es mit bestimmten Worten seinen Jüngern

zuvor gesagt, daß er hinauf ginge nach Jerusalem, und es werde dort Alles vollendet werden, das geschrieben stehe durch die Propheten von des Menschen Sohne. Mit derselben Besonnenheit, mit welcher er früherhin Alles geordnet hatte, was nur auf das Bestehen und den Fortgang seines segensvollen Werks Einfluß haben konnte, bestimmte er nun auch noch diesen letzten Abend, den er vor seinem Hingange zum Vater mit seinen Jüngern zubrachte, zu solchen Handlungen, die sein Gedächtniß seinen Jüngern gegenwärtig erhalten sollten, auch wenn er schon aus dieser Welt gegangen sei.

Sehen wir nun, Andächtige, auf die Unbeständigkeit des menschlichen Lebens, auf den raschen Wechsel zwischen der Fülle der Gesundheit und einer langwierigen oder schnell tödtenden Krankheit, die unerwartet uns befallen kann, auf die tausendfachen, gar nicht zu berechnenden Ereignisse, die im nächsten Augenblicke schon uns an den Rand des Grabes stellen können, so sollten wir eigentlich immer bedenken, daß unsere Zeit gekommen sei, und mit derselben Vorsicht, die wir bei Jesu wahrnehmen, für die Zurückbleibenden Sorge tragen.

Wahrlich es ist unverantwortlich, wenn Familienväter es sich immerfort zu verhehlen suchen, daß der nächste Tag schon ihr Todestag sein könne, und ihre Witwen und Kinder dann in die allerverlassenste und beklagenswertheste Lage versetzen werde; wenn sie Alles erwägen, nur das nicht, wie sie, nach ihrem Hingange aus dieser Welt, diejenigen, deren Versorger sie bis dahin waren, vor Mangel und Entbehrungen sicherstellen. Vieles läßt sich hier thun, wenn der Wille dazu nur vorhanden ist, und jedes Opfer, jede Anstrengung, welche dieser wichtige Zweck erfordern mag, ist zugleich mit einem lohnenden Gefühle verknüpft, auch nach unserem Tode für diejenigen, deren Versor-

gung Gott uns zur Pflicht gemacht hat, noch Sorge getragen zu haben.

Nicht minder ist es zu beklagen, wenn Menschen, die in mannigfachen Geschäften verwickelt sind, nicht erkennen wollen, daß ihre Zeit vielleicht schon bald kommen werde, und sich der größten Nachlässigkeit schuldig machen, Alles weiter hinausschieben, niemals Ordnung schaffen und eben damit die Nachbleibenden oft unaussprechlich elend machen; oder wenn sie über zweifelhafte und ungewisse Einrichtungen, die nur ihrer Entscheidung zustehen, keine feststehende Bestimmung treffen, sich scheuen ihren Willen, wie es nach ihrem Tode gehalten werden solle, aufzusetzen, und dadurch Streit, Zank und Feindschaft im Schooße der bisher glücklich lebenden Familie veranlassen.

Nein, lasset uns vielmehr mit Jesu bedenken, daß es bald für einen Jeden unter uns heißen könne: Deine Zeit ist gekommen, daß du aus dieser Welt zum Vater gehest.

Aber noch in anderer Hinsicht ist die Bemerkung, die uns von Jesu letztem Abende aufbewahrt worden ist, daß er erkannte, seine Zeit sei gekommen, von bedeutender Wichtigkeit, wenn wir sie beherzigen, so oft wir zum Genusse des heiligen Abendmahls uns vorbereiten. Dann ist unsere Zeit gekommen, daß wir über alles Irdische und Sinnliche uns erheben, und des Verhältnisses, worin die unsterbliche Seele zu Gott stehet, inne werden sollen. An jenem Abende schwand jeder Gedanke an das, was ihm als Menschensohne noch nützen könnte, aus der Seele des Erlösers, er beschäftigte sich mit den höheren Zwecken seiner Sendung. Ein Denkmahl stiftete er, auf daß Alle, die Solches künftig feierten, zu seinem Gedächtnisse Solches thun sollten, um dadurch seine Anweisung zur Seligkeit des Himmels ihnen unvergeßlich zu machen. So soll auch dir, mein Christ, in dem

heiligen Augenblicke der Feier dieses Sacraments Alles, was auf irdischen Gewinn und Vortheil, auf Vergnügen und Bequemlichkeit des Lebens Beziehung hat, schwinden; es ist etwas Höheres, was deine ganze Seele jetzt füllet. Die Zeit ist gekommen, wo du deine innigste Vereinigung mit Gott fühlst, wo dein Erlöser dir zur Seite steht, und deine Versöhnung mit Gott des inneren Friedens deiner Seele dich versichert. Siehe, darum thut eine ernste Prüfung Noth, ehe diese heiligen Augenblicke für dich kommen, auf daß du inne werdest, ob das, was dir bleibt, wenn Alles, was die Welt gab, dir genommen wird, vor Gott bestehen könne. Deine Anverwandten und Freunde, Vermögen und Güter aller Art, Rang und Stand, ja die Hülle dieses Körpers selbst verläßt dich, und bald vielleicht ist die Zeit dazu gekommen. Hast du nichtsdestoweniger eine Freudigkeit zu Gott, ach, dann tritt dankbar hin zum Tische des Herrn, und erinnere dich, wie Jesus am Abende vor seinem Tode, als er erkannt hatte, daß seine Zeit gekommen war, auch für dich gesorgt hat.

2.

Und höret ferner aus der Erzählung von jenem merkwürdigen Abende: Wie er geliebt hatte die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis an das Ende. Beweis dafür ist die Stiftung des Mahls der Liebe gerade an diesem letzten Abende. Daß er bis dahin nicht mit dem Worte und mit der Zunge, sondern mit der That und Wahrheit die Seinen geliebt hatte, davon zeuget sein unermüdeter Eifer für ihre Ausbildung, seine Nachsicht bei ihren Schwachheiten, aber zugleich auch die Festigkeit, womit er sich stets ihren sinnlichen Wünschen und Erwartungen widersetzte und auf ihren höheren Beruf sie hinwies.

Je näher nun die Stunde kam, daß der Vater ihn verklärte, um so mehr tritt auch in seinem ganzen Benehmen die Liebe hervor, die er für diejenigen hegte, die der Vater ihm gegeben hatte und die er nun in der Welt zurückließ. Solange ich bei ihnen war, so hören wir ihn zu Gott beten, erhielt ich sie in deinem Namen, die Welt hasset sie, nicht aber bitte ich, daß du sie von der Welt nehmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Uebel. Und nun am letzten Abende mit ihnen vereinigt, da ist auch seine ganze Seele mit dieser Liebe erfüllt und weihet dadurch das Gewöhnlichste, Brod und Wein, zu einem Heiligthume für alle kommenden Zeiten.

Gibt uns Gott die Gnade, Andächtige, daß einst in den letzten Stunden unseres irdischen Lebens eine gleiche Ruhe der Seele, ein ähnlicher heiterer Hinblick auf unsere irdische Auflösung und höhere Verklärung uns beglückt, wie dieses bei Jesus der Fall war, so lasset auch uns gleich ihm die Unserigen bis an das Ende lieben, und diese Liebe dadurch ihnen beweisen, daß wir diese letzten Stunden unseres irdischen Zusammenseins ihnen unvergeßlich machen.

Bedenkt es nur, welch' einen bleibenden Eindruck jedes Wort, welches der Herr am Abende vor seinem Tode sprach, in dem Herzen der Jünger zurückließ, wie gerade diese letzte Mahlzeit so wichtig ihnen wurde, wie das Gedächtniß des gebrochenen Brodes und des dargereichten Kelches niemals wieder aus ihren Seelen verschwand. Ja noch mehr, ruft eure eigenen Erfahrungen am Sterbebette edler Menschen in eure Erinnerung zurück. Jedes Wort, das sie damals sprachen, ist noch jetzt euch wichtig, jeder Rathschlag hat Werth für euch, und jede Ermahnung drang tief in euer Inneres ein. Ihr Alle, die ihr so glücklich waret treue, rechtschaffene Eltern zu besitzen, aber schon seit langer Zeit nun des Glücks ihres Umganges entbehrtet und

sie von euch scheiden sahet, sagt es an, wie oft ihr euch die letzten feierlichen Stunden in euer Andenken zurückrufet, und wie wahr ihr das Wort der Schrift gefunden habt: Das Gedächtniß der Gerechten bleibet im Segen. Ja, haben wir im Leben Alles für die Unserigen gethan, keine Anstrengung gescheuet, kein Opfer zu theuer gehalten, um ihnen ganz das zu sein, was wir ihnen sein sollten, so lasset sie uns nach Jesu Vorbilde nun auch bis an das Ende lieben, so lasset uns gerade die Herannäherung unseres Endes dazu benutzen, um alle unsere früheren Ermahnungen dadurch bleibend und unvergeßlich zu machen.

Ihr Leidenden, die ihr das traurige Loos habt, auf einem langwierigen Krankenlager zu einer peinlichen Unthätigkeit und zu der Verabsäumung aller bisherigen Geschäfte euch genöthigt zu sehen, stillet eure schmerzlichen Klagen, daß ihr Nichts mehr für die Welt, Nichts für die Eurigen weiter ausrichten könnet. Wie ihr bisher geliebt habt, so liebt sie nur bis an das Ende, und ich sage euch, eure Leidenszeit kann die segensreichste Zeit werden, die ihr für diese Welt gelebt habt. Ihr Alten und Schwachen, die ihr von Tage zu Tage eure körperliche Kraft mehr sinken seht und bemerken müßt, wie die Werkzeuge, deren sich der Geist bediente, gleichsam sich abstumpfen und ihren Dienst versagen, denkt ja nicht, daß für euch die Zeit des Wirkens gänzlich vorüber sei, und ihr bloß noch dulden könnet, was nicht zu ändern sei, und harren der Stunde, wo Gott euch rufe. Anders muß freilich diese Wirksamkeit sein, als in euren früheren Jahren, aber eben so segensreich, denn das Wort eines würdigen Greises im Kreise der Seinen, die er bis an das Ende liebt, bleibet im Segen.

Bemerkt nun noch

3.

das Beispiel, welches Jesus am Abende vor seinem Tode seinen Jüngern gibt, daß sie thun sollten, wie er gethan hatte. Lehrreich in vielen einzelnen Zügen ist diese Erzählung. Petrus, vor allen Uebrigen bereit, seine Gedanken unumwunden auszusprechen, kann seine Verwunderung nicht verhehlen, daß sein Herr ihm die Füße wasche, und bei dieser Veranlassung sagt ihm Jesus das merkwürdige Wort: Was ich thue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren. Sicherlich ist Niemand unter uns, der nicht schon oftmals in der Lage sich befand, daß er Gottes Wege durchaus nicht begreifen und verstehen konnte, daß er mit Petrus fragen mochte: Warum thust du Solches, o Herr? Wohl ihm dann, wenn diese Erniedrigung Jesu auch ihm die Beruhigung gab: Was ich jetzt noch nicht einsehe, wird Gott künftig mir näher offenbaren.

Dunkeler scheint die andere Antwort des Erlösers auf die Bitte des Petrus, daß er nicht die Füße allein, sondern auch Hände und Haupt ihm waschen möge: Wer gewaschen ist, der darf nicht, denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein. Allein wir dürfen dabei doch die gewöhnliche Belehrungsweise des Heilandes nicht unbeachtet lassen, nach welcher er das Uebersinnliche und Unsichtbare in sinnlichen Bildern darzustellen pflegt. Seine Jünger waren schon in seinem Umgange veredelt, und bedurften keiner völligen Umwandlung, nur von einzelnen Fehlern und Unvollkommenheiten sollten sie immer mehr und mehr sich zu reinigen suchen. Niemals, o Christ, hast du deine Vollendung vollkommen erreicht, auch wenn dein Herz in vielen Dingen ein gutes Zeugniß dir gibt, niemals halte dich dafür, daß du es schon ergriffen hättest oder schon ganz vollkommen rein wärest, jage ihm aber nach, daß du es ergreifest.

Was nun im Allgemeinen den Sinn dieser bildlichen Handlung anlangt, so brauchen wir keinen Augenblick darüber in Ungewißheit zu sein, denn Jesus selbst hat sich darüber deutlich genug erklärt. Da er nun ihre Füße gewaschen hatte, nahm er seine Kleider und setzte sich wieder nieder und sprach abermal zu ihnen: Wisset ihr, was ich euch gethan habe? Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thun sollt, wie ich gethan habe. So wie das heilige Abendmahl die Gefühle der aufrichtigen christlichen Brüderliebe bei allen Nachfolgern des Erlösers mächtiglich anregen und wecken sollte, so war die Handlung des Fußwaschens ein Vorbild der wirklichen Anwendung dieser Gefühle auf das tägliche Leben. Ueberall hast du Menschen bei dir, welche deiner Hülfe bedürfen und denen du helfen kannst, gelobe es dir also nicht bloß in deinem Herzen, mit Aufrichtigkeit deinen Nächsten zu lieben, sondern zeige es durch die That. So nun ich, euer Herr und Meister, so sprach Jesus, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr euch unter einander die Füße waschen: so ich selbst keinen Anstand genommen habe, euren Bedürfnissen abzuhelfen, so sollt ihr bereitwillig sein zu dienen ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gaben Gottes. Die Einsetzung des Sacraments des Abendmahls und die Handlung des Fußwaschens fanden an demselben feierlichen Abende Statt im Kreise der Jünger, und stehen auch ihrer Bedeutung nach in dem genauesten Zusammenhange.

Darum bleibe uns, Andächtige, der letzte Abend, den der Heiland vor seinem Tode mit seinen Jüngern feierte, stets unvergeßlich. Wie er erkannte, daß seine Zeit gekommen war, daß er aus dieser Welt ginge zum Vater, so wollen auch wir immer des Rufes unseres himmlischen Vaters gewärtig sein. Wie er die Seinen bis an das Ende liebte, so soll redliche Liebe

gegen Alle, die Gott uns gegeben hat, bis zum letzten Hauche des Lebens nicht aus unserem Herzen weichen. So wie er ein Beispiel uns gegeben hat, daß wir thun, wie er gethan hat, so wollen wir dienen, helfen und retten, bis der Herr in sein höheres Reich uns versetzen wird.

Das Gedächtniß Jesu Christi bleibe unter uns im Segen!

Wir fühlen uns mit neuer Kraft
Gestärkt zu unsrer Pilgerschaft.
Wie sollten wir uns des nicht freun!
Der Herr ist unser, wir sind sein,
O selige Gemeinschaft! — Amen!

50.

Am grünen Donnerstage.

Ueber die Epistel:

Obwohl du nicht sichtbar mehr unter den Deinen wandelst, göttlicher Heiland, so bist du dennoch uns nahe mit deinem Geiste! So oft wir in deinem Namen uns vereinigen, so bist du mitten unter uns; so oft wir dein heiliges Mahl feiern, so stehst du hülfreich uns zur Seite, und versicherst uns aufs Neue deiner Gnade! Amen!

Schon seit alter Zeit, Andächtige, hat man von dem Sacramente des heiligen Abendmahls verschieden-

artige, oder wenigstens von einander abweichende Vorstellungen sich gemacht, und es ist bekannt, daß gerade dieser Abweichungen wegen die evangelische Kirche bei ihrer Wiederherstellung getrennt wurde. Darin stimmten Alle überein, daß es eine hochheilige und folgenreiche Stiftung sei, und gerade die Trennung der Kirche, die man so gern vermieden hätte, zeigt, welch' einen Werth man auf eine richtige Vorstellung von diesem heiligen Mahle legte. Aber anerkannt ist es zugleich, daß die meisten jener ärgerlichen und zum Theil wirklich thörichten Streitigkeiten, welche die Geschichte aufzuweisen hat, vermieden worden wären, wenn die Menschen im demüthigen Gefühle ihrer Schwäche sich selbst gesagt hätten, daß sie in die geheimnißvollen Tiefen göttlicher Belehrung nicht einzudringen vermöchten, und daß es nicht zieme, die klaren Aussprüche Jesu Christi durch das Unwesen menschlicher Lehrmeinungen zu verdunkeln. Es will diese Lehre mit einem einfachen, frommen Herzen aufgenommen werden. Paulus hatte es von dem Herrn empfangen und theilt es uns wieder mit.

1. Cor. 11, 23—32.

Ich habe es von dem Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe: denn der Herr Jesus, in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod, dankete und brach es, und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird, Solches thut zu meinem Gedächtnisse. Desselbigen gleichen auch den Kelch, nach dem Abendmahle, und sprach: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute; Solches thut, so oft ihr es trinket, zu meinem Gedächtnisse. Denn so oft ihr von diesem Brode esset, und von diesem Kelche trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt. Welcher nun unwürdig von diesem Brode isset, oder von dem Kelche des Herrn trinket, der ist schuldig an dem Leibe und Blute des Herrn. Der Mensch prüfe aber sich selbst, und also

esse er von diesem Brode, und trinke von diesem Kelche. Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn. Darum sind auch so viel Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Theil schlafen. Denn so wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet. Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir von dem Herrn gezüchtiget, auf daß wir nicht sammt der Welt verdammt werden.

Es ist uns bald einleuchtend, daß das, was wir uns unter dem heiligen Abendmahle zu denken haben, aus diesen Worten müsse entnommen werden können. Jesus theilt Brod und Wein, durch frommes Gebet geweihet, jedem Einzelnen seiner Jünger der Reihe nach zu, und spricht dabei die Worte: Das ist mein Leib, das ist mein Blut, für euch gegeben, für euch vergossen. Er versichert also unter den äußeren Zeichen des Brodes und Weines jeden Einzelnen aufs Neue seiner Gnade. Jesus sagt ausdrücklich: Thut Solches zu meinem Gedächtnisse; es soll also dieses Mahl Alle, die es genießen, an ihn selbst lebendig erinnern. Jesus will endlich offenbar die Jünger dadurch desto fester unter einander verbinden, es soll also ein Bundesmahl für sie und für Alle, die durch ihr Wort an ihn glauben würden, künftig werden. Daraus ergibt sich:

Was der Christ vom Abendmahle zu halten habe.

1. Es ist die Jedem insbesondere erneuerte Zusicherung der Gnade Gottes in Christo;
2. ein Denkmahl des schmerzlichen Kreuzestodes Jesu;
3. ein gemeinschaftliches Mahl christlicher Liebe.

1.

Die Gnade Gottes in Christo wird uns im Allgemeinen allerdings in den kräftigsten und deutlichsten

Ausſprüchen der heiligen Schrift zugeſichert: Alſo hat Gott die Welt geliebt, heißt es, daß er ſeinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht vorloren werden, ſondern das ewige Leben haben. Kommt her zu mir, Alle, die ihr mühſelig und beladen ſeid, ſpricht der Herr, ich will euch erquicken. — Allein damit mag das Herz, welches ſo recht tief von dem Bewußtſein ſeiner Schwäche ergriffen und von ſeiner Schuld vor Gott überzeugt iſt, ſich noch nicht begnügen. Magſt du noch ſo ſehr die Achtung und Liebe deiner Mitmenſchen beſitzen und verdienen, magſt du mit Recht in dem Rufe der Uneigennützigkeit und der gewiſſenhaften Treue in deinen Geſchäften ſtehen, magſt du wirklich mancher edeln Unternehmungen dir bewußt ſein; — in den ernſten Weiheſtunden deines Lebens, wo du es fühlſt, daß dein Gott bei dir iſt, und wo du dich vor ſeinem Angeſichte prüfeſt, da erkennſt du deine Unwürdigkeit, da weißt du es, daß du ungleich Beſſeres noch hätteſt leiſten können, und daß du mangelſt des Ruhms, den du vor Gott haben ſollteſt. Möchte doch mein Erlöſer jetzt ſelbſt bei mir ſtehen, ſo ſprichſt du dann, möchte er einen vergebenden Blick, ſo wie er ihn einſt auf Petrus richtete, auch mir zuwenden, möchte er doch mir die Zuſicherung geben: Du biſt mit Gott verſöhnt.

Und ſeht, eine ſolche Einrichtung hat Jeſus durch dieſes heilige Mahl getroffen. So wie in der Taufe jedem Einzelnen die Kindſchaft Gottes zugeſichert wird, ſo wie dort Jeder das Verſprechen erhält, daß Gott ihm gnädig ſein wolle, wenn er Glauben und gutes Gewiſſen bewahre, ihm geben wolle, was er bedürfe, und überſchwänklich mehr, als er bitten und verſtehen könne, alſo iſt das heilige Abendmahl eine erneuerte Verſicherung dieſer göttlichen Gnade. Das iſt mein Leib, das iſt mein Blut, für dich gegeben und

vergossen, — diese Worte, zu dem gesprochen, der sich dem Tische des Herrn nahet, umfassen Alles, was wir nur als Unterpfand der uns zu Theil werdenden göttlichen Gnade wünschen können. Hat Gott so viel für dich gethan, so spricht das dankbare Herz, sollte er nun nicht dir Alles geben, was dir nöthig ist? Die innige Vereinigung mit Jesu, mittelst dieses heiligen Mahls, verbürgt uns die Theilnahme an den Wohlthaten, die er in die Welt brachte, und nun verstehen wir die Worte des Apostels: Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?

Diese so einfache Vorstellung von dem Zwecke des heiligen Abendmahls, die aus den Worten des Herrn unmittelbar hervorgeht, läßt sich also der evangelische Christ niemals entnehmen. In frommer Andacht naht er sich dem Altare, es ist ihm, als ob der Heiland vor ihm stehe und ihm Brod- und Wein reiche, wie er es den Jüngern reichte, im Geiste ist er ihm so ganz gegenwärtig, er hört gleichsam aus seinem Munde das Wort: Für dich gegeben, für dich vergossen.

Und müssen wir nun nicht dem Apostel darin Recht geben, daß er mit einem so nachdrücklichen Ernste auf eine würdige Feier dieses heiligen Mahles dringt? „Welcher nun unwürdig von diesem Brode isset, und von dem Kelche des Herrn trinket, wer hinzutritt ohne Dankbarkeit gegen ihn, ohne Buße, ohne Vorsatz besser zu werden, der ist schuldig an dem Leibe und Blute des Herrn, der isset und trinket sich selbst das Gericht, darum daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn", der versündigt sich an der größten Wohlthat, welche die Welt zu nennen weiß, durch schnöden Mißbrauch, und straft sich selbst, weil er sich

der Stärkung zu Allem, was edel und gut ist, geradezu beraubt. Der Mensch prüfe daher sich selbst und also esse er von diesem Brode und trinke von diesem Kelche. Hebe dein Gemüth empor zu dem Allwissenden, mein Christ, und sprich zu ihm: Erforsche mich, Gott, erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ich es meine, siehe, ob ich auf bösem Wege bin und leite mich auf ewigem Wege. Und wenn du also die Nähe deines Gottes dir vergegenwärtiget hast, so untersuche gewissenhaft den Werth oder Unwerth deines bisherigen Betragens. Nimm dabei auf die Verhältnisse Rücksicht, worin du stehst, als Ehegatte, als Vater oder Mutter, als Sohn oder Tochter, als Freund deiner Freunde, oder als Mann des Berufs, und wenn du hier mit Dankbarkeit gegen Gott, aber auch mit bescheidener Demuth das Gute, was dir gelungen ist, erkennest, wenn du mit Bekümmerniß das Unvollkommene und Mangelhafte deines Betragens eingestehst, wenn du den Entschluß fassest gesinnt zu sein, wie Jesus Christus gesinnt war, und zu wandeln, wie er gewandelt hat, dann tritt zur Feier des heiligen Mahles hinzu, und erkenne darin ein Unterpfand der Gnade Gottes, die aufs Neue dir zugesichert wird.

Das heilige Abendmahl bleibt aber

2.

dem Christen ein feierliches Denkmahl des schmerzlichen Kreuzestodes Jesu. Der Heiland selbst sagt: Thut es zu meinem Gedächtnisse, und Paulus erläutert dieses durch den Zusatz: So oft ihr von diesem Brode esset, und von diesem Kelche trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen.

Ich frage euch Alle, die ihr schon einen guten Vater, eine treue Mutter oder einen geliebten Ehegatten durch den Tod verloren habt, ob ihr nicht oft und gern noch in Gedanken bei ihnen verweilet, und

die Wohlthaten, die ihr ihnen verdanket, wieder erzählet? Da ist es irgend ein Andenken, das der von euch Geschiedene euch zurückgelassen hat, da ist es ein Wort, welches er kurz vor seinem Tode sprach, oder ein Umstand seines Krankenlagers, seines Todes selbst, welches Alles wieder vor eure Seele tritt. Nur der Leichtsinn spricht: Ich will mich dieses Gedankens entschlagen, es ist doch nicht zu ändern; wozu hilft es, daß ich länger noch dabei verweile? So kann die wahre Liebe nicht sprechen, und wahr bleibt das Wort: Das Gedächtniß des Gerechten bleibet im Segen.

Deswegen ist die Todesfeier unseres Heilandes im Abendmahle ein so wichtiger Zweck dieses Sacraments. Wir stehen in solchen Augenblicken gleichsam unter seinem Kreuze, wir nehmen den schweren Kampf wahr, den er erduldete, wir bemerken den Hinblick der Liebe auf seine Erlöseten und sagen dann zu uns: Sieh, darum mußte Christus leiden, damit du könntest selig sein. Auf diese Weise bleibt auch sein Gedächtniß unter uns im Segen, jeder kleine Umstand seines Leidens und Todes ist von Bedeutung für uns, denn er bewährt die Erfüllung jenes Wortes: Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Ja, ich vermag die Gefühle und Entschlüsse, die bei solcher würdigen Feier des Sacraments unsere ganze Seele erfüllen, nicht besser zu bezeichnen als mit den bekannten Worten:

Wie ernstlich Gott Verbrechen
An denen einst wird rächen,
Die seine Huld verschmähn,
Wie viel die werden leiden,
Die nicht die Sünde meiden,
Will ich aus Jesu Leiden sehn.

Gerührt von deinen Plagen,
Will ich, o Herr, entsagen
Dem, was dir nicht gefällt.

Was deine Augen hassen,
Das will ich flieh'n und lassen,
Gefiel' es auch der ganzen Welt.

Endlich betrachtet der evangelische Christ das heilige Abendmahl

3.

als ein gemeinschaftliches Mahl unserer Bruderliebe.

Es liegt in jedem Menschen ein gewisser Sinn für Billigkeit, für Gleichheit und Gerechtigkeit. Dieses spricht sich bei dem Kinde aus und dieses sehen wir selbst bei ganz rohen und ungebildeten Völkern.

Wie schön veredelt ist dieser Sinn im Sacramente des Abendmahls angedeutet! Die Jünger, die früherhin darüber gestritten hatten, wer im Himmelreiche der größte sei, empfangen alle ohne Unterschied auf gleiche Weise aus der Hand des Erlösers das geweihete Brod und den gesegneten Kelch.

Dies ist noch jetzt die Bedeutung dieses Mahls. Es soll gemeinschaftlich genossen werden. Hier am Altare Gottes schwindet aller Unterschied des äußeren Ranges und Standes, der sonst im gewöhnlichen Leben die Menschen von einander trennt. Der Hohe wie der Niedrige, der Arme wie der Reiche, der Vorgesetzte wie der Untergebene, Alle sind gleich vor Gott, Allen ohne Unterschied wird die größte Gnade, die wir kennen, die Erlösung, insbesondere zugesichert.

Hier am Altare des Herrn soll der Mensch es fühlen, daß er berufen sei nicht allein zu stehen, nicht bloß für sein eigenes Wohlsein zu wirken und zu streben, sondern zu helfen und zu dienen mit der Gabe, die er empfangen hat, als ein guter Haushalter Gottes. Hier soll das Band der Liebe und der Freundschaft aufs Neue sich stärken und an Kraft gewinnen, hier soll verschwinden das kalte Wort: Was wird

mir dafür? welches so oft die edelsten Unternehmungen hemmt, hier soll die herzlose Klage verstummen, daß die Menschen unserer Liebe nicht werth seien.

Hier am Altare des Herrn soll jeder Groll und jeder Unwille gegen den Nächsten enden, das Herz soll obsiegen im schwersten Kampfe, im Kampfe über sich selbst, Friede und Versöhnung soll es athmen gegen den Beleidiger, der so tief es kränkte, Böses soll es mit Gutem überwinden wollen und feurige Kohlen auf das Haupt des Gegners sammeln.

So groß und erhaben, Andächtige, sind die Zwekke, die der evangelische Christ durch das heilige Abendmahl erreichen will. Preiset die göttliche Gnade, die uns dieses Sacrament in seiner ursprünglichen Lauterkeit wieder herstellte. Erkennet gerade in dieser Feier, was ihr durch die Reformation gewonnen habt, und lasset nicht durch die Gleichgültigkeit derer, die den Werth dieser Stiftung verkennen, nicht durch die Vorurtheile der Unverständigen den Genuß dessen euch verkümmern oder entnehmen, was unseren Vätern heilig war und ewig auch uns heilig bleiben soll.

Dann fühlt ihr euch mit neuer Kraft
Gestärkt zu eurer Pilgerschaft,
Wie müßt ihr des euch freuen!
Der Herr ist unser, wir sind sein.
O selige Gemeinschaft. — Amen!

51.

Am stillen Freitage.

A.

Unter dem Stamme des Kreuzes im Geiste vereinigt, beten wir heute zu dir, göttlicher Erlöser. Ach, hilf du selbst uns zu versenken in das Meer der Liebe, die dich zum Tode für uns leitete. Amen!

Philip. 2, 8.

Er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze.

Jesus war gehorsam bis zum Tode am Kreuze. Er hatte die Nothwendigkeit dieses Todes erkannt und unterwarf sich derselben mit einer Ruhe, die zur Bewunderung und innigsten Verehrung uns hinreißt, so oft wir die Worte, die er am Kreuze sprach, erwägen. Und welcher andere Gedanke könnte an dem heutigen Tage uns wohl beschäftigen als gerade dieser? Unwillkührlich versetzen wir uns ja auf Golgathas Höhen, da, wo die Mutter unseres Herrn weint, da, wo die Schaar seiner Getreuen so verlassen steht, da stellen wir uns mitten unter sie. Den Gerechten, an welchem keine Schuld zu finden war, sehen wir, als den Verachtetsten, voller Wunden und Schmerzen, den schmachvollen Tod des Verbrechers sterben. Wir bemerken sein muthvoll gefaßtes Angesicht, den Blick der Liebe, der noch aus dem sterbenden Auge blinket, wir nehmen den Sieg der Vollendung, des Bewußtseins in ihm wahr, den Willen des Vaters gethan zu haben. Vor allem Anderen horchen wir auf jedes Wort,

welches er während des schweren Todeskampfes noch spricht, denn die Worte eines theueren Sterbenden sind von der größten Wichtigkeit für uns und bleiben unvergeßlich. Was derjenige sprach, der sich selbst erniedrigte und gehorsam war bis zum Kreuzestode, muß höchst wichtig, höchst belehrend für uns sein. Wohlan denn, so laßt uns zu seiner Todesfeier heute erwägen:

Die sieben Worte des Herrn, am Kreuze gesprochen.

1.

„Vater vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie thun." Dieses ist das erste Wort, welches wir von seinen Lippen vernehmen. Wie Vieles hatte er selbst zu vergeben! Er, der edle Menschenfreund, der überall, wohin er kam, als Retter und Helfer nahete, der die Thränen der Dulder in Freudenthränen umwandelte, er, welcher die größte und heilbringendste Wohlthat, welche die Welt nur kennt, die Belehrung von Gott und von der Bestimmung des Menschen, verkündigt hatte, war verlästert, verläumdet, verrathen von dem eigenen Jünger, ausgeliefert seinen blutdürstigen Feinden, mit teuflischer Bosheit zum Tode verurtheilt, verspottet und geschmähet von dem rohen Haufen, gegeißelt und an das Kreuz geheftet. — Und er vergibt ihnen in den Augenblicken der unaussprechlichsten Qual, er erbittet Vergebung für sie vom Vater, und ist auch hier der Mittler zwischen dem ewigen Richter und jener Menge, die trotzig sein Blut über sich und ihre Kinder forderte. Vater, vergib ihnen! Ach, laßt das Wort in euren Herzen wiederhallen, so oft eine Kränkung zu ertragen, so oft ein erduldetes Unrecht zu verschmerzen ist. Sprecht nicht, daß die Beleidigung zu schwer sei; denn was ist sie gegen dasjenige, was der Herr erleiden mußte? Spre-

chet noch weniger im Allgemeinen: Die Menschen sind verworfen und meiner Liebe nicht werth. Ihr könnt nicht so sprechen, wenn ihr dem Heilande angehören wollt, denn selbst in den Allerunwürdigsten achtet er noch die hohe Menschenbestimmung und hört nicht auf, auch in dem schmachvollen, schmerzlichen Tode, den sie selbst ihm bereiteten, für sie noch zu wirken und sie der Barmherzigkeit des himmlischen Vaters zu empfehlen. Sie wissen nicht, was sie thun, — mit diesem Grunde, den er zu der Entschuldigung, oder doch zur Erleichterung des empörenden Verbrechens hinzufügt, beschämt er so Viele, die in der Aufwallung ihres Zornes auch nicht das Geringste einräumen wollen, was die Schuld des Anderen in einem milderen Lichte darzustellen im Stande wäre, welche vielmehr, was ihm zur Last fällt, noch vergrößern und mit Zusätzen vermehren. Ach, wie oft, wie ungemein oft weiß dein Nächster wirklich nicht, was er thut, wenn er dich kränkt, und deine Schuld ist größer als die seinige, denn du weißt es sehr wohl, was du thust, und sinnest dennoch darauf, ihn so tief wie möglich zu beugen, und ihm auf das Empfindlichste wehe zu thun. In solchen Augenblicken nun möge das erste Wort des Herrn, am Kreuze gesprochen, in deine Seele dringen und dir zugleich die ernste Mahnung zurufen: Wenn du den Menschen ihre Fehle nicht vergibst, so wird dein himmlischer Vater auch dir nicht vergeben.

2.

„Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein", so hören wir ferner den Erlöser am Kreuze sprechen, als der reuevolle Verbrecher ihn gebeten hatte, seiner zu gedenken, wenn er in sein Reich komme: ein Wort, in so vielfacher Hinsicht wichtig und bedeutungsvoll.

Selbst der Unglückliche, der nach seinem eigenen Geständnisse empfing, was seine Thaten werth waren, sollte nicht ganz verstoßen und von der Gnade ausgeschlossen sein. Tausende schon, die nach unzähligen Verirrungen erst am späten Abende ihres Lebens so glücklich waren Christum zu finden und sich zu ihm zu wenden, hat dieses Wort getröstet. Auch eine späte Bekehrung ist nicht ohne Werth, denn in dem Seelenzustande, worin hier der Mensch die Welt verläßt, beginnt er unmittelbar sein anderes Leben. Aber merke es wohl, mein Christ, der begnadigte Verbrecher, dem der Herr zuruft, daß er in die Gemeinschaft der Seligen gelangen solle, kann nicht den Grad der Seligkeit erlangt haben, als wenn sein Leben fleckenlos und in Gott vollendet wäre. Die Folgen der Sünde bleiben, weil das Bewußtsein derselben nimmermehr erlischt und daher den Genuß höherer Freuden verringern muß. Wage es also nicht auf jene Begnadigung des Sünders hin, daß du auch auf eine späte Begnadigung nach einem langen frevelhaften Sündenwandel rechnen wolltest, und daher glaubst zur Umkehr und Buße noch Zeit genug zu haben. Wer verbürgt es dir, daß du nicht eben so tief sinkest als jener andere trotzige Verbrecher am Kreuze, dessen verstockter Sinn mit Schauder und Entsetzen uns ergreifen muß? Nein, jetzt, da du dieses Wort der Begnadigung aus dem Munde des sterbenden Heilandes vernimmst, jetzt ist es Zeit umzukehren, jetzt sollst du das Niedrige und Unwürdige deines Betragens vor Gott eingestehen und dir selbst fest geloben dein sündhaftes Leben zu bessern.

Heute noch, spricht der Herr zu dem Begnadigten, wirst du mit mir im Paradiese sein. Das künftige Leben ist also unmittelbar mit dem jetzigen verknüpft. Es gibt keinen Zwischenzustand. Die Stunde des Todes ist die Stunde des Gerichts, wo du eingehest in deinen künftigen, seligen oder unseligen,

Zustand. Hat dadurch nicht der Tod seine Schrecken verloren? Er ist ja der Eingang zum Heile für dich, der du einen guten Kampf gekämpft und Glauben gehalten hast, und dem nun die Krone der Gerechtigkeit beigelegt wird.

Mit mir, sagt Jesus, wirst du dort sein. Zärtlich liebende Seele, die du auch dort die Deinen nicht entbehren möchtest, danke dem Herrn für diese Versicherung. Alle, die ihm gegeben sind, sollen vereint bei ihm sein und die Herrlichkeit sehen, die der Vater ihm gegeben hat. Dort findest du die Lieben wieder, welche ein schweres Geschick von dir getrennt hat, dorthin werden die Theuren dir folgen, die du bei dem Abschiede von dieser Welt hienieden zurückläßt.

3.

Von jenem reuevollen Verbrecher, den er getröstet hat, wendet der sterbende Heiland einen liebevollen Blick auf seine Mutter, und auf den Jünger, den er lieb hatte. Weib, siehe, das ist dein Sohn, siehe, das ist deine Mutter, so spricht er zu Beiden. Welche menschliche Sprache schildert uns den Seelenzustand dieser Mutter? Welche Täuschung ihrer sichersten Erwartungen! Sie hatte so Großes von ihm gehofft, und mußte ihn jetzt den schmachvollen Tod des Verbrechers sterben sehen. Beschäftigt mit ihrem unaussprechlichen Leiden, vergißt der Herr auf Augenblicke seinen eigenen Schmerz. Er will sie trösten, einen anderen Sohn will er ihr geben, den sanften liebevollen Freund Johannes.

Gewöhnlich macht das Gefühl eigener Noth den Menschen theilnehmend für die Leiden Anderer, aber sehr oft bemerken wir auch das Gegentheil. Ist der Leidende, seiner ganzen Neigung nach, weder uneigennützig noch dienstfertig, so wird er gerade in der un-

glücklichen Lage, worin er sich befindet, eine Rechtfertigung suchen, daß er nun auch gar nicht weiter um das Wohl oder Wehe anderer Menschen sich bekümmere. Für solche Menschen mag das Beispiel des Herrn beschämend sein, wenn sie eingestehen müssen, daß, bei einem weit höheren Grade von Schmerzen, der Heiland doch die Fürsorge für andere Leidenden nicht vergaß. Aber belehrend ist dieses Wort auch für Alle, die den Augenblick ihres Todes näher rücken sehen, daß sie solche Einrichtungen in ihren Familienangelegenheiten treffen, damit ihre Entfernung von den Ihrigen diesen möglichst erträglich gemacht werde. Wie manche Witwe würde weniger unglücklich sein, wenn der sterbende Ehegatte mit umsichtiger Sorgfalt ihren Lebensunterhalt gesichert hätte! Wie viele Streitigkeiten unter Geschwistern, wie viele Feindschaften unter den nächsten Blutsfreunden würden glücklich vermieden, wenn der Familienvater vor seinem Scheiden seinen Willen für die Zukunft, mit Gerechtigkeit gegen alle die Seinigen, anordnete und unerschütterlich feststellte! Ihr wißt es selbst, Andächtige, wie es bei manchem Menschen ein Wahn, ein abergläubisches Vorurtheil ist, welches sie abhält, vor ihrem Tode solche Einrichtungen zu treffen, welche das Wohl der Zurückbleibenden nöthig macht. Da möge nun das Wort des Herrn, zu seiner Mutter gesprochen, eine dringende Aufforderung werden, desgleichen zu thun, damit die Unserigen noch nach unserem Tode unser Andenken segnen.

4.

Doch der Schmerz steigt noch höher bei dem gekreuzigten Heilande, die Wunden brennen und mit lauter Stimme ruft er: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Fühle es ganz, mein Christ, wie viel es dem Erlöser kostete, um dich zu

erretten. Hier ist er wieder derselbe Leidende, den wir in Gethsemanes Garten beten hörten: Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch vorüber! — Hast du schon Stunden im Leben gehabt, wo du dich selbst von Gott verlassen glaubtest, wo du alle Hoffnung verloren gabst? wo der Abgrund der Verzweiflung offen vor dir stand? Dann, dann würdige den Augenblick, in welchem der Herr diesen Ausruf hören ließ. Oder war dein Geschick freundlicher bis dahin, und hat die Sonne deines Glückes noch niemals sich so sehr verdunkelt; — ach, wisse, in dem raschen Wechsel des Lebens kann die Trübsalsstunde eher kommen, als du es denkst. Und wenn sie nahet, wenn du auch sprechen möchtest: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? so denke an den Herrn, wie er nicht erlag, sondern im schwersten Kampfe obsiegte, wie Gott ihn nicht verlassen hatte, sondern in diesem Augenblicke des schwersten Seelenleidens ihm Trost und Muth zukommen ließ.

5.

Immer mehr erlag aber der ermattete Körper dem Uebermaaße solcher Leiden. Sein Geist hat sich gesammelt, er ist nicht mehr von Gott verlassen, aber den Körper erfaßt zum letzten Male der Menschheit ganzes Gefühl. Er ruft mit lechzender Zunge: Mich dürstet, ruft's, trank, dürstete, bebte, ward bleicher, blutete, rufte *):

6.

Es ist vollbracht! — Großes, herrliches Wort: Es ist vollbracht! das Größte und Höchste, was je-

*) Klopstocks Messias. 10ter Gesang.

mals geschehen konnte, das Werk der Erlösung war vollendet, was kein menschlicher Geist erforscht, und der Glaube in Demuth verehrt und anbetet — das war geschehen. Der Heilige und Gerechte, der keine Sünde ungestraft lassen konnte, war versöhnt mit sich selbst. Trost, Beruhigung, Seligkeit allen denen, die nun zu ihm sich wenden, die an sein festes Wort glauben, und im Lichte dieses Glaubens wandeln, Heil ihnen, denn es ist vollbracht!

Ach, daß auch wir einst am Abende unseres Tagewerks es sprechen könnten, dieses Wort, mit Ruhe der Seele! — Das allein kann man ein seliges Ende dieser Erdenwallfahrt nennen, wenn man im Bewußtsein, stets das Gute redlich gewollt und erstrebt zu haben, sich in den Schooß der Vaterliebe Gottes senkt und spricht: Es ist vollbracht, führe mich jetzt zu meinem höheren Tagewerke. Ja, selig sind die Todten, die in dem Herrn starben und nach seinem Willen ihr Werk hienieden vollbrachten, sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach.

7.

„Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!" Das ist das letzte Wort, welches wir aus dem Munde des sterbenden Erlösers vernehmen, denn als er das gesagt hatte, verschied er. So kann nur der Fromme sterben. Hier, in der feierlichen, ernsten Stunde, gilt keine Verstellung noch Gleisnerei, kein erkünstelter Muth und keine Verachtung des Todes, hier gilt nur der unerschütterliche Glaube: Gott macht es wohl mit dir im Sterben wie im Leben. Wie oft hat dieses zuversichtliche Wort die Sterbestunde frommer Verehrer Jesu erleichtert! Wenn wir von dem Hinscheidenden schon weiter nichts mehr vernehmen, wenn sein Auge bricht und sein Athem inne hält, kurz, wenn

der Augenblick, welcher Seele und Körper trennt, erschienen ist, so pflegt dieses Wort das letzte sanfte Lächeln über sein Antlitz zu verbreiten.

So inhaltsreich, so vielbedeutend sind die Worte, die unser Heiland am Kreuze sprach. Sie geben den Beweis, daß er freiwillig sein Leben gab zu einer Erlösung für Viele, daß er sich selbst erniedrigte und der übernommenen Bestimmung gehorsam war, bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze.

Dank dir und Preis und Freudenthränen
Für diese Liebe, Jesus Christ,
Daß du, mit Gott uns auszusöhnen,
Für uns am Kreuz gestorben bist!
Wie viel hast du für uns gethan!
Wir beten dich in Liebe an. — Amen!

52.

Am stillen Freitage.

B.

Ach, vernimm, Erlöser, was wir flehen,
Unser auch harrt einst des Todes Nacht,
Hilf uns lebend deine Wege gehen
Und vollbringen einst, wie du vollbracht.

Deinen Frieden gieß' in unsre Herzen,
Er sei Trost, wenn jeder Trost entsinkt,
Er erleichtre noch die letzten Schmerzen,
Wenn auch uns der Todesengel winkt. — Amen!

So oft die Gnade Gottes uns diesen hochheiligen Feiertag schenkt, so oft ist es der Augenblick des Todes unseres Erlösers, der sich uns vergegenwärtigt. Wer jemals an dem Sterbelager eines theueren Angehörigen stand, der weiß auch, wie unauslöschlich der Eindruck dieser letzten Stunde ist. Kehrt nach Jahren dieser Tag uns wieder, so dränget sich immer aufs Neue eine Menge unaussprechlicher Gefühle in unserem Herzen. Wir entfernen uns aus dem Geräusche der Welt und suchen die Einsamkeit, um ungestört nachzusinnen, was der Verstorbene uns war, und es scheint in solchen Stunden die Trennung von ihm aufgehoben. Schwindet nun aber auch dieser Traum und fühlen wir uns allein, so ist doch die neugeweckte Sehnsucht Bürgschaft für uns, daß einst der Tag kommen werde, wo wir ihn wiedersehen.

Nicht anders ist es am Todestage Jesu. Im Geiste versetzen wir uns auf Golgathas Höhen; wir treten unter sein Kreuz, wir erblicken den Kampf des Todes, den er so siegreich bestand, und in dieser Stimmung wollen wir die Beschreibung seines Todes vernehmen.

Luc. 23, 44—49.

Und es war um die sechste Stunde, und es ward eine Finsterniß über das ganze Land, bis an die neunte Stunde, und die Sonne verlor ihren Schein, und der Vorhang des Tempels zerriß mitten entzwei. Und Jesus rief laut, und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände! Und als er das gesagt, verschied er. Da aber der Hauptmann sahe, was da geschah, pries er Gott, und sprach: Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen. Und alles Volk, das dabei war und zusahe, da sie sahen, was da geschah, schlugen sie an ihre Brust, und wandten wieder um. Es standen aber alle seine Verwandte von ferne, und die Weiber, die ihm aus Galiläa waren nachgefolget, und sahen das Alles.

So hatte noch niemals ein Sterblicher vollendet. Die Natur feiert den Augenblick des Todes Jesu, auf Gottes Anordnung, wie sein Eintritt ins irdische Leben früher von himmlischen Heerschaaren verherrlicht war. Finsterniß ergoß sich jetzt über das Land, die Sonne verlor ihren Schein, der Vorhang des Tempels zerriß. Theilnehmend standen die Seinen, versenkt ins Meer ihrer Traurigkeit, gläubig blickte der römische Hauptmann auf den erhabenen Verblichenen, erschüttert schlugen die Sünder an ihre Brust und wandten wieder um.

Aehnliches bewirkt noch jetzt die Betrachtung des Todes Jesu, ihr widmen wir jetzt diese Feierstunde.

Der Tod Jesu,

1. rührend für jedes theilnehmende Herz,
2. beseligend für den Gläubigen,
3. erschütternd für den Sünder.

1.

Theilnehmende Seelen, die ihr unter dem Kreuze des Sterbenden jetzt steht, seht die weinende Mutter des Herrn neben euch. Ach, sie hat ja Alles verloren, ihre ganze Hoffnung ist vernichtet. Derjenige, der von dem Tage der Verkündigung bis zu diesem Leidenstage ihre Freude war, stirbt jetzt den schmachvollen, schmerzlichen Tod eines Verbrechers, und daß dieser Tod eine nothwendige Bedingung seines Erlösungswerkes sei, das vermag sie nicht zu fassen. Ihr zur Seite steht der Jünger, der von nun an ihr Sohn sein will, aber er vermag nicht zu trösten, denn grenzenlos ist sein eigener Schmerz. Und wie viele andere von den Seinen erblickt ihr im Geiste um euch, denen er Retter und Helfer gewesen war, die das Wort der Wahrheit aus seinem Munde vernommen hatten, und die jetzt, gebeugt unter einer Last von

Angst und Sorge, den starren Blick auf den Sterbenden gerichtet hält. Und nun betrachtet ihn selbst in dem Augenblicke des Todes, den unser Text uns schildert. Ungeachtet aller schaudervollen Qualen, der durchbohrten Hände und Füße, des brennenden Durstes, dennoch das sanfte Auge des Heilandes, dennoch der Blick voll Milde, mit welchem er für seine Feinde zum Vater gebetet hatte, mit welchem er dem reuevollen Schächer zusicherte: Du wirst heute im Paradiese mit mir sein, und seine Mutter der Fürsorge seines Lieblingsjüngers empfohlen hatte. Dank, Dank der Barmherzigkeit Gottes, vorüber ist die heftigste Qual; der Schmerz, der ihn zur Klage trieb: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? ist überwunden, heitere Freude umleuchtet sein Antlitz, es ist vollbracht, das schwere Werk, er neigt sein Haupt, und mit dem Worte: In deine Hände befehle ich meinen Geist, trennt sich der unsterbliche Geist von der schwachen Hülle der Körpers.

Ist der ein Mensch, — so möchte man auch hier fragen, — den dieses Alles nicht rührt? Aber wie unendlich wird diese Rührung vermehrt, wenn wir uns sagen, daß dieses Alles zu unserem Heile also geschehen mußte. Christ, der du den Segen deiner Religion an dir selbst erfahren hast, der du es weißt, daß du die Stufe der Bildung, worauf du stehst, die Kraft zum Kampfe gegen jede gefährliche Versuchung, die treue Vollendung des dir befohlenen Werkes nur ihr verdankest, erinnere dich, daß du von dieser Religion auch nicht die geringste Ahnung hättest, wenn Jesus es verweigert hätte, seine Lehre durch sein Blut zu versiegeln, wenn er vor dem Gerichte der Hohenpriester seine göttliche Sendung verleugnet hätte, um sein Leben dadurch zu erkaufen.

Ja, für dich hat er gelitten, theilnehmende Seele, die du zum Kreuze emporblickst. Es ist kein fremder

Schmerz, er ist für dich geduldet, denn ohne ihn würde niemals das Licht christlicher Wahrheit zu dir gelangt sein.

Aber mehr noch, als dieses, nicht bloß rührend, nein,

2.

beseligend ist der Tod Jesu für den Gläubigen.

Fürwahr dieser ist ein frommer Mann gewesen, sprach der heidnische Hauptmann, und du sprichst: Er ist der Mittler gewesen zwischen Gott und mir selbst.

Was die Propheten der Vorzeit mehr oder minder deutlich ahneten, was Jesaias mit den denkwürdigen Worten aussprach: Fürwahr er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen; um unserer Missethat Willen ist er verwundet und um unserer Sünde Willen zerschlagen; was der Täufer Johannes mit dem Ausrufe bezeichnete: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt; was Paulus eine Rechtfertigung und Vertretung durch Christum, den Gekreuzigten, nennt; was der vertraute Lieblingsjünger Jesu mit dem Worte andeutet: Das Blut Christi macht uns rein von unseren Sünden, und was endlich Jesus selbst verkündigt, daß er sein Leben gebe zu einer Erlösung für Viele — das Alles sagt dir ein einziger Blick auf das Kreuz des sterbenden Heilandes. Aber hüte dich, daß du dieses Alles nicht falsch verstehest. Christi Tod ist deswegen für die Welt so beseligend, weil er alle übrigen Opfer, alle Büßungen, alles Lösegeld, unter den Christen aufheben, und einen lebendig thätigen Glauben als Bedingung unserer Gnade bei Gott festbegründen sollte. Er ist mit einem Worte eine Bestätigung der großen Wahrheit: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und dieses konnte am sichersten dadurch geschehen, daß alle jene sinnlichen Versöhnungsmittel, welche

unter allen Völkern der Welt das schuldbewußte Herz ersonnen hat, und welche dem wahren Heile der Menschen so verderblich sind, durch den Tod des Herrn als unstatthaft und Gott mißfällig dargestellt wurden. Allerdings hat Jesus dich erlöset von der Schuld und der Strafe der Sünde durch sein Leiden und Sterben, indem er gerade dadurch dir die feste Zusicherung gibt: Gott will dir gnädig sein, aber er will kein anderes Opfer von dir, als ein geängstetes und zerschlagenes Herz, welches so ganz seine Unwürdigkeit anerkennt, und eben deswegen den festen Vorsatz faßt, sich zu bessern. In so vielen Stellen der heiligen Schrift wiederholt sich diese erhabene Vorstellung von dem beseligenden Tode deines Heilandes, damit sie nie aus deinem Gemüthe verschwinde.

Ja, nenne diesen Tod eine Versöhnung mit Gott, aber vergiß nicht, daß es der Unendliche sei, von dem du redest. Er ist zu groß, als daß er, nach menschlicher Weise, von irgend einem seiner Geschöpfe beleidigt werden könnte, daß er zürnte, wie du vielleicht zürnest, wenn man dir Unrecht thut, daß er erst durch Fürbitte und Ueberredung zu der Gewährung seiner Gnade bewogen würde, kurz, er ist zu erhaben, als daß es für ihn selbst einer Versöhnung bedürfte. Aber für dich bedarf es dieser Versöhnung. In deinem eigenen Herzen ist bei dem Bewußtsein irgend einer Versündigung der Friede mit Gott gestört. Je reiner deine Vorstellungen von dem werden, was Paulus den guten, wohlgefälligen und vollkommenen Willen Gottes nennt, um so strenger werden auch die Forderungen, die du an dich selbst stellest, um so zarter dein Gewissen, um so nothwendiger die Beruhigung: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht; wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und

vertritt uns. Beseligend, das ist der Sinn dieser herrlichen Worte, beseligend für den Gläubigen ist der Tod Jesu, denn er gibt das sichere Unterpfand, daß sein Herz wieder Friede haben dürfe, Friede, der da höher ist, als Alles, was menschliche Vernunft nur sich vorzustellen vermag.

Allein es wird

3.

noch Etwas in unserem Texte angedeutet. „Und alles Volk, das dabei war und zusah, da sie sahen, was da geschah, schlugen sie an ihre Brust und wandten wieder um."

Erschütternd ist der Tod des Herrn für den Sünder.

Was lag denn allen Sühnopfern der Vorwelt zum Grunde? War es nicht das Gefühl der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, welches im Gewissen sich kund thut? Und wenn nun die heilige Schrift den Tod Jesu einen Opfertod nennt, ist es nicht eben jenes Gefühl, welches sie durch diese bildliche Vorstellung unerschütterlich fest in unseren Seelen begründen will? — Kräftig und schön ist dieses in den bekannten Worten ausgedrückt:

Wie ernstlich Gott Verbrechen
An denen einst wird rächen,
Die seine Huld verschmähn,
Wie viel die werden leiden,
Die nicht die Sünde meiden,
Will ich aus Jesu Leiden sehn.

Die Menge des Volkes, welche unter dem Kreuze Jesu stand, schlug an die Brust und wandte um. Es waren dieselben Menschen, die das „Kreuzige ihn" über ihn ausriefen, die sein Blut über sich und ihre Kinder gefordert, die ihn verspottet hatten, und die

nun von dem Anblicke seines Todes also geängstigt wurden, daß sie Solches nicht länger ertragen konnten und umkehrten.

Ihr Verächter der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, leichtsinnige oder trotzende Sünder, seht in ihnen euer eigenes Schicksal. Bisher ist der Anblick des Kreuzes Christi für euch eine gleichgültige Sache gewesen. Aber es kommt die Stunde, vielleicht ist sie jetzt schon da, wo ihr auch an eure Brust schlaget und wo mit unwiderstehlicher Kraft das Wort in eurer Seele wiederhallet: Muthwilliger Sünder, der du die Erkenntniß der Wahrheit verachtest, für dich ist kein ander Opfer, sondern ein schrecklich Warten des Gerichts, und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird.

Vater, Erbarmer, der du die Herzen deiner Menschen kennst, höre, höre unser Gebet, erschüttere die sicheren Sünder durch den Hinblick auf den Tod deines Sohnes, auf daß sie an ihre Brust schlagen und sich umwenden auf den besseren Weg.

Väter und Mütter, benutzt diesen Tag, um eure verirrten Kinder durch die dringendste Vorstellung, durch Ermahnung und Warnung auf den richtigen Pfad zurückzuleiten.

Ehegatten, Geschwister, Verwandte, die ihr in Haß und Zwietracht getrennt wart, unter dem Kreuze des Weltversöhners erschreckt vor euch selbst und reicht euch die Hand der Versöhnung.

Ihr frommen Seelen aber, die ihr die Liebe zu eurem Heilande schon darin wirklich bewährtet, daß ihr seine Gebote hieltet, auch ihr fühlt euch tiefbewegt durch den Blick auf den Sterbenden, doch freudig spricht zugleich das innere Bewußtsein zu euch, daß ihr wirklich nach besten Kräften das hohe Ziel erstreben wollt, wofür Jesus gestorben ist, — das Heil der Menschen.

So sei auch heute uns gesegnet, stiller, ernster Tag des Todes unseres Herrn; in Wehmuth und in Freude feiern wir dich, und von dir wollen wir lernen, wie wir dulden, obsiegen und sterben sollen in vertrauensvoller Hingebung in den Willen unseres Gottes. Amen!

53.

Am ersten Ostertage.

Ueber das Evangelium:

Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für, ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Und auch wir bleiben ewig. So sagt es uns eine innere Stimme, die an dem heutigen Tage vernehmlicher noch als sonst zu uns spricht. Im Siegstage Jesu feiern wir heute den Festtag unserer eigenen Unsterblichkeit. So wie Jesus die Nacht des Todes überwand, so wird auch das höhere Leben, welches in uns ist, obsiegen über den Tod, und in eine andere Wirksamkeit eintreten.

Lasset uns zunächst unsere Textesworte vernehmen.

Marc. 16, 1—8.

Da der Sabbath vergangen war, kauften Maria Magdalena, und Maria Jacobi und Salome Specerei, auf daß sie kämen und salbeten Jesum. Und sie kamen zum Grabe an einem Sabbather sehr frühe, da die Sonne aufging. Und sie sprachen unter einander: Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? Und sie sahen dahin und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzet war; denn er war sehr groß. Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Kleid an; und sie entsetzten sich. Er aber sprach zu ihnen: Entsetzet euch nicht: ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden, und ist nicht hier, siehe da die Stätte, da sie ihn hinlegten. Gehet aber hin und saget es seinen Jüngern und Petro, daß er vor euch hingehen wird in Galiläa, da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesaget hat. Und sie gingen schnell heraus, und flohen von dem Grabe; denn es war sie Zittern und Entsetzen angekommen, und sagten Niemand Nichts; denn sie fürchteten sich.

Pflichtgefühl, dem, der im Leben so viel ihnen gewesen war, noch im Tode die Ehre zu erweisen, welche die damalige Sitte vorschrieb, führte die Verehrerinnen des Heilandes zu seinem Grabe. Allein welche Ueberraschung! der Stein ist abgewälzt, und ein Jüngling in einem weißen Kleide verkündigt ihnen: Jesus, den ihr sucht, ist auferstanden.

Ich lebe und ihr sollt auch leben, hatte einst der Heiland den Seinen tröstend zugerufen, und seine Auferstehung ist die Beglaubigung dieser Worte. Er ist, wie Paulus es ausdrückt, der Erstling worden unter denen, die da schlafen, das Vorbild unserer eigenen Unsterblichkeit.

Christum, den Auferstandenen, wollen wir also fest im Auge behalten, so oft wir von unserer eigenen Unsterblichkeit reden, und das geschehe auch heute zur Feier dieses hochfestlichen Tages.

Unsterblichkeit,

1. Begriff,
2. Gewißheit,
3. Werth derselben.

1.

Sagt es den Jüngern und Petrus insbesondere, daß er vor euch hingehen wird in Galiläa, dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. Diese Worte unseres Textes deuten es mit Bestimmtheit an, daß Jesus nach seiner Wiederkehr aus der Nacht des Todes ganz derselbe war, der er vorher gewesen. Er kannte seine Jünger, er erinnerte sich des Petrus insonderheit, der so sehr nach seinem freundlichen Zuspruche verlangte, er war eingedenk seines großen Zweckes, den er bis dahin mit Festigkeit und Ausdauer verfolgt hatte, und den er auch jetzt noch weiter fortsetzen wollte, er führte das aus, was er schon zuvor beschlossen und gesagt hatte, in Galiläa jetzt aufzutreten.

Verschieden von dieser abermaligen Erden-Wirksamkeit des Heilandes muß nun freilich unsere Fortdauer sein. Was die Erde uns gab, das nimmt sie im Tode auch zurück, und deshalb kann sie auch nicht der Schauplatz unserer Wirksamkeit bleiben. Der Körper, der allein uns mit derselben in Verbindung setzte, vermodert im Grabe und löset sich in seine ursprünglichen Bestandtheile auf. Paulus sagt: Was du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn, und ist nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloß Korn, nemlich Weizen oder der andern eins. Auferstehung des Leibes, welche die heilige Schrift mehr oder minder deutlich bezeichnet, ist also nichts Anderes als Wiedervereinigung unseres Geistes mit einem anderen Körper, der aber nicht irdisch ist, weil er nicht auf der Erde leben soll, sondern verklärt, geistig, himm-

lisch — mit einem Worte angemessen dem Orte unserer künftigen Wirksamkeit.

Aber nicht verschieden ist unsere Fortdauer von derjenigen des Erlösers in sofern, daß auch unser Geist derselbe bleibt, der er bis dahin war, mit völligem Bewußtsein seines früheren Zustandes, mit denselben Kräften und Fähigkeiten, die nun um so ungestörter sich entwickeln, das Gute in uns auf eine herrliche Art fördern, und die mancherlei Schwächen und Mängel, wovon selbst der bessere Mensch nicht frei ist, überwinden und entfernen werden.

Schwer ist es, Andächtige, mit Deutlichkeit über diesen künftigen Zustand, den wir Unsterblichkeit nennen, zu reden, da die Vernunft sich gern bescheidet, die eigentliche Beschaffenheit desselben nicht erforschen zu können, und die Bibel nur in bildlichen Ausdrücken reden kann, hergenommen von den Vorstellungen, die zur Zeit Jesu unter dem jüdischen Volke herrschend waren. Allein dasjenige, was wir so eben uns davon andeuteten, stimmt völlig mit dem Ausspruche des Apostels überein: Der geistliche Leib ist nicht der erste; sondern der natürliche, darnach der geistliche. Der erste Mensch ist von der Erde und irdisch; der andere Mensch ist der Herr vom Himmel. Zunächst wurde der Mensch passend für diese Erde eingerichtet, aber wenn der irdische Körper dahinsinkt, so wird der zweite vollkommenere Körper so beschaffen sein, wie der Geist ihn bedarf, um der Bestimmung, die Gott dort ihm gibt, zu genügen.

Doch lasset

2.

die Gewißheit dieser Unsterblichkeit uns erwägen.

Fragt euer eigenes inneres Gefühl, was lehrt es euch? — Ach, freundlich ist das Leben, und schauervoll der Tod! Der Gedanke einer völligen Vernich-

tung eures ganzen Wesens ist völlig unvereinbar mit jener Ahnung und Hoffnung der Fortdauer, die vom Schöpfer selbst unvertilgbar unserer Seele eingesenkt wurde.

Und du, mein Vater, solltest der Wahrhaftige sein, so sprechen wir in den ernsten Stunden der Prüfung dieses heiligen Gegenstandes, — und die Sehnsucht, die du selbst in uns weckteſt, nimmermehr erfüllen? Du solltest das Glück deiner Kinder wollen, und doch durch den Gedanken an den Tod uns immer aufs Neue trostlos und elend machen? Nein, so gewiß wir die einzigen unter deinen Erdengeschöpfen sind, die da wissen, was Sterben heißt, so gewiß hast du auch uns bestimmt, mit dem völligen Bewußtsein, welches hier uns auszeichnete, fortzudauern. Nimmermehr konnte es dein Wille sein, daß wir durch die größeren Vorzüge, die du uns beilegtest, unglücklicher uns fühlen sollten, als das vernunftlose Thier, welches keine Vorkenntniß vom Tode hat.

Und wie groß, Andächtige, wie vielfach, und einer stets höheren Ausbildung fähig sind diese Vorzüge, diese Anlagen und Fähigkeiten der menschlichen Seele! Durch viele Mühe und angewandten Fleiß lernt der Weise am Abend seines Lebens Nichts deutlicher einsehen, als dieses — daß er wenig weiß, wenig in Vergleichung dessen, was er dunkel ahnet; daß er bei aller Thätigkeit nur wenig ausgerichtet hat, in Vergleichung dessen, wozu er noch die Grundlage und die Kraft in sich fühlt. Sollte nun diese Grundlage und Kraft, die so unaussprechlich viel noch hoffen lassen, ganz zwecklos uns gegeben sein? — In der ganzen übrigen Schöpfung geht doch Nichts verloren. Es kehrt zuletzt zu dem Schooße der Erde, aus dem es entstanden ist, zurück, um in tausendfältigen anderen Gestalten wiederum hervorzugehen. Aber der Geist des Menschen, seiner eigenen Fähigkeiten sich selbst be-

wußt, ist nicht von dieser Erde und kann niemals zu derselben zurückkehren. Dieselbe Weisheit Gottes, die diese Anlagen ihm verlieh, wird auch Gelegenheit ihm geben sie zu entwickeln und anzuwenden. Warum trauert ihr, Väter und Mütter, über den Tod eures Kindes? Ist es nicht die schmerzlich getäuschte Hoffnung, die so tief euch beugt? Kaum sahet ihr die zarte Knospe sich entfalten zur lieblichen Blüthe, von der ihr die schönsten Früchte erwartetet, als ein einziger unglücklicher Augenblick Alles vernichtete. Aber gerade am Sterbebette eures Lieblings erleuchtete, gleich einem freundlichen Sonnenstrahle, der Gedanke euer bekümmertes Gemüth: Solche Keime, solche Anlagen und Kräfte können nicht umsonst geschaffen sein, es muß eine weitere Entwickelung ihnen werden, oder die Allweisheit des Schöpfers ist ein leerer Wortschall, ohne Sinn und Bedeutung.

Doch blickt nur weiter auf das wirkliche Leben der Menschen. Den üppigen Wohllüstling, wie den armen, leidenden Lazarus findet ihr überall. Jenem ist kein Verhältniß des Familienlebens theuer. Er zerreißt mit hämischer Schadenfreude das heilige Band zwischen Ehegatten, zwischen Eltern und Kindern, um seinen Lüsten zu fröhnen. Er mißbraucht den Namen des Unendlichen und ladet freventlich auf sich das schaudervolle Verbrechen des Meineides, um die Folgen seiner Schandthaten von sich abzuwehren, oder vorsätzlich Andere zu betrügen und neue Mittel der Schwelgerei sich zu verschaffen. Er heuchelt Menschenliebe, Mitleid und Theilnahme, aber er steht nicht an heimlicher Weise auf tausendfache Art Andere zu kränken, zu martern, oder gar ihr Leben zu verkürzen. Mit einem Worte, er trotzt Gott, der da will, daß allen Menschen geholfen werde; denn an ihm liegt es nicht, daß nicht Alles rings um ihn her in Elend und Jammer dahinsinke. Und nichtsdestoweniger bemerkt ihr

nicht, daß die Strafe des Heiligen und Gerechten ihn erreiche. Herrlich und in Freuden lebt er alle Tage. Mannigfache günstige Fügungen werden ihm zu Theil, keine Krankheit, kein Schmerzenslager ist sein Loos, und anscheinend ohne allen Unfall endet er, ohne es selbst zu ahnen, sein Leben auf Erden.

Und nun seht dagegen den tugendhaften Dulder in allen seinen äußeren und inneren Qualen. Lange, unheilbare Krankheit lastet auf ihm und benimmt ihm alle Ruhe und jeglichen Lebensgenuß; ein beständiger Schmerz ist zu bekämpfen, und siegt oftmals über den festen Entschluß des geduldigen Ausharrens. Dürftigkeit und Mangel ängstigen ihn, er entbehrt selbst der dringendsten Bedürfnisse des Lebens und hat das größere Seelenleiden noch diejenigen, die ihm theurer sind als das eigene Leben, darben zu sehen. Er sieht sich bei den besten Absichten verkannt, angefeindet, verfolgt, bis endlich der langsamen Schrittes sich nahende Tod seinem Jammer ein Ende macht.

Fragt auch hier euer eigenes Gefühl, was würdet ihr von Gott denken, der von dem Frevler muthwillig sich trotzen und seine Weltordnung auf freche Weise stören ließe, der es zugäbe, daß sein treuer Verehrer im Elende unterginge, ohne daß jemals eine Ausgleichung ihres beiderseitigen Lebensschicksals Statt fände? — Die Antwort, die ihr selbst euch gebt, ist dieselbe, welche die heilige Schrift uns gibt: Es kommt die Stunde, wo ein Jeglicher empfahe nach dem er gehandelt bei Leibes Leben, es sei gut oder böse. Der üppige Schwelger, sagt das Evangelium, kam nach seinem Tode in den Zustand der Hölle und Qual, und Lazarus, der redliche Dulder, heißt es bildlich, wurde getragen von den Engeln in Abrahams Schooß.

Und diese Fortdauer im Tode oder die Unsterblichkeit unseres Geistes, welche unsere Vernunft mit siegenden Gründen gegen jeden Zweifel vertheidigt, hat Jesus nicht bloß durch sein eigenes Wort und durch das Wort seiner Jünger unzählige Male verkündigt, sondern durch die eigene Fortdauer seines Geistes, nach dem erfolgten Tode seines Leibes, in seiner Auferstehung uns bestätigt. Darum feiern wir in dem Auferstehungsfeste unseres Heilandes das Fest der Gewißheit unserer eigenen Unsterblichkeit.

Und welch' ein Fest! Welchen unaussprechlich hohen Werth hat diese Gewißheit für uns! Das laßt uns

3.

aus der freudigen Ueberraschung der Verehrerinnen Jesu lernen, die, wie unser Text sagt, schnell aus der Grabstätte des Heilandes hervorgingen und flohen, denn es war sie Zittern und Entsetzen angekommen, und sagten Niemand Nichts; denn sie fürchteten sich.

Ich freue mich und bebe doch; die Gewißheit des Todes bleibt ein sehr ernster Gedanke, der unwillkürlich mit Zittern und Furcht mich erfüllt, aber in dieser Furcht liegt, wie bei jenen Weibern, die vom leeren Grabe fliehen, der Keim zu wahrer Beruhigung und zu unaussprechlicher Herzensfreude. Tag des Dankes, der Freudenthränen Tag, du meines Gottes Tag, so rufe ich aus, wo mein Geist sich emporschwingt, über Moder und Staub und Verwesung dieser irdischen Hülle! Wie dem Träumenden, wird dann mir sein, mit Christo geh' ich ein zu seinen Freuden, des müden Pilgers Leiden sind dort nicht mehr. Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? Christus hat dir die Macht genommen, und hat die Ruhe meines Gemüths auf immer mir gesichert, da-

durch daß er die Gewißheit der Unsterblichkeit mir beglaubigt hat.

Ja, selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, der Geist spricht, sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach. Kein angefangenes gutes Werk ist vergeblich, wenn du es auch hienieden nicht vollenden kannst, das Ziel, das du mit Gott erstrebst, wird endlich doch von dir erreicht in jener höheren und weit umfassenderen Wirksamkeit. Kein guter Gedanke selbst geht verloren, er bringt seine Frucht.

So wirke denn weiter, du frommer und treuer Knecht im Weinberge des Herrn, wirke in deinem Berufe und Stande, was du wirken sollst, unbekümmert, ob heute oder morgen der Tod deiner irdischen Wirksamkeit Grenzen setzt; bist du hier über Weniges getreu gewesen, so wird Gott dort dich über Vieles setzen. Knüpfe zuversichtlich das Band der Freundschaft und Liebe mit edlen, Gott gefälligen Seelen, denn Nichts in der Welt, in alle Ewigkeit hinaus, kann dieses Band zerreißen.

Unsterblichkeit, Gedanke, der du Leben
Und Licht ins Dasein strahlst, und über Zweifel siegst,
Wie hoch kannst du den Menschen heben,
Wenn du den Menschen überfliegst! — Amen!

54.

Am ersten Ostertage.

Ueber die Epistel:

Preis dir, dem Sieger, dem Todesüberwinder! Du lebst und wir sollen auch leben. Ach, laß dir wohlgefallen unsere Freude, und heilige dir selbst unsere Herzen in diesen festlichen Tagen. Amen!

Ja, ein frohes Dankfest, meine Zuhörer, muß das Osterfest für jeden Nachdenkenden sein, denn es gibt uns erst die Bürgschaft, daß Gott wirklich mit Christo war, und versöhnte die Welt mit ihm selber. Wäre Jesus in der Nacht des Grabes geblieben, so war erfüllet, was seine Feinde wünschten. Die Seinen hätten noch eine Zeit lang um ihn getrauert, die Welt hätte ihn vergessen, und auf die Nachwelt wäre auch nicht die geringste Kunde von seinem wohlthätigen Leben übertragen worden. Noch jetzt vielleicht würde Finsterniß das Erdreich und Dunkel die Völker bedekken, noch jetzt würde Aberglaube und Wahn auf uns lasten, auch unter uns würden den stummen Götzen Altäre und Tempel erbauet sein, und die auflodernde Opferflamme würde unsere Thorheit verkündigen.

Ein Fest, welches ein so hochheiliges und folgenreiches Ereigniß alljährlich unter uns erneuert, verdient mit einem frommen und dankbaren Sinne gefeiert zu werden, und dazu erweckt uns Paulus:

1. Cor. 5, 6—8.

Euer Ruhm ist nicht fein. Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert? Darum feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seid, gleich wie ihr ungesäuert seid. Denn wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert. Darum lasset uns Ostern halten, nicht im alten Sauerteige, auch nicht im Sauerteige der Bosheit und Schalkheit, sondern in dem Süßteige der Lauterkeit und Wahrheit.

Von einem gerechten Unwillen beseelt, hatte Paulus das Sittenverderbniß, welches in der Gemeinde zu Corinth immer mehr einreißen wollte, nachdrucksvoll getadelt. Er hatte es damit gezeigt, daß es eine heilige Pflicht des Religionslehrers ist, nicht zu schweigen, sobald irgend eine lasterhafte Gewohnheit in seiner Gemeinde überhand zu nehmen drohet, sondern daß er sich mit der ganzen Kraft der Wahrheit des Evangelii Jesu Christi dagegen erheben soll. Der Apostel thut dieses in unseren heutigen Textesworten. Euer Ruhm, sagt er, ist nicht fein, feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seid, denn wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert.

Diese bildliche Einkleidung seiner Warnungen und Ermahnungen führt den Apostel sehr leicht zu den Vorschriften für eine würdige Osterfeier selbst, und deswegen wurden diese Worte zum Texte für das heutige Fest angeordnet. Auch wir wollen jetzt uns damit beschäftigen.

Eine würdige Osterfeier

1. sei fern von Bosheit und Schalkheit,

2. gehe hervor aus Lauterkeit des Herzens und Wahrheit.

1.

Lasset uns Ostern halten, nicht in Bosheit und Schalkheit, spricht der Apostel. Es gibt so manche Menschen, die in den Festtagen weiter Nichts wahrnehmen als eine dargebotene Gelegenheit sich zu ergötzen und zu vergnügen. Die eigentliche Bedeutung derselben wird nicht von ihnen berücksichtigt.

Nicht sage ich Solches, als hielte ich es für unerlaubt, an solchen festlichen Tagen seines Lebens froh zu werden. Nein, im Gegentheil, es ist eine sehr preiswürdige Einrichtung im Christenthume, daß es von Zeit zu Zeit Tage gibt, wo der müde Arbeiter von seiner täglichen Lebenslast einmal ruhe, und den Schweiß seines Angesichts trockne. Muß es nicht dem theilnehmenden Menschenfreunde eine recht herzliche, innige Freude gewähren, wenn er sich sagt: Heute werden auch die dürftigsten und ärmsten deiner Mitmenschen ihres Lebens froh, und preisen Gott, der diesen Tag der Freude ihnen gönnet.

Aber wenn nun der sinnliche Mensch in diesen Festtagen bloß eine Aufforderung sieht, seinen sinnlichen Begierden zu fröhnen, sich der Unmäßigkeit oder anderen Untugenden freventlich zu übergeben, wenn er die Muße von den täglichen Berufsgeschäften mißbraucht, um sich einer zügellosen Lebensweise freventlich zu überlassen, wenn er die heiligen Stunden des Gottesdienstes geringschätzet, nicht sich mit seinen Mitchristen vereinigt, um das Lob des Höchsten zu verkündigen, mit einem Worte, wenn wir eine Entweihung solcher festlichen Tage wahrnehmen, werden wir da nicht auch von einem gerechten Unwillen ergriffen, wie einst der Apostel bei dem tadelnswerthen Lebenswandel der corinthischen Christen? Werden wir solchen Menschen nicht nachdrücklich zurufen müssen: Ihr sollt Ostern feiern, nicht in Schalkheit und Bosheit?

Andächtige, die ihr den heutigen Tag, den die Gnade Gottes euch wiederum herbeigeführt hat, freundlich begrüßtet, fragt euch, ob ihr auch vor solchem sträflichen Mißbrauche dieser heiligen Feier sicher seid? Schon daß ihr hier gegenwärtig seid, um in der Gemeinde der Christen Gott für die Auferstehung des Heilandes zu danken, zeuget für das Bessere. Lasset es aber dabei nicht bewenden, seid nicht gedankenlos hier gegenwärtig, sondern entfernt vielmehr Unachtsamkeit und fremdartige Zerstreuung. Und ihr, die ihr auf eure Familien, auf eure Kinder und Hausgenossen Einfluß habt, benutzet ganz diesen Einfluß, um jede leichtsinnige Entweihung dieser festlichen Tage zu verhindern.

Inzwischen noch weit schwerer als durch bloßen Leichtsinn kann die Bosheit der Menschen sich an der Osterfeier versündigen, wenn sie ein Sicherungsmittel, ungestraft auch fernerhin einen sündhaften Lebenswandel fortzusetzen, darin finden will. Es sehen solche Menschen ganz richtig in der Auferstehung Jesu eine bestimmte Erklärung Gottes, daß das Erlösungswerk vollendet sei und die Gnade Gottes den Sündern zu Theil werden solle. Allein anstatt daß diese Betrachtung sie nun zur Buße veranlassen sollte, bilden sie sich ein, es werde nun mit den Strafen ihrer Sünden keine Noth haben. Diese Art Menschen sehet ihr auch an diesen Festtagen den Gottesdienst besuchen, die Predigt von dem erstandenen Heilande anhören, Loblieder zur Feier dieses erhabenen Ereignisses anstimmen, und höret, daß sie den Spruch im Munde führen: Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Doch beobachtet sie nun weiter in ihrem wirklichen Leben. Da bleiben sie dieselben treulosen Ehegatten, welche sie bis dahin waren, und verletzen mit jedem Tage das Gelübde,

welches sie den Gefährten ihres Lebens auf die feierlichste Weise vor Gottes Angesichte geleistet haben. Da werden sie die Sorge für die Erziehung und Bildung ihrer Kinder nicht mehr sich angelegen sein lassen als früherhin, und vielmehr diesen Kleinen durch ihr ganzes Betragen täglich zum Aergerniß gereichen, ja wohl gar absichtlich zum Diebstahl, zum Betrug, zum Lügen und zu Verleumdungen des guten Namens Anderer ihnen Veranlassung geben. Da hat das große, herrliche Werk der Hingebung und Aufopferung des Heilandes, welches durch seine Auferstehung gekrönt wurde, gar keinen Einfluß auf ihre engherzige Denkungsweise. Mit demselben Geitze, mit welchem sie früherhin Vorrath und Reichthum zusammenzuraffen sich bemüheten, thun sie auch jetzt noch allen ihren Umgebungen wehe. Wo sie sich nur ungerechterweise einen Vortheil, den sie vor dem Auge des weltlichen Richters zu verbergen hoffen, verschaffen können, da eilen sie zum Betruge. Die Noth Anderer rührt sie nicht, gemeinnützig zu wirken; und mit der Gabe, die sie empfangen haben, zu helfen und zu dienen, ist ihnen eine ganz fremde Sache. Mit einem Worte, ob sie gleich das Aeußere der Religion beobachten, ob sie gleich Ostern feiern, und den vom Tode erstandenen Heiland im Munde führen, so bleiben sie dennoch die verworfensten und schändlichsten Menschen, die ihr euch nur denken könnt, und sind um so gefährlicher, weil sie durch jene äußere Feier Gott gleichsam bestechen und ihre Sünden tilgen wollen. Sagt es selbst, Andächtige, hatte Paulus nicht Recht, auf so nachdrückliche Weise uns zuzurufen: Lasset uns Ostern halten, nicht im Sauerteige der Bosheit und Schalkheit?

Wie gewöhnlich dieser Apostel die Gleichnisse, die er zur Erläuterung seiner Lehre wählt, auf mehrfache Weise entwickelt und anwendet, so ist es auch mit diesem Bilde, welches er von der jüdischen Osterfeier

hernimmt. „Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert? Darum feget den alten Sauerteig aus." Ein tiefer Sinn, mein Christ, liegt in dieser ganz gewöhnlich scheinenden Bemerkung. Die geringste böse Neigung, welche du dir verstattest, ohne sofort sie zu bekämpfen und zu überwinden, vergiftet in kurzer Zeit dein ganzes Herz, macht dich träge zu allem Guten, nachlässig in dem, was dir zu thun obliegt, und führt dich von einer Begierde zur anderen bis in den tiefsten Abgrund der Sünde. Darum entferne sie aus deinem Herzen, und reinige dich von aller Bosheit und Schlechtigkeit, damit du die erhabenste Wohlthat Gottes würdiglich feierst.

Eine würdige Osterfeier, dieses betrachten wir weiter, geht nemlich

2.

hervor aus der Lauterkeit und Wahrheit.

Ganz lauter und rein von Fehlern ist freilich das Herz des Menschen, so lange er in diesem Lande der Unvollkommenheit wandelt, niemals, auch des besten Menschen nicht. Er hat das Wollen, aber findet nicht immer das Vollbringen, und bleibt in der Ausführung des Guten stets hinter seinen Vorsätzen noch zurück. Allein, du bekümmerte Seele, die du Solches in den Stunden aufrichtiger Prüfung dir eingestehst, wenn nur dein Wille stets rein bleibt, wenn du mit rastlosem Eifer Alles, was böse heißt, bekämpfest, wenn du in allen Dingen billig und recht denkest, dann bist du reines Herzens, dann ist jene Lauterkeit, womit du das Auferstehungsfest deines Heilandes feiern sollst, wirklich in dir. Und von welcher Bedeutung ist nun dieses Fest für dich! Wäre Christus nicht auferstanden, sagt Paulus, so wäre unsere Predigt vergeblich, so wäre euer Glaube eitel und ihr wäret noch in euren Sünden. Nun aber ist Christus auferstanden, und

der Erstling worden unter denen, die da schlafen. Derselbe Heiland, der an seinem Todestage uns mit Gott versöhnte, tritt heute als ein freudiger Bote der Gnade Gottes aus der Nacht des Grabes hervor, und verkündigt den Erlöseten: Gott hat das Opfer angenommen, seine Heiligkeit und Gerechtigkeit ist befriedigt, und du, der du redlich nur das Gute willst, sollst nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Kommt her zu mir, so ruft der Erstandene, ihr, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Es bedarf für die Sünde, von deren Schuld ihr euch gebeugt fühlet, keines anderen Opfers weiter, als ein kindliches, Gott geweihetes Herz, welches nach stets größerer Reinheit und Lauterkeit strebt.

Das, meine Zuhörer, ist die große Bedeutung dieses Festes: feierliche Bestätigung der Gnade Gottes in Christo, die aber derjenige nur fasset, der in Lauterkeit des Herzens sich zu dieser Feier nahet. Ach, daß Keiner unter uns den Werth dieser Bedeutung verkennen, sondern vielmehr durch die erneuerte Versicherung seiner Begnadigung auch heute inne werden möchte, daß er bestimmt sei, künftig unter reinen und seligen Geistern des Himmels zu wandeln und zu wirken.

Diese große herrliche Bestimmung zur Unsterblichkeit, diese Grundwahrheit der menschlichen Seele, die wir unauslöschlich tief eingeprägt bei allen Völkern wahrnehmen, feiern wir ebenfalls am Osterfeste. Im Siegstage Jesu feiere ich den Festtag der Unsterblichkeit. Was die Weisesten der Vorzeit gealynet und im dunkeln Vorgefühle verkündigt haben, was die menschliche Vernunft wünschet und hoffet, und wofür sie die siegreichsten Gründe aufzustellen weiß, das erhält in der Auferstehung Jesu eine göttliche Bestätigung. So wenig die Seele des Heilandes im Tode vernichtet wurde, so wenig wird es auch die unserige werden.

Er ist der Erstling, das Vorbild geworden unter denen, die da schlafen, und hat bewiesen, daß dieser Schlaf nur scheinbar ist, daß der bessere Theil des Menschen, bei der Trennung von dem Körper, der in Staub zerfällt, wovon er genommen ist, daß der Geist zu Gott gehe und seinen höheren Beruf beginne.

Auch um der Gewißheit dieser Wahrheit Willen lasset uns heute dankbar froh und würdiglich Ostern feiern. Der erstandene Heiland tritt gleichsam hier in unsere Mitte und ruft uns zu: Friede sei mit euch, und Ruhe und Freudigkeit des Geistes, denn ich lebe und ihr sollt auch leben, ihr sollt nicht verwaiset euch fühlen, ich will euch zu mir nehmen, wenn ihr einen guten Kampf des Lebens vollendet habt, dort ist euch die Stätte schon bereitet, dort euch angewiesen die höhere Wirksamkeit eurer Kräfte, wodurch ihr unaussprechlich selig euch fühlen werdet. Dort sind alle die vereint, die der Vater mir gegeben hat, daß sie meine Herrlichkeit sehen und mitgenießen und gegenseitig sich beglücken in seliger Gemeinschaft.

O großes, herrliches Freudenfest der Auferstehung unseres Heilandes, sei uns gesegnet auch heute durch eine würdige Feier. Entferne aus unseren Seelen jeden Gedanken des Leichtsinns, der sich nicht ziemet, und die große Bedeutung dieses Tages heilige unsere Freude. Fern von uns bleibe Bosheit und Sicherheit in Sünden, sondern deine Gnade, o Gott, die du aufs Neue uns heute zusicherst, leite unser Leben in Lauterkeit und Wahrheit, solange du willst, damit wir in das Reich der Unsterblichkeit einst würdig eingehen mögen. Amen!

55.

Am zweiten Ostertage.

Ueber das Evangelium:

Wo du bist, theurer Heiland, da sollen die Deinen mit dir sein, Preis dir für diese Hoffnung! Amen!

Fragt euer eigenes Gefühl, ihr Alle, die ihr theure Seelen kennt, mit denen ihr in Freundschaft und Liebe vereinigt seid, wenn man euch eine Ewigkeit voll Freude und Wonne bietet, aber zugleich eine ewige Trennung von den Eurigen zur nothwendigen Bedingung macht, fragt euer inneres Gefühl — werdet ihr in der Aussicht auf jene Hoffnung glücklich euch nennen? — Ach, der hat niemals den Werth empfunden, den der Umgang mit geliebten und gleichgestimmten Menschen hat, der da sprechen kann: Wenn mir selbst nur wohl ist, so kümmere ich mich nicht um die Fortdauer meiner Verbindung mit Anderen, so werden schon neue Verhältnisse mir ersetzen, was ich hier verlasse. Wahrlich so kann wahre Liebe und Freundschaft nicht sprechen.

Darum danken wir so innig herzlich unserem Heilande, daß er die Zusicherung der Wiedervereinigung mit den Unserigen nicht minder fest als diejenige unserer eigenen Fortdauer im Tode uns bestätigt hat. Auch seine Auferstehung ist nicht bloß ein Sinnbild unserer Unsterblichkeit, sondern auch des Wiedersehens der Unserigen. Dieses erhellet aus unserem heutigen Texte.

Luc. 24, 13—35.

Zwei aus den Jüngern Jesu gingen an dem Tage seiner Auferstehung in einen Flecken, der war von Jerusalem sechzig Feldweges weit, deß Namen heißet Emmaus. Und sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten. Und es geschahe, da sie so redeten, und befragten sich mit einander, nahete Jesus zu ihnen, und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht kannten. Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterweges, und seid traurig? Da antwortete einer mit Namen Cleophas, und sprach zu ihm: Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen darinnen geschehen ist? Und er sprach zu ihnen: Welches? Sie aber sprachen zu ihm: Das von Jesu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten, vor Gott und allem Volke, wie ihn unsere Hohenpriester und Obersten überantwortet haben zum Verdammniß des Todes, und gekreuziget; wir aber hoffeten, er sollte Israel erlösen: und über das Alles ist heute der dritte Tag, daß Solches geschehen ist. Auch haben uns erschrecket etliche Weiber der Unsern, die sind frühe bei dem Grabe gewesen, haben seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagen, er lebe. Und Etliche unter uns gingen hin zum Grabe, und fanden es also, wie die Weiber sagten, aber ihn fanden sie nicht. Und er sprach zu ihnen: O ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben. Mußte nicht Christus Solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Mose und allen Propheten, und legte ihnen alle Schrift aus, die von ihm gesaget waren. Und sie kamen nahe zu dem Flecken, da sie hineingingen: und er stellte sich, als wollte er vorüber gehen; und sie nöthigten ihn, und sprachen: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geschahe, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brod, dankete, brach es, und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und erkannten ihn, und er verschwand vor ihnen. Und sie sprachen unter einander: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete? Und sie standen

auf zu derselbigen Stunde, kehreten wieder gen Jerusalem, und fanden die Eilfe versammelt, und die bei ihnen waren, welche sprachen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, und Simoni erschienen. Und sie erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen war, und wie er von ihnen erkannt wäre an dem, da er das Brod brach.

Ein Sinnbild unserer Wiedervereinigung mit den Unserigen nach unserem Tode finden wir in diesen Worten. Wie Jesus nach seiner Auferstehung sich denen wiederum anschloß, mit welchen er früherhin im vertrauten Umgange gestanden hatte, also führt auch uns der Tod zu denen wieder, die von uns getrennt waren. Erwägen wir daher:

Die Hoffnung des Wiedersehens:

1. Die Gewißheit,
2. den Werth derselben.

1.

Wozu wird der Mensch hier auf Erden geboren? Sicherlich zur Ausbildung und Vervollkommnung seines unsterblichen Geistes. Allein diese geschieht nur in der Vereinigung mit anderen Menschen. Der Mensch, der gänzlich sich allein überlassen bleibt, erhebt sich kaum über das vernunftlose Thier; denn nur die Anlagen zu unseren Geisteskräften, nicht die Entwickelung derselben, wurde uns von der Natur gegeben. Es ist dieses nicht eine willkürliche Behauptung, sondern durch unzählige Beispiele von verwahrloseten Menschen hinlänglich begründet. Darum gab uns Gott den Trieb zur Geselligkeit, damit wir Verbindungen und Verhältnisse mit Anderen anknüpfen und dadurch unsere Bestimmung erreichen sollten.

Wie? Sollte nun in einem künftigen Zustande dieses nicht mehr so sein? Sollten wir da allein stehen, unter ganz fremdartigen Wesen? Sind die Verbindungen mit anderen Menschen nicht gerade durch

ihre längere Dauer am wirksamsten zu der Erreichung ihres Zweckes? Und sollte also nicht der Gott, der hienieden liebend uns vereint, der uns im Tode trennt, gerade um seine Absicht an uns zu fördern, dafür Sorge tragen müssen, daß dort diejenigen sich wieder fänden, die hier gegenseitig den segensvollsten Einfluß auf einander hatten?

Doch, was mehr noch als dieser Grund für die Gewißheit des Wiedersehens der Unserigen spricht, ist der Umstand, daß ohne diese gar keine wahre Seligkeit denkbar ist.

Erwägt die Stimmung der Jünger Jesu nach seinem Tode, und wie sie von seiner Auferstehung noch Nichts wußten, welche Traurigkeit ist über sie verbreitet! Seht in unsere Textesworte. Zwei aus den Jüngern verlassen das geräuschvolle Jerusalem, wo der Gerechte den Tod des Verbrechers gestorben war, wandern zu dem stillen Emmaus, in tiefsten Schmerz versenkt. Der von ihnen Getrennte ist ihr einziger Gedanke, was in diesen Tagen geschehen war — ihr einziges Gespräch, und die vermeinte Täuschung ihrer Hoffnung, am dritten Tage ihn wiederzusehen, ihr drückendster Kummer.

Aber bedarf es noch der Erwägung der Stimmung Anderer für denjenigen, der selbst Erfahrungen dieser Art gemacht hat? Ich frage jeden unter euch, der ein gefühlvolles Herz besitzt, was er empfand, als ein theurer Vater, eine gute Mutter, ein liebevoller Ehegatte oder ein innigst geliebtes Kind durch den Tod ihm entrissen wurde? War es nicht, als ob Alles, Alles, was theuer und werth genannt zu werden verdiente, ihm entnommen wäre?

Man wollte euch trösten, aber ihr verschmähetet jeden Trost, ihr hieltet es für Unrecht, daß ihr eurem Schmerze euch entziehen solltet, ihr betrachtetet, in der Ueberspannung eurer Gefühle, den Strom eurer Thrä-

uen als ein Opfer, welches ihr den Verstorbenen schuldig wäret. Man redete euch dringender und selbst mit strengerer Hinweisung auf eure Pflichten gegen die Hinterbliebenen zu, es machte dieses Eindruck auf euch, ohne den tiefnagenden Schmerz zu stillen. Man zeigte euch, wie viel noch hienieden euch übrig geblieben sei, allein auch dieses vermochte euch nicht zu trösten. — Nur das Wort Wiedersehen drang wie ein freundlicher Lichtstrahl in die umdüsterte Seele. Nun erst erblicktet ihr den Anker eurer Beruhigung und suchtet ihn euch zu befestigen. Sie sind ja nicht verloren, die ich betraure, so sprach nun eine milde Stimme in eurem Inneren, sie sind nur mir vorangegangen, sie kommen nicht wieder zu mir in das Land der Unvollkommenheit, ich gelange aber zu ihnen.

Und wie du jetzt deinem eigentlichen Wesen nach bist, gefühlvolle Seele, so wirst du ewig sein. Es mag das künftige Leben über dem gegenwärtigen noch so hoch stehen, die Sehnsucht nach denen, die dir hienieden theurer als dein eigenes Leben geworden sind, kann niemals erlöschen. Und wäre dein Zustand noch so herrlich, ewig würdest du die Deinen vermissen, und nimmermehr dich ganz glücklich fühlen.

Sicherlich, Andächtige, wenn es Gottes Wille ist, daß wir selig werden sollen, so ist es auch sein Wille, daß wir diejenigen wieder mit uns vereinen, ohne welche alles Uebrige keinen Werth für uns haben würde. Die Sehnsucht nach ihnen ist sichere Bürgschaft dafür.

Darum preiset den Auferstandenen, daß er durch sein eigenes Beispiel bestätigte, was die menschliche Vernunft als durchaus nothwendig erkennt. Er vereinigt sich mit jenen beiden Jüngern, die nach Emmaus wandelten, mit derselben theilnehmenden Liebe und Fürsorge, die er in seinem früheren Leben ihnen gewidmet hatte, er tadelt ihren Kleinmuth, er zeigt

die Nothwendigkeit seines Leidens, er legt ihnen alle Schrift aus, kurz dieselbe Verbindung, welche vor seinem Tode bestand, ist aufs Neue geknüpft; als ein Vorbild für uns, daß die Seelenverbindungen hienieden wohl durch den Tod unterbrochen, aber in alle Ewigkeit hinaus nicht aufgehoben und getrennt werden sollen.

Doch sicherer noch und deutlicher als durch seine eigene Wiedervereinigung mit den Seinigen hatte Jesus schon zuvor diese beseligende Hoffnung ausgesprochen. In seines Vaters Hause sind der Wohnungen viele, dort ist den Seinen die Stätte zubereitet, dort will er sie zu sich nehmen, daß sie sein sollen, wo er selbst ist. Ja, in dem feierlichen Gebete für die zurückbleibenden Jünger spricht er die herrlichen Worte: Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir sind, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. Darum waren die Seinen auch getrost, wirkten in ihrem Berufe muthig fort, und hatten viel mehr Lust außer dem Leibe zu wallen und daheim zu sein bei Christo.

Und solchen hohen Werth hat die Hoffnung des Wiedersehens auch jetzt noch für uns, sowohl für unsere Tugend als für unsere Beruhigung. Dieses laßt uns

2.

erwägen.

Jesus Christus ist der Vereinigungspunkt, der Allen, die in engen vertraulichen Verbindungen des Lebens künftig wandeln wollen, vorgestellt wird. Der Lebenswanderer, der nach Jesu Grundsätzen und Vorschriften seine Laufbahn fortsetzt, gesinnt sein will, wie er gesinnt war, und wandeln, wie er gewandelt hat, ist auch sicher, dort diejenigen zu finden, die auf gleiche

Weise gesinnt waren und wandelten, aus früherer und späterer Zeit.

Diese Hoffnung die Unserigen wiederzusehen, bewegt also zunächst uns zu der herzlichen Bitte, welche die Jünger im Evangelio auch gegen Jesum aussprachen: Bleibe bei uns zumal dann, wenn es Nacht um uns werden will, unser Herz brennt gleichsam in uns, wenn wir sein Wort vernehmen, unsere Augen werden geöffnet und wir erkennen in ihm den sicheren Leitstern, der zu unseren Lieben uns hinführt.

Sagt euch selbst, welch einen wohlthätigen Einfluß dieses auf unsere Tugend haben muß.

Kühn und unbefangen tritt der Jüngling aus der Heimath in das vielbewegte Leben. Von allen Seiten lacht ihm Freudengenuß und Vergnügen entgegen. Niemand beobachtet, Niemand tadelt ihn, und weder Schande noch Verachtung hat er zu fürchten. Aber sein Herz sagt ihm, das ist nicht der Weg, den du als Christ zu wandeln hast, nicht der Weg, auf welchem dein rechtschaffener Vater zu seinem Ziele gelangte. Dort in seiner höheren Verklärung bei seinem Heilande wartet er deiner, und du wolltest des sicheren Weges zu ihm verfehlen, wolltest in leichtsinnigen Tändeleien und Ausschweifungen die Kräfte verschwenden, welche du der ernsten Wirksamkeit schuldig bist? Nimmermehr sollst du ihn und Alle, die eines Besseren zu dir sich versehen, täuschen; fort von mir, schnöde Begierden und Lüste! Schwer wird mir meine Selbstüberwindung, aber sie wird mir gelingen, im Hinblicke auf die, welche schon vor mir überwanden und von mir hoffen, daß ich nach schönem Obsiege einst mich mit ihnen vereinige. Ach, wie elend wäre ich, wenn ich durch meine Schuld dieses herrliche Loos vereitelte!

Dann wenn die Jungfrau in jugendlicher Unerfahrenheit so leicht der schmeichlerischen Rede des Ver-

führers ihr Ohr leihet, und in Gefahr schwebt, Unschuld und Lebensglück zu verlieren, so ist es vielleicht das letzte Wort einer sterbenden Mutter: Bleibe schuldlos rein, damit ich einst mit Freuden dich wiedersehen kann, welches ihr Muth gibt den schweren Kampf der Sinnlichkeit siegreich zu bestehen. Ja, das Andenken frommer Eltern bleibt im Segen gerade durch die Hoffnung der Wiedervereinigung mit ihnen. Und ihr Eltern, die ihr euer frühzeitig euch entnommenes Kind zum Engel reifen sahet, erinnert euch oft desselben, damit ihr eure eigene Engelsbestimmung nicht vergesset.

Und welche Begeisterung zu der Anstrengung der Kräfte, die in uns liegen, gibt die Hoffnung des Wiedersehens! Frage dich, wen hoffst du dort einst wiederzufinden? Nicht den schwachen Sterblichen, mit allen seinen Schwächen, die so oft seine liebenswürdigen Vorzüge beschatteten. Nein, den geläuterten, bewährten Bewohner des Himmels. Auf dann! so bewähre dich selbst, so weit du vermagst, schon jetzt, jeder gute Gedanke, jede treffliche Unternehmung bringt dich dem Vollendeten schon näher.

Und welche Beruhigung für dein Herz unter allen Umständen des Lebens! Schon haben wir uns erinnert, wie die Hoffnung des Wiedersehens der einzige nachhaltige und bleibende Trost ist, wenn irgend ein Theurer von deiner Seite dir entnommen wurde. Aber selbst dann, wenn solche schmerzliche Schickungen dich noch nicht bestrafen, wenn der Kreis der Deinen noch ungestört dein Lebensglück begründet, und in diesem Augenblicke keine Trennung zu fürchten ist, so gesellet sich ungerufen zu dem Genusse der Freude der trübe Gedanke, wie bald ist vielleicht dieses Alles aufgelöset und vernichtet! Glückliche Gattin oder du, Mutter blühender Kinder, ist dir noch niemals bei der

Erinnerung an das, was du jetzt besitzest, der Gedanke gekommen, daß ein einziger Augenblick dieses Alles vernichten und zerstören könne? Ach, nicht immer lassen sich solche Erinnerungen verscheuchen, und um so weniger, wenn selbst einige Wahrscheinlichkeit hinzukommt, daß der gefürchtete Augenblick vielleicht nicht mehr fern sei. Nun aber erhebe dein Herz und sprich zu dir selbst, daß die Bande der Freundschaft und Liebe durch den Tod auf immer nicht getrennt werden können. Der Vater der Gnade, welcher die Deinen dir zuführte und dir verstattete die innigste Lebensvereinigung mit ihnen zu knüpfen, der kann auch wahre und edle Liebe nie aufhören lassen, denn sie soll ewig sein, wie er selbst ist. Mag also Trennung von den Meinigen mir bevorstehen, ich werde klagen und trauern, ich werde tief es fühlen, allein ich werde nicht erliegen, sondern in der herrlichen Hoffnung des Wiedersehens kräftiglich mich wieder erheben.

Ja, Christ, wir werden sein, wir werden noch des Schönen
Und Guten inniger und seliger uns freu'n,
Und heiliger wird Gottes Lob ertönen
Mit schönen Seelen in Verein. — Amen!

56.

Am zweiten Ostertage.

Ueber die Epistel:

Vertrauensvoll blicken wir zu dir hinauf, du unser Heiland, der du für uns gestorben, ja vielmehr, der du auferwecket bist, und zur Rechten Gottes uns vertrittst. Amen!

Wohl kann die Auferstehung Jesu mit Vertrauen auf seine Lehre uns erfüllen, denn sie ist die feierliche Erklärung, daß Gott mit ihm war. Ist Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden. Nun aber ist er wirklich auferstanden, und der Erstling worden unter denen, die da schlafen. Auf diese Behauptung begründen die Apostel durchgehends die Wichtigkeit der Lehre, welche sie verbreiten, und überall, wo sie des Lebens und der Wirksamkeit ihres Herrn gedenken, ist seine Wiederkehr aus der Nacht des Grabes der Schlußstein ihrer Rede. Also auch in unseren heutigen Textesworten.

Ap.-Gesch. 10, 34 — 41.

Petrus that seinen Mund auf, und sprach: Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet; sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm. Ihr wisset wohl von der Predigt, die Gott zu den Kindern Israel gesandt hat, und verkündigen lassen den Frieden durch Jesum Christum (welcher ist ein Herr über Alles), die durch das ganze jü-

dische Land geschehen ist, und angegangen in Galiläa nach der Taufe, die Johannes predigte; wie Gott denselben Jesum von Nazareth gesalbet hat mit dem heiligen Geiste und Kraft; der umhergezogen ist, und hat wohl gethan, und gesund gemacht Alle, die vom Teufel überwältiget waren, denn Gott war mit ihm. Und wir sind Zeugen alles deß, das er gethan hat im jüdischen Lande und zu Jerusalem: den haben sie getödtet und an ein Holz gehangen. Denselbigen hat Gott auferwecket am dritten Tage, und ihn lassen offenbar werden, nicht allem Volke, sondern uns, den vorerwählten Zeugen von Gott, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er auferstanden ist von den Todten.

Es ist bekannt, wie Petrus von jüdischen Vorstellungen nur langsam und allmälig sich loszumachen im Stande war, indem er eine geraume Zeit noch die Beibehaltung der früheren Gebräuche nothwendig hielt, ja, wohl gar denjenigen aufgenommenen Christen, welche Heiden vorhin gewesen waren, selbige aufdringen wollte. Da würdigte ihn Gott einer besonderen Belehrung, und von der Zeit an sprach er: Gott hat mir gezeigt keinen Menschen gemein oder unrein zu heißen, und in unserem heutigen Texte fügt er noch zu jenem Worte hinzu: Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet, sondern in allerlei Volk wer ihn fürchtet, und recht thut, der ist ihm angenehm. Bisher war es für ihn ein ungewohntes Ding, daß er als ein jüdischer Mann zu einem Fremdling kommen sollte; jetzt ging er unbedenklich dahin, als man ihn herbeirief, und verkündigte Jesum Christum den Auferweckten, der offenbar geworden sei den vorerwählten Zeugen, mit dem er selbst gegessen und getrunken habe, nachdem er auferstanden sei von den Todten. Petrus betrachtet hier diese erhabene Begebenheit, wovon er Augenzeuge war, als eine Beglaubigung, daß Gott mit Jesu gewesen sei, und diese von den Aposteln auf mehrfache Weise dargestellte Behauptung möge auch

an dem heutigen festlichen Tage unsere Aufmerksamkeit beschäftigen:

Die Auferstehung Jesu, eine Bestätigung des Friedens, den Gott durch ihn der Welt verkündigen ließ.

Dieser Friede ist dreifach:

1. Mit Gott,
2. mit anderen Menschen,
3. mit uns selbst.

1.

Friede sei mit euch! Dieses war das erste Wort, womit der Erstandene in dem Kreise der Seinen wiederum auftrat. Gott hat verkündigen lassen den Frieden durch Jesum Christum, behauptet der Apostel in unserem Texte, und Paulus lehrt, Christus sei um unserer Sünden Willen dahingegeben, und um unserer Gerechtigkeit Willen auferwecket, und fügt hernach noch hinzu: Nun wir sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott. Wäre aber Christus nicht auferstanden, sagt er ausdrücklich, so wäre euer Glaube eitel, und ihr wäret noch in euren Sünden.

Dieser Friede mit Gott besteht also in der freudigen Ueberzeugung, daß Gott in Christo war, und versöhnte uns mit ihm selber, daß es hinfort kein anderes Opfer mehr für die Sünde bedarf, und Gott uns seiner Gnade versichert, indem er den, der für uns gestorben wer, wiederbelebte.

Wer möchte nicht über dieses große Ereigniß die Stimme eines Augenzeugen vernehmen, der den Heiland nach seiner Auferstehung wirklich gesehen hat, und diesen Wunsch gewährt uns Petrus, denn es ist uns, als stehe er jetzt in unserer Mitte und wiederhole uns die Worte: Denselbigen hat Gott auferwecket am dritten Tage, und ihn lassen offenbar werden, nicht

allem Volke, sondern uns, den vorerwählten Zeugen von Gott, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er auferstanden ist von den Todten.

Jeder unter uns, Andächtige, der, nach aufrichtiger Prüfung des Zustandes seiner Seele, in die Klage Davids einstimmt: Es ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde, der wird auch die Friedensbotschaft des Auferstandenen zu würdigen wissen. Wenn nun das Gewissen wegen unserer Fehler uns bekümmert machen will, so beruhigen wir uns mit dem Troste des Evangeliums: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen, zu denen er den Friedensboten sandte? Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes, und vertritt uns.

Und aus dieser Beruhigung, Friede mit Gott zu haben, geht nun neue Kraft zu allem Guten hervor. Der Mensch, der mit seinem Gotte einig ist, vermag ungemein viel Großes und Herrliches zu leisten, selbst wenn sein Wirkungskreis in stiller Verborgenheit ihm angewiesen ist. Er betrachtet sich als Mitarbeiter Gottes in dem großen Plane seiner Weltregierung. Jede Pflicht, deren Erfüllung ihm obliegt, ist ihm heilig, jedes Berufsgeschäft, welches ihm anvertraut ist, erscheint ihm wichtig und unerläßlich, er will nicht Menschen genügen, die so leicht getäuscht werden können, nein, er strebt nach dem Bewußtseyn vor Gott, der ins Verborgene sieht, zu thun, was nach seinen Kräften nur immer möglich ist, und daher kommt es, daß Jeder, der in dem Auferstandenen den Verkündiger des Friedens mit Gott ehrt, auch einer unermüdeten Thätigkeit, um alle Gebote Gottes auszuführen, sich erfreuet.

Die Auferstehung Jesu ist aber

2.

auch eine Bestätigung des Friedens, den Gott unter allen Menschen durch das Christenthum verkündigen ließ. Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! war der Ruf der Engel, welche die Geburt des Welthheilandes offenbarten. Friede sei mit euch, sprach Jesus, als er nach seiner Auferstehung sich den Seinen wiederum zeigte. Was bei den Lebzeiten des Heilandes noch nicht geschehen war, die eingewurzelten Vorurtheile der Jünger zu besiegen, das bewirkte jenes Friedenswort, als er neubelebt vor ihnen stand. Nach und nach erweiterte sich ihre Ansicht von dem erhabenen Reiche Gottes, welches er für alle Völker und für alle Zeiten gestiftet hatte. Jetzt lehrten sie, wie Petrus, der noch einer besonderen Offenbarung gewürdigt war, es in unserem Texte thut, daß Gott die Person nicht ansehe, sondern unter allerlei Volk, wer an ihn glaubt, wer ihn fürchtet und recht thut, ihm auch angenehm sei. Jetzt sahen sie in dem, was Jesus im jüdischen Lande gethan, und was anhub in Galiläa, nach der Taufe, die Johannes predigte, bloß den Anfang des großen Erlösungswerkes, und wußten, daß er von Gott gesalbet sei mit dem heiligen Geiste, und mit Kraft, nicht bloß um seinen Zeitgenossen wohlzuthun, und gesund zu machen Alle, die von Krankheit überwältigt waren, sondern daß Gott mit ihm war, damit er unter allen Menschen das Gebot der Liebe und des Friedens unerschütterlich feststelle. Vieles ist seitdem geschehen, um dieses Gebot unter den Menschen weiter zu verbreiten. Mit jedem Jahre mehrt sich in fernen Gegenden die Zahl derer, die sich Christen nennen. Allein wo findet man denn jenen liebevollen Sinn des Friedens unter den Menschen? — Selbst unter den gebildeten christlichen Völkern unseres Welttheiles, welche Kriege, die doch dem Wesen des Christenthums völlig zuwider sind! Unter den einzel-

nen Menschen, welche unzählige Streitigkeiten über Gerechtsame, über Ansprüche und Anmaaßungen, die eben so übertrieben als ungerecht sind! Wahr ist es, Andächtige, die Lehre des Friedens, die Gott durch Jesum verkündigen, und durch die Auferstehung des Heilandes bestätigen ließ, hat jene Uebel im Großen wie im Kleinen noch nicht gänzlich abstellen können. Aber hat sie nicht schon unendlich viel gewirkt, um immer mehr jenen erhabenen Weltfrieden zu befördern? Nach Beendigung der furchtbarsten Kriege, wodurch so vielen unterdrückten Völkern die verlorne Freiheit und Selbstständigkeit glücklich gerettet wurde, schlossen edle Fürsten, verschieden in dem äußeren Bekenntnisse der Religion, aber einig durch das Band christlicher Liebe, ein heiliges Bündniß und gelobten sich feierlichst, bei allen Regierungsmaaßregeln sowohl gegen ihre eigenen Unterthanen, als gegen auswärtige Völker die Grundsätze der Lehre Jesu Christi zu der alleinigen Richtschnur sich dienen zu lassen. Hat man diesen feierlichen Vertrag jemals mißbrauchen wollen, um die Rechte und Freiheiten des Volks zu unterdrücken, oder haben Unzufriedene davon einen Vorwand genommen, um die Eintracht und das heilsame Vertrauen zwischen der Regierung und dem Volke zu stören, so kann Beides den Werth der Sache selbst nicht verringern. Offenbar hat seitdem schon der Verkehr und die Verhandlung zwischen den verschiedenen Nationen an Freisinnigkeit, an Offenheit und Gerechtigkeit gewonnen, so manche Veranlassung, die früherhin zu blutigen Kriegen geführt haben würde, ist durch billige Uebereinkunft beseitigt, und die Hoffnung eines langdauernden Friedens wird uns dadurch bestätigt. Aber sollte auch selbst diese Hoffnung täuschen, ist denn nicht das furchtbare Elend des Krieges durch das Christenthum selbst ungemein gemildert? Die Grausamkeiten, die man mit Schaudern vernimmt, schwinden unter christlichen Völkern

mehr und mehr, und in dem überwundenen oder gefangenen Feinde verkennt man den Mitmenschen und den Bruder nicht.

Wahrlich, die durch die Auferstehung Jesu herrlich bestätigte Lehre des Christenthums fördert den Frieden unter den Menschen, aber auch

3.

den Frieden mit uns selbst.

Es gibt Zeitpunkte im Leben, wo wir mit uns selbst unzufrieden sind, wo die Gedanken im Inneren des Herzens sich verklagen oder entschuldigen, und gleichsam eine Zwiespalt in uns selbst erregen. Wer hätte nicht, lebte er anders nicht ganz gedankenlos, Solches schon häufig an sich selbst erfahren, wer weiß es aber auch nicht, daß, wenn die Anklage unser selbst sehr stark ist und nicht sofort sich heben läßt, ein unglücklicher Zustand für uns herbeigeführt wird? Zugleich ist dann gewöhnlich eine gewisse Unentschiedenheit des Handelns, ein Mangel an Festigkeit bei den einmal festgesetzten Entschlüssen unverkennbar, wodurch so viel Gutes unterbleibt.

Doch statt aller weiteren Erläuterung richte ich euren Blick auf Petrus, wie er sich selbst in unserem Texte darstellt. Er war einer der Ersten gewesen, denen Jesus nach seiner Auferstehung sich gezeigt hatte, er hatte das Wort aus dem Munde des Heilandes vernommen: Friede sei mit euch, gleich wie mich der Vater sendet, so sende ich euch; und doch vermochte dieses Wort noch keinen Frieden ihm zu geben, denn er konnte sich noch nicht überwinden die Botschaft Jesu an alle Menschen ohne Unterschied auszurichten. Als aber nun noch eine andere Belehrung ihm von Gott zu Theil wurde, da hören wir von ihm das Wort, welches wir schon vorhin erwogen: Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet,

und von der Zeit an war Friede, war Festigkeit in seiner Seele, er predigte den Auferstandenen überall, und kündigte sich selbst als Augenzeugen seiner Wiederbelebung an.

So soll Jesus auch von uns angerufen werden, wenn das Herz zerrissen ist, und er kommt sicherlich, denn er will ja den Mühseligen und Beladenen erquikken. Sein Geist ist überall, wo man ihn nur sucht, uns nahe, es ist als spreche er zu dem Aengstlichen: Getrost, getrost, denn auch für dich bin ich auferstanden und habe dir die Gewißheit gebracht, daß Gott mit dir versöhnt ist; wandle und wirke nun mit freudigem Muthe, wie es nach deiner besten Ueberzeugung für einen Christen sich ziemet, und überlasse dann das Gedeihen deines Werks dem, der da überschwänklich mehr thun kann, als wir bitten und verstehen.

Wer jemals eine schwerdrückende Seelenlast auf diese Weise erleichtert fühlte, wer in das aufgeregte Gemüth die Ruhe, nach welcher er lange vergeblich sich sehnte, wiederkehren sah, ach, der erkennt mit Freudenthränen in der Auferstehung Jesu die Bestätigung des Friedens mit sich selbst, den Gott den frommen Christen nie ermangeln läßt, wenn gleich zuvor oft ein schwerer Kampf mit dem eigenen Herzen zu durchkämpfen ist.

Heil dir also, dem Auferstandenen, der du ein Bote des Friedens geworden bist! Du bringst uns die Gewißheit unserer Versöhnung mit Gott, du vereinigst in Liebe, was hienieden im bitteren Hasse sich trennte, und du stillest die kummervollen Sorgen des eigenen Herzens, damit es nicht erschrecke noch sich fürchte. Amen!

57.

Am Sonntage Quasimodogeniti.

Ueber das Evangelium:

Heiliger Vater, heilige uns in deiner Wahrheit, dein Wort ist Wahrheit. Amen!

Eine Sehnsucht nach Wahrheit liegt in jedem menschlichen Gemüthe. Allein sehr oft wird diese auf eine doppelte Weise irre geleitet. Der Mensch vergißt entweder, daß Gott der Vollkommene ist, und will daher selbst das ergründen, was unerforschlich für uns bleiben muß, oder er sinkt, im Gefühle seiner Schwäche, in den entgegengesetzten Fehler, ohne genaue Prüfung Alles anzunehmen, was ihm als Wahrheit dargestellt wird. Das Eine führt zum Unglauben, das Andere zum Aberglauben, und zwischen Beiden in der Mitte liegt der würdige Glaube an diejenigen höheren Gegenstände, welche wir mit unseren Sinnen nicht wahrnehmen, und doch für wahr erkennen müssen.

Aber über diesen Glauben ist so oft unter den Menschen gestritten worden, daß wir die bestimmte Erklärung, welche Jesus in unserem heutigen Evangelio deshalb gibt, um so mehr mit der innigsten Dankbarkeit verehren müssen:

Joh. 20, 19—31.

Am Abend desselbigen Sabbaths, da die Jünger versammelt, und die Thüren verschlossen waren, aus Furcht vor den Juden; kam Jesus und trat mitten ein, und

spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er das sagete, zeigete er ihnen die Hände und seine Seite; da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. Da sprach Jesus abermal zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleich wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das sagte, bließ er sie an, und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist: welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen: und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Thomas aber, der Zwölfen Einer, der da heißet Zwilling, war nicht bei ihnen, da Jesus kam. Da sagten die anderen Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmahle, und lege meine Finger in die Nägelmahle, und lege meine Hand in seine Seite, will ich es nicht glauben. Und über acht Tage waren abermals seine Jünger darinnen, und Thomas mit ihnen: kommt Jesus, da die Thüren verschlossen waren, und tritt mitten ein, und spricht: Friede sei mit euch! Darnach spricht er zu Thomas: Reiche deine Finger her, und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Spricht Jesus zu ihm: Dieweil du mich gesehen hast, Thomas, so glaubest du: selig sind, die nicht sehen, und doch glauben. Auch viele andere Zeichen that Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buche; diese aber sind geschrieben; daß ihr glaubet, Jesus sei Christus, der Sohn Gottes, und daß ihr durch Glauben das Leben habt in seinem Namen.

Der merkwürdige Ausspruch Jesu: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben, wurde also durch den Zweifel des Thomas veranlaßt, der sich anfangs von der wirklichen Wiederbelebung des Heilandes nicht überzeugt hielt. Noch vor wenigen Tagen hatte er den Vortrefflichsten und Unschuldigsten aller Menschen als ein Opfer der Wahrheit des grausamsten Todes sterben sehen, und mit ihm sanken alle seine Hoffnungen, alle schon so fest begründeten Erwartungen plötzlich darnieder, mit ihm war die schöne Aussicht einer heiteren Zukunft gänzlich verschwunden, und ringsumher waren

es unfreundliche, trübe Wolken, welche seinen Blick umhüllten. Das herbe Schicksal beugte ihn zu tief, die Vorstellung von dem schauderhaften Leiden des von der Welt verkannten Erlösers schmerzte zu sehr, als daß er sich kühnen Wünschen und beruhigenden Hoffnungen hätte überlassen können. Selbst da, als die übrigen Jünger mit freudigem Entzücken die frohe Nachricht ihm mittheilten, daß ihr erhabener Lehrer wiederum von dem Tode erstanden sei, daß er sie selbst getröstet, und über das Reich Gottes belehrt habe, selbst da erschütterte der Schmerz sein Gemüth zu heftig, als daß er sich sogleich die Empfindungen der Freude hätte zu eigen machen können. Und wer, meine Zuhörer, dürfte es dem Thomas zum Vorwurfe machen, daß er bei einer Sache von so hoher Wichtigkeit, die nicht bloß für ihn, sondern für die ganze Religion von so wichtigen Folgen sein mußte, daß er hier nicht unbedachtsamer Weise glauben wollte, sondern eine feste Ueberzeugung zu erlangen wünschte? Sehr lobenswerth und nachahmungswürdig zeigt sich daher sein Betragen insofern, als er nicht leichtsinnig den Meinungen Anderer beistimmte, sondern Gewißheit selbst sich verschaffen wollte. Nur die Art, wie er dieses zu bewerkstelligen suchte, ist nicht die richtige. Er will nemlich zum Beweise für diese Sache bloß sinnliche Wahrnehmung, bloß wirkliche Anschauung gelten lassen. Nur dann kann ich euren Versicherungen Glauben beimessen, so hören wir ihn seinen Freunden erwiedern, wenn ich meine Hand in seine Seite gelegt und die Nägelmahle seiner Hände wahrgenommen habe. Und dennoch lehrt es uns die tägliche Erfahrung, daß wir unendlich viele Dinge als Wahrheit annehmen müssen, die wir nicht mit unseren Sinnen wahrnehmen können, daß unsere Kenntnisse zu schwach sind, als daß wir es wagen dürften, in die Beschaffenheit und den Zusammenhang aller jener Dinge, die sich unserer

Vernunft als unwidersprechliche Wahrheiten darstellen, einzudringen. In jedem Fache unserer Wissenschaften, in jeder Art unserer Kenntnisse sind es endlich unübersteigliche Hindernisse, die unseren Nachforschungen Grenzen setzen. Je mehr wir durch eifrigen Fleiß und unverdrossene Bemühung unsere Seele mit Kenntnissen bereichern, je mehr wir uns zu einer höheren Stufe der Vollkommenheit zu erheben suchen, um so lebhafter werden wir uns auch überzeugen, daß all' unser Wissen nur unvollkommenes Stückwerk sei, daß wir die Sonnenstrahlen einer höheren und hellen Aufklärung nur in einem dunkeln Spiegel wahrnehmen, ja, daß wir, solange wir hienieden in diesem Erdenthale wallen, nur glauben, nie ganz verstehen, nie völlig einsehen können. Die geringste Blume des Feldes, deren Wachsthum wir nicht begreifen, der künstliche Bau unseres Körpers, die Vereinigung desselben mit einem denkenden Geiste, der prachtvolle Anblick eines zahllosen Heers von Welten — Alles, Alles führt uns zu dem Ausspruche Jesu zurück: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Aber wie muß dieser Glaube, der eine gewisse Zuversicht ist deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet, beschaffen sein? Welches sind die Quellen, woraus er entspringen, welches die Folgen, wodurch er sich äußern muß? Das lasset uns jetzt erwägen, und daher betrachten:

Den Unterschied zwischen einem blinden Glauben und einem Glauben ohne zu sehen.

Der blinde Glaube unterscheidet sich von dem Glauben ohne zu sehen:

1. nach seiner Beschaffenheit,
2. nach seinen Quellen,
3. nach seinen Aeußerungen.

1.

Der blinde Glaube, vor dem wir eben so sehr durch unsere Vernunft, als durch die Aussprüche der Religion gewarnt werden, besteht darin, daß der Mensch, ohne weitere Prüfung der Beschaffenheit der Dinge, durch den äußeren Anschein derselben zu einer unbedachtsamen Ueberzeugung sich fortreißen läßt. Zunächst gehört also zu dem Wesen dieses blinden Glaubens ein hoher Grad von Leichtgläubigkeit, die sich durch alles dasjenige täuschen läßt, was wahrscheinlich zu sein scheint, ohne sich der Gründe bewußt zu sein, die sie dazu veranlassen könnten. Bald sind es bloß leere Versicherungen, mit einem zuversichtlichen Tone ausgesprochen, bald zuverlässige Versprechungen, vielleicht auch Blendwerke und Vorspiegelungen aller Art, welche den Leichtgläubigen, wie ein schwankendes Rohr, vom Winde bewegt, unwillkührlich bald auf diese bald auf jene Seite neigen, welche, ohne eine feste Ueberzeugung in ihm zu begründen, ihn für jede neue Meinung, für jede auffallende Darstellung sogleich empfänglich machen, und wie es der Apostel Paulus ausdrückt, gleich einem unerfahrnen Kinde, seinen Beifall erschleichen und ihn verführen. Bei diesem blinden Glauben mangelt es gänzlich an aller Prüfung derjenigen Dinge, die man als Wahrheit annimmt, oder diese Prüfung ist doch nicht den Vorschriften der Vernunft und der Würde unserer Natur angemessen. Der Reiz der Neuheit einer bisher unbekannten Vorstellung wirkt zu mächtig auf das Gemüth des Leichtgläubigen, die Schwierigkeiten einer unpartheiischen Untersuchung erscheinen ihm zu bedenklich, als daß er sich entschließen könnte, diese Sache genauer zu erwägen, als daß er sie nicht lieber sogleich als feste Ueberzeugung annehmen sollte.

Aber wie ganz anders verhält es sich mit dem Glauben ohne zu sehen, den der Heiland in unseren

Textesworten so eindringend unserem Herzen darstellt! Mit der festen, unwidersprechlichen Ueberzeugung, daß wir nicht alle Dinge, die wir noch so lebhaft fühlen und empfinden, auch ganz begreifen und völlig mit unseren Sinnen wahrnehmen können, verbindet der gläubige Christ eine gewissenhafte Prüfung, eine ruhige Erwägung aller Gründe, die sich für irgend eine Wahrheit ihm darbieten. Nicht die blendende Außenseite, nicht der trügerische Anschein einer Sache, kann ihn bewegen ein übereiltes Urtheil über dieselbe auszusprechen. Aufmerksam auf jede neue Belehrung, auf jede Berichtigung seiner Einsichten, unterwirft er jeden Gegenstand, der sich ihm als wichtig darstellt, einer ernsthaften Untersuchung, prüfet er nach den Vorschriften unserer Religion Alles, und behält nur das Beste. Sind wir gleich nicht fähig die wundervolle Vereinigung unseres unsterblichen Geistes mit der nichtigen Hülle dieses Körpers zu begreifen, können wir es nicht erklären, wie unser bloßer Wille die verschiedenen Glieder desselben willkührlich bewege; so lehrt uns doch jeder Gedanke, den wir auffassen, jedes Wort, das wir aussprechen, daß wir mehr als bloß körperliche Wesen, daß wir göttlichen Geschlechts sind, und eine Seele besitzen, welche in uns vernünftig denken und wollen kann, welche nicht ein Gegenstand der Anschauung unserer Sinne, sondern eines weisen und würdigen Glaubens sei. Können wir zwar ihn nicht sehen, den erhabenen Schöpfer dieses Weltalls, so nöthigt uns dennoch der Anblick der großen und schönen Natur, das heilige, unserem Herzen unauslöschlich eingeprägte Gefühl der Abhängigkeit von einem höheren Wesen zu dem beseligenden Glauben an einen himmlischen Vater, der Alles, was wir kennen, hervorgebracht habe, der auch unsere Schicksale nach seiner ewigen Weisheit lenke. Ist es uns gleich als sinnlichen Wesen noch nicht gestattet, einen helleren Blick in jene

ewige Zukunft zu thun, so sagt es uns die Natur, so sagen es uns Himmel und Erde, daß wir hier nur auf der Reise und nicht in unserer Heimath sind, so lehrt es uns doch unsere Offenbarung, daß unsere Trübsal, die zeitlich und leicht sind, eine ewige und über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit schaffen, und die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare, ja, daß wir Gott einst gleich werden, und ihn erkennen sollen, wie er ist.

Der Unterschied der Beschaffenheit eines blinden Glaubens, und eines Glaubens ohne zu sehen, liegt demnach in der Art der Prüfung derjenigen Gründe, die sich für die Wahrheit irgend einer Sache unserer Vernunft darbieten. Dort ist es ein dunkeler Wahn, der sich vor dem beleuchtenden Scheine einer helleren Aufklärung scheuet, und durch betäubende Machtsprüche die Vorstellungen der Vernunft zu überwältigen sich bemühet, hier eine unwandelbare, unter den wohlthätigen Strahlen dieser Aufklärung selbst festbegründete Ueberzeugung. Dort ist es ein Gebäude, auf sandigen Boden aufgeführt, das in kurzer Zeit in sich selbst zusammenfallen muß, hier ein fester Felsengrund, welcher des Schicksals drohenden Stürmen trotzet, und unerschütterlich steht bei den mannigfachen Veränderungen der Zeiten.

Aber nicht allein nach seiner Beschaffenheit, sondern auch

2.

nach seinen Quellen unterscheidet sich der blinde Glaube von dem Glauben ohne zu sehen.

Werfen wir, Andächtige, einen Blick auf das Leben und Wirken der Menschen rings um uns her, beobachten wir mit forschendem Geiste die Triebfedern ihrer Denk- und Handlungsweise, ja, suchen wir die Tiefen unseres eigenen Herzens, die Begierden, die

Neigungen, die Leidenschaften desselben zu ergründen, so wird es sich als eine unwidersprechliche Wahrheit darlegen, daß wir in eben dem Grade durch den äußeren Anschein der Dinge uns blenden lassen, in welchem wir die wahre Beschaffenheit und den Zusammenhang derselben verkennen, daß Unwissenheit und Irrthum die vorzüglichste Quelle des blinden Glaubens ausmache. Wandelnd, wirkend in dem großen Kreise der schönen Natur, beglückt durch den Vorzug einer denkenden Vernunft und eines vervollkommnungsfähigen Geistes, wie durch eine belehrende Offenbarung, bleibt der Mensch so oft ein Fremdling dieses Lebens, das aus Gott ist, findet überall Räthsel ohne Aufschluß, Anordnungen ohne Zusammenhang und Endzweck; durch die Verfinsterung seines Verstandes, durch die Blindheit seines Herzens gibt er sich endlich den Meinungen Anderer Preis, wo der aufgeklärte Christ selbst prüfen und untersuchen würde. Bald hören wir jenen Unbedachtsamen eine Sache behaupten, die den Gesetzen der Natur geradezu entgegen ist, — bald wiederum in eitlem Wahne dasjenige bezweifeln, was der genauere Beobachter als Wahrheit anerkennt. Unbekannt mit der Würde und wahren Bestimmung des Menschen, begnügt er sich da, wo das geringe Maaß seiner Kenntnisse und seine irrigen Vorstellungen jede weitere Nachforschung untersagen, blindlings zu glauben.

Doch diese Unwissenheit, diese Verfinsterung des Geistes ist nicht die einzige Quelle des blinden Glaubens, sondern sehr oft entspringt er auch aus einer trägen Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit, wo man die geringste Mühe, die kleinste Anstrengung verabscheuet, und, verblendet durch die Vorspiegelungen eines thörichten Eigendünkels, bei aller Mittelmäßigkeit seines Geistes sich dennoch wohlgefällt. Unempfänglich für den erhabenen Gedanken eines unablässigen Fortschreitens unserer Kenntnisse, eines steten Bestrebens

nach höherer Vollkommenheit, vernachlässigt der Gleichgültige unbedenklich die vielfachen Mittel, die sich ihm zu einer richtigen Belehrung darbieten, verharret er sorglos bei demjenigen, was die trügerische Außenseite einer Sache seinem blöden Geiste vorhält, und sinkt auf diese Weise, ohne es zu ahnen, in die erniedrigenden Fesseln eines blinden Glaubens herab.

Eine dritte Quelle dieses blinden Glaubens ist endlich die Neigung zu dem Wunderbaren und Geheimnißvollen, die bei so vielen Menschen auf eine auffallende Weise Statt findet. Bald sind es vermeinte Erfahrungen, bald hergebrachte Vorurtheile, oft sogar ein heimlicher Stolz, dem es schmeichelt auf eine ungewöhnliche Weise ausgezeichnet zu werden, welche den Menschen veranlassen überall außerordentliche und unbegreifliche Erscheinungen wahrzunehmen, sich besonderer Erleuchtungen und göttlicher Mittheilungen zu rühmen und überall Zeichen und Wunder zu suchen und zu finden. Je mehr eine Erzählung den Aussprüchen der Vernunft widerspricht, je deutlicher sie bei ruhiger Prüfung die Kennzeichen der Erdichtung an sich trägt, um so reizender und willkommener erscheint sie einer mißgeleiteten Einbildungskraft, um so angelegentlicher wird sie alles mühsame Nachforschen entfernen, jeden Lichtstrahl einer besseren Belehrung ersticken, und einen unbedingten blinden Glauben bewirken.

So unlauter und trübe diese Quellen des blinden Glaubens sind, so schmerzhaft die Erinnerung an dieselben für jeden Wahrheitsfreund sein mag, um so wohlthätiger für unser Herz, um so ermunternder für unsere Tugend ist die Betrachtung der edleren Quellen eines vernünftigen Glaubens ohne zu fehen.

Aufklärung im edelsten Sinne dieses Wortes ist die erste und vorzüglichste Quelle dieses Glaubens. O ihr verblendeten Menschen, die ihr der Sache Gottes, die ihr der Religion Jesu einen Dienst zu erzei-

gen wähnt, indem ihr sie gewaltsam dem Auge der Vernunft zu entziehen suchet, indem ihr stets gegen Aufklärung hadert und nicht selten durch niedrige Mittel Gegner wider dieselbe aufzuregen wisset, blicket auf das große Vorbild desjenigen zurück, nach dessen Namen ihr euch nennet, der jede sich zeigende Veranlassung benutzte, um eine hellere Aufklärung, eine deutlichere Erkenntniß zu begründen, um Aberglauben und falsche Vorurtheile auszurotten und die Menschen zu einer selbstgeprüften Ueberzeugung zu leiten. Und wahrlich nur eine solche Aufklärung unseres Geistes vermag es, jenen wohlthätigen Glauben in uns zu befestigen, der als nothwendige Bedingung unserer Versöhnung mit Gott gefordert wird. Nur in ihrem Lichte werden wir uns überzeugen können, wie hoch die Forderungen gestellt sind, denen die Thätigkeit des Menschen in jedem Wirkungskreise genügen soll, und wie wenig wir, ungeachtet der mannigfachen, bewundernswerthen Kräfte unserer Natur dennoch wirklich ausrichten, und daher mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollen. Nur dann sind wir im Stande das Verdienst des Erlösers uns freudig anzueignen, und die beseligende Gewißheit zu gewinnen, daß Gott um Christi Willen uns gnädig sein wolle, und Jesus auch zu uns gesprochen habe: Friede sei mit euch.

Und damit stehet ferner das eifrige, unermüdete Bestreben nach Wahrheit als eine andere Quelle des würdigen Glaubens ohne zu sehen in der genauesten Verbindung. Je mehr wir uns gewöhnen, die Wahrheit, um ihrer selbst Willen zu erforschen, und jeden Zuwachs derselben, jede Erweiterung und Berichtigung unserer Kenntnisse als Gewinn zu betrachten, ohne engherzig zu fragen, wozu Solches uns nützen könne, um so deutlicher werden wir es uns auch selbst sagen, daß das Gebiet derselben unermeßlich sei. Wie gutgesinnte Kinder der Versicherung ihres Vaters, wie

folgsame Schüler ihrem Lehrer Manches zutrauen, was sie erst späterhin völlig einsehen lernen, so wird auch der redliche Wahrheitsfreund im Bewußtsein seiner Schwäche dasjenige gern und willig annehmen, was eine göttliche Offenbarung als Wahrheit ihm darstellt, wenn er es auch jetzt noch nicht völlig begreifen kann, er wird sich bescheiden, daß für uns noch nicht erschienen ist, was wir sein werden, daß er aber erscheinen wird, jener erhabene höhere Zustand, wo wir in der seligen Gemeinschaft mit Gott und Christo der Vollkommenheit uns nähern sollen, und damit gerade wird der Glaube ohne zu sehen fest in unserem Herzen begründet.

Die Quellen des blinden Glaubens unterscheiden sich also ebenfalls unverkennbar von denen eines Glaubens ohne zu sehen. Dort ist es eine Herabwürdigung unserer Natur, ein gänzliches Erschlaffen der vortrefflichsten Fähigkeiten und Kräfte, hier eine fortschreitende Veredlung unseres Wesens. Dort waren es dunkele Nebel der Unwissenheit und des Irrthums, hier das wohlthätige Sonnenlicht einer wahren Aufklärung. Dort endlich eine träge Gleichgültigkeit, ein abentheuerlicher Hang zum Wunderbaren, hier wiederum ein stets reges und unermüdetes Forschen nach Wahrheit.

Haben wir uns auf diese Weise von dem Unterschiede zwischen der Beschaffenheit und den Quellen des blinden Glaubens und des Glaubens ohne zu sehen überzeugt, so lasset uns

3.

noch einen Blick auf die Verschiedenheit der Aeußerungen derselben werfen und erwägen, wie bei dem ersteren ein unrichtiger Gebrauch der Vorschriften unserer Religion und eine dem Christenthume widersprechende Handlungsweise, bei dem anderen dagegen ein

vorurtheilsfreies, den Aussprüchen Jesu angemessenes Betragen Statt finde.

Indem der Mensch Alles blindlings glaubt, was ihm zunächst auffällt und bei der Erforschung der Wahrheit seine Freiheit knechtisch herabwürdigt, so kann er auch die Absicht Jesu, durch wahre Gotteserkenntniß die Menschen zu einer reinen Sittlichkeit zu führen, unmöglich auffassen, so bleibt er vielmehr bei dem buchstäblichen Sinne einzelner Worte stehen, und wird durch dieses Mißverständniß nicht selten zu sehr sündhaften Handlungen verleitet werden. — So sucht, um nur Eins anzuführen, der blindlings glaubende Mensch den Forderungen der Schrift, daß nur ein Hirte und eine Heerde, nur ein Glaube und eine Taufe Statt finden solle, in seiner Kurzsichtigkeit dadurch ein Genüge zu leisten, daß er seine eigene Ueberzeugung anderen Menschen gewaltsam aufdringen, und jeden Widerspruch mit den empfindlichsten Strafen ahnden will. Uneingedenk der liebevollen und milden Gesinnungen unseres Heilandes, läßt er sich durch einen blinden Glaubenseifer zu der grausamsten Unduldsamkeit gegen die Meinung Anderer fortreißen, wirft sich unberufen zum Führer Anderer auf, und sinkt, wie Jesus sagt, durch die Blindheit seines Geistes selbst in die Grube hinab, wovor er Andere zu bewahren wähnte.

Doch abgesehen von diesem Mißbrauche biblischer Worte und Vorschriften, — wie thöricht und verkehrt werdet ihr die Mittel finden, die solche Blindgläubigen anwenden, um irgend ein Gut, welches ihnen wünschenswerth erscheint, zu erreichen, oder ein drückendes Bekümmerniß von sich zu entfernen! Klagt doch nicht die Vorsehung an, ihr, die ihr über ein herbes Leiden seufzet, welches die Befangenheit eures Geistes euch zuzog, oder welches ihr durch Anwendung abergläubi-

ger Mittel verschlimmertet; ihr selbst seid die Urheber eures Jammers.

Unbeschreiblich wohlthätig sind dagegen die Aeußerungen eines vernünftigen Glaubens ohne zu sehen. Mit Langmuth und Geduld, wie es Jesus selbst that, erträgt der wahrhaft gläubige Christ die Schwächen und Mängel seiner irrenden Brüder, und sucht denselben durch sanfte Belehrung, und liebevolle Zurechtweisung abzuhelfen. Auf diese Weise will er, so viel an ihm ist, dazu mitwirken, daß seine Brüder zugleich mit ihm der Vollkommenheit sich nähern, die uns in Jesu Muster dargestellt ist. Er läßt sich es angelegen sein, den wahren Sinn der Religionsbelehrungen auf die verschiedenen Verhältnisse des Lebens, worin er steht, in Anwendung zu bringen. Wenn Widerwärtigkeiten und Unglücksfälle ihn betreffen, wird er niemals kleinmüthig verzweifeln, oder in Unthätigkeit sich dahingeben, sondern getrost die Mittel gebrauchen, welche Vernunft und Offenbarung als zweckmäßig ihm darstellen, und Nichts wird von der gewissenhaften Erfüllung seiner Pflichten ihn abbringen können; denn Gott ist es, davon überzeugt ihn sein unerschütterlicher Glaube, Gott, sein himmlischer Vater, ist es, der aus weisen Absichten ihm diese schweren Prüfungen zuschickte, und dessen Geboten in jeder Lage des Lebens mit unwandelbarer Treue zu gehorchen, die wichtige Bestimmung des Menschen hier auf Erden ausmacht.

So sehr sich also die Schatten der Nacht von den Alles belebenden Sonnenstrahlen eines heiteren Tages, wie sich die Finsterniß vom Lichte unterscheidet, eben so verschieden ist auch der blinde Glaube von dem Glauben ohne zu sehen, nach seiner Beschaffenheit, nach seinen Quellen, und nach seinen Aeußerungen. — Wohl uns, wenn wir diesen vernünftigen Glauben zu unserem Eigenthume gemacht haben, denn selig sind, sagt unser Erlöser, die nicht sehen und doch glauben.

Heitere, unzerstörbare Ruhe wohnt in ihrem Herzen und hält sie aufrecht bei den niederbeugendsten Vorfällen des Lebens, in welchen sie die Fügungen einer weisen Vorsehung erkennen, deren Absichten sie zwar nicht begreifen, aber im Gefühle ihrer Schwachheit kindlich ehren. Solche Gläubigen betrachten sich selbst als Wesen, die zu dem großen allgemeinen Zwecke der Natur mitwirken sollen, und die Ueberzeugung durch redliche Pflichterfüllung dieser hohen Bestimmung treu geblieben zu sein, gibt ihnen Freudigkeit und Muth. Unaussprechlich selig macht dieser Glaube uns endlich dadurch, daß er uns von der ewigen Fortdauer unserer Seele, in welcher alle Trübsale verschwinden und stets höhere Stufen der Seligkeit unser harren, mit Gewißheit überzeugt.

Ja, laß ihn stets lebendiger in unserem Herzen werden, Allgütiger, diesen beseligenden Glauben! Er möge uns durch die dunkelen Pfade dieses Erdenlebens sicher einer höheren Vollkommenheit entgegenführen, bis wir einst dahin gelangen, wo wir das heller sehen und deutlicher begreifen werden, was wir hier nur gläubig annehmen, und wo unser Glaube in Schauen verwandelt werden wird. Amen!

58.

Am Sonntage Quasimodogeniti.

Ueber die Epistel:

Das ist die Liebe zu dir, o Gott, daß wir deine Gebote halten, und diese Gebote sind nicht schwer. Amen!

Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. So spricht das Wort Gottes in der uralten Erzählung von der Sündfluth, so behauptet es Jakobus, indem er sagt, daß ein Jeglicher versucht werde, wenn er von seiner eigenen Lust gereizt und gelocket werde, und so bewährt es die tägliche Erfahrung, daß der Mensch gerade am liebsten das Verbotene erstrebt. Man will selbst mit dieser Bemerkung gar häufig grobe Verirrungen und Sünden rechtfertigen und die Schuld auf Gott gleichsam hinübertragen, der auf diese Weise das menschliche Gemüth gebildet habe.

Wahr ist es, Andächtige, daß der Mensch, solange er hienieden wandelt, der Sinnlichkeit mitangehört, und wenn er gar keine Versuchungen zum Bösen in sich fühlte, oder wenn er mit Gewalt davon zurückgehalten würde, auch die Freiheit des Willens, die zu den ausgezeichnetsten Vorzügen seiner Menschenwürde gehört, offenbar gänzlich aufgehoben werden müßte. Aber nicht minder wahr ist es, daß diese Neigung zur Sünde keinesweges in dem Maaße überwiegend ist, daß sie uns die Erfüllung des Willens Gottes unmöglich machte; vielmehr muß der Kampf

gegen sie die Gebote des Höchsten uns erleichtern. Vernehmt darüber unsere heutigen Textesworte:

1. Joh. 5, 1—13.

Wer da gläubet, daß Jesus sei der Christ, der ist von Gott geboren. Und wer da liebet den, der ihn geboren hat; der liebet auch den, der von ihm geboren ist. Daran erkennen wir, daß wir Gottes Kinder lieben: wenn wir Gott lieben und seine Gebote halten. Denn das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten: und seine Gebote sind nicht schwer. Denn Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer ist aber, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß Jesus Gottes Sohn ist? Dieser ist es, der da kommt mit Wasser und Blut, Jesus Christus; nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blute. Und der Geist ist es, der da zeuget, daß Geist Wahrheit ist. Denn Drei sind, die da zeugen im Himmel: der Vater, das Wort und der heilige Geist, und diese Drei sind Eins. Und Drei sind, die da zeugen auf Erden: der Geist, das Wasser und das Blut, und die Drei sind beisammen. So wir der Menschen Zeugniß annehmen; so ist Gottes Zeugniß größer: denn Gottes Zeugniß ist das, das er gezeuget hat von seinem Sohne. Wer da glaubet an den Sohn Gottes, der hat solches Zeugniß bei ihm. Wer Gott nicht glaubet, der macht ihn zum Lügner: denn er glaubet nicht dem Zeugniß, daß Gott zeuget von seinem Sohne. Und das ist das Zeugniß, daß uns Gott das ewige Leben hat gegeben: und solches Leben ist in seinem Sohne. Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben: wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht. Solches habe ich euch geschrieben, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes: auf daß ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habet, und daß ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes.

So viel leuchtet auf den ersten Blick aus diesen Worten hervor, daß es den Johannes nicht schwer dünkt, die Forderungen, die Gott an uns macht, zu erfüllen. Es kommt auf den Glauben an, daß Jesus

Gottes Sohn ist, sagt er, und die Welt ist überwunden. Die gewöhnliche Geneigtheit zum Bösen muß schwinden, oder kann vielmehr von der Erfüllung unserer Pflichten uns nicht abhalten, sobald wir in dem Göttlichen den Weg, die Wahrheit und das Leben erkennen. Dieses führe uns zu der Betrachtung:

Die Gebote Gottes sind nicht schwer;

1. sie stimmen mit unseren besten Wünschen überein;
2. Jesus selbst erleichtert sie uns.

1.

Jeder Mensch will glücklich werden. Dahin laufen alle tausendfach verschiedenen Wünsche, die in unserem Inneren rege werden, wie in einen gemeinsamen Vereinigungspunkt zusammen. Niemand soll dieses Streben als unedel und unwürdig uns bezeichnen wollen, denn Gott selbst hat es in unsere Natur gelegt, und ohne dasselbe kann niemals der Zweck unseres Daseins, die Fortbildung für unsere höhere Bestimmung, erreicht werden. Alles, was geschieht, es sei gut oder böse, erscheint zuletzt als Wirkung jenes Wunsches, denn Niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset, sondern er nähret es und pfleget sein.

Ja, Gott will, wir sollen glücklich sein, aber eben deswegen gab er uns Gesetze. Er belehrt uns durch Vernunft und Gewissen, wie durch seine herrliche Offenbarung über das, was wir thun und was wir meiden sollen, um wirklich glücklich zu werden. Und nun, Andächtige, nehmt unter diesen Belehrungen die schwersten, ich will nur Selbstüberwindung, Feindesliebe und Aufopferung zum Besten Anderer hier nennen, und lernet daran, so schwer sie auch erscheinen, so werden sie doch durch den Gedanken erleichtert: Du förderst damit dein eigenes Heil, es stimmen diese Gebote Gottes mit deinen besten Wünschen überein.

Wer unter uns fühlte nicht oftmals zu der Ausrichtung seiner Berufsgeschäfte sich weniger aufgelegt, als nöthig ist, um ihnen völlig zu genügen? Bald ist es Unlust, bald Traurigkeit oder eine gewisse Besorgniß, welches Alles unsere Kräfte lähmt. Aber wer muß es auch nicht eingestehen, sobald der Gedanke in seiner Seele wieder die Oberhand bekam: Dein liebevoller Vater ist bei dir und hilft dir, so verschwand auch jene Unthätigkeit und ängstliche Befangenheit des Gemüths, und das Gebot: Seid nicht träge, was ihr thun sollt, dünkte uns nun nicht mehr zu schwer, wenn auch die Arbeiten und Geschäfte, die wir verrichten sollen, an sich selbst um Nichts erleichtert worden sind.

Wer hätte nicht schon Stunden der Anfechtung und Versuchungen gehabt, wo das, was man bei ruhiger Ueberlegung für Unrecht erkannte, weniger unrecht erschien, wo es weder Tadel noch Strafe, sondern vielmehr Ehre und Vergnügen uns versprechen wollte; aber wer weiß es nicht, wie dann ein frommer Aufblick zu Gott uns Kraft gab uns selbst zu überwinden, und uns überzeugte, daß nur durch unermüdete Thätigkeit in unserem Berufe, wie durch Vermeidung alles dessen, was daran hinderlich werden konnte, das eigentliche wahre Heil, welches wir erstreben, für uns herbeigeführt werden könne!

Schwerer noch scheint auf den ersten Blick das Gebot der Feindesliebe, welches recht eigentlich ein christliches Gebot zu nennen ist. Es kommt uns vor, als seien wir völlig berechtigt, dem, der auf uns weiter keine Rücksicht nimmt und boshafter Weise uns kränkt, auch ohne alle weitere Rücksicht das zugefügte Unrecht wieder vergelten zu dürfen, es dünkt uns die Rache so süß, und unausführbar die Vorschrift: Segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch beleidigen. Allein eine ruhige Ueberlegung belehrt uns,

daß auch dieses schwierige Gebot durch unsere eigenen Wünsche, ein ruhiges und zufriedenes Leben zu führen, unterstützt und erleichtert wird, denn nur dann, wenn wir vergeben und vergessen können, bereitwillig sind uns zu versöhnen und dem Beleidiger Solches durch unser ganzes Betragen zu erkennen zu geben, nur dann werden wir uns vor Aerger und Verdruß, vor Störungen und Kränkungen aller Art für die Zukunft sicherstellen.

Auch das Gebot der Selbstverleugnung, der Aufopferung des eigenen Vortheils, sobald das Wohl der Nebenmenschen Solches erfordert, erscheint uns oft im geraden Widerspruche mit unserem eigenen Wohlsein und wird nichtsdestoweniger durch unseren Wunsch glücklich uns zu fühlen, bei weiterer Erwägung kräftig unterstützt. Sorgt bloß jeder Einzelne für sich allein, so kann es Niemandem wohl ergehen, und hätte es auch nicht die Religion geboten, so müßten wir es als allgemeingültige Lebensregel aufstellen: Was du willst, daß dir die Leute thun sollen, das thue du ihnen.

Also ist es, meine Zuhörer, die Gebote Gottes sind schon um deswillen nicht schwer zu nennen, weil sie durch die besten Wünsche, die in unserem eigenen Herzen sich entwickeln, unterstützt werden. Aber sie werden

2.

durch Jesus selbst uns erleichtert. Unser Glaube, sagt Johannes, ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer die innige Ueberzeugung hat, Gott war in Christo, der Inbegriff göttlicher Vollkommenheit war, wie mit keinem Sterblichen sonst, mit ihm vereinigt, der findet in Jesu Beispiele auch die nöthige Stärkung, um die Pflichten, die er uns lehrt, wirklich zu vollenden. Drei sind es, heißt es in unserem Texte, welche fortwährend für diese Ueberzeugung auf Erden Zeugniß geben, der Geist, das

Wasser und das Blut und diese Drei sind zusammen. Noch jetzt, das bedeuten diese Worte, kann Jeder sich selbst den Beweis geben, daß Jesus Gottes Sohn war, denn der eigentliche Geist des Christenthums wird wie von Anfang her auch jetzt noch ihm zu Theil, wenn er sich mit kindlichem Herzen seinem Heilande nahet; noch jetzt besteht die Taufe, als Mittel der Einweihung zu dieser Religion, noch jetzt gibt es Christen, die ihren Glauben höher achten als alle Güter dieser Welt, als Blut und Leben. Jeder Hinblick auf das Reich Gottes, welches unter uns fortbesteht, ruft uns zu: Seid gesinnt, wie Jesus Christus gesinnt war, und wandelt, wie er gewandelt hat. Eben damit nun werden uns die Gebote Gottes sehr erleichtert.

Will keine besonnene Erwägung dessen, was zu thun Noth ist, euch eure Unlust und Trägheit in euren Geschäften entreißen; geschieht Alles nur halb und ohne freudige Bereitwilligkeit, und will es euch nicht völlig gelingen euch selbst zu überwinden, obwohl ihr es nicht verkennt, daß euer eigenes Heil davon abhängig ist, so bemerkt es doch, wie Jesus in seinem ganzen Leben unermüdet thätig war, um sein begonnenes Werk glücklich hinauszuführen. Mancher, der schon überflüssig genug gethan zu haben wähnte, wird beschämt zu sich selbst sprechen: Auf, deinem Heilande nach! In keinem Augenblicke deines Lebens kannst du mehr thun, als du zu thun schuldig warest.

Ist die Versuchung zum Bösen zu stark, als daß ihr derselben widerstehen könntet, vermag selbst der Gedanke an die nachtheiligen Folgen der Sünde, die euer Verderben herbeiführen wird, euch nicht mehr den Kampf zu erleichtern, wird der Widerstand eures Pflichtgefühls immer schwächer, so ruft euren Heiland zu Hülfe, vergegenwärtigt ihn euch, wie er in der Versuchung bestand, wendet dieselben Mittel an, die er anwandte, zu Gott euer Herz zu erheben, und ihr

geht sicherlich siegreich aus jeder Anfechtung hervor, ihr erkennt es, daß die Vorschrift Gottes: Lasset euch nicht die Sünde überwinden, nicht zu schwer sei.

Kann euer Herz sich noch nicht bequemen, die empfangenen Kränkungen und Beleidigungen zu verschmerzen, so stehe der euch vor Augen, dessen ganzes irdisches Leben, und besonders dessen Leidens- und Todesgeschichte das Vorbild liefert, daß man nicht bloß sprechen, sondern wirklich ausführen soll, was der Begriff Feindesliebe in sich faßt. Ach, Theuerste, es bringt eine unbeschreiblich segensvolle Wirkung hervor, wenn der Zornige, ehe er die Rache ausführt, nach der er dürstet, es noch über sich vermag, in sein Kämmerlein zu gehen, hier sich zu denken, er stehe bei seinem Heilande und höre von ihm das Wort: Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie thun. Was ihm früherhin ganz unmöglich schien, erscheint ihm nun nicht mehr zu schwer, und er betet aus der Fülle des Herzens: Vater, vergib mir meine Schuld, wie ich vergebe meinen Schuldigern.

Will es euch scheinen, ihr hättet für andere Menschen genug gethan, es könne Nichts weiter von euch verlangt werden, sprecht ihr in euren Herzen: Was wird mir dafür, daß ich stets für Andere meinen eigenen Vortheil aufgebe, mir Sorge und Mühe mache, ich will das Leben genießen, die Güter, welche mir Gott gegeben hat, zu meinem Vortheil anwenden, und fühlt ihr dann, daß ihr hart gegen eure Mitmenschen werdet, wenn sie bittend zu euch kommen, ach, so sei es auch hier das Beispiel des Heilandes, woran ihr lernet die Schwierigkeiten, die eurem gemeinnützigen Wirken entgegenstehen, zu überwinden und euch die Selbstverleugnung zum Besten Anderer zu einer angenehmen und leichten Pflicht zu machen.

Blicken wir nun noch einmal zurück auf unsere Textesworte, so erscheint uns Johannes als ein väter-

licher Freund, der seine eigenen Erfahrungen uns mittheilt, daß die Gebote Gottes nicht zu schwer sind, sobald wir nur erst zu der Einsicht gelangen, daß sie mit unseren theuersten Wünschen in völliger Uebereinstimmung stehen, und durch Jesus selbst uns erleichtert werden.

Freundlicher kann Nichts gedacht werden als sein Zuruf: Solches habe ich euch geschrieben, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes, auf daß ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habt. Hört es Alle, die ihr in das Leben eintretet und der Tugend Pfad so höchst beschwerlich haltet. Nicht erst am Ziele, nein, auf dem Wege selbst winken euch der Freuden viele, denn wenn ihr wirklich Glauben an Gott in eurem Herzen lebendig bewahrt, so habt ihr ewiges Leben, wahre Seligkeit in euch. Beginnt also gleich mit heiterem, freudigem Sinne den Willen des Höchsten auszuführen, beginnt es in dem Verhältnisse, worin ihr gerade steht, und ihr dürft mit völliger Zuversicht hoffen, ihr werdet es erreichen. Ihr begründet damit euer eigenes Glück und versichert euch der fortdauernden Unterstützung eures Heilandes.

In steter Uebung guter Werke
Will ich's zu zeigen, mich bemühn,
In Christo sei mit Gnad' auch Stärke
Zu jeder Tugend mir verliehn,
Zu allem Thun beseele mich
Dankbare Liebe gegen dich.

Du wirst mich ungestärkt nicht lassen,
Der du so gnädig mir vergiebst.
Was du, Herr, hassest, will ich hassen
Und Alles lieben, was du liebst.
Laß, Vater, mein Gewissen rein
Und heilig meinen Wandel sein. — Amen!

59.

Am Sonntage Misericordias Domini.

Ueber das Evangelium:

Treu warst du den Deinen, göttlicher Heiland, treu bis zum Tode am Kreuze, und dieses bewirke in uns Allen eine unwandelbare Treue gegen dich. Amen!

Das Wort: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben, umfaßt ungemein Vieles. So Manche glauben diese Treue zu besitzen, und in der Stunde der Anfechtung fallen sie ab. Blicke in dein eigenes Herz, mein Christ, und gestehe dir, in wie mancher herben Stunde deines Lebens an dieser Treue es auch bei dir gebrach. Erinnere dich deiner Klagen über die dunkelen Wege der Vorsehung, deiner Schwachheit, wenn das Leiden nicht sogleich weichen wollte, des Vergessens aller früheren und besseren Vorsätze, in dem, was dir immer auch auferlegt werde, auszuharren und zu dulden. Erinnere dich, wie du in Tagen der Freude so häufig von dem Guten, was dir Gott zu Theil werden ließ, einen Mißbrauch machtest, deiner hohen Bestimmung nicht eingedenk bliebst, deine Pflichten verabsäumtest und bloß deinem Vergnügen lebtest, und dann lerne von deinem Heilande, worin die wahre Treue gegen Gott bestehe.

Joh. 10, 12—18.

Jesus sprach: Ich bin ein guter Hirte, ein guter Hirte lässet sein Leben für die Schaafe: ein Miethling aber,

der nicht Hirte ist, deß die Schaafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verläßt die Schaafe, und fliehet; und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schaafe. Der Miethling aber fliehet, denn er ist ein Miethling und achtet der Schaafe nicht. Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen; wie mich mein Vater kennt, und ich kenne den Vater, und ich lasse mein Leben für die Schaafe. Und ich habe noch andere Schaafe, die sind nicht aus diesem Stalle, und dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Heerde und ein Hirte werden. Darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ich's wiedernehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe es Macht zu lassen, und habe es Macht wiederzunehmen. Solches Gebot habe ich empfangen von meinem Vater.

Das liebliche Bild, welches der Erlöser hier gebraucht, um die Treue, womit er seinen erhabenen Beruf erfüllte, zu bezeichnen, wird auch bei anderer Gelegenheit von ihm benutzt. Um die Vaterhuld Gottes, mit welcher er, um jeden Verirrten wiederum auf den rechten Weg zurückzuführen, so manche Fügungen in den Schicksalen seines Lebens eintreten läßt, uns deutlich zu machen, spricht er von einem Hirten, der von hundert Schaafen ein einziges verloren hat, und nicht eher ruhet ihm nachzugehen, als bis er es aufgefunden hat und auf seinen Schultern mit aufrichtiger Freude wieder zu den übrigen zurückträgt. Hier nennt er sich selbst geradezu einen guten Hirten und die Gesammtheit der Menschen ohne Unterschied die Heerde, welche er zu weiden, zu schützen und zu bewahren habe. Wie ein guter Hirte die ihm vertraute Heerde mit Nahrung versieht, also versorgt der Herr die Seinen mit der Erkenntniß göttlicher Wahrheit, lehrt sie Gott und dessen Vorsehung schätzen und verehren, und gewährt ihnen den Hinblick auf ihre eigene erhabene Bestimmung in jener Welt. Wie der Eigenthümer

der Heerde, der nicht ein Miethling ist, Alles, was er besitzt, unbedenklich aufopfert, um die Sicherheit derselben zu beschützen, so gewährt der Herr uns die Schutzwehr in jeder Noth, in jeder Versuchung zur Sünde, und stand nicht an selbst freiwillig sein Leben zu lassen zu unserem Heile, weil nur durch seinen Tod sein großes Werk bestätigt werden konnte. Diese Treue nun, welche Jesus vom ersten Augenblicke an, als er sein Christenthum begründete, bis zu seinem Abschiede von dieser Welt bewährte, ist ein erhabenes Vorbild für uns, welches wir heute zu dem Ende benutzen wollen, um uns zu überzeugen:

Wie wir unserem Heilande treu bleiben sollen,

1. sowohl in Leiden,
2. als in glücklichen Tagen.

1.

Wenn das böse Stündlein auch für uns kommt, welches in keinem Menschenleben fehlt, wo Angst und Sorge, Schmerz und Krankheit uns ergreift, wo wir bloß uns selbst mit unserem Leiden beschäftigen, und alles Uebrige uns als unbedeutend und gleichgültig erscheint, da mag der Gedanke: Auch du gehörst zu der Heerde Christi, für welche er so unaussprechlich viel gethan hat, tief in unser Herz eindringen und das Gefühl der Dankbarkeit recht lebendig in uns wecken. Dulder, sprich dann zu dir selbst: Warum siehst du bloß auf die Trübsal, die dich beugt, und nicht vielmehr auf die unzähligen Wohlthaten, die du deiner Verbindung mit Jesu verdankst? Fühle es gerade jetzt in diesen trüben Augenblicken, wie gänzlich verlassen du dir erscheinen müßtest, wenn du ihn nicht als deine Stütze in deinen Leiden betrachten dürftest. Nimm nur bloß die Worte, die er selbst in den angstvollsten

Stunden sprach: Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch vorüber, doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst. Unzählige Tiefgebeugte sind schon dadurch erquickt worden und haben mit Ergebung getragen, was nicht zu ändern war. Wende sie auf dich selbst an, sprich: Ich weiß nicht, Gott, was du an mir thust, und doch weiß ich, daß du ein treuer Vater auch mir bist. Und wenn dann die langentbehrte Ruhe in das aufgeregte Gemüth wiederkehrt, und du eine innige Dankbarkeit gegen den fühlst, der dich also sprechen lehrte, dann sage dir selbst, daß du in deinen Leiden ihm treu gewesen bist.

Bei der Gleichgültigkeit gegen alle anderen Gegenstände, welche das bittere Gefühl eines schwer drükkenden Uebels so leicht herbeizuführen vermag, kann selbst das Heiligste, wenigstens auf Augenblicke, in unseren Augen seinen Werth verlieren. Da thut es nun Noth, daß du die treue Anhänglichkeit an die Religion, welche der Heiland lehrte, dir ungestört bewahrest. Das Vorbild jener Glaubenshelden, die weder Gefahr noch Gewalt achteten, sobald es das treue Bekenntniß ihrer Religion galt, kann hier von den segensreichsten Wirkungen für uns werden. Aber nicht durch Worte und leere Betheurungen, sondern durch die That soll dieses Bekenntniß deiner Religion sich in deinen Trübsalsstunden sich bewähren. Jesus war ein treuer Hirte, du sollst es nicht minder für die kleine Heerde sein, welche dir vertraut ist, und sollst es bleiben, wenn die eigene Noth auch noch so schwer dich drückt. Niemals gib dem Gedanken Raum, daß dein Leiden von der Erfüllung deiner vielfachen Verpflichtungen, welche die Religion von dir fordert, dich entbinden könne. Wenn du, Familienvater, in Verlegenheit, in Mangel, in Krankheit oder in ängstlichen Sorgen dich befindest, so sollst du doch mit eben der gewissenhaften Fürsorge für die Deinigen thun, was nur

irgend dir noch möglich ist. Jesus sorgte in seiner unbeschreiblichen Todesqual noch für seine Mutter, die unter dem Kreuze von ihrem Schmerze überwältigt wurde. Wenn du eine Berufspflicht zu erfüllen hast, so darfst du die Vernachlässigung derselben nicht damit entschuldigen wollen, daß die jammervolle Lage, worin du dich befindest, dich von deiner Thätigkeit zurückgehalten habe. Versuche es wenigstens, auch jetzt noch so treu wie immer zu wirken, und es muß dir Vieles gelingen, was sicherlich da unterbleibt, wo die Anhänglichkeit an die Religion in Leidensstunden gewichen ist. Die Noth, worin du dich befindest, soll vielmehr zu größerer Anstrengung dich veranlassen. Niemals im Leben sollst du irgend eine unedle That damit rechtfertigen wollen, daß der Drang der Umstände dich dazu genöthigt habe. Leicht ist es in Tagen des Ueberflusses, wo überall keine Versuchung dazu vorhanden ist, vor Diebstahl und Betrug sich zu bewahren, aber wenn wirklicher Mangel sich deiner Hütte nahet, wenn die Deinigen Sättigung verlangen und du mit blutendem Herzen es ihnen versagen mußt, wenn der Gedanke dich versucht, du dürftest von dem Eigenthum dessen, der mehr hat, als er bedarf, entwenden, was für dich und die Deinigen unentbehrlich scheint, da gerade soll die treue Anhänglichkeit an deinen Heiland sich bewähren, du sollst jeden unredlichen Anschlag sogleich von der Hand weisen, du sollst da deine Noth klagen, wo du ein mildes Herz zu finden hoffen darfst, du sollst zu Gott emporblicken und beten: Bewahre mich vor aller Unredlichkeit und hilf mir dir getreu zu bleiben.

Steigt deine Herzensangst noch höher, und siehst du den Abgrund der Verzweiflung vor dir geöffnet, erscheint dir das Leben als eine unerträgliche Bürde, und überredest du dich mit spitzfindigen Gründen, daß du berechtigt seist, selbst den Tod zu suchen, ach, dann vorzüglich sollst du ein Christ bleiben und die treue

Anhänglichkeit an die Religion dadurch beweisen, daß du jenen schwarzen Gedanken mit der ganzen Kraft deines Gemüths von dir entfernst. Einen Freund sollst du aufsuchen, dem du den furchtbaren Zustand deines Inneren offenbarest, und der an Gottes Statt dir den Ausweg aus deinem Irrsaale zeigt und dir das Verbrechen des Selbstmordes in seiner ganzen schaudervollen Gestalt unter die Augen stelle. Ach, wie viele jener Unglücklichen, die aus Mangel an Treue gegen ihren Heiland auf diese Weise ein furchtbares Ende finden, würden gerettet worden sein, wenn sie ihren Schmerz nicht in sich selbst verschlossen und da, wo sie selbst die mächtige Kraft der Religion verkannten, sich der Leitung Anderer überlassen hätten!

Treue gegen den Heiland in Tagen der Leiden zeigt sich endlich auch in dem unerschütterlichen Vertrauen auf ihn. Er spricht die tröstlichen Worte: Ich bin ein guter Hirte und kenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen und lasse mein Leben für sie. Und dir, Unglücklicher, sollte er unbekannt und fremd bleiben, in den Stunden, wo du seines Beistandes am meisten bedarfst? Ach, nahe dich nur zu ihm, Seele, die du mühselig und beladen bist, er will dich erquikken. Du gehst nicht unbefriedigt von ihm. Wohl kann es sein, denn es ist sehr oft der Fall, daß du, kurzsichtiger Sterblicher, mit allen deinen Nachforschungen nicht ergrübeln kannst, warum Gott dich so schwer heimsucht, warum er diese Krankheit dir auflegt, oder jene Wünsche und Hoffnungen dir vereitelte? Aber das Herz, das in den Tagen der Bekümmerniß treu an seinen Heiland sich hält, setzt dann vertrauensvoll hinzu: Es muß gut sein, denn Gott schickt es mir, seine Hand liegt schwer auf mir, aber er wird die Versuchung nicht schwerer machen, als ich es ertragen kann; in deine Hände, Vater, befehle ich mein ganzes Geschick.

Dir trau' ich, Gott, und wanke nicht,
Will gleich von meiner Hoffnung Licht
Der letzte Funke schwinden.
Mein Helfer, Herr, mein Gott bist du;
Ich weiß, durch dich werd' ich noch Ruh'
Und Freude wiederfinden.
Von jeher hast du mich geführt
Und meines Schicksals Lauf regiert,
Mit segensvoller Vaterhand
So manche Noth hinweggewandt,
Unendlicher, ich trau' auf dich,
Du leitest mich,
Ich kämpf' und siege, Gott, durch dich.

2.

Die Treue, welche Jesus den Seinen bewieß, ist aber auch für uns eine Aufforderung in Tagen des Glücks und der Freude ihm getreu zu bleiben, und doch lehrt es die Erfahrung, daß viele von denen, die herrlich und in Freude leben, so oft ihres Heilandes vergessen.

Es schmeichelt der menschlichen Eitelkeit, zu behaupten, daß das Gute, welches man besitzt, bloß eine natürliche Folge des eigenen Verdienstes sei. Deswegen finden wir, daß Menschen, welche den Sonnenstrahl ihres Lebensglücks noch niemals in finstern Wolken verhüllt sahen, sich allein die Ehre zuschreiben, wenn sie auch, als ein für sie ganz leeres Wort, noch hinzufügen, durch Gottes Hülfe Solches erreicht zu haben. Bedenkt es doch, ihr Undankbaren, daß die Stufe der Bildung, worauf ihr steht, die Entwickelung eurer Geisteskräfte, die ihr so hoch anschlagt, die Sicherheit im bürgerlichen Leben, der ihr euch erfreuet, nur durch das Christenthum euch herbeigeführt wurde.

Nicht euch, ihm, eurem Heilande, der in der innigsten Vereinigung mit Gott, auch für euch so treu gesorgt hat, ihm gebührt die Ehre. Ehret diese Treue

dadurch, daß ihr recht aufrichtig zu euch selbst sprechet: Was hast du, das du nicht empfangen hast, so du es aber empfangen hast, was rühmst du dich denn, als der es nicht empfangen hätte? Erkennt darin eine euch anvertraute Gabe, die ihr als gute Haushalter für euch und Andere benutzen könnt, und worüber ihr Rechenschaft Gott zu geben habt.

Gerade diese deutliche und dankbare Anerkennung bewahrt euch vor schnöddem Mißbrauche dieser Gaben. Indem ihr die Freuden des Lebens, die auf eurem Pfade euch entgegen blühen, mit heiterem Sinne allerdings benutzt, steht immer der frohe Gedanke an den, der sie gab, wie ein Schutzengel euch zur Seite und bewahrt euch vor der Sünde. Ihr erfreuet euch eurer Gesundheit, der reichen Fülle von Lebenskraft, die euch zu Gebote steht, allein die Anhänglichkeit an die Religion ist es, welche euch Ausschweifungen und Schwelgerei verabscheuen läßt und euer Herz fleckenlos und rein erhält. Ihr steht in den angenehmsten Familienverbindungen, als glückliche Ehegatten, Eltern, Söhne und Töchter oder Geschwister, ihr genießt die Achtung und Liebe eurer Mitmenschen, und wirket mit Lust und Segen in eurem Berufe, aber gerade die treue Liebe zu eurem Heilande veredelt erst alle diese Verhältnisse.

Und wenn dann der Unbestand alles Irdischen auch euch einen Wechsel eures Lebensglücks befürchten lassen will, und vielleicht mitten im Genusse der Freude düster vor eure Seele tritt, so laßt ihr euch durch diese Sorge nicht unzeitig ängstigen. Es ist nicht Leichtsinn, welcher euch über das, was die Zukunft euch noch zuführen könnte, hinwegsetzt, nein, es ist die treue Anhänglichkeit an euren Heiland, welche keinem Wechsel unterworfen ist, es ist das Vertrauen auf sein Wort, daß er euch für die Seinen erkennen wolle, welche euch beruhigt. Getrost setzt ihr eure Erdenlaufbahn fort, bis Gott euch von hinnen ruft, und der

gute Hirte euch in die Stätte einführt, die euch bereitet ist, und wo ihr seine Herrlichkeit mitgenießen sollet, die der Vater ihm gegeben hat.

So Herrliches wirkt die treue Liebe gegen unseren Heiland in Tagen der Leiden und der Freuden, und darum stimme ein Jeder unter uns mit voller Ueberzeugung des Herzens in die schönen Worte des Apostels ein: Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn! Amen!

60.

Am Sonntage Misericordias Domini.

Ueber die Epistel:

Herr, du bist gerecht, und hast Gerechtigkeit lieb. Du senktest das Gefühl für Recht tief in unsere Seele ein. Erhalte es uns stets unverletzt, aber lehre es uns auch um des Gewissens Willen das Unrecht, wenn es sein muß, zu erdulden! Amen!

Selber lieber Unrecht dulden, als durch Unrecht sich verschulden. So heißt es mit Wahrheit, die dem Nachdenkenden einleuchtet, in einem bekannten Liede. Allein wer will es leugnen, daß Solches eine sehr

schwere Kunst sei. Je zarter und richtiger das Gefühl für Recht und Unrecht in unserem Inneren sich vernehmen läßt, um so unwillkührlicher ist auch der Unwille, den wir empfinden, wenn wir unverdienterweise Kränkungen zu verschmerzen haben. Wie können doch die Menschen also dir begegnen, da du es so aufrichtig, so gut mit ihnen meinst? Dieses ist die erste Frage, die sich sofort uns aufdrängt. Dazu gesellt sich dann gar leicht der Entschluß, bei vorkommenden Gelegenheiten es ihnen zu vergelten. Schon bei dem Kinde bemerken wir eine Neigung zur Rache, die so süß und so gerecht ihm erscheint, und es bedarf hier des festesten Willens, um auch späterhin sich nicht durch ein Gefühl von Bitterkeit fortreißen zu lassen. Dieser Vorsatz wird nun durch die Vorschriften unserer Religion gestärkt, und dazu können auch die Worte unseres heutigen Textes beitragen.

1. Petr. 2, 19—25.

Das ist Gnade, so Jemand um des Gewissens Willen zu Gott das Uebel verträgt, und leidet das Unrecht. Denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missethat Willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohlthat Willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott. Denn dazu seid ihr berufen, sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr solltet nachfolgen seinen Fußstapfen: Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden; welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht dräuete, da er litt; er stellte es aber dem heim, der da recht richtet. Welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holze, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben: durch welches Wunden ihr seid heil geworden. Denn ihr waret wie die irrenden Schaafe, aber ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischofe eurer Seelen.

Die Geschichte des Christenthums beweiset es, daß die ersten Gemeinden sehr Vieles zu erdulden hatten.

Wie leicht mußte auch nun in dem Herzen derer, die täglich von Anderen Unrecht erlitten, eine gewisse Bitterkeit gegen diejenigen, welche ihnen wehe thaten, sich festsetzen! Allein hier war nun gerade die Gelegenheit, daß sie sich selbst und Anderen beweisen sollten, Christi Nachfolger zu sein. Der Apostel lehrt es, solche Kränkungen als Fügungen der Vorsehung anzusehen, und sagt die schönen Worte: Es ist Gnade bei Gott, so Jemand um des Gewissens Willen das Uebel verträgt, und leidet das Unrecht. Dadurch eben macht er sich des Wohlgefallens Gottes würdig.

Wer unter uns, Andächtige, hätte nicht schon Veranlassung gehabt, über die Begegnung anderer Menschen, über ihre Urtheile, ihre Mißdeutungen, ihre offenbaren Beleidigungen zu klagen? Wem hätte es nicht zu Zeiten schwer, ja sogar unmöglich geschienen, dieses Alles mit Langmuth zu ertragen? Aber wer sieht nicht ein, daß dieselben Vorschriften, welche damals den leidenden Christen gegeben wurden, auch jetzt noch gültig sind, wenn wir anders die Beruhigung uns geben wollen nach Christi Beispiel zu denken und zu handeln. Schwer mag es allerdings uns werden, aber unmöglich ist es nicht, und je schwerer der Kampf ist, den wir über uns selbst siegreich bestehen, um so lohnender und erfreulicher ist dann auch der herrliche Obsieg. Deshalb lasset uns erwägen:

Die schwere Kunst, Unrecht zu leiden.

1. Sie ist nothwendig im Leben;
2. sie wird am leichtesten von Jesu selbst erlernt.

1.

Der Zweck unseres Lebens ist kein anderer, als durch treue Erfüllung der uns obliegenden Pflichten uns zu unserer höheren Bestimmung vorzubereiten.

Diese Pflichten bringen uns aber mit Menschen von der verschiedensten Denkungsweise in mannigfache Berührungen. Wir brauchen nur auf die gewöhnlichsten Lebensverhältnisse hier zu blicken.

Der Ehegatte bemerkt an dem Gefährten seines Lebens nicht selten eine Abweichung von Ansichten und Grundsätzen, wodurch er selbst nicht bloß sich verkannt sieht, sondern auch tief beleidigt fühlt. Seine eigene gewissenhaft geprüfte Ueberzeugung sagt ihm, daß er das Beste bei allen seinen Maaßregeln für seine Familie, nach seinen Kräften, erreichen will, und er muß sich's zum Vorwurfe machen lassen, daß er die Sorge um die Seinen vernachlässige, oder wenigstens ganz auf die verkehrte Weise ihr Heil zu fördern suche. Will er sich hier nun seinem gekränkten Gefühle überlassen, was wird die Folge sein? — Ach, sie liegt ja bei so vielen Ehen klar am Tage. Täglicher Streit zwischen denen, welche ewige Liebe sich feierlich gelobt hatten, Zerrüttung des Hauswesens, Vernachlässigung der Erziehung der Kinder, öffentliches Aergerniß, Trunkenheit aus Unmuth und viele andere unselige Erscheinungen.

Ach, gewiß, da ist es Gnade bei Gott, das zugefügte Unrecht, und wäre es noch so kränkend, zu dulden. Sagt euch da euer eigenes Gewissen, nicht solche Behandlung verdient zu haben, und findet ihr darin auf den ersten Blick eine Aufforderung, sie auf gleiche Weise zu vergelten, so möge ein weiteres Nachdenken euch belehren, daß gerade das Bewußtsein des Unverdienten es ist, welches euch Trost darreicht, denn es ist ja dann als eine Fügung der Vorsehung zu betrachten, um euren christlichen Sinn zu prüfen, euch von den Gedanken der Rache zu läutern und den inneren Werth eures Herzens zu vervollkommnen.

Ihr, die ihr auf einer niederen Stufe im gesellschaftlichen Leben steht, und am ersten geneigt seid,

über empfangenes Unrecht Klage zu führen, merkt es euch, es ist nothwendig, daß ihr selbst dann, wenn diese Klage begründet ist, solches Unrecht erduldet. Sagt selbst, wo in der Welt wollt ihr euer Fortkommen suchen, wenn ihr bloß mit solchen Menschen in Verbindung stehen wolltet, welche ganz vollkommen und tadellos zu nennen sind? Wenn ihr, Dienstboten, jedes ausgesprochene, vielleicht aus Angewöhnung der Herrschaft nicht gehörig erwogene Wort, als eine Ursache ansehet, sogleich eure Dienstverhältnisse zu verändern, wie oft werdet ihr selbst auf die empfindlichste Weise euch täuschen, und Grund zu bitterer Reue euch bereiten? Wie findet ihr in einer anderweitigen, neugeknüpften Verbindung nun Alles doppelt und dreifach nachtheiliger und kränkender für euch, was früherhin euch unerträglich schien, und was ihr nun vergebens euch zurückwünschen möchtet? Und wie oft ist das meiste Unrecht, worüber ihr euch beschwert, in einer zu gereizten eigenen Empfindlichkeit begründet! Ach, erbittet euch von Gott die Gnade, daß er euch immer mehr überzeuge, so wie die Menschen nun einmal sind, so ist es durchaus nöthig, empfangenes Unrecht zu dulden. Saget euch zugleich, wie viel ihr eurerseits dazu beigetragen habt, um solches Uebel, das euch kränkt, herbeizuführen, und wie so sehr oft das, was ihr Unrecht nennt, nichts weiter ist, als die nothwendige Folge eures eigenen unbedachtsamen, oder völlig tadelnswerthen Betragens.

Nehmt nun noch jedes andere Lebensverhältniß, worin wir mit anderen Menschen stehen, wir mögen nun ein öffentliches Amt bekleiden oder in einem unbemerkten Berufskreise wirken. Täglich verkehren wir hier mit Menschen, welche theils aus Irrthum, theils aber wirklich aus böser Absicht unserem besten Vorhaben Hindernisse in den Weg legen, unser Eigenthum beeinträchtigen, unseren guten Namen verleumden. Wie

soll es mit unserer ganzen Wirksamkeit werden, wollen wir hier niemals das empfangene Unrecht dulden? Anstatt unwandelbar und festen Schritts die Bahn zu verfolgen, die unserer Thätigkeit zugewiesen ist, werden wir in jedem Augenblicke durch jenes bittere Gefühl von Anderen gekränkt zu sein, davon abgelenkt werden können. Das Hingeben an die Neigung, diese Beleidigungen wieder zu vergelten, wird in der Ausführung der eigenen Pflichten auf das Nachtheiligste uns stören. Wir führen dadurch tausend Schwierigkeiten selbst herbei, die früherhin nicht vorhanden waren, wir erwecken uns wirkliche Feinde aus denen, die vielleicht aus Uebereilung uns einmal wehe thaten, ohne dabei eine wirkliche Absicht zu verfolgen. Gewiß, Andächtige, es ist für unsere ganze Bestimmung durchaus erforderlich, empfangenes Unrecht erdulden zu können.

Es wird hiermit keinesweges behauptet, daß der Mensch ruhig und, ohne irgend Sicherheitsmaaßregeln zu ergreifen, sich die Kränkungen und absichtlichen Beleidigungen Anderer gefallen lassen müsse, dadurch würde er im Gegentheil auf der anderen Seite sich selbst und seiner Wirksamkeit Schaden zufügen. Inzwischen wird es dem ruhigen Menschen, der niemals seiner gereizten Empfindlichkeit die Herrschaft verstattet, nicht zu schwer, weislich zu erwägen und zu beurtheilen, welche Kränkungen, die er unverdient empfangen hat, ohne weitere Beachtung auf sich beruhen bleiben müssen, und welche anderen dagegen eine gewisse Sicherung unserer Seits bedürfen, um den Beleidiger von Wiederholung seines bösen Betragens zurückzuschrecken. Es treten hier auch Rücksichten auf unsere ganze Stellung im bürgerlichen Leben ein, und Paulus behauptet selbst: Es wäre mir lieber, ich stürbe, denn daß mir Jemand meinen guten Ruf zunichte machte. Es kann dringende Pflicht für uns werden,

empfangene Beleidigungen nicht stillschweigend zu dulden, sondern öffentlich vielmehr uns zu rechtfertigen, und den Beleidiger zur Rechenschaft zu ziehen. Aber dieses Alles kann sehr wohl damit bestehen, daß wir in unserem eigenen Herzen selbst jenes empfindliche Unrecht als ein Uebel betrachten, welches wir ertragen müssen, ohne uns in leidenschaftlichem Zorne zu Maaßregeln verleiten zu lassen, welche uns selbst erniedrigen, und in unserem Wirken nur stören würden. Sichern dürfen wir, und sollen wir unsere Rechte, aber mit weiser Mäßigung, mit Nachsicht und Geduld.

Aber wie wird diese so schwere, und doch so nothwendige Kunst erworben? — Seht auf unsere Textesworte: der Apostel behauptet nicht bloß die Nothwendigkeit, um des Gewissens Willen das Unrecht zu erdulden, sondern er weiset uns auch das Mittel an, durch dessen Benutzung wir dazu gelangen, welches wir daher

2.

zu betrachten haben. Am leichtesten wird diese schwere Kunst von Jesu selbst erlernt, denn wir finden ihn als Vorbild in Erduldung des Verkanntwerdens, für jedes Lebensalter und jedes Lebensverhältniß.

Die Erzählung von seinem Aufenthalte im Tempel als zwölfjähriger Knabe hat neben vielem anderen Lehrreichen auch den lieblichen Zug von ihm uns aufbewahrt, wie er gegen seine Mutter sich benahm, welche die Absicht seines längeren Verweilens zu Jerusalem nicht völlig beurtheilen konnte, und ihm es zum Vorwurfe machte: Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Hört es, ihr lieben Kinder, die ihr, besonders in den Jahren, in welchen ihr in das Jünglingsalter eintretet, so leicht euch einbildet, besser und vollständiger es einsehen zu können, was für euch heilsam sei oder nicht, und eben deswegen so

leicht euch beschwert, daß von Eltern, von Lehrern und Vorgesetzten euch Unrecht zugefügt werde, hört es, wie Jesus sogleich seinen Willen dem Willen seiner Mutter unterwirft, und es verträgt, nicht von ihr völlig verstanden zu werden, wie er ohne Zögern ihren Wunsch erfüllt und mit ihr zu der Heimath zurückkehrt. Das that der Herr, der schon damals war in dem, was sein himmlischer Vater durch ihn befördern wollte, und also nicht irren, und sich nicht täuschen konnte. Und was thut ihr in eurer Unbedachtsamkeit? Ihr bildet euch euren eignen Weg des Lebens, das Bestehende und nach reiflicher Ueberlegung weislich Geordnete genügt euch nicht, ihr wollt Alles besser machen, und wenn man darin euch nicht sogleich nachgeben will, wenn man mit Recht über eure Anmaaßungen euch tadelt, so klaget ihr über ungerechte Behandlung, über Härte und Kränkungen. Es mag sein, daß die Besten unter euch es wirklich redlich meinen und das Gute ausführen wollen, es mag selbst sein, daß Manches, worüber sie Beschwerde führen, nicht ohne Grund befunden wird, dennoch aber dürfet ihr es niemals vergessen, daß ihr als Nachfolger eures Heilandes auch darin sein Beispiel befolgen sollt, das empfangene wirkliche oder vermeinte Unrecht ohne Empfindlichkeit zu ertragen und bereitwillig den Anordnungen derer zu folgen, die eure Thätigkeit leiten sollen. Was wirklich recht und gut bei eurem Vorhaben ist, das wird zu seiner Zeit schon ins Leben treten und gute Früchte bringen.

Auch in seinem spätern Leben wurde Jesus bei seiner herrlichen Wirksamkeit so vielfältig verkannt. Was er unter Gottes unmittelbarer Leitung that, wurde der Verbindung mit bösen Geistern zugeschrieben. Was er lehrte, um zu ergänzen und zu erfüllen, was von Moses und den Propheten begonnen war, wurde als Religionsentweihung und Gotteslästerung

verschrieen, die Wohlthaten, die er Leidenden erwies, wurden ihm zum Verbrechen gemacht, und überall, wo er nur mit den feindlich gesinnten Menschen in Berührung kam, da hielt man auf ihn, da suchte man Etwas aufzufinden, was eine Anklage gegen ihn abgeben konnte. Aber wo findet ihr auch nur die leiseste Aeußerung von Erbitterung und Rachegefühlen? Mochte es allerdings ihn kränken, bei seinen besten Absichten dennoch überall beleidigt und verfolgt zu werden, — er ertrug dieses Uebel, er litt um des Gewissens Willen das zugefügte Unrecht.

Dieses Betragen beschäme einen Jeden, der da mit Mißmuth, mit Erbitterung des Herzens, mit Verachtung der Menschen uns vorrechnet, wie oft er beleidigt und gekränkt sei, und wie er nun gar Nichts weiter für andere Menschen thun wolle. Bist du ein Christ, — so wollen wir zu ihm sprechen, — so blicke auf deinen Heiland, gestehe es ein, daß er unendlich mehr Gutes wirken wollte, als das ist, dessen du dich rühmest, daß er weit mehr noch beleidigt wurde, als du Solches erfahren hast, und dann siehe zu, wie er mit gleicher Liebe gegen die Menschen fortfährt zu wirken, und gehe hin und thue desgleichen.

Jedoch am deutlichsten zeigt es sich, in der Erzählung von seinem Leiden und seinem Tode, wie Jesus zugefügtes Unrecht mit Ruhe des Herzens erträgt, und deswegen verweiset uns der Apostel darauf ganz ausdrücklich in unserem Texte, indem er spricht: Dazu seid ihr berufen, sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollet nachfolgen seinen Fußstapfen. Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug gefunden in seinem Munde, welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht dräuete, da er litt; er stellte es aber dem anheim, der da recht richtet.

Je mehr wir uns das empörende Unrecht, welches

dem Herrn in seinem Leiden widerfuhr, vergegenwärtigen, je erhabener die Größe des göttlichen Dulders uns erscheint, der unter den qualvollsten Schmerzen noch für seine Mörder bat, um so kleinlicher und unbedeutender erscheint uns das Unrecht, das wir in unseren Verhältnissen zu ertragen haben. Und wenn nun Jesus sagt: Mußte nicht Christus Solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen? sollen wir denn nicht in Beziehung auf uns selbst sagen: Muß ich nicht, solange ich unter Menschen von so verschiedener Denk- und Handlungsweise lebe, auch auf manche Kränkung gefaßt sein, und muß nicht gerade das Unangenehme solcher bitteren Erfahrungen zu meiner wahren Veredlung beitragen, wenn ich es mit Christi Sinne nur ertrage?

Ja, es ist Gnade bei dir, o Gott, das Unrecht zu ertragen um des Gewissens Willen. Ach, so gewähre auch uns Allen diese Gnade um Christi Willen. Amen!

61.

Am Sonntage Jubilate.

Ueber das Evangelium:

Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist. Amen!

Viele Menschen, besonders in den Jahren eines spätern Lebensalters, machen sich von dem irdischen Aufenthalte

eine sehr trübe Ansicht. Klagen sind es, womit sie den Tag beginnen, und Klagen verhallen noch auf ihrem Nachtlager. Die Welt ist ihnen ein Jammerthal, eine Thränenhöhle, und was der Benennungen dieser Art mehr sind. Leugnen wollen wir nun freilich nicht, daß sehr viele unglückliche Verhältnisse, viele Schmerzen, viele ängstliche Sorgen, viele Trübsal und Leiden unter den Sterblichen angetroffen werden. Aber verkennen mögen wir auch auf der andern Seite nicht das unendlich viele Gute, die Gelegenheit zur Erquickung und zur Freude, die sich überall eben so häufig unseren Blicken darbietet. Und wenn wir nun bedenken, daß gerade jene Traurigkeit zur Freude hinführen kann, und sicherlich hinführt, wenn wir sie redlich benutzen, so ist ja Gott in heiteren und in trüben Tagen ein Gott der Güte. Er hat den bösen Tag neben den guten gestellt, daß der Mensch am guten Tage guter Dinge sei, und den bösen Tag auch für gut nehme, und nicht wissen solle, was zukünftig ist. Durch Beide will Gott seine Absicht an uns erreichen. Wie Jesus die Seinen über die Traurigkeit, die sie für den Augenblick zu erdulden hatten, wo er von ihnen ging, so liebevoll tröstet, dieses geht aus unserem Texte hervor.

Joh. 16, 16—23.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater. Da sprachen etliche unter seinen Jüngern unter einander: Was ist das? das er saget zu uns: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und daß ich zum Vater gehe? Da sprachen sie: Was ist das, das er saget: über ein Kleines? wir wissen nicht, was er redet. Da merkte Jesus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Davon fraget ihr unter einander, daß ich gesagt habe: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so

werdet ihr mich sehen. Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet traurig seyn: doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. Ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist kommen: wenn sie aber das Kind geboren hat, denket sie nicht mehr an die Angst, um der Freude Willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. Und ihr habt auch nun Traurigkeit, aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen; und an demselbigen Tage werdet ihr mich Nichts fragen.

Den Jüngern konnte offenbar nichts Traurigeres begegnen, als die Trennung von ihrem Heilande, der ihr treuer Führer gewesen war, und überall Kraft und Beruhigung ihnen verliehen hatte. Nun erklärt es ihnen aber Jesus geradezu, über ein Kleines würden sie ihn nicht mehr sehen, denn er gehe zum Vater. An sich selbst freilich ein sehr freundlicher Gedanke — der Hingang zum Vater, der durch Jesum jedem seiner Nachfolger eröffnet wird. Bei ihm erlangt man Gewißheit und Aufschluß über Alles, wovon man ungewiß und zweifelhaft war, wie das Kind Solches von seinen Eltern erlangt; durch ihn die sicherste Anweisung unter allen Lebensumständen das zu thun, was gerade das Richtige ist; von ihm endlich Unterstützung und Forthülfe zu dem Werke, das Jeder ausrichten soll. Allein davon abgesehen, daß es tröstend für die einzelnen Jünger sein mußte, wie der Herr zum Vater gehe, denn wo er war, dahin sollten sie auch gelangen, so mußte doch in dem Augenblicke, wo er dieses Wort sprach, nothwendig Bekümmerniß ihr Herz erfüllen. Das wußte auch der Herr, und darum ist seine ganze Rede auf Trost hingerichtet, den die Zurückbleibenden von ihm erlangen sollten. Jenes Bild, von einer Mutter hergenommen, die im Hinblick auf ihren Säugling aller ihrer Schmerzen und Aengstlichkeit vergißt,

ist eben so deutlich als überzeugend, daß unsere Traurigkeit in Freude verwandelt werden soll, und deswegen sagt uns das heutige Evangelium:

Jesus lehrt uns die Traurigkeit überwinden:

1. Die Traurigkeit über die Sünde durch Freuden der Besserung;

2. die Traurigkeit fehlgeschlagener Hoffnung durch Ergebung in die Fügungen Gottes;

3. die Traurigkeit über Dürftigkeit und Krankheit durch Werthschätzung der höheren Güter;

4. die Traurigkeit über entrissene Freunde durch ein frohes Wiedersehen.

1.

Ihr werdet, spricht der Herr, weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen, ihr werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden.

Wendet dieses Wort insbesondere auf die Traurigkeit an, wo man fühlt, daß man unrecht gehandelt habe. Nichts ist zur Besserung der Menschen heilsamer, als diese Stimmung der Seele, die anfangs den Schuldbewußten so unglücklich macht, während der Leichtsinnige, der bloß für diese Welt lebt, keineswegs um sittliche Unvollkommenheiten sich bekümmert, sondern nur dann sich dem Schmerze dahingibt, wenn irgend ein Gegenstand des gewöhnlichen Lebensgenusses ihm entzogen wird. Das ist es, was Paulus in den Worten zusammenfaßt: Die göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit, eine Reue, die Niemand gereuet, die Traurigkeit aber der Welt wirket den Tod.

Jene Betrübniß, Gott beleidigt zu haben, darf den Menschen nicht erspart werden. Jesus deutet Solches überall unverkennbar an. Die nachdrücklichen Reden, welche er gegen die Pharisäer hielt, die Schilde-

rungen der Gewissensqualen des verlornen Sohnes, der Blick, den er auf Petrus warf, als dieser ihn verleugnet hatte, dieses Alles zeigt, wenn es noch eines Beweises hier bedürfte, wie nöthig Jesus jene Traurigkeit hielt. Nicht über mich, rief er auf dem Gange nach Golgatha den Wehklagenden zu, weinet über euch selbst. Es kann ja auch nur dann mit dem Menschen besser werden, wenn er mit dem reuevollen Sinne jenes Betenden, den uns der Herr zeigt, zu sich selbst spricht: Gott sei mir Sünder gnädig.

Niemand soll also diese Traurigkeit weder bei sich selbst, noch bei Anderen, auf die er Einfluß hat, sogleich durch Zerstreuung entfernen wollen, denn sie ist heilsam und selbst nothwendig. Im Gegentheil wir können gar wohl Veranlassung haben, sie uns noch zu vermehren, sobald die Eigenliebe uns mit ganz unzulässigen Entschuldigungen rechtfertigen will, und wir das Ungenügende solcher Gründe uns selbst einleuchtend machen. Und nicht minder fordert dieses die Pflicht gegen Andere, die unserer Fürsorge anvertrauet sind. Fort mit jedem unzeitigen Schonen der Fehler unserer Kinder, die wir wohl gar in dem Wahne bestärken, daß diese Fehler etwas Lobenswerthes seien; hinweg mit jener sträflichen Gleichgültigkeit gegen Gutes und Böses, wodurch wir das Gewissen Anderer offenbar einschläfern und verhärten! Nein, mag die Wunde auch schmerzen, wir dürfen sie nicht eher heilen, als bis sie vollständig von aller Unreinigkeit geläutert ist. Wir müssen dem Eitlen, der auf zufällige Vorzüge, welche ohne sein Zuthun ihm zugetheilt wurden, stolz ist, sobald wir auf sein Betragen Einfluß haben, nachdrücklichst das Wort zurufen: Was hast du, das du nicht empfangen hättest, so du es aber empfangen hast, was rühmest du dich, als der es nicht empfangen hat? Wir müssen dem Ungerechten das Niedrige seines Betragens, dem Ausschweifenden die Entehrung seiner

Menschenwürde zur Ueberzeugung bringen, mit einem Worte den Sünder veranlassen, daß er Traurigkeit über seine Schuld empfinde, ohne daß unser Wort ihn dabei erbittere.

Doch in dieser trüben Stimmung vernimmt er den Zuruf des Herrn: Komm her zu mir, der du mühselig und beladen bist, ich will dich erquicken. Dieser Zuruf gibt Muth zur Besserung, und eben damit zu der Ueberwindung der Traurigkeit. Mag allerdings auch in dem gebesserten Zustande die Erinnerung an frühere Verirrungen etwas Schmerzliches mit sich führen, herrlich bleibt doch das Bewußtsein: Jetzt bin ich frei von diesen Unvollkommenheiten, und das ist es gerade, was Jesu Wort uns andeuten kann: Eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden. In eben dem Maaße, als unsere Besserung zunimmt, wird das Schmerzliche der Erinnerung an frühere Fehler sich verlieren und unsere Seligkeit sich erhöhen.

2.

Näher noch liegt die Anwendung dieses Wortes Jesu dem Ueberwinden der Traurigkeit über fehlgeschlagene Hoffnung mittelst der Ergebung in die Fügungen Gottes.

So war es bei den Jüngern. Sie hatten über den Vorrang in dem neuen Reiche sich gestritten, also mit Sicherheit auf dieses neue Reich gerechnet; die Mutter des Johannes und Jacobus hatte selbst ein Fürwort bei dem Erlöser für ihre Söhne eingelegt — und alle diese Hoffnungen zeigten sich als leerer Wahn, seitdem sie den Herrn am Kreuze hatte sterben sehen, und nach seiner Auferstehung sich überzeugten, daß sein Reich nicht von dieser Welt sei.

Welch' einen Schmerz mochte die Verkündigung Jesu, daß sie weinen und heulen würden, während ihre Gegner sich freueten, auf das Gemüth der Jünger

machen, wie mochte es sie quälen, daß er selbst von ihnen gehen wollte, auf den alle ihre Hoffnungen begründet waren! Aber was sie an irdischen Hoffnungen verloren, gewannen sie doppelt durch die Ergebung in die Fügungen Gottes, die ihnen dadurch zu Theil wurde.

Wie unaussprechlich viel haben seitdem die Jünger zu durchkämpfen gehabt! Sie waren nirgend ihres Lebens sicher, sondern wurden öffentlich und heimlich verfolgt, sie wurden ins Gefängniß geworfen, gemißhandelt, verspottet, bedrohet, allein sie ertrugen Alles heiter und mit Ergebung. Ihr Gott hatte es ja geschickt, was sollten sie sich weigern, es anzunehmen? Es war nicht zu ändern, warum also sollten sie darüber seufzen? Ist Gott für uns, sprachen sie, voll freudigen Muths, wer mag wider uns sein, welcher auch seines eingeborenen Sohnes nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns Alle dahin gegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken?

Gewiß ist Keiner unter uns, der nicht auch schon über das Fehlschlagen seiner Hoffnungen und sichersten Erwartungen Klage führen könnte. Es schien ganz sicher, daß wir am Ziele waren, und nun ist Alles umsonst, was wir thaten, verloren unsere Mühe, und wir sind weiter als jemals von der Erreichung unserer Wünsche entfernt. Ein sehr bitteres, kränkendes Gefühl! — wer will es in Abrede stellen? Aber gerade dann, wenn wir im tiefsten Schmerze, der von solchen Lebenserfahrungen unzertrennlich ist, es uns selbst sagen: Mit unserer Macht ist Nichts geschehen, so schließen wir uns um so fester an unsern lieben Vater im Himmel an, und sprechen aus der Fülle des Herzens: Ohne dich fällt ja kein Haar von unserem Haupte, und du wirst es mit uns wohl machen, selbst wenn du unsere Hoffnung nicht erfüllst, unsere Traurigkeit wird,

nach den Worten unsers Heilandes, zu ihrer Zeit in Freude verkehrt werden.

3.

Auch die Traurigkeit über Dürftigkeit und über Krankheiten soll das Wort des Herrn erleichtern, daß sie in Freude werde verwandelt werden.

Ihr Glücklichen, die ihr noch niemals mit Sorgsamkeit gefragt habet: Was werden wir essen oder trinken, womit werden wir uns kleiden? ihr kennt noch nicht die Herzensangst derer, die nicht wissen, wie sie sich selbst und den Ihrigen das tägliche Brod erwerben sollen. Ihr Gesunden, die ihr in der Fülle der Lebenskraft euch befindet, ihr könnt gar nicht den unaussprechlich leidensvollen Zustand derer beurtheilen, die, von Schmerz gemartert, ein beklagenswerthes und jammervolles Leben fortsetzen müssen. Kaum auf Augenblicke, wenn ein flüchtiger Schlummer ihre Klagen unterbricht, fühlen sie Erleichterung, um sogleich wieder allen ihren Besorgnissen, und dem Uebermaaße des Kummers dahingegeben zu werden.

Solchen Traurigen nun ruft der Herr zu: Getrost, ihr Dulder, auch euer Herz soll sich freuen und eure Freude soll Niemand von euch nehmen. Ist euch hienieden ein schwereres Loos beschieden, als Anderen, die ihr um euch her in einer günstigeren Lage erblickt, so hütet euch nur vor der Unzufriedenheit mit der unbegreiflichen Fügung Gottes, und damit schon ist ungemein Vieles gewonnen. Dürftiger, der du kaum deinen Hunger befriedigen konntest, du bist doch bis hierher noch gekommen, und Gott wird weiter helfen. Und du, leidender Kranker, der du so oft dachtest: Nein, das ist unerträglich, das werde ich nimmer aushalten, bedenke, wie lange du schon wirklich geduldet hast, was dir unmöglich schien, und wie im Leiden selbst dein Muth und deine Standhaftigkeit sich mehrte.

Bekennt es in eurem eigenen Herzen, ihr Alle, die ihr in solchen unglücklichen Lagen euch schon befandet, der Gedanke: Jesus, mein Heiland, steht mir zur Seite mit seinem Geiste, den er mir sendet, er hilft mir tragen und zu Gott sprechen, nicht wie ich will, sondern wie du, mein Vater, willst, dieser Gedanke hat schon die verhängnißvollsten Leidensstunden in Stunden echter Seelenfreude umgewandelt. Mit Christo wollen wir dann, nach unserem festen Vornehmen, ausharren, mit Christo überwinden, mit Christo eingehen in sein höheres, göttliches Reich, welches wir jetzt erst richtig schätzen lernen. Dort winkt uns die Krone des Sieges, wenn wir einen schweren Kampf treu vollendeten, denn um so reiner und veredelter treten wir dann in unsere höhere Bestimmung ein.

4.

Selbst die Traurigkeit, welche, in den ersten Schmerzensstunden wenigstens, alle übrige zu überschreiten scheint, die Traurigkeit über den Tod der Unsrigen lehrt uns Jesus überwinden, durch die Hoffnung des Wiedersehens derselben.

Gerade bei den Jüngern wollte Jesus die Bekümmerniß über seine Trennung von ihm mildern, und was er zu dem Ende sagt, wird in der bestimmten Versicherung begriffen: Ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen.

Das ist auch der einzige genügende Trost in solchen unglücklichen Tagen der Trennung von den Theuren und Geliebten, welche uns entrissen wurden. Nichts in der Welt hat in solchen dunkelen Stunden Werth für uns, unsere ganze Seele ist bei ihnen, und es scheint uns ein Unrecht gegen sie, den Gedanken an sie auch nur im Mindesten zu zerstreuen. Womit also wollen wir uns beruhigen? Mit dem Worte des Herrn: Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die

bei mir sind, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. Jesus tritt zu uns und spricht: Weine nicht! die du hier verläßt, die findest du bei mir wieder.

Je mehr die Theuren unserer Sehnsucht nach ihnen, unserer Thränen um sie werth sind, um so seliger ist ja auch jetzt ihr Loos in dem höheren Reiche des Himmels, und wo sie sind, dahin sollen wir und können wir auch gelangen, wenn wir unserm Heilande treu hienieden wandeln.

Gewiß, meine Brüder, es gibt der Traurigkeit und des Leidens gar viel in diesem Zustande der Unvollkommenheit; aber Heil uns, unser Heiland hilft es tragen, hilft es in Freude umwandeln, und diese Freude soll Niemand von uns nehmen! Amen!

62.

Am Sonntage Jubilate.

Ueber die Epistel:

Du selbst, o Herr, hast uns zur Freiheit berufen; deine Gnade möge es verhüten, daß wir sie jemals zum Deckel der Bosheit mißbrauchen. Amen!

Die Geschichte lehrt, Andächtige, welch' einen Mißbrauch man von den Worten Freiheit und Gleichheit bald mehr bald weniger gemacht hat. Man behauptet sicherlich nicht zu viel, wenn man alle wichtigen Weltereignisse aus dieser Quelle hauptsächlich ableitet. Bis auf unsere Zeit herab hören wir von Aufregungen, von heimlichen oder öffentlichen Versuchen zu gewaltsamen Umänderungen bestehender Staatseinrichtungen, von neuen Anordnungen, die nicht selten das Gepräge der Nichtigkeit an ihrer Stirn tragen, und auch in kurzer Zeit wiederum in sich selbst zerfallen, von dem Hervortreten einzelner ehrgeiziger oder schwärmerischer Menschen, welchen Nichts heilig genug ist, um im Mindesten nur Anstand zu nehmen, Solches ihren sträflichen Unternehmungen sofort aufzuopfern.

Unter evangelischen Christen kann freilich von einem Mißbrauche der Worte Freiheit und Gleichheit nur Wenig zu fürchten sein, weil hier selbst in den geringsten Schulanstalten das Volk von Kindheit an mit dem Worte Gottes bekannt gemacht und dadurch zu richtiger Würdigung wahrer Freiheit des Geistes, womit uns Christus befreiet hat, hingeleitet wird.

Aber dabei wollen wir uns nicht beruhigen, sondern vielmehr bei jeder Veranlassung unsere Vorstel-

lungen von Freiheit berichtigen, und dazu gibt uns Petrus in unserer heutigen Epistel die Gelegenheit.

1. Petr. 2, 11—18.

Lieben Brüder, ich ermahne euch, als die Fremdlinge und Pilgrimme: enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten; und führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die, so von euch afterreden als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen und Gott preisen, wenn es nun an den Tag kommen wird. Seid unterthan aller menschlichen Ordnung, um des Herrn Willen, es sei dem Könige, als dem Obersten; oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm, zur Rache über die Uebelthäter, und zu Lobe den Frommen. Denn das ist der Wille Gottes, daß ihr mit Wohlthun verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen, als die freien, und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes. Thut Ehre Jedermann. Habet die Brüder lieb. Fürchtet Gott; ehret den König. Ihr Knechte, seid unterthan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen.

Es liegt dem Apostel daran, daß die Christen nicht bloß durch Worte, sondern vielmehr durch ihr ganzes Betragen vor allen Heiden, vor deren Augen sie wandelten, es zeigen sollten, daß sie Christi Nachfolger wären. Dadurch, sagt er, würden sie am sichersten jeder üblen Nachrede begegnen und selbst ihre Gegner zum Preise Gottes veranlassen. Dieses christliche Betragen sollte sich aber nicht bloß in einem anständigen, sittsamen, keuschen Lebenswandel, sondern eben so sehr auch in der Erfüllung der Pflichten treuer Unterthanen im bürgerlichen Leben beweisen. Auf dieses Letztere wollen wir gerade jetzt hinblicken, denn wir finden in diesen Worten den Zuruf:

Wandelt in der wahren bürgerlichen Freiheit!

1. Fürchtet Gott!
2. Ehret den König!
3. Habet die Brüder lieb!

Das Erste, was zur wahren Freiheit des Menschen gehört, ist ungeheuchelte Gottesfurcht. Nicht daß ihr die Freiheit hättet zum Deckel der Bosheit, heißt es in unserem Texte, sondern als die Knechte Gottes. Wo diese Gottesfurcht ermangelt, da ist an wahre Freiheit gar nicht zu denken.

Tausendfältig hat sich dieses in der Geschichte bewährt, und bewährt sich noch täglich. Menschen, welche vor allen übrigen den Ruf nach Freiheit und Gleichheit erschallen ließen und alle Welt befreien wollten, wurden nichtsdestoweniger eine Beute der ärgsten und blutigsten Tyrannei. Woher diese Erscheinung? — Furcht Gottes war entschwunden aus dem Herzen jener Unmenschen, welche zur höchsten Gewalt sich hinaufgeschwungen hatten, welche mit unersättlicher Blutgier ihre Mitbürger ermordeten, Verehrung des Unendlichen war bei so vielen in Vergessenheit gerathen, die Gotteshäuser standen verlassen, die Altäre waren umgestürzt, die Sonntagsfeier war selbst gesetzlich abgeschafft, und Gotteslästerungen der empörendsten Art hörte man alle Tage aussprechen. Wahrlich nur der Mensch, der sich einen Knecht Gottes fühlt, ist frei zu nennen von den Eingebungen niederer Leidenschaften und Begierden, deren Sclave er sonst ist, und in deren Dienste er die schauderhaftesten Unthaten verrichtet.

Darum sorgen wir am besten für dein Heil, christliche Gemeinde, wenn wir Alles thun, um aufrichtige Gottesfurcht in dir aufrecht zu erhalten; und noch mehr zu befestigen, wenn wir suchen dem Gottesdienste die Ehre und das Ansehen zu bewahren, welches ihm gebührt, in dem Herzen deiner Jugend die Ehrfurcht gegen den Unendlichen unerschütterlich zu machen, und

solche auf wahre Aufklärung und Belehrung aus der heiligen Schrift zu begründen. Darum aber thust du deinerseits nichts Besseres, als daß du solches Bestreben der Seelsorger aus allen Kräften unterstützest, daß jeder Einzelne in dir bei sich selbst anfange, und nachdenke, wie er wirklich einen ungeheuchelten, frommen Wandel führe, daß jedes Haus ein frommes Haus werde, daß der Gottesdienst und Alles, was darauf Beziehung hat, von dir geachtet werde, daß du um deiner selbst und um des allgemeinen Bestens Willen, den Kirchenbesuch, so viel an dir ist, fördereſt, daß du die Schulanstalten hebest, deine Kinder ohne Unterbrechung zum Unterricht sendest, und durch angemessene Wiederholung das Gelernte ihnen nützlich machest.

Furcht Gottes gehört als erstes Erforderniß zur wahren bürgerlichen Freiheit, denn ein wahrhaft frommes Volk kann niemals auf längere Zeit in den Banden der Knechtschaft darnieder gehalten werden. Herrlich zeigte sich dieses in der unvergeßlichen Zeit der Befreiung des theuern Vaterlandes. Das Große, was damals geschah, die edle Aufopferung dessen, was sonst die Welt schätzenswerth nennt, wozu Tausende freiwillig sich entschlossen, die Verachtung von Gefahren, die unerschütterliche Ausdauer bei den schwierigsten Unternehmungen, kurz Alles, was die damalige Geschichte unseres Vaterlandes als wahrhaft Ehrenvolles der Nachwelt aufbewahrt, es war nur möglich durch den frommen Sinn, der zu gleicher Zeit auf eine so rührende Weise sich kund gab. Bei der unerwarteten Wiederkehr der Freiheit fühlte es Jeder, und sprach es Jeder aus: Das hat der Herr gethan, dafür wollen wir ihn loben und preisen; so lasset auch jetzt uns sprechen aus der Fülle des Herzens bei der Wahrnehmung, daß die damals errungene bürgerliche Freiheit für jeden Bewohner unseres Vaterlandes noch festbesteht und fester noch begründet ist,

laßt uns Gott dafür preisen im Geiste und in der Wahrheit und dabei

2.

die Achtung gegen die von Gott uns geschenkte Landesverfassung, gegen Obrigkeit und Gesetze gewissenhaft durch Wort und That bewähren. Ehret den König! drückt es Petrus ganz kurz aus.

Einer der seltsamsten Irrthümer der Menschen, von Betrügern ausgedacht, und von den Einfältigen im Volke geglaubt, ist dieser, daß es keines Unterschiedes des Standes und des Ranges, des Amtes und des Vermögens unter den Menschen bedürfe, sondern daß vielmehr alle in ihren bürgerlichen Verhältnissen, wie in dem Besitze ihres Eigenthums, völlig gleich sein sollten.

Allerdings findet eine Gleichheit unter den Menschen Statt. Hinsichtlich des eigentlichen inneren Werths oder Unwerths gilt vor Gott kein Ansehn der Person, kein Vornehm- oder Geringsein. Am Altare des Höchsten, beim Genusse des heiligen Abendmahls, schwindet aller Unterschied, und Jeder fühlt sich hier in demüthigem, bußfertigem Sinne ein Schuldner Gottes. Auch vor dem bürgerlichen Gesetze besteht eine völlige Gleichheit, denn dem Niedrigsten, wie dem Höchsten soll sein gebührendes Recht unpartheiisch und unverkümmert werden.

Aber muß nicht, wo Menschen neben einander wohnen und wirken, eine feste Ordnung aufrecht erhalten werden, wo Einige befehlen und Andere gehorchen? Wie dieses in jeder einzelnen Familie nothwendig ist, also ist es noch weit nothwendiger da, wo so mancherlei Verhältnisse und Beziehungen zu berücksichtigen sind. Wer möchte in einem Lande wohnen, wo keine Obrigkeit und keine Gesetze wären? Und was die Gleichheit des Vermögens betrifft, kann man vernünftigerweise wohl dem

Gedanken jemals Raum geben, daß diese wirklich Statt finden könne? Bemerkt ihr es nicht alle Tage, daß diejenigen, die ein gleiches Erbtheil erhielten, in kurzer Zeit dennoch in sehr verschiedenen Vermögensumständen sich befinden; daß der Sparsame und Fleißige zusammenhielt und mehrte, was der Andere verpraßte, und damit seine Wohlhabenheit in Dürftigkeit umwandelte?

Darum kann nur der Thor sprechen, daß auch im bürgerlichen Leben Gleichheit des Ranges, des Amtes, wie des Vermögens Statt finden solle. Petrus dagegen spricht ganz im Sinne Jesu selbst: Seid unterthan aller menschlichen Ordnung, oder ganz kurz: Ehret den König!

Du thust dieses, mein Christ, wenn du in deinen Verhältnissen ein recht treuer Unterthan gegen die vaterländischen Gesetze bist, wenn du jedes Geschäft, das dir obliegt, mit einer Sorgfalt erfüllest, womit du dir selbst vor dem Auge Gottes genügest, wenn du in deinem Berufe das allgemeine Beste nach Kräften fördern willst. Dann fühlst du wirklich dich frei, wenn du, aus eigener Bestimmung und von deinem eigenen Herzen getrieben, dich der bestehenden bürgerlichen Ordnung fügest, und die Stelle, welche dir von Gott angewiesen ist, so vollständig wie möglich ausfüllest.

Und damit hängt dann unzertrennlich

3.

zusammen, was Petrus, um in bürgerlicher Freiheit zu wandeln, als nothwendig erachtet: Habt die Brüder lieb, thut Ehre Jedermann. Wir leben in Verbindung mit anderen Menschen, und können ihres Beistandes und ihrer Hülfe nicht entbehren, es steht unser Wohl und der Genuß wahrer Freiheit mit ihrer ganzen Lage in mehrfacher Beziehung. So wenig wir

selbst wünschen können, unsere Selbstständigkeit zu verlieren, so wenig dürfen wir auch die Rechte Anderer gering achten. Die strengste Gerechtigkeit, ja, mehr als dieses, wahre Billigkeit, wobei man das eigene Recht bis aufs Aeußerste verfolgt, sondern oftmals Anderen nicht Manches nachgibt, was man verlangen könnte, muß ganz nothwendig uns gegen Andere leiten. Die Freiheit, die jedem vernünftigen Wesen zusteht, müssen wir an ihnen ehren, und durch unsern Einfluß auf sie dahin leiten, daß sie zu wahrer bürgerlichen Freiheit sie hinführe.

Vieles können wir bei vorkommenden Gelegenheiten zu dem Ende bei Anderen ausrichten. Nichts ist gewöhnlicher, als daß der Mensch über die Verhältnisse, worin er nun gerade sich befindet, Klage führt. Er blickt auf Andere, die nach seiner Meinung es besser haben als er, vergleicht sich mit den Unterthanen eines fremden Reichs und wird leicht über die Ertragung von Lasten, die ihm obliegt, zum Mißmuth und zur Ungeduld bestimmt. Gelingt es uns da, ihn zu überzeugen, daß seine Klagen meistentheils unbegründet sind, zeigen wir ihm, daß auch in fremden Ländern Vieles zu tragen und zu leisten sei, vielleicht mehr noch als das, was jener Unzufriedene als Grund seines Kummers anführt, machen wir es ihm deutlich, daß alle menschlichen Einrichtungen ihre Mängel haben, daß wir aber des Glückes genießen, einem Lande anzugehören, wo man mit Ruhe, mit Umsicht und gründlicher Besonnenheit das Mangelhafte abzustellen, und das Bessere herbeizuführen sucht, gelingt uns das, so haben wir nicht bloß uns selbst einen deutlichen Beweis gegeben, daß wir in der bürgerlichen Freiheit wirklich wandeln und nach eigenem Entschlusse das Beste unseres Vaterlandes überall fördern, sondern wir haben sicherlich auch sehr nützlich auf die Berufsthätigkeit unseres Nächsten eingewirkt.

Und dieser wahrhaft würdige Sinn für wirkliche, edle, bürgerliche Freiheit gewährt uns erst die Ruhe und Zufriedenheit, die wir in unseren Geschäften so nothwendig bedürfen.

So wie ein Fürst, der die Rechte seines Volkes nicht achtet, selbst in aller seiner Herrlichkeit und seinem Glanze ein unglücklicher Sclave ist, der mit jedem Augenblicke die Rache der Unterdrückten fürchtet, so können wir auch behaupten, daß jeder einzelne Mensch, der die Brüder nicht lieb hat, auch kein freier Mensch ist, sondern von mancherlei Befürchtungen von Gefahren, die von anderen Menschen ihm erregt werden könnten, sich unwillkührlich beherrscht und tiefgebeugt fühlt.

Zur Freiheit hat Christus uns geführt. Nur christliche Völker, welche das Evangelium ohne menschliche Zusätze und thörichten Wahn sich lauter bewahrten, sind frei. Darum wollen wir in dieser Freiheit bestehen, und nimmermehr uns wiederum unter ein knechtisches Joch bringen lassen. Amen!

63.

Am Sonntage Cantate.

Ueber das Evangelium:

Mit dir siegen wir ob, du unser Heiland, denn du hast die Welt überwunden. Amen!

Der Ausdruck Welt, der so oft in der Bibel vorkommt, bedeutet nichts Anderes, als das bloße irdische

Dasein, in welchem man des Guten so viel als möglich zu genießen, und die Leiden und Widerwärtigkeiten des Lebens von sich zu entfernen sucht, ohne dabei des Zusammenhanges dieser jetzigen Zeit mit der höheren Bestimmung des unsterblichen Geistes eingedenk zu sein. Deswegen ruft uns Johannes zu: Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist, so Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Es bedarf keiner weiteren Ausführung, weshalb ein solcher bloß sinnlicher Lebenswandel, ohne andern Zweck als nur möglichst gemächlich und angenehm zu leben, auf keine Weise gebilligt werden kann, indem dabei offenbar die würdige Vorbereitung auf ein wichtigeres Dasein verloren geht, und der Mensch, am Ende seiner Laufbahn, eigentlich eingestehen muß, ganz umsonst gelebt zu haben. Auf der anderen Seite ist man aber, um solche Weltliebe zu vermeiden, eben so weit in Verirrungen mancherlei Art hinabgesunken. Man hat jede noch so unschuldige Freude getadelt, aus jedem Lebensgenusse ein Verbrechen gemacht; man glaubte durch ein finsteres, schwermüthiges Hinbrüten, durch Entsagungen, durch Selbstpeinigungen sich zu einer höheren Seligkeit geschickt zu machen. Ist es denn wirklich so schwer, Andächtige, zwischen diesen beiden Abwegen den richtigen Pfad zu treffen? Darf uns hier bloß das oft so ganz irrige und unbegründete Urtheil Anderer bestimmen, oder sollen wir nicht vielmehr nach festen Grundsätzen dasjenige uns zur Richtschnur unseres Betragens wählen, was sicherlich uns zu dem erhabenen vorgesteckten Ziele führt? Johannes, der Vorgänger des Heilandes, wurde von den Zeitgenossen getadelt, weil er manche Lebensfreude sich versagte; Jesus wurde angeklagt, weil er einen heiteren und frohen Genuß dessen, was der Allgütige den Menschen so freundlich hienieden schenkt, nicht bloß den Seinen erlaubte, sondern sich selbst auch, so weit es sein hoher

Beruf nur möglich machte, überall verstattete. Deswegen lasset uns nicht blindlings dem folgen, was Einer billigt und der Andere verwirft, sondern vielmehr, erleuchtet durch den Geist der Wahrheit, den das Christenthum uns gibt, die Welt überwinden und was in der Welt ist.

Joh. 16, 5—15.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: Nun gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat, und Niemand unter euch fraget mich: Wo gehest du hin? sondern dieweil ich Solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns worden. Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß ich hingehe; denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch: so ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. Und wenn derselbige kommt, der wird die Welt strafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht: Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich; um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht sehet; um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen: wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selber reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbige wird mich verklären, denn von dem Meinen wird er es nehmen, und euch verkündigen. Alles was der Vater hat, das ist mein, darum habe ich gesagt: Er wird es von dem Meinen nehmen, und euch verkündigen.

Ihr trauert, sagt der Herr zu seinen Jüngern, daß ich euch gesagt habe, ich würde euch verlassen. Allein es ist euch gut, und ist um deswillen nothwendig, damit ihr selbstständig werdet und in euch selbst die Kraft fühlet den Weg durch die Welt sicher zu wandeln. Ich sende euch den Tröster, den Geist der Wahrheit, der euch in alle Wahrheit leiten wird. Viel hätte ich euch noch zu sagen, aber wie ihr jetzt

seid, ohne eigene Kraft, und bloß auf meine Leitung euch verlassend, könnt ihr es noch nicht ertragen.

Und dieser Geist der Wahrheit, Andächtige, sollte nach den Absichten Jesu nicht bloß die Jünger auf ihrem Wege durch das Leben mit Kraft versehen, nein, ein jeder Christ, der sich zu seinem Heilande wendet, soll darin eine Stütze finden, die ihn in allen Lagen des Lebens aufrecht erhalte. Deutlich muß uns dieses Alles werden, wenn wir jetzt die merkwürdigen Worte des Heilandes erwägen:

Der Geist der Wahrheit straft die Welt.

1. weil sie nicht glaubt,
2. weil sie nicht hoffet,
3. weil sie nicht Jesu folgt.

1.

Die Welt, wie wir uns schon diesen Ausdruck erklärt haben, glaubt nicht an Christum, den Sohn Gottes, wenn sie auch ihrerseits noch so oft diese Behauptung wiederholet. Ein solches Leben, welches bloß auf Genuß und Vergnügen berechnet ist, kann nicht die Grundsätze Jesu billigen, am ersten nach dem, was droben ist, zu trachten und sich Güter zu erwerben, die weder Motten noch Rost zerfressen und denen die Diebe nicht nachgraben und stehlen. Deswegen macht das herrliche Beispiel Jesu auch wenig Eindruck auf den, dem diese Welt Alles ist. Er wird freilich belehrt, wie der Heiland schon in seiner Kindheit in dem war, was seines Vaters war, und Beweise seiner hohen Bestimmung gab; wie er im Fortgange seines Berufs hier auf Erden jede Gelegenheit ergriff, um an das Irdische und Gewöhnliche den Gedanken an das Höhere und Erhabene anzuknüpfen; wie er keinesweges eine bloß selbstbeschauliche Unthätigkeit begünstigte, sondern zu einer unermüdeten, treuen Erfüllung aller obliegenden Pflichten ermunterte, und Solches selbst aus-

übte; wie er nicht sein Bestes, sondern das Wohl des Ganzen vorzüglich berücksichtigte; wie er durch ungewöhnliche Werke seine göttliche Sendung bewährte und endlich sein Leben dahingab zu einer Erlösung für Viele. Allein alle diese Belehrung bringt bei dem Freunde der Welt auch nicht die mindeste Aenderung hervor; denn seht nur hin auf solche Menschen, ist der geringste Verlust für ihr Eigenthum und ihre Lebensfreuden zu befürchten, die kleinste Aufopferung nothwendig, damit sie sich als Christen wirklich bewähren, so könnt ihr völlig überzeugt sein, sie meiden den Verlust und wollen lieber keine Christen sein, wenn sie auch mit deutlichen Worten dieses nicht aussprechen. Bemerkt es nur, mit welcher Aufmerksamkeit, mit welcher Anstrengung und Ausdauer sie Alles ausrichten, was ihnen Vortheil zu verschaffen verspricht, und ist von Verbesserung der öffentlichen Schulanstalten, von zweckmäßiger Einrichtung des Gotteshauses, von Unterlassung der gewöhnlichen, alltäglichen Arbeiten an Feiertagen die Rede, da bleiben sie kalt, da thun sie entweder gar Nichts, oder doch nur so viel, als sie wegen der Meinung anderer Menschen, die ihnen nicht gleichgültig ist, thun müssen.

Doch ehe solche Menschen es für möglich halten, kommt plötzlich der Geist der Wahrheit zu ihrem Herzen, und vertreibt die Verblendung, in der sie sich befanden. Gott hat der Mittel viele, wodurch er diesem besseren Geiste den Zugang eröffne. Wie ganz anders erscheint ihnen nun der Heiland! Sie waren freilich niemals seine Gegner, nein, sie nannten sich seine Anhänger, aber jetzt erst erkennen sie in ihm ihren Seelenfreund, ihren Retter und Seligmacher. Mit welcher Beschämung sehen sie es nun ein, daß sie bisher ihn nicht so ehrten und liebten, als sich Solches ziemt, daß sie viele andere Dinge höher schätzten als die freudige Ueberzeugung, dem Herrn anzugehören,

der sie auch zu ihrer höheren Bestimmung führen wolle! Sagt selbst, konnte Jesus nicht sagen: Wenn dieser Geist der Wahrheit kommen wird, der wird die Welt strafen um der Sünde Willen, daß sie nicht an mich geglaubt hat. Welche Strafe ist peinlicher, als das Bewußtsein in den heiligsten Dingen durch eigene Schuld bisher im Irrthum gewesen zu sein?

Frage dich selbst, mein Christ, ob wirklich nach deiner aufrichtigen, inneren Ueberzeugung der Heiland auch dein Heiland sei, ob du in der That für die größte Wohlthat und für unendlich weit mehr, als die Welt nur geben kann, es hältst, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben? — Und findest du bei dieser Frage, daß du wirklich nicht so gläubig bist, als du dir selbst vorsagst, daß du viele Dinge in der Welt besitzest, die du nicht so gern aufgeben möchtest, als deine Gemeinschaft mit Christo, ach, dann rufe den Geist der Wahrheit zu dir, damit er dein Auge erleuchte, und du einsehest, daß du Alles, Alles, die Stufe der Bildung, worauf du stehst, den ruhigen Lebensgenuß, der dir zu Theil wird, und vorzüglich die Kenntniß der Bestimmung, die deiner wartet, dem Erlöser verdankest. Unterwirf dich der Strafe dieses Wahrheitsgeistes, gestehe es dir mit Bekümmerniß ein, daß es deine Schuld war, nicht schon früher solche Verehrung Jesu in dir zu erwecken, und gelobe dir selbst, daß fortan kein größeres Heil, auch kein anderer Name, in dem du könntest selig werden, erfunden werden solle, als allein das Heil und der Name Jesu Christi.

Der Geist der Wahrheit straft aber

2.

die Welt, nach der Darstellung, die uns Jesus gibt, weil sie nicht hoffet.

Um die Gerechtigkeit, dieses sind die Worte des Herrn, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich fort nicht sehet. Der Hingang zum Vater war der bündigste und unwiderleglichste Beweis, daß Gott die drückendsten Leiden in Freuden umzuwandeln wisse, und Jeder also, der redlich treu in seinem Leiden ausharret, mit Zuversicht seine Sorgen auf Gott werfen könne, der für ihn sorgt. Gott ist gerecht und rettet die Unschuld und belohnt den, der redlich kämpft und im Kampfe obsiegt.

Aber thut dieses die Welt? Keinesweges. Kühn, verwegen selbst und der Gefahr trotzend fühlt sich der Freund des Irdischen, solange die Sonne des Lebens ihm freundlich scheint. Wer will ihm schaden, denkt er, was könnte seine glückliche Lage wohl erschüttern? Allein auch ihn trifft die Unbeständigkeit des Erdenlebens, und zwar oft mitten im Genusse der Freude, im Ueberflusse des Segens, auf den er bis dahin seine Sicherheit baute. Wenige Augenblicke — und Alles um ihn her hat eine andere Gestalt gewonnen. Die erste Folge für ihn ist ein Schrecken, der fast alle Besinnung ihm raubt, und kehrt diese Besinnung wieder, so ist sein Herz voll Trauerns, dessen es sich nicht erwehren kann. Er kannte nichts Höheres als den Genuß des Irdischen, und dieses ist dahin, vielleicht, wie er sich sagt, auf immer dahin. Ihr ruft ihm mitleidig zu: Hoffe! allein kein Anker der Hoffnung will in seinem Gemüthe sich befestigen lassen.

Da sendet ihm die Gnade Gottes den Geist der Wahrheit. Bitter ist freilich die Strafe, die dieser Geist ihm auflegt. Mit Wehmuth, mit Unwillen über sich selbst sieht er es ein, daß er die Ruhe seiner Seele von Dingen abhängig gemacht hat, die dem Wechsel stets unterworfen bleiben, und dabei den ruhigen, festen und stets unveränderlichen Gang der Vorsehung Gottes, auf welche er hoffen konnte, sie werde es auch

mit ihm wohl machen, unbeachtet ließ. Allein dieses Bittere ist die heilsamste Arznei für sein krankes Gemüth.

So wie Gott in der Verklärung Jesu und dessen Hingange zum Vater seine Gerechtigkeit offenbarte, so wird er auch in dem Leiden, welches er dir auflegte, seine Gnade wieder zeigen, obwohl du so oft durch Kleinmuth dich derselben unwürdig machtest; dieser Gedanke führt zur Hoffnung und zum Troste.

Ihr, die ihr in der Welt in glücklichen Verhältnissen steht, und solches Trostes nicht zu bedürfen glaubt, blickt um euch her, wie es so vielen eurer Brüder ergangen ist, und sagt dann: Auch über mich können dieselben Leiden ergehen. Darum lasset schon jetzt den Geist der Wahrheit in euer Herz Eingang finden, damit kein möglicher Unfall des Lebens euch ohne Hoffnung lasse. Mitten im Genusse des Irdischen betrachtet euch als Unsterbliche, die jede Stunde von Gott zu ihrer weiteren Bestimmung gerufen werden können.

3.

Endlich straft der Geist der Wahrheit die Welt, weil sie nicht Jesu Anordnungen im wirklichen Leben folgt. Um das Gericht wird er sie strafen, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist, so spricht der Erlöser dieses bildlich aus.

Eine gänzlich andere Zeit sollte durch das Christenthum herbeigeführt werden. Der Fürst dieser Welt war bisher Eigennutz und engherzige Sorge für sich selbst. Ein Volk sah mit Verachtung auf das andere herab, und wenn auch hier und da einzelne Beispiele edler Freundschaft und Liebe uns aufbehalten worden sind, so waren dieses doch seltene Ausnahmen, und die eigentliche wahre Nächstenliebe war nirgend vorherrschend. Diese Selbstsucht bekämpfte der Herr

und stürzte also den Fürsten dieser Welt, und lehrte in dem Beispiele des barmherzigen Samariters, daß jeder Mensch, der unserer Hülfe bedarf und dem wir helfen können, unser Nächster sei. Das Christenthum dringt darauf, daß alle Menschen sich als Brüder, als Kinder Eines Vaters betrachten sollen. Und wenn nun auch dieser christliche Sinn unter so manchen Menschen noch ermangelt, wenn man weit entfernt ist, bereit zu sein zu helfen und zu dienen, wo man nur kann, sondern bei jeder Dienstleistung erst fragt: Was wird mir dafür? muß da nicht der Geist der Wahrheit ein strafender Geist werden? — Ach, glaubt es sicher, ihr Unbarmherzigen und Gefühllosen, die ihr ungerührt die Leiden Anderer anblicken, und bei dem eigenen Lebensgenusse dessenungeachtet vergnügt sein könnt, glaubt es, es kommt die Stunde, wo ihr mit Angst und Verzweiflung euch selbst zurufet: Ein unbarmherziges Gericht wird über den ergehen, der nicht barmherzig ist! Auch euch ruft der Heiland zu: Der Geist der Wahrheit wird euch in alle Wahrheit führen; widersteht ihm nur nicht, möge das peinliche Gefühl, des Guten so viel verabsäumt zu haben, jetzt euch veranlassen, in dem Wandel thätiger Liebe dem Heilande nachzuahmen. Jede Stunde bietet dazu die Gelegenheit.

Ja, dieser Geist der Wahrheit, der die Welt strafet, wird ein freundlicher, tröstender Geist für uns, sobald wir nur nicht bloß dieser Welt angehören wollen. Von ihm selbst wird er nicht reden, sondern was Jesus lehrte, uns treu darstellen, was zukünftig ist, wird er uns verkündigen, und uns, die wir noch hier im irdischen Leben wandeln, für unsere höhere Verklärung bei Christo vorbereiten.

Werther Tröster, komm hernieder,
Geist des Herrn, sei nicht fern,
Stärke Christi Glieder.

Der noch nie sein Wort gebrochen,
Christus hat Trost und Rath
Uns in dir versprochen! Amen.

64.

Am Sonntage Cantate.

Ueber die Epistel:

Hilf, Herr, daß wir in der Anfechtung nicht erliegen, der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Amen!

Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes, denn das Gute, was ich will, das thue ich nicht, sondern das Böse, was ich nicht will, das thue ich. So spricht Paulus, und wir sprechen es ihm nach, ohne eigentlich den Gehalt dieser Worte genauer zu erwägen. Wir denken wohl, mit uns soll es keine Noth haben, wir werden schon die nöthige Kraft finden, um uns in den Stunden der Versuchung nicht überwältigen zu lassen, — und ehe wir es dachten, hat die Stunde uns übereilt und wir fühlen uns von Schuld belastet. Da pflegt das Herz nach Entschuldigungsgründen sich zu sehnen, denn es widerstrebt lange, ehe es sich eingesteht, daß es strafbar gehandelt habe. Eine der gewöhnlichsten Entschuldigungen ist diese, daß es also wohl hätte kommen müssen. Ihr werdet dieses bei sehr vielen, selbst groben Verbrechern wahrnehmen können. Ehe sie zu der bußfertigen Anerkennung ihres sträflichen Verfahrens

gelangen, wollen sie sich selbst und Andere täuschen, als sei dieses Böse, das sie vollendeten, ein Schicksal, wie sie es nennen, das nicht hätte vermieden werden können, und berufen sich dabei wohl gar auf Paulus Wort, daß man Böses thue, ohne es zu wollen. Fern aber sei es von uns, daß wir glaubten, Paulus hätte in diesem Worte die Freiheit des Menschen bei seiner Handlungsweise abläugnen wollen. Im Gegentheil alle die dringenden Ermahnungen und Anforderungen, die dieser Apostel zu einem standhaft christlichen Wandel uns gibt, beweisen es klar und unwiderleglich, er sei fest überzeugt, der Mensch könne aus eigener Kraft das Gute wählen und das Böse verwerfen, er könne sich von der Knechtschaft der Sünde frei machen, und dem Dienste der Tugend sich widmen. Jenes Wort, daß der Mensch unwillkührlich das Gute unterlasse und das Böse thue, bezeichnet die Schwachheits- und Uebereilungssünden, bei denen die Freiheit des Willens gar nicht in Anwendung gekommen ist, und soll überhaupt vor Sicherheit das Herz bewahren, so wie auf den Gang der Sünde aufmerksam machen. Vollständiger noch belehrt uns darüber unser heutiger Text:

Jac. 1, 12—21.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet: denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben. Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versuchet werde. Denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen, er versuchet Niemand: sondern ein Jeglicher wird versuchet, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird. Darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde: die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod. Irret nicht, lieben Brüder! alle gute Gabe, und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichtes, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichtes und Finsterniß. Er hat uns gezeuget nach seinem Willen, durch

das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Creaturen. Darum, lieben Brüder! ein jeglicher Mensch sei schnell zu hören, langsam aber zu reden, und langsam zum Zorn: denn des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist. Darum so leget ab alle Unsauberkeit, und alle Bosheit, und nehmet das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzet ist, welches kann eure Seelen selig machen.

Es liegt in diesen Worten der Ausdruck eines erhabenen Gefühls für die Würde, wozu Gott den Menschen bestimmt hat. Durch den Kampf mit der Versuchung soll der Mensch erst zu seiner vollkommenen Ausbildung gelangen. Selig also der Mann, der die Anfechtung erduldet. Klage doch Niemand, daß es ihm schwer geworden sei, dem Wege der Tugend treu zu bleiben; gerade diese Anstrengung war für ihn höchst wohlthätig. Aber Niemand werfe auch, wenn er so unglücklich war in der Anfechtung nicht zu bestehen, die Schuld auf Gott, denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen, sondern ein Jeglicher wird versuchet, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird.

Diese Behauptung des Apostels wird uns erst recht einleuchtend werden, wenn wir nach seiner Anleitung:

Den Gang der Sünde betrachten, und zwar:

1. Die erste Neigung,
2. den Vorsatz zur Ausführung,
3. die Vollendung.

1.

„Ein Jeglicher wird versuchet, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird." Vernehmt in diesen Worten, Andächtige die Andeutung der ersten Neigung zur Sünde. Oft habt ihr schon das Wort Erbsünde aussprechen hören, ohne daß die Begriffe,

die man sich davon machte, deutlich und klar euch eingeleuchtet hätten; oft sogar mußtet ihr bemerken, daß die Vorstellungen, die man sich davon machte, sich widersprachen und zum Theil mit dem Gedanken an einen gerechten und gütigen Gott nicht in Uebereinstimmung zu bringen waren. Versteht nun aber unter jenem Worte jene erste Neigung zum Bösen, die unwillkührlich in dem Herzen des Menschen rege wird, so ist Alles einleuchtend und verständlich. Von dem ersten Menschenpaare, welches das Gebot des Höchsten übertrat, bis auf das gegenwärtige Geschlecht herab ist kein Sterblicher auf dieser Erde erfunden worden, der nicht auf mannigfache Weise zur Sünde sich versucht gefühlt hätte, und dieser Allgemeinheit wegen nennen wir diese Neigung zum Bösen die Erbsünde.

Aber keinesweges ist diese Neigung unwiderstehlich. Es ist die Sprache der Unvernunft oder der Schwachheit, wenn man behauptet, der Mensch sei nicht im Stande, diese angeborene Geneigtheit zum Bösen zu besiegen.

Du fühlst in dir eine gewisse Aufforderung das Eigenthum Anderer zu beeinträchtigen und durch heimlichen Betrug dich zu bereichern, willst du behaupten, daß es dir unmöglich sei diese Anfechtung zu erdulden und der Redlichkeit getreu zu bleiben? Sollte nicht in demselben Augenblicke, wo du das fremde Eigenthum dir aneignen willst, dein eigenes Herz dir sagen: Du kannst widerstehen, wenn du nur selbst es willst? Oder wenn der Zornige in den Augenblicken der ersten Anreizung thut, was nicht recht ist, wird er vor Gott sich damit entschuldigen wollen, daß er seine Leidenschaft nicht habe mäßigen können, wird nicht vielmehr sein inneres Bewußtsein wegen des Bösen, das er sich zu Schulden kommen ließ, ihn anklagen?

Sicherlich, meine Zuhörer, der Mensch kann, wenn er will, die Anfechtung erdulden, die erste Nei-

gung zur Sünde überwinden, und sich rein von der Ausführung derselben erhalten. Dazu aber ist durchaus erforderlich, daß er sich selbst erkenne, und deutlich darüber zur Gewißheit komme, welche Neigungen zum Bösen in ihm gerade am häufigsten sich kund thun und welche am ersten ihm gefährlich werden möchten.

Finden wir in uns einen überwiegenden Hang zum Vergnügen, der unseren Geschäften nachtheilig zu werden drohet, so dürfen wir ja nur, um jene Neigung zu bekämpfen, sofort mit der treuen Ausübung unserer Obliegenheiten beginnen, und es wird uns gelingen, was wir wünschen. Ist es Hochmuth und Stolz, der uns von dem rechten Wege, auf dem wir nach unserm Stande wandeln sollen, ableiten und zur Verschwendung verführen will, so ist es uns verstattet, diejenigen Ersparungen mit Ernst und Nachdruck in unserer ganzen Lebensweise einzuführen, wodurch wir uns selbst die Sicherheit geben jene Neigung besiegt zu haben. Ist es endlich Unmäßigkeit und Völlerei, ist es die Befriedigung niederer Lüste und Begierden, wozu das Herz unwillkührlich sich hingezogen fühlt, so darf man nur jede Gelegenheit, die hier gefährlich werden könnte, um so sorgfältiger meiden und durch Verrichtung wirklicher Berufsgeschäfte sich die Oberherrschaft über diesen Hang zur Sünde verschaffen.

Aber fragt Mancher: Wäre es nicht besser, wenn Gott anstatt einer Hinneigung zur Sünde einen überwiegenden Hang zum Guten in unsere Seele eingesenkt hätte? Wer so fragt, hat theils vergessen, daß es ihm nicht gezieme, die Rathschlüsse Gottes bei der Bildung des menschlichen Gemüths zu beurtheilen, oder gar zu tadeln, theils aber muß er sich selbst sagen, daß eine Tugend, wozu von selbst die Neigung im Herzen lag und die gar keine Anstrengung, gar keinen Kampf wider das Böse nothwendig machte, auch keine Tugend eigentlich zu nennen sei, sondern daß der

Mensch offenbar durch den Widerstand, den er jener ersten Neigung zur Sünde entgegensetzt, zu seiner Ausbildung gelangen soll.

Darum ist Gott kein Versucher zum Bösen, sondern es soll vielmehr diese Versuchung zu einer höheren Vervollkommnung im Guten hinführen, und führt sicher dahin, wenn wir das Erste, was zu dem Gange der Sünde gehört, die Neigung zum Bösen, sofort unterdrücken und besiegen.

Allein bei wie vielen Menschen setzt die Sünde ihren verderblichen Gang ungestört fort! Es bleibt nicht bei der ersten Neigung, sondern es entsteht

2.

der Vorsatz zur Ausführung. Wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde, so drückt es der Apostel aus.

Judas, der Verräther, hatte vielleicht lange Zeit den Gedanken mit sich herumgetragen, jene verruchte That auszuführen, allein der wirkliche Vorsatz war erst in ihm gereift, als die Gewinnung des Blutgeldes zu reizend ihm erschien, als daß er länger widerstanden hätte, sondern sich entschloß, hinzugehen zu den Hohenpriestern, um die That zu vollziehen.

So ist es oft in dem Gemüthe des Menschen. Die böse Neigung ist wohl da, wird aber noch glücklich bekämpft. Der Mensch fühlt, daß er unwürdig und strafbar handeln würde, und entfernt von sich die Versuchung. Plötzlich aber zeigt sich ein neuer Reiz an jenem sündlichen Vorhaben, den man bis dahin gar nicht kannte oder vielleicht doch nicht aufmerksam erwog. Nun ist alle Standhaftigkeit, aller Widerstand dahin, der Vorsatz wird gefaßt, die Mittel der Ausführung werden erwogen. Die böse Lust hat empfangen, wie Jacobus es ausdrückt, es ist nicht bloß das, was wir Erbsünde nannten, die erste überwiegende Neigung zum

Bösen, nein, es ist wirkliche Sünde für den Augenblick noch in dem Herzen des Menschen verschlossen, welche aber bei der ersten Veranlassung zum wirklichen Verbrechen führen kann.

Wahrlich der Mensch, der schon so tief gesunken ist, schwebt in der größten Gefahr. Er ist in der Anfechtung erlegen. Ach, rufet ihm, wo ihr nur Gelegenheit dazu habt, die gewichtigen, inhaltsreichen Worte zu, die einst der Herr dem Cain zurief: Wenn du fromm bist, so bist du angenehm, bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür. Aber laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie!

Unterbleibt diese Herrschaft, um die beschlossene böse That aufzugeben, und der Pflicht getreu zu bleiben, so bemerken wir,

3.

wie die Sünde ihren Gang vollendet. „Die Sünde, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod."

Blickt noch einmal auf das schaudervolle Beispiel des Verräthers hin. Die schwarze That war geschehen, der Lohn des Verraths war ausgezahlt und empfangen, der Heiland unter dem Scheine der Freundschaft, mittelst eines Kusses den Feinden überwiesen — aber auf diese Vollendung folgte der Tod, der fürchterlichste Tod der Verzweiflung, welchen der Sünder selbst sich gab.

Wie oft ist schon Aehnliches bei groben Verbrechern vorgekommen; wie oft ist ihr Gewissen erwacht in dem Augenblicke der Verrichtung der bösen That; wie oft hat da, als die Sünde vor der Thür noch ruhete, eine unbegreifliche Verblendung den Blick auf die unausbleiblichen Folgen verdunkelt, und erst nachdem die That geschehen, das ganze Elend, in welches sie sich stürzten, vor ihren Augen sich ausgebreitet;

wie oft ist das Ende des Judas auch ihr Ende gewesen; wie oft haben solche Unglücklichen ihr Leben auf dem Hochgerichte ausgehaucht! „Die Sünde, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod."

Und nicht den Tod des Körpers allein, denn dem Menschen ist gesetzt einmal zu sterben, darnach das Gericht. „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten und die Seele nicht mögen tödten, fürchtet euch aber vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle."

Leichtsinniger Frevler, geht bei dir die Sünde wirklich den bezeichneten Gang, wird die erste Neigung nicht von dir unterdrückt, sondern in wirklichen Vorsatz der Ausführung umgewandelt, achtest du nicht auf die Folgen, die sie in deinem Leben hervorbringen wird, nicht auf die Zerstörung deiner Gesundheit und die Abkürzung deines Lebens, nicht auf die Verachtung von Seiten der Bessern, nicht auf die bürgerlichen Strafen, die dich treffen können, so fühle dich doch erschüttert durch den Gedanken an den Heiligen und Gerechten, der dein Richter ist und dir geben wird, was deine Thaten werth sind.

Es folgen Trübsal, Angst und Pein
Dem Laster schon auf Erden;
Unendlich größer wird die Pein
In jenem Leben werden.
Ach, fürchterlich ist Beides mir,
Gott, führ' vom Laster mich zu dir. Amen!

65.

Am Sonntage Rogate.

Ueber das Evangelium:

Welch Glück so hoch geehrt zu werden und im Gebet vor dir zu stehen!

Ja, Andächtige, es ist das Höchste, was der Mensch vor den anderen Erdengeschöpfen voraus hat, — beten zu können. Aber was heißt denn eigentlich beten? Nicht plappern wie die Heiden, sagt Jesus, die da glauben, sie werden erhöret, wenn sie viele Worte machen, sondern im Geiste und in der Wahrheit sich zu ihm erheben, den unsere Vernunft als den unendlichen, liebevollen Vater aller Geschöpfe uns darstellt, und der unmittelbar durch unser Gewissen zu unserem Geiste spricht. Wenn du andächtig betest, so sagst du es dir selbst: Er ist mir nahe, der Himmel und Erde füllet, er ist mein Vater. Schon der Gedanke an ihn ist Gebet, aber wohl thun wir, hier alle dunklen, schwärmerischen Gefühle zu beseitigen, die gar leicht von unserer wahren Bestimmung uns ablenken könnten, und mit klarem Bewußtsein unsere Anliegen und Sorgen, unsere Wünsche und Hoffnungen, wie endlich unsere Dankbarkeit und unsere Lobpreisungen ihm vorzutragen. Von Jesu besitzen wir zwei Gebete, welche dieses Alles in sich vereinigen, das eine, das Vaterunser, als seine Jünger von ihm forderten, daß er sie belehrte, wie sie beten sollten, das andere im siebenzehnten Capitel des Johannes, als er bei seinem bevorstehenden Tode die Seinen der Obhut Gottes übergibt. In beiden finden wir die herzlichste Sprache des Kindes

mit seinem Vater, aber zugleich die einleuchtendste Deutlichkeit, und nicht eine Spur von jenen Tändeleien in Worten und bildlichen Ausdrücken, welche nicht selten in unseren Tagen von Menschen gebraucht werden, die besonders fromm sein wollen, und darüber vielleicht die nächsten und heiligsten Pflichten des Lebens vernachlässigen. Nicht von diesen, nein, von Jesu selbst, der so herrliche Anleitung dazu gibt, laßt uns lernen, was beten heißt, von ihm aber auch lasset uns vernehmen, was ein solches würdiges Gebet zu wirken vermag. Und dazu diene unser heutiges Evangelium:

Joh. 16, 23—33.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: Wahrlich, wahrlich ich sage euch: so ihr den Vater Etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben. Bisher habt ihr Nichts gebeten in meinem Namen: Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei. Solches habe ich zu euch durch Sprüchwort geredet; es kommt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frey heraus verkündigen von meinem Vater. An demselbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen: Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet und glaubt, daß ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen, und gekommen in die Welt, wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater. Sprechen zu ihm seine Jünger: Siehe, nun redest du frey heraus, und sagest kein Sprüchwort: nun wissen wir, daß du alle Dinge weißt, und bedarfst nicht, daß dich Jemand frage: Darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist. Jesus antwortete ihnen: Jetzt glaubt ihr. Siehe, es kommt die Stunde; und ist schon gekommen, daß ihr zerstreuet werdet, ein Jeglicher in das Seine, und mich allein lasset; aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir. Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Frieden habet. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

Aus dem Schlusse dieser Worte: Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr in mir Friede habt, geht schon hervor, daß es für seine Jünger und Freunde, die er nun bald verlassen mußte, Trostworte sein sollten. Was sein Umgang bisher ihnen war, das sollte künftig das Gebet zu dem Vater in seinem Namen werden. So wie sie in jeder Ungewißheit Belehrung und Aufschluß von ihrem Herrn und Meister gefordert und erhalten hatten, so sollte ihnen Solches in Zukunft nur durch das Gebet zu Theil werden. So wie sie durch seine Nähe sich Kraft zu dem ihnen obliegenden Tage verschafften, so sollte die Erinnerung an ihn mittelst des Aufblicks zu Gott sie immer aufs Neue stärken; so wie sie endlich in jeder Angst bei ihrem Heilande Trost fanden, so sollte dasselbe ihnen auch, so oft sie im Geiste sich ihm naheten, gewährt werden. Wie aber damals die Jünger, so können wir noch jetzt diese Wirkungen eines christlichen Gebets uns verschaffen und deswegen erwägen wir:

Was das Gebet zu wirken vermag:

1. Es belehrt;
2. es stärkt;
3. es tröstet uns.

1.

Das Gebet belehrt, denn jeder Aufblick zu Gott macht mit ihm uns vertrauter, mit unserer eignen Hülfsbedürftigkeit bekannter.

Kurz vor dem Anfange unserer heutigen Textesworte hatte Jesus seinen Jüngern gesagt: Viel habe ich euch noch zu sagen, allein jetzt könnt ihr es noch nicht tragen. Jetzt weiset er sie zu Gott: Bittet, sagt er, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei. Alles wird euch in der Nähe eures Gottes deutlicher werden, was euch jetzt noch dunkel ist.

Es gibt der Menschen viele, welche, so oft sie

auch zu beten glaubten, doch selten oder gar nicht ein Gebet in Christi Namen sprachen. Das Händefalten, das Beugen der Knie, das Aussprechen gewisser Worte machen es wahrlich noch nicht aus. Dieses Alles läßt oft das Herz ganz kalt und den Kopf ganz leer. Noch weniger ist jene Frömmelei, jenes Verstellen der Geberden, jener tiefgesenkte, trauernde Blick oder jenes Emporschlagen der Augen ein Gebet in Jesu Namen, sondern es offenbart sich darin, trotz aller Versicherung von Demuth, ein sträflicher Stolz, eine verächtliche Heuchelei, oder wenigstens doch eine schwärmerische Einbildungskraft.

Wer aber ohne alle Nebenabsicht oder Verstellung mit kindlichem Sinne sich seinem Vater nahet, dem ist es dann wirklich, als redete Gott zu seinem Herzen und gebe ihm über das, was ihm noch dunkel ist, Belehrung und Gewißheit.

Der Unbegreifliche ist nun nicht mehr so fremd. Was seine Offenbarung von ihm uns lehrt, daß er von Ewigkeit zu Ewigkeit sei, und in aller seiner Vollkommenheit, doch das Schicksal jedes einzelnen Menschen leite, Glück und Bürde, die ihm werden sollten, bestimme; daß kein Sperling falle ohne ihn, kein Haar von unserem Haupte ungezählt sei, — das, mein Christ, das wird dir Alles so überzeugend gewiß, so oft du mit Andacht dem Vater nur dich naheft. Es ist kein leeres Wissen, kein gedankenloses Aufzählen sämmtlicher einzelnen Eigenschaften, nein, es ist vielmehr der tiefe Eindruck der erhabenen Vollkommenheit des Allerhöchsten und zugleich das freudige Bewußtsein: Diesem Gott gehöre auch ich an, er ist mein Gott, und ich darf mich ihm nahen, er hat durch seinen Sohn mir seine Gnade zusichern lassen; es ist das Gefühl der eigenen Würde, welches Alles gemeinschaftlich die Seele des Betenden ausfüllt. Für dich ist er in diesen Stunden deines aufrichtigen Gebets in Christi Na-

men deine Zuflucht für und für, es begegne dir, was da wolle, für dich gerade ist er der Allmächtige, welcher Hülfe dir sendet, wenn du schon muthlos erliegen wolltest, für dich ist er der Allwissende, der Allgütige, für dich der Heilige und Gerechte, der aber in Christo auch dir Versöhnung und Gnade bietet. Niemals in den Stunden des bloßen Unterrichts, oder des eigenen Nachdenkens hast du so viel von deinem Gott erfahren und gelernt, als in dem Augenblicke des ernstlichen Gebets. Nirgend sonst hast du deine eigene Bestimmung zur Ewigkeit so lebendig gefühlt, bist nie so innig von der Wiedervereinigung mit den Deinigen, die hier von dir getrennt wurden, überzeugt worden, als gerade im Andenken an Gott, der auch an dir die angefangne Gnade vollenden, und was er hier durch die Banden der Liebe vereinigte, auch wiederum zusammenführen wird.

Darum bete, mein Christ, so oft du Belehrung in göttlichen Dingen bedarfst, deine Ungewißheit, deine Zweifel, deinen Unglauben selbst trage ihm vor, und du wirst erhört, der Zweifel schwindet, der Unglaube weicht den siegenden Gründen, und der Grund deines Glaubens wird unerschütterlich fest.

Bete, um mit deinem ganzen gegenwärtigen Gemüthszustande bekannt zu werden und um die Hülfsbedürftigkeit zu erkennen, worin du dich befindest. Wer bist du, Eingebildeter, der du Plane und Entwürfe auf Jahre und Tage dir vorausbildetest, und dabei kaum flüchtig bedachtest, daß dazu auch der Beistand Gottes gehöre? Heute überlegst du, was du noch Alles hienieden zu Stande bringen wolltest, und Morgen heißt es: Man wird deine Seele von dir fordern. Das Alles zeigt dir ein einziger Blick auf den, der unveränderlich und ewig ist, und weiset dich hin auf deine Schwäche, deine Fehler, den Ehrgeiz, den Eigennutz, die Sinnen-

lust, womit du zu Werke gehst. Bete die Worte: Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz, siehe, ob ich auf bösem Wege wandle, und leite mich auf deinen Weg. Wenn ein solches Gebet deiner Selbstprüfung vorangeht, so muß dadurch dein Zweck auch erreicht werden, du lernst es erkennen, was in deiner Seele vorgeht, welche Versuchungen ihr am gefährlichsten sind, und wie du am sichersten in der Stunde des Kampfes obsiegst.

Aber du erhältst im Gebete noch weit mehr, nemlich

2.

die Kraft in jeder Anfechtung nun wirklich zu bestehen und treu die Berufspflicht zu vollenden. Wachet und betet, rief der Heiland an jenem verhängnißvollen Abend zu Gethsemane den schlafenden Jüngern zu, und hier in unserem Texte sagt er: Es wird euch gegeben, warum ihr in meinem Namen zu Gott fleht.

Schon wenn wir in schwierigen Lagen des Lebens mit anderen Menschen sprechen, so wirkt dieses ungemein heilsam, sobald wir wirklich ihren Rathschlägen Zutrauen schenken. Manche Bedenklichkeit wird dadurch gehoben, Manches, was uns unerreichbar schien, zeigt sich uns weit leichter, Hülfsmittel, die wir bisher nicht beachteten, obwohl sie ganz nahe vor unseren Augen lagen, werden uns bemerklich gemacht. Freudiger beginnen wir wiederum unser Tagewerk, und sicherlich gelingt es uns jetzt besser und vollkommner.

Wer unter uns hätte Solches nicht erfahren? Als wir noch Kinder waren, wandten wir uns in jeder Verlegenheit an unsere Eltern, und erhielten von ihnen die gewünschte Ermuthigung und Kraft. Im spätern Lebensalter, wo größere Anforderungen in unserem Berufe, in unserer häuslichen und öffentlichen

Wirksamkeit an uns gemacht wurden, wählten wir irgend einen einsichtsvollen Freund, mit dem wir beriethen, was zu thun, was anzuordnen, was zu beseitigen oder ganz aus dem Wege zu räumen war, und so häufig wurde uns dadurch geholfen. Das Wort eines erfahrnen Greises, der Rath eines geliebten Ehegatten, die Ermunterung dessen, der in einer ähnlichen Lage als die, worin wir uns eben befanden, mit Erfolg gewirkt hatte, gaben uns eine Kraft, die zuvor uns fehlte.

Also ist es beim würdigen Gebete. Der beste Freund, den du nur finden kannst, der helfen will und helfen kann, ist dein liebevoller Vater im Himmel. Zu ihm wende dich, wenn es dir schwer wird, und du wirst eine neue Stärke in dir selbst fühlen, dein Vorhaben muß gelingen.

Doch übersehet es nicht, daß das Gebet in Jesu Namen auch

3.

Trost uns verleihet in jeder Bekümmerniß.

Auch hier muß ich euch erinnern, wie viel das Wort eines theilnehmenden Freundes in unseren Leidenstagen vermag. Von der tiefsten Niedergeschlagenheit kann es uns zur Zufriedenheit mit unserem Schicksale erheben, und uns mit dem dunklen Wege, den Gott uns führt, aussöhnen; denn auch hier trifft es zu, daß wir im Uebermaaße des Schmerzes so häufig nicht das Gute schätzen, was wir besitzen und was uns erst von Anderen gezeigt werden muß.

Nun legt aber der Heiland dem Gebete eine solche tröstende Kraft ganz ausdrücklich bei. Solches habe ich mit euch geredet, sagt er am Schlusse dieser Worte, auf daß ihr Freide habet. In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

Kommt her, Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ihr möget noch so tief gebeugt sein, kommt her und betet in Christi Namen, so wie er es lehrte, so wie er selbst es that, zu Gott. Klaget ihm ganz eure Noth, eure Angst, eure Verzweiflung, er versteht sie. Erflehet dann von ihm Trost und freudigen Muth, gelobt ihm das Eurige redlich und treu zu thun und auch dann auszuharren, wenn die letzte Hoffnung scheint schwinden zu wollen, und ihr werdet Erhörung finden.

Verkläre dich in unserem Herzen, o Gott, so oft wir zu dir beten, als den Vater der Gnade, von dem wir Belehrung, Kraft und Trost entnehmen und der stets uns nahe ist, so oft wir uns ihm nahen. Erhöre unser Gebet in Jesu Namen! Amen!

66.

Am Sonntage Rogate.

Ueber die Epistel:

Wer dein Wort ehrt, o Herr, der thut den rechten Gottesdienst, darum hilf uns, dein Gebot stets vollkommner zu erkennen und zu erfüllen. Amen!

Das Wort Gottesdienst ist, genau genommen, kein richtig bezeichnender Ausdruck für die öffentliche und häusliche Verehrung unseres himmlischen Vaters. Nicht ihm, nein, uns selbst erzeigen wir den Dienst, der wohlthätig auf uns einwirkt, so oft wir von dem großen Vorrechte der Menschen Gebrauch machen und

nus im Gebete zu Gott erheben. Inzwischen nimmt der Unendliche doch auch die kindliche Bitte, den aufrichtigen Dank, oder das innige Loblied aller derer, die sich ihm nahen, gnädig auf. Insbesondere ist es das Gemeinschaftliche und Oeffentliche dieser Verehrungsweise, welches für uns heilsam ist. Ohne sie würde sehr bald eine Vernachlässigung der Religion, eine Verwilderung der Sitten eintreten, wie schon oftmals sich dieses bewährt hat. Um deswillen sollten Alle, die es mit ihren Mitmenschen wohlmeinen, fördern, was nur immer zur würdigen Feier des Gottesdienstes dienen kann. Benutzen wir dazu unsern heutigen Text.

Jac. 1, 22—27.

Seid Thäter des Wortes, und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget. Denn so Jemand ist ein Hörer des Wortes, und nicht ein Thäter; der ist gleich einem Manne, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschauet; denn nachdem er sich beschauet hat, gehet er von Stunde an davon, und vergißt, wie er gestaltet war. Wer aber durchschauet in das vollkommene Gesetz der Freiheit, und darinnen beharret, und ist nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter; derselbige wird selig sein in seiner That. So aber sich Jemand unter euch läßt dünken, er diene Gott, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern verführet sein Herz, deß Gottesdienst ist eitel. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt erhalten.

Diese Aeußerung des Jacobus über Gottesdienst ist für uns um so wichtiger, da gerade dieser Apostel für jedes Lebensverhältniß sowohl, als auch für jede Pflichtübung, wovon er zu reden Veranlassung hat, das, was Noth thut, mit einer Herzlichkeit darstellt, die uns für das Gute erwärmt und zur Ausführung desselben fortreißt. Je mehr wir nun gerade in unseren Tagen einzelne Menschen wahrnehmen, die den Werth

des Gottesdienstes zu verkennen scheinen, welche selten oder gar nicht im Hause des Herrn sich einfinden und wohl gar eben damit etwas Besonderes an Bildung und Aufklärung sich anmaaßen wollen, je mehr solche Beispiele auch auf Andere nach und nach verderblich einwirken können, um so nothwendiger ist es, mit Deutlichkeit und Sicherheit sich des Zwecks bewußt zu sein, weshalb man die bestehenden Anstalten gemeinschaftlicher Gottesverehrung achtet und benutzet. Deshalb erwäget:

Den Gottesdienst

1. als ein Hören,
2. als ein Thun.

1.

Das Hören ist das erste, unausweichliche Erforderniß des wahren Gottesdienstes, denn es begreift dieses Wort Alles, was man Erkenntniß und Anwendung der religiösen Wahrheiten zu nennen pflegt. Selig sind, sagt Jesus, die Gottes Wort hören und bewahren.

Bist du ein würdiger Hörer, so vernimmst du in dem stillen Gebete beim öffentlichen Gottesdienste die Stimme Gottes, die auch dir zuruft: Du bist mein Kind, stehst unter meiner Leitung, dir soll werden, was dir heilsam ist.

In dem gemeinschaftlichen Gesange, der besonders in der evangelischen Kirche so erhebend, so erbauend zu dem Herzen aller Einstimmenden redet, vernimmst du, christlicher Hörer, sowohl dein eigenes Wort, welches du zu dem Unendlichen sprichst, als die Antwort, die er dir ertheilt und die gerade für dein Bedürfniß gar oft so zutreffend, so nöthig, so heilsam ist. Gestehe es ein, nicht selten begegnet es dir, Andächtiger, daß du bei dem Singen eines herrlichen Liedes in deinem Herzen sprichst: Das ist gerade für dich geschrie-

ben; was du dunkel in deiner Seele fühltest, das ist hier mit klaren Worten ausgesprochen.

In der Predigt hörst du, wie das Wort Gottes gerade für dein Lebensverhältniß angewandt wird, wie du so Manches, was in deinem Jugendunterrichte dir deutlich war, aber nachgehends sich aus deinem Gedächtnisse verlor, hier unerwartet wiederum angeregt und in Erinnerung dir gebracht wird; wie du in solcher Stunde vielleicht tiefer als jemals es fühlest, welches Heil Jesus Christus auch dir erworben hat, und getroster und hoffnungsvoller nun der Zukunft entgegengehst.

Doch auch beim häuslichen Gottesdienste kannst du die Stimme Gottes hören. Wenn du entweder allein, oder mit den Deinigen vereinigt, die Bibel zur Hand nimmst, und lieset die Gleichnißreden Jesu, oder die Geschichte seiner Leiden und seines Todes, seine Standhaftigkeit, seine Ausdauer, seine Liebe gegen die Menschen, wenn du die erweckenden und stärkenden Worte der Apostel erwägst, oder mit den Ausdrücken erhabener Psalme die Größe Gottes feierst, da bist du ein Hörer, wie es sich ziemet, denn du fühlst es, dieses Alles steht auch für dich geschrieben da.

Ja, in deinem täglichen Leben, im Genusse des Guten, welches du besitzest, in Ertragung der Leiden, die Gott dir zusendet, kannst du einen Gottesdienst feiern und die Stimme des Höchsten vernehmen. Gehe nur nicht ganz gedankenlos den Pfad, der dir angewiesen ist, sondern höre doch, was dir Gott so deutlich zuruft, erfreue dich des dir gewordenen Glücks auf eine edle Weise, und trage mit Geduld und Festigkeit, was nicht zu ändern ist.

Jedoch mit dem bloßen Hören ist's nicht allein gethan, im Gegentheil, wir würden damit uns selbst betrügen, denn es gehört

2.

zum würdigen Gottesdienste auch das Thun.

Davon nun handelt der ganze Inhalt unserer Epistel.

„So Jemand ist ein Hörer des Worts und nicht ein Thäter, der ist gleich einem Manne, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschauet, denn nachdem er sich beschauet hat, geht er von Stunde an dahin, und vergißt, wie er gestaltet war.“ Wie wahr ist dieses! Wir sind im Gotteshause anwesend, es ist die Rede vom würdigen Vertrauen auf Gott bei dessen unerforschlichen Fügungen, wir fühlen, daß dieses Wort uns trifft, daß wir nicht selten muthlos waren, wo Standhaftigkeit uns ziemte, daß gerade jetzt, wo vielleicht ein Unfall uns beugt, davon Gebrauch gemacht werden muß, wir kommen nach Hause, und fort ist unser Muth, wir jammern trostlos, wir fühlen uns der Verzweiflung nahe. Erkennt doch in solchem Betragen den Mann, der sein Antlitz im Spiegel beschaute, und sofort vergaß, wie er gestaltet war. Oder wir beschäftigten uns beim Gottesdienste mit Selbstüberwindung, Entsagung, Besiegung niederer Begierden und Leidenschaften, mit Ablegung böser Gewohnheiten, fühlen die Nothwendigkeit von dem Allen für uns selbst, und dennoch bleiben wir Sclaven der Sünde, und die böse Gewohnheit wird aufs Neue von uns befolgt.

Herrlich sind die Worte, die der Apostel nun folgen läßt: Wer durchschauet in das vollkommne Gesetz der Freiheit und darinnen beharret, und ist nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter, derselbige wird selig sein in seiner That. Wer Alles gethan hat, was er vermochte, um die vollkommne Lehre Jesu Christi zu hören, und zu verstehen, wer nun tief hineinblickt in dieses Gesetz der Freiheit, welches

der Würde und Bestimmung des Menschen so ganz angemessen ist, und nun ein Thäter ist, nun jede Gelegenheit benutzet, um dasjenige, was er als nothwendige Pflicht anerkannt hat, auch aus eigener Entschließung in Ausführung zu bringen, derselbige ist selig in seiner That. Er fühlt sich zufrieden und glücklich in dem Bewußtsein, seine Pflicht treu erfüllt zu haben. Es ist mithin bei ihm gerade das Gegentheil von dem, was Jacobus unter dem bildlichen Ausdrucke des Beschauens im Spiegel darstellte; denn hier ist nicht müßiges Beschauen, sondern wirkliche Anwendung von dem Gesehenen. Jeder Flecken, der in dem Spiegel, welchen die Selbstprüfung vorhält, an unserem Betragen sichtbar wird, muß, nach Anleitung von Jesu Belehrung ausgelöscht und gereinigt werden.

„So Jemand unter euch sich läßet dünken, er diene Gott, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern verführet sein Herz, deß Gottesdienst ist eitel.“ Er kommt mithin hier nicht darauf an, bloß vor groben Vergehungen und Lastern sich zu hüten, sondern wenn man sich verleiten läßt, gegen die Grundsätze christlicher Menschenliebe, Andere zu verleumden, so ist schon darin eine Verabsäumung dessen zu erblicken, was zum Thun des Gehörten zu rechnen ist. Und gerade diese Bemerkung des Apostels lasset uns wohl berücksichtigen.

Es gibt eine nicht geringe Zahl von Menschen, die sich für gänzlich tadellos, für ausgezeichnet gut schon halten, wenn man nur nicht ganz offenbare Verbrechen ihnen zur Last legen kann. Sie gleichen dem Pharisäer, welcher dem Allwissenden eine lange Reihe von Lastern, die er nicht an sich habe, aufzählte, und ein Verzeichniß guter Handlungen, deren er sich rühmte, hinzufügte. Dieses Verfahren muß uns schon mehrmals im Leben vorgekommen sein. Wir wünschten sicherlich oft schon, solcher eitlen Ruhmredigkeit überhoben zu sein.

und wissen nicht, daß vielleicht derselbe Fehler bei uns sich eingefunden habe. Auch unser Gottesdienst ist eitel, sobald wir auf einzelne gute Handlungen, die oft sogar noch aus trüber Quelle entsprangen, einen zu hohen Werth legen und damit die Verabsäumung sehr wichtiger Pflichten vor anderen Menschen und vor uns, ja vor Gottes Angesicht selbst verdecken wollen.

Es läßt sich vielleicht nicht in Abrede stellen, daß du manche sehr nützliche Einrichtungen in deinem Wirkungskreise getroffen hast, Mißbräuche aufhobest, und andere Menschen davon überzeugtest, daß sie einen andern und bessern Weg zu ihrem Ziele zu befolgen hätten; du rühmst dich deiner Gemeinnützigkeit, und wiederholest es, so oft nur Jemand dir zuhören will, welch' einen Segen du verbreitet hast; da möchte man auf dich das Wort anwenden: Du hältst deine Zunge nicht im Zaum, sondern verführest dein Herz, und dein Gottesdienst ist eitel. Und um so mehr eitel, wenn du neben jenem angemaaßten oder wirklichen Verdienste auch sehr verabscheuungswürdige Fehler an dir hast, wenn du der Unmäßigkeit fröhnst, wenn du deine Familie hart und grausam behandelst, wenn du Zank und Zwietracht erregst, wenn du mit Neid auf das Glück Anderer hinblickst und dir vornimmst es zu stören, wie du nur kannst, mit einem Worte, wenn ein unchristlicher Sinn in dir sich kund gibt. Nein, ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der: die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt erhalten.

Freilich ist hier nur eine Pflicht statt aller genannt, aber haben nicht alle ihren Grund in wahrer christlichen Liebe? Hat nicht Jesus diese Gesinnug als die Quelle alles dessen, was Gott gefällig ist, und was wir Gottesdienst nennen können, selbst bezeichnet?

Lebt solche Liebe in unserer Seele, so dienen wir unserm Gott in jedem Augenblicke des Lebens, wir

mögen uns befinden, wo es auch sei; wir sind die thätigsten Arbeiter in unserem Berufe, die treuesten Mitglieder einer jeden Vereinigung im öffentlichen oder im Familienleben. Wir handeln immer im Andenken an Gott, der uns liebt und dem wir wieder Liebe beweisen sollen, indem wir des Guten so viel wie möglich Anderen beweisen.

Nun aber möge jedem Einzelnen unter uns sein eigenes Gewissen sagen, ob sein Gottesdienst bisher eitel war? Sahst du in jeder Noth, welche dir von Anderen bekannt wurde, eine Aufforderung Gott dadurch zu dienen, daß du Abhülfe verschafftest, so viel du vermochtest? Fand der Trostlose bei dir Aufrichtung, der Aengstliche Beruhigung, der Verlassene eine Stütze? War dieses insonderheit bei den Deinen, die dir am nächsten stehen, der Fall? Hast du mit wahrer christlicher Liebe in den Verhältnissen als Gatte, als Vater oder Mutter, als Kind, als Bruder oder Schwester freudig gethan, was du thun mußtest? Dann hast du einen reinen und unbefleckten Gottesdienst in deinem täglichen Leben gefeiert.

Das also ist Gottesdienst. — Ein Hören und ein Thun des göttlichen Willens.

Und was verstand man so häufig unter diesem Worte, selbst unter christlichen Völkern? Eine Anhäufung von äußeren Gebräuchen, von gedankenlosen Gebetsformeln, von Selbstpeinigungen und sogenannten leiblichen Uebungen.

Danket dem Herrn, daß er so freundlich gegen uns war, die Fesseln eines solchen sinnlosen Gottesdienstes uns abzunehmen. Die evangelische Kirche strebt dahin, Gott anzubeten im Geiste und in der Wahrheit, und will zugleich, daß Alle, die sich zu ihr bekennen, in jeder Stunde ihres thätigen Lebens Gott dienen und von dem Bösen sich unbefleckt erhalten.

Du aber, Unendlicher, dem wir in unserer Schwachheit dienen, gib du selbst uns die Kraft, die oft uns fehlt, um in jedem Augenblicke dir getreu zu bleiben, und einst die Krone des Lebens zu erlangen. Amen!

67.

Am Himmelfahrtsfeste.

Ueber das Evangelium:

Verklärter Heiland! Vollendet hast du dein großes Werk, herrlich vollendet und glorreich gehst du zurück zum Vater. Vollenden wollen auch wir treu und gewissenhaft, was uns obliegt, und du wirst auch uns verklären, bei dir selbst, mit der Klarheit, die du hattest, ehe die Welt war. Amen!

Wenn ein Freund, mit dem wir in der herzlichsten Vertraulichkeit lebten, von uns scheiden muß, so fühlen wir eine gewisse Leere um uns her. Er fehlt uns überall, wir können uns noch nicht daran gewöhnen, ihn entbehren zu müssen, selbst dann, wenn wir wissen, daß er seiner Bestimmung folgte, wir sind im Geiste ihm noch nahe. Die Worte, die er zu uns bei seinem Abschiede sprach, sind uns unvergeßlich, und es ist uns immer ein angenehmes Geschäft sie uns zu wiederholen. So mußte es auch bei den Jüngern sein, als der Herr, der auf kurze Zeit ihnen wiedergegeben war, nun völlig von ihnen schied. Der heutige

Festtag führt uns in jene ernste Stunde, und wir vernehmen, was der Heiland zu seinen zurückbleibenden Freunden sprach:

Marc. 16, 14 — 20.

Da die Eilf zu Tische saßen, offenbarte sich Jesus, und schalt ihren Unglauben, und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubet hatten denen, die ihn gesehen hatten, auferstanden; und er sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödtliches trinken, wird's ihnen nicht schaden, auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden. Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes. Sie aber gingen hin, und predigten an allen Orten, und der Herr wirkete mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.

Es war dieses die zweite Trennung von den Seinen, aber wie ganz anders jetzt, als damals! Als er sie verließ, um in den Tod zu gehen, da war ihre ganze Hoffnung gebrochen. Sie waren gleichsam vernichtet. Jetzt, als er zum Himmel wiederkehrte, und nicht mehr sichtbar unter ihnen wandelte, konnte diese Trennung keine schmerzlichen Gefühle jener früheren Art in ihnen erwecken. Dadurch, daß er sein Versprechen erfüllt hatte und wiedergekehrt war aus der Nacht des Grabes, war ihnen auch die feste Zusicherung geworden, daß sie auch jetzt, obwohl sie ohne ihn den weitren Weg des Lebens wandeln mußten, sich nicht verlassen fühlen sollten. Er hatte ihnen den leitenden und tröstenden Geist versprochen, den sie freilich damals noch nicht erkannten, von dem sie aber

jetzt schon Beruhigung für ihren Trennungsschmerz entnehmen konnten.

Dasjenige aber, was bei dieser Trennung selbst vorging, sei heute der Gegenstand unserer Betrachtung; und wir erwägen daher:

Der letzte Abschied Jesu von seinen Jüngern war

1. warnend durch den Tadel ihres Unglaubens,
2. belehrend durch die Einweihung in ihren Beruf,
3. stärkend durch die zugefügten Verheißungen,
4. erhebend durch die Richtung zum Himmel, die er den Seinen gab.

1.

Jesus tadelte den Unglauben seiner Jünger und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubet hatten denen, die ihn gesehen hatten, auferstanden.

Ach, wie oft trifft dieser Tadel auch unser kleingläubiges Herz! Wir nehmen so oft uns vor mit Festigkeit und Ausdauer unsern Weg zu wandeln, selbst wenn er durch Leiden und Trübsal führt; denn wir haben schon gesehen, Gott hilft selbst im schwersten Leidenskampfe. Allein kaum kommt eine neue Prüfungsstunde, so ist jener Vorsatz gleichsam gänzlich in unserem Herzen ausgelöscht. Würde da nicht auch der Heiland unseren Unglauben tadeln müssen?

Wir haben die überzeugendsten Beweise von der göttlichen Sendung unseres Heilandes; sein Werk selbst, das ungeachtet aller Gefahren noch herrlich da steht und immer mehr sich ausbreitet, ist eine Bürgschaft dafür, und kommt es darauf an, die Aussprüche, die der Göttliche zu unserer Beruhigung und zu unserem Troste uns hinterlassen hat, für uns zu benutzen, so wanket unsere Zuversicht, und wir fühlen uns durch Zweifel überwältigt.

Woher Rettung in diesem beklagenswerthen Zustande? Gerade in dem warnenden Ausspruche unsers Heilandes selbst, der auch an uns gerichtet ist. Siehe, so viel habe ich für dich gethan, du Kleingläubiger, so überzeugende Beweise habe ich dir von meinem fortwährenden Beistande gegeben, und du gehst hin in deiner Herzenshärtigkeit, in deiner Herzensschwachheit und achtest nicht dieser Gnade. Welche Verantwortung ziehst du dir zu, nicht gehörig benutzt zu haben, was dir dargeboten wird, welchen Segen weisest du von der Hand? Darum erhebe dich zu dem unerschütterlichen Glauben an deinen Heiland, und sprich: Hat Gott so viel in ihm mir geschenkt, wie sollte er nun mir nicht Alles schenken, was ich bedarf? Sprich nicht, daß du Solches nicht vermagst; ach, der Mensch vermag Vieles, wenn er nur ernstlich will. Es war die letzte feierliche Stunde, worin der Herr hienieden mit den Seinigen noch vereinigt war, in welcher er ihren bisherigen Unglauben tadelte. Siehe es auch als das letzte Mal an, daß du einen solchen Tadel verdienst, laß dich warnen vor den unglücklichen Folgen, die aus dem unaussprechlichen Elende eines mangelnden Vertrauens entspringen, und sage zu dir mit inniger Ueberzeugung des Herzens, welche du dir durch eine unbefangne Prüfung des Erlösungswerks deines Heilandes verschaffen kannst: Dir trau' ich fest und zweifle nicht, will gleich von meiner Hoffnung Licht der letzte Funke schwinden.

2.

Belehrend war ferner der letzte Abschied des Herrn für seine Jünger, denn er enthält eine feierliche Einweihung zu ihrem Berufe: Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Creatur. Bisher war dieses nur sehr unvollkommen von ihnen geschehen, von jetzt an sollten sie nun allein das hochwichtige Ge-

schäft der Verbreitung des Christenthums unter allen Völkern beginnen.

Keiner unter uns hat einen so großen, vielumfassenden Beruf, als jene unmittelbaren Jünger des Erlösers, die das von ihm angefangene Werk weiter fortsetzen sollten. Aber wer unter uns will es leugnen, daß er auch Geschäfte zu erfüllen habe, die in ihrer Art wichtig und nothwendig sind, und seine ganze Anstrengung erfordern? Selbst in dem unbedeutendsten und vor der Welt unbeachtetsten Berufskreise findest du deine Arbeit, die treu vollbracht sein will.

Allein wie Manche gibt es, welche in diesem treuen Vollbringen matt werden! Es ist schon hinlänglich, denkt man, wenn nur die Welt mich nicht tadelt. Eine größere Anstrengung würde nur unnöthigerweise meinen Lebensgenuß verringern. Ich thue immer noch mehr als jener Leichtsinnige, der Alles, was ihm obliegt, verabsäumt.

Da ruft dir der Herr auch deine Pflicht zu. Gehe hin in deinem Berufe und Stande, solange Gott will, und erfülle treu und gewissenhaft, was du nur immer erfüllen kannst; denn wozu du Kräfte hast, das wird auch von dir gefordert, wer da weiß Gutes zu thun und thut es nicht, dem ist's Sünde.

Es besteht also das Christenthum nicht in einem unthätigen, beschaulichen oder frömmelnden Leben, sondern in steter unermüdeter Wirksamkeit; denn diejenigen, welche als Muster aller übrigen Christen angesehen werden sollten, werden von dem Heilande aufgefordert, nicht ihre Liebe gegen ihn durch ein Zurückziehen von der Welt, durch finstern Absonderung, durch ununterbrochene Andachtsübungen zu beweisen, sondern dadurch, daß sie nun ferner nicht anstanden das schwere Werk der Predigt des Evangeliums zu beginnen, welches unfehlbar Gefahren aller Art ihnen bringen mußte.

Ueberseht dieses nicht, Menschen von einer schwärmerischen Einbildungskraft, die ihr den Himmel verdienen wollt, wenn ihr die Geschäfte des gewöhnlichen Lebens verachtet und viel zu gering oder zu unheilig für euch haltet. Euer fortgesetztes Wiederholen von Gebetsformeln, die so häufig kaum von euch verstanden werden, eure Selbstpeinigungen, eure Verzichtleistungen und Entsagungen sind wahrlich nicht nach dem Willen des Heilandes. Erforschet vielmehr, welches da sei der gute, der wohlgefällige und vollkommne Gotteswille für euch gerade, und den führt aus, ohne euch durch irgend Jemanden in der Welt davon abhalten zu lassen. Ist der Beruf auch schwer, ermüdet nicht, ungleich Schwereres wurde den Jüngern übertragen, und dieser Auftrag werde von euch betrachtet, als sei er für einen Jeden in soweit gesprochen, daß ihr treu vollbringet, was euch obliegt.

Doch der Herr gibt seinen Jüngern in der letzten Abschiedsstunde nicht bloß Belehrung über Berufstreue, sondern

3.

auch Stärkung. Er verweiset sie auf die höheren Kräfte, die ihnen zu einem so hochwichtigen Berufe nothwendig erforderlich waren. Die Zeichen, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die, sagt er: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden, auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen.

Ganz kurz bedeuten diese Worte: Zu dem Berufe, wozu Gott einen Jeden bestimmt hat, wird auch die nöthige Kraft ihm werden.

Habt ihr nicht schon Stunden im Leben gehabt, worin es euch schien, als könntet ihr den euch obliegen-

den Berufspflichten nicht genügen, wo überall von euch vergebens die nothwendige innere Kraft gesucht wurde? Es sind dieses höchst unglückliche und für die Thätigkeit der Menschen höchst nachtheilige Stunden. Gerade weil der Mensch wähnt, es fehle ihm an Kraft, so fehlt sie ihm wirklich, und nur höchst unvollkommen vollbringt er sein Tagewerk. In solchen Stunden laßt uns festhalten an den Worten des Erlösers, die auch zu unserer Stärkung gesagt sind, die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die, daß sie in sich selbst diejenigen Kräfte unfehlbar finden werden, womit sie gottwohlgefällig und gemeinnützig wirken können.

4.

Endlich ist der letzte Abschied Jesu von seinen Jüngern durch die Richtung zum Himmel, die er den Seinen gibt, höchst erhebend. „Nachdem der Herr mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel und sitzet zur rechten Hand Gottes.“— Allerdings dunkele, bildliche Worte, die wir niemals ganz verstehen werden, und jede menschliche Erklärungsweise dessen, was damit gedeutet wird, wäre eiteler Vorwitz. So wie die ganze Lebensgeschichte des Heilandes, so wie sein ganzer Wandel mit außerordentlichen Ereignissen verknüpft ist, also ist es auch bei seinem letzten Abschiede. Aber so viel ist ganz klar, daß der Herr in sein höheres Reich, wovon er so oft zu seinen Jüngern gesprochen, und worin er ihnen die Stätte zugesichert hatte, jetzt wirklich einging. Diese Ueberzeugung war von nun an in den Jüngern unerschütterlich fest, und erhob sie über alle Schwachheiten und Mängel dieses Erdenlebens.

Christ, dort ist auch deine Bestimmung. Ach, blicke mit gerührtem Danke gegen Gott, mit inniger Freude auf jenes Land der Vollendung, und fühle das Erhebende des Gedankens: Nach dem schweren Kam-

pfe des Lebens winkt mir dort die Krone. Wo dein Heiland ist, da sollst du auch sein, und die Herrlichkeit, die der Vater dir gegeben hat, sehen und mitgenießen.

Und was war nun die Folge dieses so viel in sich begreifenden Abschiedes Jesu von seinen Jüngern, bei seiner letzten Trennung von ihnen? — Die Jünger gingen hin, und predigten an allen Orten, und der Herr wirkte mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.

Bei ihnen also war der Tadel ihres Unglaubens nicht vergeblich gesprochen gewesen, denn die festeste Ueberzeugung von der erhabenen Würde geleitete sie von dem Tage an durch ihr ganzes Leben. Sie fühlten sich wirklich zu Aposteln und Lehrern geweihet, und ihr Beruf war ihnen so heilig, daß sie ihn auch in den schwierigsten Verhältnissen treu ausrichteten. Eine stärkende Kraft war ihnen durch die Versicherung des Herrn geworden, daß es ihnen niemals daran fehlen solle und mit freudiger Erhebung des Herzens blickten sie auf jenes hohe Ziel der Vollendung.

Meine Brüder, vergeßt es niemals, alle diese Wirkungen können noch jetzt bei uns Statt finden, wenn wir diese Worte des Abschiedes als auch für uns gesprochen ansehen. Mit Beschämung fühlen wir unseren Unglauben, unsere Kleinmüthigkeit, und geloben Gott, fester zu werden. Mit unwandelbarer Treue erfüllen wir unseren Beruf, er sei hoch oder niedrig; in unserem Herzen entwickelt sich eine sonst nicht gekannte Kraft zur Ausrichtung unserer Pflicht, und freudig erhebt sich unser Geist empor zum Himmel, unserem höheren Vaterlande.

Wie herrlich ist die neue Welt,
Die Gott den Frommen vorbehält!
Wer konnte sie erwerben?
Du, Jesu, der du sie erwarbst,
Als du für deine Menschen starbst.

Ach, hilf mir sie ererben!
Ein Strahl, Ein Strahl
Jener Sonne,
Jener Wonne
Stärke mich Schwachen,
Einst den Tod mir leicht zu machen! Amen!

68.

Am Himmelfahrtsfeste.

Ueber die Epistel:

Du, Heiland, bist der Weg, die Wahrheit und das Leben, durch dich nur wollen wir zum Himmel uns erheben! Amen!

Wie wir diesen Vorsatz ausführen können, — das, Andächtige, vernehmt aus unseren heutigen Textesworten:

Ap.-Gesch. 1, 1—11.

Die erste Rede habe ich zwar gethan, lieber Theophile, von dem Allen, das Jesus anfing, beide zu thun und zu lehren, bis an den Tag, da er aufgenommen ward, nachdem er den Aposteln, welche er hatte erwählet, durch den heiligen Geist Befehl gethan hatte, welchen er sich nach seinem Leiden lebendig erzeiget hatte durch mancherlei Erweisungen, und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang, und redete mit ihnen von dem Reiche Gottes. Und als er sie versammelt hatte, befahl er ihnen, daß sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung des Vaters, welche ihr habt gehört, sprach er, von mir. Denn Johannes hat mit Wasser getauft; ihr aber sollt mit dem heiligen Geiste getauft werden, nicht lange nach diesen Tagen. Die aber, so zusammen gekom-

men waren, fragten ihn, und sprachen: Herr! wirst du auf die Zeit wieder aufrichten das Reich Israel? Er sprach aber zu ihnen: Es gebühret euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat; sondern ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfahen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria, und bis an das Ende der Erden. Und da er Solches gesagt, ward er aufgehoben zusehens, und eine Wolke nahm ihn vor ihren Augen weg. Und als sie ihm nachsahen gen Himmel fahrend, siehe, da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Kleidern, welche auch sagten: Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.

Schon früher hatte Jesus sich von seinen Jüngern einmal getrennt, als er den Weg zum Tode antrat. Feierlich war auch damals sein Abschied, und zum Gedächtnisse desselben dient noch heute das Sacrament des Abendmahls. Wie weit besser stand es aber jetzt mit den Jüngern, als der Herr, nach der vorgelesenen Erzählung, sie nun gänzlich sich selbst überließ! Mit wenigen Worten beruhigt er sie über diese abermalige Trennung, denn die vierzig Tage, die er seit seiner Auferstehung ihnen gewidmet, und in denen er von der Begründung und Verbreitung seines Gottesreichs gesprochen hatte, waren nicht vergeblich gewesen. Das Wort: Friede sei mit euch, war tief in ihr Herz gedrungen, und die Herablassung zu dem zweifelnden Thomas hatte ihre Ueberzeugung befestigt. Mochten sie auch jetzt noch mit einem Sinne, der mehr das Irdische als das Höhere berücksichtigte, die Frage vorlegen: Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel? so zeigt die Antwort des Erlösers doch, daß es keiner ausführlichen Berichtigung ihrer Ansichten in diesem Augenblick bedurfte. Er läßt vielmehr die Vorstellung, die sie von diesem Reiche sich machten, auf sich beruhen, und sagt bloß:

Es gebührt euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat, sondern ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfahen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erden. Und da er Solches gesagt hatte, trennte er sich von ihnen. Der Blick der Jünger blieb zum Himmel emporgerichtet, und die zwei Männer, die bei ihnen standen, wußten durch ihr Wort das ganze Gemüth derselben noch mehr dahin zu erheben.

Und das, Andächtige, ist uns noch jetzt verstattet. Erwägen wir daher:

Wie wir schon jetzt zum Himmel uns erheben können:

1. In der richtigen Würdigung der Gegenwart,
2. in der sichern Hoffnung einer seligen Zukunft.

1.

Das freundlichste Wort, welches wir uns denken können, ist das Wort Himmel, sobald wir uns den Zustand einer erhöheten Thätigkeit in unserem Berufe und Zufriedenheit mit uns selbst damit bezeichnen.

Allein laßt es uns eingestehen, wie oft wird diese Vorstellung unserem Geiste entrückt! So wie die Jünger von dem Gedanken der Begründung eines irdischen Reichs sich nicht so leicht losmachen konnten, und selbst unmittelbar vor der Trennung von ihrem Meister noch darnach fragten, so ist die Gegenwart mit dem Allen, was sie an Freuden und Leiden uns darbietet, gar häufig das Einzige, womit sich unsere Seele beschäftigt.

Die täglichen Geschäfte sind der Art, daß sie die ganze Kraft unseres Körpers und Geistes allerdings in Anspruch nehmen, wenn wir mit Treue uns derselben entledigen wollen. Darum gehen wir an unser Ta-

gewerk mit Eifer und Ausdauer. Was gerade heute die Reihefolge der Arbeiten mit sich bringt, verrichten wir sofort, beseitigen die Hindernisse, die unerwartet dagegen sich einstellen, genießen das Gute, das sich darbietet, ertragen die Leiden, die sich nicht ändern lassen, und in diesem beständigen Treiben und Wirken, Kämpfen und Dulden eilen Tage und Wochen, ja ganze Jahre dahin, ohne daß der Blick sich über die Gegenwart erhebt.

Das ist es aber, m. Z., was sehr zu beklagen ist. Sirach sagt ganz recht: Da ist immer Sorge, Furcht, Hoffnung und zuletzt der Tod. Gerade weil man in dem gegenwärtigen Geschäfte und dem sich darbietenden Genusse Alles sieht, und darauf allein seinen Blick beschränkt, so härmt man sich ab, so oft man die Auflösung des Räthselhaften, was uns überall umgibt, nicht findet, so fürchtet man sich oftmals ganz ohne Grund, so hofft man wiederum, um in kurzer Frist aufs Neue zu trauern. Es fehlt an Festigkeit, an Regel und Ordnung in unserem ganzen Wirken, so sehr auch anscheinend dieses Alles vorhanden ist. Ein einziger Zufall kann unsere ganze Thätigkeit hemmen, und uns in einen unglücklichen Zustand hoffnungsloser Verzweiflung versetzen. Gesteht es ein, daß eine solche bloße Verücksichtigung des irdischen Lebens, und Nichts weiter, als diese, bei unzähligen Menschen Statt findet.

Darum soll jede Veranlassung dringend uns auffordern, nach dem zu trachten, was droben ist, darum soll namentlich der heutige Tag uns zurufen: Du kannst schon jetzt zum Himmel dich erheben, wenn du die Gegenwart richtig würdigst.

Der Baum entsproßt im zarten Keime dem Schooße der Erde, treibt Knospen und Blätter, Blüthen und Früchte, wirft dieses Alles zu seiner Zeit von sich, veraltert selbst, und wird zur Erde, aus

der er genommen ist, um anderen Pflanzen wiederum zum Stoffe und zur Nahrung zu dienen. Fühlst du denn nicht, o Mensch, daß dir mehr geworden ist, als ein solches bloßes Pflanzenleben? — Du sollst nicht bloß die Stelle, die dir in dem großen Haushalte Gottes geworden ist, für den gegenwärtigen Augenblick treu ausfüllen, sondern dadurch gerade deine stets höher steigende Vervollkommnung vorbereiten.

Mit vollem Rechte ist die Gegenwart dir wichtig, und es ist deine heilige Pflicht allen Eifer und allen Fleiß der Erfüllung deines Berufs im ganzen Sinne des Wortes zu widmen; aber niemals darfst du es aus den Augen setzen, daß hier nur Anfang, dort Fortsetzung, hier nur Grundlage, dort Vollendung sei.

Der Blick der Jünger nach oben, als der Herr von ihnen aufgenommen wurde gen Himmel, trug sicherlich viel dazu bei, ihre ganze Bestimmung besser als vorhin zu würdigen. Immer mehr wurden sie von dem Wahne geheilt, daß irdische Vortheile ihnen vorbehalten wären, sie erkannten es vielmehr, daß das Reich Christi nicht von dieser Welt sei.

Nicht minder wohlthätig wirkt auf alle unsere Verhältnisse der gegenwärtigen Zeit die Erhebung unseres Geistes zum Himmel. Der Beruf, in dem wir unsere Kräfte anstrengen, ist nun nicht mehr das bloße Mittel, um unser tägliches Auskommen uns zu verschaffen, er ist eine Veranstaltung Gottes, um uns selbst und Andere, auf die wir einwirken können, zur Seligkeit zu führen. Die Erschwerungen unserer Pflichten sind nicht weiter der Gegenstand muthloser Klage, sondern Aufforderungen desto eifriger unsere Fähigkeiten zu entwickeln; das Mißlingen unserer Anschläge kann uns nicht abhalten, auf neue Unternehmungen Bedacht zu nehmen, sondern mahnt uns vielmehr zu einer vermehrten Thätigkeit und Sorgfalt. Kurz, der Ge-

danke an den Himmel gibt unserem Erdenleben erst seinen wahren Werth.

2.

Aber auch in der sicheren Hoffnung einer seligen Zukunft dürfen wir schon jetzt zum Himmel uns erheben.

Verstehen wir auch noch nicht die eigentliche Beschaffenheit und den Umfang dieser Seligkeit uns klar zu denken, geschweige denn mit menschlichen Worten auszusprechen, so dürfen wir nichtsdestoweniger in den schönsten Stunden unseres Lebens unsern Geist darauf hinrichten, und gewissermaaßen ein Vorgefühl uns davon verschaffen.

Der, dessen Erhebung zum Himmel wir heute feiern, sagt zu uns: Ich gehe zum Vater, und wo ich bin, sollt auch ihr sein, mit mir sollt ihr Theil nehmen an der Herrlichkeit, die Gott mir geben wird.

Nähere Gemeinschaft mit Gott ist es also, die freundlich aus der Zukunft uns entgegenstrahlt. Wir nennen ihn hier den Höchsten und Vollkommensten, weil wir keine anderen Ausdrücke haben, um seine Erhabenheit zu bezeichnen. Aber darauf müssen wir uns auch beschränken. Worin diese Vollkommenheit eigentlich bestehe, können wir nicht entwickeln. Wohl sprechen wir mit biblischen Worten von seinen Eigenschaften. Wir nennen ihn den Ewigen, der niemals begonnen hat und niemals enden wird, der Himmel und Erde füllet und nahe und ferne uns ist, der da spricht und es geschieht, gebeut und es steht da, der stets mit allem Guten und wider alles Böse ist, aber der auch will, daß allen Menschen geholfen werde, der Sünder sich bekehre und lebe. Indessen keine dieser Eigenschaften vermögen wir mit unseren Gedanken eine Zeitlang zu verfolgen, ohne daß die einzelnen Bestimmungen derselben sich verdunkeln, wie Gegenstände, die unser leib-

liches Auge in weitentlegener Ferne erblickt und die gleichsam ineinander schwimmen. In solchen Stunden der Betrachtung Gottes ist es nun, wo das Wort Jesu uns anspricht: Ich habe euch noch Vieles zu sagen, aber jetzt könnt ihr es noch nicht tragen. Nicht der Bewohner dieses Staubes vermag dem Sonnenstrahle Stand zu halten, der von dem Unendlichen ausströmt. Allein in jenem höheren Heiligthume, welches wir Himmel nennen, da werden auch die Begriffe von Ewigkeit Gottes, Allgegenwart, Allmacht, Heiligkeit und Gnade aus dem dunkelen Nebel, welcher sie hier umhüllet, hervortreten. Denkender Mensch, fühle die Seligkeit, die eine solche nähere Erkenntniß des ewigen Vaters dir verbürgt, und in den heiligsten Augenblicken deines Lebens, wo du zu Gott betest, und doch dabei deine Beschränktheit fühlest, da erhebe dich in deinen Hoffnungen zum Himmel.

Welche Freude insonderheit ist durch die weitere Enthüllung unsers eigenen Schicksals dort uns vorbehalten! Wie Vieles war uns unbegreiflich, wie oft wollten wir die Weisheit Gottes tadeln, daß sie so seltsame Wege uns führe, wie häufig flehten wir in dunkelen Stunden des Lebens: Herr, gib mir Muth und Vertrauen, damit ich an deiner Gnade nicht verzweifle! Und dort sehe ich nun, daß, wenn meine Vollendung erreicht werden sollte, Alles so kommen mußte, daß kein Schmerz, kein Seufzer, keine Thräne mir erspart werden durfte. Ach, redliche Dulder, Mühselige und Beladene, erhebt euch aus eurer Trübsal, in der Hoffnung seliger Zukunft, wo Gott alle Thränen von euren Augen abwischen wird, wo der Tod nicht mehr, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz mehr sein wird.

Und nennt mir ein Loos des Lebens, das hienieden vollständig glücklich wäre. Nicht von dem will ich reden, was die Welt glücklich nennt, und was gar oft

die Quelle des Schmerzens selbst ist, nein, selbst das Glück, das aus dem Bewußtsein guter Handlungen hervorgeht, ist niemals in uns ganz ungetrübt. Es bleibt immer noch Etwas dabei, was wir noch besser wünschen, was wir zu bereuen haben, es will bald der Zweifel, bald die Sorge, bald die Furcht, das Gute zu verfehlen, den Frieden des Herzens stören, und die Freuden der festen Ueberzeugung, stets den Willen Gottes gewissenhaft ausüben zu wollen, können niemals in ihrer ganzen Innigkeit unsere Seele durchdringen. Da wollen wir uns in unseren Hoffnungen zur Seligkeit des Himmels erheben, wo wir eine ungetrübte und erhöhete Freude an unserem Dasein fühlen werden, wo die Störungen und Hindernisse dieser Freude verschwunden sind, wo unser Entschluß, alles Gute zu vollenden, bestimmter und fester, die Kenntniß dessen, was wir zu thun haben, vollkommner und sicherer und das entzückende Bewußtsein unserer Verbindung mit Gott reiner und deutlicher sein wird.

Nehmt endlich noch, Andächtige, die nähere und innigere Verbindung mit Jesu, unserem Heilande, die er dort selbst uns zusichert. Das ewige Wort, der Inbegriff göttlicher Vollkommenheit war mit ihm vereinigt, wie mit keinem andern Boten Gottes, und dort nun werden wir das Dunkel schwinden sehen, das wir vergeblich hier zu entfernen uns bemüheten. Seine Nähe, die Einwirkung seines Geistes auf uns ist fühlbarer dort, als hienieden, und mit ihm wirken wir Größeres und Besseres, als es jetzt uns möglich ist. Bei ihm, unserem Herrn, sind Alle, die der Vater ihm gegeben hatte. Alle Edlen der Vorzeit, bei deren Namen wir von inniger Verehrung uns ergriffen fühlen, alle würdigen Menschen der Gegenwart, alle theuren Freunde, die schon hier unser Glück begründeten, — sie sind dort mit uns und preisen Gottes Gnade in Wort und That. Welche Aufforderung für eine erhöhete

Thätigkeit im Reiche Gottes, welche Hülfe und Unterstützung, bei dem Werke, das dort uns wird befohlen werden, muß uns dadurch werden! Ach, freudig erhebe dich, mein Herz, in der Hoffnung dieser Seligkeit, zum Himmel!

Mein ganzer Geist, Gott, wird entzückt,
Wenn er nach jenem Erbe blickt,
Das du uns dort bereitest,
Wo du, von uns schon hier erkannt,
Durch neue Wunder deiner Hand
Zum vollen Schaun uns leitest.
Seele!
Seele!
Deinen Brüdern
Preis' in Liedern
Gottes Treue,
Daß mit dir sich Jeder freue. — Amen!

69.

Am Sonntage Exaudi.

Ueber das Evangelium:

In steter Uebung guter Werke
Will ich's zu zeigen mich bemühn.
In Christo sei mit Gnad' auch Stärke
Zu jeder Tugend mir verliehn.
In allem Thun beseele mich
Dankbare Liebe gegen dich. Amen!

In Christo Jesu gilt nur der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. Dieses Wort des Paulus, der vor

allen übrigen Aposteln den Glauben an Christum zur Bedingung unseres Heils macht, möge uns recht oft zurufen, daß Thätigkeit im Guten, Wirksamkeit in dem Allen, was wir als Berufspflicht erkennen, durchaus von uns gefordert wird, wenn wir Nachfolger Jesu uns nennen wollen. Auch fühlen wir uns durch einen unleugbaren innern Trieb von selbst dazu aufgefordert, und beklagen mit Recht die falsche Gemüthsrichtung derer, welche durch eine Entfernung von der Welt, wie sie es nennen, durch ein frömmelndes, beschauliches Leben den Himmel sich verdienen wollen. Allein nur gar zu bald ermüden wir wieder, wenn Schwierigkeiten zu überwinden, Hindernisse wegzuräumen sind, und wir sinken dann gar leicht in einen Zustand der Unlust, des Mißmuths und der Trägheit. Wir wissen es dann recht wohl, daß wir der Stellung, in der wir uns befinden, nicht genügen, allein wir trauen uns die Kraft nicht zu, etwas Besseres als bisher zu leisten.

Ich rede hier gar nicht von den größeren, weit umfassenden Verbesserungen, die überall befördert werden sollen, und wozu wir allerdings das Unsrige ebenfalls beitragen können und müssen. Nein, heute ist es besonders das Erstreben des Guten in dem kleineren, beschränkteren Berufskreise jedes Einzelnen unter uns, in Beziehung auf seine Lebensweise, sein Geschäft, seine Familie und seine Umgebungen. Hier hat es für Jeden wohl mehr als einen Zeitpunkt des Lebens gegeben, wo er manches Uebel abstellen und manches Gute herbeiführen wollte. Allein er dachte sich die Sache zu leicht, zu wenig schwierig, mit gar keiner Belästigung verbunden, und da Solches sich anders zeigte, so verschwand auch Lust und Kraft, und das Uebel wurde ärger als zuvor.

Darum ist es nothwendig, daß man sich im Voraus auf die Schwierigkeiten, die der Wirksamkeit ent-

gegenstehen, vorbereite, oder mit anderen Worten, daß man sein Tagewerk sich nicht zu leicht denke; und das gerade scheint Jesus bei seinen Jüngern in unserem Evangelio bezweckt zu haben.

Joh. 15, 26—16, 4.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: wenn der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir, und ihr werdet auch zeugen; denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen. Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun; es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran. Und Solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater noch mich erkennen. Aber Solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ich es euch gesagt habe. Solches aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt, denn ich war bei euch.

Bisher hatte der Heiland die Gefahren, denen sie bei der Ausrichtung ihres Berufs entgegengingen seinen Jüngern nicht so unumwunden dargestellt, denn er war bei ihnen, und gleich wie das Kind in allen Begegnissen des Lebens zu seinen Eltern seine Zuflucht nimmt, so konnten die Jünger von Jesu in jeder Verlegenheit Beistand erwarten. Allein nun ging er von ihnen, und damit sie sich nicht ärgerten, nicht irre, oder ungewiß und schwankend in der weiteren Verkündigung der Lehre werden möchten, so sagt er ihnen geradezu, was ihnen bevorstehe. Es komme die Zeit, daß, wer sie tödte, glauben würde, er thue Gott einen Dienst. Gedenket daran, setzt er hinzu, wenn die Zeit kommen wird, daß ich es euch gesagt habe.

Es kommt die Zeit, so kann Jeder unter uns zu sich selbst sprechen, wo durch mannigfache Hinderniſſe

die Erfüllung deiner Pflichten dir sehr erschwert werden wird. Deswegen lasset uns erwägen:

Wer das Gute erstrebt, muß im Voraus auf Hindernisse dabei gefaßt sein, um

1. Muth,
2. Kraft

zur Erreichung seines Zieles sich zu bewahren.

1.

Unlust und Unbeständigkeit, Vergnügungssucht, Mangel an Anerkennung unserer guten Absichten und wirkliche Maaßregeln von Seiten Anderer, um diese zu vereiteln, so wie drohende Gefahren und Leiden — dieses Alles ist wohl im Stande in der Erstrebung des Guten unsern Muth niederzuschlagen.

Freudig und unbefangen verließen die Jünger Jesu ihr bisheriges Berufsgeschäft und folgten der Stimme ihres Meisters, welcher, wie er sich ausdrückt, sie zu Menschenfischern machen wollte. Konnte nun aber nicht späterhin gar leicht Niedergeschlagenheit und Unlust sie ergreifen, als sie bemerken mußten, daß das irdische Reich, welches sie herbeiführen wollten, gar nicht näher herbeikam?

Nicht anders sind auch oftmals die Erwartungen, mit welchen jetzt der Mensch einen bestimmten Beruf übernimmt. Er denkt sich die dabei vorkommenden Geschäfte eben so leicht als angenehm, rechnet auf manche Vortheile und Genüsse, auf äußere Ehre und Auszeichnung, und wenn er nun in dem Allen sich getäuscht sieht, so ergreift ihn Unmuth und Unlust.

Jesus deutet es seinen Jüngern an, daß ihr Beruf nicht leicht sein werde, und so sollen wir unseren Kindern, die in das weitere Leben eintreten und einen bestimmten Wirkungskreis nun erwählen, niemals vorenthalten, daß manche Hindernisse sich ihnen darbie-

ten werden, damit ihr Muth demnächst nicht gebeugt werde.

Eben so verhält es sich mit der Unbeständigkeit in der Vollbringung des Guten, das wir erstreben, welche bei so vielen Menschen ein unübersteigliches Hinderniß wird, um freudigen Muth sich zu bewahren. Mit einem Feuereifer fangen sie ihr Werk an und in wenigen Tagen ist er erkaltet. Auch dieses wird verhütet, wenn man auf den ersten aufwallenden Eifer nicht zu viel rechnet, und die Möglichkeit im Voraus sich denkt, daß derselbe nachlassen könne. Davon scheint Jesus bei seinen Jüngern versichert gewesen zu sein, denn es deuten dieses die Worte an: Vom Anfange seid ihr bei mir gewesen, und ihr werdet ferner von mir zeugen.

Nachtheiliger noch für den freudigen Muth, womit man das Gute erstreben soll, wirkt oftmals die Vergnügungssucht. Anfangs dachte man sich vielleicht das größte Vergnügen gerade in der treuen Erfüllung seiner Pflichten, und daß dieses keine falsche Vorstellung ist, weiß Jeder. Allein die Sinnlichkeit macht ihre Ansprüche geltend. Man sieht, wie andere Menschen von einem Genusse zum andern eilen und der Zerstreuungen und Aufheiterungen so viele sich zu verschaffen wissen. Da spricht eine innere Stimme: Sind Jene denn besser als du, der du vom Morgen bis in die sinkende Nacht dich abmühen mußt, und keine Vergnügungen dir verschaffen darfst? Und es will der neidische Hinblick auf Jene den heiteren Sinn in dir ertödten. Heil dir also, wenn du im Voraus schon auf Verzichtleistungen dieser Art dich gefaßt machst und von Kindheit an daran gewöhnt bist.

Mit einer guten Meinung von Anderen tritt man gewöhnlich den Berufsweg an. Argwohn und Mißtrauen ist bei den meisten Menschen erst die Frucht bitterer Erfahrungen. Man hofft also auch Anerkennung

des Guten zu finden, das man erstrebt. Allein wie oft muß man erfahren, daß die gute Absicht, der man sich bewußt ist, nicht bloß verkannt und ganz fälschlich ausgedeutet wird, sondern daß Andere geradezu Maaßregeln ergreifen, um unsere Zwecke zu vereiteln. Dann sinkt so leicht der Muth für das Gute, und der traurige Gedanke: Die Menschen sind nicht werth, daß du Etwas für sie thuest, bemächtigt sich des Gemüths. Ist man dagegen schon im Voraus überzeugt, daß man Schwierigkeiten dieser Art begegnen werde, so wird der Schmerz deshalb auch um so leichter überwunden werden.

Ja, es sind wirkliche Gefahren, peinliche Leiden, wie sie so oftmals im Leben der Menschen vorkommen, gar wohl geeignet, wenn sie unerwartet eintreten, auch den freudigsten Muth zu beugen. Das war es ja ganz vorzüglich, was Jesus berücksichtigte, als er die Seinen verließ. „Sie werden euch in den Bann thun, und wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst damit.“ Ausdrücklich setzt er hinzu: Solches sage ich euch jetzt, denn früherhin war es nicht nöthig, weil ich bei euch war. Jetzt aber müßt ihr es wissen, damit euer Muth aufrecht erhalten werde, wenn die Zeit der Leiden kommt. — Und bedürfte es hier noch wohl eines Beweises, daß auch für uns die treue Ausübung unserer Pflichten mit wirklichen Gefahren und Leiden verknüpft sein könne? Bedenkt doch nur, Andächtige, das Eine: in welche Verlegenheit wir versetzt werden können, wenn wir die Wünsche und Forderungen eigennütziger Menschen, von deren Willkühr wir abhängen, nicht in Erfüllung bringen können und dürfen. Bedarf es nicht auch hier des festesten Vorsatzes, um den Muth, stets das Gute zu erstreben, sich ungebeugt zu bewahren?

Doch nicht der Muth allein ist es, der durch das Bemühen schon im Voraus auf die Schwierig-

keiten gefaßt zu sein, uns gesichert wird, sondern wir gewinnen

2.

dadurch die wirkliche Kraft diese Schwierigkeiten und Hindernisse einer treuen Pflichterfüllung siegreich zu bekämpfen und zu überwinden.

Hat man schon zuvor darauf gerechnet, daß Tage kommen werden, wo man zu seinen gewöhnlichen Geschäften nicht aufgelegt sich fühlt, so bedarf es dann, wenn diese Zeit wirklich eintritt, nur eines Zurufs, an sich selbst gerichtet: Laß dich jene Unlust nicht befremden, und sei nicht träge, was du thun sollst, und es wächst unsere Kraft, wir führen wirklich aus, was uns schwierig dünkte.

Bemerken wir, daß die Unbeständigkeit in demjenigen, was wir erstreben, höchst nachtheilig unsere Wirksamkeit hemmet, so erinnern wir uns zugleich, daß wir früherhin uns gelobten auf das, was unser eigentlicher Beruf sei, unsere ganze Thätigkeit zu verwenden. Aufmerksam auf Alles, was uns von dem Hauptziele, welches uns vorschwebt, ablenken kann, fühlen wir nun auch weit mehr Stärke in uns selbst, dieses Eine, was Noth thut, zu befördern.

Daß früher oder später Stunden eintreten, wo unsere Sinnlichkeit Zerstreuungen fordert, wußten wir im Voraus schon, und waren auch darüber mit uns selbst einig, den Genuß erlaubter Aufheiterungen uns keineswegs gänzlich zu versagen, vielmehr dazu zu benutzen, um dann mit einer desto freudigeren Kraft des Geistes in unserem Berufe zu wirken. Während also Andere, die niemals glaubten, von Anforderungen dieser Art Etwas in sich vernehmen zu können, unerwartet durch die dargebotene Gelegenheit zum Genusse sinnlicher Freude sich sehr gestört fühlen, gebrauchen wir selbst die Hinneigung dazu, um uns für die treue Aus-

richtung unseres Tagewerks aufgelegter und geschickter zu machen, wir genießen Vergnügungen, um uns für die Arbeit aufs Neue zu stärken.

Auch die Erfahrung von Anderen verkannt zu werden und in der Ausführung der edelsten Absichten sich gehemmt zu sehen, kann uns nicht überraschen, wir sind darauf gefaßt, daß sie nicht ausbleiben werden, und sammeln daher sorgfältig alle unsere Kräfte, um ungeachtet jener Hindernisse dennoch unser Vorhaben glücklich zu Stande zu bringen. Hier gehen uns die Jünger Jesu mit herrlichem Beispiele voran, nachdem der Herr im Voraus die Schwierigkeiten, die auf sie warteten, ihnen verkündigt hatte.

Selbst wirkliche Gefahren und Leiden müssen bei gehöriger Vorbereitung dazu beitragen, die innere Kraft des Geistes zu stärken. Man wird nicht dadurch betäubt, wie es der Fall bei Menschen ist, welche gar keinen Wechsel ihrer Freude vermuthen, sondern mit Gegenwart des Geistes übersieht man ruhig die Lage der Sache, sucht dem Unglücke noch eine tröstlichere Seite abzugewinnen, und ist sofort bedacht, die nöthigen Mittel dagegen in Anwendung zu bringen. Gerade dadurch aber wird die innere Kraft des Geistes geweckt und mächtiglich angeregt, gerade dadurch in den Stand gesetzt das zu erreichen, was sonst unmöglich schien. Petrus, der bei unerwarteter Gefahr seinen Herrn verleugnete, ist späterhin, wo er den ganzen Umfang der Leiden kannte, die man ihm bereiten wollte, im Stande zu sprechen: Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen, um festen Schritts seinen Berufsweg fortzusetzen. Und lehrt es nicht schon unsere eigene Erfahrung, wie viel Uebles durch ein besonnenes, ruhiges und festes Benehmen glücklich beseitigt worden ist? Haben wir nicht selbst Beweise davon, daß dadurch gerade der Mensch kräftiger und stärker wird, als er selbst früherhin es sich vorstellte?

Darum, Andächtige, lasset es uns selbst sagen, auch zu Jedem unter uns spricht der Heiland: Das Gute, das du erstreben sollst, wird nicht ohne Schwierigkeiten dir zu Theil. Man wird dich verkennen und zurückstoßen, man wird dir Mühe und Beschwerden bereiten, man wird dich verleumden und verfolgen, du wirst in deinem eigenen Herzen den Unmuth, die Trägheit, die Sinnlichkeit und Vergnügungssucht zu bekämpfen haben, du wirst Krankheiten und Schmerzen und mancherlei Trübsale zu erfahren haben. Siehe, ich habe es dir gesagt, damit du dich nicht ärgerst, wenn die Zeit kommt, damit du Muth und Kraft dir bewahrest und getreu bleiben kannst bis in den Tod, um die Krone des Lebens zu gewinnen.

Will dein Anschlag nicht gedeihen,
Mißlingt alles dein Bemühn;
O! was Glück dem Menschen schien,
Mußt' er oft hernach bereuen.
Wohlthat war's für dich vielleicht,
Daß du nicht dein Ziel erreicht.

Drum sei unbesorgt und heiter!
Im Vertraun auf Gottes Wort
Setze deine Wallfahrt fort.
Der bisher half, hilft dir weiter.
Gott hält fest, was er verspricht;
Gott — dein Gott verläßt dich nicht. — Amen!

70.

Am Sonntage Exaudi.

Ueber die Epistel:

Herr, unser Gott, erlöse uns von dem Uebel! Amen!

Diese Bitte sprechen wir so oft im Gebete des Herrn vor Gott aus, und bedenken kaum, worin das Hauptübel bestehe, wovon wir die Erlösung durch die treue Benutzung der Grundsätze des Christenthums erwarten, nemlich Nichtachtung der eigenen Fehler.

Ich erinnere an etwas sehr Bekanntes, wenn ich des vorherrschenden Hanges der Menschen erwähne, die Fehler Anderer sehr strenge zu beurtheilen, selbst wenn sich Manches zu der Entschuldigung derselben sagen läßt. Da ist kein Wort von ihnen so harmlos gesprochen, daß wir nicht etwas Tadelnswerthes darin auffinden sollten, keine Handlung zu unbedeutend, die nicht ein Grund der Beschwerde gegen sie würde. Ja, wir begnügen uns nicht damit, die Worte so, wie sie gesprochen sind, zu nehmen, sondern wir wollen wissen, was darunter eigentlich von ihnen verstanden sei, wie sie uns und Andere damit hätten beleidigen, oder kränken wollen. Wir sind unermüdet, die Beweggründe ihrer Handlungen aufzusuchen und irgend einen eigennützigen, oder selbstsüchtigen Plan darin zu entdecken, womit sie uns schaden und unsere Ruhe hinterlistiger Weise gefährden wollten. Traurig ist es, wenn unser Gemüth erst diese Richtung des Argwohns genommen hat, denn wir quälen dadurch uns selbst, und werden gegen Andere ungerecht und bitter. Es treibt uns diese Stimmung der Seele, was wir Böses von Anderen

vermuthen, überall mitzutheilen und auszubreiten, zu dem, was wir bemerkten, Zusätze zu machen, um unsere Meinung dadurch zu unterstützen, und überhaupt das Fehlerhafte anderer Menschen zum steten Gegenstande unserer Unterhaltungen zu machen.

Und in derselben Zeit sind wir so ungemein nachsichtig gegen uns selbst, und bemerken es gar nicht, daß dasjenige, worüber wir uns bei Berücksichtigung des Betragens Anderer beklagen, in einem höheren Maaße bei uns selbst der Fall ist, und daß wir weit größere Mängel als Jene an uns haben. Können wir zu Zeiten der Bemerkung dieser Mängel nicht ausweichen, so tröstet uns doch sehr bald der Gedanke, daß solches Alles sich nicht allein werde gut machen lassen, sondern schon jetzt durch das viele Gute, welches wir von uns selbst zu rühmen wissen, überwiegend ersetzt oder aufgewogen werde.

Es ist nicht meine Absicht, Andächtige, heute von der Lieblosigkeit in der Beurtheilung Anderer zu reden, sondern nur auf die mit diesem so oft vorkommenden Tadel Anderer meistentheils unzertrennlich verknüpfte Selbstentschuldigung und Nichtachtung der eigenen Unvollkommenheiten möchte ich eure Aufmerksamkeit lenken, denn dazu gerade gibt unser heutiger Text uns Veranlassung.

1. Petr. 4, 8—11.

Seid mäßig und nüchtern zum Gebet: vor allen Dingen aber habet unter einander eine brünstige Liebe; denn die Liebe deckt auch der Sünden Menge. Seid gastfrei unter einander ohne Murmeln, und dienet einander, ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes: so Jemand redet, daß er es rede als Gottes Wort; so Jemand ein Amt hat, daß er es thue, als aus dem Vermögen, das Gott darreichet, auf daß in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesum Christum, welchem sei Ehre und Gewalt, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Was Petrus unter einer herzlichen Liebe, die vor allen anderen Dingen der Mensch besitzen solle, versteht, kann wohl keinem Zweifel unterworfen sein. Die Schrift redet darüber so bestimmt und deutlich, daß es einem Jeden, der nur mit den Belehrungen des Christenthums etwas bekannt ist, nothwendig einleuchten muß, daß alles dasjenige in diesem Worte begriffen sei, wodurch, wie hier der Apostel selbst bemerkt, Gott gepriesen werde durch Jesum Christum, Alles mithin, wodurch wir uns als Kinder und Nachfolger des Allliebenden, den Jesus uns am vollkommensten kennen lehrte, wirklich bewähren, und von dieser Gesinnung behauptet er, was wir jetzt erwägen wollen:

Die Liebe deckt der Sünden Menge, und zwar

1. nicht daß dadurch die Folgen der Sünde völlig aufgehoben würden,

2. aber doch viel dadurch gebessert werden könne.

1.

Nichts ist gewöhnlicher als der Wahn, daß man frühere Versündigungen durch spätere Buße als gänzlich ungeschehen machen könne. Man ist dabei ungemein nachsichtig, und hat selbst sprichwörtliche Redensarten erdacht, um Solches beweisen zu wollen. Jugend, sagt man, habe nun einmal keine anhaltende Tugend; einmal im Leben pflege der Mensch seinen Begierden sich zu überlassen, und eine Zeit der Unbesonnenheit zu gewärtigen zu haben, möge dieses nun früher oder später der Fall sein; man müsse solches leichtsinnige Betragen nur nicht gar zu ernstlich nehmen, der Mensch könne ja späterhin noch manchen Tag anständig, sittsam und ehrbar leben, und was dergleichen halbwahre oder gänzlich falsche Entschuldigungsgründe mehr sind, wodurch man sehr oft, wenn auch nicht

geradezu, doch mittelbar die eigenen Fehler, wovon man vielleicht befürchten muß, daß sie der Beobachtung Anderer nicht entgehen möchten, rechtfertigen will. Zu dem Ende pflegt man nun auch das Wort des Petrus zu mißbrauchen, daß die Liebe der Sünden Menge decke, und will es so verstehen, daß alle Sünde, aller Leichtsinn, alle Ausschweifung, alle Unmäßigkeit durch ein späteres Leben in christlicher Liebe völlig ausgeglichen werde.

Nun entsteht die Frage: Konnte der Apostel wirklich Solches damit andeuten wollen? Konnte er seine Christengemeinden auffordern: Fröhnt nur euren Lüsten und Begierden, wie und auf welche Weise euer Herz euch Solches eingibt, und bekümmert euch nicht, ob ihr euch versündigt, denn wenn ihr nur dermaleinst zu der Liebe zu Gott wieder zurückkehrt, so wird diese Liebe auch der Sünden Menge bei euch decken? Fragt euer eigenes sittliches Gefühl, welches Gott so tief in das Herz jedes Menschen einsenkte: Konnte der Bote des Vollkommenen und Reinen Solches lehren? und zur Antwort auf diese Frage leset die ersten Worte unseres heutigen Textes: Seid mäßig und nüchtern.

O ihr Leichtsinnigen, die ihr sprechet: Wir wollen erst das Leben mit allen seinen Reizen genießen, hernach aber, wenn die Tage kommen, wo diese Reize keinen Werth für uns haben, uns zu Gott wenden und dann seine Gebote, so treu als möglich, erfüllen, so wird diese Liebe der Sünden Menge decken. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Er hat euch verstattet heiter durchs Leben zu wandeln, und Freuden zu genießen, aber auf eine Weise, daß ihr über das Alles Rechenschaft geben könnt. Blicket weder zur Linken noch zur Rechten auf Menschen, welche eben so unbesonnen dachten und dennoch in später Besserung sich zu Gott wandten. Vor Gott hilft kein Berufen auf Andere, ein Jeder steht hier selbst für sich Re-

chenschaft, und wird sein Urtheil empfahen, je nachdem er gehandelt hat, gut oder böse. Ach, vergegenwärtigt euch nur diese künftige Verantwortlichkeit vor dem ewigen Richter, und denkt insbesondere an jenes so ausdrucksvolle Gleichniß Jesu von dem anvertrauten Pfunde. Gleichwie jener Mann seinen Untergebenen seine Güter zur Benutzung anvertraute, und hernach kam und fragte, welche Anwendung ein Jeder derselben davon gemacht habe, so wird der Herr über jede Stunde eures Lebens, worin ihr nützlich wirken konntet, euch vernehmen, — und werdet ihr da mit der Entschuldigung bestehen, daß die Liebe der Sünden Menge decke? Sicherlich, ihr fühlt es, die Beruhigung bei einem sündhaften Lebenswandel in der Folge erst Alles gut machen zu wollen, ist eine völlig falsche Beruhigung; denn jede Stunde des Lebens hat ihre Ansprüche auf unsere Thätigkeit im Guten, und es kann von einem Verschieben unserer Pflicht vernünftigerweise gar nicht die Rede sein. Gewiß, ihr sagt es euch selbst, daß die Folgen der Sünde durch eine spätere Besserung niemals ganz aufgehoben werden können. Es wandeln ja der Menschen genug täglich vor unseren Augen, welche für diejenigen, die sich's verstatten, zuerst ihr Leben durch leichtsinnige Ausschweifungen zu entehren, und was alsdann noch von ihrem irdischen Dasein übrig bleibt, ihrer Pflicht zu widmen, als warnende oder abschreckende Beispiele dienen können.

Gedenkt nur jener tiefgesunkenen Unglücklichen, die früher zu so vielen Hoffnungen berechtigten; ach, in eurer Bekanntschaft, vielleicht sogar in eurer eigenen Familie müßt ihr leider sie wahrnehmen. Mit den vortrefflichsten Anlagen von Gott ausgestattet, aber gereizt durch die Lockungen der Sinnlichkeit, folgten sie den Verführungen Anderer und verließen den Weg der Rechtlichkeit in dem Wahne, es lasse sich künftig Alles leicht wieder gut machen. Was ist jetzt

aus ihnen geworden? — Ihre Gesundheit ist unwiederbringlich verloren; sie wandeln gleich Schattenbildern einher und geben einen lebendigen Beweis, daß die Sünde der Leute Verderben sei. Zu keinem Geschäfte des Lebens sind sie weiter geeignet, was Andere mit Leichtigkeit verrichten, ist ihnen lästig und unausführbar. Ihr guter Name ist dahin, sie schämen sich unter den Besseren wieder aufzutreten, ziehen sich vielmehr von ihnen zurück, wenden sich wieder zu den Mitgenossen ihrer Laster und sinken aufs Neue in dieselben Sünden, welche, nach ihrem festen Entschlusse, gänzlich gemieden werden sollten. Kurz, es will ihnen nicht gelingen, gleich dem verlornen und wiedergefundenem Sohne, auf ihrer sträflichen Lebensbahn wieder umzukehren, sondern in der Verworfenheit, in der sie bis dahin wandelten, setzen sie ihren Weg auch weiter noch fort, bis die strafende Hand der bürgerlichen Gerechtigkeitspflege sie ergreift, oder die Verzweiflung sie in den Tod stürzt. Gedenkt dieser Elenden, und dann überzeugt euch, wie nichtig der Trostgrund derer ist, welche sich einbilden, von dem breiten Wege des Lasters zu dem schmalen Pfade der Tugend, nach Gutdünken, zurückkehren zu können.

Und dazu kommt nun noch, daß diejenigen, welche durch diese Hingebung an das Laster sich angenehme Tage zu verschaffen suchen, so geradezu sich täuschen. Mag auch das Laster noch so reizend erscheinen, wahrhaft glücklich kann es den, der ihm fröhnt, nimmermehr machen. Es ist vielmehr ein Zustand beständiger Unruhe und Vorwürfe, der ihn bedrohet, den er freilich auf eine Zeitlang im Taumel der Sünde von sich entfernen kann, der aber in jedem Augenblicke ruhiger Ueberlegung seine Rechte wiederum einnimmt.

Nur in einem ruhigen Gewissen besteht die wahre Glückseligkeit. Das Bewußtsein unter allen Umständen gethan zu haben, was Vernunft und Offenbarung

als nothwendig uns darstellen, gewährt eine Freude des Herzens, die nirgend sonst erlangt werden kann.

Ihr, meine geliebten jüngeren Mitchristen, beherzigt dieses Wort, auf daß ihr sofort den thörichten Gedanken aufgebt, erst in der Fülle der Lebenskraft eurer Sinnlichkeit nachzugehen, und späterhin zu Gott zurückzukehren. Ihr macht euch dadurch sonst eure Besserung sehr schwer, vielleicht gar unmöglich. Bleibt bei eurem Gott, ihr möchtet sonst späterhin ihn nicht wiederfinden können.

Nicht das will also Petrus mit dem Worte: Die Liebe deckt der Sünden Menge, sagen, daß man getrost sich der Sünde dahingeben dürfe, und künftig noch zu Gott zurückkehren könne. Aber wozu denn dieses Wort? — Dieses laßt uns jetzt noch

2.

erwägen.

Kann gleich durch ein der wahren Gottes- und Menschenliebe geweihetes Leben niemals die Folge des Lasters gänzlich aufgehoben werden, so wird dadurch doch noch ungemein viel gebessert.

Mensch, wer du auch bist, der du bei aufrichtiger Prüfung deiner selbst fühlest, daß noch so Viel dir an einem wahrhaft christlichen Wandel fehlt, heute noch, da du lebst, da du Kraft und Mittel hast Gutes zu thun, kehre auf die bessere Bahn zurück. Verlaß deine früheren Verirrungen, entsage deinen bösen Gewohnheiten, auch wenn sie noch so sehr in dir sich festgesetzt haben, verzage nicht, wenn es dir auch nicht gleich gelingen will, kämpfe muthig fort, und du wirst dich überzeugen, daß du nicht vergeblich arbeitest. Gott sieht mit Wohlgefallen dein ernstliches Bemühen dich zu einem rechtlichen Lebenswandel wiederum zu erheben, und bist du auch selbst im eigentlichen Sinne des Worts nicht im Stande für deine Sünden einen Er-

saß zu geben, oder etwas überflüssig Gutes zu thun, welches im Augenblicke der Rechenschaft dich vor dem Heiligen vertreten könnte, so hat er in der Erlösung durch Christum dir doch die Bürgschaft gegeben, daß er dir, wenn du reuevoll dich zu ihm nahest, wieder gnädig sein wolle, und so deckt dann die aufrichtige Liebe, zu der du dich wiederum wendest, auch deiner Sünden Menge.

Allein mit diesem Worte sollst du nicht spielen oder tändeln, und darüber den wahren Sinn desselben verfehlen, sollst nicht dir einbilden, als hättest du diese Liebe in deinem Herzen, wenn noch der Inbegriff deiner Gesinnungen und Handlungen dagegen streitet. Deswegen führt der Apostel auch einzelne besondere Lagen des Lebens hier an, in welchen sich diese thätige Liebe bewähre.

Seid gastfrei unter einander, ohne zu murmeln, sagt er; eine Ermahnung, die in damaligen Zeitverhältnissen, wo der Fremdling, wenn Niemand sich seiner annahm, weit mehr sich verlassen fühlen mußte, als jetzt, einen tieferen Sinn hatte, als es uns auf den ersten Blick erscheinen möchte. Wo ihr Noth und Verlegenheit wahrnehmt, da achtet nicht der Mühe, welche die Abhülfe derselben euch verursacht, sondern fragt nur gleich: Kann ich helfen? kann ich nützen? und wenn dieses euer Herz euch sagt, so dienet sofort mit der Gabe, die ihr empfangen habt, so gut, so vollständig, als ihr vermöget, ohne zu fragen, was wird mir dafür? Gelingt es dir nun, den Verirrten auf den rechten Weg zurückzulenken, die verborgene Thräne des Dulders zu trocknen, den Muthlosen aufzurichten, dem Kranken Erleichterung zu verschaffen, den Durstigen zu erquicken, den Hungernden zu sättigen, dann darfst du zu dir sagen: Diese Liebe deckt die Menge meiner früheren Fehler, in so fern, daß ich hoffen darf von anderen Menschen milder beurtheilt zu

werden, von Gott um Christi Willen Gnade zu erhalten. Keinesweges wirst du das Bewußtsein deiner Schuld ganz damit tilgen, allein du wirst muthiger werden und mit Vertrauen wiederum zu Gott emporblicken.

Mancherlei sind die Gaben, die du von Gott erhalten hast, und die du als ein guter Haushalter anwenden und nützen sollst. Vielleicht führt der Herr des Haushalts dich bald zur Rechenschaft. Du stehst alle Tage in seiner Hand, und er fordert sicherlich Antwort von dir, wie du das Anvertraute benutzet hast. Dieses richte sich nun aber ganz nach deinem Stande, nach deinem Range, nach den Verhältnissen, worein die Vorsehung dich gesetzt hat.

So Jemand redet, heißt es zur Erläuterung, daß er es rede als Gottes Wort. Durch den Umgang mit den Deinigen, durch die Art und Weise, wie er sich über die Fügungen Gottes, wie über die Wahrheit der Religion äußert, kann er schon wahre Liebe gegen Gott in Menschen beweisen, sobald der feste Wille dasteht: Ich will die mir erworbenen Kenntnisse so nützlich anwenden, als ich es vermag.

Hat Jemand ein Amt, so möge er es thun, als aus dem Vermögen, das Gott darreicht. Und wer unter uns hätte nicht sein Amt und seinen Berufskreis, in welchem er sich nützlich machen soll? Auch der Geringste unter uns soll in dem Geringen treu erfunden werden. Es besteht mithin jene Liebe darin, daß man den Umfang seiner Pflichten nach dem Vermögen, das Gott darreicht, nach den Kräften, die man besitzt, treu ausrichte, und sich nicht damit begnüge, bloß vor der Welt als treuer Arbeiter zu scheinen, ohne es zu sein.

Das, Andächtige, das ist die Liebe, welche der Sünden Menge deckt, welche so Großes an unserem

schuldbewußten Herzen thut, und durch welche Gott gepreiset wird, durch Jesum Christum, welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!

71.

Am ersten Pfingsttage.

Ueber das Evangelium:

Geist der Weisheit, gib uns Allen
Durch dein Licht Unterricht,
Wie wir Gott gefallen.
Lehr' uns froh zum Vater treten,
Sei uns nah', und sprich: Ja!
Wenn wir kindlich beten! — Amen!

Das Pfingstfest war für die Jünger des Herrn, so oft sie solches noch hienieden feierten, sicherlich ein Fest der Erfüllung ihrer Hoffnungen, die sie sich von ihrem Heilande gemacht hatten. Freilich eine Erfüllung ganz anderer Art, als sie selbige früherhin sich dachten, so lange sie noch ein irdisches Reich träumten, in dem sie die ersten Stellen einnehmen wollten. Aber eine ungleich beseligendere Erfüllung.

Soll es nicht für uns auch ein Fest dankbarer Erinnerung an die Erfüllung unserer Hoffnungen sein, mag diese allerdings auf die Weise auch nicht geschehen sein, als wir es früherhin für das Beste und Heilsamste für uns hielten? Gewiß, Gottes Vorsehung führt uns durch Freud' und Leid, und was wir sind,

das sind wir durch ihn, die Kraft, die wir in unserem Inneren fühlen, standhaft seinen Weg zu wandeln, ist das Geschenk seiner Gnade.

Doch die gegenwärtige festliche Stunde bleibe ganz vorzüglich der Erinnerung an jene Wohlthat gewidmet, welche die Jünger an jenem unvergeßlichen Pfingstfeste erhielten, und die für uns selbst im Besondern, von solcher Wichtigkeit und solchem Einflusse geworden ist.

Joh. 14, 15—31.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote. Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen anderen Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfahen: Denn sie siehet ihn nicht, und kennet ihn nicht, ihr aber kennet ihn; denn er bleibt bei euch, und wird in euch sein. Ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch. Es ist noch um ein Kleines, so wird mich die Welt nicht mehr sehen, ihr aber sollt mich sehen; denn ich lebe, und ihr sollt auch leben. An demselben Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch. Wer meine Gebote hat, und hält sie, der ist es, der mich liebet. Wer mich aber liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren. Spricht zu ihm Judas, nicht der Ischarioth: Herr! was ist es, daß du uns dich willst offenbaren, und nicht der Welt? Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht; und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird es euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe. Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht. Ihr habt gehöret, daß

ich euch gesagt habe: Ich gehe hin, und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe: Ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer denn ich. Und nun habe ich es euch gesagt, ehe denn es geschiehet, auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihr glaubet. Ich werde hinfort nicht mehr viel mit euch reden; denn es kommt der Fürst dieser Welt, und hat Nichts an mir; aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat. Stehet auf, und lasset uns von hinnen gehen.

Fest stand der Entschluß des Erlösers, seine Jünger allein sein begonnenes Werk ausführen zu lassen, nachdem er durch seine Auferstehung sie neugestärkt, und in der Ausführung ihres Berufs befestigt hätte. In Gemäßheit dieses Entschlusses hatte er schon vor seinen Leidenstagen die Seinen aufmerksam darauf gemacht, daß sie ohne ihn künftig wirken, aber dabei des Beistandes seines Geistes genießen sollten, wodurch er immer ihnen nahe sei, und sie das, was ihnen obliege, vollständig ausrichten würden. Das ergibt sich nun aus den vorgelesenen Worten, die zu denjenigen herrlichen Trostesreden gehören, welche Jesus kurz vor seinem Kreuzestode zu seinen Jüngern sprach.

Der Erfolg zeigte, daß der Heiland nicht zu viel versprochen hatte, und darauf wenden wir jetzt unsere Aufmerksamkeit:

Die Wirkungen des heiligen Geistes bei den Jüngern, von Jesu schon im Voraus angedeutet.

1. Auch nach seiner Trennung blieb der Heiland dadurch ihnen nahe;
2. sein Wille wurde treu von ihnen erfüllt;
3. Friede wurde in ihr Herz eingesenkt.

1.

Der Vater soll euch einen anderen Tröster geben, sagt Jesus in unserem heutigen Texte, daß er bei

euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht kann empfahen; ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch.

Und wie vollkommen ging dieses Alles seit dem Ereignisse des Pfingstfestes bei den Jüngern in Erfüllung! Der Herr, ohne den sie bis dahin Nichts hatten wirken können, der alle ihre Schritte geleitet hatte, war von ihnen gegangen, und es war ihnen, als sei er noch bei ihnen. Sie fühlten sich gar nicht verlassen, noch einsam gleich dem verwaiseten Kinde, nein, seine Nähe war, bei allen ihren Schicksalen, ihre freudigste Beruhigung.

Diese Thatsache, die sich in dem Benehmen der Jünger seit jenem Tage der Pfingsten nachweisen läßt, gibt uns Mehreres zu erwägen. Zunächst ist sie beschämend für den Kleinmuth der Menschen, die den festesten Versicherungen Gottes kein Zutrauen schenken, oder wenigstens in dem Zutrauen wanken. Als Jesus früher die Versicherung gab, daß er die Seinen auch nach seiner Trennung nicht verwaiset lassen wollte, da glaubten sie ihm nicht, da konnten sie es sich nicht möglich denken, ohne ihn den Weg, der vor ihnen lag, zu wandeln. Nachdem aber der Geist des Herrn ihnen zu Theil geworden war, da mußten sie es sich selbst eingestehen, daß ihnen dieses Versprechen wirklich gehalten worden sei, denn wo sie waren, da war ihr theurer Herr und Meister im Geiste ihnen nahe.

Willst du das nicht auf dich selbst anwenden, Kleingläubiger oder Wankender im Glauben, wer du auch sein magst? Du hast Angst und suchst Hülfe, und der Herr spricht zu dir so herrliche Worte: Was betrübst du dich, Seele, und bist so unruhig, harre auf Gott, er wird dein Helfer sein, befiehl ihm deine Wege und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen. Und du glaubst nicht diesem Worte, oder wirfst doch wenigstens dein Vertrauen oftmals von dir. Verzage nur nicht und harre noch ein wenig aus, du wirst es

eben wie die Jünger erfahren, daß er da dir Hülfe sendet, wo du sie nicht erwartest. Kannst du also auch jetzt noch nicht begreifen, wie Gott das machen werde, deinen Kummer zu stillen, deine Noth abzuwenden und deine Besorgniß von dir zu nehmen, überzeuge dich nur fest, er werde auch an dir erfüllen, was dir sein theures Wort verspricht, denn je fester du vertraust, desto eher ist dir geholfen.

In dem, was am Pfingstfeste im Gemüthe der Jünger vorging, zeigt sich ferner, daß es ein köstlich Ding ist, wenn das Herz fest werde in Christo. An demselben Tage, hatte Jesus gesagt, werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir und ich in euch. Ihr werdet euch überzeugen, daß ihr zu dem Zwecke, den ich erreichen will, mitwirken müßt. Und ist diese Ueberzeugung wohl jemals seit jenem Tage aus dem Herzen der Jünger gekommen? Ist sie durch die Eingebungen des Eigennutzes oder der Selbstsucht, der Schwachheit oder der Besorglichkeit je verdunkelt worden? Nein, festen Schrittes wandelten sie von der Zeit an ihre Bahn als Boten des Evangeliums. Nichts in der Welt konnte sie abwendig machen; nicht Paulus allein, nein, Alle waren gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur sie scheiden mochte von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu war, ihrem Herrn.

Und soll es mit jedem einzelnen Menschen anders sein? Ist nicht ein Jeder, der sich Christ nennt, und wirklich Christ sein will, mit Gott und seinem Heilande innigst vereinigt, und soll er nicht das Seinige zur Erreichung des Zwecks Gottes das Reich der Wahrheit zu verbreiten, so gut er solchen nur erkennt, beitragen? — Dieser Gedanke vermag das Herz wirklich fest zu machen, den Willen zu stärken,

die innere Geisteskraft zu erhöhen. Laßt uns ihn oft in unser Herz rufen: Gott mit uns, und wir mit Gott! dann, Andächtige, dann wird uns keine Pflicht zu schwer dünken, und keine Versuchung kann uns gefährlich werden, wir gehen ruhig und heiter unseren Weg in der uns angewiesenen Bahn, als Beförderer des Reiches Gottes, vorwärts, bis Gott uns ruft. Nicht bloß den Jüngern, auch uns bleibt der Herr nahe.

Der Geist bewirkte in den Jüngern

2.

eine treue Erfüllung des Willens Gottes. Liebet ihr mich, sprach Jesus vor seiner Trennung, so haltet meine Gebote, denn wer meine Gebote hat und hält sie, der ist's, der mich liebt.

Aber trotz dem, daß sie ihren Heiland zu lieben glaubten, wie Viel fehlte früherhin, daß sie seinen Willen erfüllt hätten. Wie Viel fand er noch an ihnen zu tadeln!

Nicht so, seitdem der Geist Gottes ihnen zu Theil geworden war, derselbe lehrte sie, und erinnerte sie an Alles, was Jesus früher gesagt hatte, und veranlaßte sie zugleich ganz nach seiner Anweisung zu wirken.

An dem Tage der Pfingsten selbst trat Petrus auf zu lehren, und verkündigte das Werk der Erlösung durch Christum, zeigte die Uebereinstimmung desselben mit den Erwartungen der Vorzeit, und bewirkte, daß eine Menge von seinen Zuhörern an diesem Tage dem Christenthum beitraten, und viele Auswärtige, welche die Kunde des Evangeliums in die entfernten Gegenden hinbrachten. Gleich dem Petrus fühlten auch die übrigen Apostel die auf ihnen ruhende Verbindlichkeit, hinzugehen in alle Welt, zu lehren die Völker und sie zu taufen im Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes, und gingen wirklich hin und lehrten und tauf-

ten. Mochten Gefahren sie bedrohen, sie achteten ihrer nicht, sie rechneten es sich zur Ehre und Freude, um des Evangelii Willen zu leiden; sie behaupteten kühn, man müsse Gott mehr gehorchen, denn den Menschen, wenn man mit Gewalt sie abhalten wollte ihrem Berufe zu genügen. Kurz, es waren durch die Mittheilung dieses Geistes ganz andere Jünger geworden, als sie früherhin waren, und sie bewährten jetzt ihre Liebe zu Jesu durch die That.

Das lasset uns wohl bedenken, meine Zuhörer, das einzige Mittel, um unserer Seits zu zeigen, der Geist des Herrn sei mit uns, die Wahrheit des Christenthums beseele uns wirklich, bestehet in Thätigkeit in unserem Berufe. Alle bloßen Einbildungen, daß man christlichen Sinn habe, alle Versicherungen, alle Entschlüsse und Vorsätze selbst genügen hier nicht. Hast du mich lieb, sagt Jesus zu Jedem unter uns, so halte mein Gebot. So wie die Jünger nach der Ausgießung des heiligen Geistes sofort anfingen ihrem hohen Berufe zu leben, so stehe auch du keinen Augenblick an, deine Pflicht so treu zu thun, als du vermagst. Wie du Solches anzufangen hast, das sagt dir dein Lebensverhältniß, worin du stehst, der Stand, der dir zu Theil geworden, das Geschäft, welches du betreibst, mit einem Worte, das sagt dir deine Vernunft. Folge ihr, und überzeuge dich durch diese Thätigkeit, daß der Geist der Wahrheit in dir wirksam geworden sei.

Endlich

3.

senkte der Geist, den die Jünger am Pfingstfeste erhielten, den Frieden in ihr Herz, den Jesus ebenfalls im Voraus ihnen verkündigt hatte. Sie waren von diesem Augenblicke an einig mit sich selbst und mit ihrer Bestimmung. Was die Welt geben konnte, und

was sie früherhin wohl gewünscht hatten, hatte jetzt keinen störenden Einfluß auf ihre Gemüthsruhe. Sie stritten nicht mehr, wer der größere im Himmelreich sein werde, sondern verbreiteten dieses Himmelreich mit der herzlichsten Freude. Ihr Herz erschrak nicht ob der dunklen Zukunft, die vor ihnen lag, sie fürchteten sich nicht über das, was ihnen noch begegnen konnte, auch den Fürsten dieser Welt, die Macht der Bosheit fürchteten sie nicht, sondern die heiterste Zufriedenheit begleitete sie durchs Leben, ungeachtet aller Störungen von außen.

Werther Tröster, Geist des Herrn, komm hernieder senke dich auch in unsere Herzen ein, und schenke uns den Frieden Gottes, der da höher ist als alle Vernunft, höher als daß man ihn seinem ganzen Werthe nach mit der Vernunft erfassen, geschweige denn mit Worten aussprechen könnte.

War jemals dieser innere Frieden aus deinem Herzen gewichen, mein Christ, so erinnere dich jener unglücklichen Zeit. Nur auf Augenblicke rufe sie in dir zurück, um dir selbst zu sagen, wie unaussprechlich elend du dich damals fühltest.

Vielleicht war es ein unerwartet herber Verlust, welcher den ruhigen Gang deines Lebens störte und von so manchen Seiten dich aufregte und bekümmerte. Ach, mit welcher Wehmuth gedachtest du der glücklichen Tage, die hinter dir lagen, und glaubtest niemals Friede des Herzens wieder zu finden!

Oder es war eine tiefkränkende Beleidigung, ein Verdruß, der dir zugefügt wurde und dem du nicht ausweichen konntest, der so tief dein Innerstes erschüttert und deine Fassung dir entnahm. Ach, von dem, was dir theuer ist, wie viel möchtest du dahingeben, wenn nur jenes nicht vorgegangen wäre!

Es ist möglich, daß der Tod der Deinigen dich beugte, deine Lieblinge dir entrissen wurden. Auch da

ist der Frieden der Seele gebrochen. Dein Herz blutete, und möchte immer aufs Neue fragen: Warum, o Gott, hast du mir das gethan? Und als es auf diese Frage keine Antwort erhielt, als du vergeblich an dem Grabhügel der Theuren weintest, und keine freundliche Stimme, kein Laut aus der Tiefe zu dir herauf kam, da war es düstere Schwermuth, welche dich darnieder warf.

Doch noch schwerer als dieses Alles drückt das Bewußtsein der Schuld. War der Friede deiner Seele verschwunden, weil du so unglücklich warst vor Gott tief zu fallen, wer beschreibt dann die Unruhe, die Herzensangst, die dich unwillkührlich ergreift?

Und ist nun dieses Alles in deiner Seele anders wiederum geworden, ist der Verlust verschmerzt, die Kränkung überwunden, hat Hoffnung des Wiedersehens die Trennung von den Deinigen dir erträglich gemacht, und aufrichtige Buße, Vertrauen auf Gottes Gnade in Christo dein verwundetes Gewissen geheilet, — ach, dann vergleiche den jetzigen seligen Zustand des Friedens in dir selbst mit jenem früheren, und danke Gott für seine Gnade.

Ja, Andächtige, so wie den Jüngern dieser Friede durch den Geist Gottes mitgetheilt wurde, so empfängt ihn noch jetzt Jeder, der diesem Geiste sein Herz eröffnet, oder mit anderen Worten, Jeder, der an Gott sich hält, mit ihm leben und wirken, mit ihm zur Vollendung eingehen will.

Darum laßt uns Alle zu dem Vater der Gnade beten:

Nicht um ein flüchtig Gut der Zeit,
Ich fleh' um deinen Geist,
Den mir zu meiner Seligkeit,
O Gott, dein Wort verheißt. — Amen!

72.

Am ersten Pfingsttage.

Ueber die Epistel:

Geist der Wahrheit, erhebe unsere Herzen zu freudigem Danke, gegen den, der Großes einst in seinen Jüngern wirkte! Amen!

Das Pfingstfest ist ein Siegesfest der Religion Jesu zu nennen, denn von dem Ereignisse, welches wir heute feiern, schreibt sich die Zeit der weiteren Verbreitung dieses Gottesreichs, und von Anfang an hatte der Herr schon darauf Bedacht genommen. So oft er von seinem nahenden Abschiede von seinen Jüngern redete, so fügte er die Versicherung hinzu, er wolle ihnen einen Tröster senden, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen könne. Freilich verstanden sie frühern hin dieses Wort nicht, und fragten noch kurz zuvor, ehe er seine sichtbare Gegenwart ihnen entzog, ob er nun das Reich Israel aufrichten wolle? Daß die Stunde, die der Vater seiner Macht vorbehalten hatte und die ihnen damals zu wissen nicht gebührte, so nahe sei, dieses war ihnen damals eben so unbekannt, als die große Umwandlung selbst, die dadurch in ihrem ganzen Seelenzustande hervorgebracht wurde, wie denn überhaupt der Mensch die nahende Rettungsstunde noch fern glaubt, oder wohl gar daran verzweifelt. Aber nur zehn Tage waren seit dem Abschiede des Heilandes verflossen, als schon seine Zusage auf eine herr-

liche Weise in Erfüllung ging, wie Solches unser heutiger Text erzählt.

Ap.-Gesch. 2, 1—18.

Als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren die Jünger des Herrn alle einmüthig bei einander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus, da sie saßen. Und man sah an ihnen die Zungen zertheilet, als wären sie feurig; und er setzte sich auf einen Jeglichen unter ihnen, und wurden Alle voll des heiligen Geistes, und fingen an zu predigen mit anderen Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen. Es waren aber Juden zu Jerusalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer, aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist. Da nun diese Stimme geschah, kam die Menge zusammen, und wurden bestürzt; denn es hörte ein Jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten. Sie entsetzten sich aber Alle, verwunderten sich, und sprachen unter einander: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein Jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind? Parther und Meder, und Elamiter, und die wir wohnen in Mesopotamien, und in Judäa, und Cappadocien, Pontus und Asien, Phrygien und Pamphylien, Egypten, und an den Enden der Lybien bei Kyrene, und Ausländer von Rom. Juden und Judengenossen, Creter und Araber; wir hören sie mit unseren Zungen die großen Thaten Gottes reden. Sie entsetzten sich aber Alle, und wurden irre, und sprachen Einer zu dem Anderen: Was will das werden? Die Anderen aber hatten es ihren Spott, und sprachen: Sie sind voll süßes Weins. Da trat Petrus auf mit den Eilfen, hob auf seine Stimme, und redete zu ihnen: Ihr Juden, lieben Männer, und Alle, die ihr zu Jerusalem wohnet, das sei euch kund gethan, und lasset meine Worte zu euren Ohren eingehen: Denn diese sind nicht trunken, wie ihr wähnet; sintemal es ist die dritte Stunde am Tage; sondern das ist es, das durch den Propheten Joel zuvor gesagt ist: Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, ich will ausgießen von meinem Geiste auf alles Fleisch, und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Aeltesten sollen Träume haben.

Und auf meine Knechte, und auf meine Mägde will ich in denselbigen Tagen von meinem Geiste ausgießen, und sie sollen weissagen.

Wohl hatten die Jünger das Wort bedacht, vor der Hand nicht von Jerusalem zu weichen. Einmüthig waren sie bei einander am Tage der Pfingsten. Aber wie unfähig noch als Boten Gottes aufzutreten! Noch ermangelte Erkenntniß der Wahrheit, und es hatte der Unterricht, den sie genossen hatten, keine völlig klaren Vorstellungen von dem, was sie eigentlich ausrichten sollten, in ihnen hervorgebracht. Es fehlte die Kraft, um durch Beweise, wie sie ihre Zeitgenossen verlangten, ihren göttlichen Beruf zu bewähren. Ja selbst die Fähigkeit zu lehren ging ihnen ab, und woher hätten sie wohl den Muth und die Beharrlichkeit nehmen sollen, um den Gefahren, die mit ihrem Unternehmen verbunden waren, entgegen zu treten?

Dieses Alles ändert sich in einem einzigen Augenblick. Nun erfassen sie den richtigen Gesichtspunkt, um ihren hohen Beruf deutlich und klar zu überschauen. Sie wissen, was sie sollen, sie überzeugen sich, daß Gott ihr Werk unterstütze, sie fühlen keine Verlegenheit, um dasjenige zu lehren, was sie als Wahrheit erkennen, und es ermangelt ihnen dabei weder an Muth noch an Ausdauer. Gerade zu der Betrachtung dieser merkwürdigen Veränderung, die mit den Jüngern vorging, führt uns der heutige Tag, und wir erwägen daher:

Was gewannen die Apostel durch die Mittheilung des heiligen Geistes?

1. Erkenntniß der Wahrheit,
2. Kraft sich als göttliche Gesandten zu bewähren,
3. Fähigkeit zu lehren,
4. muthvolle Beharrlichkeit.

1.

Unter erhabenen Naturereignissen, von der Vorsehung zu diesem angroßen Zwecke geordnet, und unter dem Bilde von Feuerflammen wird den Aposteln mitgetheilt, was Jesus verheißen hatte — der Geist der Wahrheit, der sie in alle Wahrheit leiten sollte, und damit deutliche Erkenntniß ihres hohen Berufs, das Reich Gottes zu verbreiten.

Von diesem Augenblicke an waren alle ihre kleinlichen und irrigen Vorstellungen von einem irdischen Reiche Israel, in welchem sie die ersten Plätze einnehmen wollten, verschwunden. Wir vernehmen dieses aus allen ihren Aeußerungen seit jener Zeit, und unmittelbar nachher fingen sie an zu predigen, wie es in unserem Texte heißt, nicht von irdischer Macht, sondern in anderen Zungen, in hoher Begeisterung, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen, von der Erlösung des Menschengeschlechts, so daß es geschehen solle, wer den Namen des Herrn anrufe, der solle selig werden. Petrus sagt es geradezu, daß er sich überzeugt halte, zugleich mit den übrigen Jüngern jetzt den Geist der Wahrheit zu besitzen.

So weiß die göttliche Vorsehung auch noch in unserem eigenen Leben Ereignisse herbeizuführen, um falsche Meinungen und Vorurtheile, die vielleicht Jahre lang in unserem Innern festbegründet waren, uns zu entreißen. Da ist es eine Krankheit, eine Todesgefahr, ein erschütternder Verlust des Theuersten, was wir besaßen, oder auf der anderen Seite eine unerwartete, glückliche Fügung, eine plötzliche Errettung aus drückender Verlegenheit, vielleicht das Zureden eines Freundes, welches die Stelle unseres Herzens trifft, wo wir am ersten ergriffen werden konnten, dessen sich der Geist Gottes bedient, um uns von Irrthum zu befreien.

Aber nicht bloß Irrthum war es, der durch das Pfingstereigniß aus dem Herzen der Jünger verdrängt wurde, sondern herrlich entwickelte sich in ihnen von diesem Augenblicke an eine immer klarere Vorstellung von dem erhabenen Plane, den der Stifter unserer Religion zum Heil der Menschen entworfen hatte. Was sie früher nicht begreifen konnten, das stand jetzt als unumstößliche Wahrheit vor ihren Seelen, daß sein Reich ein ewiges Reich sei, die Erde nur als Vorbereitungszustand der Himmel als Vollendung betrachtet werden müsse, und daß sie berufen wären, in alle Welt zu gehen, und die Anweisung zu einer würdigen Vorbereitung allen Völkern zu überbringen. Deutlich wurden ihnen jetzt so viele Worte ihres Herrn, die darauf Bezug hatten, und deren Sinn sie bis dahin nicht verstanden. Welche Freude mußte die Apostel durchdringen, da sie nun bestimmt wußten, was Jesus wollte, und was der Zweck ihres eigenen Lebens sein sollte!

Ich darf annehmen, Andächtige, daß diese Freude auch Manchem unter uns schon widerfahren sei. Es gab gewiß Stunden in unserem Leben, wo wir uns mit dem, was die Religion uns über das Uebersinnliche lehrt, nicht befriedigt fühlten. Wir wollten schauen und nicht glauben, was noch nicht erschienen ist. Da erbarmte sich Gott unserer Ungewißheit und unseres zweifelnden Herzens, und gab uns in dem frommen Gebete, das wir zu ihm richteten, Erleichterung, hinlängliche Erkenntniß und Bewußtsein, daß wir auf dem Wege der Wahrheit uns befänden. Das Wort des Herrn zu seinen Jüngern gesprochen: Ich habe euch noch Vieles zu sagen, ihr könnt es aber noch nicht tragen, führt uns zu einer bescheidenen Anerkennung unserer Schwachheit und wir beruhigen uns gern mit der Hoffnung, dort im Lichte zu erblicken, was wir hienieden dunkel sahen.

Die Apostel gewannen

2.

durch die Mittheilung des Geistes Gottes am Pfingstfeste die Kraft sich als göttliche Gesandte zu bewähren. Erst von diesem Tage an gingen sie aus und predigten an allen Orten und der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.

Die Zeiten der Begründung des Christenthums waren anders als diejenigen der späteren Verbreitung desselben. Dort mußte, so weit wir darüber urtheilen können, die unmittelbare Mitwirkung Gottes durch ungewöhnliche und außerordentliche Thatsachen sich zu Tage legen, während späterhin die Erreichung der göttlichen Absicht durch tausendfache Mittelursachen herbeigeführt wird. Schon an dem Tage der Mittheilung des göttlichen Geistes zeigte sich diese höhere Kraft in den Jüngern dadurch, daß sie in begeisterter Rede, allen verschiedenartigen Zuhörern verständlich, die großen Thaten Gottes verkündigten. Und wie viel Unbegreifliches ist nachher noch von ihnen geschehen; so daß auch sie sprechen konnten: Glaubt ihr nicht unserem Worte, daß wir göttliche Boten sind, so glaubt unseren Werken, die wir mit Gottes Hülfe verrichten.

Solche unmittelbaren Wirkungen läßt Gott jetzt freilich nicht mehr durch seinen Geist in der Welt hervorbringen. Es ist Täuschung oder Betrug, wenn hier oder dort ein Wunderthäter auftritt, welches die Geschichte der früheren und späteren Zeit des Christenthums hinlänglich beweiset. Das Reich Jesu ist begründet, und bedarf jetzt nicht weiter solcher äußeren Stützen, aber wunderbarlich sind noch jetzt die inneren Wirkungen desselben auf die Seelen der Menschen, die dadurch sich ergriffen fühlen, wie nirgend sonst durch irgend eine menschliche Lehre.

Ach, Heil euch Allen, geliebte Christen, die ihr die Wahrheit des Ausspruchs Jesu an euch selbst bewährt gefunden habt: Meine Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat, so Jemand wird des Willens thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede. Habt ihr erst ein frommes Gemüth euch gewonnen, so daß ihr jede Vorschrift Jesu auf euch selbst anwendet, selbst davon Gebrauch für euch machet, so verlangt ihr nicht weiter nach anderen Wundern und Zeichen, sondern ihr sprechet mit der freudigsten Ueberzeugung des Herzens: Wahrlich, das ist Gottes Wort!

Zu den Wirkungen, die das Pfingst-Ereigniß bei den Jüngern veranlaßte, gehört

3.

die Fähigkeit zu lehren, die ihnen früherhin ermangelte, und doch durchaus nothwendig zu ihrem Berufe war. Jesus hatte ihnen vorher schon eine ausführliche Anweisung gegeben, wie sie bei ihren Belehrungen sich zu benehmen hätten. Allein es fehlte ihnen an Freimüthigkeit, wie überhaupt an der Gabe der überzeugenden Darstellung.

Jetzt nun, nachdem sie den Geist der Kraft in sich vernahmen, tritt Petrus im Gefühl seines hohen Berufs unbefangen auf mit den Worten: Ihr Juden, lieben Männer und Alle, die ihr zu Jerusalem wohnet, das sei euch kund gethan, und lasset meine Worte zu euren Ohren eingehen. Jetzt vertheidigt er sich und die Seinigen gegen den ungerechten Vorwurf, den man ihnen machen wollte, jetzt knüpft er, wie es Jesus selbst gethan hatte, an die Worte der Propheten der Vorzeit die neuen Belehrungen, welche er zu der Ueberzeugung seiner Zuhörer zu bringen entschlossen war.

Wollet ihr irgend Etwas durch eure Belehrungen bei Anderen ausrichten, so ahmet dieses treffliche Mu-

ster des Petrus nach. Zunächst gewinnt euch die Herzen derer, die euch zuhören. Haben sie kein Vertrauen und keine Liebe zu euch, so finden eure Worte keinen Eingang in ihre Herzen, und ob ihr mit Engelszungen redetet. Behauptet ferner eure Würde und eure Ehre auf eine bescheidene Weise, wiederlegt falsche Beschuldigungen nicht hitzig und aufbrausend, nicht mit Erbitterung oder Schmähreden, sondern sanft und zu völliger Ueberzeugung. Suchet euch bekannt zu machen mit der Vorstellungsart derer, die ihr belehren wollt und knüpft an das Bekannte dasjenige an, was ihr ihnen mitzutheilen habt. Vor allen Dingen benutzet, wie die Apostel es thaten, das Wort der Offenbarung in der heiligen Schrift, entnehmt daraus die Beweise für die Richtigkeit dessen, was ihr behauptet, und es muß euch gelingen, daß eure redlichen Bemühungen diejenigen, auf welche ihr einwirken könnt, von Irrthümern zu befreien und zur Wahrheit zu führen, nicht ohne glücklichen Erfolg bleiben.

Nehmt nun

4.

noch hinzu, daß die Jünger durch die Mittheilung des heiligen Geistes eine muthvolle Beharrlichkeit bei der Ausrichtung ihres schweren Berufs erhielten.

Nur wenige Wochen waren verflossen, seitdem Jesus, ihr Meister, am Kreuze geblutet hatte, ein augenscheinlicher Beweis der Wuth der Blutgier und der wirklichen Macht ihrer Feinde. Angst und Schrecken hatten bisher auch ihre Schritte geleitet, und nur in die Verborgenheit zurückgezogen, bei verschlossenen Thüren, hatten sie sich versammelt.

Jetzt in ihrer edlen Begeisterung wagen sie vor jener großen Versammlung aus allerlei Volk aufzutreten und ihre gute Sache öffentlich zu vertheidigen. Jetzt war ihnen deutlich, was Jesus früher zu ihnen

gesagt hatte: Was ich euch sage in Finsterniß, das redet im Lichte, und was ihr höret in das Ohr, das predigt auf den Dächern. Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten und die Seele nicht mögen tödten, fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle. Keine Gefahr, keine Todesfurcht schreckt sie weiter, und dieses war nicht etwa eine vorübergehende, schwärmerische Aufwallung, nein, es war fester, unerschütterlicher Entschluß, Gott mehr zu gehorchen, denn den Menschen, wie ihr ganzes späteres Leben dieses beweiset.

Lasset uns Gott bitten, Andächtige, daß er auch in unsere Herzen durch seinen Geist solche muthige Beharrlichkeit bei der treuen Ausrichtung unserer Pflichten einsenken wolle, und ich sage euch, er wird erfüllen, was wir bitten. Es gibt der trüben Stunden der Täuschung oder des Schmerzes, der Gefahren oder der wirklichen Leiden so ungemein viele im Leben, daß man ohne einen höhern Beistand niemals sicher ist, ob man seine Pflicht auch erfüllen könne. Verloren ist der, der sich selbst für klug hält, und bloß bei sich selbst Rath sucht, denn es kann der nächste Augenblick ihm eine Verlegenheit zuführen, wo er ganz ohne Rath und Trost sich befindet. Nur dann ist uns geholfen, wenn wir neben der gewissenhaften Anstrengung unserer eigenen Kräfte unsere Sorgen auf Gott werfen, der für uns sorgt, und das gerade wirkt der heilige Geist in jedem frommen Gemüthe, oder mit anderen Worten solchen Segen verleihet uns der liebevolle Vater, wenn wir kindlich darum bitten.

Noch itzt bist du der Geist der Kraft,
Noch itzt der Menschen Lehrer,
Ihr Schutz, auf ihrer Pilgerschaft,
Des Höllenreichs Zerstörer.

In Sündern wirkst du ernste Reu,
In Gläub'gen Kindessinn und Treu',
In Frommen Tugendeifer,
Leidenden gewährst du
Trost, Geduld und Seelenruh',
Machst sie zum Himmel reifer! — Amen!

73.

Am zweiten Pfingsttage.

Ueber das Evangelium:

Herr, deine Boten siegen,
Von dir und deinem Geist belehrt,
Die Götzentempel liegen,
Der Erdkreis wird zu Gott bekehrt. — Amen!

Ja, danket dem Herrn, versammelte Christen, so können wir auch jetzt noch, nach dem Verlauf von mehr als achtzehn Jahrhunderten, sprechen. Sein Wort besteht, die Wahrheit siegt, und noch jetzt beschützt der Herr seine Kirche.

Freilich hat es auf den ersten Blick nicht überall und nicht immer den Anschein dazu. Ihr wißt, welch' einen Kampf von jeher das Licht mit der Finsterniß hatte und auch noch jetzt hat. Was Johannes gleich anfangs von Jesu sagte: Er war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf, wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht

Gottes Kinder zu heißen, die an seinen Namen glauben, — das hat sich seitdem unzählige Male buchstäblich bewahrheitet. Das Christenthum hat Zeiten erlebt, wo das Licht, welches in demselben leuchtet, fast gänzlich verdunkelt schien und zu erlöschen drohete, es besteht jetzt noch in vielen Gegenden des Erdbodens auf eine solche Weise, daß der Herr diejenigen, die nach seinem Namen sich nennen, schwerlich für seine Jünger erkennen würde. Und doch feiert die gesammte Christenheit in diesen Tagen das Pfingstfest, als das Fest der Begründung und Verbreitung der christlichen Kirche, dennoch dürfen wir uns freuen, daß sein Wort noch unter uns besteht, und daß es in unsere eigene Macht gelegt ist, den Irrthum durch Wahrheit zu besiegen.

Vernehmen wir die herrlichen Worte unseres Textes

Joh. 3, 16—21.

Jesus sprach zu Nicodemus: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht, denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, daß sie sind in Gott gethan.

In diesen Worten liegt eine Bezeichnung der Segnungen des Christenthums. Liebe Gottes war es,

die Jesum in die Welt sandte, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Und dieses ewige Leben, diese hohe Seligkeit besteht darin, daß sie im Lichte wandeln und der Wahrheit folgen. Alle nun, die diese dargebotene Gnade annehmen, bilden die Gemeinschaft der Heiligen — die christliche Kirche.

Und freudig laßt uns nun erwägen:

Der Herr schützt jetzt noch seine Kirche.

1. Sein Wort besteht;
2. die Wahrheit siegt.

1.

Daß der Herr es sei, der seine Kirche schützt, geht schon daraus hervor, daß dasselbe Wort, welches Jesus sprach und welches Johannes schrieb: Gott hat die Welt also geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, noch jetzt als ein Wort des Heils unter uns gilt.

Nicht mit Gewalt noch mit Drohung machte sich bis dahin dieses Wort geltend. Nein, der Heiland sagt es ausdrücklich: Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet, der geht mit der völligsten Beruhigung dem Tage der Rechenschaft vor Gott entgegen, und wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er ist elend genug, weil er die Segnungen des Christenthums entbehrt.

Ach, ihr Verblendeten alle, die ihr von den frühesten Zeiten des Christenthums an dadurch die Ehre Gottes zu befördern wähntet, daß ihr alle Andersdenkenden auf die grausamste Weise verfolgen zu müssen wähntet, möchtet ihr dieses Wort des Herrn stets erwogen haben, wie viel Unglück hätte die Geschichte der

christlichen Kirche weniger zu beklagen! Während Jesus sagt: Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht, glaubtet ihr euch berufen ein Gericht nach eurer Weise anzuordnen, Strafen, Martern und Qualen zu ersinnen, vor denen die Menschheit schaudert, Scheiterhaufen anzuzünden für so viele Edle, die nicht wie ihr selbst dem todten Buchstaben dienten, sondern den Geist der Religion, der da lebendig macht, sich glücklich angeeignet hatten. Ihr hättet bedenken sollen, daß es nicht die Annahme gewisser willkührlich bestimmten Lehrbegriffe ist, welche den Rechtgläubigen bezeichnet, sondern daß Jesus ein ganz anderes Kennzeichen für seine echten Nachfolger feststellt, indem er unumwunden erklärt: Wer das Arge thut, der hasset das Licht, wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht. An ihren Früchten hättet ihr die wahren Christen erkennen, die böse That und nicht die Meinung, wenn sie euch auch irrig erschien, bestrafen sollen, denn dann durftet ihr mit Sicherheit erwarten, daß das Licht der Wahrheit sich in der Finsterniß Bahn machen, und das Wort des Herrn wie bisher auch fernerhin in eurem Wirkungskreise bestehen werde.

Daß Solches aber keine unbegründete Erwartung gewesen wäre, das geht aus der Betrachtung des Pfingstereignisses und dessen wichtigen Folgen am überzeugendsten hervor. Die Jünger Jesu treten mit dem lebendigen Worte, mit geistvoller Rede des Mundes auf, als sie die Kraft dazu, die früherhin ihnen fehlte, in sich geweckt fühlen. Und diese Worte, die doch so leicht zu verhallen schienen, verkündigen wir noch jetzt an jedem Pfingstfeste. Die Behauptung des Petrus: Wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll selig werden, gilt noch jetzt, sobald sie recht verstanden wird; die Thatsache, die er ausspricht: Diesen Jesum, den

ihr gekreuzigt habt, hat Gott zum Herrn und Christ gemacht, ist fortwährend unsere theuerste Ueberzeugung; die Ermahnung, die er hinzufügt: Thut Buße und lasse ein Jeglicher sich taufen auf den Namen des Herrn zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfahen die Gaben des heiligen Geistes, halten wir noch heute für das Beste, welches wir denen, die noch nicht Christen sind, rathen können.

Sein Wort besteht, und darin gerade erblicken wir die Erfüllung der Hoffnung des Erlösers, daß die Pforten der Hölle sein Reich nicht zerstören sollten. Welche Gefahren bedroheten dieses Reich! Geschieht Solches am grünen Holze, was wird am dürren werden? hatte Jesus auf dem Schmerzensgange zum Kreuzeshügel gesprochen, und so mußte jeder Unbefangene sprechen. Hatten nicht die Feinde der guten Sache ihren Willen und ihre Macht hinlänglich gezeigt, um Alles, was von Jesu Zeugniß geben konnte, zu unterdrücken? Aber Gott hatte es anders beschlossen. Jene Boten des Herrn redeten und schrieben unter einem außerordentlichen Beistande; ihre Schrift, sagt Paulus, war von Gott eingegeben, sie genossen der Belehrungen des heiligen Geistes, kurz, Gott wußte es in ihnen zu veranlassen, daß sie dasjenige, was Jesus gelehrt hatte, auf die Nachwelt getreu und richtig übertrugen. So entstand der zweite Theil der Bibel, das neue Testament, dieses herrliche, göttliche Buch, eben so merkwürdig in seiner Erhaltung bis auf unsere Zeit, als in seinem Ursprunge selbst. Noch nicht einmal zu einem Ganzen geordnet, waren die einzelnen Theile in wenigen Abschriften bei den verschiedenen Christengemeinden zerstreuet, und derselben Verfolgung preisgegeben, welcher die Christen überhaupt ausgesetzt waren, und dennoch gelangte es in die Zeiten, wo die Verfolgungen von außen aufhörten. Aber da entstanden anderweitige Gefahren. Es war die Herrschsucht

ehrgeiziger Priester, welche zur Bewahrung der angemaaßten Gewalt das Wort Gottes den Christen entzog. Jahrhunderte vergingen, in denen eine zahllose Menge von Christen niemals die Bibel gesehen hatten. Es war ein verborgener Schatz, ein Buch, gleichsam mit sieben Siegeln verschlossen. Und nichtsdestoweniger bestand das Wort des Herrn, und es besteht noch jetzt. Wie jene Siegel durch die Reformation gebrochen, die Ketten, mit denen es gebunden war, zersprengt wurden, das, Andächtige, ist euch hinlänglich bekannt. Ihr wißt es, der freie Gebrauch dieses göttlichen Worts ist der feste Grund, worauf die evangelische Kirche beruhet. Durch die Buchdruckerkunst wurde es ins Unendliche vervielfältigt und vor jeder Gefahr des Untergangs sicher gestellt, durch die Bemühungen der so erfolgreichen Bibelgesellschaften in neueren Zeiten in mehr als hundert Sprachen übertragen, und in allen Gegenden der Welt verbreitet, woraus die wichtigsten Folgen mit der Zeit sich entwickeln werden.

Ja, der Herr schützt seine Kirche, sein Wort besteht. Und wir können

2.

hinzufügen, die Wahrheit siegt.

Wie in der ganzen Natur Nichts übereilt wird, sondern nach den ewig bestehenden Gesetzen allmälig, aber sicher sich entwickelt, so ist es auch bei den Angelegenheiten des menschlichen Geistes, so ist es insbesondere bei dem Siege der Wahrheit über Wahn und Irrthum.

Mehr als achtzehn Jahrhunderte sind vergangen, und noch immer ist das Christenthum nicht über den ganzen Erdkreis verbreitet, noch immer gibt es der Gegenden viele, wo Finsterniß das Erdreich bedecket und Dunkel die Völker, denn nicht durch Gewalt und Zwang,

sondern durch ruhige Belehrung will die Wahrheit obsiegen, und für diejenigen Menschen, welche hienieden noch nicht dieses wohlthätige Licht empfangen konnten, wird der Allgütige, der alle Welten überschauet, in ihrem höheren, verklärten Zustande Sorge tragen, um sie zu ihrer Bestimmung zu führen.

Aber wie Viel scheint noch zu fehlen, daß selbst unter christlichen Völkern das Licht, welches durch Jesus in die Welt gekommen ist, in heller Klarheit leuchte! Abgesehen von solchen Christen, die des freien Gebrauchs der heiligen Schrift beraubt sind und in den drückenden Fesseln des Geisteszwanges darnieder gehalten werden, darf man doch fragen: Ist denn bei uns der Sieg der Wahrheit so ganz entschieden? Ist hier Keiner, der die Finsterniß mehr liebte denn das Licht, Keiner, der Arges thue? Ist hier keine Spur von Aberglauben weiter zu finden? Gibt es keinen Falschen, keinen Ungerechten, keinen Betrüger oder Dieb mehr unter uns, Keinen, der der Völlerei oder schnöden Ausschweifungen ergeben wäre? Sind hier gar keine zanksüchtigen Ehegatten, keine undankbaren Söhne und Töchter, keine gewissenlosen Eltern anzutreffen? Leider zeigt es die tägliche Erfahrung, daß solche Fragen sich nicht erfreulich beantworten lassen, und doch können wir mit Sicherheit behaupten, die Wahrheit siegt.

Daß es viele Menschen gibt, die nicht aus eigenem freien Entschlusse das dargebotene Licht annehmen, sondern die Finsterniß mehr lieben, dieses kann den Werth des Lichtes selbst nicht herabsetzen. Gott gibt uns Gelegenheit den Weg der Wahrheit zu wandeln, unsere Sache ist es aber, ihn wirklich zu betreten.

Aber lassen wir uns durch einzelne betrübende Thatsachen, die wir allerdings nur zu häufig antreffen können, nicht irre machen, so ist es nicht in Abrede zu stellen, daß die Wirksamkeit des eigentlichen Gei-

stes des Christenthums jetzt vernehmbarer sei, als dieses vor Jahrhunderten der Fall war. So viel ihr auch über Eigennutz und Selbstliebe, über Aufwand, Vergnügungs- und Genußsucht Klage führen hört, so gibt sich doch im Allgemeinen ein Gefühl für Gerechtigkeit zu erkennen, wie wohl niemals zuvor, und da gerade der große Plan des Erlösers nächst der Gottesliebe auf der Liebe gegen den Nächsten beruhet, so dürfen wir freudig behaupten, daß ein großer Theil der Christen um einen bedeutenden Schritt dem Ziele, welches Jesus seiner Gemeinde vorgesteckt hat, näher getreten ist. In den Verhandlungen und Verträgen ganzer Völker legt sich mehr Aufrichtigkeit und Achtung gegenseitiger Rechte an den Tag, als früherhin der Fall war, in den Regierungen einzelner Staaten dagegen bemerkt man ein Streben nach Verbannung aller Willkühr, aller Ungerechtigkeiten, aller Begünstigungen einzelner Stände zum Nachtheil der übrigen, eine Feststellung gleichmäßiger Pflichten und Anrechte jedes Mitgliedes der bürgerlichen Gesellschaft zum Wohl des Ganzen. — Der unbefangene Beobachter muß darin die Annäherung eines Zeitpunktes in der christlichen Kirche erblicken, wo die Vorschriften Jesu besser noch werden erkannt und benutzt werden, als Solches bisher geschehen ist.

Ja, der Herr schützt jetzt noch seine Kirche; sein Wort bestehet, die Wahrheit siegt. Möge Beides nur auch in unserem eigenen Gemüthe fest bestehen und obsiegen! — Herr, der du das Wollen und Vollbringen schaffst, dazu segne die Feier dieses Pfingstfestes für uns Alle! Amen!

74.

Am zweiten Pfingsttage.

Ueber die Epistel:

Laß uns dein Wort mit Ehrfurcht hören,
Drin forschen mit Bescheidenheit,
In Demuth glauben seinen Lehren,
Mit Freuden thun, was es gebeut.
So führt's uns deinem Himmel zu,
Und hier schon schenkt's uns heitre Ruh'!

Als vor mehreren Jahrhunderten die evangelische Kirche aufs Neue, nach dem Vorgange der ursprünglichen Christengemeinden zur Zeit der Apostel, unter dem Beistande göttlicher Gnade sich bildete, und von sich entfernte, was Menschenwahn und Menschenwillkühr im Laufe der Zeit zu der lautern Lehre Jesu Christi hinzugefügt hatten, da war es die Predigt des göttlichen Worts, welche man als Hauptsache des öffentlichen Gottesdienstes anerkannte. Man war eingedenk des Ausspruchs des Apostels, der Glaube komme aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes. Aeußere Gebräuche, und Alles, was bloß die Sinnlichkeit in Anspruch nimmt, wurde nicht höher geachtet, als es Jesus selbst geachtet hatte. Als Sacrament wurde bloß das angesehen, was der Heiland selbst dazu angeordnet hatte, und statt eines glänzenden und prunkenden Ceremoniendienstes sollte hinfort nur eine Gottesverehrung im Geiste und in der Wahrheit Statt finden.

Die jedesmalige Wiederkehr des Pfingstfestes versetzt uns von selbst in die ursprüngliche Zeit der Begründung der evangelischen Kirche vermittelst der Predigten der von Gott begeisterten Apostel, und wir überzeugen uns bald, daß so wie der Anfang also auch die Fortsetzung dieser heiligen Angelegenheit ganz vorzüglich auf der Predigt des göttlichen Worts beruhe. Das ist es nun, was auch Petrus in unserer heutigen Epistel behauptet.

Ap.-Gesch. 10, 42—48.

Petrus sprach: Der Herr hat uns geboten zu predigen dem Volke, und zu zeugen, daß er ist verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Todten. Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen Alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen. Da Petrus noch diese Worte redete, fiel der heilige Geist auf Alle, die dem Worte zuhörten. Und die Gläubigen aus der Beschneidung, die mit Petro gekommen waren, entsetzten sich, daß auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geistes ausgegossen ward. Denn sie höreten, daß sie mit Zungen redeten, und Gott hoch priesen. Da antwortete Petrus: Mag auch Jemand das Wasser wehren, daß diese nicht getauft werden, die den heiligen Geist empfangen haben, gleichwie auch wir? Und befahl, sie zu taufen in dem Namen des Herrn.

Der Apostel, dessen Worte wir so eben vernommen haben, hing fast mehr als alle übrigen an früheren Meinungen und Vorurtheilen. Lange Zeit konnte er sich nicht von dem Gedanken frei machen, daß bloß das jüdische Volk Antheil an der Erlösung durch Christum habe, und daß der jüdische Gottesdienst mit allen seine lästigen Gebräuchen noch beizubehalten sei. Da würdigte ihn Gott einer besonderen Offenbarung und freudig rief er nun aus: Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott nicht ansehe die Person, sondern unter allerlei Volk, wer Gott fürchtet und recht thut,

der ist ihm angenehm. Nun war er bereit, auch den Heiden das Evangelium zu predigen, und beruhigt diejenigen, welche sich wundern, daß die Heiden von dieser Predigt sich tief ergriffen fühlen, und gebietet, daß man nicht dem Wasser wehre, daß diese getauft würden. Großes bewirkten damals also diese Predigten der Apostel, Großes vermag noch jetzt die christliche Predigt zu bewirken. Dieses veranlasse uns zu betrachten:

Die Predigt des göttlichen Worts:

1. Als ein Gebot Gottes,
2. als ein Zeugniß von Christo,
3. als eine Verbreitung des göttlichen Geistes.

1.

Die Predigt haben wir zu betrachten als ein Gebot Gottes. Der Herr, heißt es, hat uns geboten zu predigen dem Volke.

Zunächst ist dieses ein Wort für Alle, die an der Apostel Stelle jetzt Erhalter und Fortsetzer des Christenthums zu sein sich völlig berufen fühlen. Ein Jeder unter diesen, der nicht Prediger des lautern Gotteswords sein will, der bloß seine eigenthümlichen Meinungen vorträgt, oder nachspricht, was die Willkühr anderer Menschen ersonnen hat, der achtet nicht, wie es sich gebührt, seines Berufs. Jesus kam in die Welt, damit er die Wahrheit verkündige, und die Wahrheit sollte uns von Aberglauben und von Sünden frei machen. Zu dem Ende lehrte er uns Gott erkennen, wie die Welt ihn früherhin nicht kannte. Er zeigte ihn als den unendlichen, alliebenden Vater, den Schöpfer und Regierer der Welt, dem Jeder vertrauensvoll sich nahen dürfe, und Hülfe von ihm erhalte. Er überzeugte die Seinen, daß dieser Gott ewig und immer wider alles Böse und mit allem Guten sei, daß er mit seiner väterlichen Vorsehung über

alle Menschen wache, und daß nicht das Geringste ohne seinen Willen ihm begegnen könne. Er brachte die Erkenntniß dieses Gottes uns dadurch näher, daß er die innige Vereinigung des Vaters mit ihm selbst uns darstellte, und zugleich uns auch die Hoffnung gab mit ihm immer mehr vereinigt und vollkommner zu werden. Er gab uns die beruhigende Lehre von der Erlösung und besiegelte sie durch seinen Tod und seine Auferstehung. Er lehrte, wie man zu seiner höheren Bestimmung in einem Wandel christlicher Liebe würdig sich vorbereiten solle; er verlieh die Versicherung, daß wir dort, in einem höhern Leben wiedervereinigt, die Herrlichkeit, die der Vater ihm gegeben habe, sehen sollten. Er verlieh uns endlich die Mittel, in dem Kampfe des Lebens zu unserem Heile zu gelangen, und versprach uns den Beistand seines Geistes, so oft wir der Kraft zum Guten bedürften. Dieses Alles nun, was Jesus gelehrt hat, was seine Boten in seinem Auftrage verkündigten, ist Gegenstand christlicher Predigt. Wer nun aber Solches nicht achtet, wer nicht auf richtige Erkenntniß und würdige Erbauung dringt, wer die Frömmigkeit und Sittlichkeit hauptsächlich durch das Schaugepränge eines glänzenden, die Sinne ansprechenden Gottesdienstes erreichen will, von dem kann man sagen, er säet auf's Fleisch und wehret dem Geiste; er gibt die Schale und verliert den Kern. Welcher christliche Prediger aber zu sich selbst sagt: Der Herr hat dir geboten zu predigen, der wird an heiliger Stätte mit einer erhabenen Begeisterung erfüllet, er fühlt sich berufen dasjenige von Christi Lehre zu verkündigen, was er nach sorgfältiger Auswahl für das Bedürfniß seiner Gemeinde geeignet hält. Von ihm werdet ihr demnach keineswegs Vorträge vernehmen, die nicht in das Gebiet der Religion gehören, aber eben so wenig auch eine Hinneigung zu dunklen, unverständlichen oder frömmelnden Darstellungen be-

merken, sondern vielmehr ein Bestreben dasjenige, was er selbst als Wahrheit erkannt hat, mit Licht und Wärme auszusprechen und dem Herzen seiner Zuhörer zur Ueberzeugung zu bringen. Dadurch allein glaubt er ein würdiger Nachfolger seines Heilandes und der Apostel zu werden.

Aber es ist auch ein Wort für dich, mein Christ, der Herr hat geboten zu predigen. Der Herr hat eben damit auch dir die Verpflichtung aufgelegt, die Predigt zu hören, und das Gehörte auf dich selbst, auf dein Verhältniß in Anwendung zu bringen. Es hängt ganz und gar nicht von deiner Willkühr ab, dann und wann einmal an dem Gottesdienste Antheil zu nehmen, oder die Predigt des göttlichen Worts zu hören. Sobald du einen Christen dich nennst, und diesen Namen dir zur Ehre rechnest, so mußt du auch diese echt christliche Veranstaltung als für dich bestehend ansehen und benutzen. Es kommt hier nicht darauf an, daß du angenehm unterhalten werdest, auch nicht, daß du sprechest: Ich habe eine schöne Rede gehört, sondern daß du wirklich es fühlest: Ich bin erbauet worden; das Wort Gottes ist mir gepredigt worden; Vieles habe ich mir wieder in Erinnerung gebracht, was beinahe aus meinem Herzen verwischt war; Manches habe ich erkannt, was ich von der Seite gerade bisher noch nicht betrachtet hatte; ich habe die Gefahr kennen gelernt, in der ich schwebte, von Gottes Wegen mich wieder zu verirren; einen klaren Blick habe ich in meine Seele geworfen, ich erkenne, daß ich noch nicht so gut bin, als ich werden kann, gedemüthigt bin ich in den eiteln Vorstellungen von meiner Tugend. Gerade dann, wenn du in dem Vortrage dein Bild erkennst, so hat die Predigt bei dir gewirkt. Vielleicht warst du im Umgange mit Anderen zanksüchtig, ohne es selbst zu wissen, die Predigt, die du anhörst, öffnet dir auf einmal dein Auge,

und du siehest, wie Viel du versäumtest, um Friede in deinem eigenen Hause zu bewahren. Du genossest Gesundheit, und so manches Gute, ohne einmal dafür Gott zu danken, mißbrauchtest wohl gar, was er dir gab, auf eine schnöde Weise, als der Spruch: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, den du oft hörtest, ohne daß er Eindruck auf dein Herz machte, unerwartet dich veranlaßt mit Rührung die Wohlthaten zu erkennen, die dir zu Theil wurden. Du warst oft unzufrieden mit deinem Schicksale, dachtest, es geschehe dir Unrecht, murretest gegen die Fügung des Höchsten, wolltest ihm vorschreiben, wie er es mit dir machen sollte, als der Ausspruch deines Heilandes, den du in der Predigt vernimmst: Nicht wie ich will, sondern wie du, mein Vater, willst, mit einer solchen Kraft dein inneres Gemüth ergreift, daß du von dem Augenblick muthig und standhaft deine Bahn wandelst. Du lebtest bis dahin bloß für diese Welt, ein ernster Gedanke an deine künftige Bestimmung war fast niemals in deine Seele gekommen; jetzt vernimmst du den Spruch: Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden, wir wissen aber, es wird erscheinen, wo wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist, und dieses Wort erhebt auf einmal deine ganze Hoffnung zu jenem höheren Vaterlande, du erkennst den Zweck deines Daseins, und bereitest dich vor in deine höhere Vollendung einst würdig einzugehen.

Darum also hat der Herr die Predigt des göttlichen Worts geboten.

Diese Predigt haben wir aber

2.

als ein stets erneuertes Zeugniß von Christo zu betrachten. Petrus behauptet, wir sollen davon zeugen, daß Christus ist verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Todten, und fügt hinzu: Von die-

sem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen Alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünde empfangen sollen.

Das wichtigste Ereigniß in der ganzen Weltgeschichte ist dieses, daß Gott seinen eingebornen Sohn den Menschen sandte, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, und von diesem Ereignisse soll jede christliche Predigt den Beweis geben. Wohl gibt es auch unter nichtchristlichen Völkern gottesdienstliche Gebräuche, und Verehrungsart der Gottheit, aber es gibt dort keine Predigt des göttlichen Worts, keine öffentliche Verkündigung eines Heilandes, der da sei der Richter der Welt, aber auch ihr Versöhner.

Schon die Anordnung der christlichen Predigt ruft uns also zu: Mensch, was du hienieden lebst, das lebst du nicht dir selbst. Es gibt eine Verantwortlichkeit für dich, einen Tag der Rechenschaft, wo der Richter dich befragen wird, wie du jede Stunde deines Lebens zugebracht hast. Er wird berücksichtigen den Vorrath deiner Fähigkeiten und deiner Kräfte, die Gelegenheit, die du besitzest, Gutes zu wirken, die Schwierigkeiten, mit denen du zu kämpfen hattest, vorzüglich aber den Willen, mit welchem du diesen Kampf unternimmst und vollführst. Er wird dasjenige, was du Anderen in den verschiedenen Verhältnissen deines Lebens erzeigtest, mit Gerechtigkeit erwägen, und wird dir geben, was deine Gesinnungen und Handlungen werth sind.

Doch Heil uns, mehr noch als dieses verkündigt die christliche Predigt, denn sie wiederholt das Zeugniß aller Propheten, das Zeugniß Jesu selbst, daß er gekommen sei als ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, und daß das schuldbeladene Gewissen bei ihm Beruhigung finden könne. Gott wollte, daß allen Menschen geholfen werde, und sandte deswegen

seinen Sohn in die Welt, welcher zu uns spricht: Kommt her zu mir, ihr, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.

Ach, danket doch dem Herrn für diese herrliche Anordnung. Es wird nicht bloß von einem Geschlecht zum anderen überliefert, daß Christus unser Heiland sei, es stehet nicht bloß in dem heiligen Buche geschrieben, sondern jede christliche Predigt gibt Zeugniß von dem Erlöser. Die Predigt würde nicht gehalten, wäre der Herr nicht in die Welt gekommen, und hätte er seinen Jüngern nicht befohlen hinzugehen in alle Welt, und zu verkündigen das Evangelium.

Aber nicht bloß als ein Gebot Gottes, nicht bloß als ein öffentliches, stets sich wiederholendes Zeugniß von Christo, sondern auch

3.

als eine Verbreitung des göttlichen Geistes haben wir die christliche Predigt anzusehen.

Da Petrus noch diese Worte redete, heißt es in unserem Texte, fiel der heilige Geist auf Alle, die dem Worte zuhörten.

Das Pfingstfest ist ein Fest des heiligen Geistes, und soll uns lehren, was wir unter diesem so oft gemißbrauchten Worte uns zu denken haben, und dieses geht aus dem hervor, was von Petrus Predigt uns hier erzählt ist. Die Zuhörer sowohl aus dem Judenthume, als aus dem Heidenthume fühlten sich von den Worten des Apostels ergriffen, daß Gott geboten habe zu predigen, und daß Christus von Gott verordnet sei ein Richter und ein Versöhner der Welt, und verlangten, getauft zu werden.

Jener innere Zustand des Gemüths nun, wo man die Kraft der Religionswahrheiten lebendig fühlt, und sich gläubig seinem Heilande ganz dahingibt, wo man nichts Höheres kennt als ihn, der der Inbegriff gött-

licher Vollkommenheit selbst ist, nichts Seligeres zu nennen weiß, als mit ihm vereinigt zu sein, ihm zu leben und zu sterben und Nichts zu schwer zu achten, was er uns auferlegt, freudig die Bahn zu wandeln, die durch das Christenthum uns vorgezeichnet ist; das und nichts Anderes als das, ist die Gabe des heiligen Geistes.

Mag diese Gabe nun in einem höheren Maaße den Aposteln selbst am ersten Pfingstfeste mitgetheilt worden sein, und eine auffallende, uns nicht weiter erklärliche Umwandlung in ihrem ganzen Seelenzustande veranlaßt haben, so daß sie von jenem Tage an zur weiteren Verbreitung des Christenthums wundervoll wirkten, auch wir dürfen uns jetzt noch derselben erfreuen, und eins der vorzüglichsten Mittel, um diese Gnade uns anzueignen, bleibt die Predigt des göttlichen Worts.

Wenn dir Christus gepredigt wird, wie er so innig mit Gott vereinigt war und uns den Vater zeigte, den jeder Mensch freilich dunkler oder heller in seinem eigenen Herzen erkennt, aber doch so weit entfernt noch von ihm bleibt; wenn du es wahrnimmst, mit welcher hingebenden und aufopfernden Liebe gegen die Menschen der Erlöser seine Bahn wandelte, mit welchem Gehorsam gegen Gott, der diesen Kampf der Pflicht ihm verordnet hatte; wenn du endlich bewunderst, mit welchem freudigen Muthe er ausharret bis zum letzten Augenblicke, und seinen Geist vertrauensvoll in die Hände des Vaters befiehlt, — ach, so ergreift dieses dein ganzes Gemüth, du willst mit ihm leben, wirken, deinen Beruf erfüllen, deinen Kampf vollenden, obsiegen und mit dem Bewußtsein deine Pflicht erfüllt zu haben, eingehen zu seiner Seligkeit. Näher als sonst steht dir jetzt dein Gott, du rufst ihn und er hört dich, wenn es dunkel um dich her werden will, du betest um seinen Beistand und fühlst dich gestärkt, und kannst ruhig, kannst selbst freudig zu ihm emporblicken, der Alles mit dir wohlmacht, selbst unter den niederbeugendsten Leiden.

Fühlst du nun dieses in deinem Herzen, so wisse, daß die Kraft des heiligen Geistes auch in dir wirksam gewesen ist. Nicht daß du besonderer Eingebungen und Erscheinungen dich rühmtest, welche die Truggebilde einer kranken Einbildung sind, nicht daß du wähntest übernatürliche Kräfte gleich den Jüngern zu besitzen, nicht daß du ängstlich auf das Ergriffenwerden von diesem Geiste wartetest, denn dieses Alles gehört in das Gebiet der Schwärmerei; nein, Nichts von dem Allen, sondern daß du die herzliche Liebe gegen Gott in dir selbst fühlest, und aus inniger Ueberzeugung sprichst: Gott mit mir, und ich mit Gott; ist Gott für mich, wer mag wider mich sein, welcher seines eingebornen Sohnes nicht hat verschont, sondern ihn für mich dahin gegeben, wie sollte er mit ihm mir nicht Alles schenken!

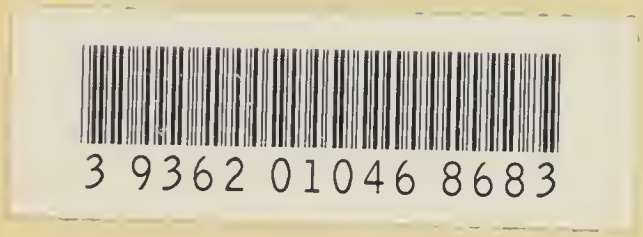
Hochwichtig ist die Predigt des göttlichen Worts. Gott selbst hat sie geboten, damit die Kenntniß der Religion dadurch stets lauter und rein erhalten und fortgepflanzt werde, sie gibt ein stets sich wiederholendes, öffentliches Zeugniß von Christo und sie gewährt auch uns endlich die Kraft des göttlichen Geistes in unserem Herzen, jenes Tröfters, den der Herr den Seinigen versprochen hat. Darum beten wir:

Werther Tröster, komm hernieder, durch die Predigt des göttlichen
Worts komm zu uns hernieder,
Geist des Herrn,
Sei nicht fern,
Stärke Christi Glieder,
Der noch nie sein Wort gebrochen.
Christus hat
Trost und Rath
Uns in dir versprochen. Amen!

Ungeachtet einer sorgfältigen Revision haben, außer der nicht immer mit gleicher Strenge beobachteten angenommenen Orthographie und Interpunction folgende sinnentstellende Druckfehler sich eingeschlichen, welche der geneigte Leser und besonders Vorleser in seinem Exemplare gefälligst verbessern wolle.

Seite	7	Zeile	8	v. u.	statt sollt lies sollt'
—	8	—	4	v. u.	— einst achten l. achten
—	60	—	11	v. o.	— nur l. mir
—	63	—	2	v. u.	— Vorsehung l. Versuchung
—	64	—	11	v. u.	— da sei Gott vor l. dafür sei Gott
—	80	—	2	v. u.	— vernehmen l. vernahmen
—	100	—	1	v. u.	— thut l. that
—	144	—	8	v. o.	— Dem l. Zu dem
—	288	—	6	v. u.	— Feuerofen l. Feuereifer
—	294	—	14	v. u.	— Paulus l. Jesus
—	337	—	10	v. o.	— ? l. !
—	365	—	15	v. o.	— Erniedrigung l. Erwiederung
—	366	—	10	v. o.	— Brüderliebe l. Bruderliebe
—	370	—	4	v. o.	— vorloren l. verloren
—	371	—	16	v. u.	— rieche l. reiche
—	416	—	7	v. u.	— bestrafen l. betrafen
—	420	—	8	v. u.	— wer l. war
—	481	—	4	v. o.	— ist hinter Recht das Wörtlein nicht zu setzen welches in der folgenden Zeile 5 gestrichen werden muß.
—	505	—	3	v. u.	— Freide lies Frieden
—	521	—	3	v. o.	— dir l. ihm.
—	557	—	4	v. u.	— noch l. oft noch
—	560	—	2	v. o.	— angroßen l. großen
—	564	—	5	v. o.	— Engelszungen l. Engelzungen

Gedruckt bei Friedrich Ernst Huth.


3 9362 01046 8683

CARNEGIE STORAGE